འཛངས་བླུན།

ODER

DER WEISE UND DER THOR.

AUS DEM TIBETISCHEN UEBERSETZT UND MIT DEM ORIGINALTEXTE HERAUSGEGEBEN

VON

I. J. SCHMIDT;

Kaiserlich-Russischem Staatsrathe und Ritter des St. Annenordens zweiter Classe mit der kaiserlichen Krone, des St. Stanislausordens zweiter und des St. Wladimirordens vierter Classe, Doctor der Philosophie, ordentlichem Mitgliede der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, Ehrenmitgliede der Kaiserlichen Universität Kasan, auswärtigem Mitgliede der Asiatischen Gesellschaften in Paris und London, correspondirendem Mitgliede der Gesellschaft der Künste und Wissenschaften in Batavia u. s. w.

ZWEITER THEIL,

DIE ÜBERSETZUNG.

Auf Verfügung der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften.

ST. PETERSBURG,

bei W. Gräff's Erben. — LEIPZIG, bei Leopold Voss.

1843.

Auf Verfügung der Akademie gedruckt.

3ten März 1843. P. v. Fuss, beständiger Secretair.

INHALT.

Seite.

Erster Abschnitt.

Cap. I. Darstellung mancherlei Beispiele 3
— II. *Ssemtschan-tsch'enpo* macht mit seinem Körper einer Tigerinn eine Gabe . . . 21
— III. Von dem Kuntudschu, welcher sein übernommenes Pflichtgelübde erfüllte . . 27
— IV. Von dem Opferdarbringer nach dem Verkauf seines Körpers 31
— V. Von den Fragen der Gottheit des Meeres 34

Zweiter Abschnitt.

Cap. VI. Von dem Göttersohne *Ganggadara* 39
— VII. Von der *Dordsche* genannten, Tochter des Königs *Ssaldschal* 45
— VIII. Von *Sserdschig* (dem Goldreichen) 51
— IX. Von *Hlaimetog* (der Götterblume) 54
— X. Von *Hlairintsch'en* (dem Götterkleinode) 57
— XI. Vom Duldenden 60
— XII. Von der Gabenspendung des Königs *Dschampaitob* 64

Dritter Abschnitt.

Cap XIII. Von der Demüthigung der sechs Irrlehrer 67

Vierter Abschnitt.

Cap. XIV. Von dem Thiere *Kunta* und dessen Darbringung des eigenen Körpers . . . 101
— XV. Das Lob des Eintritts in den geistlichen Stand und dessen Verdienste 107

Fünfter Abschnitt.

Cap. XVI. Vom Getsül, welcher die übernommenen Pflichtgebote hielt 129
— XVII. Von dem Hauseigenthümer ohne Sinnwerkzeuge 141
— XVIII. Von der Armen, welche ihre Bekleidung von Baumwollenzeug als Gabe darbrachte 149
— XIX. Von der Armen, welche dem *Katjajana* ihre Armuth verkaufte 153
— XX. Von *Sserhla* (goldene Gottheit) 156
— XXI. Von dem Sohne zweier Familien 161

Sechster Abschnitt.

Cap. XXII Von dem Könige *Da-od* und dessen Hingabe des eigenen Hauptes 165
— XXIII. Von den sieben Söhnen des Kronsbeamten *Ridag* 183

Seite.

Siebenter Abschnitt.

Cap. XXIV. Von *Kadschin tsch'enpo* 199
— XXV. Von der Nonne *Utpala* 206
— XXVI. Von (dem Könige) *Schudtolaggarni* 214
— XXVII. Vom Könige *As'oka* 217
— XXVIII. Von den goldenen Kannen 220
— XXIX. Von der Brahmaninn *Dewa* 223

Achter Abschnitt.

Cap. XXX. Von der Seereise des *Dschinpa tsch'enpo* 227
— XXXI. Von dem Könige *Melongdong* 252

Neunter Abschnitt.

Cap. XXXII. Von den beiden Brüdern *Legthsol* und *Njeithsol* 258
— XXXIII. Vom Königssohne *Gedon* 261
— XXXIV. Vom Hausbesitzer *Dumdsched* 282

Zehnter Abschnitt.

Cap. XXXV. Von dem Könige *Migdsched* 288
— XXXVI. Von *Midungwa Ssorprengtschan* 300

Elfter Abschnitt.

Cap. XXXVII. Von der Frau *N'jengamo* 327
— XXXVIII. Von *Baschitsira* 334
— XXXIX. Vom Hausbesitzer *Dschugpatschan* 338
— XL. Vom Brahmanen *Schintsir* 347
— XLI. Vom Hausbesitzer *Dandschila* 352
— XLII. Von *Langpotschong* 358

Zwölfter Abschnitt.

Cap. XLIII. Von des Brahmanen Darbringung eines Flicklappens 364
— XLIV. Von der ersten Veranlassung, bei welcher Buddha liebende Fürsorge erzeugte 367
— XLV. Vom Könige *Tschiwotschei* 369
— XLVI. Von der *Ssumana* und ihren zehn Söhnen 377
— XLVII. Von *Upagupta* 382
— XLVIII. Von den fünhundert Gänsen, welche im Götterreiche wiedergeboren wurden 391
— XLIX. Vom Löwen *Jidam-tanpa* 394
— L. Von der Grundursache des Schicksals eines Wurmes 399
— LI. Vom Gets'ul *Kjunte* 402

DER WEISE UND DER THOR.

ERSTER ABSCHNITT.

DAS ERSTE CAPITEL.

Darstellung mancherlei Beispiele.

Solches habe ich zu einer Zeit gehört: Kurz nachdem der Siegreich-Vollendete seinen Sitz im Innern des Herrscherlandes *Magadha* genommen und offenbarlich vollendeter Buddha geworden war, hatte er folgenden Gedanken: „Diese Wesen sind seit sehr langer Zeit von Verkehrtheit völlig durchdrungen, dabei ist es ungemein schwierig, sie durch Ermahnung verbessert herzustellen, und weil demgemäss mein Aufenthalt in der Welt, so lang er auch dauern möchte, gar keinen Nutzen darbietet, so will ich spurlos mich dem Jammer entziehend vollständig aus dem Jammer entweichen (*Nirwana* werden).“

Als *Buddha* solches dachte, erfuhren die Götter vom Geschlechte Brahma's unverzüglich die Gedanken des Siegreich-Vollendeten; sie senkten sich vom Himmel herab dorthin, wo der Siegreich-Vollendete sich befand und daselbst angelangt, verbeugten sie sich mit dem Haupte zu dessen Füssen, legten die Handflächen zusammen und baten den Siegreich-Vollendeten inständig, das Rad der Religionslehre in Schwung zu setzen, worauf der Siegreich-Vollendete ihnen Folgendes erwiederte: „Ihr Götter vom Geschlechte Brahma's! Diese Wesen sind von dem Schmutze des Lasters (Uebels) völlig überwältigt; da sie blos den Freuden der Welt anhängen und der Sinn für die Weisheit ihnen fehlt, so würden meine Verrichtungen, und wenn ich noch so lange in der Welt verbliebe, fruchtlos bleiben; daher denke ich, es sey am Besten, wenn ich aus dem Jammer entschwinde."

Hierauf entgegneten die Götter vom Geschlechte Brahma's dem Siegreich-Vollendeten Folgendes: „Siegreich-Vollendeter! die Zeit der Bekehrung ist da, wenn du ihnen die Fülle des Meeres der Lehre und die aufgepflanzte Siegesfahne derselben zeigst; und da es unter diesen Wesen so unendlich viel der Erlösung Harrende gibt, warum gedenkt der Siegreich-Vollendete aus dem Jammer zu entschwinden! Lass diese so sehr in Blindheit uud Verfinsterung Irrende nicht ohne Hülfe und Schutz! Schon vor Alters, vor zahllosen Kalpa's, lebte der Siegreich-Vollendete hier auf *Dschambudwip* als ein grosser König, mit Namen *Kanaschinipali*; derselbe herrschte über eine Menge kleiner Vasallenkönige, er besass vier und achtzigtausend grosse Städte, zwanzigtausend Gemahlinnen und Hofhaltungen und hatte zehntausend grosse (hohe) Krons-Beamten. Da dieser König überaus gnädig und barmherzig war, so erzeigte er sich den Menschen sowohl als den (übrigen) lebenden Wesen als Vater und Mutter. Zu der Zeit hatte jener König folgenden Gedanken: „Da ich dieser vielen Wesen Aller Oberhaupt geworden bin und dieses viele Volk auch mit Freuden mir Ehre erzeigt, so will ich Allen durch das Kleinod der heiligen Lehre Nutzen verschaffen." Also gedacht, liess er durch einen Kronsbeamten

überall Folgendes bekannt machen: „Wenn Jemand die heilige Lehre hat (kennt) und mir sie zeigt (mittheilt), demselben werde ich, was er auch verlangen möge, nach seinem Wohlgefallen geben.“ Zu der Zeit kam ein Brahmane, Namens *Liudutscha* zur Pforte des Pallastes und sprach: „Ich bin Inhaber der heiligen Lehre!“ Als der König diese Worte hörte, ging er zum Empfang (des Brahmanen) hinaus, begrüsste ihn sich verbeugend und liess ihn auf dem ausgebreiteten Sitze Platz nehmen. Nachdem der Brahmane sich auf den Teppich gesetzt hatte, legte der König in Begleitung seiner Umgebung die Handflächen zusammen und sprach: „Grosser Lehrer, die Zeit ist gekommen, den von Unwissenheit Verfinsterten die heilige Lehre erklärend vorzutragen!“ Auf diese Bitte entgegnete der Brahmane dem Könige Folgendes: „Da dieses mein Wissen nicht so leicht zu erlernen ist, so ist, wenn du es hören willst, diess allein nicht hinreichend.“ Der König erwiederte: „Sprich, was wünschest du? Alles werde ich dir deinem Verlangen gemäss geben.“ Der Brahmane sprach zum Könige: „Grosser König! wenn du es vermagst, an deinem Körper tausend Lampen als Opferdarbringung einzustecken, so werde ich dir die Lehre vortragen.“ Diese Worte machten dem Könige ausserordentlich viel Freude und Vergnügen; er liess sogleich einen Boten einen Elephanten, fähig eine Strecke von hunderttausend Stimmenweiten zu durcheilen, besteigen und Allen auf *Dschambudwip* Folgendes bekanntmachen: „Der König *Kanaschinipali* wird von nun an in sieben Tagen, um der Religionslehre willen, das Fleisch seines Körpers zerlöchern und tausend Lampen hineinstecken.“ Diese Bekanntmachung gelangte an alle Vasallenkönige und Einwohner, welche, sobald sie die Worte derselben hörten, von allen Seiten voll Trauer und Betrübniss sich dahin begaben, wo der König sich befand, sich vor ihm verbeugten und Folgendes sprachen: „Gleichwie der Blinde sich auf seinen Führer stützt und das kleine Kind sich zur Mutter hält, also stützt sich auf dich, o König, was und so viel auf dieser Welt lebt und athmet. Wenn du aber, o König, nicht mehr da bist, in wessen Schutz soll man

sich begeben? Wie kannst du, wenn du in deinen Körper tausend Lampen steckst und diess dir, wie es keinen Zweifel leidet, das Leben kostet, um eines einzigen Brahmanen willen die Wesen dieser Welt so gänzlich preisgeben.“ Zu der Zeit (kamen auch) die Gemahlinnen des Königs, dessen Söhne nebst dem Thronerben, das aus fünfhundert Mann bestehende Staatsgefolge und die zehntausend Kronsbeamten, legten die Handflächen zusammen und vereinigten ihre Bitten, aber der König, standhaft in seinem Gelübde, gab nicht nach und sprach zu ihnen: „Wenn ich offenbarlich Buddha geworden seyn werde, dann werde ich euch Alle befreien.“ Als zu der Zeit die vielen Menschen die Ueberzeugung bekamen, dass der König bei seinem Gelübde beharre, wurden sie sehr traurig und warfen sich schluchzend zur Erde. Der König, ohne seine Gedanken zu ändern, sprach nun zum Brahmanen: „Da es Zeit ist, die tausend Lampen in meinen Körper zu stecken so mache die Löcher!“ Diesem Befehle gemäss zerlöcherte der Brahmane den Körper des Königs, und als er nun die Lampendochte mit Fett überzog und die vielen Anwesenden solches sahen, warfen sie sich, gleichwie ein Berg zusammenstürzt, zu Boden. Sodann sprach der König zum Brahmanen: „Grosser Lehrer, gedenke gnädiglich meiner und unterrichte mich zuerst in der Lehre, dann stecke die Lampen ein! denn wenn mein Lebensziel kommen sollte, könnte ich der Anhörung der Lehre verlustig gehen.“ Hierauf sprach der Brahmane folgende S'lokas: „Alles Dauernde (Daseyende) wird ein Ende nehmen; — auch das Hohe stürzt endlich zusammen; — wo Ansammlung ist, steht die Trennung bevor; — wo Geburt ist, folgt der Tod!“ — Sobald der Brahmane diese S'lokas gesprochen hatte, wurde der König ausnehmend froh und vergnügt, und ohne den geringsten Gedanken an Reue that er folgendes Wunschgelübde: „Möchten doch, da mein Forschen nach der Religionslehre blos die Erlangung der Buddhawürde zum Zweck hat, in Zukunft, wenn ich offenbarlich vollendeter Buddha geworden seyn werde, durch das Licht der Weisheit die durch Unwissenheit verfinsterten sämmtlichen Wesen erleuchtet werden!“

Kaum hatte er dieses Gelübde ausgesprochen, als Himmel und Erde heftig erschüttert wurden. Da die Erschütterung sich bis zum Pallaste des Göttergeschlechts der reinen Regionen erstreckte, senkten sich diese Götter vom Himmel herab zur Stelle des Körperopfers, und als sie dahinkommend des Bodhisatwa Körper solchergestalt zerfleischt sahen, erfüllten sie durch ihre versammelte Menge den ganzen Himmelsraum; ihre vergossenen Thränen fielen wie Regen herab und mit einem himmlischen Blumenregen brachten sie ihr Opfer dar. Zu der Zeit kam auch der Götterfürst *Dschadschin* (Indra) an den Ort, wo der König sich befand, rühmte und lobpreisete denselben auf alle Weise und sprach zu ihm: „Grosser König, fühlt dein Gemüth keine Reue über solche grosse Leiden und Qualen?“ Der König antwortete: „Es gereut mich nicht!“ *Dschadschin* erwiederte: „Grosser König, wie kann ich deinen Worten, dass es dich nicht gereue, Glauben beimessen, da dein ganzer Körper von Leiden zittert?“ Der König antwortete: „Wenn (es wahr ist, dass) ich von Anfang bis zu Ende keine Reuempfindung habe, so mögen diese Wunden meines Körpers, dessen vorherigem Zustande gleich, zuheilen!“ Kaum hatte er diess gesprochen, als sein Körper, wie zuvor, wundenlos wurde.“

„Der König jener Zeitperiode war Buddha. Da nun der Siegreich-Vollendete bereits in so früher Zeit zur Erwerbung der Religionslehre und um der lebenden Wesen willen sich unerträglichen Qualen preisgab, wie kann derselbe nun daran denken, die sämmtlichen Wesen vom Lichte der Religionslehre trennend und sie verlassend, aus dem Jammer zu entschwinden!“

„Ferner war der Siegreich-Vollendete in einer frühern Zeit hier auf *Dschambudwip* ein grosser König, mit Namen *Dschiling-Girali,* welcher über sämmtliche kleine Fürsten herrschte, vier und achtzigtausend grosse Städte, zwanzigtausend Gemahlinnen und eben so viel Hofstaat besass. Ausser seinem Thronerben hatte er fünfhundert Söhne und zehntausend hohe Kronsbeamte. — Dieser König betrachtete mit einem Herzen voll Barm-

herzigkeit alle seine Unterthanen gleich einem (einzigen) Sohne. Zu der Zeit beorderte dieser grosse König aus Liebe und Hochachtung zur heiligen Lehre einen Beamten und liess folgenden Befehl verkündigen: „Wer es auch sey, wenn er Inhaber der Sutras oder der heiligen Lehre (überhaupt) ist und sie mir mittheilt, so werde ich ihm, was er auch wünschen möge, seinem Verlangen gemäss geben.“ — Hierauf erschien ein Brahmane, Namens *Leudutscha,* an der Pforte und sprach: „Ich bin Inhaber der heiligen Lehre und werde sie demjenigen mittheilen, der sie zu hören wünscht.“ Auf diese Nachricht ging der König selbst voll Freude und Vergnügen hinaus dem Brahmanen entgegen, verbeugte sich mit dem Haupte zu dessen Füssen, bewillkommte ihn mit freundlichen Worten und führte ihn in das Innere des Pallastes, woselbst er ihn auf dem Teppich Platz nehmen liess und, die Handflächen zusammenlegend, zu ihm sprach: „Grosser Lehrer, geruhe mir die heilige Lehre vorzutragen!“ Der Brahmane erwiederte: „Da ich sie erst erlernt habe, nachdem ich seit einer langen Zeit in allen Körpern die verschiedensten Qualen erlitten hatte, so ist, o grosser König, es allein nicht genügend, dass du sie zu hören wünschest.“ Der König legte die Handflächen zusammen und sprach: „Fordere, was du auch wünschen möchtest! Alles werde ich dir, o Lehrer, ohne Rückhalt darreichen.“ Der Brahmane sprach: „Wenn du tausend eiserne Nägel in deinen Körper schlägst, werde ich dir die Lehre mittheilen.“ Der König antwortete: „Das werde ich thun! von heute an nach sieben Tagen werde ich diese Sache zur Ausführung bringen.“ Zu der Zeit liess der König vier Boten Elephanten besteigen, fähig, Strecken von vier und achtzigtausend Stimmenweiten zu durchwandern, und Allen auf *Dzhambudwip* Folgendes verkündigen: „Der grosse König *Dschiling Girali* wird von nun an in sieben Tagen tausend eiserne Nägel in seinen Körper einschlagen.“ Als die Kronsbeamten und die vielen Wesen diese Bekanntmachung hörten, kamen sie Alle in die Nähe des Königs, welchem sie Folgendes vortrugen: „Wir in den vier Gegenden wohnenden Wesen erfreuen uns allein durch des Kö-

nigs Verdienste und dessen Gnade an unsern verschiedenen Orten des Wohlseyns, Glückes und Ueberflusses. Grosser König, wir flehen zu dir, um unsertwillen geruhe die tausend eisernen Nägel in deinen Körper nicht einzuschlagen!" Zu derselben Zeit baten auch die Gemahlinnen, die Hofbedienten, der Thronerbe nebst den Prinzen und die sämmtlichen Kronsbeamten flehentlich: „Grosser König, gedenke unser mit erbarmungsvollem Herzen! es ist nicht ziemend, um eines einzigen Menschen willen dir den Tod zu geben und alle deine Unterthanen bei Seite zu werfen." Der König antwortete ihnen: „Seit langer Zeit habe ich im Kreislaufe der Geburten meinen Körper unzählige Male verschwenderisch preisgegeben; die Anhäufung meiner weissen Gebeine aus den Perioden, wo derselbe durch Wollust, Zorn und Thorheit vernichtet worden, würde einen Berg bilden höher als der *Ssumeru*; das durch Abhauen meines Kopfes vergossene Blut würde mehr als (die Wassermasse von) fünf grossen Strömen seyn; die Masse meiner vergossenen Thränen würde die der vier Meere übertreffen. Da nun, obgleich ich solchergestalt in jeglicher Weise mein Leben und meinen Körper verschleudert habe, diess nicht ein einziges Mal um der Religionslehre willen geschah, will ich nun die tausend Nägel einschlagen und mich dadurch zur Buddhawürde vorbereiten. Da ich, späterhin offenbarlich Buddha geworden seyend, durch das Schwert der Weisheit von Euch Allen das Krankheitsübel der Sünde abzuhauen gedenke, warum wollt ihr mir den Weg zur ersehnten Vollkommenheit verhauen? „Auf diese Rede (des Königs) hatte die ganze versammelte Umgebung nichts zu entgegnen. Sodann sprach der König zum Brahmanen: „Grosser Lehrer, sey meiner mit Barmherzigkeit eingedenk und zeige mir vorher die Religionslehre; darnach schlage die tausend eiserne Nägel ein! denn wenn mein Lebensende kommen sollte, möchte ich des Anhörens der Lehre verlustig gehen." Dieser Aufforderung gemäss sprach der Brahmane folgende S'lokas: „Alles Entstandene ist ohne Fortdauer; — alle Geburten sind mit Leiden verbunden; — alle Gegenstände des Seyns sind nichtig,

daher ohne Ich und Mein; — auch das Ich und Mein ist nicht vorhanden!" — Nachdem der Brahmane diese S'lokas gesprochen hatte, schlug er in den Körper (des Königs) die tausend eiserne Nägel ein. Als zu der Zeit der Thronerbe, die Kronsbeamten und die ganze versammelte Umgebung solches sahen, warfen sie sich, gleichwie ein grosser Berg zusammenstürzt, zu Boden, weinten und wälzten sich völlig besinnungslos auf der Erde. Zu derselben Zeit erbebten Himmel und Erde sechsmal, so dass die Götter der Welt der Sinnlichkeit sowohl als diejenigen der Welt der Körperformen von Verwunderung ergriffen, sämmtlich vom Himmel herabstiegen und in die Nähe des Bodhisatwa kamen; und als sie gewahrten, wie er um der Religionslehre willen solche grosse Qualen an seinem Körper erlitt, weinten sie Alle und ihre Thränen fielen wie Regen herab; sie brachten ihm durch himmlische Blumen ein Opfer dar. Auch kam zu der Zeit *Dschadschin*, der Fürst der Götter, dahin, wo der König sich befand und sprach zu demselben: „Grosser König, wo sind deine Gedanken bei so eifrig und qualvoll begonnenem Unternehmen? ist es um der Lehre willen? oder, wenn dem nicht so, der Wunsch, der das Rad drehende König (Universalmonarch) zu werden? oder vielleicht, Fürst der *Dud* (Geister der Sinnlichkeit und Sünde) oder *Brahma* oder auch der grosse Machtvollkommene (*Mahes'wara, S'iwa*) zu werden?" Hierauf erwiederte der König: „Diese meine Handlung ist nicht aus dem Verlangen nach den Freudengenüssen der drei Welten entstanden, sondern, wofern ein Tugendverdienst daran ist, aus dem Verlangen nach der Buddhawürde." — *Dschadschin* sprach: „Da, wie ich sehe, der Körper des Königs zittert und grosse Ungeduld verräth, wie kann man, indem du solches sagst, glauben, dass du keine Reue empfindest?" Der König versetzte: „Wenn meine Worte Wahrheit sind und ich keinen Gedanken an Reue habe, so werde mein Körper wie zuvor und frei von Wunden!" Kaum hatte (der König) diess gesprochen, als sein Körper ganz die frühere Gestalt bekam, worüber Götter und Menschen voll Freude waren."

„Da der Siegreich-Vollendete die ganze Fülle des Oceans der Lehre darstellt und seine Verdienste unermesslich sind, warum gedenkt derselbe, die vielen Wesen völlig preisgebend und ohne die Religionslehre zu verkündigen, dem Jammer zu entschwinden?"

„Ferner war der Siegreich-Vollendete in früher Vergangenheit vor mass- und zahllosen Kalpas hier auf *Dschambudwip* der *Damgama* genannte Sohn und Thronerbe eines grossen Königs, Namens *Ts'angpa-hla* (Brahmadewa). Dieser Prinz hatte seine Freude und Lust an der heiligen Lehre, deshalb schickte er nach allen Gegenden, sie aufzusuchen und als sie dessen ungeachtet nicht aufgefunden wurde, machte ihm diess viel Kummer und Gram. Unterdessen wurde *Dschadschin*, der Fürst der Götter, mit den Gedanken des Prinzen bekannt, wandelte sich in einen Brahmanen um und erschien an der Pforte des fürstlichen Pallastes, woselbst er rief: „Ich bin Inhaber der heiligen Lehre und werde sie mittheilen!" Als der Prinz diess hörte, ging er hinaus (dem Brahmanen) entgegen, und nachdem er sich zu dessen Füssen verbeugt hatte, führte er ihn in das Innere des Pallastes, woselbst er ihn auf dem Teppich Platz nehmen liess. Der Prinz legte nun die Handflächen zusammen und sprach: „Grosser Lehrer, geruhe aus Güte und Barmherzigkeit die heilige Lehre vorzutragen!" Hierauf entgegnete der Brahmane: „Wenn ich sie dir auch lehrend vortrüge, würde das Erlernen derselben ungemein schwer seyn, und obgleich du einen Lehrer gefunden hast, so ist das (Erwerben des) Wissens keineswegs leicht; daher ist diess allein nicht genügend und der blosse Wunsch, die Lehre zu hören, unstatthaft." Der Prinz sprach: „Grosser Lehrer, fordere! was du auch wünschen mögest, und wenn du gleich meinen eigenen Körper, meine Gattinn oder meinen Sohn verlangen solltest, Alles überlasse ich, deinem Befehle gemäss, dir ohne Schonung und Rückhalt." Hierauf entgegnete der Brahmane: „Wenn du eine Feuergrube von zehn Ellen Tiefe mit Kohlenglut füllest und in dieselbe hineinspringend ein Opfer darbringest, so werde ich dir die heilige Lehre vortragen." Alsbald liess der

Prinz, der Verordnung gemäss, eine grosse Feuergrube zurechtmachen; als aber der König, die Königinn, die Reichsbeamten und die zum Hofstaat Gehörigen solches Alles hörten, überfiel sie Körper- und Gemüthsunruhe; sie begaben sich sämmtlich zum Pallaste des Prinzen, bestürmten ihn mit Bitten, drängten sich um den Brahmanen und baten ihn: „Ehrwürdiger, gedenke unserer mit Mitleid und Erbarmen und lass es nicht zu, dass dieser Fürst in den Feuerpfuhl springe! verlangst du Gefolge und Leute, oder Weiber, oder Jungfrauen, oder gar uns selbst, es soll dir Alles dargebracht werden!" Der Brahmane erwiederte: „Da ich zu nichts nöthige und nichts Ungebührliches thue, so hängt Alles von dem Vorsatze des Prinzen ab: wenn er solches vermag, so werde ich ihm die Lehre vortragen; vermag er es nicht, so trage ich auch die Lehre nicht vor." — Als nun die ganze Umgebung gewahr wurde, dass das feierliche Versprechen (des Prinzen) unerschütterlich sey, schwieg Jedermann. Nun befahl der König einem Boten, einen Elephanten zu besteigen, fähig, hunderttausend Stimmenweiten zu durchwandern; er schickte denselben zu allen (Bewohnern des) *Dschambudwip* und liess Folgendes verkündigen: „Der Thronerbe *Damgama* wird von nun an nach sieben Tagen um des Verlangens nach der Lehre willen in einen Feuerpfuhl springen; habt ihr Lust, es zu sehen, so kommet schleunig her!" Auf diese Nachricht wurden die Vasallenfürsten und alle Unterthanen zu Thränen gerührt; auch die Schwachen und Kranken führten Einer den Andern und kamen in die Nähe des Prinzen, woselbst sie sämmtlich, das rechte Knie zur Erde stemmend und die Handflächen zusammenlegend, wie aus einem Munde Folgendes sprachen: „Wir haben auf dich, o Prinz, unsere Zuversicht gestellt; wenn du, der du uns gleich Vater und Mutter bist, dich in den Feuerpfuhl stürzest, so werden diese sämmtlichen Unterthanen ohne Haupt und Schutz seyn und keine Stätte mehr haben. Entziehe daher um eines einzigen Menschen willen der grossen Schaar deiner Unterthanen nicht ihren Wohlthäter!" Auf diese Bitte entgegnete der Prinz den vielen Leuten

Folgendes: „Seit langer Zeit habe ich, im Kreislaufe (der Geburten) umhergeworfen, meinen Körper unzählige Male gewechselt. Im menschlichen Körper geboren, suchten, durch unersättliche Begierden getrieben, Einer den Andern zu schaden und zu verderben; in den hohen Götterreichen geboren, musste ich die Qual der Entbehrung der Göttergenüsse empfinden, sobald die Lebenszeit für die Götter erschöpft war; in der Hölle der Wesen geboren, habe ich das Verbrennen durch Feuer, das Kochen im Kessel, die Qual des Zerhauens durch Schwerter und schneidende Waffen, die Verunreinigung in giftigem Gewässer, das Hinansteigen auf der Schneide von Schwertern und den täglichen Lebenswechsel unzähligemale erleiden müssen. Die bis auf die Knochen dringende Qual des Krankheitsleidens und des Todes habe ich in nicht auszusprechender Weise erfahren. In den Ungeheuern der Vorhölle (*Preta*) geboren, habe ich an meinem Körper alle Arten der unerträglichsten Qualen erduldet. Im Thierreich geboren wurde mein Körper für nichts geachtet und ich musste oft die schwer zu ertragende Qual empfinden, nach dem Tragen schwerer Lasten kein Gras zur Nahrung zu bekommen. Obgleich ich (solchergestalt) meinen Körper und mein Leben verschwendete, habe ich nie den geringsten Genuss von der heiligen Lehre und von der Erzeugung tugendhafter Gesinnungen gehabt; nun aber will ich diesen übelriechenden (Körper) der Lehre zum Opfer bringen, darum thut nichts, was meinem Vorsatz zur Erlangung der höchsten Vollkommenheit hinderlich seyn könnte! Um mich zur Buddhawürde vorzubereiten, gebe ich diesen Körper vollständig dahin, damit ich euch (dereinst), wenn ich offenbarlich Buddha geworden seyn werde, mit dem Körper der Lehre (der Natur des Buddhaischen Seyns) eine Gabe darbringe.“ Auf diese Rede (des Prinzen) verstummte die ganze versammelte Menge. Nachdem nun der Prinz den Feuerpfuhl bis an dessen Mündung hatte füllen lassen, sprach er zum Brahmanen: „Grosser Lehrer, theile mir doch vorher die heilige Lehre mit, denn wenn mein Lebensende kommen sollte, möchte ich des Anhörens der Lehre verlustig gehen!“ Hierauf sprach der

Brahmane folgende S'lokas: „Gewöhne dich an Sanftmuth! — lege jeden Begriff von Zorn ab! — Schütze die Wesen mit grosser Barmherzigkeit! — Vergiesse Thränen des Mitleids über Alle! — Befleissige dich der (Erweckung) grosser Freude! — Denn auch bei Andern die dem eigenen Selbst gleichartige Natur — durch Gedanken der (höchsten) Vollkommenheit zu schützen, — ist die Handelsweise der Bodhisatwas.“ — Während (der Prinz) unmittelbar nachdem (der Brahmane) die S'lokas gesprochen hatte, in den Feuerpfuhl springen wollte, erfassten ihn *Dschadschin* und *Brahma* von beiden Seiten am Arme und sprachen zu ihm: „Da alle Wesen des *Dschambudwip* durch deine Güte und Wohlthaten, o Fürst, in sorgloser Unmündigkeit leben, so würde, wenn du nun in den Feuerpfuhl springst, diess dem Tode des Vaters und der Mutter aller Unterthanen gleichkommen; warum willst du, die vielen Wesen so völlig im Stich lassend, dich in den Feuerpfuhl stürzen?“ Da warf der Prinz seinen Blick auf den Götterkönig und die vielen ihn Umgebenden mit den Worten: „Seyd mir nicht hinderlich in der Ausführung meines Vorsatzes zur Erlangung der höchsten Vollkommenheit!“ Als Niemand hierauf etwas erwiederte, sprang er ohne Verzug in den Feuerpfuhl. Alsbald wurden Himmel und Erde heftig erschüttert: die Götter des Himmels weinten und ihre Thränen fielen wie Regen herab. Der Feuerpfuhl verwandelte sich in ein Bassin voll Blumen und als der Prinz selbst (in demselben) auf einer Padmablume sitzend erschien, liessen die Götter einen knietiefen Blumenregen herabfallen.“

„Der König *Ts'angpa-hla* jener Zeitperiode ist (jetzt dein) königlicher Vater *Sai tsangma*; die Mutter des Prinzen damaliger Zeit ist (nun deine) Mutter *Hla-dsei*. Der Prinz und Thronerbe jener Zeitperiode ist (nun) der Siegreich-Vollendete selbst. Siegreich-Vollendeter! Hast du bereits in der damaligen Zeitperiode zum Heil und Schutz der vielen Wesen der Religionslehre nachgestrebt, warum gedenkst du nun, als vollkommen Vollendeter, ohne die vielen so sehr in Trauer schmachtenden Wesen mit

dem Regen der Religionslehre zu erquicken, aus dem Jammer zu entschwinden?"

„Ferner, o Siegreich-Vollendeter! hatten vor zahl- und masslosen Kalpas hier im Lande *Waranasse* fünfhundert *Rischis* ihren Sitz. Der Lehrer dieser *Rischis*, Namens *Udpala*, hatte den Wunsch, die heilige Lehre zu erlernen und auszuüben. Zu diesem Endzweck wanderte er umher und machte Folgendes bekannt: „Wer Inhaber der heiligen Lehre ist und sie mir mittheilt, dem gebe ich, was es auch sey, nach seinem Verlangen und werde dessen Diener." — Da kam ein Brahmane zu ihm und sprach: „Ich bin Inhaber der heiligen Lehre und werde sie dir vortragen, wenn du sie zu hören wünschest." Als der *Rischi* diess hörte, legte er die Handflächen zusammen und bat: „Geruhe dich meiner zu erbarmen und mir die heilige Lehre zu zeigen!" Hierauf entgegnete der Brahmane: „Da das Erlernen der Lehre mit grossen Beschwerden verbunden und sie nur durch Erduldung vieler und grosser Leiden zu erlernen ist, so ist dieser einfache Wunsch, die Lehre zu hören, unzulänglich; wenn du aber von ganzem Herzen wünschest, sie zu vernehmen, so handle nach meiner Verordnung!" Der *Rischi* erwiederte: „Dem Befehle des grossen Lehrers werde ich unabweichlich nachkommen!" Hierauf verordnete der Brahmane Folgendes: „Wenn du dir die Haut abziehest und zu Schreibeblättern machest, wenn du aus deinen Knochen Schreibfedern und aus deinem Blute Dinte machest, wenn du damit die dir vorzutragende Lehre in Schrift bringst, so werde ich dir die Lehre mittheilen." Als der *Rischi* diese Worte hörte, wurde er ungemein freudig und gläubig-vergnügt, und um der Lehre des Wahrhaft-Erschienenen seine Hochachtung zu bezeigen, zog er sich die Haut ab und machte Schreibeblätter daraus, einen Knochen richtete er zur Schreibfeder ein, aus seinem Blute bereitete er Dinte und sprach dann: „Mein Lebensende naht heran: eile, mich zu belehren!" Hierauf sprach der Brahmane folgende S'lokas: „Die Handlungen (Gewohnheiten) des Körpers fest im Zaum haltend — begehe keinen Todtschlag, Diebstahl und

keine Unzucht! — Sprich keine Verleumdung, Lüge, Schimpfworte — und enthalte dich thörigten Geschwätzes! — Sey nicht leidenschaftlich in deinen Wünschen! — Dämpfe die Aufwallung des Zornes! — und wenn du (noch) alle Scheelsucht ablegest, — so ist diess der (bezeichnende) Charakter eines Bodhisatwa.“ — Unverzüglich nachdem diese S'lokas gesprochen waren, brachte (der *Rischi*) sie in Schrift; sie wurde auf dem ganzen *Dschambudwip* bekannt gemacht, und die ganze davon unterrichtete Menschenmenge wurde zur Fleissanwendung in der Befolgung der Lehre vermocht.“

„Hat der Siegreich-Vollendete bereits in jener (frühern) Zeitperiode um der vielen lebenden Wesen willen im Forschen nach der Lehre sich von Gedanken der Furcht und Reue nicht abhalten lassen, warum gedenkt er nun, (ihnen) die Lehre nicht vortragend und sie Alle im Stich lassend, aus dem Jammer zu entschwinden!“

„Auch war der Siegreich-Vollendete in längst vergangener Zeit, vor nicht zu zählenden und nicht zu ermessenden Kalpas, hier auf *Dschambudwip* als ein König Namens *Schidschi* erschienen; der Name der Residenz dieses Königs hiess *Dewawarta*; Gütererwerb, Wohlfahrt und gesegnete Jahre machten seinen Reichthum unermesslich. Dieser König erstreckte seine Herrschaft über den ganzen *Dschambudwip*, die Zahl seiner Vasallenfürsten betrug vier und achtzigtausend, der Landdistrikte sechszigtausend, der grossen Städte achtzigtausend, der Gemahlinnen und Hofbeamten zwanzigtausend, der Prinzen fünfhundert und der hohen Kronsbeamten zehntausend, und unter allen (seinen Unterthanen) war Keiner, dessen er sich nicht mit gütiger Sorgfalt und Erbarmen annahm. Als zu der Zeit der Götterfürst *Dschadschin* (Indra) seine fünf körperlichen Vorzüge zu verlieren begann und seinem Lebensende nahe war, machte ihn diess missvergnügt und kummervoll. *Wischwakarma*, der diess bemerkte, fragte den *Dschadschin*: „Warum bist du so traurig und von Kummer gedrückt?“ worauf *Dschadschin* erwiederte: „Da mein Lebensende sich naht und die Zeichen meines (nahen) Todes deutlich erschienen sind, da ferner die Lehre

Buddha's von der Welt verschwunden und auch kein Bodhisatwa in der Welt seinen Sitz hat, so weiss ich nicht, in wessen Schutz ich mich begeben soll: diess macht mir Kummer." Hierauf entgegnete *Wischwakarma*: „Fürst der Götter! es hat gegenwärtig ein die Handelsweise der Bodhisatwas befolgender grosser König, Namens *Schidschi*, auf *Dschambudwip* seinen Sitz; derselbe wird durch die ausserordentliche Standhaftigkeit in seinen gegebenen Zusagen so wie durch den Eifer in seinen Unternehmungen und Vorsätzen unzweifelhaft offenbarlich Buddha werden; wenn du in dessen Schutz dich begibst, wird er ohne allen Zweifel dein Vertheidiger werden und dich vom Verderben erretten." *Dschadschin* sprach: „Es muss erst durch die Probe erwiesen seyn, ob er ein Bodhisatwa ist und ich will ihn prüfen. Verwandle du dich in eine Taube, ich werde mich in einen Sperber verwandeln und dich mit Schnelligkeit verfolgen; dann nimm deinen Flug dorthin wo der König seinen Sitz hat und suche daselbst Schutz, und ich werde durch Prüfung ermitteln, ob es täuschender Schein oder Wahrheit ist." *Wischwakarma* erwiederte: „Fürst der Götter! da es sich gebührt, den grossen Bodhisatwa durch Opfer zu ehren, statt ihm durch Tort und Quälerei ans Leben zu gehen, so ist es unstatthaft, ihm durch eine so überaus schwere Versuchungsprobe Leid anzuthun." Hierauf sprach *Dschadschin* folgende Sprüche (S'lokas): „Ich habe keine böse Gesinnung gegen ihn; — gleich dem Golde geprüft seyend, wird er offenbar werden! — Da ich die Wahrheit zu erforschen wünsche, — will ich den Bodhisatwa auf die Probe stellen." — Nachdem *Dschadschin* diese S'lokas gesprochen hatte, verwandelte *Wischwakarma* sich in eine Taube und *Dschadschin*, in einen Sperber verwandelt, verfolgte sie. Als er nahe daran zu seyn schien, die Taube zu fangen, verkroch diese sich unter die Armhöhle des Königs und bat ihn um Schutz für ihr Leben. Gleich darauf kam auch der Sperber, setzte sich beim Pallaste der Stelle nahe, wo der König sich befand und sprach zu ihm: „Da diese Taube, die hier beim Könige sich niedergelassen hat, meine Nahrung ist, so gib

sie mir hurtig heraus! ich bin sehr vom Hunger geplagt." Der König erwiederte: „Da ich ein Gelübde gethan habe, Niemand welcher sich in meinen Schutz begibt, auszuliefern, so werde ich dir auch diese (Taube) nicht geben." Hierauf sprach der Sperber: „Der König verleiht, seinen Worten gemäss, Jedermann Schutz, warum gehöre aber auch ich nicht zu dieser Gesammtheit, dass er mir meine Nahrung vorenthält und ich darüber mein Leben einbüssen kann?" Der König fragte: „Wenn ich dir anderes Fleisch gebe, wirst du es essen?" Der Sperber versetzte: „Wenn es eben erst geschlachtetes frisches Fleisch ist, so ist es mir recht." Da dachte der König: „Wenn ich eben erst geschlachtetes frisches Fleisch verabreiche, so entsteht das Unstatthafte, das Eine tödten zu müssen um das Andere zu erhalten, womit nichts gewonnen ist." Ferner dachte er: „Wie viele lebende Wesen es auch geben mag, die ihr Leben schonen, so will ich allein meinen Körper davon ausnehmen." Dieses gesagt, ergriff er ein scharfes Messer, schnitt aus seinem Schenkel (ein Stück) Fleisch und gab es dem Sperber als Loskauf des Lebens der Taube. Der Sperber sprach: „Da du mein Gabenspender geworden bist, so wirst du, wenn du Allen gerecht seyn willst, auch mir, obgleich ich nur ein kleiner Vogel bin, gleiche Gerechtigkeit widerfahren lassen. Willst du das Leben der Taube loskaufen, so mache ihr Gewicht nach der Wage gleich!" Hierauf befahl der König, eine Wage herzubringen; in die eine Schale legte er die Taube als Gewicht, und als er in die andere Schale das abgeschnittene Fleisch aufhäufend das Fleisch (beider) Schenkel erschöpft hatte, schnitt er das Fleisch beider Oberarme, der rechten und linken Rippenseite, (mit einem Worte) alles Fleisch seines Körpers ab; dessen ungeachtet kam es (dem Gewichte) der Taube nicht gleich, worauf der König selbst sich erhob in der Absicht, sich in die Wage zu legen, aus Kraftlosigkeit aber zur Erde fiel. Als er nach einer Weile wieder zur Besinnung kam, gab er seinem Gemüthe (Willen) folgenden Verweis: „Von anfangsloser Zeit her hast du nichts vermocht, wurdest deshalb in den drei Welten umherge-

worfen und hast alle Arten von Leiden und Qualen erfahren müssen, ohne zu einer Ansammlung von Verdiensten zu kommen. Nun aber ist es an der Zeit, (die Sache) mit Eifer anzufangen und keine Zeit mehr, träge und lässig zu seyn.“ Solchergestalt sein Gemüth auf alle Art und Weise tadelnd, strengte er sich aufs Aeusserste an und gelangte in die Wagschale. „Nun ist es gut!“ sprach er und empfand die innigste Freude. Zu derselben Zeit erbebten Himmel und Erde in sechsfacher Weise, und als auch der Pallast der Götter wankte und bebte, senkten sich die Götter der Formenwelt niederwärts; sie sassen sichtbar in der Luft und (als sie sahen), wie der Bodhisatwa das Schwerste in Ausübung brachte, wie er ohne Schonung seinen Körper untauglich machte und um der Religionslehre willen weder Leib noch Leben achtete, als sie diess in der Wirklichkeit sahen, weinten sie und ihre Thränen ergossen sich wie Regen; sie brachten Opfer dar, indem sie himmlische Blumen wie Regen herabfallen liessen. Da nahm *Dschadschin* seinen frühern Körper wieder an und sprach zum Könige: „Was wünscht der König (zu erlangen), dass er eine so äusserst schwere That verrichtet? ist es sein Wunsch, der das Rad drehende Monarch (*Tschakrawartin*) zu werden? oder *Dschadschin*? oder König der *Dud* (Verführungsgeister)? oder die Herrschaft in den drei Welten zu erlangen? welches wünscht er?“ Der Bodhisatwa erwiederte: „Nach den Genüssen der hohen Ehrwürdigen (Götter) trage ich kein Verlangen, sondern ich wünsche, durch irgend eine verdienstliche Handlung die allerhöchste Vollkommenheit zu erlangen.“ Hierauf entgegnete *Dschadschin*: „Empfindest du keine Reue darüber, dass du deinen Körper also zerfleischt und untauglich gemacht hast, und nun bis auf die Knochen dringende Qualen erduldest?“ Der König antwortete: „Es gereut mich nicht!“ *Dschadschin* versetzte: „Du sagst zwar, es gereue dich nicht, betrachte ich aber, wie dein Körper zittert und bebt, wie dir der Athem stockt, dass du kaum zu sprechen vermagst, wie kann ich da glauben, dass es dich nicht gereue!“ Der König erwiederte; „Wenn ich von Anfang bis zu

Ende auch nicht so viel Reue gehabt habe, als ein einzelnes kleines Härchen ist, so wird dasjenige was ich gewünscht habe, unzweifelhaft in Erfüllung gehen. Wenn diese meine gesprochenen Worte Wahrheit sind, so möge als Beweis der Wahrheit meiner Worte dieser mein Körper in seiner vorherigen Gestalt und ganz wundenlos werden!" Unmittelbar nachdem der König dieses gesprochen hatte, wurde sein Körper noch ungleich schöner als zuvor. — Alle zur Götter- und Menschenwelt Gehörigen freuten sich glaubensvoll und waren voll Erstaunen und Verwunderung."

Der König *Schidschi* jener Zeitperiode ist gegenwärtig Buddha selbst. Hat nun der Siegreich-Vollendete bereits in jener vergangenen frühen Zeit, um der vielen lebenden Wesen willen, seinen Körper nicht angesehen (nicht geachtet), warum gedenkt der Siegreich-Vollendete jetzt, da die Zeit gekommen ist, nach Erfüllung des Oceans der Religionslehre, nach Aufrichtung der Standarte der Lehre, nach dem kräftigen Schlagen der Pauke der Lehre Nutzen und Heil zu stiften, — die Lehre nicht vorzutragen und alle lebende Wesen völlig preisgebend aus dem Jammer zu entschwinden?"

Nachdem nun auch *Brahma* vor den Augen des Wahrhaft-Erschienenen die Handflächen zusammengelegt und lobpreisend erwähnt hatte, wie der Wahrhaft-Erschienene in frühern Lebensperioden, beim Erforschen der Lehre um der lebenden Wesen willen, wohl tausendmal sein Haupt preisgegeben habe, geruhte der Siegreich-Vollendete die Bitte Brahma's zu genehmigen, begab sich in das Land *Waranasse* und nahm seinen Sitz in der Gegend *Ridagla mi dschigpa dschinpa* (dem Wilde Furchtlosigkeit verleihend), woselbst er das Rad der Lehre in Schwung setzte. Durch diese Bewegung des Rades der Lehre wurden die drei Kleinode in der Welt offenbar.

Als (Buddha) zu der Zeit solches lehrte, freuten sich die Götter sowohl als die Menschen, die Drachen (*Nâga*), die Schadenbringer (*Jakscha*) die Nichtgötter (*Assura*), mit einem Worte alle acht Wesenabtheilungen offenbarlich und befleissigten sich der Befolgung.

DAS ZWEITE CAPITEL.

SSEMTSCHAN-TSCH'ENPO MACHT MIT SEINEM KÖRPER EINER TIGERINN EINE GABE.

Solches habe ich zu einer Zeit gehört: „Der Siegreich-Vollendete hatte seinen Sitz in *Njandu-jodpa* (S'rawasti), im Lustgarten des Prinzen *Dschaldsched*, im Hofraume allgemeiner Freude, des *Gonmedsaidschin* (Speisedarreichers an Trostlose oder Hülfsbedürftige).

Als es damals einst an der Zeit war, die milden Gaben (zu empfangen), legte der Siegreich-Vollendete die untere Bekleidung und das geistliche Gewand an, nahm das Opfergefäss (Patra) zur Hand und machte sich mit *Kungawo* (Ananda) zum Empfang milder Gaben auf den Weg. Zu der Zeit befanden sich in jener Stadt zwei Söhne einer alten Frau, welche, als sie beständig Diebstahl trieben, von dem Eigenthümer des (gestohlenen) Gutes ergriffen und vor den Richter geführt wurden, welcher ihnen, dem Gesetze gemäss, die Todesstrafe zuerkannte. Während der Henker sie gefesselt zum Richtplatz führte, sahen die Drei, die Mutter und ihre Söhne, den Siegreich-Vollendeten von Ferne herankommen, verbeugten sich nach der Gegend hin, woher Buddha kam und riefen: „Oberhaupt der Götter, gedenke unserer mit Barmherzigkeit und geruhe, diese meine zur Hinrichtung gehenden Söhne in Schutz zu nehmen!" Als der Siegreich-Vollendete diess vernahm, gedachte er, nach der grossen Barmherzigkeit der Wahrhaft-Erschienenen, ihrer mit theilnehmendem Herzen, und um ihr Leben zu erhalten, befahl der Siegreich-Vollendete dem *Kungawo*, den König um ihre Loslassung zu bitten, worauf der König, den Worten des Siegreich-Vollendeten gemäss, sie freigab. — Der Wohlthat des Siegreich-Vollendeten eingedenk, freuten sie sich überaus und begaben sich dahin, wo der Siegreich-Vollendete sich befand. Daselbst angelangt, verbeugten sie sich mit dem Scheitel

zu den Füssen des Siegreich-Vollendeten, legten die Handflächen zusammen und baten ihn: „Da unsere Lebenszeit durch die grosse Wohlthat des Siegreich-Vollendeten um nicht mehr als ein Ueberbleibsel nachgeblieben ist, so geruhe das Oberhaupt der Götter unserer in Gnaden zu gedenken und uns zu erlauben, Geistliche zu werden." Als der Siegreich-Vollendete hierauf: „Ihr seyd willkommen!" geantwortet hatte, fielen ihnen Haupt- und Barthaar von selbst aus und ihre Kleidung wurde hellroth (bekam die Farbe des geistlichen Gewandes). Nachdem ihre gläubige Gesinnung sich vollständig befestigt und der Siegreich-Vollendete ihnen die angemessene Religionslehre vorgetragen hatte, entledigten sie sich des Staubes und der Unreinigkeit und wurden Feindbesieger; ihre alte Mutter wurde durch die Lehre zu einer *Einmal nicht Wiederkehrenden.* Als zu der Zeit *Kungawo* diese ausserordentlich wundervollen Ereignisse sahe, rief er lobpreisend: „So gross sind die Verdienste des Wahrhaft-Erschienenen!" Dann dachte er: „Was mögen diese Drei, die alte Mutter und ihre Söhne, früher Gutes verrichtet haben, dass sie nun, mit dem Siegreich-Vollendeten zusammentreffend, aus grossem Uebel errettet, das Heil der Entweichung aus dem Jammer (des *Nirwâna*) erlangt haben? dass sie in einem Körper (in einer einzigen Lebensperiode) so Nützliches und Heilvolles erlangt haben, ist vortrefflich!" Der Siegreich-Vollendete wusste die Gedanken des *Kungawo* und sprach zu demselben: „Nicht bloss in der jetzigen Zeit allein habe ich diese Drei, Mutter und Söhne, am Leben erhalten, in der frühern vergangenen Zeit habe ich selbige ebenfalls durch Wohlthat erhalten." *Kungawo* bat: „Der Siegreich-Vollendete geruhe zu zeigen, in welcher Weise er in der frühern vergangenen Zeit diese Drei, Mutter und Söhne, erhalten hat!" Hierauf sprach der Siegreich-Vollendete zu *Kungawo* Folgendes: „In früher vergangener Zeit, vor zahllosen Kalpas, lebte hier auf *Dschambudwip* ein König mit Namen *Sching ta tsch'enpo* (der grosse Wagen), welcher über fünftausend Vasallenfürsten herrschte. Dieser König hatte drei Söhne; der ältere derselben hiess *Da tsch'enpo* (grosse Stimme),

der mittlere *Hla tsch'enpo* (grosse Gottheit) und der jüngere *Ssemtschan tsch'enpo* (grosses Wesen). Dieser jüngste Sohn war von klein auf sanftmüthig, barmherzig und gegen Alle wie gegen einen einzelnen Sohn (gesinnt). Als zu der Zeit der König mit seinen Ministern, Gemahlinnen und Söhnen eine Lustfahrt ausserhalb (der Stadt) machte und während derselben ein wenig der Ruhe pflegte, begaben sich die drei Söhne in ein Gehölze, woselbst sie eine Tigerinn erblickten, welche Junge geworfen hatte und seit mehreren Tagen an Hunger und Durst litt, so dass sie nahe daran war, ihre eigenen Jungen zu fressen. Da sprach der jüngere zu seinen zwei älteren Brüdern: „Diese Tigerinn wird von grosser Qual gepeinigt: solchergestalt von Kräften gekommen, abgemagert und dem Tode nahe wird sie ihre vor Kurzem geworfenen Jungen wohl fressen.“ Die älteren Brüder erwiederten: „Was du gesprochen, ist Wahrheit.“ Der Jüngere fragte sodann seine Brüder: „Was frisst diese Tigerinn zu ihrer Nahrung?“ worauf die beiden Brüder erwiederten: „Vor Kurzem geschlachtetes frisches Fleisch und warmes Blut würde sie zufrieden stellen.“ Ferner fragte der Jüngere: „Gibt es wohl irgend Jemand, der unbedingt im Stande wäre, solchergestalt mit seinem eigenen Körper ihr Leben zu erhalten?“ Die beiden Brüder erwiederten: „Wohl Niemand, weil diess zu schwer seyn möchte.“ Darnach dachte der jüngere Prinz bei sich selbst Folgendes: „Seit langer Zeit werde ich im Kreise der Geburten umhergetrieben und habe meinen Körper und mein Leben unzählige Male verschleudert; oft habe ich ihn für die Leidenschaft der Begierde, oft für die des Zornes, oft auch für die Thorheit und Unwissenheit hingeopfert; welchen Werth hat demnach dieser Körper, der um der Religion willen nicht ein einziges Mal das Feld verdienstlicher Handlungen betreten hat!“ Indem nun alle Drei gemeinschaftlich fortwandelten, sprach er (der jüngere) zu seinen ältern Brüdern: „Ihr, meine beiden Brüder, gehet voraus! ich habe ein Geschäft zu verrichten und werde nachkommen.“ Diess gesagt, schlug er jenen Weg ein, ging eilig zur Stelle, wo die Höhle der Tigerinn sich

befand und legte sich vor sie hin: diese konnte aber das Maul nicht öffnen, ihn zu fressen. Da liess der Prinz mittels eines spitzigen Holzsplitters Blut aus seinem Körper fliessen und es die Tigerinn lecken, worauf sie das Maul aufsperrte und das Fleisch seines Körpers ohne Nachbleibsel verzehrte. Die beiden ältern Brüder schauten nach ihm und da er so lange nicht zurückkam, kehrten sie um. Während sie gingen, ihn zu suchen und das vorhin im Walde Gesprochene überlegten, fiel ihnen ein: „Unzweifelhaft hat ihn die Tigerinn aus Hunger umgebracht.“ Als sie hinkamen, fanden sie ihren jüngern Bruder von der Tigerinn gefressen und von dessen Fleisch und Blut Alles befleckt und verunreinigt. Sie stürzten bewusstlos zu Boden und als sie nach langer Zeit wieder zu Athem kamen, wälzten sie sich unter Heulen und Stöhnen auf der Erde, bis sie (wieder) ohnmächtig wurden. Unterdessen sahe die königliche Mutter in ihrem Traume drei Tauben, von welchen die kleinste, während sie spielend hin und her flogen, von einem Sperber entführt wurde. Sie erwachte sogleich mit Schrecken und erzählte es dem Könige. „Wie ich als Sage gehört habe, sprach sie, ist (bedeutet) eine Taube die Seele des Sohnes, und da die kleinste der Tauben von einem Sperber entführt wurde, so ist gewiss meinem Liebling ein Unglück widerfahren.“ — Während sie unverzüglich überall nachsuchen liess, kamen bald darnach die beiden Prinzen, welche sie befragte: „Ist mein geliebtester Sohn nicht mitgekommen! wo ist er?“ — Die Stimme der beiden ältern Brüder war wie erstickt, lange fehlte ihnen der Athem und sie konnten keinen Laut hervorbringen; endlich kam ihnen der Athem zurück und sie sprachen: „Er ist von einem Tiger gefressen.“ Als die Göttinn (Königinn) diese Worte hörte, wurde sie ohnmächtig, und stürzte zu Boden. Nach geraumer Zeit, nachdem ihr der Athem zurückgekehrt war, begaben sich (der König), seine beiden Söhne, seine Gemahlinn nebst dem ganzen Hofpersonal aufs eiligste an den Ort, wo der Prinz das Leben gewechselt hatte. Unterdessen hatte die Tigerinn das Fleisch des Prinzen völlig verzehrt und sie sahen bloss dessen

Gebeine und die von seinem Blute stellenweise befleckte Erde. Da ergriff die Königinn das Haupt (den Schädel) und der König den Hand- (Knochen), weinten unter Stöhnen und Schluchzen und fielen abermals in Ohnmacht, aus welcher sie nach einer geraumen Weile wieder zu sich kamen."

„Nachdem der Prinz *Ssemtschan tsch'enpo* daselbst sein Leben gewechselt hatte, wurde er im Götterreiche *Galdan* (Tuschita) wiedergeboren. Da dachte er: „Warum und durch welche verrichtete That bin ich wohl hier geboren?" und als er mit Götteraugen die fünf Naturen (Reiche der organischen Wesen) durchschauete, erblickte er in dem Gehölze, wo er das Leben gewechselt hatte und woselbst seine Gebeine lagen, seinen Vater und seine Mutter um dieselben stehen; er sahe, wie sie um ihn, der ihr ganzes Gemüth einnahm, vom Schmerze der Trauer gequält, stöhnten und seufzten. Da dachte die Gottheit: „Meinen Aeltern möchte in Folge solcher Trauer an ihrem Körper und Leben Schaden widerfahren; ich will hingehen, mit ihnen sprechen und sie erheitern." Solches gedacht, senkte er sich vom Himmel hernieder und tröstete und ermunterte seine Aeltern aus der Höhe herab auf alle Art und Weise mit liebreichen Worten. Die Aeltern blickten gen Himmel hinauf und sprachen: „Wer bist du, Gottheit? sage es uns doch!" worauf die Gottheit antwortete: „Ich bin der Prinz *Ssemtschan tsch'enpo* und nun dadurch, dass ich meinen Körper der verhungerten Tigerinn zum Fressen überliefert habe, in der Götterregion *Galdan* wiedergeboren. Grosser König, wisse diess! jeder Gegenstand leidenschaftlichen Verlangens geht endlich zu Grunde! was entstanden (geboren) ist, verdirbt (stirbt) sicherlich! wer sündigt, sinkt in die Qualorte der Wesen hinab: wer tugendhafte Handlungen verrichtet, wird in den hohen Götterregionen wiedergeboren! Da nun Entstehen und Verderben bei Allen (das Erbtheil Aller) ist, warum wollt ihr um des Freudengenusses willen allein von dem Fallen in das Meer der Trauer und des Grams nichts hören! Seyd also eifrig im Streben nach dem Wesen der Tugend!" Hierauf entgegneten die Aeltern: „Aus grossem Erbarmen hast du dich

der Tigerinn zum Fressen überliefert und bist gegen Alle barmherzig; uns aber hast du verlassen und hast durch deinen Tod uns, die wir deiner gedenken, solche Qualen bereitet, als würde unser Fleisch in Stücke zerschnitten; ist diess, o grosser Erbarmer, Recht!" Nun suchte die Gottheit abermals sie durch allerlei liebreiche Worte zu belehren, zn trösten und zu erheitern, worauf die Aeltern, ein wenig getröstet, einen Sarg aus sieben Kostbarkeiten verfertigen, die Gebeine hineinlegen und über dem Grabe eine Pyramide (Stupa) errichten liessen. Die Gottheit begab sich sodann wieder in ihre Region und der König kehrte mit seinem Gefolge in den Pallast zurück."

„Der Siegreich-Vollendete sprach zu *Kungawo*: „Was sind deine Gedanken? Wer war, deiner Meinung nach, der König *Sschingta tsch'enpo* jener Zeitperiode? derselbe ist mein jetziger Vater, der König *Sai tsangma*. Die Gemahlinn des Königs der damaligen Zeitperiode ist meine jetzige Mutter *Dschuma hla dsei*. Der ältere Sohn jener Zeit *Da tsch'enpo* ist (nun) *Dschampa* (Maitreja). Der mittlere Sohn ist (nun) *Wamisutra* (Wasumitra oder Wischumitra?). In Betreff des jüngsten Sohnes damaliger Zeitperiode *Ssemtschan tsch'enpo* denke dir keinen Andern; derselbe bin ich nun. — Die Tigerjungen jener Zeitperiode sind nun diese beiden Männer, welche ich bereits vorlängst und seit lange her vom Uebel befreit, ihr Leben erhalten und sie beglückt habe, und nun auch, nachdem ich offenbarlich Buddha geworden bin und sie abermals vom Uebel befreit, aus dem grossen Leidensjammer des Geburtswechsels vollständig errettet habe."

Zu der Zeit lobpreiseten *Kungawo* und das ganze grosse Gefolge (Buddha's) die Worte des Siegreich-Vollendeten öffentlich.

DAS DRITTE CAPITEL.

VON DEM KUNTUDSCHU, WELCHER SEIN ÜBERNOMMENES PFLICHT-GELÜBDE ERFÜLLTE.

Solches habe ich zu einer Zeit gehört: Der Siegreich-Vollendete hatte seinen Sitz in *Njanjod*, im Lustgarten des Prinzen *Dschaldsched*, im Hofraume allgemeiner Freude des *Gonmedsaidschin*.

Zu der Zeit kamen in der ersten Nachthälfte zwei Gottheiten an den Ort, wo Buddha sich befand; diese Gottheiten erleuchteten durch das Licht ihres Körpers den Lustgarten des Prinzen *Dschaldsched*, als wäre er goldfarben. Nachdem der Siegreich-Vollendete ihnen in angemessener Weise die heilige Lehre vorgetragen hatte, wurde ihr Gemüth völlig entbunden und Beide erlangten die Frucht der höchsten Vollkommenheit, worauf sie, nachdem sie sich mit dem Haupte zu den Füssen des Siegreich-Vollendeten verbeugt hatten, in ihre Götterregion zurückkehrten. Mit dem Anbruch des folgenden Tages fragte *Kungawo* sogleich den Siegreich-Vollendeten: „In der verwichenen Nacht kamen zwei Gottheiten, und als sie dem Siegreich-Vollendeten ihre Ehrfurcht erwiesen, wurde durch das Licht ihres Körpers Alles aufs Schönste erleuchtet; durch welche früher verrichtete Handlung ist ihnen eine solche Frucht zu Theil geworden?“ Hierauf antwortete der Siegreich-Vollendete dem *Kungawo* Folgendes: „Vorzeiten, nach dem Entschwinden des Buddha *Odsrung* aus dem Jammer, und als die heilige Lehre nahe daran war, zu Grunde zu gehen, hatten zwei Brahmanen den Entschluss gefasst, für einen Tag acht (religiöse) Pflichterfüllungen (zu übernehmen), wobei der Eine von ihnen den Segenswunsch, als Gottheit wiedergeboren zu werden, der Andere aber den, König zu werden aussprach, worauf sie zurück nach Hause kamen. Als nach der

Heimkunft des Einen dessen Weib ihn zum Essen rief, sprach der Mann Folgendes: „Da ich aus der Lehrverordnung Buddha's die Verpflichtung übernommen habe, Nachmittags keine Speisen zu essen, so mag ich nicht!" Sein Weib erwiederte: „Da du ein *Kuntudschu* bist und wir unsere eigenen Pflichtgesetze haben, warum übernimmst du die Pflichtgebote eines fremden Lehrers? wenn du mit mir zusammen nicht speisen willst, so werde ich die andern *Kuntudschu* von deinen gesprochenen Worten in Kenntniss setzen und bewirken, dass man dich ausstosse und nicht zulasse, dass ich mit dir zusammenwohne und verkehre." Diese Worte seines Weibes konnte der Mann nicht ertragen, sondern davon in Furcht und Schrecken gesetzt, speiste er mit seinem Weibe zusammen zur unrechten Zeit. Als jene beiden Männer, je nach dem Vermögen der verschiedenen Schicksalsbestimmung ihrer Lebensdauer, starben, wurde derjenige, welcher sich erbeten hatte, als König geboren zu werden, deswegen weil er sein Pflichtgelübde erfüllt hatte, im königlichen Geschlechte wiedergeboren; derjenige hingegen, welcher sich die Wiedergeburt in eine Gottheit erbeten hatte, wurde deswegen weil er sein Gelübde gebrochen hatte, in einen Wasserdrachen (*Nâga*) wiedergeboren.

„Der Hüter des Obstgartens des als König Geborenen, welcher, während er tagtäglich allerlei Gattungen Obst zu liefern hatte, späterhin zu einer andern Zeit in einer Quelle einen Apfel von vorzüglich schöner Farbe und Wohlgeruch fand, dachte dabei Folgendes: „Wenn ich beim Ueberbringen des Obstes hin und zurück zu gehen genöthigt bin, schliesst der Thürhüter immer ab und gibt mir keinen freien ungehinderten Durchgang; darum will ich diesen Apfel dem Thürhüter schenken." Also gedacht schenkte er (den Apfel) dem Thürhüter des Königs, welcher die Frucht empfing und (seinerseits) Folgendes dachte: „Wenn ich mit Bitten und Anliegen zu gehen genöthigt bin, schliesst der Eunuch immer ab und lässt mich nicht gutwillig gehen, darum will ich diesen Apfel dem Eunuchen schenken." Also gedacht, schenkte er (den Apfel) dem Eunuchen, welcher

ihn annahm und der königlichen Gemahlinn überreichte; diese aber reichte denselben dem Könige dar. Der König ass den Apfel und als er ihn überaus wohlschmeckend und von angenehmem Geruche fand, fragte er seine Gemahlinn: „Woher hast du den Apfel bekommen?" Die Königinn erzählte ihm umständlich, in welcher Weise sie ihn erhalten habe, worauf der König, indem er von Einem zum Andern nachforschte, zuletzt auf den Gartenaufseher gerieth, diesen zu sich berief und zu ihm sprach: „Da es in meinem Obstgarten solche Früchte gibt, warum überreichst du sie nicht mir, sondern machst Andern Geschenke damit?" Der Gartenaufseher berichtete nun umständlich, in welcher Art er die Frucht gefunden habe, worauf der König ihm befahl: „Von heute an in Zukunft überreichst du mir immer solche Aepfel!" Der Gartenaufseher erwiederte: „Da dieser Apfel keine (im Garten) gewachsene Frucht, sondern aus der Quelle herausgeholt ist, so möchte ich künftighin wohl zu keinem solchen Funde mehr kommen;" worauf der König versetzte: „Wenn du in Zukunft keine findest, so lasse ich deinen Körper in Stücke hauen!" Nach der Heimkunft des Gartenaufsehers fing derselbe an zu jammern und zu weinen; ein Wasserdrache, der sein Jammergeschrei hörte, verwandelte sich in einen Menschen und fragte ihn: „Warum bist du so missmuthig?" Nachdem der Gartenaufseher auf diese Frage dem Wasserdrachen den ganzen Hergang ausführlich erzählt hatte, verschwand derselbe, kam aber bald wieder mit einem goldenen, mit schönem Obste gefüllten Becken, welches er dem Menschen überreichte und ihm folgenden Auftrag gab: „Nimm dieses Obst, überbringe es dem Könige und sage ihm diese Worte (von mir): „Der König und ich sind (alte) Bekannte: früher in der vorhergehenden Lebensperiode, während wir Beide *Kuntudschu's* waren, hatten wir für einen Tag acht Pflichtgebote übernommen und dabei jeder einen besondern Segenswunsch ausgesprochen. Der König, weil er die (übernommenen) Pflichtgebote erfüllte, wurde als König, ich aber, der sie verletzt hatte, als Wasserdrache wiedergeboren und wäre nun froh, durch Haltung der Pflichtverordnungen von diesem

Körper befreit zu werden. Ich bitte daher (den König) um die Verhaltungsregeln in Betreff der acht Pflichtgebote für einen Tag. Bewilligt er sie mir nicht, so werde ich das Land des Königs zur See umwandeln." Hierauf nahm der Gartenhüter das Obst mit, überreichte es dem Könige und gab demselben sodann vollständigen Bericht von der Botschaft des Wasserdrachen, welche dem Könige viel Missmuth machte; denn es hatte zu jener Zeit kein Buddha in der Welt seinen Sitz und die heilige Lehre war erloschen, weshalb kein Lehrbuch über die acht Pflichtgebote für einen Tag zu finden war. Während der König, aus Besorgniss und in der Ueberzeugung, dass wenn das Begehren (des Wasserdrachen) unerfüllt bliebe, derselbe ihm sicherlich Schaden zufügen würde, schwermüthigen Gedanken nachhing, befahl er seinem ersten Minister Folgendes: „Ein Wasserdrache bittet mich um das Buch über die acht Pflichtgebote; du musst dasselbe schaffen!" Der Minister erwiederte: „Wo soll ich das Buch finden, da die Religionslehre (gegenwärtig) in der Welt nicht vorhanden ist?" Der König versetzte: „Wenn du es nicht schaffest, so lasse ich dich umbringen." In grösster Bekümmerniss entfernte der Minister sich und kam nach Hause, woselbst er einen sehr alten und abgelebten Vater hatte, welcher ihn betrachtete und Folgendes sprach: „Sonst pflegte mein Sohn zu lächeln, hatte ein heiteres Antlitz und war gesprächig; warum sind heute seine Gesichtszüge den bisherigen so unähnlich und so finster? gib doch den Grund an!" Der Sohn erzählte den Hergang der Sache und der Vater sprach: „Aus einer Säule in unserm Hause strömt beständig Lichtschein; sehe doch nach, was im Innern der Säule befindlich ist!" Demgemäss nahm (der Minister) den Pfeiler hinweg, spaltete ihn und holte aus dem Innern desselben den Sutra *Ten-tsching-brelwar-dschungwa-tschu-nji*, „der aus den zwölf gegenseitigen Bedingungen Entstandene," nebst dem Buche über die acht Pflichtgebote eines Tages hervor, welche Bücher er dem Könige überreichte. Dieser empfing sie mit grosser Freude, liess das Buch über die acht Pflichtgebote in ein goldenes

Kästchen legen und dasselbe dem Wasserdrachen zukommen, welcher aus grosser Freude über dessen Empfang dem Könige viele Kleinodien zum Geschenk darbrachte. Nachdem der Wasserdrache die acht Pflichtgebote eines Tages befolgt hatte, ermahnte er auch Andere zu deren Befolgung. Als er nachher sein Leben wechselte, wurde er als Gottheit wiedergeboren. Auch der König, welcher gleichermassen die Pflichtgebote beobachtet hatte, wurde nach seinem Tode mit ihm in der nämlichen Region als Gottheit wiedergeboren. Diese Beiden kamen gestern in der ersten Nachthälfte zu mir zum Besuche und haben, nachdem ich ihnen die angemessenen Lehren vorgetragen und sie die Frucht der beständig Verbleibenden erlangt, auch von den drei verworfenen Naturen vollständig abgesondert alle Freudengenüsse der Götter und Menschen genossen haben, nun endlich es bis zum Ausgange aus dem Jammer gebracht."

Die ganze grosse Umgebung vernahm gläubig den Lehrvortrag des Siegreich-Vollendeten und freute sich offenbarlich.

DAS VIERTE CAPITEL.

Von dem Opferdarbringer nach dem Verkauf seines Körpers.

Solches habe ich zu einer Zeit gehört: Der Siegreich-Vollendete hatte seinen Sitz in *Njanjod* u. s. w.

Zu der Zeit wurde in jenem Lande einem Hauseigenthümer (namhaften Einwohner, Familienhaupt) ein Knabe von schöner Gestalt und reitzendem Aussehen geboren, welcher kurze Zeit nach der Geburt schon

sprechen konnte. Dieser Knabe fragte seine Aeltern: „Ist der Siegreich-Vollendete gegenwärtig (in der Welt) anwesend?" Die Aeltern antworteten: „Er ist gegenwärtig da." Der Knabe fragte weiter: „Sind denn auch die ehrwürdigen *Scharii-bu* (S'ariputra), *Kungawo* und Andere anwesend?" und bekam die Antwort: „Dieselben sind ebenfalls da." Die Aeltern des Knaben, voll Verwunderung und Erstaunen darüber, dass er gleich nach der Geburt sprechen konnte, glaubten, er sey kein Mensch und befragten deshalb den Siegreich-Vollendeten, welcher ihnen erwiederte: „Euer Sohn ist Inhaber besonderer Zeichen; habt seinetwegen keine Zweifel!" Die Aeltern, über diesen Ausspruch ungemein vergnügt, kamen zufrieden gestellt nach Hause. Darnach bat der Knabe seine Aeltern: „Ladet doch Buddha und den Verein der Geistlichkeit zu uns ein!" — Hierauf erwiederten die Aeltern: „Um Buddha und die Geistlichkeit einzuladen, ist Vorrath und Geräthe erforderlich, welches nicht sogleich angeschafft werden kann." Der Knabe entgegnete: „Kehrt das Innere des Hauses rein und besprengt es (mit Wasser); dann machet auf dem Sitzteppich drei erhöhte Sitze zurecht! die Speisen von hundertfältigem Geschmacke werden sodann von selbst kommen. Meine Aeltern in der vorhergegangenen Generation befinden sich gegenwärtig im Lande *Waranasse*; auch diese berufet her!" Den Worten ihres Sohnes gemäss liessen die Aeltern einen Boten einen Elephanten besteigen; die (frühern) Aeltern des Knaben folgten der Einladung und kamen. (Ferner sprach der Knabe): „Auf dem einen der zurechtgemachten erhöhten Sitze lasst Buddha Platz nehmen, auf den andern setzt meine Aeltern aus der vorhergegangenen Generation und auf den dritten setzen sich die Aeltern, welche meinen jetzigen Körper erzeugt haben!" Nachdem nun Buddha nebst seiner Priesterumgebung gekommen war und ein Jeder der Ordnung nach auf den Sitzen Platz genommen hatte, wurden schmackhafte Speisen bis zur Befriedigung Aller ausgetheilt. Der Siegreich-Vollendete trug ihnen sodann die Religionslehre vor, worauf die beiden Aelternpaare des Knaben sowohl als Alle im Hause Befindliche,

Gross und Klein, nach dem Anhören der Lehre von Freude erfüllt, die erste Frucht erlangten. — Späterhin, nachdem der Knabe erwachsen war, wurde er Geistlicher und erlangte durch eifriges Streben (den Grad) eines Feindbesiegers."

„Darnach fragte *Kungawo* den Siegreich-Vollendeten: „Welche gute Handlung hat dieser Gelong früher verrichtet, dass er, in hohem und vornehmem Geschlechte geboren, von Klein an schon sprechen konnte, dass er ferner, nachdem er Geistlicher geworden, so schnell die offenbare Erkenntniss (das klare Wissen) erlangt hat?" Hierauf erwiederte der Siegreich-Vollendete dem *Kungawo* Folgendes: „Dieser Mann war in der vorherigen Generation der Sohn eines Hauseigenthümers im Lande *Waranasse*, nach dessen Tode die Wirthschaft zu Grunde ging, wodurch (der Sohn) völlig verarmte. Höchst missmüthig darüber, dass, obgleich er mit dem Daseyn des siegreich-vollendeten Buddha in der Welt zusammengetroffen war, er keine Güter hatte, um demselben ein Opfer darzubringen, (entschloss er sich) ungeachtet seines vornehmen und hohen Geschlechtes, sich als Tagelöhner zu verdingen, und erwarb sich dadurch nach Verlauf eines Jahres ungefähr tausend Unzen Gold. Als einst ein Mann vornehmen und hohen Geschlechtes ihn fragte, warum er kein Weib nehme, antwortete er, er wolle nicht. Auf die Frage, was er mit dem Gelde machen wolle? erwiederte er: „Ich habe den Gedanken, Buddha und dem Vereine der Ehrwürdigen eine Speisespendung zu bereiten." Hierauf entgegnete der Mann von vornehmem und hohem Geschlechte: „Wenn es dein Wunsch ist, Buddha und den Verein der Ehrwürdigen einzuladen, so will ich das Gold verwenden, die Speisen und alle übrige Zubereitungen besorgen und du ladest sie in mein Haus ein!" Der Arme gab seine Einwilligung mit den Worten: „Das will ich thun!" worauf die Speisen bereitet wurden und er den Siegreich-Vollendeten sammt dem Vereine der Ehrwürdigen dazu einlud. Aus dieser Ursache und deren Folgen ist derselbe (Arme) nach seinem Tode in dem Hause jenes Hausbesitzers wiedergeboren und

hat, nachdem er Buddha abermals eingeladen und die Religionslehre gehört hatte, die höchste Vollkommenheit erlangt." Ferner sprach der Siegreich-Vollendete zu *Kungawo*: „Der frühere arme Mann ist nun dieser Gelong, der Sohn des Hausbesitzers."

Als der Siegreich-Vollendete solches gelehrt hatte, ward dessen ganze Umgebung vergnügt und freute sich offenbarlich.

DAS FÜNFTE CAPITEL.

VON DEN FRAGEN DER GOTTHEIT DES MEERES.

Solches habe ich zu einer Zeit gehört: Der Siegreich-Vollendete hatte seinen Sitz in *Njanjod* u. s. w.

Zu der Zeit waren in demselben Lande fünfhundert Kaufleute im Begriff, das Meer zu befahren, um Kleinodien zu sammeln; sie besprachen sich dabei folgendermassen: „Wir wollen einen als geschickt und kenntnissreich bekannten Mann als Schiffsführer mitnehmen." Dieser Verabredung gemäss nahmen sie einen *Genjen* (Halbgeistlichen), der fünf geistliche Pflichten übernommen hatte, (als Befehlshaber) mit und stachen in See. Als sie in des Meeres Mitte angelangt waren, verwandelte die Gottheit des Meeres sich in einen *Rakschasa* (Riesen) von der hässlichsten Körpergestalt, von schwarzblauer Farbe, mit aufwärts strebenden Fangzähnen und mit

loderndem Feuer auf dem Kopfe; sie näherte sich (dem Schiffe) und sprach: „Gebt mir dieses Schiff!“ Sodann that sie an die Handelsleute folgende Frage: „Gibt es von allem Furchtbaren in der Welt etwas, das mich (an Furchtbarkeit) übertrifft?“ Auf diese Frage antwortete der Halbgeistliche: „Es gibt ungleich Schrecklichere als du bist.“ Die Gottheit des Meeres fragte: „Wer sind denn solche?“ Der Halbgeistliche erwiederte: „Die Narren und Unwissenden in der Welt, welche ohne Scheu ruchlose Handlungen begehen, als da sind, Tödtung des Lebens, Nehmen des Nichtgegebenen, Hurerei und Unzucht, Lügen, thörigtes Geschwätz, Fluch- und Schmähworte, Verleumdung, Begehrlichkeit, Zorn, schlimme Ansichten; diese werden nach dem Lebenswechsel in den Marterorten der Wesen geboren werden und alle Arten Qualen erleiden. Einige derselben werden von den Hütern der Hölle zu der Qual des Zerhauens mit scharfen Waffen, Einige zu der des Hin- und Herziehens von Wagen und des Zerschneidens in kleine Stücke, Einige zu der des Zerstampfens in Mörsern, Einige zu der des Zermalmens in Mühlen, Einige zu der des Besteigens eines Berges von Schwertern, Einige zu der des Verbrennens in feurigen Wagen, des Kochens in Kesseln, des eisigen Frostes, des Siedens in fauler Jauche und Unflat und zu vielen andern Qualen geführt. Diese, welche solche unerträgliche Qualen aller Art während hunderttausend Jahren erleiden müssen, sind ungleich schrecklicher als du bist.“ Als die Gottheit des Meeres solches hörte, wurde sie plötzlich unsichtbar. Während (die Handelsleute) auf dem Meere weiter fuhren, verwandelte die Gottheit des Meeres sich in einen ganz abgemagerten, völlig erschöpften, blos durch Adern und Knochen zusammenhängenden Menschen und erschien mit der Forderung: „Gebt mir das Schiff!“ worauf sie an jenen (Schiffsführer) folgende Frage richtete: „Gibt es in der Welt Jemand, magerer und abgemergelter als ich?“ Der Halbgeistliche erwiederte: „Es gibt ungleich abgemergeltere und magerere als du.“ Die Gottheit des Meeres fragte: „Wer sind denn solche?“ worauf der Halbgeistliche antwortete: „Alle Narren, Unwissende und von Natur

Geitzige, welche aus Kargheit, Missgunst oder neidischer Habsucht nichts von Gabenspendung wissen wollen, werden nach ihrem Lebenswechsel in *Jidag* (Vorhöllenungeheuer, *Preta*) wiedergeboren, mit einem Körper von Bergesgrösse und einem Schlunde wie eine grobe Nadel. Diese ausgetrockneten Leidenden mit verworren sträubigem Haar, welche innerhalb hunderttausend Jahren nicht einmal den Namen des Wassers hören, sind ungleich abgemagerter als du bist." Unmittelbar nach diesen Worten verschwand sie (die Gottheit). Während der weitern Fahrt verwandelte die Gottheit des Meeres sich in einen Menschen von überaus reitzender Körpergestalt und Schönheit und erschien mit der Forderung: „Gebt mir das Schiff!" Dann fragte sie die Kaufleute: „Gibt es unter den Menschen der Welt Einen, der mir an reitzender Gestalt und Schönheit gleichkäme?" Der Halbgeistliche erwiederte: „Es gibt mehr als hundert Mal schönere als du." Die Gottheit des Meeres fragte: „Wer sind diese viel schönere als ich?" Der Halbgeistliche antwortete: „Die Weisen und Klugen in der Welt, welche die zehn verdienstlichen Werke in ihrer Ganzheit ausübend, in ihren Handlungen des Körpers, der Zunge und der Gedanken vollkommen rein sind; welche den drei Kleinoden gläubig vertrauend, denselben ihr Besitzthum zum Opfer darbringen; diese Verständigen werden nach ihrem Lebenswechsel in den hohen Götterregionen in herrlicher Gestalt und reitzender Schönheit wiedergeboren, welche die Deinige um hundert Mal, ja um tausend Mal übertrifft. Wenn man Beide, dich und jene vergleichend zusammenstellen wollte, so wäre diess der Vergleichung einer blinden Aeffin mit der Göttinn der Herrlichkeit ähnlich." Hierauf schöpfte die Gottheit des Meeres eine Handvoll Wasser und fragte den Halbgeistlichen: „Was ist mehr, diese Handvoll Wasser oder das Wasser des Meeres?" Der Halbgeistliche erwiederte: „Diese Handvoll Wasser ist mehr, das Wasser des Meeres aber weniger." Die Gottheit des Meeres entgegnete: „Sind diese deine gesprochenen Worte auch wahr?" Der Halbgeistliche versetzte: „Diese Worte sind Wahrheit und keine Lüge." Auf die Frage: „Durch

was ist die Wahrheit erwiesen?" antwortete er: „Des Wassers im Meere ist zwar sehr viel, dennoch gibt es eine Zeit, wo es unzweifelhaft versiegen wird. Wenn nämlich der Kalpa der Zerstörung naht, werden zwei Sonnen aufgehen und alle Quellen und Teiche werden austrocknen. Wenn sodann drei Sonnen aufgegangen seyn werden, dann vertrocknen alle kleinere Flüsse. Mit dem Aufgehen von vier Sonnen versiegen alle Ströme. Mit dem Aufgehen von fünf Sonnen beginnt (die Wassermasse des) Oceans sich zu vermindern. Mit dem Aufgehen von sechs Sonnen nehmen zwei Drittheile der Meeresmasse ab und mit dem Aufgehen von sieben Sonnen versiegt der Ocean völlig, der *Rirab-hlunpo* (Sumeru) fällt in Trümmer, entzündet sich und wird bis auf den Grund (vom Feuer) verzehrt werden. Wer aber aus reingläubigem Herzen Buddha nicht mehr als eine Handvoll Wasser opfert, oder eben so viel dem geistlichen Verein oder seinen Aeltern darbringt, oder auch arme Bedürftige oder ein Thier des Feldes damit tränkt; eine solche verdienstliche Handlung wird in vielen Kalpas nicht erschöpft. Aus diesem Grunde erkenne ich die Wassermasse des Meeres für geringer und die Handvoll Wasser für mehr." Die Gottheit des Meeres bezeigte sich ungemein vergnügt, brachte dem Halbgeistlichen eine Menge Kleinodien zum Geschenk dar und sandte überdiess (durch denselben) ausgezeichnete Kleinodien an Buddha und den Verein der Geistlichkeit.

Nachdem der Halbgeistliche und die Handelsleute die genügende Menge Kleinodien beisammen hatten, kehrten sie um und kamen wohlbehalten in ihr Land zurück. Dort angelangt kamen der Halbgeistliche und die fünfhundert Kaufleute dahin, wo Buddha seinen Sitz hatte, verbeugten sich mit dem Scheitel zu den Füssen des Siegreich-Vollendeten und ein Jeder brachte von seinen Kleinodien dar, wobei sie auch die von der Gottheit des Meeres übersandte Gabe Buddha und dem Verein der Geistlichkeit überreichten. Sodann knieten sie zur Erde nieder, legten die Handflächen zusammen und baten den Siegreich-Vollendeten: „Wir möchten der Lehre des Lehrers (angehörige) Geistliche werden!" Auf diese Bitte

erwiederte der Siegreich-Vollendete: „Ihr *Genjen* seyd willkommen!" worauf ihnen Hauptthaare und Bart von selbst ausfielen und sie mit dem geistlichen Gewande bekleidete *Gelonge* wurden. Als nun der Siegreich-Vollendete jenem (Halbgeistlichen) die erforderlichen Lehren vorgetragen und derselbe aller Sinnlichkeit sich entledigt hatte, wurde er Feindbesieger."

Die ganze grosse Umgebung freute sich andächtig der Lehren des Siegreich-Vollendeten mit sichtbarem Vergnügen.

ZWEITER ABSCHNITT.

DAS SECHSTE CAPITEL.

VON DEM GÖTTERSOHNE GANGGADARA.

Solches habe ich zu einer Zeit gehört: „Der Siegreich-Vollendete hatte seinen Sitz in dem Haine von Rohr, dem Aufenthaltsorte des Vogels *Kalantaka.* Zu der Zeit lebte in jenem Lande ein hoher, ausserordentlich reicher Kronsbeamter, der aber keinen Sohn hatte. Nun befand sich damals am Ufer des Stromes *Ganggâ* eine Kapelle mit einem Bilde des Gottes *Manibhadra,* vor welchem Jedermann seine Anbetung verrichtete und demselben Opfer darbrachte. Der hohe Kronsbeamte begab sich ebenfalls in die Nähe dieser Gottheit und that folgende Bitte: „Ich habe keinen Sohn: da ich aber gehört habe, dass du, o Gottheit! unermessliche Eigenschaften besitzest, so bitte ich dich, schützender Hort aller Wesen! wenn du die Bitten Anderer zu erfüllen vermagst, dich auch meiner anzunehmen! wenn du mir einen Sohn verleihest, so werde ich dein Abbild mit Gold und

Silber überlegen und deine Kapelle mit Specereien und wohlriechenden Salben überstreichen; sollte aber kein solches Zeichen offenbar werden, so werde ich, o Gottheit! deine Kapelle zertrümmern und dein Bildniss mit Koth und Unflat überschmieren.“ Als die Gottheit solches hörte, dachte sie Folgendes: „Dieser Beamte ist reich, entschlossen und besitzt grosse Macht; da nun keiner von gemeiner Herkunft (aus niederer Kaste) dessen Sohn werden kann, so ist meine Macht, seine Bitte zu erfüllen, unzureichend und ich vermag es nicht; handle ich aber gegen seine Bitte, so wird er unzweifelhaft mir in widerlicher Weise Hohn und Tort anthun.“ Die hütende Gottheit der Kapelle berichtete diess dem *Manibhadra,* welchem es aber gleichfalls an solcher Macht gebrach, weshalb er sich zu *Nam töi tschi bu* (Gottheit der Erdengüter) hinbegab und demselben die Sache vortrug. Aber auch *Nam töi tschi bu* dachte: „Nach dem Grade meiner Macht ist es mir unmöglich, ihm einen Sohn zu verschaffen;“ und begab sich zum *Dschadschin* (Indra), welchem er folgende Bitte vortrug: „Mein Beamter (Untergeordneter) *Manibhadra* kam zu mir mit folgendem Anliegen: „Ein Kronsbeamter in *Dschalpoi k'ab* (Râdschagriha) bittet um einen Sohn und hat dabei das Gelübde gethan, dass wenn seine Bitte erfüllt werden sollte, er Opfer und Ehrbezeigung darbringen würde, sollte seine Bitte aber unerfüllt bleiben, dann wolle er die Kapelle zerstören und dem Bilde Widerliches anthun. Da er nun ohne allen Zweifel seinem Gelübde gemäss verfahren wird, so geruhe, o Machthaber der Götter, ihm einen Sohn zu verschaffen!“ *Dschadschin* sprach: „Diess ist zwar äusserst schwer, indess ist jetzt doch eine Gelegenheit vorhanden.“ Es war nämlich zu der Zeit ein Göttersohn, der seiner fünf (geistigen) Eigenschaften verlustig geworden war, seinem Ende nahe; zu diesem sprach *Dschadschin*: „Da dein (naher) Tod gewiss ist, so erscheine doch nach deinem Tode als Sohn des Kronsbeamten wiedergeboren!“ Der Göttersohn erwiederte: „Ich wünsche, Geistlicher zu werden und die heilige Lehre zu üben, nun aber hat es Schwierigkeiten, in den geistlichen Stand zu treten, wenn man in einem hohen

und vornehmen Geschlechte wiedergeboren wird, leicht ist es jedoch, wenn man von niederm und geringem Geschlechte ist.“ Hierauf entgegnete *Dschadschin*: „Gottheit, erscheine dort als wiedergeboren! wenn es dein Wunsch ist, Geistlicher zu werden, so werde ich dir dazu behüflich seyn;“ worauf der Göttersohn, nachdem er das Leben gewechselt hatte, sich in den Geschlechtsgrad jenes Brahmanen und in den Mutterleib der Gemahlinn desselben erzeugte. Nachher, bei seiner Geburt, kam er mit einer schönen Gestalt und einem überaus reitzenden Aussehen zur Welt, und als er dem Zeichendeuter gezeigt wurde, und dieser ihn betrachtet hatte, fragte derselbe: „Von woher ursprünglich hast du diesen Sohn erworben?“ Der Vater antwortete: „Ich habe ihn von der Gottheit des Stromes *Ganggâ* erbeten.“ Darauf hin gab der Zeichendeuter dem Sohne den Namen *Ganggâdara*. Darnach, nachdem derselbe völlig erwachsen war, sprach er zu seinen Aeltern: „Ich bitte, mich in den geistlichen Stand treten zu lassen!“ Die Aeltern erwiederten ihm: „Da wir so reich, vornehm und mit allen Glücksgütern versehen sind und an dir unsern einzigen Sohn haben; da es also nöthig ist, dass du unsern Stamm befestigest und (die Stelle deiner) Aeltern ersetzest, so können wir diess nicht bewilligen.“ Als nun der Sohn das Fehlschlagen seiner Gedanken sahe, wurde er sehr missmuthig und dachte: „Wenn ich diesen Körper vernichte und in einen gemeinen Stand wiedergeboren werde, wird es für mich leichter als jetzt seyn, um den Eintritt in den geistlichen Stand zu bitten.“ Also gedacht, entfernte er sich, begab sich hinaus und sprang von einem hohen Felsen herab. Obgleich er beim Sprunge vom Felsen auf den Grund niederstürzte, hatte er keine Verletzung bekommen, noch sonst irgend einen Schaden genommen. Sodann begab er sich an das Ufer eines grossen Gewässers und sprang hinein; aber die Wasserbewegung hielt ihn empor und warf ihn unbeschädigt aus (ans Ufer). Hierauf genoss er starkes Gift; aber dasselbe blieb ohne Wirkung. Als er sich nun in keiner Weise ein Leid zufügen konnte, dachte er: „Wenn ich eine Uebertretung der Gesetze des

Königs begehe, so kann ich erwarten von ihm getödtet zu werden." Als nun die Gemahlinn des Königs mit ihrem Gefolge sich hinaus in den Garten begab, um sich in einem Wasserbassin daselbst zu baden, entledigten sie sich ihrer Kleider und ihres Schmuckes und legten (hängten) sie an einen Baum. Als der hinzugekommene *Ganggâdara* die an den Baum gehängten Kleider und den Schmuck erblickte, ging er in den Garten, raffte die Kleider und den Schmuck der königlichen Frauen zusammen und wollte zum Thor hinaus, als er von der Thorwache ergriffen und dem Könige *Matscheida* (*Adschatas'atru* „der ungeborne Feind") überliefert wurde. Der König, als er solchen Bericht hörte, gerieth in heftigen Zorn, ergriff Pfeil und Bogen und schoss mit zitternder Hand auf den Jüngling; der abgeschossene Pfeil gelangte aber nicht zu demselben, sondern kehrte zurück und fiel nahe beim Könige nieder. Als bei dreimaliger Wiederholung immer das Nämliche geschah, entsetzte sich der König, warf den Bogen hin und fragte den Jüngling: „Was bist du? bist du eine Gottheit? oder ein Wasserdrache (Nâga)? oder ein *Jidag* (Preta)? oder ein *Nod dschin* (Jakscha)?" Der Jüngling erwiederte: „Ich habe eine besondere Bitte; wenn du mir diese gewährst, so werde ich dir Alles bestens sagen." Der König versetzte: „Ich werde derselben gemäss handeln;" worauf der Jüngling sprach: „Ich bin weder eine Gottheit, noch ein Wasserdrache, sondern der Sohn eines Beamten des königlichen Hauses. Als ich meinen Wunsch äusserte, Geistlicher zu werden und meine Aeltern mir denselben nicht gewährten, gedachte ich, um diesen meinen Körper anderwärts geboren werden zu lassen, mich selbst umzubringen. Ich stürzte mich von einem hohen Felsen, ich sprang ins Wasser, ich verschlang heftiges Gift, und als Alles mir den Tod nicht zu bringen vermochte, glaubte ich bei einer Uebertretung der königlichen Gesetze den Tod zu finden. Da es nun aber also geworden und ich, obgleich der König mir in solcher Weise den Tod geben wollte, ebenfalls nicht umgekommen bin, so geruhe der König meiner in Gnaden zu gedenken und mir zu erlauben, in den geistlichen

Stand zu treten.“ Hierauf erwiederte der König: „Ich genehmige deinen Eintritt in den geistlichen Stand!“ Diess gesagt, nahm er den Jüngling mit und als sie vor das Angesicht des Siegreich-Vollendeten gekommen waren, berichtete er in umständlicher Weise dem Siegreich-Vollendeten den ganzen Vorgang. Nachdem nun der Siegreich-Vollendete dem Jüngling die Bewilligung zum Eintritt in den geistlichen Stand ertheilt hatte, befahl er ihm, das geistliche Gewand anzulegen und er wurde Gelong. Sodann, nachdem der Siegreich-Vollendete ihm die erforderlichen Religionslehren gezeigt hatte, wurde sein Gemüth völlig entbunden, so dass, nachdem er Feindbesieger geworden war, er Inhaber der vier Wissenschaften, der sechs (Arten) des Klarwissens (in Beziehung auf die sechs Reiche der Seelenwanderung) und der acht (Stufen) der völligen Befreiung wurde.“

„Darnach fragte der König *Matscheida* den Siegreich-Vollendeten Folgendes: „Siegreich-Vollendeter, welche Tugendwurzel hat dieser Jüngling früher begründet, dass er, obgleich er sich von einem Felsen stürzt, nicht umkommt, obgleich er ins Wasser springt, mit dem Leben davon kommt, obgleich er starkes Gift verschlingt, nicht stirbt, und dass ein Pfeilschuss ihn nicht verwunden kann? dass er ferner nach seiner Zusammenkunft mit dem Siegreich-Vollendeten aus den Grenzen (dem Bezirke) des Kreislaufes erlöst wurde?“ Hierauf erwiederte der Siegreich-Vollendete dem Könige Folgendes: „In längst vergangener Zeit, vor zahllosen *Kalpas*, lebte in *Waranasse* ein König mit Namen *Ts'ang dschin* (Brahmadatta). Dieser König begab sich in Begleitung seiner Gemahlinnen und seines Hofstaates in den Garten, um sich daselbst mit Gesang und Musik zu belustigen. Während des Gesanges innerhalb des Gartens hörte der König einen Menschen ausserhalb der Umzäunung des Gartens mit lauter Stimme widerliches Geschrei erheben. Der König, hierüber in Zorn gesetzt, befahl: „Ergreift den Menschen und tödtet ihn!“ Als zu derselben Zeit ein Kronsbeamter, im Begriffe von Aussen in den Garten zu gehen, die Gefangennehmung des Menschen sahe, fragte er die Dienerschaft: „Was hat dieser verbrochen,

dass ihr ihn festnehmt?“ Nachdem nun die Dienerschaft ihm den Hergang umständlich erzählt hatte, sprach der Beamte: „Haltet ein und tödtet ihn nicht! ich werde mit dem Könige sprechen.“ Diess gesagt begab er sich in den Pallast und sprach zum Könige: „Jener zum Tode bestimmte Mensch hat keine todeswürdige Handlung begangen, indem weder Gesang noch auch widerliches Gekreisch etwas körperlich-wesentliches ist; und da es nicht seine Absicht war, durch unanständige Lungentöne den königlichen Gemahlinnen nachzuäffen, so wäre es wohl der Sache angemessen, sich seines Lebens zu erbarmen und ihn frei zu lassen.“ Demgemäss befahl der König, den Menschen nicht zu tödten, sondern ihn loszulassen, und machte denselben zum Sclaven des Beamten. Nachher, nach Verlauf vieler Jahre, hatte jener Mensch folgenden Gedanken: „Die sinnlichen Lüste sind im Verwunden schärfer als ein Schwert; dass ich in dieser Weise leide und gequält bin, ist wegen meiner Lüste.“ Solches gedacht, sprach er zum Beamten: „Vergönne mir doch, Geistlicher zu werden und den Weg zur Befreiung zu erstreben!“ worauf der Beamte erwiederte: „Wenn du den Weg der Befreiung betreten willst, so bin ich dir nicht hinderlich: indess, sobald du die Befreiung erlangt haben wirst, so komme zurück und besuche mich!“ Hierauf begab jener Mensch sich in die Einsamkeit, richtete dort seine Gedanken auf den wahren Inbegriff und wurde durch eifriges und ausdauerndes Bestreben ein *Rangsangdschei* (Pratjekabuddha). Darnach begab er sich wieder in die Stadt und kam zum hohen Kronsbeamten, welcher über den Besuch ungemein erfreut war, den *Rangsangdschei* mit Speise bewirthete und ihm in reichlicher Weise die vier Lebensbedürfnisse darbrachte. Der *Rangsangdschei* erhob sich sodann gen Himmel, liess unter Anderm aus seinem Körper Wasser herabfliessen, Feuer ausströmen, denselben Lichtstrahlen auswerfen und zeigte solchergestalt alle achtzehn Arten wundervoller Verwandlungen Als der hohe Kronsbeamte solches sahe, fand er unendliches Vergnügen daran und that folgendes Wunschgelübde: „Möchte ich doch, in Betracht, dass dieser Mensch durch

meine wohlthätige Dazwischenkunft am Leben erhalten ist, wo ich auch wiedergeboren werden sollte, als mächtig, reich, langlebend und Andere hundertfältig ja tausendfältig übertreffend geboren werden! möchte ich doch diesem an Weisheit und Tugendverdienst ähnlich werden!" — Ferner sprach der Siegreich-Vollendete zum Könige: „Der Kronsbeamte jener Zeitperiode, welcher durch die Erhaltung des Lebens eines Menschen sich eine Frucht (Belohnung) erwarb, derselbe ist nun dieser (Jüngling). Durch jene Ursache und deren Zusammenhang ist, von woher und wohin er auch wiedergeboren wurde, seine Lebensfrist niemals unterbrochen worden und nun, nach seiner Zusammenkunft mit mir, hat er die höchste Frucht erlangt."

Die ganze grosse Umgebung freute sich andächtig über die Lehren des Siegreich-Vollendeten mit sichtbarem Vergnügen.

DAS SIEBENTE CAPITEL.

VON DER, *DORDSCHE* GENANNTEN, TOCHTER DES KÖNIGS SSALDSCHAL.

Solches habe ich zu einer Zeit gehört: Der Siegreich-Vollendete hatte seinen Sitz in *Njandujodpa* u. s. w. —

Zu der Zeit hatte die Hauptgemahlinn des Königs *Ssaldschal,* Namens *Barli,* eine Tochter geboren, welcher der Name *Dordsche* gegeben wurde. Ihr Aussehen war ungemein hässlich: das Fleisch (die Haut) ihres Körpers war ganz

rauh nnd hart, gleich der eines Tigers; so war auch ihr Haupthaar rauh gleich einer Pferdemähne. Wegen ihrer Hässlichkeit war der König sehr missvergnügt und liess sie im Innern des Pallastes, vor Aller Augen verborgen, erziehen; denn obgleich ihr Aussehen so hässlich sich darstellte, so wurde sie, weil sie die Tochter der Hauptgemahlinn war, an einem Orte auferzogen, wo sie Niemand zu Gesichte bekam. Darnach, als sie erwachsen und es an der Zeit war, sie zu verehelichen, befahl der König voller Missmuth seinem Minister Folgendes: „Suche und bringe mir einen ledig umherschweifenden armen und von allem Besitzthum entblössten, dabei aber einem ursprünglich reinen und hohen Geschlechte angehörigen Edelmann!“ In der That fand der Minister einen solchen, einem edeln und hohen Geschlechte angehörigen, in Armuth und Elend umherschweifenden, jungen Mann und brachte ihn zum Könige. Der König begab sich mit demselben heimlich an einen einsamen Ort ohne Zeugen und sprach zu ihm: „Ich habe eine von Gestalt und Aussehen hässliche Tochter: da es Zeit ist, sie zu verehelichen und sich noch kein Bräutigam für sie gefunden hat, so gebe ich sie dir, der du aus edelm Geschlechte und von guter Geburt bist, obgleich du arm bist und nichts besitzest, zum Weibe; nimm sie!“ Der Jüngling kniete zur Erde und sprach: „Ich werde dem Befehl des Königs gemäss handeln; ich würde es thun, wenn mir der König eine Hündinn gäbe; um wie viel lieber (thue ich es), da der König mir seine eigene Tochter zum Weibe vergönnet; ich nehme sie mit Vergnügen!“ Der König gab hierauf seine Tochter jenem Armen zum Weibe, besorgte für ihn Wohnung nebst Zubehör, verschloss dieselbe mit siebenfachen Thüren und befahl seinem Schwiegersohne: „Wenn du irgendwo hingehest, so verschliesse selbst die Thüren und nimm den Schlüssel mit! Damit Niemand ausserhalb des Hauses diese meine so überaus hässliche Tochter zu sehen bekomme, sperre sie aufs sorgfältigste ein!“ Hierauf beschenkte er seinen Schwiegersohn mit Gütern und Bedürfnissen aller Art zur Genüge und machte ihn zum Beamten seines Hofes. Weil derselbe nun zu einem

Ueberfluss von Kleinodien, Gütern und Besitzthum gelangt war, wurde er späterhin zu einer Zeit nebst andern Vornehmen zu einem gemeinschaftlichen Feste eingeladen, zu welchem Feste sowohl die Männer als ihre Frauen und Kinder sich versammelten und vergnügten. Während nun die Andern Alle in Begleitung ihrer Frauen kamen, erschien bloss der Beamte allein ohne seine Frau, worüber Befremdung unter der Gesellschaft entstand. „Entweder, sprach man unter einander, ist die Frau dieses (Mannes) sehr schön und reitzend oder sie ist so hässlich, dass er sie Andern nicht sehen lassen will und sie deswegen nicht mitgebracht hat.“ Um diese Zweifel zu lösen verabredeten sie, die Frau des Beamten zu sehen. Diesen Vorsatz einmüthig verheimlichend beschlossen sie, den Mann betrunken zu machen und wenn er ohne Besinnung seyn würde, ihm den Schlüssel zu entwenden und fünf Mann hinzusenden, seine Frau zu besehen. —

Zu der Zeit hatte diese Frau folgende Gedanken: „Welche Sünde mag ich wohl früher begangen haben, dass mein Mann mich verabscheut, mich in ein solches finsteres Loch sperrt, wo weder Sonne noch Mond zu sehen ist und mich durchaus keinen Menschen erblicken lässt!“ Darüber höchst traurig dachte sie sodann noch Folgendes: „Der siegreich-vollendete Buddha ist nun in der Welt gegenwärtig und aller an Qual und Trübsal Leidenden, so auch mein Hort, Schutz und Erlöser; ich will aus der Ferne mich vor dem Siegreich-Vollendeten verbeugen.“ Also gedacht betete sie in Gedanken: „Gedenke meiner in Barmherzigkeit, erscheine sichtbar vor mir und zeige dich mir wo möglich einen Augenblick!“ Der Siegreich-Vollendete, welcher wusste, dass die Gedanken der (Königs-) Tochter durchaus rein, lauter und von Hochachtung beseelt waren, erhob sich in ihr Haus und zeigte ihr zuerst aufs deutlichste sein durch Lasurfarbe ausgezeichnetes Haupt. Als die Königstochter das lasurfarbene (blauschwarze) Haupt des Siegreich-Vollendeten erblickte, ward sie von ausserordentlicher Freude erfüllt und ihre Gedanken wurden völlig geläutert. Durch die gänzliche Läuterung ihrer Gedanken geschah es denn auch, dass ihr Haupthaar aus-

nehmend sanft wurde und die Lasurfarbe annahm. Sodann zeigte der Siegreich-Vollendete sein Antlitz in voller Sichtbarkeit, und als die Königstochter solches erblickte, stieg ihre Freude und ihr eigenes Gesicht wurde ebenfalls schön und reitzend, so dass jede Spur von Hässlichkeit und Rauheit desselben verschwand. Als nun der Siegreich-Vollendete noch seinen in goldfarbenem Lichte majestätisch glänzenden Körper vom Hüftbeine aufwärts zeigte und die Königstochter diess sahe, wurde ihre Freude zu Buddha noch grösser; durch ihr gläubiges Entzücken verschwand jede Hässlichkeit (ihres Körpers), sie wurde so überaus schön und einer Göttertochter gleich reitzend, dass ihre Schönheit mit Nichts in der Welt verglichen werden konnte. Nun zeigte der Siegreich-Vollendete, aus barmherzigem Wohlwollen zur Königstochter sich derselben in seiner ganzen Körpergestalt; mit unbeweglichem Blicke schaute sie ihn an, ihre freudige Zuversicht wurde aufs höchste gesteigert und alle ihre Körpertheile bekamen eine in der Welt beispiellos-vollkommene Schönheit, so dass auch nicht der geringste Rest von Hinneigung zum Unschönen an ihr übrigblieb. Nachdem nun der Siegreich-Vollendete ihr die angemessenen Lehren vorgetragen hatte, wurde sie aller Sünden entledigt und erwarb sich die Frucht der „in die Fortdauer Eingegangenen", worauf der Siegreich-Vollendete sich wieder entfernte. Unmittelbar darauf kamen die fünf Männer, öffneten die Thüren, gingen hinein und erblickten die ausserordentlich reitzende und unvergleichlich schöne Frau (des Beamten). Sie sprachen Einer zum Andern: „Weil sein Weib so schön und reitzend ist, hat er sie nicht mitgebracht." Nachdem sie die Frau sich angesehen hatten, schlossen sie die Thüren wieder hinter sich ab, kamen zurück und befestigten den Schlüssel wieder an den Körper des Mannes, ohne dass derselbe es wahrnahm. Als der Mann aus seinem Rausche erwacht und wie alle (andern) nach Hause gekommen war, erblickte er seine Frau in überaus reitzender und schöner Körpergestalt und in eine wahre Seltenheit unter den Menschen verwandelt, und fragte sie sehr vergnügt: „Wer bist du?"

Die Frau antwortete: „Ich bin dein Eheweib.“ Der Mann fragte: „Du warst ja sehr hässlich, wie bist du nun so schön und reitzend geworden?“ Die Frau erwiederte: „Nachdem ich Buddha gesehen, ist mein Körper also geworden;“ und erzählte den Hergang ausführlich. Dann sprach sie: „Ich hege in meinem Herzen den Wunsch, mit dem Könige meinem Vater eine Zusammenkunft zu haben; gehe und berichte meinem Vater, was ich dir gesagt habe!“ Als der Mann dieser Bitte gemäss dem Könige berichtete, entgegnete dieser seinem Schwiegersohne: „Sprich mir nicht von Solchem! gehe eilig nach Hause und sperre sie so fest ein, dass sie unmöglich hinaus kann!“ Der Schwiegersohn erwiederte: „Die Tochter des Königs ist durch die barmherzige Segenspendung des Siegreich-Vollendeten einer Göttinn gleich schön und reitzend geworden.“ Hierauf befahl der König: „Wenn du Wahrheit sprichst und es sich also verhält, so hole sie eilig her!“ Der König liess einen Wagen ausschmücken und empfing seine Tochter im Innern des Pallastes. Als er seine Tochter so schön und reitzend erblickte, ward er ausserordentlich vergnügt und heiter und begab sich in Begleitung der Königinn, seines Schwiegersohnes und seiner Tochter dahin, wo der Siegreich-Vollendete seinen Sitz hatte, verbeugte sich vor Buddha und setzte sich an einer Seite. Darnach kniete der König *Ssaldschal* mit dem rechten Knie zur Erde und fragte den Siegreich-Vollendeten Folgendes: „Welche verdienstliche Handlung hat diese Tochter vorzeiten begangen, dass sie in edelm, hohem Geschlechte, Reichthum und Güterbesitz geboren wurde, und durch welche Handlung der Sünde ist ihr Körper so überaus missgestaltet und ihre Haut und ihr Haupthaar wie bei einem Thiere geworden?“ Hierauf erwiederte der Siegreich-Vollendete dem Könige Folgendes: „Dass Gestalt und Aussehen der Tochter des grossen Königs schön und reitzend ist sowohl, als dass (beides) hässlich war, hat seinen Grund in Handlungen der Tugend sowohl als der Sünde, welche sie in frühern Generationen begangen hat.“

„Vor sehr langer, längst verflossener Zeit wohnte im Lande *Waranasse*

ein sehr reicher Hausbesitzer, der unermessliche Schätze und Güter besass. Dieser Hausbesitzer pflegte von allem seinem Besitzthume im Hause einem *Rangssangdschei* (Pratjekabuddha) als Opfer Darreichungen zu machen. Der Körper dieses *Rangssangdschei* war überaus rauh, hässlich und ausgetrocknet. Als eine Tochter dieses Hausbesitzers sahe, wie dieser *Rangssangdschei* tagtäglich ins Haus kam, regten sich bei ihr sündige Gedanken und sie sprach mit Verachtung und Hohn: „Wie widerlich ist dieser da mit seiner hässlichen Körpergestalt und mit seiner rauhen Haut!“ wodurch sie sich einer Sünde schuldig machte. Dieser *Rangssangdschei* kam unausgesetzt in jenes Haus und empfing die Opfergaben, bis er nach geraumer Zeit den Gedanken fasste, dem Jammer zu entschwinden. Da erhob er sich aus Erkenntlichkeit gegen seinen Versorger gen Himmel, liess aus seinem Körper Feuer lodern, aus demselben Wasser sich ergiessen, und während er im Osten unsichtbar wurde, erschien er im Westen; im Westen unsichtbar werdend, wurde er im Osten sichtbar; im Süden unsichtbar werdend, erschien er im Norden und im Norden unsichtbar werdend, erschien er im Süden. Er legte und setzte sich in der leeren Lnft und zeigte ausserdem alle Arten magischer Verwandlungen. Nachdem er Allen im Hause diese magischen Verwandlungen gezeigt hatte, senkte er sich vom Himmel herab und kam in das Haus. Der Hauseigenthümer war überaus freudig und vergnügt, aber seine Tochter empfand bittere Reue und sprach zum *Rangssangdschei*: „Da ich von meiner Sündenschuld gläubig überzeugt bin, so bitte ich dich, dass sie durch meine Reue getilgt werde und für mich nicht (die Folgen) einer wirklichen Sünde habe!“ worauf der *Rangssangdschei* ihr die Tilgung (der Sünde) durch Reue gewährte.“ Sodann sprach der Siegreich-Vollendete: „Grosser König! das Mädchen jener Zeitperiode ist nun diese Tochter des Königs. Dadurch, dass sie in jener Zeit aus unbussfertigem Herzen sich gegen den ehrwürdigen *Rangssangdschei* durch Schmähworte versündigte, musste sie in der Folgezeit beständig (die Strafe) eines hässlichen Körpers ertragen. Weil sie nachher, nachdem sie die ma-

gischen Verwandlungen gesehen hatte, es bereuete, wurde ihr Aussehen späterhin ausserordentlich schön und (sie selbst) verständig und geistreich. Durch die dem *Rangssangdschei* dargebrachten Opfer, wurde sie nicht nur stets, von woher und wohin sie auch wiedergeboren werden mochte, in hohem Stande nnd in Reichthumsfülle (geboren), sondern endlich auch erlöst. Darum, o grosser König! haben alle zum Geschlechte der Wesen (Menschen) Gehörigen, so viele ihrer sind, ihren Körper und ihre Worte in Obacht zu halten und sich vor Schmähung und Verhöhnung Anderer zu hüten."

Als zu der Zeit der König *Ssaldschal*, dessen Begleitung und die ganze grosse Umgebung Buddha's die Lehre des Siegreich-Vollendeten von der gereiften Frucht (von der Folgebedingung der Handlungen) hörten, wurden Aller Gedanken wahrhaft andachts- und glaubensvoll; durch diese völlige Reinigung erwarben Einige die Frucht von der ersten an bis zur vierten*), Andere erzeugten Gedanken der allerhöchsten Vollkommenheit und noch Andere wurden Bewohner des Ortes, von wo keine Rückkehr. — Die ganze Versammlung war von den Worten des Siegreich-Vollendeten gläubig erbaut und freute sich offenbarlich.

DAS ACHTE CAPITEL.

VON *SSERDSCHIG* (DEM GOLDREICHEN).

Solches habe ich zu einer Zeit gehört: Der Siegreich-Vollendete hatte seinen Sitz in *Njanjod*, im Lustgarten des Prinzen *Dschaldsched* im Hof-

*) D. h. die Frucht der in die Fortdauer Eingegangenen, die der einmal Wiederkehrenden die der Nichtwiederkehrenden und die der Feindbesiegung.

raume allgemeiner Freude des *Gonmedsaidschin*, zusammen mit dem aus zwölfhundert und funfzig Gelongen bestehenden Verein der Geistlichkeit.

Zu der Zeit gebar die Frau eines Hausbesitzers in jener Stadt einen Knaben, welchem der Name *Sserdschig* gegeben wurde. Derselbe war schön von Körpergestalt und so reitzend von Aussehen, dass die Welt seines Gleichen nicht aufzuweisen hatte. In Folge früherer Handlungen kam der Knabe, beide Hände zur Faust zusammengeballt, zur Welt. Die Aeltern des Knaben, hierüber höchst erstaunt, hielten es für ein glückbringendes (Zeichen) und als sie die beiden Fäuste des Knaben öffneten und nachsahen, fanden sie in der innern Fläche jeder derselben eine Goldmünze. Die höchst erfreuten Aeltern nahmen die beiden Goldmünzen heraus, aber an der weggenommenen Stelle entstanden immer wieder (andere), welche (die Aeltern) immer wieder herausnahmen. Obgleich die Aeltern solchergestalt mit den Goldmünzen aus der Handfläche des Knaben ihren Schatz ganz anfüllten, so nahm die alsbaldige Entstehung neuer Goldmünzen in den Händen kein Ende. Nachdem der Knabe erwachsen war, that er an seine Aeltern die Bitte, in den geistlichen Stand treten zu dürfen, welche Bitte die Genehmigung der Aeltern erhielt. Derselben gemäss begab sich der Jüngling *Sserdschig* dahin, wo der Siegreich-Vollendete seinen Sitz hatte, verbeugte sich mit dem Scheitel zu dessen Füssen und that an Buddha die Bitte: „Der Siegreich-Vollendete geruhe, sich meiner erbarmend, mein Lehrer zu werden und mich in den geistlichen Stand treten zu lassen!" worauf der Siegreich-Vollendete seine Einwilligung gab mit den Worten: „Jüngling *Sserdschig*, ich genehmige deinen Eintritt in den geistlichen Stand!" — Nach dieser Einwilligung Buddha's beschor der Jüngling *Sserdschig* Haupt und Bart, zog das geistliche Gewand an und wurde Priester. Späterhin, nachdem er volljährig geworden war und die geistlichen Weihen empfangen sollte, richtete er seine gläubigen Bitten an den Verein der Geistlichkeit und bat um die geistlichen Weihen. Als er vor der geweihten Geistlichkeit sich der Reihe nach (zur Erde) verneigte und seine Ver-

beugungen eine nach der andern machte, geschah es, dass wo seine beiden Handflächen die Erde berührt hatten, aus jeder eine Goldmünze nachblieb. Indem er solchergestalt seine Verbeugungen nach einander machte, bekamen alle (Geistliche) ihre Goldmünzen. Nachdem er die geistlichen Weihen empfangen und mit Fleiss und Eifer Meditationen obgelegen hatte, wurde er Feindbesieger.

Da fragte *Kungawo* den Siegreich-Vollendeten Folgendes: „Siegreich-Vollendeter, welche verdienstliche Handlung hat der Gelong *Sserdschig* in früherer Zeit verrichtet, dass er vom Anfang an seit seiner Geburt bis jetzt Goldmünzen trägt? der Siegreich-Vollendete geruhe diess zu zeigen!“ Hierauf erwiederte der Siegreich - Vollendete dem *Kungawo* Folgendes: „Höre unausgesetzt zu! erfasse es im Gedächtniss und ich werde es dir zeigen!“ *Kungawo* versetzte: „Ich werde aufmerksam zuhören!“ und der Siegreich - Vollendete sprach: „In früher vergangener Zeit vor ein und neunzig Kalpas, als Buddha *Sserthub* (Kanakamuni) in der Welt erschienen war, begründete derselbe das Heil der Wesen mittels der heiligen Lehre in unaussprechlicher und unermesslicher Weise. Während dieser Buddha in Begleitung des Vereins der Geistlichkeit die Länder durchwanderte, geschah es, dass die reichen und stark begüterten Hausbesitzer aus vornehmen und edeln Geschlechtern alle Arten Speise bereiteten und Buddha nebst dessen Jüngern, dem hochwürdigen Vereine der Geistlichkeit, als Opfer darbrachten. Zu der Zeit pflegte ein armer Mann, der nicht das geringste Besitzthum hatte, im Gebirge Holz zu sammeln und zu verkaufen. Dieser arme Mann hatte einstmals als Preis seines verkauften Holzes zwei Münzen erworben und erblickte Buddha in Begleitung des Vereins der Geistlichkeit von einem Besuche im königlichen Pallaste kommend. Diess machte ihm grosse Freude und er brachte die zwei Münzen, sein (einziges) Besitzthum, Buddha und dem Vereine der Geistlichkeit dar. Der Siegreich-Vollendete gedachte seiner mit Erbarmen und nahm die zwei Münzen in Empfang.“ — Ferner sprach der Siegreich-Vollendete zu *Kungawo*: „Dadurch, dass der

Arme jener Zeitperiode die zwei Münzen Buddha und dem Vereine der Geistlichkeit dargebracht hatte, ist er während ein und neunzig Kalpas beständig mit in den Händen gehaltenen Goldmünzen und im unverminderlichen Lebensgenusse von Reichthümern und Kostbarkeiten geboren. Der arme Mann jener Zeitperiode ist nun dieser Gelong *Sserdschig*. Obgleich derselbe nicht sogleich die Frucht der Feindbesiegung erlangt hat, so war die für die Zukunft reifende Frucht (seiner Handlung) unermesslich. *Kungawo*, möchten daher alle Wesen in Handlungen der Gabenspendung Eifer beweisen!"

Als zu der Zeit *Kungawo* und die ganze grosse Umgebung die Lehren Buddha's mit gläubiger Andacht vernahmen, erlangten Einige die Frucht der beständigen Einkehr, Andere die des einmaligen Wiederkommens, die des Nichtwiederkommens und der Feindbesiegung. Einige erzeugten Gedanken der höchsten und heiligsten Vollkommenheit und Einige gingen in das Land ein, von wo keine Wiederkehr. Die ganze Versammlung war sichtbar vergnügt über die Lehren Buddha's.

DAS NEUNTE CAPITEL.

VON *HLAI-METOG* (DER GÖTTERBLUME).

Solches habe ich zu einer Zeit gehört: Der Siegreich-Vollendete hatte nebst dem aus zwölfhundert und fünfzig Gelongen bestehenden Vereine der Geistlichkeit seinen Sitz in *Njanjod*, im Lustgarten des Prinzen *Dschaldsched* u. s. w.

Zu der Zeit gebar die Frau eines Hausbesitzers hohen und vornehmen Standes in jenem Lande einen Sohn von feiner Körpergestalt, schönem und überaus reitzendem Aussehen. Unmittelbar nach seiner Geburt fielen aus dem Götterreiche Blumen vom Himmel gleich Regen herab und erfüllten das ganze Haus, weshalb dem Knaben der Name *Hlai-metog* (Götterblume) gegeben wurde. Darnach, als der Knabe gross geworden und erwachsen war, begab er sich dahin, wo Buddha seinen Sitz hatte, und als er daselbst hinkam und Buddha's Körper, Farbe, Abzeichen nebst der mit nichts zu vergleichenden körperlichen Vollkommenheit desselben erblickte, wurde er ausnehmend vergnügt und dachte Folgendes: „Da ich in dieser Welt geboren und mit dem Fürsten der Ehrwürdigen zusammengekommen bin, so will ich Buddha und den ehrwürdigen Verein der Geistlichkeit zu mir einladen." Also gedacht richtete er an Buddha folgende Bitte: „Ich habe die Absicht, zu morgen Mittag für den Siegreich-Vollendeten und den ganzen ehrwürdigen Verein der Geistlichkeit in meiner Behausung eine geringe Speisedarreichung zu bereiten; der Siegreich-Vollendete geruhe, sich zur fertigen Speisespendung bei mir einzufinden!" Weil (Buddha) wusste, dass es (die Einladung) in lauterer Absicht geschah, gab er seine Einwilligung. Hierauf begab sich *Hlai-metog* zurück in seine Wohnung und den folgenden Tag erhob sich Buddha in Begleitung des Vereins der Geistlichkeit zu ihm ins Haus. *Hlai-metog* hatte das Innere (seines Hauses) in eine schöne Götterwohnung mit vielen Sitzen aus Kostbarkeiten umgewandelt und mit Verzierungen ausgeschmückt. Nachdem *Hlai-metog* nun Buddha und die Geistlichkeit gebeten hatte, auf den Sitzen der Ordnung nach Platz zu nehmen, dachte er an die Austheilung der verschiedenen Arten Speise und alsbald erschien durch sein Tugendverdienst alles (Benöthigte), wie er es gedacht (von selbst), worauf er die Handlung der Speisedarreichung an Buddha und den Verein der Geistlichkeit verrichtete. Nachdem Buddha das Gefäss (Patra) genommen und dem *Hlai-metog* vielerlei Lehren ausführlich vorgetragen hatte, erwarben sich alle im Hause des

Hlai-metog befindlichen Leute die Frucht der beständigen Einkehr. Darnach, nachdem *Hlai-metog* seine Aeltern gebeten, Geistlicher und Jünger Buddha's werden zu dürfen und die Aeltern ihre Einwilligung gegeben hatten, begab er sich dahin, wo Buddha seinen Sitz hatte und daselbst angekommen, verbeugte er sich mit dem Haupte zu Buddha's Füssen und bat, als Geistlicher in den Unterricht Buddha's treten zu dürfen. Als nun der Siegreich-Vollendete die Worte sprach: „Gelong, du bist willkommen!" fielen ihm Haupthaar und Bart aus und er wurde ein in Hellroth (Gelblichroth) Gekleideter, worauf er, nachdem er mit beharrlichem Fleisse den Verordnungen Buddha's gemäss gehandelt hatte, ein Feindbesieger wurde.

Nachdem *Kungawo* dieses Alles gesehen hatte, begab er sich dahin, wo Buddha sich befand und daselbst angelangt, kniete er zur Erde und that an den Siegreich-Vollendeten folgende Bitte: „Der Siegreich-Vollendete geruhe mir zu zeigen, in Folge welcher tugendhaften Handlung dieses Gelongs *Hlai-metog* es geschehen ist, dass bei dessen Geburt Blumen aus dem Götterreiche herabfielen und sowohl kostbare Polstersitze als alle Speisearten sich seinem Wunsche fügend von selbst erzeugten." Hierauf entgegnete der Siegreich-Vollendete dem *Kungawo* Folgendes: „Wenn du es zu erfahren wünschest, so höre aufmerksam zu! In früher längst vergangener Zeit, da Buddha *Sserthub* in die Welt gekommen war, besorgte derselbe das Heil der Wesen in ausgedehnter Weise. Während zu der Zeit der zahlreiche Verein der Geistlichkeit die Städte durchwanderte, brachten die Hausbesitzer aus hohen und vornehmen Geschlechtern ihre Opfer dar. Ein sehr armer Mann damaliger Zeit, welcher nicht das geringste Vermögen besass, empfand die herzlichste Freude über den Verein der Geistlichkeit, und als er bedachte, dass er gar nichts zum Opfer darzubringen habe, pflückte er auf Wiesen und Grasplätzen allerlei Arten Blumen und streute sie vor der Geistlichkeit aus, worauf er mit lauterm Herzen seine Anbetung verrichtete und sich entfernte." Ferner sprach der Siegreich-Vollendete zu *Kungawo*: „Der Arme jener Zeitperiode, welcher die Blumen ausstreuete

derselbe ist nun dieser Gelong *Hlai-metog*. Weil er in jener längst vergangenen Zeit aus reinem, gläubigem Ansinnen Blumen pflückte und sie vor der Geistlichkeit ausstreuend ein Wunschgebet aussprach, ist er, während ein und neunzig Kalpas, woselbst er auch geboren werden mochte, stets mit feinem Körperbau, schön und reitzend (geboren), und was er auch erdenken mochte, es sey Speise oder Trank oder Polstersitze u. s. w. erschien nicht nur Alles nach seinem Wunsche, sondern jenes Tugendverdienst brachte ihn auch bis zur Erwerbung der Frucht (der Erlösung). Möchten daher, o *Kungawo*, die Wesen auch eine geringe Gabe nicht verachten, als sey sie ohne Tugendverdienst! denn dieses wird sich, wie bei *Hlai-metog*, von selbst bilden und vervollständigen."

Da freuten sich *Kungawo* und die zahlreiche Umgebung gläubig und mit sichtbarem Vergnügen über die Lehren des Siegreich-Vollendeten.

DAS ZEHNTE CAPITEL.

VON *HLAI RINTSCH'EN* (DEM GÖTTERKLEINOD)

Solches habe ich zu einer Zeit gehört: Der Siegreich-Vollendete hatte seinen Sitz in *Njanjod* u. s. w. —

Zu der Zeit wurde einem Hausbesitzer von einem seiner Weiber ein Sohn geboren. Bei der Geburt dieses Knaben fielen die sieben Arten Kleinodien gleich Regen vom Himmel herab und füllten die Behausung

desselben vollständig. Darnach berief der Hausbesitzer einen Zeichendeuter, welcher die Zeichen des Knaben betrachtete und dem Hausbesitzer erklärte, dass die Zeichen seines Sohnes ausserordentlich gut seyen, worüber der Hausbesitzer ungemein vergnügt war und den Zeichendeuter bat, dem Kinde einen Namen zu geben; worauf der Zeichendeuter fragte: „Welche Merkwürdigkeit ereignete sich bei der Geburt des Knaben?" und die Antwort bekam: „Bei seiner Geburt fielen die sieben Arten Kleinodien gleich Regen vom Himmel herab und erfüllten das ganze Haus." Der Zeichendeuter gab hierauf in Beziehung auf diese Tugendzeichen dem Knaben den Namen *Hlai-rintsch'en*. Als der Knabe in der Folge gross geworden und erwachsen war, zeichnete er sich in Kenntniss und Wissen aus und fand in Kunstgeschick seines Gleichen nicht. Den Wunsch habend, in den geistlichen Stand zu treten, nahm er, sich verbeugend, Abschied von seinen Aeltern und begab sich dahin, wo Buddha sich befand. Daselbst angelangt, verbeugte er sich zu den Füssen Buddha's und richtete an den Siegreich-Vollendeten die Bitte: „Siegreich-Vollendeter, ich möchte gern Geistlicher werden!" Der Siegreich - Vollendete gab ihm seine Einwilligung mit den Worten: „Gelong, du bist willkommen!" worauf ihm Haupthaar und Bart von selbst ausfielen und sein Körper sich mit dem geistlichen Gewande bekleidete. Nachdem der Siegreich-Vollendete ihm die Religionslehre vorgetragen hatte, wurde er Feindbesieger.

Da fragte *Kungawo* den Siegreich-Vollendeten: „Welche früher begangene verdienstliche Handlung, o Siegreich-Vollendeter, gab Anlass, dass gleich nach der Geburt dieses Gelongs *Hlai-rintsch'en* ein Regen von Kleinodien vom Himmel herabfiel und dass seine Kleidung und seine Speise sich von selbst gestaltete, so dass ihm nie etwas mangelte?" Hierauf entgegnete der Siegreich - Vollendete dem *Kungawo* Folgendes: „In früher, längst vergangener Zeit, als Buddha *Sserthub* in die Welt gekommen war, besorgte derselbe das Wohl der Weltwesen in unaussprechlicher Weise. Als zu der Zeit die zahlreiche Geistlichkeit die Städte durchwanderte, luden

viele der in den Städten wohnenden Hausbesitzer die Geistlichkeit zu sich ein und brachten derselben alle mögliche Bedürfnisse als Opfer dar. Ein armer Mann damaliger Zeit, welchem, obgleich sich in seinem Gemüthe Glaube und freudige Andacht erzeugte, nicht das geringste, als Opfer darzubringende, Besitzthum zu Gebote stand, nahm eine Handvoll weisser Steinchen, dachte sich dieselben als Edelsteine und streute sie vor der Geistlichkeit aus, wobei er ein grosses Wunschgebet aussprach." Ferner sprach der Siegreich-Vollendete zu *Kungawo*: „Der Arme jener Zeitperiode, welcher eine Handvoll (gewähnter) Edelsteine vor der Geistlichkeit ausstreuete, ist nun dieser Gelong *Hlai-rintsch'en*. Dass er in vergangener Zeit in reiner und gläubiger Absicht eine Handvoll weisser Steinchen als Edelsteine vor der Geistlichkeit ausstreuete, dieses sein Tugendverdienst ist während ein und neunzig Kalpas unermesslich geblieben, so dass die vielen Kleinodien, Kleidung und Speise sich bei ihm von selbst gestalteten und er an allen möglichen Gütern nie Mangel hatte. In Folge seiner damaligen lautern und gläubigen Gedanken ist er nun mit meiner Erscheinung in der Welt zusammengetroffen und hat alles bis zur Erwerbung der Frucht erlangt."

Als zu der Zeit die ganze grosse Umgebung die Lehren Buddha's hörte, erzeugten sich bei derselben geläuterte und glaubensvolle Gedanken; so dass Einige die Frucht, von der ersten bis zur vierten, sich erwarben, und Einige Gedanken zum Wohnverbleib in demjenigem Lande erzeugten, von wo keine Wiederkehr. Das ganze grosse Gefolge aber war von der Lehre des Siegreich-Vollendeten gläubig erbaut mit sichtbarer Freude.

DAS ELFTE CAPITEL.

Vom Duldenden

Solches habe ich zu einer Zeit gehört: Der Siegreich-Vollendete hatte seinen Sitz in *Dschalpoikhab* „der königlichen Residenz", (Râdschagriha) im Rohrhaine, dem Aufenthalte des Vogels *Kalantaka.*

Nicht lange nachdem der Siegreich-Vollendete offenbarlich Buddha geworden war, traten zuerst fünf Gelonge, nämlich *Gaundinja* nebst vier Andern, in den geistlichen Stand. Darnach traten *Tschuwo odsrung* (Sanskr. *Nadi Kas'japa*) mit seinen Brüdern, in Allem tausend Gelonge in den geistlichen Stand und in der Folge wurden ausserdem noch sehr Viele Geistliche und Ausüber der Lehre, worüber die Bewohner der königlichen Residenz unermessliche Freude an den Tag legten und lobpreisend ausriefen: „Ausserordentlich wundervoll ist die Erscheinung des Siegreich-Vollendeten in der Welt und heilbringend für die verschiedenen vielen Wesen!" Ferner sprachen sie: „Die zuerst Geistliche gewordenen *Gaundinja*, nebst *Tschuwo - odsrung* und ihre Begleiter haben deswegen, weil sie bereits früher mit dem Wahrhaft-Erschienenen in übereinstimmenden Verhältnissen standen, auch zuerst den Lebenstrank der Religionslehre gekostet." Als die Gelonge solche Reden hörten, berichteten sie dieselben dem Siegreich-Vollendeten ausführlich und der Siegreich-Vollendete antwortete ihnen Folgendes: „In früher, längst vergangener Zeit habe ich um ihretwillen das grosse Gelübde gethan, dass, wenn ich einst offenbarlich vollendeter Buddha geworden seyn würde, ich doch zuerst ihr Heil begründen möchte!" Als die Gelonge diess hörten, baten sie: „Der Siegreich - Vollendete geruhe, unserer in Barmherzigkeit gedenkend, uns ausführlich zu zeigen, in welcher Art er sein Gelübde that." Hierauf erwiederte der Siegreich - Vollendete

den Gelongen Folgendes: „Höret aufmerksam zu und behaltet es im Gedächtniss: ich will es euch zeigen!“

„In früher, längst vergangener Zeit, im Jenseits von masslosen, zahllosen, unermesslichen, in Gedanken nicht zu fassenden und in Worte nicht auszudrückenden Kalpas lebte im Lande *Waranasse* ein König, mit Namen *Tsod-dschung* (der Streitsüchtige). In einer Gebirgsgegend des Landes dieses Königs hatte ein *Drangsrong* (Rischi), Namens *Sodpatschan* (der Duldende) nebst seiner Umgebung von fünfhundert Jüngern seinen Aufenthalt und übte sich in der Geduld. Als zu der Zeit jener König in Begleitung seiner Gemahlinn, des Hofstaates und seiner hohen Beamten eine Lustfahrt im Gebirge machte, schlief er an einem Rastplatze ein. Unterdessen gingen die Frauen und ihr Gefolge voraus, um den Wald und die Blumen zu beschauen und erblickten auf ihrem Wege den *Drangsrong Sodpatschan* in aufrechter Körperhaltung sitzend und in Gedanken vertieft. Diess erweckte die gläubige Andacht der Frauen: sie streuten ihre verschiedenen Blumen vor ihm aus und setzten sich ihm gegenüber, um die Religionslehre zu hören. Als der König aus seinem Schlummer erwachte und die Frauen nicht zu sehen waren, machte er sich mit vier seiner Beamten auf, um die Frauen zu suchen und fand diese sämmtlich vor dem *Drangsrong* sitzend. Da sprach der König zum *Drangsrong*: „Hast du die vier *Samâdhi* (innere Beschauung) der endlosen Geburtsregionen gefunden?“ Der *Drangsrong* antwortete: „Ich habe sie nicht gefunden!“ Der König fuhr fort: „Wo nicht, so hast du doch wohl die vier Unermesslichen gefunden?“ Antwort: „Ich habe sie nicht gefunden!“ Der König fragte weiter: „So hast du doch wohl die vier *Dhjâna* (Beschauung der vier überirdischen Regionen) gefunden?“ Der *Dransrong* versetzte: „Auch diese habe ich nicht gefunden!“ Da wurde der König zornig und sprach: „Wenn du diese verdienstliche Eigenschaften nicht erworben hast, so bist du nur ein gemeiner Mensch von niederer Herkunft; was kann man dir zutrauen, wenn du hier unter dem Schutze der abgesonderten Einsamkeit mit Weibern zusammen-

sitzest! Wer bist du, der du beständig hier sitzest? Was ist dein Geschäft?" Der *Drangsrong* antwortete dem Könige: „Ich übe hier die Geduld." Da zog der König sein Schwert und sprach: „Wenn du Geduldübung treibest, so will ich prüfen, ob du Geduld hast oder nicht." Mit diesen Worten hieb der König dem *Drangsrong* beide Hände ab und fragte ihn dann: ‚Wer bist du?" Er antwortete: „Ich bin der Duldende." Als der König ihm hierauf noch beide Füsse abhieb, blieb er dessenungeachtet bei der Antwort: „Ich bin der Duldende." Da erbebte die Gegend sechsmal, die am Himmel fliegenden fünfhundert Jünger kamen zur Stelle und fragten ihren Lehrer: „Ist deine Geduld bei der Empfindung solcher Qualen nicht gebrochen (erschöpft)?" Der *Drangsrong* erwiederte: „Meine Gedanken haben sich nicht geändert; sie (die Geduld) hat nicht abgenommen." Der König, in Furcht und Schrecken gesetzt, sprach zum *Drangsrong*: „Wer hätte es glauben können, dass du wirklich der Duldende seyst!" Der *Drangsrong* versetzte: „Wenn meine gesprochenen Worte keine Lügen sondern Wahrheit sind, so möge als (Zeichen der) Wahrheit das Blut zu Milch werden und die abgehauenen Gliedmassen wieder hergestellt und in den frühern Zustand versetzt werden!" Kaum hatte er diess gesprochen, als das Blut sich in Milch verwandelte und die Gliedmassen gesund und wie zuvor wurden. Als der König solchen vollständigen Geduldbeweis sahe, wurde er noch mehr von Furcht und Entsetzen ergriffen und sprach: „Warum habe ich dem grossen *Drangsrong* solches Leid zugefügt! gedenke doch meiner mit Barmherzigkeit und genehmige, dass meine Reue mich reinige (rechtfertige)!" Der *Drangsrong* erwiederte: „Um der Weiber willen griffst du zur Waffe und hiebst meine Glieder ab; dessen ungeachtet blieb ich der Erde gleich geduldig. Möchte ich deshalb, wenn ich späterhin offenbarlich Buddha geworden seyn werde, mittels des Schwertes der Weisheit deine drei Giftübel abhauen!" — Als zu der Zeit die Wasserdrachen und Götter jenes Gebirges sahen, wie der König den *Drangsrong* quälte und verstümmelte, geriethen sie Alle, Jeder in seinem Theil, in Zorn; sie

häuften Wolken zusammen, liessen donnern und Hagel nebst Blitzstrahlen herabfallen in der Absicht, den König und sein Gefolge zu tödten. Da befahl ihnen der *Drangsrong*: Um meinetwillen thut Diesen hier in solcher Weise kein Leid und keinen Tort an!" — Nachdem der König durch seine Reue die Verzeihung des *Drangsrong* erhalten hatte, lud er denselben unausgesetzt in den Pallast und brachte ihm Opfer dar. Als zu der Zeit tausend, einem andern Lehrer huldigende, *Kuntudschu* (wandernde Brahmanen) sahen, wie der König dem *Drangsrong Sodpatschan* gläubig anhing und ihn verehrte, wurde ihr Neid erregt und sie schütteten von einem heimlichen, unsichtbaren Orte aus Staub, allerlei Unrath und befleckende Dinge über den *Drangsrong* aus. Die tausend *Kuntudschu* jener Zeitperiode welche mich damals mit Erde bewarfen, sind nun *Tsch'uwo odsrung* an der Spitze der tausend Gelonge. Ich that damals folgendes Gelübde: „Möchte ich doch in Folge meines Gelübdes, ununterbrochen Geduld zu üben, dann, wenn ich offenbarlich Buddha geworden seyn werde, euern Staub und euern Schmutz durch Wasser des Lebens abwaschen und euch von aller Unsauberkeit der Begierden völlig reinigen!" Ihr Gelonge, wenn ihr zu wissen wünschen solltet, wer der *Drangsrong Sodpatschan* jener Zeitperiode war, so denkt an keinen Andern! denn derselbe bin ich nun. Der König *Tsod-dschung* und seine vier Minister sind nun die fünf Gelonge *Gaundinja* und seine Gefährten. Weil ich damals, als ich die Geduld übte, gelobt hatte, ihr Heil zuerst zu vollbringen, habe ich nun, nachdem ich offenbarlich Buddha geworden bin, sie zuerst von Qual und Leiden vollständig erlöst."

Die Gelonge freuten sich gläubig der Lehren Buddha's mit sichtbarem Vergnügen.

DAS ZWÖLFTE CAPITEL.

VON DER GABENSPENDUNG DES KÖNIGS *DSCHAMPAI-TOB.*

Solches habe ich zu einer Zeit gehört: „Der Siegreich-Vollendete hatte seinen Sitz im Lustgarten des Prinzen *Dschaldsched* u. s. w. —

Zu der Zeit sass *Kungawo,* nachdem er die milde Speisespendnng eingesammelt hatte, einst im Innern eines Wäldchens in Meditation und hatte folgende Ueberlegung: „Die Erscheinung des siegreich-vollendeten Buddha in der Welt ist mit den wundervollsten Ereignissen begleitet: vielen Wesen hat sie den Eingang in die höchste Glückseligkeit eröffnet: sie hat den fünf Gelongen, *Gaundinja* und seinen Gefährten, in Folge der ursprünglichen Ansammlung ihrer Tugendverdienste, sogleich das Thor der Lehre geöffnet und sie eingelassen. Diese waren die Ersten, welche den Ton der Pauke der Religionslehre hörten, sobald sie geschlagen wurde; auch waren sie die Ersten, welche durch den Nektar der Religionslehre zufrieden gestellt wurden.“ Nachdem *Kungawo* hierüber nachgedacht, stand er auf und begab sich dahin, wo Buddha sich befand; daselbst angelangt, gab er dem Siegreich-Vollendeten Bescheid von dem Gegenstand seiner Gedanken, worauf der Siegreich-Vollendete Folgendes sprach: „Die fünf Gelonge, *Gaundinja* und seine Gefährten, habe ich bereits in früher, vergangener Zeit mit meinem Fleische und Blute genährt, ihren Hunger und Durst gestillt und sie zufrieden gestellt; daher ist nun, nachdem ich offenbarlich vollendeter Buddha geworden bin, für sie durchaus keine Nichtursache oder Folge vorhanden, nicht auch zuerst in die völlige Erlösung eingeführt zu werden.“ Hierauf bat *Ts'edangdanpa Kungawo* den Siegreich-Vollendeten Folgendes: „Geruhe mir zu zeigen, in welcher Weise du in früher, vergangener Zeit ihren Hunger und Durst gestillt und sie beglückt hast, damit diese deine grosse Umgebung es höre und beherzige!“ Der Siegreich-Vollendete sprach:

„In früher, längst vergangener Zeit, im Jenseits von zahllosen Kalpas, regierte hier auf *Dschambudwip* ein König, Namens *Dschampai-tob* (Macht der Wohlthätigkeit) über die vier und achtzigtausend Vasallenfürsten des *Dschambudwip*. Dieser König hatte zwanzigtausend Gemahlinnen und zehntausend hohe Beamten; er war von der wohlwollendsten und barmherzigsten Gemüthsart, übte die vier Masslosen (Verdienste) aus und durch seine Güte gegen alle Wesen begründete er die Gesetzesherrschaft der zehn Tugenden, so dass er von Allen verehrt wurde. Es gab im Lande keinen Feind mehr und gesegnete Jahre erzeugten Ueberfluss. Diess gefiel den Seuchen bewirkenden, teuflischen Ungeheuern und den das Blut und die gesunde Farbe der Menschen Raubenden und Verzehrenden nicht, weil sie, da alle Landesbewohner damaliger Zeit ihren Körper, ihre Worte und ihre Gedanken hüteten und in den zehn Tugenden verharrten, keine Nahrung fanden und ihnen bei dieser allgemeinen Umkehrung keine Macht blieb. Da erschienen fünf Uebelspender (Jakscha) vor dem Könige und sprachen: „Während wir der gesunden Farbe und dem Blute der Menschen nachgehen und damit unsern Körper und unser Leben erhalten, hat der König es durch seine gesetzlichen Verordnungen dahin gebracht, dass Alle in den zehn Tugenden verharren und wir keine Speise und keinen Trank finden können, so dass es uns aufs Aeusserste Erschöpften bereits ans Leben geht. Hat denn der König für uns gar kein Mitleidsgefühl?“ Der König, vom innigsten Mitleid bewegt, liess hierauf an seinen fünf Gliedmassen die Adern öffnen, Jedem der fünf Uebelspender ein Gefäss reichen und sie von seinem Blute bis zur Sättigung trinken. Nachdem sie des Blutes genug genossen hatten, waren sie äusserst vergnügt und fröhlich und durch den Blutgenuss zufrieden gestellt, ermahnten sie den König, nach allen Kräften die zehn Tugenden zu üben. (Hierauf erwiederte ihnen der König:) „Ich habe nun zu eurer Befriedigung und Beruhigung diesem meinem Körper das Blut entzogen; möchte ich doch späterhin, wenn ich offenbarlich vollendeter Buddha geworden seyn werde, eure drei Giftübel durch die Pflicht-

gebote des Körpers (der Natur) der Lehre, durch die Meditation und durch die höchste Erkenntniss entfernen und euch aus den Qualen der Begierden völlig in die Seligkeit des Austritts aus dem Jammer (Nirwâna) versetzen!"

„*Kungawo*! der König *Dschampai-tob* der damaligen Zeitperiode, derselbe bin *ich* nun: die fünf Uebelspender sind nun die fünf Gelonge, *Gaundinja* und seine Gefährten. Von woher und wohin ich auch geboren werden mochte, habe ich immer den Segenswunsch ausgesprochen, sie zuerst zu erlösen. Daher sind sie auch, sobald ich anfing die Lehre zu verkündigen, sogleich der vollständigen Erlösung theilhaft geworden."

Die ganze grosse Umgebung freute sich gläubig der Lehren Buddha's und pries sie offenbarlich.

DRITTER ABSCHNITT.

DAS DREIZEHNTE CAPITEL.

VON DER DEMUTHIGUNG DER SECHS IRRLEHRER.

Solches habe ich zu einer Zeit gehört: „Der Siegreich-Vollendete hatte seinen Sitz in *Dschalpoikhab* („der königlichen Residenz“ *Râdschagriha*), im Rohrhaine, dem Aufenthaltsorte des Vogels *Kalantaka*, zusammen mit dem aus dreizehntehalb hundert (Personen) bestehenden grossen Vereine der Geistlichkeit.

Zu der Zeit hatte der König *Sugtschan - njingpo* die erste Frucht erlangt; seine gläubige Andacht und sein Gefühl der Hochachtung hatten gegen früher sehr zugenommen und er brachte Buddha und dem geistlichen Vereine die vier Gegenstände des Bedürfnisses unausgesetzt als Opfer dar, wodurch bei vielen Leuten gleichartige Liebe zur Tugend erweckt wurde. Bereits früher waren aber in jenem Lande sechs Irrlehrer unter der Anführung des *Dsog-dsched* erschienen, welche schlechte und verkehrte Ansichten vortrugen und durch Verführung viele Wesen zu Anhängern und Gläubigen ihrer bösen Ansichten machten, wodurch die Partei der

Sünde sehr an Ausdehnung gewann. Auch ein jüngerer Bruder des Königs schenkte den sechs Irrlehrern und ihren verkehrten Ansichten Glauben, und den Weg der Befreiung für keinen solchen haltend, opferte er jenen Lehrern die Güter seines Besitzthums, wogegen er, durch verkehrte Ansichten verblendet, dem siegreich-vollendeten Buddha, obgleich derselbe gleich der aufgegangenen Sonne durch die höchste Weisheit Alles in den herrlichsten Glanz stellte, keine Achtung erwies. Zwar ermahnte der König *Sugtschan - njingpo* aus liebevoller Zuneigung ihn in sanfter Weise wiederholt, Buddha Ehre zu erweisen: durch die verkehrten Ansichten abgeneigt gemacht handelte er aber nicht nach diesem Befehle. Auf die immer aufs Neue wiederholte Aufforderung (des Königs): „Bringe Buddha Opfer dar!" antwortete er: „Da ich bereits meine Lehrer habe, so brauche ich dem *Gautama* keine Ehre zu erweisen!" Dessenungeachtet durfte er, der Ordnung entgegen, den Befehl des Königs nicht übertreten, weshalb er ein grosses Opferfest anrichtete und ankündigte, dass er denjenigen, welche uneingeladen kommen würden, Speisegaben darreichen werde. Nachdem er zum Opfer Alles in Bereitschaft gesetzt hatte und die Sitze zurechtgemacht waren, liess er dessen ungeachtet die sechs Lehrer einladen; diese kamen auch unverzüglich und nahmen die Hauptplätze ein. Da nun Buddha und die Geistlichkeit von selbst nicht erschienen, ging (der Prinz) zum Könige und berichtete demselben: „Du hast mir oft und wiederholt befohlen, den Gelong *Gautama* einzuladen, warum erscheint er nun nicht, nachdem ich Alles zum Opfer in Bereitschaft gesetzt habe und die Zeit des Mittagmahles gekommen ist?" Der König erwiederte: „Wenn du es nicht über dich bringen kannst, selbst hinzugehen und ihn einzuladen, so schicke doch Jemand hin mit der Einladung und der Anzeige, dass die Mittagszeit da sey!" Als nun der jüngere Bruder des Königs den Siegreich-Vollendeten einladen liess, erschien derselbe in Begleitung der ehrwürdigen Geistlichkeit und nahm mit derselben der Reihe nach die Sitze ein. Da geschah es durch die Segenskraft des Siegreich-Vollendeten, dass das Hauptende der Tafel,

wo die sechs Lehrer ihre Sitze genommen hatten, das Unterende derselben wurde. Sie standen beschämt auf und setzten sich an das Oberende, kamen aber, ohne es wahrzunehmen, an das Unterende der Tafel. Solchergestalt begaben sie sich dreimal nach einander zum Oberende, kamen aber jedesmal am Unterende zu sitzen, so dass sie, jedes Mittels verlustig, mit Beschämung am Unterende sitzen blieben. Als nun der Gabenspender an die Geistlichkeit Wasser (zum Waschen der Hände) vertheilen wollte, sprach der Siegreich-Vollendete: „Reiche es vorher deinen eigenen Lehrern!" worauf der Gabenspender das Gefäss nahm in der Absicht, den sechs Lehrern Wasser mitzutheilen, aber die Mündung des Wassergefässes verstopfte sich und er konnte kein Wasser herausbringen, weshalb er zurück zu Buddha kam, worauf das Wasser floss und sie (die Gäste) sich die Hände wuschen. Nachdem sie die Hände gewaschen hatten, wollte der Gabenspender die Speisen auftragen und bat um die Segensprechung, worauf der Siegreich-Vollendete zum Gabenspender sprach. „Da (deine Spendung) ursprünglich nicht mich betrifft, so bitte auch deine eigenen Lehrer um die Segensprechung!" Der hohe Gabenspender wendete sich demgemäss an die sechs Lehrer und bat sie, den Segen zu sprechen; aber den sechs Lehrern ward der Mund verschlossen und sie konnten nicht sprechen, weshalb sie durch ein Zeichen mit der Hand zu verstehen gaben, er solle Buddha darum bitten. Hierauf sprach der Siegreich-Vollendete mit Worten, dem Wohllaute Brahma's gleich, den Segen. Als nun der Gabenspender nach der Segensprechung der Geistlichkeit (am Oberende) die Speisen darzureichen im Begriffe war sprach der Siegreich-Vollendete zu ihm: „Mache den Anfang mit deinen eigenen Lehrern!" Da geschah es, dass als die Aufwärter die Austheilung bei den sechs Lehrern beginnen wollten, die Speisen sich aufwärts gen Himmel erhoben, sobald aber der Anfang der Austheilung von der Seite des Siegreich-Vollendeten gemacht wurde, kam die Speise in eines Jeden Hände. Nachdem die Speisen der Reihe nach ausgetheilt waren und Buddha nebst der Geistlichkeit die Speisegaben genossen hatten, wuschen sie sich Mund und

Hände und setzten sich wieder auf ihre Plätze, worauf (der Gabenspender Buddha) bat, die Lehre vorzutragen. Der Siegreich-Vollendete erwiederte ihm: „Bitte deine eigenen sechs Lehrer, dass sie dieselbe vortragen möchten!" Aber den sechs Lehrern blieb der Mund verschlossen, weshalb sie ihm ein Zeichen gaben, dass er Buddha darum bitten möchte. Als nun der Siegreich-Vollendete in überaus milder und sanfter Rede die Lehre vortrug und der zahlreichen Versammlung die wahre Eigenschaft der Lehre auseinandersetzend erklärte, wurde der ganzen Versammlung Gemüth befriedigt: Alle, welche die Lehren Buddha's gehört hatten, begriffen dieselben und prägten sie ihrem Innern ein; der jüngere Bruder des Königs *Sugtschan njingpo* bekam für die Lehre völlig gereinigte Augen des Geistes und die Andern, seine Gefährten, erlangten die Frucht, von der ersten bis zur dritten, wurden Geistliche und von den Folgen der Sündhaftigkeit gerechtfertigt. Einige derselben erzeugten Gedanken der höchsten Vollkommenheit und nahmen ihren Wohnsitz in dem Lande, von wo keine Wiederkehr; Aller Wunschgebet ward erfüllt und Jeder in seinem Theil bekam die Erkenntniss und das Verständniss des Wahrhaften, so dass sie, die drei Kleinode gläubig verehrend, den sechs Lehrern keinen Glauben mehr schenkten und aufhörten, denselben Ehrerbietung zu erweisen.

Die sechs Lehrer, in ihrem Innern aufs Aeusserste aufgeregt und erbittert, begaben sich an einen einsamen Ort und überlegten daselbst (die Sache). Da hatte der sündvolle *Dud* (Widersacher) folgenden Gedanken: „Obgleich ich seit langer Zeit darauf sinne, dem Priester (*Gedschong* „S'ramana") *Gautama* Hindernisse zu bereiten, so habe ich (bis jetzt) keine rechte Gelegenheit dazu gefunden; nun aber will ich ihm auf jeden Fall Tort zufügen." Also gedacht, verwandelte der sündvolle Widersacher sich in die Person des *Dsogdscheä* und begab sich dahin, wo die andern fünf Lehrer, der Sohn des *Tsch'ughlai,* Namens *Maskari,* der Sohn des *Nampar mrawai,* Namens *Kunnai dschalwa,* (der Sohn des) *Tai-bawatschan,* (Namens) *Mip'ampa* (der Sohn des) *Katjajana* (Namens) *Nogtschan* und der Sohn des

Njen, Namens *Tscherbuwa* ihren Aufenthalt hatten. Daselbst angelangt liess er vor ihren Augen Feuer lodern, Wasser sich ergiessen, Blitze leuchten und zeigte ihnen noch andere magische Verwandlungskünste. Sie fragten ihn: „*Dsogdsched*, hast du in der That alle diese vielen vorzüglichen Eigenschaften erworben (dir zu eigen gemacht)?“ worauf er ihnen antwortete: „Ich habe sie erworben.“ Da dachte Jeder von ihnen für sich Folgendes: „Ausser mir zeigen diese Alle und Jeder von ihnen die grossen magischen Verwandlungskünste.“ Darnach zu einer spätern Zeit versammelten sich die Sechs, den *Dsogdsched* an der Spitze, in einem öffentlichen Hause und sprachen bei der Gelegenheit ungefähr Folgendes: „Vordem bezeigten der König, die hohen Beamten, die Brahmanen, die reichen Hausbesitzer, die Kaufherren und die Anführer uns Aufmerksamkeit und Ehre und brachten uns (Geschenke) zum Opfer; wir erhielten dadurch Kleider, Nahrung, Betten, heilsame Arznei und alle Bedürfnisse. Nun aber haben sie ihre Hochachtung und Ehrbezeigung dem Priester *Gautama*, Sohne (Abkömmling) der *S'âkja*, zugewendet und von da an bekommen wir weder Kleidung, noch Nahrung, noch Lager, noch Krankheit heilende Säfte, noch die andern Bedürfnisse mehr. Wir wollen deshalb uns mit dem Priester *Gautama* in der magischen Verwandlungskunst aus der Lehre des Lama (Oberhauptes) der Menschen versuchen. Sollte der Priester *Gautama* eine magische Verwandlung aus der Lehre des Lama der Menschen zeigen, so zeigen wir zwei; zeigt der Priester *Gautama* zwei, wir vier; zeigt der Priester *Gautama* vier, wir acht; zeigt der Priester *Gautama* acht, wir sechzehn; zeigt der Priester *Gautama* sechzehn, wir zwei und dreissig. (Mit einem Worte), so viele magische Verwandlungen aus der Lehre des Lama der Menschen der Priester *Gautama* auch zeigen möchte, wir werden das Doppelte ja das Dreifache dieser Verwandlungen aus der Lehre des Lama der Menschen zeigen.“ Darnach begaben sich die sechs Lehrer, den *Dsogdsched* an der Spitze, zum Könige *Sugtschan njingpo* und begrüssten ihn bei ihrem Erscheinen vor ihm mit den Worten: „Möchtest du siegreich

seyn und lange leben!“ Dann sprachen sie: „Gottheit! wir besitzen die Kunst der magischen Verwandlungen und können sagen, dass wir in der Wissenschaft erfahren sind: aber auch der Priester *Gautama* sagt von sich, dass er die Kunst der magischen Verwandlungen besitze. Da es nun nothwendig ist, dass diejenigen, welche diess von sich sagen, sich mit einander messen und unter einander die Kunst der magischen Verwandlungen aus der Lehre des Lama der Menschen sich streitig machen, so veranstalte eine Zusammenkunft!“ Da lachte der König *Sugtschan njingpo* auf und sprach Folgendes: „Thoren seyd ihr insgesammt! Buddha ist in allen Vorzügen und Eigenschaften, in magischen Verwandlungen und in magischer Schöpferkraft überaus gross und unaufhaltsam mächtig; eures Gleichen (erscheint) gegen ihn, als wollte ein Glühwurm sich mit der Sonne messen, als wollte das Wasser in der Hufspur einer Kuh sich mit dem Meere vergleichen, als wollte ein furchtsamer Fuchs sich mit dem Löwen messen, als wollte ein (Stückchen) Mäusedreck sich mit dem Berge *Ssumeru* um Hoch und Niedrig streiten. Da der Unterschied zwischen Gross und Klein zu auffallend ist, so zeigt ihr in eurer verkehrten Ansicht euch als ausserordentlich grosse Thoren.“ Die sechs Lehrer antworteten: „Da der König nicht (voraus) sieht, was nachher als klarer Beweis erscheinen wird, weil es erst offenbar werden muss, wenn wir uns in den grossen magischen Verwandlungskünsten (gegenseitig) versucht haben werden, so kann erst nach gemachtem Vergleiche entschieden werden, wer gesiegt hat.“ Der König versetzte: „Wenn ihr euch (mit Buddha) messen wollt und es wirklich zum Wettstreite kommt, so fürchte ich, dass ihr mit Schande bestehen werdet. Wenn ihr den Wettstreit in den magischen Verwandlungskünsten beginnen wollt, so sorget dafür, dass auch ich eure magischen Verwandlungswunder sehe!“ Hierauf entgegneten die sechs Lehrer: „Von nun an in sieben Tagen wollen wir den Wettstreit in den Verwandlungskünsten anfangen; lasse den Platz, wo der Wettstreit Statt finden soll, rein fegen!“

Nachdem die sechs Lehrer solches gesprochen und sich wieder entfernt hatten, begab der König *Sugtschan njingpo* sich zu Buddha; daselbst angelangt that er folgende Bitte: „Die sechs Lehrer begehren, mit dem Siegreich-Vollendeten sich in den magischen Verwandlungskünsten zu messen; da ich nun, obgleich ich es verhindern wollte, dazu nicht im Stande war, so geruhe der Siegreich-Vollendete, die kräftigen Verwandlungswunder zu zeigen, sie dadurch von ihren verkehrten Ansichten abzubringen und sie der Tugend zuzuführen! Sollten die magischen Verwandlungswunder gezeigt werden, so vergönne, dass auch wir dieselben sehen mögen!" Hierauf erwiederte der Siegreich-Vollendete dem Könige *Sugtschan njingpo* Folgendes: „Die Zeit werde ich wissen! du aber lasse einen weiten Platz für den Wettstreit reinigen!" Hierauf befahl der König *Sugtschan njingpo* vielen Beamten, einen weiten und ebenen Platz zu reinigen; er liess daselbst den Löwenthron aufrichten, die Siegeszeichen und das Schwert aufstecken und (den Platz) aufs schönste verzieren. Zur anberaumten Zeit für den Wettstreit und an dem dafür bestimmten Tage hoffte Alles die Verwandlungswunder zu sehen; aber zu der Zeit hatte der Wahrhaft-Erschienene, begleitet von der Geistlichkeit, sich aus *Râdschagriha* entfernt und war nach *Jangpatschan* (Waissali) gezogen, woselbst die *Lidschawji* von *Jungpatschan* und eine grosse Menschenmenge den Wahrhaft-Erschienenen empfing.

Alsbald erfuhren und besprachen die Einwohner von *Râdschagriha* die Entfernung des Siegreich-Vollendeten nach *Jangpatschan*, worauf die sechs Lehrer Folgendes ausriefen: „Als wir euch sagten, dass der Priester *Gautama* es in den magischen Verwandlungskünsten mit uns nicht aufnehmen könne, habt ihr es nicht geglaubt; während nun die Zeit des Wettstreits in den magischen Verwandlungskünsten herangerückt war, hat er sich aus dem Staube gemacht und ist nach *Jangpatschan* geflohen." Des Stolzes und Uebermuthes voll und freudige Erwartung hegend eilten die sechs Lehrer (Buddha) nach. — Auch der König *Sugtschan njingpo* liess zu derselben

Zeit fünfhundert Lastthiere in Bereitschaft setzen, nahm sein Beamtengefolge, in Allem vierzehntausend Mann und die nöthigen Lebensmittel mit und folgte dem Siegreich-Vollendeten in das Land *Jangpatschan*.

Als die sechs Lehrer im Lande *Jangpatschan* anlangten, sprachen sie zu den *Lidschawji*: „Wenn ihr es vergönnet, dass wir mit dem Priester *Gautama* einen Wettkampf über magische Verwandlungskünste versuchen, so sind wir von nun an in sieben Tagen zu diesem Wettstreite bereit.“ Die *Lidschawji* begaben sich hierauf zum Siegreich-Vollendeten und brachten folgende Bitte vor: „Die Thoren, die sechs Lehrer begehren im Wahne ihrer vorzüglichen Eigenschaften, mit dem Wahrhaft-Erschienenen einen Wettkampf über magische Verwandlungskünste zu bestehen; der Siegreich-Vollendete geruhe, (diesen Wahn, zu zerstören.“ Der Siegreich-Vollendete erwiederte: „Ich selbst werde die Zeit wissen!“ Hierauf setzten die *Lidschawji* und die Bewohner des Landes, in der Art, wie diess vom Könige *Sugtschan njingpo* geschehen war, alles Erforderliche in Bereitschaft; der folgende Tag war zum Wettkampf bestimmt, aber bereits den Tag zuvor machte der Siegreich-Vollendete, begleitet von der Geistlichkeit, sich auf den Weg in das Land *Kauschambi*. Der König des Landes *Kauschambi*, Namens *Uttrajana*, kam mit seinen hohen Beamten dem Wahrhaft-Erschienenen zum Empfang entgegen.

Als am Tage darauf die Einwohner von *Jangpatschan* kamen, um sich vor dem Wahrhaft-Erschienenen zu verbeugen, hörten sie, dass derselbe nach *Kauschambi* aufgebrochen sey. Als nun auch die sechs Lehrer die Abreise des Siegreich-Vollendeten vernahmen, wurden sie noch viel stolzer und übermüthiger als zuvor, und begaben sich ebenfalls dahin, wo der Siegreich-Vollendete sich befand. Auch die *Lidschawji* liessen zu der Zeit fünfhundert Lastthiere (Wagen?) in Bereitschaft setzen und begaben sich mit einem Gefolge von siebzigtausend Mann nebst dem Könige *Sugtschan njingpo* und seinem Gefolge nach *Kauschambi*, um den Wettstreit des Sieg-

reich-Vollendeten mit den sechs Lehrern in den magischen Verwandlungskünsten mit anzusehen.

Nach der Ankunft der sechs Lehrer in *Kauschambi* führten sie gegen den König *Uttrajana* die frühern Reden; sie sprachen zu ihm: „Dieser Priester *Gautama* ist, weil er nicht (gegen uns) bestehen konnte, vor uns davon gelaufen; der König möge nun die Zeit des Wettkampfes mit uns in den magischen Verwandlungskünsten bestimmen!“ Der König fragte hierauf Buddha: „Weiss es der Siegreich-Vollendete, dass die sechs Lehrer sich mit demselben in den magischen Verwandlungskünsten messen wollen?“ Der Siegreich-Vollendete erwiederte: „Die Zeit werde ich selbst wissen!“ Demgemäss ordnete der König *Uttrajana* Alles und setzte das Nöthige in Bereitschaft, in derselben Weise, wie diess vom Könige *Sugtschan njingpo* geschehen war; aber der Siegreich-Vollendete erhob sich, begleitet von der Geistlichkeit, in das Land *Wardschi*. Der König von *Wardschi*, Namens *Schuntschingla*, kam demselben mit starker Begleitung zum Empfang entgegen. — Sobald die Einwohner von *Kauschambi* den Aufbruch des Wahrhaft-Erschienenen nach *Wardschi* vernommen hatten, folgten die sechs Lehrer ihm auf dem Fusse. Auch der König *Uttrajana* mit einem Gefolge von ein und achtzigtausend Mann, so wie der König *Sugtschan njingpo* in Begleitung aller übrigen (Fremden), machten sich auf den Weg nach *Wardschi*.

Daselbst ersuchten die sechs Lehrer den König *Schuntschingla*, er möge sie mit dem Priester *Gautama* sich in den magischen Verwandlungskünsten gegenseitig versuchen lassen. Dieses Begehren trug der König dem Siegreich-Vollendeten vor, welcher darauf erwiederte: „Ich selbst werde die Zeit wissen!“ worauf jener König alles Nöthige in Bereitschaft setzte; aber der Siegreich-Vollendete erhob sich und zog, begleitet von der Geistlichkeit, in das Land *Tikitschaschiri*. Der König des Landes *Tikitschaschiri*, Namens *Indrawami*, kam mit starker Begleitung dem Wahrhaft-Erschienenen zum Empfang entgegen. Zu derselben Zeit machte sich auch der König

Schuntschingla mit einem Gefolge von funfzigtausend Mann und in Begleitung des Königs *Sugtschan njingpo* so wie aller Uebrigen auf den Weg in das Land *Tikitschaschiri.*

Als die sechs Lehrer ebenfalls daselbst angelangt waren, verlangten sie mit Ungestüm und stolzen Worten vom Könige *Indrawami,* dass er sie mit dem Priester *Gautama* den Wettkampf in den magischen Verwandlungskünsten solle ausführen lassen. Da begab der König *Indrawami* sich zum Siegreich-Vollendeten und berichtete demselben ihr Begehren, aber der Siegreich-Vollendete erwiederte: „Ich selbst werde die Zeit wissen!“ Hierauf setzte jener König alles Nöthige in Bereitschaft, als es aber an der Zeit war, erhob der Siegreich-Vollendete sich und zog, begleitet von der Geistlichkeit, in das Land *Waranasse.* Der König dieses Landes, Namens *Ts'angdschin,* kam mit starkem Gefolge dem Wahrhaft-Erschienenen zum Empfang entgegen. Sobald die Bewohner (des Landes) *Tikitschaschiri* die Abreise des Wahrhaft-Erschienenen in Erfahrung brachten, folgten die sechs Lehrer demselben auf dem Fusse. Auch der König *Indrawami* mit einem Gefolge von sechzigtausend Mann und in Begleitung des Königs *Sugtschan njingpo* und aller übrigen Könige machte sich dorthin auf den Weg.

Die sechs Lehrer folgten ebenfalls und brachten bei ihrer Ankunft ihr Begehren beim Könige zur Sprache, worauf der König dem Siegreich-Vollendeten Bericht abstattete, von demselben aber die Antwort erhielt: „Ich selbst weiss die Zeit!“ Während nun jener König alles Nöthige in Bereitschaft setzte, brach der Siegreich-Vollendete mit dem Verein der Geistlichkeit auf und zog in das Land *Ssertscha* (Kapila). Die Häupter der Geschlechter der *Sâkja* des Landes *Ssertscha* luden sich gegenseitig zur Zusammenkunft ein und gingen sämmtlich dem Wahrhaft-Erschienenen zum Empfang entgegen. Sobald die Einwohner des Landes *Waranasse* die Abreise des Wahrhaft-Erschienenen in Erfahrung gebracht hatten, folgten die sechs Lehrer demselben auf dem Fusse. Auch der König *Ts'angdschin* mit einem Gefolge von achtzigtausend Mann und in Begleitung des

Königes *Sugtschan njingpo,* so wie der andern fünf Könige und ihres ganzen Gefolges folgten der Richtung, wohin der Siegreich-Vollendete sich begeben hatte.

Als die sechs Lehrer dort anlangten, sprachen sie zu den Geschlechtern der *S'âkja* in leichtfertiger Vermessenheit: „Während wir so oft daran waren, uns mit dem Priester *Gautama* in den magischen Verwandlungskünsten zu versuchen, ist er, unsere Uebermacht erkennend, uns jedesmal aus dem Wege gegangen.“ Als hierauf die Geschlechter der *S'âkja* dem Siegreich-Vollendeten solches berichteten, antwortete der Siegreich-Vollendete ihnen: „Ich selbst werde die Zeit wissen!“ Während nun die Geschlechter der *S'âkja* alles Nöthige in Bereitschaft setzten, erhob der Siegreich-Vollendete, begleitet vom Vereine der Geistlichkeit, sich in das Land *Njandujodpa.* Der König von *Njandujodpa,* Namens *Ssaldschal,* kam in Begleitung seines Gefolges dem Wahrhaft-Erschienenen zum Empfang entgegen. Sobald die Geschlechter der *S'âkja* die Entfernung des Wahrhaft-Erschienenen in Erfahrung gebracht hatten, eilten die sechs Lehrer demselben nach. Auch die Geschlechter der *S'âkja* mit einem Gefolge von neunzigtausend Mann, der König *Sugtschan njingpo* und alle übrigen Könige nebst ihrer aller Gefolge nahmen insgesammt die Richtung nach der Gegend (des Landes) *Njandujodpa,* welches sie (durch ihre Menge) überfüllten.

Nach der Ankunft der sechs Lehrer sprachen diese zum Könige *Ssaldschal:* „Während wir mit dem Priester *Gautama* uns gegenseitig in den magischen Verwandlungskünsten versuchen wollten, ist derselbe jedesmal, wenn der Zeitpunkt da war, entwichen und davon geflohen. Nun hat eine grosse Menschenmasse sich im Lande des Königes zusammengefunden; lass uns daher, o grosser König, jetzt zum Wettkampfe schreiten!“ Da lachte der König *Ssaldschal* auf und sprach: „Gross und nicht in Gedanken zu fassen sind die wundervollen Eigenschaften des Siegreich-Vollendeten; wie kann da eures Gleichen, die ihr gemeine Leute seyd und nichts wisset, es

wagen, den Wettstreit in den magischen Verwandlungskünsten mit dem grossen Könige der Lehre zu verlangen!" Da aber die sechs Lehrer, (dieser Warnung) ungeachtet und unvermögend, ihre Hitze zu dämpfen, mit Stolz und Aufgeblasenheit dabei verharrten, begab der König *Ssaldschal* sich zum Siegreich-Vollendeten und bat denselben: „Da die sechs Lehrer nicht aufhören, auf den Wettkampf in den magischen Verwandlungskünsten zu dringen, so geruhe der Siegreich-Vollendete (ihren Wahn) zu zerstören und ihnen den Unterschied der Wunder aufs Entschiedenste zu beweisen!" Der Siegreich-Vollendete erwiederte hierauf: „Ich selbst werde die Zeit wissen!" und der König *Ssaldschal* gab seinen Beamten Befehle, in Folge welcher, nachdem der Ort des Wettkampfes in den magischen Verwandlungskünsten geebnet und gereiniget war, Blumen und Wohlgerüche bereit gehalten wurden, so auch der Löwenthron aufgerichtet und mit dem Schwerte und den Siegeszeichen verziert wurde, worauf eine grosse Menschenmenge sich daselbst versammelte.

Es war damals der erste Tag der Monderscheinung des ersten Frühlingmondes, als der Siegreich-Vollendete sich an den Ort des Wettkampfes in den magischen Verwandlungskünsten begab; unterdessen hatte der König *Ssaldschal* alle Opferbedürfnisse und Speisen bereiten lassen und brachte dem Siegreich-Vollendeten seine Huldigung dar. Der Siegreich-Vollendete nahm seinen Zahnstocher und steckte denselben in die Erde; alsbald erwuchs derselbe zu einem fünfhundert Meilen hohen Baume mit völlig entwickelten Zweigen und Blättern: die Zweige und das Laub des Baumes überdeckten einen Umfang von fünfhundert Meilen. Unmittelbar darauf erwuchsen demselben Blüthen von der Grösse eines Wagenrades und Früchte von der Grösse einer fünf *Brè* (Mass) haltenden Kanne. Des Baumes Wurzel, Stamm, Aeste, Blätter u. s. w. verwandelten sich in die sieben Arten edeln Gesteins und verdunkelten durch ihren vielfarbigen lodernden Glanzesschimmer den Schein der Sonne und des Mondes. Wer von jener Frucht ass, fand ihren Geschmack ungleich vorzüglicher als Göttertrank und alle

diejenigen, welche den überaus süssen Geruch derselben rochen, wurden beglückt und zufrieden gestellt. Wenn der Wind die wohlriechenden Zweige und Blätter traf und bewegte, liessen diese überaus wohlthuende Stimmen der Lehre hören. In aller Menschen Gemüth erregte dieser Baum gläubige Andacht, und als der Siegreich-Vollendete sodann die Lehre vortrug, fand sie allgemeinen Eingang in Aller Herzen, so dass derjenigen, welche die Frucht erwarben oder die Göttergeburt erlangten, ausserordentlich Viele waren.

Am folgenden Tage besorgte der König *Uttrajana* die Bewirthung und die Opfergaben. Der Wahrhaft-Erschienene liess an der rechten und linken Seite seines Körpers zwei Berge von Kleinodien entstehen, welche sehr hoch und ansehnlich waren und deren edeles Gestein in fünffarbigem Glanze strahlte. Auf diesen Bergen wuchsen allerlei Arten Bäume mit völlig entwickelten Blüthen und Früchten und aus ihnen (den Bäumen) drangen überaus angenehme Töne hervor. Die auf dem Gipfel des einen Berges wachsenden Früchte von hundertfältigem Geschmacke waren ungemein süss und mild und Jeder des grossen Gefolges ass von ihnen zur Genüge. Auf dem Gipfel des andern Berges wuchs weiches und schmackhaftes Gras, von welchem alle zum Thierreiche Gehörigen nach Verlangen und bis zur Sättigung assen. Als nun der Siegreich-Vollendete ihnen (dem Gefolge des Königs) in passender Weise die Lehre vortrug, wurde ihr Gemüth völlig entbunden und die Zahl derjenigen, welche Gedanken der allerhöchsten Vollkommenheit erzeugten, so wie derjenigen, welche in den hohen Götterregionen wiedergeboren wurden, war überaus gross.

Am nächstfolgenden Tage besorgte der König *Schuntschingla* die Bewirthung und die Opfergaben. Nachdem der Siegreich-Vollendete seinen Mund ausgespült und das Wasser auf die Erde ausgespien hatte, entstand aus demselben ein kostbarer Teich von zweihundert Meilen Umfang. Derselbe war mit den sieben Arten Kleinodien, deren Glanz in allen Farben schimmerte, aufs schönste ausgeschmückt; das Wasser des Teiches hatte die

acht vorzüglichen Eigenschaften und der Grund desselben war mit Sand von den sieben Arten Kleinodien überzogen, aus welchem verschiedene Arten Padmablumen von der Grösse eines Wagenrades emporwuchsen und den Teich überdeckten; es waren da blaue, gelbe, weisse, rothe, mohnfarbene und andere Padmablumen von ungemein lieblichem Geruche. Diese herrlichen Padmablumen erleuchteten durch ihre, je nach ihren Farben ausströmenden, Lichtstrahlen Himmel und Erde. Der Anblick dieses kostbaren Teiches erregte bei allen den vielen Anwesenden Freude und Lob, und als nun, nachdem das grosse anwesende Gefolge Opferbedürfnisse bereitet hatte, der Siegreich-Vollendete ihnen vielerlei Lehren vorgetragen und sie ihrem Verständnisse begreiflich gemacht hatte, erzeugten Einige (von ihnen) Gedanken der höchsten Vollkommenheit, Andere erlangten die Frucht der Wiedergeburt in den hohen Götterreichen und derjenigen, welche tugendhafte Handlungen in Ausführung brachten, waren unermesslich Viele.

Den Tag darauf besorgte der König *Indrawami* die Bewirthung und die Opfergaben für Buddha. An diesem Tage liess der Siegreich-Vollendete an den Seiten jenes kostbaren Teiches acht grosse Kanäle entstehen, welche aus demselben flossen und sich, ihn umkreisend, wieder in ihn ergossen. Die Strömung des Wassers (dieser Kanäle) liess die Stimme der fünf Sinnvermögen, die der fünf Kräfte, die der sieben Glieder der Vollkommenheit, der acht Glieder der Erhabenen (Ehrwürdigen), der drei Arten völliger Befreiung, der sechs Arten des Vorherwissens (der Weissagung), der sechs Arten des an das Jenseits Gelangten (*Pâramita*), der grossen Güte und Gnade, der grossen Milde und Sanftmuth, der vier Arten des Masslosen, mit einem Worte alle Stimmen der Lehre hören. Diejenigen, welche diese Stimmen in sich aufnahmen und beherzigten, erwarben theils die Frucht der Buddhawürde, theils die der Geburt als Götter in den hohen Regionen, und derjenigen, welche dadurch tugendhafte Handlungen erzeugten, waren sehr Viele.

Am folgenden Tage besorgte der König *Ts'angdschin* die Bewirthung

und die Opfergaben. An diesem Tage liess der Siegreich - Vollendete aus seinem Munde einen goldfarbenen Lichtstrahl hervorschiessen, welcher das grosse Tausend der Weltregionen vollständig erleuchtete. Alle Wesen, welche dieser Strahl traf, wurden von den drei verderblichen Uebeln und den fünferlei Verfinsterungen getrennt und ihr Körper und Gemüth vollständig beruhigt in der Weise, wie bei einem in den drei Meditationen vertieften Gelong. Das grosse Gefolge betrachtete die wundervollen Eigenschaften Buddha's mit ehrfurchtsvollem Staunen, und als der Siegreich-Vollendete ihnen die Lehre vortrug, wurde die Zahl derer, welche Gedanken der höchsten Vollkommenheit erzeugten, derer, welche die Geburt als Götter in den hohen Regionen erlangten und derer, welche tugendhafte Handlungen in Ausübung brachten, unermesslich.

Am darauffolgenden Tage besorgten die *Lidschawji* die Bewirthung und die Opfergaben. An diesem Tage bewirkte der Siegreich-Vollendete, dass von der ganzen grossen Versammlung ein Jeder die Gedanken des Andern wusste, so dass eines Jeden tugendhafte und lasterhafte Handlungen bekannt wurden. Jeder in seinem Theile freute sich und Alle lobpreiseten die hohen Verdienste Buddha's. Nachdem sie vom Siegreich-Vollendeten die heilige Lehre gehört, ihr in ihrem Innern Eingang verschafft und sie begriffen hatten, waren derjenigen, welche das Wunschgelübde zur Buddhawürde ablegten, welche die Frucht erwarben und welche um die Geburt in den hohen Regionen baten, unzählbar Viele.

Am nächstfolgenden Tage wurde Buddha von den Geschlechtern der *S'ákja* zur Bewirthung eingeladen. An diesem Tage verwandelte der Siegreich - Vollendete sich vor den Augen eines Jeden des ganzen Gefolges in den das Rad drehenden König (*Tschakrawártin*), mit den sieben Kleinodien, mit tausend Söhnen und mit vielen Vasallenkönigen und hohen Beamten, welche ihm mit Ehrfurcht huldigten. Jeder (des Gefolges) war von Verwunderung ergriffen und von Freude erfüllt, und als der Siegreich-Vollendete diesen sich Freuenden die Lehre in ihren Unterscheidungspunkten

vortrug, wurde das Gemüth eines Jeden befriedigt und derjenigen, welche Gedanken der allerhöchsten Vollkommenheit erzeugten, welche die Frucht erwarben und welche der Geburt in Götter und Menschen theilhaft wurden, waren unermesslich Viele.

Am folgenden Tage wurde Buddha von *Dschadschin* (Indra) zur Bewirthung eingeladen. Nachdem der Löwenthron aufgerichtet war, setzte der Siegreich-Vollendete sich darauf und *Dschadschin* brachte an der rechten Seite, so wie der König der *Ts'angpa* (Brâhma) an der linken Seite desselben Opfer dar. Während die grosse Versammlung ganz lautlos dasass, gab der Siegreich-Vollendete mit der Hand dem Löwenthron einen Druck und alsbald ertönte aus dem Löwenthrone eine gewaltige Stimme, gleich der eines Elephanten, worauf unmittelbar fünf Riesen (*Rakschasa*) aus demselben zum Vorschein kamen, welche die Throne der sechs Lehrer auseinander zerrten und zertrümmerten; unterdessen hielt *Tsch'agnadordsche* (Wadschrapâni) seinen an der Spitze feuerlodernden Scepter (Donnerkeil), welchen er gegen die Häupter der sechs Lehrer zückte, worauf diese, in Furcht und Schrecken gesetzt, davon laufend die Flucht ergriffen; Einige sprangen voll Scham ins Wasser und kamen ums Leben. Die aus neunzigtausend Mann bestehende Umgebung der sechs Lehrer bat Buddha um Schutz und um die Erlaubniss, Geistliche werden zu dürfen, worauf der Siegreich-Vollendete ihnen erwiederte: „Ihr seyd willkommen!" Alsbald fielen ihnen Haupthaar und Bart von selbst aus und sie wurden Gelonge. Nachdem der Siegreich-Vollendete ihnen die angemessenen Lehren vorgetragen hatte, wurden sie aller Folgen (der Sünde) entledigt, von allem Elende entbunden und Feindbesieger. Darnach liess der Siegreich-Vollendete aus jedem der achtzigtausend Schweisslöcher seines Körpers einen Lichtstrahl ausströmen, welche (Strahlen) den ganzen Himmel völlig erhellten. Am Ende eines jeden Strahles erschien die Verwandlungsgestalt einer grossen Padmablume, und auf jeder Padmablume die Verwandlungsgestalt eines Buddha's mit seiner Umgebung, welcher die heilige Lehre vortrug. Als die

ganze grosse Versammlung solche Verwandlungswunder erblickte, erzeugte sich bei derselben noch ungleich mehr gläubige Andacht, und als der Siegreich-Vollendete nun derselben die angemessenen Lehren vortrug, ward die Zahl derjenigen Einzelnen, welche Gedanken zur Erlangung der höchsten Vollkommenheit erzeugten, welche die Frucht erwarben und welche verdienstliche Handlungen ansammelten, die ihnen die Geburt in Götter und Menschen zusicherten, unermesslich.

Am nächstfolgenden Tage wurde Buddha vom Könige der *Ts'angpa* (Brahma) zur Bewirthung eingeladen. Der Siegreich-Vollendete verwandelte sich als in ausserordentlicher Höhe bis in Brahma's Region reichend in majestätischem Glanze sitzend, dessen mächtige Strahlen Himmel und Erde vollständig erleuchteten. Alle sahen diess und hörten die Worte der Lehre, und als der Siegreich-Vollendete ihnen in angemessener Weise mancherlei verschiedene Lehren vorgetragen hatte, erzeugten Viele des grossen Gefolges Gedanken der allerhöchsten Vollkommenheit und erwarben die Frucht, und derjenigen, welche die, die Geburt in Götter und Menschen bewirkende, Tugendwurzel erzeugten, waren unzählbar Viele.

Am folgenden Tage wurde (Buddha) von den vier grossen (Geister-) Königen zur Bewirthung eingeladen. Zu der Zeit zeigte der Siegreich-Vollendete sich und wurde vom ganzen grossen Gefolge gesehen, wie der Siegreich-Vollendete vom Geschlechte (der Region) der vier Könige an bis zum äussersten Ende des Weltsystems mit seinen (vier?) Körpern Alles erfüllte. Aus diesen Körpern strömten vier mächtige Strahlen aus, und als das ganze Gefolge diess sahe und den angemessenen Lehrvortrag deutlich vernahm, wurde bei Allen grosse Freude erweckt und durch den Lehrvortrag ward die Zahl derjenigen, welche Gedanken der höchsten Vollkommenheit erzeugten, welche die Frucht erwarben und welche die Tugendwurzel zur Geburt in Götter und Menschen erzeugten, unermesslich.

Den andern Tag wurde Buddha von dem Hausbesitzer *Gonmed saidschin* zur Bewirthung eingeladen. An diesem Tage vertiefte der Siegreich-Voll-

endete sich in das *Dhjâna* (Meditation) der Gnade; während er in seiner goldfarbenen Gestalt auf dem Löwenthrone sass, wurde sein Körper unsichtbar, strömte aber mächtige Lichtstrahlen aus und liess überaus sanfte Worte hören, welche die heilige Lehre in ihren Einzelnheiten darlegten. Als das grosse Gefolge diess sahe, ward die Zahl derjenigen, welche Gedanken der allerhöchsten Vollkommenheiten erzeugten, welche sich da niederliessen, von wo keine Wiederkehr, welche die Frucht erwarben und welche verdienstliche Handlungen zur Geburt in Götter und Menschen erzeugten, unermesslich.

Am folgenden Tage wurde Buddha von dem Hausbesitzer *Tsindai* zur Bewirthung eingeladen. An diesem Tage hatte der Siegreich-Vollendete sich (ebenfalls) in das *Dhjâna* der Gnade vertieft; es strömten aber aus ihm goldfarbige Lichtstrahlen, welche alle Regionen der grossen Tausendwelt mit Licht erfüllten. Das Gemüth aller Wesen, welche diese Lichtstrahlen berührten, wurde von den drei Giftübeln befreit und beruhigt und erzeugte Gedanken der Barmherzigkeit, so dass alle Wesen sich einander wie Vater und Mutter oder wie Brüder und Geschwister gegenseitig liebten. Und als nun der Siegreich-Vollendete ihnen die mancherlei Lehren vortrug, ward die Zahl derjenigen, welche Gedanken der allerhöchsten Vollkommenheit erzeugten, welche sich da wohnhaft machten, von wo keine Wiederkehr, welche die Frucht erwarben und welche die Tugendwurzel zur Geburt in Götter und Menschen erzeugten, überaus gross.

Am nächstfolgenden Tage wurde Buddha vom Könige *Schuntschingla* zur Bewirthung eingeladen. Der Siegreich-Vollendete sass an diesem Tage auf dem Löwenthrone und liess aus seinem Nabel zwei Lichtstrahlen ausströmen; diese erhoben sich ungefähr sieben Klafter hoch, worauf auf jedem Strahle sich eine Padmablume und auf jeder Padmablume eine Buddhaverwandlung bildete. Aus dem Nabel jeder dieser Buddhaverwandlungen strömten ebenfalls zwei Lichtstrahlen aus, welche sich gleichfalls zu der Höhe von sieben Klaftern erhoben und daselbst zu Padmablumen wurden,

auf welchen je eine Buddhaverwandlung sass. In dieser Weise wurde nach einander die ganze grosse Tausendwelt von solchen Verwandlungen erfüllt. Als das ganze grosse Gefolge solches erblickte, wurde Alles von Verwunderung übernommen, und nachdem der Siegreich-Vollendete den Anwesenden die angemessenen Lehren vorgetragen hatte, ward die Zahl derjenigen, welche Gedanken der allerhöchsten Vollkommenheit erzeugten, welche den Ort bezogen, von wo keine Wiederkehr, welche die Frucht erwarben, und welche in Götter und Menschen wiedergeboren wurden, unermesslich.

Am folgenden Tage wurde Buddha vom Könige *Uttrajana* zur Bewirthung eingeladen. Der König *Uttrajana* streute vor dem Siegreich-Vollendeten Blumen aus und diese ausgestreuten Blumen wurden plötzlich in tausend zweihundert und fünfzig Wagen von edeln Kleinodien umgewandelt, welche in allen Regionen des grossen Tausends der dreitausend Welten sichtbar erschienen und von Allen gesehen wurden. Als nun der Siegreich-Vollendete, in der Art, wie eine für den Krankheitszustand passende Arznei gereicht wird, ihnen die heilige Lehre vortrug, erzeugten Einige Gedanken der allerhöchsten Vollkommenheit, Andere wurden wohnhaft an dem Orte, von wo keine Wiederkehr, und der die Geburt in Götter und Menschen Erlangenden waren unzählige.

Am darauffolgenden Tage wurde Buddha von dem Könige *Sugtschan njingpo* zur Bewirthung eingeladen. — Vorher sprach der Siegreich-Vollendete zu diesem Könige: „Setze, o König, (blos) die Gefässe für die Speisen in Bereitschaft!“ Als nun die Mittagszeit herangekommen war, füllten alle Gefässe sich von selbst mit allerlei Speisen, von hundertfältigem Geschmacke und zur völligen Sättigung des ganzen grossen Gefolges. Nachdem dasselbe abgegessen hatte, ward das Gemüth Aller ausserordentlich erheitert. Darnach schlug der Siegreich-Vollendete mit der Hand auf die Erde und in den achtzehn Höllen der Wesen wurden die Qualen der zahllosen Wesen (in denselben) sichtbar. Jedes dieser Wesen in seinem

Theile rief: „Durch solche früher begangene Sünden müssen wir nun solche Qualen erleiden!“ Als das ganze grosse Gefolge dieses hörte und sahe, erzeugte sich bei Allen das Gefühl des Mitleids, und Entsetzen und Furcht sträubte ihnen das Haar empor; als aber der Siegreich-Vollendete ihnen nun die angemessenen Lehren vortrug, wurde ihr Gemüth zufrieden gestellt und Mehrere erzeugten Gedanken der allerhöchsten Vollkommenheit, Andere bezogen das Land, von wo keine Wiederkehr und derjenigen, welche die Tugendwurzel zur Geburt in Götter und Menschen erzeugten, waren zahllos Viele. Dadurch, dass die Höllenbewohner Buddha sahen und dessen Lehrvortrag hörten, erzeugten sich bei ihnen Gedanken der Andacht und des Glaubens, so dass sie, als ihr Lebensziel gekommen war, sämmtlich in Götter und Menschen wiedergeboren wurden.

Darnach beugte der König *Sugtschan njingpo* beide Knie zur Erde und that an den Siegreich-Vollendeten folgende Bitte: „Der Siegreich-Vollendete ist Inhaber der zwei und dreissig höchst wundervollen Zeichen; da nun alle übrige Zeichen seines Körpers den Augen sichtbar sind, so geruhe der Wahrhaft-Erschienene das Zeichen des Rades an seinen Fusssohlen dem versammelten Gefolge zu zeigen!“ In Gemässheit dieser Bitte streckte der Siegreich-Vollendete die Füsse aus und zeigte dem ganzen grossen Gefolge das an seinen Fusssohlen befindliche Zeichen des Rades. Als das ganze Gefolge das Radeszeichen unter den Füssen so deutlich erblickte, als wäre es durch Malerei bewerkstelligt, wurde es des Verlangens, dasselbe zu sehen, nicht müde und der Freudengenuss Aller wurde unendlich erhöht. Sodann richtete (der König) an den Siegreich-Vollendeten folgende Frage: „Durch welche früher verrichtete verdienstliche Handlung ist der Siegreich-Vollendete mit solchem Radeszeichen versehen worden?“ Der Siegreich-Vollendete antwortete: „Dadurch, dass ich in früher, vergangener Zeit die zehn verdienstlichen Handlungen selbst ausübte und Andere zu deren Ausübung anhielt, bin ich mit diesem ausserordentlich deutlichen Zeichen versehen worden.“ Hierauf that der König an den

Siegreich-Vollendeten folgende Bitte: „Der Siegreich-Vollendete geruhe, unserer mit Güte gedenkend, zu zeigen, in welcher Weise derselbe die zehn verdienstlichen Handlungen ausgeübt und auch Andere zur Ausübung der zehn tugendhaften Handlungen angehalten hat!“ Der Siegreich-Vollendete antwortete dem Könige Folgendes: „Höre aufmerksam zu und fasse (das Gehörte) ins Gedächtniss! ich werde es dir zeigen:“

„In früher, längst vergangener Zeit, im Jenseits von zahl- und masslosen Kalpas, lebte hier auf *Dschambudwip* ein König, Namens *Schingta nimo,* welcher über vier und achtzigtausend Vasallenkönige herrschte. Dieser König hatte hunderttausend grosse Städte, zehntausend hohe Beamten und zwanzigtausend Gemahlinnen, dessen ungeachtet aber keinen einzigen Sohn, worüber er sehr missvergnügt war und bei dem traurigen Gedanken, keinen Thronerben zu haben, von grossem Kummer niedergedrückt, allen Göttern und Schutzgeistern Opfer darbrachte, worauf, zu einer spätern Zeit, die Hauptgemahlinn, Namens *Ssulibala,* schwanger wurde. Unmittelbar darauf bekam die Hauptgemahlinn besonnene Aufmerksamkeit, Klugheit, Mildheit und Würde, wodurch sie viele Wesen zur Tugendübung erweckte und nachher, nach Ablauf der Monate, einen Sohn von der schönsten, reitzendsten und über das Gewöhnliche weit erhabenen Körpergestalt gebar, aus dessen gesammten Schweisslöchern Licht ausströmte. Der König empfand die zärtlichste Liebe zu diesem Sohne und konnte nicht müde werden, ihn zu betrachten; er zeigte denselben dem Zeichendeuter, welcher dessen gute und böse Zeichen untersuchte und voller Freuden zum Kenige sprach: „Dieser Knabe ist von der wundervollsten Art: nach seinen Zeichen zu urtheilen, wird er die Herrschaft über die vier Welttheile erhalten.“ Der höchstvergnügte König verlangte vom Zeichendeuter, dass er dem Knaben einen Namen geben solle, worauf der Zeichendeuter den König fragte: „Welche bedeutend merkwürdige Zeichen ereigneten sich seit dem Eintritte dieses Knaben in den Mutterleib?“ Der König erwiederte: „Die Mutter des Knaben wurde ausnehmend verständig,

klug und würdevoll, sie fand Freude daran, zur Tugend zu erwecken.“ Hierauf gab der Zeichendeuter dem Knaben den Namen *Scheirab-od* (Licht der Weisheit). Nachdem der König ihm die Regentschaft anvertraut hatte, zeigte er sich in Klugheit und Scharfsinn weit über Andere erhaben. Als späterhin der König das Leben wechselte, baten die Kronsbeamten den Prinzen, die königliche Würde und Macht zu übernehmen, er aber antwortete den Beamten: „Ich bin nicht vermögend, König zu werden!“ Die Beamten erwiederten: „Der grosse König ist verschieden, kein (anderer) Königssohn ist da und Niemand anders ist befähigt, König zu werden. Wenn der Prinz die königliche Erbfolge verweigert, wer soll da den Thron einnehmen?“ Hierauf entgegnete der Prinz: „Diese Weltbewohner handeln nach unstatthaften, sündlichen Grundsätzen: sie tödten und belegen mit (grausamen) Strafen; da ich aber den Handlungen der Sünde abhold bin, so bin ich nur dann im Stande, die königliche Würde zu übernehmen, wenn ihr es vermöget, alle Bewohner des Landes die Handlungen der zehn Tugenden verrichten zu lassen.“ Die Beamten erwiederten: „Diess ist vortrefflich! geruhe, den Thron zu besteigen und die Herrschaft zu übernehmen! Wir aber werden Befehle ertheilen, dass Jedermann den Weg der zehn Tugenden wandeln solle.“ Alsbald bestieg (der Prinz) den Thron, worauf alle Landesbewohner, dem Befehle gemäss, einmüthig den Weg der zehn Tugenden wandelten. Zu der Zeit wurde der Neid des Königes der *Dud* (übelwollenden Geister) erregt, und um die königlichen Verordnungen unwirksam zu machen, schrieb er (falsche) königliche Sendschreiben an alle Vasallenfürsten, des Inhalts: „Früher befahl ich euch zwar, die Tugenden auszuüben, da ich aber von der Tugendausübung keine Folgen und weder Nutzen noch Heil gegen das Sündenelend verspüre, so verrichtet von nun an nach Belieben und ohne Scheu die zehn sündliche Handlungen!“ Als dieses königliche Handschreiben in die Hände der Vasallenfürsten kam, erregte es ihrer Aller Erstaunen; sie dachten: „Wie kommt es, dass der grosse König nun zur Verrichtung sündlicher Handlungen auffordert? das

hat nicht seine Richtigkeit!“ Als sie nun, (die Sache) nicht glaubend, den König darum befragten und dieser solches hörte, erschrack er und sprach verwundert: „Woher kommt wohl solches, da ich nie so etwas befohlen habe!“ Als nun der König sich aufmachte, um selbst zu untersuchen, ob die vielen Einwohner ihre frühere (Gesinnung) geändert hätten oder nicht, verwandelte der König der übelwollenden Geister an der grossen Strasse sich in einen Menschen, welcher, dem Könige zum Gehör, im Innern eines grossen, heftig lodernden Feuerpfuhles herzzerreissende Jammertöne der Qual ausstiess. Der König näherte sich ihm und fragte ihn: „Wer bist du? was hast du verbrochen?“ Der Mensch antwortete: „Ich habe in früherer Zeit die Menschen zur Ausübung der zehn Tugenden angehalten und muss nun dafür solche unerträgliche Qualen erdulden.“ Der König sprach: „Es ist kein Lehrpunkt, dass man durch Ermahnung zur Tugendübung sich der Erduldung solcher Qualen schuldig mache; nun aber, wenn du durch Ermahnung zur Tugendübung zur Erduldung solcher Qual verurtheilt bist, werden denn doch diejenigen, welche durch deine Ermahnung zur Tugendübung bekehrt, tugendhaft handeln, die Frucht (verdienstlicher Handlungen) erwerben?“ Der Mensch antwortete: „Sie werden die Frucht der Tugend erwerben und blos derjenige, der sie zu Handlungen der Tugend anhält, muss solche Qualen erleiden.“ Als der König solches hörte, ward er sehr vergnügt und sprach: „Wohlan, wenn die jenseitigen (die andern) Menschen die Frucht der Tugend erwerben werden, so ist es für mich recht wünschenswerth, solche Qualen zu erdulden und es wird mich nicht gereuen.“ Als der König der übelwollenden Geister diese Worte hörte, liess er die ganze Erscheinung unsichtbar werden. Darnach durchzog der König das ganze Land und liess die zehn Tugendhandlungen überall ausrufen und bekannt machen, so dass seine sämmtlichen Unterthanen in Beziehung auf den Körper, die Worte und die Gedanken sich zur Tugend vereinigten und insgesammt die Verdienste des Königs lobpreiseten. Dadurch wurde derselbe Inhaber des goldenen Rades (*Tschakra*) und der sieben

Kleinodien; er bereiste alle vier Welttheile und betrieb überall mit Eifer die Bekehrung (der Wesen) zur Tugend.

Der grosse König jener Zeitperiode ist nun mein jetziger Vater *Saitsangma*; die Mutter des Prinzen jener Zeitperiode ist nun meine jetzige Mutter *Hladseima*; der König *Scheirab-od*, welcher so viele Menschen zu den zehn Tugenden bekehrte, derselbe bin ich. Dadurch, dass ich in jener Zeitperiode selbst die zehn Tugenden mir zu Herzen nahm und auch Andere zur Befolgung der zehn Tugenden vermochte, um dieser Ursache willen bin ich nun am Untertheil meiner Füsse mit dem tausendspeichigen Rade versehen.“

Darnach sprach der König *Sugtschan njingpo* zum Siegreich-Vollendeten Folgendes: „Die sechs Lehrer, welche im Rausche ihrer Bethörung sammt ihrem versammelten Anhange das Maass ihrer Kräfte überschätzten; die, auf Erwerb und Ruhm begierig und von Neid getrieben, den Wettkampf in den magischen Verwandlungskünsten mit dem Siegreich-Vollendeten verlangten, die da vorgaben, dass wenn der Siegreich-Vollendete eine, sie zwei (Verwandlungen) zeigen würden; diese sechs Lehrer, welche, obgleich der Siegreich-Vollendete nicht in Gedanken zu fassende magische Verwandlungswunder zeigte, nicht eine einzige Verwandlung zu zeigen im Stande waren, welche dann aus Scham und Schande ins Wasser sprangen und umkamen, scheinen mir in grossem Taumel und Wahn befangen gewesen zu seyn.“ Der Siegreich-Vollendete sprach: „Grosser König! diese sechs Lehrer haben um des Erwerbs und des Ruhmes willen nicht blos dieses einzige Mal mit mir sich messen wollen und haben darüber ihr Leben verloren; auch in früher vergangener Zeit gingen sie, da sie sich mit mir messen wollten, ihres Leibes und Lebens verlustig.“ Da beugte der König *Sugtschan njingpo* beide Knie zur Erde und that an den Siegreich-Vollendeten folgende Bitte: „Der Siegreich-Vollendete geruhe uns den Wettkampf mit den sechs Lehrern in früher vergangener Zeit mitzutheilen!“ Der Siegreich-Vollen-

dete sprach zum Könige: „Grosser König, behalte es beständig im Gedächtniss!“

„In früher längst vergangener Zeit, im Jenseits von zahl- und masslosen Kalpas, lebte hier auf *Dschambudwip* ein König, Namens *Mahâschakuli*, welcher über fünfhundert Vasallenfürsten herrschte. Derselbe hatte zwar fünfhundert Gemahlinnen, aber von ihnen keinen einzigen Sohn zum Nachfolger auf dem Throne. Da dachte der König Folgendes: „Ich bin nun alt und abgelebt und habe keinen einzigen Sohn als Stammhalter. Wenn nach meinem Tode die Vasallenkönige, Keiner den Andern gehorchend, sich gegenseitig bekriegen sollten, so wird unter den Wesen Uneinigkeit und Verderben entstehen und die ganze Reichsverfassung wird in Unordnung und Verwirrung gerathen.“ Diese Gedanken machten dem Könige viel Sorgen, Kummer und verschlossenen Gram. Als zu der Zeit *Dschadschin*, der Beherrscher der Götter, den Kummer und verschlossenen Gram des Königs aus der Ferne erblickte, stieg er vom Himmel herab, verwandelte sich in einen Arzt und erschien vor dem Könige, welchen er befragte: „Warum, o König, bist du so schwermüthig und missvergnügt?“ Der König erzählte nun die oben erwähnte Ursache, worauf der verwandelte Arzt zum Könige Folgendes sprach: „König, höre auf, traurig zu seyn! ich werde um deinetwillen mich in das Schneegebirge begeben und auf demselben vielerlei Arznei sammeln, welche du deine Gemahlinnen einnehmen lässt; sobald sie dieselbe eingenommen haben, werden sie sämmtlich davon schwanger werden.“ Als der König diess hörte, dachte er: „Diese Worte verscheuchen meinen Kummer!“ und sprach dann zum Arzte: „Ganz vortrefflich wäre es, wenn du solches vermagst!“ Hierauf begab der verwandelte Arzt sich in das Schneegebirge und sammelte daselbst vielerlei Arznei, welche er auf den Rücken lud und den Rückweg in den Pallast antrat. Daselbst wurde die Arznei in Milch gekocht und der Hauptgemahlinn gereicht; diese aber, da der Geruch ihr nicht behagte und sie keinen Glauben daran hatte, wollte (die Arznei) nicht trinken und

der verwandelte Arzt begab sich zurück in die Götterregion. Nun tranken die andern, geringern Gemahlinnen von der Arznei und wurden kurze Zeit darauf sämmtlich schwanger, welches sie der Hauptgemahlinn berichteten. Da gereuete es der Hauptgemahlinn; sie war sehr niedergeschlagen und fragte, ob nicht etwas von der Arznei übrig geblieben sey? worauf sie zur Antwort erhielt, dass Alles aufgezehrt sey. Auf die Frage, ob der dicke Bodensatz der Arznei noch da sey? wurde geantwortet, der Satz sey noch da. Hierauf liess die Hauptgemahlinn den Bodensatz der Arznei in Milch aufkochen und trank dieselbe, worauf sie nach kurzer Zeit (ebenfalls) schwanger wurde. Die andern Gemahlinnen, welche die Arznei früher getrunken hatten, gebaren am Ende ihrer Monate Alle und Jede lauter Söhne von vorzüglicher Schönheit, worüber der König sehr vergnügt war und es kaum erwarten konnte, was für einen Sohn die Hauptgemahlinn gebären würde. Auch diese gebar am Ende ihrer Monate einen Sohn, jedoch einen von hässlicher Gestalt und einem Holzklotze ähnlich. Hierüber waren sowohl der König als dessen Hauptgemahlinn sehr missvergnügt und gaben ihrem Sohne den Namen *Dongdum* „Holzklotz.“ Darnach, als die Prinzen herangewachsen und gross geworden waren, nahm Jeder der älteren Brüder eine Gemahlinn, blos der Prinz *Dongdum* nahm keine. Zu einer andern Zeit begab es sich, dass ein feindlicher König mit einem Kriegsheer heranrückte und sich näherte. Da setzten die fünfhundert Prinzen die Heeresmacht in Bereitschaft und zogen damit jenem Könige entgegen in den Streit; sie verloren aber die Schlacht, wurden geschlagen und kamen zurück in die Residenz geflohen. Da fragte der Prinz *Dongdum* seine älteren Brüder: „Warum seyd ihr aus Furcht und Schrecken (Feigheit) vor dem Feinde geflohen?“ Die Brüder erwiederten: „Wir waren mit der Heeresmacht gegen den fremden König in den Krieg gezogen, haben aber die Schlacht verloren, sind geschlagen und das fremde Heer hat (das unsrige) zerstreut; deswegen sind wir geflohen.“ Der Prinz *Dongdum* versetzte: „Ein solcher Feind vermag es nicht, es mit uns aufzunehmen; unsers

Grossvaters Bogen und dessen Trompete befinden sich gegenwärtig im Göttertempel; holt mir beide und ich werde gegen sie (die Feinde) in den Streit ziehen." Jener Grossvater der Prinzen war ein das Rad wendender Monarch (Tschakrawartin); der Prinz schickte viele Leute hin, welche die Senne des Bogens des radwendenden Monarchen mit mühvollem Fleisse einhakten, worauf sie denselben dem Prinzen überreichten. Dieser nahm den Bogen und zog dessen Senne an; der Ton der (losgelassenen) Senne war der eines innerhalb eines Raumes von vierzig Meilen hörbaren Donners. Nun ergriff der Prinz die Trompete nebst dem Bogen und ging ganz allein dem Feinde entgegen in den Streit. Zuerst blies er die Trompete, deren, heftigen Donnerschlägen gleichen, Ton das fremde Kriegsheer hörte, worauf Alle, von Furcht und Schrecken ergriffen, sich sogleich fliehend zerstreuten. Nach der Rückkehr des Prinzen bekamen der König sowohl als die Hauptgemahlinn Zuneigung und Liebe zu ihm und dachten daran, ihm eine Gattinn zu geben. Zu der Zeit hatte ein König, Namens *Lischiwatscha*, eine Tochter von ausserordentlicher und in der Welt fast einziger Schönheit. Als der königliche (Vater des Prinzen) diess erfuhr, schickte er einen Gesandten hin, um die Jungfrau zur Schwiegertochter zu erbitten, und liess zugleich einen seiner schönsten und ansehnlichsten Söhne als (vorgeblichen) Schwiegersohn vorstellen, worauf jener König in die Verheirathung seiner Tochter einwilligte. Hierüber war der König (*Mahâschakuli*) sehr vergnügt und setzte das Nöthige in Bereitschaft, um seine Schwiegertochter feierlich einzuholen, dem Prinzen *Dongdum* aber befahl er, zu bleiben, bei Tage nicht mit seiner Gemahlinn zusammen zu kommen, sondern blos die Nacht bei ihr zu verbringen.

Darnach zu einer andern Zeit geschah es, dass diese Tochter mit den andern Schwägerinnen zusammenkam und Jede von ihnen die Vorzüge ihres Mannes und worin sie bestehen erzählte. Da rühmte auch die Gattinn des Prinzen *Dongdum* ihren Mann und sprach: „Mein Mann ist tapfer und seine Stärke ist der des besten Kämpfers gleich, dabei ist seine Haut sehr

sanft.“ Hierauf erwiederten die Schwägerinnen: „Sprich du nur nicht! dein Mann ist äusserst hässlich und ganz einem Holzklotze ähnlich; wenn du ihn bei Tage sähest, würdest du dich vor ihm entsetzen.“ Als die Gattinn des *Dongdum* diese Worte der Schwägerinnen hörte, nahm sie sich die Sache zu Herzen, zündete in der Nacht eine Lampe an und betrachtete damit ihren Mann, nachdem er eingeschlafen war; und als sie nun sahe, dass er so äusserst hässlich sey, erschrack und entsetzte sie sich und entlief augenblicklich zurück in ihr Vaterland. Als der Fürst *Dongdum* diess erst am folgenden Morgen in Erfahrung brachte, verdross es ihn; er nahm seine Trompete (und seinen Bogen) und begab sich, seine Frau verfolgend, ihr nach in ihr (Vater-) land und nahm, daselbst angelangt, seine Wohnung bei einem Beamten. Während er sich dort aufhielt, geschah es zu einer andern Zeit, dass sechs Vasallenkönige von der ausserordentlichen Schönheit der Tochter des Königs *Lischiwatscha* hörten, worauf Jeder von ihnen in Begleitung seines Kriegsheeres zur Bewerbung um die Königstochter hinzog. Der König *Lischiwatscha*, hierüber beunruhigt, versammelte seine Minister zur Berathung; er sprach: „Wenn ich diese meine Tochter Einem der Könige gebe, so wird der Andere darüber unzufrieden seyn und mir feindselig grollen?“ Hierauf versetzte Einer der versammelten Beamten: „Wenn man die Tochter in Stücke zerhaut und Jedem (der Könige) ein Stück gibt, so werden sie wohl zufrieden gestellt seyn.“ Einige der Beamten meinten: „Es wäre wohl besser, wenn bekannt gemacht würde, dass wenn irgend Jemand im Stande wäre, diese Kriegsheere zurückzutreiben, dem sollte die Tochter gegeben und (überdiess) mit der Hälfte des Landes ein Geschenk gemacht werden.“ Diesen Rath befolgte der König und liess (die Aufforderung) öffentlich bekannt machen, worauf der Fürst *Dongdum* seinen Bogen und seine Trompete nahm und damit zur Stadt hinaus gegen den Feind ausserhalb derselben zog. Daselbst blies er in die Trompete und liess die Bogensenne ertönen, wodurch das feindliche Heer, von Schrecken (gelähmt) sich weder schlagen noch auch sogar regen konnte. Nun

drang der Prinz in das (feindliche) Heer, hieb den sechs Königen die Köpfe ab, bemächtigte sich ihrer Diademe und nahm ihre Kriegsheere in seinen Dienst. Der aufs höchste erfreute König *Lischiwatscha* gab ihm hierauf seine Tochter zur Gemahlinn und erhob ihn zum grossen Könige (Mahâradscha), worauf (der Prinz) die Reichsverwaltung der sechs Könige in Eine vereinigte und in Begleitung des Kriegsheeres und seiner Gemahlinn zurück in sein eigenes Land zog. Als der König die Rückkehr seines Sohnes vernahm, ging er ihm zum Empfang entgegen und wollte ihm die Regierung des Reichs übergeben, worein der Prinz aber nicht willigte, sondern sie seinem Vater zurückgab und in früherer Weise mit seiner Gemahlinn zusammen lebte. Unterdessen fragte er seine Gattinn: „Warum hast du mich verlassen und bist davon gelaufen?“ worauf sie antwortete: „Weil du so überaus hässlich bist und ich glaubte, du seyst kein Mensch, bin ich vor Furcht und Schrecken davon gelaufen.“ Da nahm der Prinz einen Spiegel, und als er in denselben sahe und sein so sehr hässliches Aeussere erblickte, wollte er aus Gram und Kummer seinen Körper nicht mehr sehen, ging in das Innere eines Haines und stand im Begriffe, sich den Tod zu geben, als *Dschadschin* (Indra), der Beherrscher der Götter, diess von ferne sahe, in seine Nähe kam und ihn fragte: „Warum willst du dir den Tod geben?“ Als der Fürst ihm die Ursache mitgetheilt hatte, machte *Dschadschin* ihm wieder Muth und überreichte ihm einen kostbaren Talisman mit den Worten: „Trage diesen Talisman beständig an deinem Scheitel befestigt und du wirst mir gleich schön und reitzend seyn!“ Diesem Befehle gemäss befestigte der Prinz den Talisman an seinen Scheitel und verspürte sogleich, dass sein Körper gegen vorher ganz anders geworden sey. Er begab sich nun in seinen Pallast, woselbst er seinen Bogen nebst seiner Trompete nahm, und als er im Begriffe war, damit zum Spiel hinaus zu gehen, rief ihm seine Gattinn, die ihn nicht erkannte, zu: „Wer bist du? rühre diess nicht an! wenn mein Mann kommen sollte, würde er dir Leid anthun.“ Der Prinz entgegnete seiner Gemahlinn: „Ich bin dein Mann!“

aber sie glaubte es nicht und sprach: „Wie wäre es möglich, dass du mein Mann seyn könntest, da derselbe sehr hässlich ist, du aber sehr schön bist!“ Hierauf löste der Prinz den Talisman von seinem Scheitel und als sie ihn unmittelbar darauf wieder in seiner hässlichen Gestalt erblickte, ward sie sehr vergnügt und fragte: „Wie ist diess zugegangen?“ worauf der Prinz ihr den ganzen Hergang ausführlich erzählte. Darnach lebten Beide, Mann und Frau, in Eintracht; auch wurde der Name des Prinzen, *Dongdum*, in der Folge in den Namen „Prinz *Sulaschan*“ umgeändert. Nachmals zu einer andern Zeit dachte der Prinz Folgendes: „Ich will mit Hülfe meines Kriegsheeres mir einen Pallast erbauen.“ Also gedacht, begab er sich in eine weite und ebene Gegend, woselbst er den Pallast zu erbauen befahl. Da kamen die vier Könige der Wasserdrachen (Nâgas) in Menschen verwandelt und fragten: „Wenn du hier einen Pallast erbauen willst, aus was (für Material) gedenkst du ihn aufzuführen?“ Der Prinz *Sulaschan* antwortete: „Aus Erde.“ Die vier Könige der Wasserdrachen entgegneten: „Warum nicht aus edelm Gestein?“ Der Prinz versetzte: „Da es die Absicht ist, einen grossen Pallast zu bauen, woher sollte man das dazu erforderliche edle Gestein nehmen!“ Da sprachen die Drachenkönige: „Wir werden dasselbe spenden.“ Hierauf liessen sie an jeder der vier Seiten eine Quelle entstehen und sprachen: „Wenn aus der Quelle an der Ostseite (Wasser) geschöpft und verarbeitet wird, so wird Alles sich in *Waidurja* (lapis lazuli) verwandeln. Wird aus der Quelle an der Südseite geschöpft und in Arbeit genommen, so verwandelt Alles sich in Gold. Wenn aus der Quelle an der Westseite geschöpft und zur Arbeit gebraucht wird, so verwandelt Alles sich in Silber. Wird aber aus der Quelle an der Nordseite geschöpft und verarbeitet, so wird Alles sich in Krystall verwandeln.“ Der Prinz liess, ihrer Anweisung gemäss, aus den Quellen schöpfen und es wurde also. Nachdem der Prinz sodann einen Hofraum von vierhundert Meilen Umfang hatte abgrenzen lassen, liess er im Innern desselben einen Pallast von vierzig Meilen Umfang aufführen; auch liess er an der Strasse Häuser

bauen, Bäume pflanzen und von den vier edeln Stoffen Wasserbehälter zum Baden einrichten; solchergestalt machte er seinen Pallast in ausgezeichneter Schönheit dem der Götter gleich. Unmittelbar nach Beendigung desselben entstanden dem Fürsten die sieben Kleinodien von selbst; er wurde Beherrscher der vier Welttheile und verbreitete die Tugend überall.

Grosser König! der König *Mahâschakuli* jener Zeitperiode, derselbe ist nun mein Vater, der König *Saitsangma*. Die Hauptgemahlinn jener Zeitperiode ist nun meine Mutter *Hladseima*. Der hässliche Prinz, derselbe bin ich nun und dessen Gemahlinn ist nun die *Tscheguidagmo*. Der Vater dieser Gemahlinn ist gegenwärtig *Odsrung*. Die sechs Könige, welche mit Heeresmacht angezogen kamen und dessen Tochter verlangten, sind nun diese sechs Lehrer gewesen. Als sie bereits in jener Zeitperiode sich um eines körperlichen Gegenstandes willen mit mir stritten, tödtete ich sie Alle und unterwarf mir ihre ganze Heeresmacht; eben so haben sie bis jetzt um des Erwerbs und des Ruhmes willen sich mit mir messen wollen und sind, da sie keine magische Verwandlung auszuführen vermochten und es nicht nach ihren Gedanken ging, nun im Wasser umgekommen. So habe ich auch ihre neunzigtausend Jünger meiner Umgebung beigefügt und sie sind meine geistlichen Jünger geworden.

Darnach fragte der König *Sugtschan njingpo* den Siegreich-Vollendeten: „Durch welche früher begangene verdienstliche Handlung ist der König *Dongdum* so überaus gross und mächtig und doch dabei so hässlich geworden?“ Der Siegreich-Vollendete antwortete dem Könige: „Ursache und Veranlassung dazu waren da und ich werde sie zeigen!“

„In früher vergangener Zeit, im Jenseits von zahl- und masslosen Kalpas hatte hier auf *Dschambudwip*, im *Waranasse* genannten Lande, im Gebirge *Drangsrongri* (Gebirge der *Rischi*) ein *Rangssangdschei* (Pratjekabuddha) seinen Sitz. Dieser *Rangssangdschei* litt an Unterleibsbeschwerden, wogegen der Genuss von Oel aus Samenkernen als Arznei dient, weshalb er sich in das Haus eines Oelmüllers begab und daselbst um solches Oel

bat. Der Oelmüller aber zürnte ihm und fuhr ihn mit folgenden Schmähworten an: „Der Kopf ist bei ihm wie ein Holzklotz, Füsse und Hände wie Holzspäne; dieser kann weder ein Geschäft verrichten, noch irgend etwas für Dienstleistung beziehen, sondern ist blos geeignet, sich vom Bettel zu ernähren.“ Dieses Tadels ungeachtet, gab er ihm Nachbleibsel vom Oel (Oelkuchen). Nachdem der *Rangssangdschei* das Nachbleibsel bekommen hatte, wollte er sich zur Thüre hinaus entfernen, als ihm in der Thüre die Frau des Oelmüllers begegnete, welche gläubiges Vertrauen zu ihm fasste und ihn fragte: „Ehrwürdiger, woher kommst du und was willst du mit diesen Oelkuchen anfangen?“ — Auf diese Frage erzählte der *Rangssangdschei* die Sache ohne Rückhalt, worauf die Frau den *Rangssangdschei* zurückrief, ihn ins Haus führte, seine Opferschale nahm, dieselbe mit Oel von Saatkernen füllte und ihm überreichte. Sodann sprach sie zu ihrem Manne: „Dass du diesem Ehrwürdigen den Abfall vom Oel gegeben hast, war sehr übel gehandelt; bekenne jetzt reuig die mit dem Munde begangene Sünde!“ Der Mann empfand auch Reue über seine That und bekannte seinen begangenen Fehler, worauf Mann und Frau einmüthig den *Rangssangdschei* baten: „Ehrwürdiger, solltest du in Zukunft Oel nöthig haben, so komme immer zu uns!“ Demgemäss holte der *Rangssangdschei* sein Oel beständig bei ihnen, und um ihre Wohlthat zu vergelten, zeigte er vor ihnen magische Verwandlungskünste: er erhob sich gen Himmel, liess Wasser herabströmen und Feuer lodern, und zeigte ihnen alle Arten magischer Verwandlungskünste. Als die Oel darreichenden Eheleute solche magische Verwandlungskünste sahen, wurden sie sehr erfreut, von gläubiger Andacht erfüllt und der Mann sprach zu seiner Frau: „Die verdienstliche Handlung deiner Oeldarbringung ist überhaupt genommen auch die meinige; möchten wir daher, wo wir auch wiedergeboren werden, stets Mann und Frau bleiben!“ Hierauf erwiederte die Frau: „Du hast gegen den ehrwürdigen Mann schlechte Reden geführt und ihm den Abfall von Oel gegeben; du wirst daher, wegen deiner ungläubigen Gesinnungen, wo

du auch geboren wirst, in hässlicher Gestalt erscheinen; wie ist es da möglich, dass wir Mann und Frau bleiben sollten!“ Der Mann entgegnete: „Da ich mein Lebenlang unter steten Mühseligkeiten das Geschäft des Oelpressens treiben muss, warum willst du die Frucht (Folgen) der Gabenspendung nicht mit mir zusammen abwarten? du magst wollen oder nicht, so bleiben wir (auch in Zukunft) Mann und Frau.“ Die Frau erwiederte: „Sollte ich dein Weib und du mein Mann werden, so werde ich, deiner Hässlichkeit wegen, dich verlassen und bei Nacht davon laufen.“ Hierauf versetzte der Mann: „Wenn du mir gleich davon laufen solltest, so werde ich dir nacheilen und wenn ich dich wieder bekommen habe, (mit dir) zurückkommen.“ Nachdem Mann und Frau sich solchergestalt unterredet hatten, stellten sie dem *Rangssangdschei* ihr körperliches und Lebensschicksal mit reuevollem Bekenntniss anheim, worauf derselbe zu Beiden Folgendes sprach: „Ihr beide, Mann und Frau, habt mich durch eure Oelspendung von meiner Krankheit geheilt, sprechet daher eine Bitte als Wunsch aus und sie wird euch gewährt werden!“ Die beiden Eheleute, hierüber sehr vergnügt, beugten ihre Knie zur Erde und thaten folgendes Wunschgebet: „Möchten wir Beide, Mann und Frau, in Erfüllung unsers Wunsches, wo es sey, sowohl als Götter oder als Menschen (vereint) geboren werden!“

„Grosser König! der Oelmüller jener Zeitperiode ist der (spätere) Prinz *Dongdum* und (des Müllers) Ehefrau ist die Gemahlinn des *Dongdum*. Weil er damals, Schmähworte sprechend, den *Rangssangdschei* mit einem Holzklotze verglich und demselben im Zorne das Nachbleibsel des Oels gab, ist er in allen (spätern) Geburten als äusserst hässlich geboren; weil er aber diese That nachher bereute und gutes Oel darreichte, ist er während aller (dieser) Geburten späterhin schön und reitzend geworden. Durch sein Oelgeschenk ist er während aller Geburten stark, mächtig und unbezwinglich geworden. Durch diese verdienstliche Handlung ist er der das Rad wendende und die vier Welttheile beherrschende Monarch geworden,

welcher aller fünf Freudengenüsse theilhaftig ward. Die Folgen der Tugend und des Lasters hören zu keiner Zeit auf; darum befleissige dich mit Eifer, die Handlungen des Körpers, der Rede und der Gedanken zu hüten."

Nachdem der Siegreich-Vollendete solches gesprochen und der König *Sugtschan njingpo* sowohl als die andern Könige, die hohen Beamten, das vierfache Gefolge, die Götter und die Wasserdrachen die Worte gehört hatten, erwarben Einige die Frucht der beständigen Einkehr, Andere die der einmaligen Wiederkehr, der Nichtwiederkehr und der Feindbesiegung. Einige erzeugten die Tugendwurzel der *Rangssangdschei*, Andere, welche Gedanken der allerhöchsten Vollkommenheit erzeugten, gingen ein in das Land, von wo keine Wiederkehr, und die ganze durch die Lehren des Siegreich-Vollendeten erfreute, Versammlung zeigte sichtbares Vergnügen.

VIERTER ABSCHNITT.

DAS VIERZEHNTE CAPITEL.

VON DEM THIERE *KUNTA* UND DESSEN DARBRINGUNG DES EIGENEN KÖRPERS.

Solches habe ich zu einer Zeit gehört: Der Siegreich-Vollendete hatte seinen Sitz in der königlichen Residenz (Râdschagriha) im Gebirge der horstenden Adler.

Zu der Zeit hatte ein Erkältungsübel den Körper des Siegreich-Vollendeten ergriffen, weshalb der Arzt zwei und dreissig verschiedene Arzneimittel mit Oel zusammenmischte und jeden Tag dem Siegreich-Vollendeten zu zwei und dreissig Unzen davon eingab. Der unwürdige *Hladschin* (Dêwadatta) gab, von Missgunst angeregt, laut vor, er sey mit Buddha ganz gleich und hatte, als er hörte, dass Buddha Arznei einnehme, gleichfalls Verlangen nach Arznei. Um es Buddha gleich zu thun, befahl er dem Arzte, ihm dieselbe Arznei einzugeben, welche Buddha gebrauche. Demgemäss bereitete der Arzt die Arznei und verordnete dem *Hladschin*, täg-

lich vier Unzen davon zu nehmen. Als hierauf *Hladschin* fragte, wie viel Unzen der Siegreich - Vollendete täglich einnehme? antwortete der Arzt: „Er nimmt nun täglich zu zwei und dreissig Unzen ein;“ worauf *Hladschin* erwiederte: „Gib auch mir täglich zwei und dreissig Unzen ein!“ Der Arzt versetzte: „Der Körper des Siegreich - Vollendeten ist dem deinigen nicht gleich: solltest du zu viel einnehmen, würdest du die Arznei nicht verdauen können und krank davon werden.“ Aber *Hladschin* (bestand darauf) und sprach: „So viel er einnimmt, habe ich auch die Kraft zu ertragen: welcher Unterschied ist denn zwischen mir und Buddha?“ Hierauf reichte der Arzt ihm zwei und dreissig Unzen, als die tägliche Dosis für Buddha, *Hladschin* konnte aber die Arznei nicht verdauen, sie verursachte ihm Stechen in allen Adern und qualvollen Schmerz, so dass er laute Jammertöne ausstiess. Da gedachte der Siegreich - Vollendete seiner mit gnädigem Mitleid, streckte aus weiter Entfernung die Hand aus und bestrich damit den Kopf des *Hladschin*, worauf dessen eingenommene Arznei plötzlich verdaut und er von der Qual des Uebelbefindens befreit wurde. *Hladschin*, der wohl wusste, dass es die Hand des Siegreich - Vollendeten sey, sprach: „Da der Prinz *Dondub* (Arthasiddhi, der frühere Name Buddha's), unter Andern auch die Heilkunde erlernt hat und ein geschickter Arzt geworden ist, mag ich nichts von ihm wissen!“ Als *Kungawo* diese Worte hörte, betrübten sie ihn sehr; er beugte seine Knie zur Erde und sprach zum Siegreich-Vollendeten Folgendes: „Dieser *Hladschin* vergilt die erhaltene Wohlthat nicht; obgleich der Siegreich - Vollendete, seiner mit Mitleid gedenkend, sein Uebelbefinden von Grund aus gehoben hat, spricht er ruchloser Weise abermals unnütze Worte aus und hört nicht auf, den Siegreich-Vollendeten mit Geringschätzung zu behandeln.“ Der Siegreich-Vollendete sprach zu *Kungawo*: „Nicht blos in dieser Zeit that *Hladschin* aus frevelhaftem Herzen mir Leid und Verdruss an; in früher vergangener Zeit hat er ebenfalls, sündige Gedanken gegen mich erzeugend, mir sogar das Leben genommen.“ Hierauf bat *Kungawo* den Siegreich - Vollendeten:

„Der Siegreich - Vollendete geruhe zu zeigen, in welcher Weise *Hladschin* diess in früher vergangener Zeit ausgeführt hat!“ und der Siegreich-Vollendete sprach:

„Vormals, vor zahl- und masslosen Kalpas lebte hier auf *Dschambudwip* im Lande *Waranasse* ein König, mit Namen *Ts'angdschin* (Brahmadatta); derselbe war zornig, grausam und ohne alles Erbarmen, dabei wollüstig und blutdürstig im Uebermass, so dass er aus Neigung zu sündlichen Handlungen an Martern und Tödtung sein Vergnügen fand. Dieser damalige König sah in seinem Traume ein wildes Thier, mit einem Balg, als wie von Gold, von dessen Haarspitzen goldähnliches Licht ausströmte, welches links und rechts Alles in Goldfarbe erglänzen liess. Unmittelbar nach diesem Traume erwachte er und dachte: „Ein solches Thier, wie ich in meinem Traume gesehen habe, ist ohne Zweifel auch in der Wirklichkeit vorhanden, und ich werde dessen Fell durch meine Jäger suchen und holen lassen.“ Also gedacht, liess er sämmtliche Jäger vor sich kommen und sprach zu ihnen: „In meinem Traume erschien mir ein wildes Thier von Goldfarbe, aus dessen Haarspitzen Gold ähnlicher Glanz leuchtete. Da es nun sicher ist, dass ein solches Thier sich in diesem Lande befinden muss, so macht ihr Alle euch zu dessen Aufsuchung auf, zieht ihm das Fell ab und bringt mir dasselbe; dann werde ich eure Kinder und Nachkommen bis ins siebente Glied fröhlich und glücklich machen, Solltet ihr aber nicht ernstlich darnach suchen, euch einer Nachlässigkeit schuldig machen und das Thier nicht finden, so werde ich euch und euer Geschlecht mit der Wurzel ausrotten.“ Die Jäger, hierüber aufs Aeusserste beunruhigt, versammelten sich Alle an einem einsamen Orte und hielten folgende Berathung: „Ein solches Thier, wie das dem König im Traum erschienene ist nie gesehen worden; sollten wir es aber nicht auffinden, so wird der König, seinem grausamen Machtspruche gemäss, uns gewiss umbringen.“ Durch diese Aussicht noch mehr in Unruhe und Angst gebracht, sprachen sie Folgendes unter einander: „In diesen Wäldern und Höhlen gibt es der

giftigen Schlangen und der schädlichen wilden Thiere Viele; wir Alle können uns aber nicht auf einen so weiten Weg begeben und, ohne unsers Lebens zu schonen, zur Ausführung der Sache dasselbe geradezu aufs Spiel setzen; lasst uns Einen aus unserer Mitte, der dazu im Stande ist, zum Aufsuchen (des Thieres) aussenden! Wenn ein solcher Mensch sich findet und unserm Rufe Folge leistet, so wäre uns geholfen." Diess gesagt, sprachen sie zu Einem (aus ihrer Mitte): „Wage du dein Leben daran und suche überall (nach dem Thier)! solltest du es finden und so glücklich seyn, es habhaft zu werden, so werden wir dich reichlich belohnen; solltest du aber nicht zurückkehren, so werden wir dennoch die versprochene Belohnung deinem Weibe und deinen Kindern geben." Da dachte dieser Mensch Folgendes: „Mag es denn seyn, dass mein Leib und mein Leben um so vieler Menschen willen zu Grunde gehe!" Also gedacht, machte er seine Reisebedürfnisse zurecht und trat seinen Weg an in Gebirge, Wälder und Gebüsche. — Während er in diesen unwirthbaren Gegenden lange Zeit überall umherwanderte und suchte, wurde er zuletzt völlig erschöpft, und als er während der Sommerhitze in knietiefen glühenden Sand gerieth, erreichte seine Ermattung den höchsten Grad. Als er nun, vor Durst verschmachtend, seinem Lebensziel nahe war, rief er: „Gibt es denn einen Erbarmer, der in diesem grässlichen Leiden meinem Körper und Leben zum Schutz seyn könnte!" — Zu der Zeit befand sich in jenem Gebirge ein wildes Thier, *Kunta* genannt, dessen Haarfarbe der des Goldes ähnlich war und aus dessen Haarspitzen Goldglanz hervorströmte. Dieses Thier hörte von weitem die Jammerworte jenes Menschen und wurde dadurch zu innigem Mitleid gerührt. Es tauchte seinen Körper in eine daselbst befindliche kalte Quelle, begab sich dann zu dem Menschen und umfasste ihn mit der Brust, wodurch er ein wenig zu sich kam. Sodann brachte es ihn an den Rand des Wassers, wusch ihn, sammelte Obst und liess es ihn essen. Nachdem der Mensch wieder zu Kräften gekommen war, dachte er: „Dieses Thier ist dasselbe, welches der König zu haben wünscht. Es hat

mir, als ich im Begriff war, das Leben zu verlieren, dasselbe erhalten. Da ich ihm seine Wohlthat in keinerlei Weise vergelten kann, wie könnte ich da noch den Gedanken haben, es zu tödten!“ Und doch, wenn ich das Thier nicht schaffe, werden die Jäger und ihre sämmtlichen Angehörigen dafür büssen müssen.“ Während diese Gedanken ihn zu Missmuth stimmten, fragte ihn das Thier: „Warum siehst du so verdriesslich aus?“ worauf der Mensch, unter Vergiessung von Thränen, die Sache ausführlich erzählte. Da sprach (das Thier) *Kunta*: „Lass dir diess keinen Kummer machen: dieses mein Fell zu nehmen ist eine leichte Sache! Wenn ich bedenke, wie unzählige Male ich in frühern Geburten meinen Körper habe hergeben müssen, ohne jemals damit eine verdienstliche Handlung zu begehen, so will ich nun mit dieser meiner Haut das Leben jener erhalten.“ Diess gesagt, empfand das Thier grosse Freude und sprach weiter: „Ziehe mir die Haut ab, ohne mich (vorher) zu tödten und nimm sie mit: ich gebe sie dir ohne alle Reue!“ Nachdem der Jäger mit seinem Messer die Haut abgezogen hatte, sprach (das Thier) *Kunta* folgendes Wunschgebet: „Möchte doch diese Tugendhandlung, dass ich meine Haut habe abziehen lassen und sie zur Erhaltung und zum Schutze des Lebens vieler Menschen hergegeben habe, allen Wesen zum Segen gereichen! möchte ich doch, nachdem ich die höchste Vollkommenheit erlangt und offenbarlich vollendeter Buddha geworden seyn werde, alle Wesen von den Qualen des Kreislaufes erlösen und sie in die Seligkeit der Befreiung von dem Jammer (des Nirwâna) einführen!“ Da bebten und wankten die Regionen des grossen Tausends der dreitausend Welten zu sechs Malen, die Residenzen der Götter wurden erschüttert, sämmtliche Götter erschracken, schauten hin und sahen, wie der Bodhisatwa mit der Haut seines eigenen Körpers eine Gabe darbrachte. Sie stiegen vom Himmel herab und kamen bis zur Stelle; daselbst liessen sie als Götteropfer Blumen herabfallen und ihre Thränen ergossen sich wie Regen. Nachdem (der Jäger) das Fell abgezogen hatte, und davon gegangen war, tropfte das Blut von dem entblössten nassen

Fleische (des Körpers) und achtzigtausend Fliegen, Ameisen und sonstiges Ungeziefer fanden sich herbei und benagten (das Thier), welches, aus Besorgniss sie zu verscheuchen, sich nicht rührte und solchergestalt nach Darbringung seines Körpers den Geist aufgab. Alle Fliegen und Insekten, welche von dem Fleische des Bodhisatwa gefressen hatten, wurden nach ihrem Lebenswechsel sämmtlich in den hohen Götterregionen wiedergeboren. — Jener Jäger hatte das Fell mitgenommen und überreichte es dem Könige, welcher dasselbe beispiellos sanft und weich fand, es auf seine Schlafstätte ausbreiten liess und immer darauf schlief."

„*Kungawo*, verstehe diess in folgender Weise! Das Thier *Kunta* jener Zeitperiode, dasselbe bin ich nun; der König *Ts'angdschin*, derselbe ist nun *Hladschin*; die achtzigtausend Insekten sind nun die achtzigtausend Göttersöhne, welche, als ich offenbarlich Buddha wurde und das Rad der Religionslehren zu drehen anfing, zuerst die Frucht erwarben. Gleichwie *Hladschin* zu damaliger Zeit mich tödtete, gedenkt er in seinem frevelnden Sinne bis jetzt noch, mich zu tödten."

Nachdem der Siegreich - Vollendete solches gelehrt hatte, schlossen *Ts'edangdanpa Kungawo* sowohl als die ganze grosse Umgebung sich der Lehre des Tugendverdienstes an; Einige erwarben die Frucht der immerwährenden Einkehr, Einige die der Nichtwiederkehr und Einige die der Feindbesiegung. Noch Einige erzeugten die Verdiensteswurzel der *Rangssangdschei* (Pratjekabuddha) und Andere, nachdem sie Gedanken der allerhöchsten Vollkommenheit erzeugt hatten, gingen ein in das Land, von wo keine Wiederkehr. Alle befolgten mit gläubigem Herzen die Lehren des Siegreich-Vollendeten und freuten sich offenbarlich.

DAS FÜNFZEHNTE CAPITEL.

DAS LOB DES EINTRITTS IN DEN GEISTLICHEN STAND UND DESSEN VERDIENST.

Das Tugendverdienst desjenigen, der in den geistlichen Stand tritt, ist sehr gross. Wer seinem Sohne oder seiner Tochter oder seinem Sclaven oder sonst Jemand die Bewilligung zum Eintritt in den geistlichen Stand ertheilt, oder auch selbst in denselben tritt, dessen Tugendverdienst ist unermesslich. Das Tugendverdienst des Gabenspenders hat den reichlichen Besitz von Glücksgütern während zehn (auf einander folgenden) Geburten zur Folge, oder auch die stets wiederkehrenden Geburten in der sechsfachen Reihenfolge der Götterregionen; wer aber Jemand in den geistlichen Stand treten lässt oder selbst in denselben tritt, dessen Tugendverdienst ist ungleich grösser als jenes. Denn für das Verdienst der Gabenspendung gibt es ein Ende, wo es erschöpft ist, aber das Verdienst des Eintritts in den geistlichen Stand ist unermesslich und hat kein Ende. Ferner kann man durch das Verdienst der Haltung der Pflichtgebote ein mit den fünf Arten des Klarwissens (der Weissagung) begabter *Drangsrong* (Rischi), oder auch ein Theilnehmer an den Freudegenüssen in den hohen Himmelsregionen der Welt Brahma's werden, aber das Verdienst des Eintritts in den geistlichen Stand der Religionslehre Buddha's ist nicht in Gedanken zu fassen; denn es kennt dieses Verdienst bis zum Entweichen aus dem Jammer (Nirwâna) weder Abnahme noch Ende. Sollten irgend Einige eine Tempelpyramide (St'upa) aus den sieben Gattungen Kleinodien errichten, deren Höhe bis zur Region der drei und dreissig Götter reichte, so könnte ihr Verdienst es mit demjenigen des Eintritts in den geistlichen Stand nicht aufnehmen; denn eine aus den sieben Gattungen Kleinodien errichtete

Tempelpyramide kann von böswilligen Thoren zerstört werden, aber das Verdienst des Eintritts in den geistlichen Stand können sie nicht zerstören. Wenn Jemand Verlangen nach der Tugendlehre hat, für den gibt es ausser der Religionslehre Buddha's keine andere vorzüglichere Lehre. Wenn, zum Beispiel, ein geschickter Arzt hundert Blinden die Augen öffnet und sie Alle auf einmal sehend macht, oder auch, wenn hundert Menschen die Augen ausgestochen werden sollen und ein starker Mächtiger sie aus der Gefahr des Verlustes ihrer Augen befreit, so ist allerdings das Verdienst dieser beiden Männer unermesslich gross, kommt aber dessen ungeachtet dem Verdienste desjenigen, der Jemand in den geistlichen Stand treten lässt oder selbst Geistlicher wird, nicht gleich. Denn die Gabe des Gesichts von Seiten jener beiden Männer beschränkt sich auf den Nutzen für die Welt und den freien Gebrauch des Gesichts (in derselben), indem die Augen des Fleisches ihrer Eigenschaft nach dem Verderben unterworfen sind; wird aber Jemanden der Eintritt in den geistlichen Stand vergönnt oder wird Jemand selbst Geistlicher, so unterweiset Einer den Andern in nachziehender Folgenreihe, so dass den Regionen der Wesen bis zum Ende des Kalpa Augen der allerhöchsten Weisheit entstehen, und die Eigenschaft dieser Augen der Weisheit ist die, dass sie während der Dauer des Kalpa keinem Verderben unterliegen. Durch dieses Verdienst bekommt man nicht blos unter Göttern und Menschen den Genuss eines unerschöpflichen und endlosen Güterreichthums sondern man gelangt zuletzt zur offenbarlichen Buddhawürde. Denn die Eigenthümlichkeit des geistlichen Standes vernichtet den Anhang der bösen Geister und bringt dafür die Angehörigen Buddha's empor; sie vernichtet die Lehre der Sünde und des Lasters und erzeugt dafür die Lehre der Tugend; sie vertilgt die Befleckung der sündlichen Handlungen und erzeugt dafür die allerhöchsten Verrichtungen der Tugend. Darum haben die Siegreich-Vollendeten gelehrt, dass das Tugendverdienst des Eintritts in den geistlichen Stand höher sey, als der *Rirab hlunpo* (Sumeru), tiefer als das Meer und ausgedehnter als der Himmelsraum. Wenn

Jemand dem Eintritt in den geistlichen Stand Hinderniss oder Aufenthalt in den Weg legt, so dass die Sache nicht zur Ausführung kommt, eines Solchen Sünde ist sehr schwer. Wenn, zum Beispiel, ein Mensch sich in eine schwarze Finsterniss begibt, wo er nichts sehen kann, dem ähnlich ist die Vergeltungsstrafe für die Sünde eines Solchen, welcher der völlig dunkeln und schwärzesten Finsterniss der Hölle der Wesen anheimfällt. Gleichwie, zum Beispiel, alle Ströme und Flüsse sich ins Meer ergiessen, dem gleich ist die Vergeltungsfolge der Sünden eines solchen Menschen, welcher alle Uebel auf sich und seinen Körper häuft. Gleichwie, zum Beispiel, der *Rirab hlunpo*, wenn das Feuer des Kalpa (der Zerstörung) sich entzündet, ohne Rückstand oder Nachbleibsel verzehrt wird, dem gleich wird ein Solcher durch das Höllenfener vollständig verbrannt werden. Wer Andern den Eintritt in den geistlichen Stand bewilligt oder selbst Geistlicher wird, dessen Tugendverdienst ist ungemein gross. Der geistlich Gewordene wird durch das Wasser der *Sutras* durchaus gereinigt, welches von seinem Ganzen (Wesen) allen Schmutz der Sündlichkeit abwäscht und, nachdem es die Qualen und Leiden des Kreislaufes völlig geheilt und entfernt hat, zur Grundursache des Entschwindens aus dem Jammer wird. Denn wer mit den Füssen der Bekehrung den durchaus heiligen Boden der Pflichterfüllung betritt, mit klaren Augen der Lehre die Tugenden sowohl als die Laster der Welt betrachtet und, seinem Herzensverlangen gemäss, auf dem achtfachen Wege der Ehrwürdigen wandelt, derselbe gelangt in die Stadt der Entrückung aus dem Jammer (Nirwâna). Wer also, er sey alt oder jung, in den geistlichen Stand tritt, ob er die Erlaubniss dazu ertheile oder selbst Geistlicher werde, dessen Tugendverdienst ist über Alles gross.

Der Siegreich-Vollendete hatte seinen Sitz in der königlichen Residenz (Râdschagriha), im Rohrhaine, dem Aufenthaltsorte des Vogels *Kalantaka* Als zu der Zeit ein hundertjähriger Hausbesitzer in der königlichen Residenz, mit Namen *Paltschei*, von den unermesslichen Verdiensten des Ein-

tritts in den geistlichen Stand hörte, hatte er folgenden Gedanken: „Warum bin ich nicht in den geistlichen Stand der Lehre Buddha's getreten?“ Also gedacht, zeigte er seinem Weibe, seinen Kindern und Sclaven an, dass er Geistlicher werden wolle. Weil dieser Mann sehr alt, stumpf und ganz unbrauchbar war, waren alle Hausbewohner seiner überdrüssig, daher sie sehr froh waren, als sie hörten, dass er Geistlicher werden wolle und zu ihm sagten: „Es ist die höchste Zeit dazu; beeile dich hinzukommen!“ Hierauf verliess dieser Hausbesitzer sein Haus und begab sich in den Rohrhain, um dem Siegreich-Vollendeten seine Bitte, in den geistlichen Stand treten zu dürfen, vorzutragen. Bei seiner Ankunft im Rohrhaine fragte er die Gelonge: „Wo hat der siegreich-vollendete Buddha, der grosse Erbarmer, der den Göttern und Menschen in ausgedehntester Weise Nutzen und Heil Gewährende seinen Sitz?“ worauf die Gelonge ihm antworteten: „Der siegreich-vollendete Buddha ist, um des Nutzens und Heils der vielen lebenden Wesen willen, verreist und wo anders hin gezogen.“ Der Hausbesitzer fragte weiter: „Wer denn aus der Umgebung Buddha's, des grossen Lehrers, ist der Vornehmste und in Kenntniss und Weisheit Ausgezeichnetste?“ worauf die Gelonge erwiederten: „Der ehrwürdige *Schâriibu* (S'âriputra) ist es.“ Hierauf begab (der Alte) sich zum *Schâriibu,* legte seinen Stab weg, verbeugte sich und that folgende Bitte: „Ehrwürdiger, geruhe, mir den Eintritt in den geistlichen Stand zu vergönnen!“ Der ehrwürdige *Schâriibu* betrachtete ihn und dachte: „Dieser alte Hausbesitzer hat weder die Fähigkeit zum Lernen, noch zur Beschaulichkeit, noch zu den Geschäften der Geistlichkeit.“ Dann sprach er zu ihm: „Gehe nur wieder nach Hause! Da du alt und stumpf bist und deine Zeit überlebt hast, so taugst du nicht mehr zum geistlichen Stande.“ Darnach begab (der Alte) sich der Reihe nach zum *Odsrung tsch'enpo* (Mahâ Kas'japa), zum *Utpali,* zum *Magagpa* und andern Feindbesiegern, an welche er dieselbe Bitte richtete; worauf sie Alle ihn fragten: „Hast du nicht schon früher an irgend Jemand deine Bitte gerichtet?“ Hierauf antwortete der Alte: „Ich

habe zuerst den ehrwürdigen *Schâriibu* darum gebeten.“ Sie fragten weiter: „Und was hat er denn dazu gesagt?“ — Antwort: „Er sagte mir, ich sey alt, stumpf und habe meine Zeit überlebt, daher tauge ich nicht für den geistlichen Stand.“ Hierauf entgegneten die Gelonge: „Wenn ein so ausgezeichnet geistvoller Weiser als *Schâriibi* dir es abgesagt hat, so können wir dir solches auch nicht bewilligen. Wenn, zum Beispiel, ein geschickter und in der Krankheitsbehandlung erfahrener Arzt einen Kranken prüft und denselben, ohne ihn einer ärztlichen Behandlung zu unterwerfen, verlässt (aufgibt), so wird ein anderer geringerer Arzt ihn nicht heilen, weil Jener das Daseyn sicherer Zeichen des Todes entdeckt hat. Wenn der weise, geistvolle *Schâriibu* dir die Bewilligung versagt hat, so wird Keiner der andern Gelonge dir solches bewilligen.“ — Weil nun Keiner der Gelonge dem Hausbesitzer den Eintritt in den geistlichen Stand vergönnte, verliess derselbe den Rohrhain und ging nach Hause. Er setzte sich auf seine Thürschwelle, woselbst er mit lauter Stimme Klagetöne ausstossend Folgendes sprach: „Warum ist mir der Eintritt in den geistlichen Stand versagt, da ich doch von meiner Geburt an kein bedeutendes Verbrechen begangen habe! Wenn Haarscherer, wie *Udpali* und Auskehrer von Kehricht und Unflat Geistliche werden, wenn ein Solcher, wie *Ssorp'rengtschan.* (vergl. Cap. XXXVI.) welcher eine Unzahl (von Menschen) getödtet hat, oder ein Solcher, wie der wilde, rohe *Asseka* und Aehnliche in den geistlichen Stand treten können, welches Verbrechen lastet denn auf mir, dass mir der Eintritt versagt ist!“ Als er diess sprach, kam der Siegreich-Vollendete in seine Nähe und zeigte ihm seinen Körper in deutlicher Anschauung, wie derselbe majestätisch in Strahlen leuchtend, gleich dem königlichen Zeichen der sieben Kleinodien des *Dschadschin,* Beherrschers der Götter, mit den Abzeichen und dem höchsten Schönheitsbegriff geschmückt war; also kam der Siegreich-Vollendete sichtbarlich zu dem Hausbesitzer *Paltschei* und fragte denselben: „Warum weinest du?“ Als nun der Hausbesitzer Buddha's, dem harmonischen Wohllaute Brahma's ähnliche, Rede

hörte, ward er von gläubiger Freude erfüllt und wie ein Kind beim Anblick der Mutter vergnügt, warf er sich mit dem Körper zur Erde, verbeugte sich vor Buddha und sprach: „Da die Mörder, Räuber, Lügner und die dem niedrigsten und schimpflichsten Stande angehörigen Wesen Geistliche werden können, welches Verbrechen habe ich allein denn begangen, dass mir der Eintritt in den geistlichen Stand der Lehre Buddha's versagt ist? Alle Bewohner meines Hauses sind sämmtlich meiner überdrüssig, weil ich, vom Alter abgestumpft, zu nichts mehr tauge. Wenn es mir nicht vergönnt ist, in den geistlichen Stand der Lehre Buddha's zu treten, so wird, wenn ich auch in mein Haus zurückkehren wollte, man mich ohne allen Zweifel nicht hineinlassen, so dass, da ich, wo ich mich auch hinwende, nirgends ein Unterkommen finde, ich nun ganz gewiss hier werde sterben müssen." — Da sprach der Siegreich-Vollendete zum Hausbesitzer *Paltschei* Folgendes: „Wer sagt mit Gewissheit zu demjenigen, welcher die Hände gen Himmel emporstreckt: dieser kann Geistlicher, dieser kann es nicht werden?" Der Hausbesitzer antwortete: „Der Vornehmste und Erste in Weisheit aus der Umgebung des Siegreich-Vollendeten, des das Rad der Lehre wendenden Königs, der Grösste nach Buddha, der Oberanführer der Welt *Schâriibu* hat, als ich mich ihm vorstellte, mir den Eintritt in den geistlichen Stand verweigert." Gleichwie Aeltern ihrem Sohne, welcher sie hochachtet und ehrt, sanfte, freundliche Worte zusprechen; also belebte der Siegreich-Vollendete, der grosse Erbarmer, den Muth und die Zuversicht des Hausbesitzers *Paltschei* und sprach zu ihm: „Traure und jammere nicht mehr: ich werde dich Geistlicher werden lassen! *Schâriibu* hat während drei Aufeinanderfolgen von unzählbaren Kalpas weder grossen Eifer in schweren Bussübungen gezeigt, noch auch hat er in hundert Kalpas keine verdienstliche Handlung verrichtet. Während aller seiner Geburten hat *Schâriibu* die schweren Verrichtungen, sich den Kopf abschneiden, die Augen ausstechen, die Knochen, das Mark und das Fleisch ausschneiden, das Blut abzapfen, die Haut abziehen, die Füsse, Hände,

Ohren und Nase abschneiden zu lassen und damit eine Gabe darzubringen, nicht vollführt. *Schâriibu* hat weder seinen Körper der Tigerinn preisgegeben, noch ist er in den Feuerpfuhl gesprungen, noch hat er tausend eiserne Nägel in seinen Körper schlagen, noch auch tausend Lampen in denselben stecken (und anzünden) lassen. *Schâriibu* hat weder Land, noch Städte, noch Weib, noch Kind, noch Sclave oder Sclavinn, noch Elephant, noch Pferd, noch die sieben Gattungen Kleinodien als wohlthätige Gabe gespendet. *Schâriibu* hat weder den acht und achtzigtausend Buddhas der ursprünglichen unzählbaren Kalpas Ehre und Hochachtung erwiesen, noch auch hat er den neun und neunzigtausend Buddhas der mittleren unzählbaren Kalpas Ehre und Hochachtung erwiesen, noch auch hat er den hunderttausend Buddhas der letzten unzählbaren Kalpas Ehre und Hochachtung erwiesen, ist nicht bei ihnen in den geistlichen Stand getreten, ist nicht zum Jenseits der Pflichterfüllung, noch zur vollkommenen Vollendung gelangt. Indem nun *Schâriibu* in der Lehre keine Machtvollkommenheit besitzt, warum spricht er da: dieser ist nicht geeignet, in den geistlichen Stand zu treten? Ich allein bin Machthaber der Lehre, der ich durch die sechs *Pâramitâs* erhoben, den Harnisch der Geduld angelegt, unter dem Bodhibaume auf dem diamantenen (ewigen) Throne gesessen, die bösen Geister gezähmt habe und offenbarlich Buddha geworden bin; aus diesem Grunde ist Niemand mir gleich! Darum folge du *mir* nach: *ich* werde dich zum Geistlichen machen!“ Nachdem der Siegreich-Vollendete ihm in solcher Weise durch allerlei Trostgründe Muth eingeflösst und seinen Kummer gestillt und beruhigt hatte, ward (der Alte) sehr vergnügt und folgte dem Siegreich-Vollendeten in den Klostertempel. Daselbst befahl der Siegreich-Vollendete dem *Maudgaljana-tsch'enpo* (Mahâ-Maudgaljana) Folgendes: „Nimm diesen Hausbesitzer in den geistlichen Stand auf! denn nur derjenige, zu welchem die Wesen übereinstimmende Beziehung haben, vermag sie zu bekehren. Diejenigen welche zu Buddha übereinstimmende Beziehung haben, wird kein Anderer bekehren; diejenigen welche zu Andern überein-

stimmende Beziehung haben, wird Buddha nicht bekehren, und diejenigen welche zu *Schârübu* übereinstimmende Beziehung haben, wird weder *Maudgaljana*, noch *Odsrung*, noch *Magagpa*, noch *Nabun*, noch irgend Einer von allen Jüngern bekehren. In dieser Weise kann derjenige, welcher zu Jemanden übereinstimmende Beziehung hat, von keinem Andern bekehrt werden.“ Da dachte *Maudgaljana* Folgendes: ‚Dieser Hausbesitzer ist ganz alt und abgelebt. daher weder zum Lesenlernen, noch zur Beschaulichkeit, noch zu den Geschäften der Geistlichkeit fähig; er ist für die drei Verrichtungen zu abgestumpft. Da indess der König der Lehre, der Siegreich-Vollendete mir befohlen hat, ihn in den geistlichen Stand aufzunehmen, so wäre es gegen meine Pflicht, ihn zurückzuschicken.“ Also gedacht, nahm er ihn in den geistlichen Stand auf und weihte ihn zum Priester. Dieser Mann hatte aber während früherer Generationen den Grund zu seiner Errettung gelegt und ist also durch den Angelhaken der Lehre gefasst worden, gleichwie ein Fisch, der die Angel erschnappt hat, unzweifelhaft herausgezogen wird. Dadurch, dass er die Grundursache zu seiner Befreiung erzeugt und eine Ansammlung von Tugendhandlungen aufgehäuft hatte, wandte er nun bei Tag und Nacht Fleiss und Eifer an, so dass, nachdem er sich im Lesen und Aussprechen geübt hatte, er die Abtheilung der Sutras, die der Disciplin und die der offenbaren Lehre vollständig in sich aufnehmen und begreifen konnte. Dessen ungeachtet verstand er, weil er alt und abgelebt war, weder die gebräuchlichen Ceremonien, noch die Ehrenbezeigungen, noch Entgegenkommen und Begleiten, noch die aufrichtige Unterredung mit seinem Lama (Obern), noch die Verbeugungen auszuüben, weshalb die vor ihm in den geistlichen Stand getretenen, einen höhern Sitz einnehmenden, jüngern Gelonge meinten: „Dieser alte Gelong will aus Stolz, dass er Aussprechen und Lesen gelernt hat, uns keiner Achtung werth halten;“ und ihn beständig neckten und plagten. Da dachte der alte Gelong Folgendes: „Zur Zeit, da ich noch zu Hause war, plagten mich Weib und Kinder; nun, da ich Geistlicher geworden bin und glaubte, dieser Noth los zu

seyn, quälen mich diese jungen Gelonge. Welche Verbrechen mag ich wohl in früherer Zeit begangen haben, dass ich solche Leiden und Kränkungen erfahre! Das Beste mag nun wohl seyn, dass ich sterbe!" Also gedacht, begab er sich an den Rand des Haines und an das Ufer eines daselbst strömenden grossen Flusses. Nachdem er dort seine geistliche Kleidung ausgezogen und an einen Baumzweig gehängt hatte, beugte er seine Knie zur Erde und that unter Vergiessen von Thränen folgendes Eidgelübde: „Es ist nicht, dass ich Buddha, der Lehre und dem Vereine der Geistlichkeit vollständig entsage, sondern bloss diesen meinen Körper lege ich ab. Möchte ich doch durch das Tugendverdienst, dass ich Gaben gespendet, die Pflichtgebote gehalten, mit Fleiss und Eifer mich bemüht und die Sutras gelesen habe, — wenn ich von diesem Körper getrennt seyn werde, als kraft- und machtvoll, reich und mit Gütern versehen, dabei von meiner Dienerschaft geachtet wiedergeboren werden! möchte mir dann der Eingang in die Lehre der Tugend nicht versperrt werden und ich immer, mit den drei Kleinoden zusammentreffend, in den geistlichen Stand treten, die Lehre mit Eifer betreiben und einen weisen Lehrer finden, der mir die Anweisung ertheilt, aus dem Jammer zu entschwinden!" Nachdem er dieses Eidgelübde gesprochen, war er im Begriff, an einer Stelle, wo der Fluss eine starke Strömung hatte, sehr tief war und einen Strudel bildete, mit keckem Muthe hineinzuspringen.

Zu derselben Zeit schaute der Sohn des *Maudgal* mit Götteraugen umher, denkend: „Was mag wohl mein alter Jünger zu dieser Stunde machen?" und als er seinen Jünger ins Wasser springen sahe, erfasste er ihn durch magische Kraft, ohne ihn ins Wasser fallen zu lassen, legte ihn auf das Ufer hin und fragte ihn: „Was beginnst du mein geistlicher Sohn?" Der Alte, beschämt und verwirrt und nicht wissend, was zu antworten, dachte: „Wenn ich lüge und meinen Lehrer hintergehe, so wird, durch den an meinem Lehrer begangenen Betrug, in allen meinen Geburten die Sündenstrafe der Stummheit mich begleiten. Und sollte ich auch lügen,

so wird mein mit Klarwissen begabter Lehrer es dennoch ergründen. Wer in der Welt klug und weise, dabei von Natur aufrichtig und ohne Falsch ist, der wird von den Göttern geehrt werden. Wer aber, obgleich klug und weise, unwahr und falsch ist, der taugt nicht zum Lehrer Anderer, und wird auch von den Leuten nicht geehrt werden. Ist aber Einer, obgleich unwissend, ohne Falsch und aufrichtig, so wird er, wenn er gleich nicht im Stande seyn möchte, Andern von Nutzen zu seyn, doch sein eigenes Wohl fördern. Ist aber Einer ein Dummkopf und Thor, dabei falsch und unwahr, so wird er bei Jedermann als Taugenichts gelten, und bei Allem, was er sagt, wird es heissen: „Dieser ist ein Lügner und Betrüger!" Und sollte er auch einmal Wahrheit sprechen, so wird er doch bei Niemand Glauben finden. Da es demnach so unschicklich als unwürdig wäre, meinen Lehrer zu belügen und zu betrügen, so werde ich ihm die Wahrheit gestehen." Also gedacht, sprach er zu seinem Lehrer: „Des Hauswesens überdrüssig, machte ich mich von meinem Hausgesinde los, wurde Geistlicher und suchte Ruhe in der Einsamkeit; da ich aber auch hier gequält wurde, fasste ich den Vorsatz, mich zu tödten." Als der Sohn des *Maudgal* diess hörte, dachte er: „Wenn ich Diesem nicht mit den Schrecken der Geburt und des Todes Furcht einjage, so hat es für ihn keinen Nutzen, dass er Geistlicher geworden ist." Dann sprach er zu ihm: „Fasse diesen Zipfel meines geistlichen Gewandes recht fest und lasse ihn nicht los!" Nachdem er ihm diess gesagt, erhoben sie sich gen Himmel, und gleichwie vom Winde verwehte Spreu, gleichwie Jemand ein einzelnes Haar in der Hand trägt, in solcher Weise gelangten sie durch magische Kraft zur Stelle. Oder auch, gleichwie ein Stossvogel ein Vögelchen entführt, also erhoben sie sich durch die magische Kraft des Sohnes *Maudgals* gen Himmel und gelangten in der Zeit, während ein Mann den Arm ausstrecken und wieder einziehen und dann den eingezogenen Arm wieder ausstrecken kann, an das Ufer des Meeres. Dort am Ufer des Meeres fanden sie den Leichnam eines ganz vor Kurzem gestorbenen, ausserordentlich reitzenden und mit

allen Abzeichen der Schönheit versehenen Weibes, welchem eine Schlange durch den Mund einschlüpfte und durch die Nase wieder herauskam. Dann schlüpfte die Schlange durch die Augen (in den Kopf des Weibes) und kam durch die Ohren wieder heraus. Solches liess der Sohn des *Maudgal* den Gelong betrachten, worauf dieser fragte: „Wer ist dieses schöne Weib?" Jener antwortete: „Wenn die Zeit gekommen seyn wird, werde ich es dir erklären." Diess gesagt zogen sie weiter und sahen ein Weib, welches einen Kessel aufstellte, Wasser in denselben goss, sodann ein grosses Feuer unter demselben anfachte und als das Wasser zum Sieden kam, die Kleider auszog und in (den Kessel) stieg; worauf alsbald alles Haar sich von ihr ablöste und als das Fleisch gar war, sich auch die Knochen davon ablösten und durch das Sieden und Ueberlaufen des Wassers (aus dem Kessel) geworfen wurden. Diese Knochen wurden dann vom Winde umher geweht, worauf plötzlich ein Mensch aus ihnen entstand, welcher das im Kessel befindliche Fleisch herausnahm und verzehrte. Dem Gelong *Paltschei* sträubte sich vor Entsetzen das Haar empor und er fragte seinen Lehrer: „Wer ist dieser Fresser seines eigenen Fleisches?" worauf der Sohn des *Maudgal* ihm antwortete: „Wenn die Zeit gekommen seyn wird, werde ich es dir erklären."

Darnach zogen sie weiter und kamen zu einem grossen Baume, zwischen dessen Laub und Zweigen auch kein Raum für eine Nadelspitze zu finden war. Eine grosse Menge Gewürm zernagte den Baum, welcher mit lauter Stimme heulte. Seine Stimme war überall hörbar und glich der Stimme der Höllenwesen. Als der Gelong diess hörte, fragte er: „Wessen ist diese widerliche Stimme?" worauf der Sohn des *Maudgal* ihm erwiederte: „Wenn die Zeit gekommen seyn wird, werde ich es dir anzeigen."

Weiterhin sahen sie eine Menge Ungeheuer mit menschlichen Körpern, aber mit Thierköpfen, welche einen Menschen rundum umzingelten. In der Hand führten sie Bogen und Pfeile. Von den Pfeilen, welche sie von allen Seiten auf den Menschen abschossen, loderte Feuer, wodurch der ganze Mensch auf einmal in Brand gesetzt wurde. Auf die Frage: „Wer

ist dieser, welcher, obgleich er solche unerträgliche Qualen erleiden muss, nirgends einen Ort zum Entlaufen findet?" antwortete der Lehrer: „Warte noch ein wenig! wenn es an der Zeit ist, werde ich es dir erklären."

Während sie von da weiter zogen, kamen sie nach geraumer Zeit zu einem grossen Berge und sahen daselbst einen Menschen, welcher Schwerter und scharfe Waffen mit aufwärts gekehrter Schneide und Spitze in die Erde steckte, wonach derselbe von dem Gipfel des Berges herablief und von den Waffen und Schwertern zerstochen und zerfleischt wurde. Dann steckte er die Schwerter und Waffen abermals in die Erde und begann ohne Rast und Ruhe seinen Lauf aufs Neue. Auf die Frage: „Wer ist dieser?" antwortete der Lehrer: „Wenn es an der Zeit ist, werde ich es anzeigen."

Von da zogen sie weiter und kamen an einen Berg von Knochen, dessen Grösse (Umfang) und Höhe siebenhundert Meilen betrug, so dass er die Sonne verdeckte und das Meer verfinsterte. Diesen Berg stieg der Sohn des *Maudgal* hinan und wandelte auf einem Rippenknochen hin und her. Ihm folgte (der alte Gelong), schaute um sich und dachte: „Es könnte seyn, dass ich einmal von meinem Lehrer getrennt würde, darum will ich ihn um die Erklärung der vorhin gesehenen körperlichen Gegenstände ersuchen." Also gedacht bat er: „Mein Lehrer, geruhe, mir die vorhin gesehenen Gegenstände zu erklären!" worauf der Sohn des *Maudgal* erwiederte: „Nun ist es an der Zeit und ich werde dir die Erklärung geben!"

„Wenn du wissen willst, wer das zuerst gesehene Weib war, so erfahre, dass dasselbe die Hausfrau des *Ssarp'ag tsch'enpo* Genannten aus *Dschalpoi k'ab* (*Râdschagriha*) war, welche ihrer grossen Schönheit halber von ihrem Ehemanne sehr geliebt wurde. Damals war jener *Ssarp'ag* im Begriff, eine Reise über den Ocean zu machen und vermochte es nicht, seine Frau zurückzulassen, weshalb er sie mitnahm und mit fünfhundert Kaufleuten zur See ging. Während der Reise war die Frau beständig damit beschäftigt, das Oberende dreier Hölzer zu verbinden und ein Gestell

daraus zu bilden, woran sie einen Spiegel befestigte, sich in denselben besah und durch den Anblick ihrer reitzenden Gestalt und ihres schönen Gesichtes ganz verliebt in sich selbst wurde. Zu der Zeit geschah es, dass eine ungeheure Schildkröte im Innern des Meeres gegen das Schiff stiess, wovon das Schiff zertrümmerte und alle fünfhundert Kaufleute ihr Lebensziel erreichten (umkamen). Eine Eigenthümlichkeit des Meeres ist, dass es einen todten Körper nicht länger als einen Tag behält; demnach wurde)die Leiche des Weibes) vom Wasser ausgestossen und an das Ufer geworfen. - Die Wesen überhaupt werden, wenn ihr Lebensziel gekommen ist, in dasjenige wiedergeboren, was am meisten ihre Neigung fesselte." — „Wer aber, (meinte der Alte) wird wohl wünschen, als Höllenwesen geboren zu werden, und doch werden so Viele als solche geboren?" (Der Lehrer) sprach: „Diejenigen Wesen, welche das Eigenthum der drei Hauptkleinode berauben, die Güter ihrer Aeltern stehlen, Menschen morden und ähnliche schwere Sünden begehen, werden (nach ihrem Tode) in die gluthlodernden grossen Höllenreiche hinabsinken. Solche Menschen, an Erkältungen, Frösteln oder kalten Fiebern leidend, werden in ihren Gedanken Feuer (zur Erwärmung) wünschen, und wenn sie nun zum Feuer gelangt zu seyn wähnen, werden sie sterben und sich plötzlich in die gluthlodernde Hölle versetzt sehen. — Alle diejenigen Wesen hingegen, welche die Buddha dargebrachten Lampen und Kleinodien stehlen, welche der Geistlichkeit Licht und Feuerung entwenden, welche die Wohnsitze der Geistlichkeit oder auch die Versammlungshäuser, wo die Lehre erklärt wird, zerstören, die Diebe, welche in der kalten Jahreszeit die Reisenden ihrer Kleidung berauben, diejenigen, welche aus Missbrauch der Macht während Wind und Wetter ihren Sclavinnen, Sclaven oder andern Leuten die Kleidung wegnehmen oder sie mit Wasser begiessen, welche Andern die Kleider ausziehen und rauben, — werden durch solche Sünden und Verbrechen den eisigen Höllenregionen anheimfallen. Solche Menschen werden an hitzigen Krankheiten leiden und beständig kühle und kalte Orte in Ge-

danken haben, sie werden in Folge dieses Verlangens nach Kälte unmittelbar nach ihrem Tode als Bewohner der kalten Höllen wiedergeboren werden, als da sind: die *Udpâla*-Hölle, die *Padma*-Hölle, die *Kumuta*-Hölle, die *Pundarika*-Hölle und andere Aehnliche. Wenn sie dann in den kalten Höllen ihre Qualen erleiden, wird ihr Fleisch gleich dem Getreide beim Rösten zerplatzen und Risse bekommen, wobei ihr Kopf und ihre Gebeine in hunderttausend Stücke spalten und zerplatzen werden. — Diejenigen Wesen, welche aus Geitz Andern ihre Nahrung entziehen und sie darben lassen, und welche ihnen ihre Nahrung nicht zur rechten Zeit verabreichen, werden der Region der Ungeheuer anheimfallen. Diese Menschen werden, von Ekel und Erbrechungskrankheiten befallen, Speisen herunterzubringen unfähig seyn. Ihre Krankenwärter und Verwandten werden allerlei Speisen für sie bereiten und ihnen dieselben eifrig anempfehlen mit den Worten: „Dieses hier ist süss! dieses hier ist sauer! dieses hier ist angenehm und wohlschmeckend! diess hier ist leicht zu verdauen!“ aber der Kranke wird sich voll Ekel und Widerwillen davon abwenden, denkend: „Diess sind Speisen, die ich jetzt gerade nicht vor den Augen leiden kann!“ Solche Menschen werden unmittelbar nach ihrem Tode (in die Region) der Ungeheuer hinabsinken. — Diejenigen thörigten und verfinsterten Wesen, welche keinen Glauben an die drei Hauptkleinode haben, welche die erhabenen Ehrwürdigen schmähen und beschimpfen, werden im Reiche der Thiere wiedergeboren werden. Sie werden in der Krankheitsqual sich krümmen und biegen, um ruhig zu liegen und dennoch nicht liegen können; erbauliche und Tugend erweckende Reden mögen sie nicht hören. Wenn der Krankenwärter, der es mit Sicherheit weiss, dass sie das Leben wechseln müssen, sie ermahnt: „Höre doch die Lehre an! übernimm (die Befolgung der) Pflichtgebote! Lass Buddhabilder dir vor Augen stellen, Geistliche zu dir berufen und bringe ihnen Gaben dar!“ so wird der ungläubige Kranke unwillig werden, sich mit Gewalt dagegen sträuben und im Zorn sagen: „Gut wäre es, wenn ich dahin ginge, wo der Name der

drei Hauptkleinode und der Tugend nicht gehört wird!" — worauf er dann unmittelbar nach seinem Lebenswechsel im Thierreiche wiedergeboren werden wird. — Wer aber auf dem Wege der Götter und Menschen wandelt und der Tugend mit Eifer entgegenstrebt, derselbe wird nicht sehr von der Krankheit leiden und wenn sein Lebensziel gekommen ist, wird sein Gemüth nicht gereitzt und aufgeregt seyn, so dass, wenn der Krankenwärter oder die Verwandten, welche (die Annäherung) des Todes bemerken, ihn fragen: „Wünschest du die Lehre zu hören? oder Buddhabilder zu betrachten? oder von den Gelongen die Sutras oder geistliche Verse (S'lokas) zu hören? oder wäre es dir lieb, (die Befolgung der) Pflichtgebote zu übernehmen? oder wünschest du, Buddha und dem Verein der Geistlichkeit Güter darzubringen?" so wird er auf alles dieses erwiedern: „Ich wünsche es!" Wird dann dem Kranken im Gespräche ferner vorgesagt: „Wenn den bildlichen Darstellungen Buddha's Ehrengaben dargebracht werden, erlangt man die Buddhawürde; wenn der Lehre geopfert und Güter dargebracht werden, so wird man an allen Orten, von woher und wohin man auch wiedergeboren werden möchte, weise und geistreich seyn, und den Grund der Lehre in sich aufnehmend dieselbe begreifen. Wenn der Geistlichkeit Güter dargebracht und gespendet werden, so wird man, von woher und wohin man auch geboren werden möchte, nach Herzenslust mit Kleinodien und Reichthümern versehen werden." — Dieses wird den Kranken mit Freude und Zuversicht erfüllen und er wird das Wunschgebet aussprechen: „Möchte ich doch in allen meinen Geburten mit den drei Hauptkleinoden zusammentreffen, die Lehre hören, das Gehörte in mir aufnehmen und begreifen!" Stirbt ein Solcher, so wird er als Mensch wiedergeboren. — Wer den Grund zur Geburt als Gottheit legt, wer in ausgedehnter Weise der Tugend huldigt, an Gabenspendung, an den heiligen Pflichtgeboten und an dem Anhören der Lehre seine Freude findet, wer die zehn tugendhaften Handlungen übt, ein solcher Mensch wird bei seinem Tode auf seinem ruhigen Lager die Körpergestalt Buddha's, den

16

Pallast der Götter und die Göttinnen sehen, er wird die Musik der Götter hören, sein Gesicht wird lieblich und heiter seyn, er wird die Hände emporstrecken und nach seinem Tode in den Götterregionen wiedergeboren werden. — Die Frau des Hauseigenthümers *Ssarp'ag*, welche in ihren eigenen Körper verliebt war, wurde nach ihrem Tode als Schlange an ihrem eigenen Körper wiedergeboren und nach dem Tode der Schlange fiel sie den grossen Höllenregionen und der Erleidung unermesslicher Qualen und Martern anheim." —

Der Gelong fragte hierauf seinen Lehrer: „Wer aber war das, sein eigenes Fleisch fressende, Weib?" Der Sohn des *Maudgal* erwiederte: „In (der Stadt) *Njandujodpa* lebte eine geistliche Laienschwester, welche eine Sclavinn hatte. Diese Laienschwester hatte einen, die heiligen Pflichtgebote beobachtenden, Gelong während der drei Sommermonate zu sich eingeladen, um ihm Opfer darzubringen, und ihm eine besondere Wohnung zum Aufenthalt eingeräumt. Jeden Tag bereitete sie für denselben verschiedene wohlschmeckende Speisen von angenehmem Geruch und schickte ihm zur Mittagszeit diese Speisen durch ihre Sclavinn. Als diese Sclavinn (auf ihrem Wege) an einen einsamen Ort kam, pflegte sie die wohlschmeckenden Speisen (selbst) zu essen und dem Gelong den nachgebliebenen Rest zu überreichen. Späterhin bemerkte die Laienschwester, dass ihre Sclavinn frisch von Farbe und wohlbeleibt wurde und fragte sie: „Du theilst dich wohl in der dem Gelong dargebrachten Speise?" worauf die Sclavinn erwiederte: „Meine Gebieterinn, da auch ich einigermassen fromm und gläubig bin und keine böse Ansichten hege, wie könnte ich da von der dem Gelong dargebrachten Speise etwas entwenden! der Gelong selbst hat mir den nicht genossenen Rest geschenkt. Jeden Falls, wenn ich es gethan habe, so möge ich, wo ich auch geboren werden möchte, mein eigenes Fleisch geniessen!" Dieser Ursache und ihrer Folgen wegen wird sie, nach Erleidung ihrer völlig gereiften (selbst bestimmten) Strafe, in den grossen

Höllenreichen alsbald der Erleidung unermesslicher Qualen und Martern anheimfallen."

Der Gelong fragte nun: „Wer war jener grosse Baum, welchen das viele Gewürm zernagte und der mit so unangenehmer Stimme laute Töne ausstiess?" (Der Lehrer) sprach: „Es ist der *Lita* genannte Gelong, welcher die Geschäfte der Geistlichkeit verwaltete, die Güter der Geistlichkeit zu seinem Gebrauch veruntreute und die Blumen, Früchte, Speisen und Getränke an nicht geistliche Leute vergab. Wenn er seine wohlverdiente unerträgliche Strafe erlitten haben wird und abstirbt, wird er sogleich in den grossen Höllenregionen geboren werden. Das den Baum zernagende Gewürm sind die Menschen, welche das vom Gelong Gegebene empfangen haben."

Der Gelong fragte weiter: „Wer war der Mensch, welchen viele Menschengestalten umzingelten und mit Pfeilen durchbohrten, wovon sein Körper ganz in Flammen stand?" Der Sohn des *Maudgal* sprach: „Es war ein Jäger, welcher auf der Jagd viel Wild getödtet hat und nun solche Qualen an sich selbst erdulden muss. Wenn derselbe nachher das Leben wechselt, wird er in den grossen Höllenregionen geboren werden, von wo es äusserst schwer fällt, erlöst zu werden."

Ferner fragte der Gelong: „Wer aber war derjenige, welcher den hohen Berg hinab über Schwerter und scharfe Waffen bis zum Tode laufen musste?" Der Sohn des *Maudgal* erwiederte: „Es war ein sehr tapferer (Kriegs-) beamter des Königs; er läuft nun eine Weile über scharfe Waffen, über Schwerter, Spiesse und Dreizacke; darnach, wenn er das Leben wechselt, wird er in den grossen Höllenregionen auf lange Zeit Qualen erdulden müssen."

Sodann fragte der Gelong: „Wer aber war der grosse Knochenberg?" Der Sohn des *Maudgal* sprach: „Wenn du es zu wissen wünschest, so erfahre, dass es die Gebeine deines frühern Körpers sind." Als der Gelong diess hörte, erschrack er heftig, so dass ihm alle Haare sich emporsträub-

ten und der Schweiss ihm ausbrach. Er sprach zu seinem Lehrer: „Geruhe doch, dass mein Herz nicht berste, die Ursache und Folgen der Thaten zu lehren!“ Der Sohn des *Maudgal* erwiederte: „Der Kreislauf des Geborenwerdens und Sterbens hat weder Grenze noch Ende, aber auch die Handlungen der Tugend wie des Lasters sind unvergänglich; darum wird man unfehlbar, je nach den verschiedenen Handlungen, auch ihre reifen Früchte (angemessene Vergeltung) empfangen. — In früher, vergangener Zeit lebte hier auf *Dschambudwip* ein König, Namens *Tsch'öitschi P'agpa* welcher seine Lust an der Gabenspendung und an der Erfüllung der Pflichtgebote hatte, ein aufmerksamer Anhörer der Lehre war, ein überaus wohlwollendes Gemüth hatte, dabei sanft von Charakter war, kein Wesen seines Lebens beraubte und mit der Fülle der königlichen Macht und Würde die gesetzliche Herrschaft der Lehre der Erhabenen handhabte. Als dieser König das zwanzigste Lebensjahr erreicht hatte, geschah es, dass, während er in einem Augenblick der Musse sich mit dem Schachspiel vergnügte, die Beamten dem Könige von einem Menschen, welcher ein grosses Verbrechen begangen hatte, berichteten und sprachen: „Es hat ein Mensch die Gesetze übertreten und ein grosses Verbrechen begangen: was soll mit ihm geschehen?“ Der König antwortete: „Verfahrt mit ihm nach den Gesetzen!“ worauf die Beamten, in Uebereinstimmung mit den Gesetzen, den Menschen zum Tode verurtheilten und hinrichten liessen. Nachdem der König seine Schachpartie beendigt hatte, fragte er die Beamten: „Wo ist der Verbrecher? ich will ihm sein Urtheil sprechen!“ Die Beamten erwiederten: „Er ist dem Gesetze gemäss hingerichtet worden.“ Als der König diese Worte hörte, sank er ohnmächtig zur Erde, und als er, nachdem die Beamten ihn mit Wasser besprengt hatten, wieder zur Besinnung kam, sprach er unter Vergiessen von Thränen Folgendes: „Mein Pallast und Hof, meine Elephanten und Pferde, meine sieben Gattungen Kleinodien, Alles bleibt hier zurück und ich allein gehe in die Hölle zur Erleidung von Qualen. Zur Zeit, da ich noch nicht die königliche Gewalt ausübte,

handelte ich hier im Pallaste nach königlichen Regierungsgrundsätzen. Wenn ich nun über kurz oder lang sterbe, so werde ich zwar wieder König, jedoch, weil ich einen Menschen getödtet habe, ein König verworfenen Geschlechtes (der Thiere), und wo werde ich in allen (künftigen) Geburten hingelangen! ich mag nun nicht länger König seyn!" Diess gesagt, legte er die Regierung nieder, begab sich ins Gebirge und wurde ein Einsiedler. Während seines Aufenthaltes daselbst erreichte der König sein Lebensziel und wurde im Weltmeer als ein Meerungeheuer, dessen Grösse siebenhundert Meilen betrug, wiedergeboren. Denn sowohl die Könige als ihre Beamten, wenn sie ihre Gewalt missbrauchen, Menschen tödten, launenhafte Handlungen verrichten und die Wesen quälen, — werden in der Regel unmittelbar nach ihrem Tode als Meerungeheuer wiedergeboren, an deren Körper sich eine Menge Gewürm ansiedelt. Wenn ihnen nun der Körper juckt, eilen sie zu einem Krystallfelsen, sich zu reiben, und das Blut des davon getödteten Gewürmes färbt dann das Meer auf acht Stimmenweiten roth. Durch solche sündliche Handlungen werden sie nach ihrem Lebenswechsel in die Hölle hinabsinken. — Jenes Meerungeheuer, wenn es einmal eingeschlafen war, pflegte nach hundert Jahren einmal zu erwachen, und weil ihn dann hungerte und dürstete, sperrte es den Rachen auf, wo dann das Hereinströmen des Seewassers in den Rachen dem Ausströmen eines grossen Flusses in das Meer glich. Zu der Zeit begaben sich fünfhundert Handelsleute, um Kleinodien zu suchen, auf das Meer. Sie trafen gerade den Zeitpunkt, wo das Meerungeheuer seinen Rachen aufsperrte und das Schiff eilte mit grosser Schnelligkeit dem Rachen des hungrigen Ungeheuers entgegen. Da erhoben die Handelsleute ein grosses Geschrei, weinten, heulten und sprachen Einer zum Andern: „Da wir ohne allen Zweifel sterben müssen, so denke ein Jeder an dasjenige was ihm Stütze und Trost ist!" Einige von ihnen riefen die Namen Buddha's, der Lehre und der Geistlichkeit an, Andere die der Weltgötter, der Berg- und Flussgötter, der Nichtgötter (*Assuri*), so wie die ihrer Aeltern,

ihrer Weiber, Söhne, Töchter, Brüder und Verwandten mit den Worten: „Zum letzten Male sehen wir heute! von nun an werden wir den *Dschambudwip* nicht mehr sehen!“ Als sie nun im Begriffe waren, dem Ungeheuer in den Rachen zu fahren, riefen sie Alle zu gleicher Zeit: „Buddha gebe ich die Ehre der Anbetung!“ Als das Ungeheuer die Worte: „Buddha gebe ich die Ehre der Anbetung!“ hörte, schloss es augenblicklich den Rachen, die Wasserströmung wurde unterbrochen und die Handelsleute vom Tode errettet; das Seeungeheuer selbst aber wechselte vor Hunger sein Leben und wurde in *Dschalpoi-kab* (Râdschagriha) als ein Insekt wiedergeboren. Der todte Leichnam des Seeungeheuers wurde sodann an das Ufer des Meeres gespült, woselbst er, von der Sonne getrocknet und vom Regen durchnässt nach gänzlicher Ablösung des Fleisches dieses Gebein hier nachliess. — *Paltschei*, wisse dieses! Der König *Tsch'öitschip'agpa* jener Zeitperiode, derselbe bist du nun! In Folge der Tödtung eines Menschen wurdest du im Ocean als ein Meerungeheuer wiedergeboren, und da du nun den menschlichen Körper wieder erhalten hast, so würdest du, wenn du nun dem Kreislaufe nicht den Rücken zuwendest, bei deinem Lebenswechsel unverzüglich zur Hölle fahren, von wo die Befreiung äusserst schwer ist.“

Als der Gelong *Paltschei* (die Gebeine) seines alten Körpers erblickte und jene Worte der Erklärung hörte, bekam er grossen Schrecken vor dem Kreislaufe, und nachdem er sich alle Lehren, welche Ernst und Fleiss erfordern, nach einander ins Gedächtniss geprägt und sein Gemüth auf einen Punkt gerichtet hatte, nachdem er durch den Anblick (der Gebeine) seines alten Körpers die Lehre von der Vergänglichkeit in sich aufgenommen und die Nothwendigkeit, dem Kreislaufe den Rücken zuzukehren, begriffen hatte, wurde sein ganzes Wesen aller Folgen und Verhängnisse der Sündlichkeit entledigt und er ein Feindbesieger. Der Sohn des *Maudgal* empfand hierüber grosses Vergnügen und sprach zu ihm: „Nun, mein geistlicher Sohn, hast du alles Nöthige dir ins Gedächtniss geprägt! vorhin kamst du

hieher durch meine Kraft, den Rückweg wirst du nun durch deine eigene Kraft machen." Diess gesagt erhob der Sohn des *Maudgal* sich gen Himmel, und gleichwie ein junges Vögelchen seiner Mutter nachfolgt, also folgte der Gelong *Paltschei* seinem Lehrer in der Richtung zum Rohrhaine.

Die jungen Gelonge, welche nicht wussten, dass *Paltschei* ein Feindbesieger geworden war, behandelten ihn, wie früher, mit beleidigendem Schimpf; er aber, sein Betragen nicht ändernd und standhaft, erwiederte nichts darauf. Als der Siegreich-Vollendete solches sahe, wollte er dem Unfug der jungen Gelonge steuern und zugleich die Verdienste des alten Gelongs zur öffentlichen Anerkennung bringen; er rief deshalb den Gelong *Paltschei* aus der Mitte seiner zahlreichen Umgebung zu sich mit den Worten: „Komm her!" Darnach fragte er ihn: „Warst du am Ufer des Meeres?" *Paltschei* antwortete: „Ich bin am Ufer des Meeres gewesen." Buddha sprach weiter: „Erzähle doch Alles was du am Ufer des Meeres gesehen hast!" worauf der Gelong alles Gesehene ausführlich erzählte. Der Siegreich-Vollendete genehmigte die Erzählung mit den Worten: „Es ist gut, Es ist gut! was du, Gelong *Paltschei,* gesehen hast, ist die Wahrheit! Nun hast du die Leiden und Qualen des Kreislaufes vollständig abgeworfen und bist dadurch, dass du die Seligkeit des Entschwindens aus dem Jammer erworben hast, ein Gegenstand der Verehrung und Opferdarbringung für Götter und Menschen zugleich geworden. Gelong *Paltschei*! du hast alle deine Obliegenheiten vollständig erfüllt." Als die jungen Gelonge diese Worte des Siegreich-Vollendeten hörten, empfanden sie grosse Reue und Betrübniss und sprachen (unter einander): „Einen solchen mit Weisheit und hohen Kenntnissen erfüllten Ehrwürdigen haben wir aus Unwissenheit geneckt, gequält und beleidigt, und uns wird die verdiente Vergeltung für diese unsere Sünde entstehen!" Diess gesagt, begaben sich die jungen Gelonge zum Gelong *Paltschei,* und bei ihm angelangt, warfen sie sich niederkniend vor ihm zur Erde, verbeugten sich und sprachen: „Der angeborne Charakter der heiligen Männer ist Barmherzigkeit! da also

auch du, Ehrwürdiger, die angeborne Eigenschaft der Gnade besitzest, und wir auf deine Grossmuth gegen uns vertrauen, so gestehen wir dir (unsern Fehler) reumüthig.“ Der Gelong erwiederte ihnen hierauf: „Da ich keinen Gedanken von Missmuth gegen euch hege, so möget ihr (von euerm Vergehen) gereinigt seyn!“ Als nun der Gelong *Paltschei* bemerkte, dass die jungen Gelonge sehr reumüthig, beschämt und dabei von Gedanken der Ehrfurcht beseelt waren, zeigte er ihnen die erhabene Lehre. Nachdem sie die Lehre, dass man dem Kreislauf den Rücken zuwenden müsse, gehört hatten, wandten sie ernstlichen und angestrengten Fleiss und Eifer an, so dass sie, aller befleckenden Folgen der Sündlichkeit entledigt, Feindbesieger wurden.

Darnach wurde der Hauseigenthümer *Paltschei* in *Dschalpoi-K'ab* sehr berühmt; Jedermann war voll Erstaunen und sprach mit Verwunderung davon, dass der alte Hauseigenthümer, der gar keine Kenntnisse hatte, nun, nachdem er in den geistlichen Stand der Lehre Buddha's getreten war, auch ein Feindbesieger geworden und solche erhabene Lehren vortragen konnte. Zu der Zeit erzeugte die Mehrzahl der Einwohner von *Dschalpoi-K'ab* Gedanken der Tugend; Einige erlaubten ihren Söhnen, Töchtern, Sclaven, Sclavinnen u. s. w., in den geistlichen Stand zu treten, Andere baten selbst um den Eintritt in den geistlichen Stand und Alle waren überaus vergnügt in gläubiger Freude.

Demnach nun ist das Verdienst des Eintritts in den geistlichen Stand unermesslich; denn wenn ein Hundertjähriger, wie *Paltschei,* so ungemein verdienstvoll werden kann, um wie viel mehr können Jünglinge in der Lebenskraft, wenn sie Geistliche werden, die grösste, vorzüglichste und erhabenste Frucht erwerben! Darum werde Geistlicher, wer Eifer für die Lehre hat!

FÜNFTER ABSCHNITT.

DAS SECHSZEHNTE CAPITEL.

VOM GETSÜL, WELCHER DIE ÜBERNOMMENEN PFLICHTGEBOTE HIELT.

Wer die Pflichtgebote hält, wird willig Leib und Leben verlieren, aber niemals die Erfüllung der übernommenen Pflichten verletzen. Denn die Pflichtgebote sind die makellose Hauptwurzel zur Erlangung der höchsten Vollkommenheit; sie sind der Weg zur Seligkeit des *Nirwâna*. Das Tugendverdienst der Erfüllung der Pflichtgebote ist unermesslich und grenzenlos. Das Weltmeer zum Beispiel ist unermesslich und ohne Begrenzung, so auch ist das Tugendverdienst der Erfüllung der Pflichtgebote masslos und hat keine Grenzen. Ferner, gleichwie zum Beispiel das Weltmeer der Sitz und Wohnort der Nichtgötter (Assuri), der gehörnten Seeschlangen, der grossen Meerungeheuer und aller zur Wasserregion gehörigen grossen lebenden Wesen geworden ist, dem gleich sind auch die Pflichtgebote, indem in ihnen die vielen in den drei Religionsprincipien einheimischen

grossen Männer ihren Aufenthalt haben. Als ferneres Beispiel, gleichwie es im grossen Weltmeere Gold, Silber, *Waidûrja* (Lapis lazuli) und so viele andere Kleinodien in Menge gibt, dem gleich ist auch das Meer der Pflichtgebote, in welchem sich die vier Vergänglichkeiten, die sieben und dreissig Lehren (Eigenthümlichkeiten) der Gegend der (Richtung zur) höchsten Vollkommenheit, die innere Meditation (*Dhjâna*), die tiefe Beschaulichkeit (*Samâdhi*) nebst vielen andern Kleinodien befinden. Endlich, gleichwie zum Beispiel der Grund des grossen Weltmeeres diamanten (fest, unzerstörbar) ist und dessen Grenzen mit einer diamantenen Bergumzäunung umgeben sind; gleichwie dasselbe, obgleich die vier Ströme sich hinein ergiessen, weder abnimmt noch überfliesst, dem gleich ist es mit dem Meere der Pflichtgebote beschaffen, von welchem die Bekehrung (Zähmung, Sinnesänderung) den diamantähnlichen Grund und das Rundgebirge der offenbarten Lehre die Grenze bildet und welches, obgleich die vier Sutra-Abtheilungen gleich Strömen sich hinein ergiessen, weder Zunahme noch Abnahme erleidet. Frägt man, woher es komme, dass das Meer nicht überfliesst, so liegt die Ursache davon in dem Feuer der ununterbrochen (lodernden) Höllen und ihrer Bewohner, wodurch das Meer trocknet (verdunstet) und nicht überfliessen kann, wogegen dasselbe durch den beständigen Zufluss der Ströme auch keine Abnahme erleidet. Das Meer der Pflichtgebote wächst weder durch Sittenreinheit an, noch auch nimmt es durch besondere Eigenschaften und Vorzüge ab; darum wisset, dass der Verdienste desjenigen, der die Pflichtgebote beobachtet, unermesslich viele sind!

Nachdem der Siegreich-Vollendete dem Jammer entschwunden war, lebte im Lande *Anata* ein in klösterlicher Einsamkeit vergnügter Gelong von vortrefflichem Betragen und Charakter, welcher sich von milden Gaben nährte. Ein von allen Buddhas gepriesener, nach milden Gaben gehender, Gelong pflegt nicht unter dem Volke zu wohnen, denn ein solcher Gelong hat der Wünsche wenige, ist genügsam, sammelt nichts, speiset nur einmal, hat kein Oberkleid, sondern bloss eine dreifache geistliche Kleidung

nebst Zubehör. Solche Gelonge aber, welche als Vornehme und in hohen Ehren Stehende zur Geistlichkeit gehören, haben der Wünsche viele, sind ungenügsam, geitzig und auf Alles begierig, daher werden sie sich nie einen grossen Ruf erwerben. — Jener nach milden Gaben gehende Gelong wurde, nachdem er durch seine Vorzüge und sein Betragen die Frucht eines Gelongs erworben hatte, und in den sechs Arten des Klarwissens (der Weissagung), in den drei Wissenschaften, so wie in den acht (Regionen) der vollständigen Befreiung einheimisch war, wegen seines musterhaften Benehmens überall berühmt.

Zu der Zeit lebte im Lande *Anata* auch ein den drei Hauptkleinoden gläubig anhängender, verdienstvoller *Genjen* (Laie, der geistliche Pflichten übernommen hatte), welcher die fünf religiöse Vorschriften, als da sind: das Leben nicht tödten, das Nichtgegebene nicht nehmen, nicht wollüstig und unzüchtig seyn, nicht lügen, keine berauschende Getränke trinken — treu befolgte. Dieser *Genjen* hatte den Gedanken, dass, wenn er den milde Gaben bittenden Gelong auf Lebenszeit mit Nahrung versorge, diess ein grosses Tugendverdienst seyn würde. Ferner dachte er: „Wenn ich ihn in mein Haus einlade, so leidet er nicht nur unterwegs von der Kälte oder Hitze, sondern es entsteht dadurch auch eine Unterbrechung in seinen Meditationen, und als späterhin zu geniessende völlige Reife (Vergeltung der Handlung) würde ich das Gehoffte nur in sehr beschränkter Weise erhalten; wenn ich ihm aber die Nahrungsmittel an seinen Aufenthaltstort schicke, so wird die späterhin zu erhaltende Vergeltung keine Beschränkung erleiden." Also gedacht liess der *Genjen* aus gläubigem Herzen verschiedene Speisen von hundertfältigem Geschmack, von feinem Wohlgeruch und von schöner Farbe bereiten und schickte ihm dieselbe tagtäglich zu.

Die Schwierigkeit, die vielerlei guten und schlechten Eigenschaften eines Gelongs zu wissen, kommt der Schwierigkeit gleich, zu ermitteln, ob eine *Amra*-Frucht reif oder unreif sey. Das Benehmen einiger Gelonge ist ausserordentlich schön und angenehm: ihr Schritt ist langsam und bedächtig

*

und obgleich sie beim Gange den Nacken nicht wenden und nirgends hinschauen, so ist ihr Inneres doch voll wollüstiger Begierden, heftiger Leidenschaft und finsterer Unwissenheit; sie wandeln nicht nach der Religionslehre und verletzen die Pflichtgebote. Solche sind einer *Amra*-Frucht ähnlich, deren Aeusseres reif, deren Inneres aber unreif ist. — Obgleich das äussere Benehmen und die Handelsweise anderer Gelonge rauh und abstossend ist, so sind sie in ihrem priesterlichen Wandel und in ihren Eigenschaften vollkommen; sie zeichnen sich aus durch tiefe Beschaulichkeit, innere Meditation und Weisheit. Diese sind mit einer *Amra*-Frucht zu vergleichen, deren Aeusseres unreif, deren Inneres aber reif ist. — Bei noch andern Gelongen ist Benehmen und Handelsweise rauh und übelthuend; sie verletzen die Pflichtgebote und ihr Inneres ist voll wollüstiger Begierden, wilder Leidenschaften, Thorheit, Neid und stolzer Anmassung. Diese sind mit einer *Amra*-Frucht zu vergleichen, deren Aeusseres sowohl als Inneres unreif ist. — Endlich gibt es auch Gelonge, deren Benehmen angenehm, gefällig und den Pflichtgeboten gemäss ist, deren Inneres aber gleichfalls vollkommen ist in priesterlichen Eigenschaften, in Pflichterfüllung, in Beschaulichkeit und in Weisheit. Solche sind mit einer *Amra* Frucht zu vergleichen, welche sowohl äusserlich als innerlich reif ist. Jener nach milden Gahen gehende Gelong war denen ähnlich, deren Aeusseres und Inneres gleichmässig vollkommen ist; wegen seiner verdienstvollen Eigenschaften und seines vollendeten Wandels wurde er auch von Jedermann hochgeachtet und geehrt.

Zu derselben Zeit lebte in jenem Lande ein den drei Hauptkleinoden gläubig vertrauender Hausbesitzer, welcher einen Sohn hatte. Dieser Hausbesitzer dachte Folgendes: „Um diesen meinen Sohn für den geistlichen Stand zu bilden, will ich einen weisen und erfahrenen Lehrer suchen; denn wenn er sich einem tugendhaften geistlichen Rathgeber anschliesst, so wird sich die Tugend auch bei ihm vermehren, schliesst er sich aber einem sündigen Gefährten an, so wird auch das Wesen der Sünde bei ihm zunehmen. Der Wind, zum Beispiel, hat seiner natürlichen Beschaffenheit

nach keinen Bestandtheil, er wird aber, wenn er von der Seite eines Haines von *Tschandana*-Bäumen oder eines Gebüsches von *Tschambaka*-Blumen herweht, einen angenehmen Wohlgeruch mit sich führen. Wenn der Wind aber von stinkendem Unflat oder aus der Gegend verwesender Leichname herkommt, so wird dieser Wind auch übelriechend seyn. So auch, wenn man zum Beispiel ein neues Kleidungsstück in einen Behälter mit Wohlgerüchen legt, so wird das Kleid den Duft der Wohlgerüche annehmen, legt man es aber unter übelriechende, faule Sachen, so wird das Kleid ebenfalls einen übeln Geruch annehmen. Wenn ich (meinen Sohn) einem tugendhaften geistlichen Rathgeber anvertraue, so wird seine Tugend sich stets vermehren, lasse ich ihn aber einem sündigen Gefährten sich anschliessen, so wird auch die Sünde bei ihm zunehmen und sich vermehren; deswegen will ich diesen meinen Sohn jenem ehrwürdigen Gelong übergeben und ihn zum Geistlichen bilden lassen.“ Also gedacht begab er sich zu jenem Gelong und sprach zu ihm: „Da ich wünsche, diesen meinen Sohn in den geistlichen Stand aufnehmen zu lassen, so gedenke, Ehrwürdiger, seiner in Gnaden und nimm ihn in den geistlichen Stand auf! Solltest du es verweigern, so nehme ich ihn mit mir zurück nach Haus.“ — Als nun der Gelong den Jüngling mit magischem Auge prüfte, fand er, dass wenn derselbe in den geistlichen Stand träte, er die Pflichtgebote halten und zur Zunahme (Ausbreitung) der Religionslehre Buddha's beitragen würde, weshalb er ihn in den geistlichen Stand aufnahm und zum *Getsül* (Novizen) machte.

Zu derselben Zeit hatte jener, Nahrungsmittel (für den Gelong) bereitende, *Genjen* einen Hausbesitzer zum Freunde. Dieser Hausbesitzer bereitete eine Festmahlzeit, zu welcher er den *Genjen* mit seiner Frau, seinen Söhnen und Töchtern, seinen Sclaven und Sclavinnen nebst allen Bewohnern seines Hauses einlud. Während sie am folgenden Tage zu Gaste zu gehen im Begriffe waren, hatte der *Genjen* folgende Gedanken: „Wenn wir Alle zu Gaste gehen, wer wird hier das Haus hüten? Wenn ich irgend Jemand zum Bleiben

nöthige, so versäumt ein Solcher das Fest und kommt um seinen Antheil.“ Dann sprach er: „Wenn Jemand es zufrieden ist, hier zu bleiben, so werde ich demselben gleich nach unserer Zurückkunft vom Feste durch eine angemessene Belohnung meine Erkenntlichkeit bezeigen.“ Hierauf sprach eine der Töchter des *Genjen* zu ihren Aeltern Folgendes: „Geht nur mit sämmtlichen Hausbewohnern zu Gaste; ich werde das Haus schon hüten!“ Der Vater erwiederte: „Sehr gut! sehr gut! wenn du das Haus hütest, so wirst du deiner Mutter ähnlich seyn und ich habe keine Besorgniss, dass etwas Tadelwürdiges oder Schlimmes vorkommen möchte. Diess gesagt, begaben sich sämmtliche Hausbewohner zum Feste; die Tochter verschloss und verriegelte die Thüren und blieb allein zu Hause.

Es hatte aber an demselben Tage der *Genjen* vergessen, die Speisespendung zu überschicken, weshalb der Gelong Folgendes dachte: „Die Sonne ist bereits über Mittag hinaus; das Familienhaupt mag es wohl vieler Geschäfte halber vergessen haben; da ich nun nicht füglich ohne Nahrung bleiben kann, so will ich darnach schicken!“ Also gedacht, beauftragte er den *Getsül*, die Speisespendung zu empfangen, wobei der Lehrer seinem Jünger folgende Ermahnung ertheilte: „Gib deinem Wandel und Benehmen Festigkeit und hole, die Verordnungen Buddha's beobachtend, die milde Speisespendung aus der Stadt. Gleichwie den (Honig sammelnden) Bienen die Farbe und der Wohlgeruch der Blumen keinen Schaden bringt, demgemäss empfange in dem Hause die milde Speisespendung, ohne dich durch Begierden reitzen zu lassen! Halte deine Sinne in Obacht und lasse dich weder durch körperliche Gestalt, noch durch die Stimme, noch durch den Geruch, noch durch den Geschmack, noch durch das Gefühl zur Begehrlichkeit hinreissen! Wer die Pflichtgebote beobachtet, wird unzweifelhaft die Frucht erwerben. Ein Solcher, wie *Dewadatta*, welcher eine Menge Sûtras auswendig wusste, dessen ungeachtet aber Verbrechen beging und die Pflichtgebote übertrat, wurde dafür in den keine Zwischenrast habenden Höllen wiedergeboren. Oder ein Solcher, wie *Kokalika*, welcher durch

Schmähung und Schimpf die Pflichtgebote verletzte und dafür ebenfalls in der Hölle wiedergeboren wurde. Wogegen *Tschûwanata*, welcher zwar keinen einzigen S'loka wusste, aber durch das Halten der Pflichtgebote ein Feindbesieger wurde. Die Pflichtgebote führen durch das Thor des *Nirwâna* und sind die Ursache unermesslicher Seligkeit. Wenn zum Beispiel ein Anhänger der Brahmanen ein Opferfest auf drei oder vier Monate anrichtet, so wird er keine andere als lauter verständige, kenntnissreiche, die Pflichtgebote beobachtende und einen reinen Wandel führende Brahmanen dazu einladen. Nun aber drückt er allen zum Feste Gekommenen auf den Ring des Handgelenkes ein gewisses Siegel auf. Einer der Brahmanen aber, welcher, obgleich sonst von vorzüglichen Eigenschaften, von Natur einen Hang zur Begehrlichkeit hatte, leckte, durch den süssen Honiggeschmack angereitzt, an dem Siegel am Handgelenke, und machte es verschwinden. Als am folgenden Tage (die Gäste) sich zum Feste einfanden, der Thürhüter die Siegel untersuchte und bei jenem *Kuntudschu* kein Siegel fand, liess er ihn nicht ein. Auf die Frage des Thürhüters: „Wo ist dein Siegel?“ antwortete der *Kuntudschu* zwar: „Weil es so süss war, habe ich daran geleckt und es verwischt;“ es sind ihm aber durch den Trieb der Begierde nach ein wenig unbedeutender Süssigkeit das viermonatliche Fest und die vielerlei schönen, wohlriechenden und wohlschmeckenden Speisen, nebst so vielen werthvollen Kleinodien entwischt. Du aber verletze, um der Begierde nach einer ähnlichen Kleinigkeit willen, das Siegel deines Pflichtgelübdes nicht! du möchtest sonst des Wohlgeschmacks der fünf Wünsche der Götter und Menschen, der Makellosigkeit, der sieben und dreissig Eigenthümlichkeiten der Richtung zur höchsten Vollkommenheit, der Seligkeit des *Nirwâna* und des unschätzbaren Kleinods der Lehre (der buddhaischen Eigenthümlichkeit) verlustig gehen! Beschimpfe daher nicht die drei Hauptkleinode, deinen Lehrer und den Stand der Geistlichkeit durch Verletzung der Pflichtgebote der Buddhas der drei Zeiten!“ Nach dem Empfang dieser Ermahnungen verbeugte der *Getsül* sich mit dem Haupte zu den

Füssen seines Lehrers und machte sich auf den Weg in das Haus des *Genjen*.

Daselbst angelangt, klopfte er an die Thüre; die Tochter fragte: „Wer ist da?" und der *Getsül* antwortete: „Ich bin gekommen, die Speisespendung für meinen Lehrer zu empfangen." Das Mädchen, hierüber äusserst vergnügt, dachte: „Nun ist meine Hoffnung in Erfüllung gegangen!" öffnete die Thüre und der *Getsül* ging ins Haus. Das Mädchen, nicht älter als sechszehn Jahre, von einnehmender Gestalt, grosser Schönheit und sehr reitzend, gedachte den *Getsül* zur Wollust zu verführen und wandte aus Liebesdrang zu ihm alle Verführungskünste an, um (die Gesinnung) des *Getsüls* zu erforschen. Dieser aber dachte: „Es ist dieses Mädchen entweder hysterisch, oder toll, oder sie wird von Wollust getrieben und strebt, durch das Feuer sinnlicher Begierden mein Pflichtgelübde zu verzehren." Also gedacht, ward sein Entschluss fest und er sass da, ohne Gesicht oder Miene zu verändern. Das Mädchen aber warf sich vor dem *Getsül* zur Erde und sprach zu ihm: „Meine beständige Hoffnung ist heute in Erfüllung gegangen! (Längst) wollte ich ein Wort mit dir sprechen, welches mir unaufhörlich in Gedanken lag, aber ich fand keine Gelegenheit dazu. Wenn auch du meiner gleichmässig gedenkest, so erfülle meinen Wunsch! Obgleich die Menge der Kleinodien, des Goldes, Silbers und anderer Schätze im Innern dieses Hauses dem Schatze (der Gottheit) *Thöitschibu* gleichkommt, so haben sie keinen Eigenthümer, darum bitte ich dich, sie sammt dem Hause als Eigenthümer in Empfang zu nehmen; ich aber will deine Sclavinn seyn, dir dienen und dich ehren. Geruhe daher, dieser Bitte nicht entgegen zu handeln und meine Hoffnung in Erfüllung gehen zu lassen!" Der *Getsül* dachte: „Welche sündliche Handlung mag ich wohl begangen haben, dass ich in ein solches Verhängniss gerathen bin! Lieber will ich Leib und Leben vernichten, als dass ich die von den Buddhas der drei Zeiten angeordneten Pflichtgebote verletzen sollte! Als vor Zeiten Gelonge in die Gesellschaft von Huren geriethen, zogen sie es vor, ins Feuer zu

springen, um die Pflichtgebote nicht zu verletzen. So auch, als zu einer andern Zeit Gelonge, nachdem sie von Räubern überwältigt waren, von denselben an das Gras festgebunden, dem Winde und dem Sonnenbrande ausgesetzt wurden, obgleich sie von einer Menge Ungeziefers zernagt wurden, um der Beobachtung der Pflichtgebote willen sich vom Grase nicht losrissen und davongingen. So auch, obgleich Gelonge sahen, wie eine graue Ente einen Talisman verschluckte, trotz der Qualen, die sie um der Beobachtung ihres Pflichtgelübdes willen erdulden mussten, nichts aussagten. So auch, wie Gelonge, obgleich sie beim Schiffbruche ein Bret umfasst hielten, um der Beobachtung ihres Pflichtgelübdes willen, das Bret dem ältern, bei ihnen den Vorsitz habenden Gelong überliessen und selbst im Meere umkamen. Sollten blos diese und Andere, weil sie Zeitgenossen und Jünger Buddha's waren, die Pflichtgebote halten und nicht auch wir? War der Wahrhaft-Erschienene blos ihr Lehrer und nicht auch der unsrige? Wenn zum Beispiel *Tschambaka*-Blumen zusammen mit Sesam gepresst werden, so wird das Sesamöl den Wohlgeruch jener (Blumen) annehmen; befinde ich mich nicht in gleichem Falle? Wenn ich meinem geistlichen Lehrer und Berather vollständig angehöre, warum sollte ich heute an dieser Stelle der Sünde und Untugend angehörige Handlungen begehen? Viel lieber mag mein Leib und Leben darauf gehen, nie aber werde ich durch Verletzung meines Pflichtgelübdes Buddha, die Lehre, den Verein der Geistlichkeit, meine Aeltern, meinen Lehrer und den geistlichen Stand beschimpfen!" Ferner dachte er: „Sollte ich auch die Flucht ergreifen, so möchte dieses Mädchen, welches, von wollüstiger Begierde getrieben, keine Scham noch Schande hat, mich draussen ergreifen und verleumden; die Stadtbewohner würden es sehen und es würde (meinem Stande) zum Schimpf gereichen; darum bin ich entschlossen, hier in diesem Hause das Leben zu wechseln." Also gedacht sprach er zum Mädchen: „Schliesse die Hausthür fest zu! sobald ich in einem der Gemächer ein kleines Geschäft verrichtet haben werde, komme ich wieder zu dir." Nachdem das Mädchen

sich entfernt hatte, um die Hausthür zu verschliessen, ging der *Getsül* in eines der Gemächer und verriegelte die Thür. Als er daselbst ein Schermesser fand, war er sehr erfreut, zog seine geistlichen Gewänder aus, hing sie über ein Kleidergestell, legte die Handflächen zusammen, beugte seine Knie zur Erde nach der Gegend der Stadt *Kuscha* hin, wo Buddha dem Jammer entschwunden war, und that folgendes feierliche Gelübde: „Nicht entziehe ich mich Buddha, noch der Lehre, noch dem Verein der Geistlichkeit, auch entziehe ich mich weder meinem Vorgesetzten, noch meinem Lehrer; ebenso wenig entziehe ich mich meinem Pflichtgelübde, sondern vielmehr um dasselbe treu zu bewahren, entledige ich mich dieses meines Körpers. Möchte ich doch, wo ich auch wiedergeboren werden sollte, ein Geistlicher der Lehre Buddha's werden, einen reinen, makellosen Wandel führen und von aller Sündhaftigkeit befreit, die völlige Frucht erwerben!" Nach dem Aussprechen dieses Wunschgebetes durchschnitt er sich den Hals und wechselte das Leben. Von Blut überströmt wurde sein Körper vom Blute roth gefärbt.

Während diess geschah, dachte das Mädchen: „Er lässt lange warten!" ging zur Thüre und rief, bekam aber keine Antwort. Als nun das Mädchen die Thür öffnete, hineinschaute und sahe, dass er das Leben gewechselt hatte, wurde, weil es nicht ihrem Wunsche gemäss gegangen war, ihre wollüstige Aufregung beruhigt, sie wurde ausserordentlich betrübt und traurig, zerraufte sich das Haar, zerkratzte sich das Gesicht und wälzte sich weinend auf der Erde.

Als die Aeltern des Mädchens vom Feste zurückkehrten, klopften sie an das Thor und riefen, bekamen aber keine Antwort. Da schickten sie einen Menschen (über die Hofmauer) in das Innere und liessen das Thor öffnen. Als sie nun ihre Tochter in solchem Zustande erblickten, sprachen sie zu ihr: „Was ist dir Schlimmes widerfahren? hat etwa Jemand mit schnöden Anforderungen deinem Stande Schimpf angethan?" Auf diese Fragen antwortete das Mädchen nichts, dachte aber Folgendes: „Wenn ich

aufrichtig die Wahrheit spreche, so gereicht es mir zur Schande, sage ich aber, dass der *Getsül* mir Schimpf und Gewalt angethan hat, so werde ich, weil ich die Ehrwürdigen durch Verleumdung schmähe, den Höllenregionen anheimfallen und vielerlei Qualen erdulden müssen; darum will ich ohne Betrug und Rückhalt aufrichtig seyn." Also gedacht sprach sie: „Während ich allein das Haus hütete, kam der *Getsül,* um die Speisespendung für seinen Lehrer zu holen. Da ich vom Feuer der sinnlichen Lust verzehrt wurde, der *Getsül* aber standhaft und in der Bewahrung seines Pflichtgelübdes unerschütterlich blieb, begab sich derselbe unter einem Vorwande in das Innere der Gemächer, woselbst er seinem Leben ein Ende machte. Die Ursache meiner Betrübniss und Trauer ist die, dass ich mit diesem meinem unsaubern Körper jenes überaus reine Gefäss zu Grunde gerichtet und überdiess eine schwere Sünde begangen habe." Als die Aeltern diese Worte hörten, waren sie erstaunt, denn sie begriffen nun aus Allem die Aehnlichkeit der Eigenthümlichkeit eines sündverderbten Wesens mit ihr. Sie sprachen zur Tochter: „Da alle Gegenstände des Seyns vergänglich sind, so höre auf zu jammern!" Hierauf traten sie in die Stube, schauten hin und als sie den, gleich rothem *Tschandana*-Holze, mit Blut befleckten Leichnam des *Getsüls* erblickten, verbeugten sie sich und rühmten (die That) mit den Worten: „Dass er, um der Bewahrung der Pflichtgebote Buddha's willen, seinen Leib und sein Leben nicht geachtet hat, ist vortrefflich!"

Damals war es im Lande königliches Gesetz, dass wenn Gelonge in dem Hause eines Laien ihr Leben einbüssen, dem Könige tausend Goldmünzen als Busse entrichtet werden mussten. Demgemäss nahm jener *Genjen* tausend Goldmünzen zu sich, begab sich damit in den Pallast und sprach (zum Könige): „Grosser König, bei mir ist ein Vergehen vorgekommen; geruhe daher, diese Goldmünzen in Empfang zu nehmen!" Der König entgegnete: „Welches Versehen kann bei dir vorgekommen seyn, da du allein in meinem Lande im gläubigen Vertrauen zu den drei Hauptkleinoden die

heilige Lehre andächtig verehrest, von Natur aufrichtig bist und einen unsträflichen Wandel führst?" Als nun der *Genjen*, seine Tochter tadelnd, das Verdienst des *Getsüls* und dessen treue Bewahrung seines Pflichtgelübdes rühmend pries, und sodann den fernern Verlauf der Sache ausführlich vortrug, sprach der König: „Die Sache ist damit abgethan, dass der *Getsül*, um der Bewahrung seines Pflichtgelübdes willen, seinen Körper und sein Leben nicht angesehen hat, und du bist frei von Schuld; darum nimm deine Goldmünzen und gehe nach Hause! Ich selbst werde (übrigens) zu dir ins Haus kommen um dem *Getsül* ein Ehrenopfer zu bringen." Diess gesagt liess der König die goldene Pauke schlagen und an sein ganzes Gefolge den Befehl ergehen: „Machet euch zur Begleitung bereit: ich will mich in das Haus des *Genjen* begeben!" Sodann erhob der König sich in das Haus des *Genjen*, und als er daselbst den gleich rothem *Tschandana*-Holz mit Blut befleckten Leichnam des *Getsüls* erblickte, verbeugte er sich, lobpreisete des *Getsüls* Tugend, liess dessen Leichnam auf einen mit allen Arten Kleinodien geschmückten Wagen legen und denselben nach einer freien Ebene, wo er von Jedermann gesehen werden konnte, bringen, woselbst er, denselben (auf einem Scheiterhaufen von) wohlriechendem Holz verbrennend, ihm Ehrenopfer darbrachte. Auch das Mädchen, welches eine zu den Seltenheiten der Welt gehörige Schönheit war, liess er auf einem erhöhten Orte, wo sie von Jedermann gesehen werden konnte, Platz nehmen, zeigte sie seinem ganzen grossen Gefolge und sprach Allen zum Gehör: „Wer ist derjenige (unter euch), der in ein so herrlich gestaltetes, schönes und reitzend-liebliches Mädchen sich nicht alsbald verlieben würde! wie überaus erstaunenswerth ist es daher, dass dieser *Getsül*, obgleich er die Frucht noch nicht erworben hatte, dessen Körper noch dem (Gesetz des) Geborenwerdens und Verderbens angehörte, dass dieser *Getsül* im Stande war, um der Pflichtgebote willen seinen Leib und sein Leben dahin zu geben!" — Nachdem (der König) noch den Lehrer des *Getsüls* hatte einladen und dem grossen Gefolge die heilige Lehre vortra-

gen lassen, und nachdem das ganze versammelte Gefolge die vorgetragene Lehre gehört hatte, baten Einige um die Erlaubniss, in den geistlichen Stand treten und die Pflichtgebote halten zu dürfen; Andere erzeugten Gedanken der höchsten Vollkommenheit; Alle aber wurden gläubige Befolger (der Lehre) und freuten sich mit sichtbarer Freude.

DAS SIEBZEHNTE CAPITEL.

VON DEM HAUSEIGENTHÜMER OHNE SINNWERKZEUGE.

Der Siegreich-Vollendete hatte, zusammen mit dem geistlichen Vereine der grossen Gelonge, seinen Sitz in *Njanjod*, im Lusthaine des Prinzen *Dschaldsched*, im Hofraume allgemeiner Freude des *Gonmedsaidschin* und trug daselbst die Lehre vor.

Zu der Zeit lebte in diesem Lande ein vornehmer, reicher und vielbegüterter Hausbesitzer, welcher eine Menge Gold, Silber und Kleinodien aller sieben Gattungen, nebst sehr vielen Elephanten, Pferden, Rindern, Schafen, Sclaven, Sclavinnen und Arbeitsleuten, jedoch keinen Sohn, sondern blos fünf Töchter von grosser Schönheit, Verstand und Geist hatte. Da geschah es, dass während der Schwangerschaft seiner Frau der Hausbesitzer starb. Nun aber fielen nach den damaligen königlichen Landesgesetzen alle Güter und das ganze Besitzthum dem König anheim, wenn kein Sohn (als Erbe) vorhanden seyn sollte. Demgemäss befahl der König einem Beamten, alle Güter, Schätze und Habseligkeiten, so viele ihrer sich vorfinden, zu zählen und als (des Königs) Erbtheil in Empfang zu nehmen.

Da dachten die Töchter Folgendes: „Unsere Mutter befindet sich im Zustande der Schwangerschaft; ob sie einen Sohn (trägt) oder eine Tochter, steht noch dahin. Bringt sie ein Mädchen zur Welt, so ist es abgemachte Sache, dass der König die Güter und Habseligkeiten in Besitz nimmt; ist es aber ein Knabe, so ist derselbe der natürliche Eigenthümer der Güter." Also gedacht richteten sie an den König folgende Bitte: „Weil unser Vater gestorben ist, ohne einen Sohn zu hinterlassen, so nimmt (nach den Gesetzen) der König die Güter; nun aber befindet sich unsere Mutter im Zustande der Schwangerschaft. Geruhe daher inne zu halten, so lange der Unterschied nicht aufgedeckt ist! denn wenn es ein Mädchen ist, so findet das Nehmen der Güter kein Hinderniss, ist es aber ein Knabe, so ist derselbe ihr natürlicher Eigenthümer." Weil der König *Rabssaldschal* rechtschaffen war und nach religiösen Grundsätzen regierte, handelte er der Bitte der Jungfrauen gemäss.

Hierauf, nach nicht langer Zeit und nach Vollendung der neun Monate, wurde ein wie ein Fleischklumpen gestalteter Sohn geboren, welcher weder Ohren, noch Augen, noch Nase, noch Zunge, noch Füsse, noch Hände, sondern blos die männlichen Geschlechtstheile hatte, weshalb er auch den Namen *Mandschitschila* erhielt. Als hierauf die Jungfrauen berichteten, dass ein Knabe geboren sey, dachte der König: „Hätte er (blos) Augen, Ohren, Nase, Zunge, Füsse, Hände u. s. w., so würde ihn diess noch nicht zum Herrn der Güter machen, indem nur ein mit den männlichen Geschlechtstheilen Versehener dazu befähigt ist, darum mag dieses Kind, weil es die Zeichen der Mannheit besitzt, Eigenthümer der Güter seines Vaters werden." Sodann sprach er zu den Jungfrauen: „Alle Güter, Reichthümer und Habseligkeiten, so viel ihrer sind, mögen das Eigenthum eures Namenshalters bleiben; ich nehme nichts davon!"

Zu der Zeit wurde die älteste der Töchter an einen Mann von gleichem Stande verehelicht. Diese bediente ihren Mann im Ausbreiten der Sitzteppiche, im Zurechtmachen des Lagers, im Auskehren und Reinigen von

Schmutz, im Bereiten der Speisen, im Entgegenkommen, Hinausbegleiten, Verbeugen, in Worten und in allem Uebrigen mit ehrerbietiger Aufmerksamkeit und erwies ihm in allen häuslichen Geschäften und Verrichtungen dieselbe Ehre und Dienstbeflissenheit, wie Sclavinnen ihrer Herrinn. Der Mann (den diess befremdete) sprach zu ihr: „Da wir nicht die einzigen Eheleute sind, sondern es überall dergleichen gibt, warum handelst du allein in solcher Weise?" Die Frau erwiederte: „Mein Vater war unermesslich reich an Gütern und Besitzthum. Während es, obgleich nach seinem Tode fünf Töchter nachgeblieben waren, entschieden war, dass der König dieses Alles nehmen solle, befand meine Mutter sich im Zustande der Schwangerschaft und gebar nach Vollendung ihrer Monate einen Namenshalter, der zwar weder Augen, noch Ohren, noch Nase, noch Zunge, noch Füsse, noch Hände hatte, aber deswegen, weil er blos das Zeichen der Erzeugungsfähigkeit besass, Herr der Güter wurde. Aus diesem Grunde und weil der Besitz aller Sinnwerkzeuge, so viele ihrer sind, gegen den Besitz des alleinigen Zeugungsgliedes nichts gilt, erweise ich dir Aufmerksamkeit und Verehrung." Als der Hausbesitzer diese Worte seiner Frau hörte, verwunderte er sich sehr und begab sich in Begleitung seiner Frau dahin, wo der Siegreich-Vollendete sich befand. Daselbst angelangt, trug er dem Siegreich-Vollendeten Folgendes vor: „Siegreich-Vollendeter, warum ist der Sohn des Hausbesitzers, obgleich er weder Augen, noch Ohren, noch Nase, noch Zunge, noch Hände, noch Füsse besitzt, unmittelbar nach seiner Geburt im Hause des Reichen Herr der Güter geworden?" Der Siegreich-Vollendete sprach zum Hausbesitzer: „Gut ist es, dass du darnach frägst; nun aber höre auch aufmerksam zu und fasse es ins Gedächtniss; ich werde es dir zeigen!" Nachdem der Hausbesitzer versprochen hatte, solches zu thun, sprach der Siegreich-Vollendete Folgendes:

„In früher, vergangener Zeit hatte ein Hausbesitzer zwei Söhne; der Name des Einen war *Dschinpa,* der des Andern *Thsulthim.* Beide Brüder waren von Klein auf bescheiden von Charakter, sehr schamhaft, in Worten

wahrhaft und stets zu mildthätigen Gaben bereit, so dass sie der Schutz und die Zuflucht der Armen und Nothleidenden waren. Wegen des grossen Zutrauens, das sie genossen und ihrer Tugenden halber wurden sie von den Landesbewohnern gerühmt und (der älteste von ihnen) vom Könige als Richter angestellt, der Unrecht und Recht zu untersuchen hatte. Damals mussten nach königlichem Gesetz, wenn von den Landeseinwohnern Einer dem Andern etwas lieh, (Beide) vor dem Richter erscheinen und ihn als Zeugen nehmen, ohne dass ein anderer Beweisgrund erforderlich war. Als zu der Zeit ein Handelsmann im Begriffe stand, eine Seereise zu unternehmen, lieh er bei dem jüngern Bruder (des Richters), Namens *Thsulthim* eine ansehnliche Menge Güter von hohem Werthe, um sie nach Erforderniss (für seine Handelsunternehmungen) zu benutzen. Es hatte aber *Thsulthim* einen einzigen, noch jungen unerwachsenen Sohn; diesen nahm er mit sich, als er die zu überliefernden Güter zu seinem ältern Brüder brachte, und sprach zu demselben: „Dieser Handelsmann hier hat bei mir für so viel Güter als Vorschuss und Anlehen genommen, um sie, wenn er von seiner Seereise heimkehrt, mir zu erstatten. Sollte ich aber (in der Zwischenzeit) sterben, so wisse du, mein Bruder, (die Sache und sorge), dass es meinem Sohne erstattet werde.“ — Der ältere Bruder sprach hierauf: „Ich werde demgemäss handeln!“ — Nicht lange darnach starb der Hausbesitzer *Thsulthim*; der Handelsmann litt im Meere Schiffbruch und kam ganz allein, indem er ein Bret umfasst hielt, in sein Land zurück. Da dachte der (junge) Hausbesitzer: „Dieser Handelsmann hat Schiffbruch gelitten, hat die Güter verloren und ist allein zurückgekehrt; zwar ist er mir so viele Güter schuldig, es ist aber nichts bei ihm zu holen.“ — Darnach machte der Handelsmann bei einem Andern ein beglaubigtes Anlehn und ging abermals zur See, bei welcher Gelegenheit er sich viele Kleinodien erwarb und nach seiner glücklichen Heimkehr Folgendes dachte: „Dieser Sohn des Hausbesitzers hat vorher die Bezahlung seiner Schuldforderung von mir nicht verlangt; entweder hat er es vergessen, weil er damals

noch sehr klein war und erinnert sich nicht mehr daran, oder er hat die Schuld nicht eingefordert, weil ich nichts hatte; ich will ihn doch auf die Probe stellen." Also gedacht bestieg er ein schönes Pferd, legte ein kostbares Kleid an und begab sich auf den Markt. Als der Sohn des Hausbesitzers den Handelsmann mit einem schönen Kleide angethan und ein schönes Pferd reitend erblickte, dachte er: „Da dieser wieder zu Wohlstand gelangt ist, will ich meine Schuldforderung eintreiben!" Also gedacht schickte er einen Boten mit der Mahnung: „Wirst du nun die mir schuldigen Güter nicht zurückzahlen?" worauf der Handelsmann erwiederte: „Das werde ich thun!" Darnach dachte der Handelsmann: „Ich habe bei diesem Hausbesitzer so sehr viel Güter und Reichthümer geliehen, dass wenn ich mein ganzes Vermögen erschöpfte, es nicht (zur Bezahlung) ausreichen würde; ich will ein Mittel versuchen!" Also gedacht nahm der Kaufmann einen kostbaren Edelstein, ging damit zur Hausfrau des Richters und that an sie folgende Bitte: „Gnädige Frau, geruhe zu wissen, dass ich vor einiger Zeit von dem Hausbesitzer *Thsulthim* eine Kleinigkeit an Gütern geliehen hatte. Da nun der Sohn des Hausbesitzers seine Schuldforderung eintreiben will, so nimm diesen kostbaren Edelstein von zehntausend Unzen Werth von mir in Empfang und geruhe, wenn wir Beide hier vor dem Richter erschienen sind, denselben sagen zu lassen, er habe nichts gesehen." Die Frau des Richters erwiederte: „Mein Mann ist zwar sehr redlich und aufrichtig und ich werde, weil er nie lügt, gewiss nichts bei ihm ausrichten; ich werde aber dessen ungeachtet ihn darum bitten." Diess gesagt empfing sie den Edelstein, und als ihr Mann am Abend nach Haus zurückgekommen war, berichtete sie ihm ausführlich die Bitte (des Handelsmannes), worauf ihr Mann erwiederte: „Wegen meiner Rechtlichkeit, meines Abscheu's gegen Unrecht und meiner Wahrheitsliebe hat der König mich zum Richter eingesetzt. Sollte ich nun lügen, so würde diess sowohl unrecht als meiner unwürdig seyn." Bei der Wiederkunft des Handelsmannes am folgenden Tage gab die Frau ihm den Edelstein zurück, indem sie

ihn von den Worten ihres Mannes in Kenntniss setzte; der Kaufmann aber überreichte ihr einen (andern) Edelstein von zwanzigtausend Unzen mit den Worten: „Ein einziges Wort um einer Kleinigkeit willen bringt dir dreissigtausend Unzen Gewinn; wenn mein Gegenpart den Gerichtshandel gegen mich gewinnen sollte, so würdest du nicht eine einzige Münze bekommen.“ Die Frau dachte: „Es ist Unrecht!“ weil sie aber auf den Edelstein begierig war, gab sie dem Kaufmann das Versprechen, seinen Auftrag zu erfüllen. Als der Hausherr zur Abendzeit nach Hause kam, bat ihn seine Frau, wenn es möglich wäre, ihrer gestrigen Bitte gemäss zu handeln. Der Mann erwiederte: „Diess wäre um so mehr Unrecht, als ich (blos) wegen meiner Wahrheitsliebe als Richter eingesetzt bin. Sollte ich einmal lügen, so würde nicht nur in diesem Leben Niemand in der Welt mir ferner Glauben beimessen, sondern ich würde in zukünftigen Lebensperioden während zahlloser Kalpas Qualen erdulden müssen.“ Dieser Hausbesitzer (Richter) hatte damals einen kleinen Sohn, welcher nur kriechen, aber noch nicht gehen konnte; da sprach die Frau des Hausherrn zu demselben Folgendes: „Seit ich und du Mann und Frau geworden sind, durfte ich nicht erwarten, und wenn das Leben daran gehangen hätte, etwas von dir zu erhalten; nun aber magst du mich auch nicht hören, da ich mich in einer so unbedeutenden Angelegenheit bei dir verwende. Wenn du meiner Bitte gemäss zu handeln verweigerst, so werde ich deinen Sohn tödten und darnach mir selbst das Leben nehmen.“ Als der Mann solche Worte hörte, dachte er: „Ich bin in dem Fall wie zum Beispiel ein Erstickter, welcher weder ausbrechen noch hinunterschlucken kann. Ich habe nur diesen einzigen Sohn, und wenn derselbe stirbt, so gibt es keinen Erbbesitzer für meine Güter, wenn ich aber den Worten des Weibes gemäss handele, so wird (fernerhin) Niemand in der Welt meinen Worten Glauben beimessen und in zukünftigen Lebensperioden werden mir viele Qualen entstehen.“ Als er nun, obgleich mit Unmuth, den Worten seiner Frau gemäss zu handeln sich entschloss, ward diese sehr vergnügt

und sprach zum Kaufmanne: „Mein Mann hat eingewilligt; richte nun dein Verfahren darnach ein!“ Der Kaufmann ging sehr erfreut zurück in sein Haus, schmückte einen grossen Elephanten mit allerlei Kleinodien, legte ein kostbares Kleid an, bestieg den Elephanten und begab sich auf den Markt. Als der Sohn des Hausbesitzers solches sahe, machte es ihm Freude und er dachte bei sich: „Nun erfreut sich dieser Mensch des Besitzes vieler Reichthümer.“ Sodann ging er auf ihn zu und sprach, sich auf der Erde (zu ihm) emporstreckend, Folgendes: „Der Hausbesitzer wird es wohl noch wissen und mir die als Anlehn gemachte Schuld erstatten.“ Jener Hausbesitzer (Kaufmann) stellte sich erschrocken und sprach: „Ich erinnere mich keiner Schuld und keines Anlehns von dir; beweise mir, was das für eine Schuld ist!“ Der Sohn des Hausbesitzers sprach: „In einem solchen Jahre und solchen Monate hast du bei meinem Vater Güter geliehen, und da auch der Richter es weiss, dass du die Güter aus unsern Händen empfangen hast, warum zeihest du mich einer falschen Forderung?“ Der Handelsmann sprach: „Ich erinnere mich nicht, von dir Güter geliehen zu haben; wenn du aber einen Zeugen hast, so lasst uns zusammen zu dem Zeugen gehen!“ Als sie nun vor den Richter kamen, sprach der Sohn des Hausbesitzers: „Der Oheim selbst ist Zeuge, dass dieser Mann in früherer Zeit bei meinem Vater solcherlei und so viel Güter geliehen hat; hat dieser Mann die Güter nicht von meinem Vater empfangen?“ Auf diese Frage antwortete der Oheim: „Ich weiss nichts davon!“ Der Neffe, über diese Antwort erschrocken, fragte weiter: „Erinnert sich der Oheim nicht, wie er, als dieser Mann unsere Güter lieh, ihm dieselben mit eigener Hand überliefert hat?“ Der Oheim erwiederte: „Solches fand nicht Statt!“ Da zürnte der Jüngling seinem Oheim und sprach: „Um deiner Ehrlichkeit willen hat der König dich zwar zum Richter eingesetzt, und die Landesbewohner sagen zwar alle von dir, du seyst ehrlich; wenn du aber an mir, deinem Brudersohn, also handelst, um wie viel mehr magst du in Entscheidung der Angelegenheiten Anderer das

Recht beugen! Ob diess wahr oder unwahr ist, wird an den Tag kommen!"

Ferner sprach der Siegreich-Vollendete zu dem Hausbesitzer Folgendes: „Wenn du wünschen solltest zu wissen, wer der Richter jener Zeitperiode war, so denke an keinen andern, denn derselbe ist (nun) dieser *Mandschi tschila*, welchem die Sinnwerkzeuge fehlen. Wegen seiner damaligen Lüge wurde er in den grossen Höllenregionen wiedergeboren und musste alle Arten Qualen erleiden. Nach seiner Befreiung aus der Hölle wurde er während fünfhundert Generationen stets als ein Fleischklumpen ohne irgend ein Sinneswerkzeug geboren; durch die Macht seiner damaligen Freude an milden Gaben aber wurde er beständig in dem Hause eines Reichen und im Besitz vieler Güter wiedergeboren. — Die Handlungen der Tugend und der Sünde werden durch die Länge der Zeit nicht vertilgt und zu nichte, darum haltet ihr Alle mit eifrigem Bestreben euern Körper, eure Worte und eure Gedanken in fester Obacht und begehet keine Sünden!"

Als zu der Zeit das grosse Gefolge die Lehren des Siegreich-Vollendeten hörte, erwarben Einige die Frucht, von der ersten bis zur vierten, Andere erzeugten Gedanken der höchsten Vollkommenheit und (Alle) freuten sich gläubig mit sichtbarem Vergnügen.

DAS ACHTZEHNTE CAPITEL.

Von der Armen, welche ihre Bekleidung von Baumwollenzeug als Gabe darbrachte.

Zu der Zeit hatte der Siegreich-Vollendete seinen Sitz in *Njanjod*, im Park des Prinzen *Dschaldsched*, im Hofraume allgemeiner Freude des *Gonmedsaidschin*, und trug dem geistlichen Verein der Gelonge die Lehre vor.

Da begab es sich, dass in demselben Lande die Frau eines Hausbesitzers eine Tochter gebar, welche alle andere an Reitz und Schönheit des Gesichtes übertraf und bei der Geburt mit einem weissen, sanften Baumwollenzeuge umwickelt zur Welt kam. Die Aeltern des Mädchens, hierüber höchlich erstaunt, zeigten ihre Tochter einem Zeichendeuter, welcher, nachdem er sie betrachtet hatte, die Zeichen eines grossen Tugendverdienstes an ihr entdeckte und ihr den Namen *Karmo* (die Weisse) gab. In demselben Verhältnisse, wie das Mädchen *Karmo* wuchs, passte sich auch das Baumwollenzeug dem Maasse ihres Körpers an. Als das Mädchen erwachsen war und viele Einwohner des Landes dasselbe zur Hausfrau begehrten, gedachten die Aeltern, den Brautschmuck für ihre Tochter fertigen zu lassen, sahen sich nach einem Goldschmid um und wollten sich Gold und Silber anschaffen. Als die Tochter die Anstalten zur Anschaffung des Goldes und Silbers sahe, fragte sie: „Was wollt ihr damit machen?“ worauf die Aeltern antworteten: „Es ist, um deinen Brautschmuck zu fertigen.“ Die Tochter entgegnete: „Da ich in den geistlichen Stand zu treten wünsche, so mag ich nicht heirathen.“ Die Aeltern, mit dem Wunsche der Tochter einverstanden, holten alsbald Baumwollenzeug hervor und machten Alles bereit, die geistliche Kleidung für sie zu nähen, als die Tochter sie fragte: „Was wollt ihr aus diesem Baumwollenzeug machen?“ worauf

die Aeltern antworteten: „Wir wollen deine geistliche Kleidung nähen!“ Die Tochter erwiederte: „Da ich bereits geistliche Kleidung trage, ist es unnöthig, sie erst zu nähen; begleitet mich dahin, wo der Siegreich-Vollendete seinen Sitz hat!“ Nachdem sie ihren Wunsch ausgesprochen hatte, dahin gebracht zu werden, wo der Siegreich-Vollendete seinen Sitz hat, begleiteten die Aeltern ihre Tochter vor die Augen des Siegreich-Vollendeten, und als sie bei Buddha angekommen waren, verbeugte sie (die Tochter) sich mit dem Haupte vor dem Siegreich-Vollendeten und bat, in den geistlichen Stand treten zu dürfen. Nachdem der Siegreich-Vollendete die Worte: „Du bist willkommen!“ gesprochen hatte, fielen ihr die Haare von selbst aus und das weisse baumwollene Zeug, welches sie am Leibe trug, verwandelte sich in das fünffache geistliche Gewand. Nachdem nun diese Nonne der Nonne *Tscheguidagmo* anvertraut worden, wendete sie allen Fleiss und Eifer an, so dass sie in kurzer Zeit eine Feindbesiegerinn wurde.

Da richtete *Kungawo* an den Siegreich-Vollendeten folgende Frage: „Durch welche frühere Anhäufung von Tugendverdienst wurde die Nonne *Karmo* in dem Hause eines Hausbesitzers mit Baumwollenzeug bekleidet geboren und so kurze Zeit nach ihrem Eintritt in den geistlichen Stand Feindbesiegerinn?“ Der Siegreich-Vollendete erwiederte hierauf dem *Kungawo* Folgendes:

„In früher, längst vergangener Zeit, als der Buddha *Ssodtschab* in die Welt gekommen war und mit seinen Jüngern um des Wohls der Wesen willen unter denselben wandelte, brachten ihm die Landesbewohner reichliche Opfer dar. Zu der Zeit ermahnte ein Gelong, um des Wohls der Wesen willen, alle Landesbewohner, von Buddha die Lehre zu hören und milde Gaben darzubringen. Es lebte aber daselbst ein äusserst armes und an Allem Mangel leidendes Weib, Namens *Dinike*, und zwar so, dass Mann und Frau nichts mehr als ein Stück Baumwollenzeug besassen. Wenn der Mann zur Anschaffung der Bedürfnisse (zum Betteln) ausging, legte er

dasselbe an und die Frau sass unterdessen nackt im Heu, und wenn die Frau zum Betteln ausging, sass der Mann unterdessen nackt im Heuhaufen. Als der das Wohl Aller besorgende Gelong späterhin einstmals an ihre Thüre kam und der Frau begegnete, sprach er, das Verdienst der milden Gaben rühmend, zu ihr: „Gehet hin, euch vor Buddha zu verbeugen! bringet Gaben dar!“ Nachdem er dann auch die Vergeltungsfolgen des Geitzes dargestellt hatte, unterhielt er sich ausführlich darüber, wie schwer (selten) die Erscheinung eines Buddha in der Welt sey, wie schwer es sey, die Lehre zu hören, so wie über die Schwierigkeit, den menschlichen Körper zu erhalten und schloss mit der Ermahnung: „Gehe hin, die Lehre zu hören!“ Hierauf entgegnete die Frau: „Ehrwürdiger, verziehe ein wenig; ich komme bald zurück!“ Diess gesagt ging sie ins Haus und sprach zu ihrem Manne: „Vor der Thüre steht ein Gelong und ermahnt mich, zu Buddha zur Verbeugung zu gehen, die Lehre zu hören und milde Gaben zu spenden. Weil wir in den frühern Lebensperioden keine Gaben gespendet haben, sind wir nun so arm und an Allem Mangel leidend, darum müssen wir nun etwas für die künftigen Lebensperioden thun.“ Der Mann erwiederte: „Es wäre wohl sehr schicklich, ihm eine Gabe darzureichen, was sollen wir aber als Gabe bringen, da wir arm und von Allem entblösst sind und gar nichts besitzen?“ Die Frau entgegnete: „Wir sind deswegen in diesen Zustand der Dürftigkeit gerathen, weil wir in den frühern Lebensperioden keine Gaben gespendet haben; wohin werden wir aber in den zukünftigen Lebensperioden gerathen, wenn wir auch nun keine Gabe darbringen wollen! erlaube daher, dass ich eine Gabe spende!“ Der Mann dachte: „Sie hat vielleicht irgend etwas Verborgenes,“ und sprach: „So gib denn deine Gabe!“ Die Frau erwiederte: „Ich möchte wohl dieses Baumwollenzeug als Gabe darbringen;“ worauf der Mann entgegnete: „Ausser diesem Baumwollenzeug besitzen wir beide, Mann und Frau, nicht das Geringste; da nun diess das Einzige ist, womit wir unserm Lebensunterhalt nachgehen können, so müssen wir Beide, wenn wir es weggeben,

hier sitzen bleiben.“ Die Frau sprach: „Der geborene Mensch muss jedenfalls sterben; da wir nun, auch ohne diess wegzugeben, sterben müssen und es uns, wenn wir es weggegeben habend sterben, keinen Nachtheil bringt; da wir ferner, wenn wir es als Gabe darbringend sterben, für die zukünftigen Lebensperioden Hoffnung hegen dürfen, so ist es viel besser, nach Darbringung einer Gabe zu sterben.“ Nachdem nun auch der Mann, obgleich mit Unlust, seine Zustimmung ertheilt hatte, ging die Frau hinaus und sprach zum Gelong: „Ehrwürdiger, schaue einen Augenblick nicht her! ich will dir eine Gabe überreichen.“ Der Gelong erwiederte: „Wenn du eine Gabe darbringen willst, so reiche sie mit den Händen offen und unverholen her! ich werde dann die S'lokas (Segensverse) über die Gabenspendung sprechen.“ Das Weib entgegnete: „Ausser diesem Baumwollenzeug am Leibe habe ich nichts und auch keine andere Bekleidung; da es nun unanständig für dich wäre, die übelriechende Unreinigkeit des weiblichen Körpers zu schauen, so will ich dir (das Baumwollenzeug) von Innen heraus reichen.“ Diess gesagt zog sie im Innern des Hauses das Baumwollenzeug aus und langte es dem Gelong hinaus, welcher, nachdem er die Segenssprüche über die Gabenspendung gesprochen hatte, das Baumwollenzeug empfing und damit sich dahin begab, wo Buddha sich befand. Daselbst angelangt sprach der Siegreich-Vollendete zum Gelong: „Gib das Baumwollenzeug her, welches das Weib dargebracht hat!“ Als der Gelong das Baumwollenzeug an Buddha überreichte, empfing der Siegreich-Vollendete dasselbe mit seinen Händen. Weil das Baumwollenzeug sehr alt und mit Schmutz befleckt war, fand die Umgebung des Königs Anstoss daran, dass Buddha das schmutzige Zeug in seine Hände nahm, der Siegreich-Vollendete aber, der die Gedanken des grossen Gefolges wusste, sprach Folgendes: „Ich finde, dass von allen Gaben dieser Umgebung, keine einzige diese an Reinheit und Lauterkeit übertrifft;“ über welchen Ausspruch die ganze grosse Umgebung erstaunt war. Die Hauptgemahlinn des Königs aber, hierüber sehr erfreut, legte ihre Kleidung und ihren Schmuck ab und

übersandte beides jenem Weibe. Auch der König that das Nämliche, schickte es dem Manne des Weibes zu und befahl Beiden, sich seinem Gefolge zuzugesellen. Nachdem nun Buddha *Ssodtschab* dem grossen Gefolge die Lehre vortragend erklärt hatte, wurde der grössere Theil desselben erlöst."

Der Siegreich-Vollendete sprach zu *Kungawo*: „Das arme Weib jener Zeitperiode ist nun diese Nonne *Karmo*. Durch die Macht ihrer damaligen, mit festem Entschlusse ausgeführten, Darbringung des Baumwollenzeuges ist sie während voller ein und neunzig Kalpas, woselbst sie auch geboren werden mochte, jedesmal mit Baumwollenzeug zusammen (umwickelt) zur Welt gekommen und erhielt, ihren Wünschen gemäss, Alles ohne Druck und Mangel. Weil sie nach Anhörung der heiligen Lehre bei jenem Buddha vollständig erlöst ein Wunschgebet ausgesprochen hatte, ist sie hier mit mir zusammengetroffen und eine Feindbesiegerinn geworden. Darum wendet auch ihr Fleiss und Eifer an, die Lehre zu hören und Gaben zu spenden!"

Die ganze grosse Umgebung befolgte gläubig diese Lehren des Siegreich-Vollendeten mit sichtbarer Freude.

DAS NEUNZEHNTE CAPITEL.

VON DER ARMEN, WELCHE DEM *KATJAJANA* IHRE ARMUTH VERKAUFTE.

Während zu der Zeit der ehrwürdige *Katjajana tsch'enpo* im Lande *Awa* seinen Sitz hatte, befand sich bei einem reichen, aber geitzigen und unbarmherzigen Hausbesitzer in jenem Lande eine alte Sclavinn, welche, obgleich sie alle niedrige Dienste verrichten musste, weder Kleidung zur Bedeckung ihres Körpers, noch Speise in ihrem Munde zu kosten bekam,

wohl aber beständig geprügelt und misshandelt wurde. Die Alte, welche es nicht länger ertragen konnte, beschloss, ihrem Leben ein Ende zu machen, nahm einen Krug, um Wasser zu schöpfen und ging zum Flusse, an dessen Ufer sie laut weinte und jammerte. *Katjajana* kam zu der Stelle und fragte sie: „Mütterchen, warum bist du so betrübt und trostlos?“ worauf die Alte erwiederte: „Ehrwürdiger! ungeachtet ich sehr alt bin, habe ich einen sehr schweren Dienst, bin ohne Kleidung und Nahrung und leide an Allem Mangel; deswegen weinte ich und dachte: warum sollte ich nicht sterben!“ *Katjajana* sprach zu ihr: „Was hindert dich, Mütterchen, deine Armuth zu verkaufen?“ Die Alte erwiederte: „Wie soll ich die Armuth verkaufen? wer kauft die Armuth?“ *Katjajana* entgegnete: „Man kann die Armuth verkaufen.“ Nachdem er diess dreimal wiederholt hatte, fragte sie: „Wie denn kann man die Armuth verkaufen?“ worauf *Katjajana* ihr entgegnete: „Wenn es dir in Wahrheit darum zu thun ist, die Armuth zu verkaufen, so handle nach meiner Anweisung!“ Die Alte erwiederte: „Ehrwürdiger, ich werde derselben gemäss handeln!“ und *Katjajana* sprach weiter: „Wasche dich zuerst und nachdem du dich gewaschen hast, bringe eine Gabe dar!“ Die Alte versetzte: „Welche Gabe kann ich darbringen, da ich nicht die Spur eines Läppchens besitze! denn dieser Krug gehört meiner Herrinn und ich darf darüber nicht verfügen.“ *Katjajana* erwiederte: „Fülle die Opferschale mit reinem Wasser und überreiche es mir! ich werde dann die Segenssprüche der Gabenspendung darüber aussprechen.“ Nachdem *Katjajana* das Wasser entgegengenommen und die Segenssprüche darüber ausgesprochen hatte, sprach er belehrende Worte zu ihr, liess sie den Namen Buddha's aussprechen und rühmte dessen hohe Tugenden, worauf er sie fragte: „Mütterchen, hast du einen Wohnort?“ Die Alte erwiederte: „Ich habe keine bleibende Stätte; ich pflege da, wo ich mahle, wo ich stampfe oder überhaupt an dem Orte, wo ich meine Arbeit verrichte, zu schlafen; bisweilen schlafe ich auch auf dem Misthaufen.“ *Katjajana* entgegnete: „Wenn du solche niedrige Arbeit verrichtest,

so wende alle Sorgfalt an, dass es ohne Verdruss und Unlust geschehe! wenn dann deine Herrinn eingeschlafen seyn wird, so öffne sachte die Thür deiner Herrinn und mache hinter der Thüre in einem reinen Winkel ein Lager von reinem Heu zurecht; darauf setze dich und halte stets, ohne an etwas anderes zu denken, Buddha in Gedanken und Erinnerung!" — Als nun die Alte der gegebenen Anweisung gemäss that, dauerte es nicht lange, dass sie, während sie des Nachts also sass, das Leben wechselte und in die Götterregion der Drei und dreissig wiedergeboren wurde. Als die Herrinn am Morgen früh aufstand und die im Innern des Hauses gestorbene Sclavinn erblickte, rief sie schmähend im Zorn aus: „Wie kommt es, dass die Alte hier gestorben ist, da man sie nie ins Haus gelassen hat!" Sodann liess sie ihr einen Strick an die Füsse binden und sie auf den Schindanger schleifen.

Während zu der Zeit ein Göttersohn, umgeben von fünfhundert Göttermädchen, sich spielend ergötzte, wurde die Alte nach ihrem Tode an diesem Orte als Göttertochter geboren. Die Götter von scharfem Verstandesvermögen wissen, warum sie als Gottheiten geboren werden, die von stumpfem Begriffsvermögen wissen es nicht. So auch die Alte, welche, weil sie nicht wusste, warum sie als Gottheit geboren war, blos den seligen Freudengenüssen nachhing. Es befand sich aber damals *Schariibu* im Reiche der Drei und Dreissig, derselbe fragte sie: „Weisst du auch, aus welcher Ursache du hier als Gottheit geboren bist?" — „Ich weiss es nicht!" war die Antwort. Nun schaute *Schariibu* mit Götteraugen hin und liess sie dann sehen, in welcher Weise sie zur Gottheit geworden war. Da senkten sich die fünfhundert Göttertöchter auf den Todtenacker hinab, bestreuten die Gebeine (der Alten) mit himmlischen Blumen und brachten denselben ein Opfer von Wohlgerüchen dar. Als durch den Glanz der Götter sich ein starkes Licht über die Stadt verbreitete, waren sowohl die Herrinn der Alten als die übrigen Bewohner höchlich verwundert, und als viele Menschen hingingen, um nachzusehen und sie viele Götter den Gebeinen der

Alten Opfer darbringen sahen, sprachen sie zu den Göttern: „Warum bringet ihr diesen Gebeinen (der Alten) Opfer dar? da sie bei Lebzeiten wegen ihrer Unsauberkeit ein Gegenstand allgemeinen Ekels war, was ist da nun erst von ihrem todten Körper zu sagen!" Hierauf erzählten die Göttertöchter ausführlich, wie sie als Gottheit wiedergeboren wurde und begaben sich dann dahin, wo *Katjajana* sich befand. Nachdem *Katjajana* den Göttertöchtern die heilige Lehre von der Gabenspendung, von den Pflichtgeboten, von der Wiedergeburt in den hohen Götterregionen und andere mehr ausführlich vorgetragen, dann aber auch die aus unreinen Principien entstehenden Folgen gezeigt hatte, wurden diese Göttertöchter des Staubes und des Schmutzes entledigt, und nachdem sie gereinigte Augen der Lehre bekommen hatten, kehrten sie in die Götterregion zurück.

Nachdem auch die grosse Umgebung den Vortrag der Lehre gehört hatte, erwarb Jeder in seinem Theil die Frucht, von der ersten bis zur vierten; sie wurden gläubige Befolger und freuten sich offenbarlich.

DAS ZWANZIGSTE CAPITEL.

VON *SSERHLA* (GOLDENE GOTTHEIT).

Solches habe ich zu einer Zeit gehört: „Der Siegreich-Vollendete hatte seinen Sitz in *Njanjod,* im Park des Prinzen *Dschaldsched* u. s. w.

Zu der Zeit lebte in diesem Lande ein ausserordentlich reicher Hausbesitzer, welcher nebst einem grossen Vermögen eine Schatzkammer voll von Edelsteinen und Kleinodien besass. Derselbe heirathete eine Frau aus

gleichem Geschlechte und diese gebar ihm einen Sohn, dessen Farbe der des Goldes gleichkam. Nachdem der Zeichendeuter denselben sich angesehen hatte, gab er ihm den Namen *Sserhla* (goldene Gottheit). Bei der Geburt dieses Knaben entstand im Hause desselben von selbst ein Wasserbrunnen, dessen Wasser die Breite von acht Ellen hatte und dessen Tiefe ebenfalls acht Ellen betrug. Wenn man aus diesem Brunnen Wasser schöpfte, so wurde dasselbe zu demjenigen was man (als Wunsch) im Sinne hatte, so dass demjenigen, welcher Kleider wünschte, daraus Kleidungsstücke, — demjenigen, welcher Speise und Trank verlangte, daraus Speise und Trank — und demjenigen, der Gold, Silber oder Kleinodien verlangte, daraus Gold, Silber und Kleinodien entstanden; (mit einem Worte) Alles und jedes Verlangte entstand daraus nach Wunsch und Begehr. Als der Knabe herangewachsen und gross geworden war und in den Wissenschaften ausgelernt hatte, war der Hausbesitzer sehr vergnügt und gedachte, für den Jüngling eine Frau zu suchen, die demselben gleich sey an Goldfarbe, Schönheit und ungewöhnlichen Eigenschaften; zu diesem Zwecke sahe er sich in allen Ländern nach einer solchen Schwiegertochter um. Zu der Zeit hatte im Lande *Tschampa* ein überaus reicher Hausbesitzer eine Tochter, mit Namen *Sserdschi-od* (Glanz des Goldes), welche Jungfrau gleichfalls in goldfarbenem Glanze strahlte, eine sehr zarte Haut hatte und von feinem Knochenbau war. Gleich bei ihrer Geburt war ebenfalls ein ähnlicher Brunnen von acht Ellen Breite und Tiefe von selbst entstanden, aus welchem Brunnen gleichfalls alle Arten Kleinodien, Kleidungsstücke, Speise, Trank u. s. w. nach Wunsch und Verlangen von selbst zum Vorschein kamen. Auch dieser Hausbesitzer dachte: „Meine schöne Tochter kann nur einem Jüngling zur Frau gegeben werden, dessen Körper, wie der ihrige, in Goldfarbe strahlt und der eben so schön und reitzend ist.“ Da nun Beider Gedanken sich begegneten, das Gerücht von der Jungfrau zu den Ohren des Jünglings und das Gerücht vom Jüngling zu den Ohren der Jungfrau gelangte, verbanden sich die beiden Hausbesitzer zu Schwä-

gern, und nachdem die Verbindung durch ein Festmahl gefeiert worden, wurde die Jungfrau nach *Njanjod* gebracht. Als sie in *Njanjod* im Hause des *Sserhla* angelangt war, lud dieser Buddha und den Verein der Geistlichkeit zu sich (zur Bewirthung) ein. Nachdem der Siegreich-Vollendete, begleitet von der Geistlichkeit, zum Mahle gekommen war, trug er den (jungen) Eheleuten, *Sserhla* und seiner Gattinn, die heilige Lehre ausführlich vor. Nachdem nun *Sserhla* und seine Gattinn, so wie der Hausbesitzer und dessen Gattinn vom Siegreich-Vollendeten die Lehre gehört hatten, war die Folge davon, dass der lodernde Brand der Sünden und Untugenden von zwanzigtausend Kalpas völlig gedämpft und beruhigt wurde, ihr völlig gereinigtes Gemüth die Lehre begriff und sie die Frucht der in die beständige Fortdauer Eingegangenen erwarben. Sodann, nachdem der Siegreich-Vollendete den Rückweg in den Klostertempel genommen hatte, baten Beide, *Sserhla* und *Sserod,* ihre Aeltern, in den geistlichen Stand treten zu dürfen, und nach erhaltener Genehmigung von Seiten der Aeltern begaben Beide sich dahin, wo Buddha sich befand. Daselbst angelangt verbeugten sie sich mit dem Scheitel zu Buddha's Füssen und baten um die Aufnahme in den geistlichen Stand, worauf, nachdem der Siegreich-Vollendete ihnen seine Genehmigung mit den Worten: „Ihr seyd willkommen!" ertheilt hatte, ihnen Haar und Bart von selbst ausfielen und sie in hellrothes Gewand gekleidete Geistliche wurden; *Sserhla* wurde Mitglied des Vereins der Gelonge, *Sser-od* wurde der *Tscheguidagmo* übergeben und Beide, nachdem sie in kurzer Zeit Feindbesieger geworden waren, wurden vollständige Inhaber der drei Wissenschaften, der sechs Arten des Klarwissens (der Weissagung), der acht (Stufen) der gänzlichen Befreiung und aller übrigen Vorzüge und Verdienste.

Als darüber bei den Gelongen sich Zweifel erhoben, fragte *Thsedangdanpa Kungawo* den Siegreich-Vollendeten Folgendes: „Was haben, o Siegreich-Vollendeter, die beiden Gelonge *Sserhla* und *Sserod* in früherer Zeit verrichtet, dass sie gleich bei ihrer Geburt so reich an edelm Gestein,

Kleinodien und allen Glücksgütern waren, und überdiess aus einem Brunnen bei ihnen Aller Wünsche vollkommen befriedigt wurden?“ Hierauf erwiederte der Siegreich-Vollendete Folgendes:

„In früher vergangener Zeit, vor ein und neunzig Kalpas, war Buddha *Namparsig* in der Welt erschienen. Nach dessen Entschwinden aus dem Jammer wanderten die seiner Lehre anhangenden Gelonge durch Städte und Länder und förderten das Wohl der Wesen, wobei die Hausbesitzer aus vornehmen und hohen Geschlechtern ihnen geistliche Kleidung und Speisen darbrachten. Damals hatten ein ganz verarmter Hausbesitzer und dessen Frau folgende Gedanken: „Zu Lebzeiten unserer Aeltern hatten wir zwar vollauf edeles Gestein, Kleinodien und Güter und unsere Vorrathskammern waren vollständig angefüllt, aber damals fand kein Zusammentreffen mit der ehrwürdigen Geistlichkeit Statt. Nun, da wir dergestalt verarmt sind, dass wir nicht das Geringste mehr besitzen, da wir auf einem Haufen Heu schlafen müssen und nicht über ein *Bre* (Mass), ja nicht einmal über eine Handvoll verfügen können, erscheint die ehrwürdige Geistlichkeit und alle reiche Hausbesitzer bringen derselben geistliche Kleidung und Speise dar; wir aber sind nicht im Stande, das Geringste herzugeben. Durch solche Gedanken aufs Aeusserste bekümmert weinten sie Beide. Als die Thränen des Mannes seiner Frau auf die Hand fielen, fragte sie den Mann: „Warum weinst du?“ worauf dieser erwiederte: „Weisst du es etwa nicht? die ehrwürdige Geistlichkeit ist hieher in diese Stadt gekommen und alle reiche Hausbesitzer bringen derselben Opfer dar, während wir allein nichts darzubringen vermögen; wenn wir aber nun nichts darreichen, wohin werden wir in den zukünftigen Geburten gerathen! dieser Gedanke macht mir Kummer.“ — Die Frau versetzte: „Gehe doch hin und suche in unserer alten Vorrathskammer nach! vielleicht gibt es daselbst noch etwas weniges Nachgebliebenes. Sollte sich irgend ein Restchen finden, so wollen wir es darbringen.“ Als der Mann nun in der alten Schatzkammer nachsuchte, fand er eine übrig gebliebene Goldmünze. Die Frau

hatte aber noch einen Spiegel; Mann und Frau kauften nun einen neuen Krug, füllten denselben mit reinem Wasser, thaten die Goldmünze hinein, bedeckten den Krug mit dem Spiegel und brachten und überreichten also den Krug der Geistlichkeit. Die Geistlichen nahmen den Krug entgegen; Einige derselben tranken vom Wasser, Andere wuschen sich damit Mund und Hände und noch Andere wuschen damit ihre Opferschalen aus. Als der Hausbesitzer und seine Frau den Gebrauch sahen, welchen die Geistlichen davon machten, waren sie sehr vergnügt und gingen mit gläubiger Befriedigung nach Haus. Nicht lange darnach wurden Beide, Mann und Frau, von einer Krankheit befallen, an welcher sie starben und in der Götterregion der Drei und Dreissig wiedergeboren wurden."

Kungawo, die armen Eheleute damaliger Zeitperiode, welche einen Krug Wasser darbrachten, sind nun *Sserhla* und seine Gattinn. Dadurch, dass sie in früherer Zeit einen Krug voll Wasser, eine Goldmünze und einen Spiegel dargebracht hatten, wurden sie in allen folgenden Generationen schön, reitzend und stets in Goldfarbe glänzend geboren. Nachdem solches während ein und neunzig Kalpas ununterbrochen geschehen war, sind sie, weil sie damals ihre Gabe mit gläubigem Herzen darbrachten, nun hier an das Ende des Kreislaufes gelangt und Feindbesieger geworden. Darum, o *Kungawo*, dürfen die in das Gebiet der Tugend gehörigen Handlungen nie unterlassen werden, wie denn jene Armen durch die Darbringung einer Kleinigkeit eine solche unermessliche Anhäufung von Tugendverdienst erworben haben."

Nachdem der Siegreich-Vollendete solches gesprochen hatte, erzeugten sowohl *Kungawo* als die ganze zahlreiche Umgebung Gedanken zur Ansammlung des Tugendverdienstes der Gabenspendung, und freuten sich gläubig mit sichtbarem Vergnügen.

DAS EIN UND ZWANZIGSTE CAPITEL.

Von dem Sohne zweier Familien.

Solches habe ich zu einer Zeit gehört: Der Siegreich-Vollendete hatte seinen Sitz in *Njanjod,* im Parke des Prinzen *Dschaldsched* u. s. w.

Zu der Zeit hatte ein reicher Hausbesitzer in jenem Lande eine Frau gleichen Standes genommen, die ihm jedoch keinen Sohn gebar. Während er, sehr bekümmert darüber, an alle Götter seine Bitten richtete, geschah es späterhin, dass seine Frau schwanger wurde und nach Ablauf der Monate einen sehr schönen und wohlgebildeten Sohn gebar, worüber die Aeltern und sämmtliche Verwandte sehr erfreut waren und ein Geburtsfest veranstalteten. Sie versammelten sich zum Festmahle am Ufer eines Flusses und da geschah es, dass während der Festmahlzeit am Ufer des Flusses Jeder (der Gäste), um das Kind zu betrachten, dasselbe aus den Armen des Einen in seine Arme empfing und dann weiter (seinem Nachbar) überreichte. Als das Kind solchergestalt der Reihe nach von Einem zum Andern überging, hielt Einer dasselbe ungeschickt, das Kind entschlüpfte ihm, fiel in den Fluss und wurde vom Wasser weggeführt. Durch die Kraft des Tugendverdienstes des Knaben und weil dessen Schicksalsbestimmung noch unvollendet war, kam er nicht ums Leben; ein Fisch verschlang ihn und in dessen Bauche blieb er lebendig. An der Mündung desselben Flusses stand ebenfalls eine Stadt, in welcher ein sehr reicher, aber kinderloser Hausbesitzer wohnte. Während ein Sclave dieses Hausbesitzers am Ufer des Flusses mit dem Fischfang beschäftigt war, fing er den Fisch mit dem Knaben (im Leibe), und als er den Bauch des Fisches aufschlitzte, kam aus demselben ein Knabe zum Vorschein, welchen der Sclave mitnahm und ihn seiner Herrinn überreichte. Die Frau des Hausbesitzers empfing das Kind, betrachtete dasselbe und als sie fand, dass es ein schöner, in allen

Stücken wohlgestalteter Knabe sey, war sie überaus vergnügt und dachte: „Es ist diess ein Zeichen (der Erhörung) unserer Bitten an alle Götter." Also gedacht übergab sie das Kind einer Amme und erzog dasselbe. Zu der Zeit erfuhr der Hausbesitzer in der Stadt am obern Theil des Flusses, dass ein Hausbesitzer in der Stadt am niedern Theil des Flusses ein Kind im Innern eines Fisches gefunden habe und dachte sogleich, dass diess unzweifelhaft sein eigener, ins Wasser gefallene Sohn seyn müsse. Er begab sich zu Jenem hin und sprach zu ihm: „Da diess mein Sohn ist, so gib ihn zurück!" Jener erwiederte: „Es ist nicht *dein* Sohn, sondern der *mir* von den Göttern verliehene Sohn; denn weil ich keinen Sohn hatte, richtete ich meine Bitte an alle Götter und bekam darauf denselben aus dem Bauche eines Fisches. Nachdem die zwei Hausbesitzer sich hierüber streitend nicht einigen konnten, baten sie den König um dessen richterliche Entscheidung; der Vater des Knaben behauptete vor dem Könige, es sey sein Sohn, derselbe, der am Ufer des Flusses ins Wasser gefallen war; der andere Hausbesitzer meinte: „Es ist mein Sohn, den ich im Bauche eines gefangenen Fisches gefunden habe; es ist nicht der deinige." Hierauf entschied der König nach Recht: „Diesen Knaben müsst ihr Beide gemeinschaftlich auferziehen und wenn er erwachsen seyn wird, gibt Jeder von euch seinerseits dem gemeinschaftlichen Sohne eine Frau; welche von diesen beiden Frauen einen Sohn gebiert, den nimmt derjenige als den seinigen an, der ihm die Frau gegeben hat." Diesem königlichen Richterspruche gemäss erzogen beide Hausbesitzer den Knaben gemeinschaftlich und liessen es ihm an nichts fehlen. Als darnach der Knabe erwachsen war, sprach er zu seinen Doppelältern: „Weil ich, obgleich ich unmittelbar nach meiner Geburt ins Wasser fiel, von einem Fisch verschlungen wurde und andere Leiden erdulden musste, dennoch nicht umgekommen bin, wünsche ich in den geistlichen Stand zu treten; gebt mir eure Einwilligung dazu!" Da das Doppelälternpaar den Knaben ungemein lieb hatte, verwunderten sie sich sehr (über diesen Entschluss), gaben ihm indess die Erlaubniss, in

den geistlichen Stand zu treten, worauf der Jüngling sich dahin begab, wo Buddha sich befand und daselbst angelangt, sich mit dem Haupte zu den Füssen des Siegreich-Vollendeten verbeugend Folgendes sprach: „Ich möchte wohl in den geistlichen Stand der Lehre Buddha's treten!" Als der Siegreich-Vollendete seine Genehmigung mit den Worten: „Du bist willkommen!" ertheilt hatte, fielen (dem Jüngling) Haar und Bart von selbst aus und er wurde Gelong, wobei er zugleich den Namen *Rignjipa* (Sohn zweier Familien) erhielt. Nachdem nun der Siegreich-Vollendete dem Gelong *Rignjipa* die heilige Lehre gelehrt hatte, gelangte derselbe an das Ende aller Leiden und wurde selbst ein Feindbesieger.

Als bei den Gelongen hierüber sich Zweifel erhoben, richtete *Thsedangdanpa Kungawo* an den Siegreich-Vollendeten folgende Frage: „Welche Wurzel der Tugend hat der Gelong *Rignjipa* in früherer Zeit angesammelt, dass er, obgleich er ins Wasser fiel und sich im Bauche eines Fisches befand, nicht umkam?" Hierauf sprach der Siegreich-Vollendete zu *Kungawo*: „Höre aufmerksam zu!"

„In früherer Zeit war Buddha *Namsig* in die Welt gekommen und trug den vielen Wesen die Lehre vor. Zu der Zeit geschah es, dass auch ein gewisser Hausbesitzer in die Umgebung Buddha's kam und hörte, wie der Siegreich-Vollendete sich weitläuftig über die Tugend der Gabenspendung und über das Verdienst der Bewahrung der Pflichtgebote erklärend ausliess. Diess machte dem Hausbesitzer viel Freude und erweckte den Glauben in dessen gereinigtem Gemüthe, so dass er, nachdem er sich von den Lehren jenes Buddha drei Stücke über Nichttödtung des Lebens u. s. w. eingeprägt hatte, demselben eine Münze darbrachte. Durch die Macht dieser (Tugendhandlung) ist er, von woher und wohin er auch wiedergeboren werden mochte, reich an Gütern und Kostbarkeiten und frei von Mangel und Dürftigkeit geboren."

„*Kungawo*, der Hausbesitzer jener Zeitperiode ist nun dieser Gelong *Rignjipa*. Weil er Buddha eine Münze darbrachte, ist er während ein und

neunzig Kalpas stets in Reichthum und Ueberfluss geboren, und wurde auch in der jetzigen Lebensperiode im Hause seiner Doppeltältern der Inhaber grosser Reichthümer. Weil er sich (drei) Sätze der Lehre über die Nichttödtung des Lebens zu Herzen genommen hatte, kam er, obgleich er ins Wasser fiel und in den Bauch eines Fisches wanderte, nicht ums Leben, und weil er sich in den Schutz der drei Hauptkleinode begeben hatte, ist er (nun) mit mir zusammengetroffen und Feindbesieger geworden."

In Folge dieser Darlegung des Siegreich-Vollendeten freuten sowohl *Kungawo* als die ganze grosse Umgebung sich gläubig mit sichtbarem Vergnügen.

SECHSTER ABSCHNITT.

DAS ZWEI UND ZWANZIGSTE CAPITEL.

VON DEM KÖNIGE *DA-OD* UND DESSEN HINGABE DES EIGENEN HAUPTES.

Solches habe ich zu einer Zeit gehört: Der Siegreich-Vollendete hatte seinen Sitz in *Jangpatschan* (Wais'ali), im Garten von *Amra*-Bäumen.

Zu der Zeit sprach der Siegreich-Vollendete zum *Thsedangdanpa Kungawo* Folgendes: „Nach der Erwerbung der vier Füsse (Grundlagen) der magischen Verwandlungskünste bleibt man während eines Kalpa Weltbewohner. Da ich nun die vier Füsse der magischen Verwandlungskünste vollständig ergründet habe, wie lange sollte da wohl der Wahrhaft-Erschienene in der Welt seinen Sitz behalten?“ Obgleich der Siegreich-Vollendete diese Frage dreimal wiederholte und *Kungawo* dessen Worte hörte, so antwortete derselbe, weil er damals vom *Dud* (Teufel, Verführer, Widersacher) bethört war, nichts darauf. Da sprach der Siegreich - Vollendete zu

Kungawo: „Gehe in die Einsamkeit und überlege ernstlich (das Gesagte)!“ worauf *Kungawo* aufstand und sich ins Gehölz begab. Nachdem *Kungawo* sich entfernt hatte, kam der sündvolle König der *Dud* und sprach zum Siegreich-Vollendeten Folgendes: „Der Siegreich-Vollendete ist bereits lange Zeit in der Welt anwesend, hat von den zur Bekehrung Geeigneten bereits so viele als der Sand des Gangâ-Stromes bekehrt und ihnen das Heil der vollständigen Rückkehr aus dem Kreislaufe (der Geburten) erwirkt. Da der Siegreich-Vollendete nun bejahrt geworden ist, so wäre es wohl gut für ihn, dem Jammer zu entschwinden.“ Da nahm der Siegreich-Vollendete ein wenig Erde, legte sie auf den Nagel des Fingers und fragte den sündvollen *Dud*: „Was ist viel zu nennen, die Erdmasse der grossen Erdfläche, oder die Erde hier auf dem Nagel?“ worauf der sündvolle *Dud* erwiederte: „Die Erdmasse der weiten Erdfläche ist ungemein gross, die Erde auf dem Nagel aber nur unbedeutend.“ Der Siegreich-Vollendete versetzte: „Die durch mich bekehrten Wesen sind mit der Erde auf dem Nagel, die nicht bekehrten hingegen mit der grossen Erdmasse zu vergleichen.“ Ferner sprach der Siegreich-Vollendete zum sündvollen *Dud*: „Von nun an in drei Monaten werde ich vollständig dem Jammer entschwinden.“ Als der sündvolle *Dud* diess hörte, ward er überaus vergnügt und ging zurück an seinen Ort.

Zu der Zeit war *Kungawo* im Innern des Gehölzes eingeschlafen und hatte einen Traum, in welchem er einen grossen Baum erblickte, dessen ausgebreitete, mit Laub, Blüthen und Früchten versehenen, Zweige alle Regionen des Himmels bedeckten und der allen Wesen Nutzen und Gedeihen gewährte. Während er diesen, mit allen unnennbar-ausgezeichneten Eigenschaften ausgestatteten, Baum im Traume sah, geschah es, dass plötzlich ein starker Wind sich erhob, alle Zweige und Blätter abstreifte, sie gleich Staub umherstreute und den mächtigen Baum vollständig vernichtete, worüber alle Wesen trauerten und jammerten. Als *Kungawo* aus diesem Traum erwachte, dachte er mit Unruhe und Schrecken Folgendes: „Der

von mir im Traum gesehene, mit allen vorzüglichen Eigenschaften ausgestattete und allen Göttern und Menschen Nutzen und Heil bringende, grosse Baum, welcher nach so kurzer Frist vom Sturme zerstreut und vernichtet worden, gleicht dem Siegreich-Vollendeten, welcher, wie jener grosse Baum, Aller Schutz und Hort ist: sollte vielleicht der Siegreich-Vollendete dem Jammer zu entschwinden gedenken?" — Also gedacht, begab er sich voll Schrecken an den Ort, wo der Siegreich-Vollendete sich befand, verbeugte sich mit dem Scheitel zu dessen Füssen und sprach zum Siegreich-Vollendeten Folgendes: „Während ich im Walde war, hatte ich solchen und solchen Traum; wie! gedenkt der Siegreich-Vollendete etwa, dem Jammer zu entschwinden?" Hierauf entgegnete der Siegreich-Vollendete dem *Kungawo* Folgendes: „Also ist es! es ist ganz so, wie du gesagt! von nun an in drei Monaten werde ich dem Jammer entschwinden. Ich fragte dich: da derjenige, welcher die vier Füsse der magischen Verwandlungskünste erworben hat, während eines Kalpa (in der Welt) verbleibt, und ich selbst die vier Füsse der magischen Verwandlungskünste vollständig ergründet habe, wie lange ich wohl als Wahrhaft-Erschienener meinen Sitz (in der Welt) behalten sollte? Auf diese meine dreimal wiederholte Frage konntest du mir aber nicht antworten. Nach deiner Entfernung kam der sündvolle König der *Dud* und ersuchte mich, dem Jammer zu entschwinden, welche Bitte ich ihm auch gewährt habe." Als *Kungawo* diese Worte hörte, ward er überaus traurig und von Kummer und Gram erfüllt. Alle Jünger riefen es Einer dem Andern zu und Alle begaben sich, voll Kummer und Gram, dorthin, wo der Siegreich-Vollendete sich befand. Da sprach der Siegreich-Vollendete zu *Kungawo* und den sämmtlichen Jüngern Folgendes: „Wer ist ewig? Alle sind ja vergänglich! Um euretwillen habe ich mein Werk vollbracht und euch meine Lehre vollständig und bis zu Ende dargelegt; darum trauert und jammert nicht, sondern verdoppelt euern Fleiss und Eifer!"

Als zu der Zeit *Thsedangdanpa Schariibu* die Nachricht hörte, dass der

Siegreich-Vollendete dem Jammer eutschwinden wolle, machte sie ihm grossen Kummer und er sprach: „Zu schnell und unverhofft entschliesst der Wahrhaft-Erschienene sich, dem Jammer zu entschwinden, indem dadurch die Götter nebst den sämmtlichen Weltwesen in der Blindheit und Verfinsterung ihres Beschützers beraubt werden!“ Dann sprach er zum Siegreich-Vollendeten Folgendes: „Ich kann den Anblick des Verscheidens des Siegreich-Vollendeten nicht ertragen, darum werde ich jedenfalls (vorher) dem Jammer entschwinden.“ Nachdem er diese Bitte dreimal wiederholt hatte, sprach der Siegreich-Vollendete zu ihm: „Gut, wenn du es weisst, dass es an der Zeit ist; denn alle Ehrwürdige entschwinden dem Jammer durch Beruhigung.“ Nachdem *Schariibu* die Erlaubniss des Siegreich-Vollendeten erhalten hatte, legte er seinen Ornat an, umkreisete den Siegreich-Vollendeten hundertmal, lobpreisete denselben mit vielen S'lokas, verbeugte sich dann zu den Füssen Buddha's, welche er umfasste und dreimal auf sein eigenes Haupt setzte, worauf er die Handflächen zusammenlegte und Folgendes sprach: „Bis an das Endziel habe ich den Siegreich-Vollendeten vor Augen!“ Nachdem er nebst mancherlei Ehrbezeigungen seine letzte Verbeugung gemacht hatte, begab er sich mit seinem Jünger, dem Getsül *Kjunte,* nach *Dschalpoik'ab* (Râdschagriha), seiner Vaterstadt.

Daselbst angelangt gab *Schariibu* dem Getsül *Kjunte* folgenden Auftrag: „Gehe in die Stadt, in die Vorstädte, in den königlichen Pallast, in die Gasthöfe (Karawansereien), so wie an alle Orte, wo bekannte Gabenspender wohnen, und sage ihnen: „Kommt zur Verbeugung!“ Dem Befehle seines Meisters gemäss begab der Getsül *Kjunte* sich (an alle diese Orte) und sprach: „Mein Meister *Schariibu* ist hieher gekommen und steht im Begriffe, dem Jammer zu entschwinden; kommt Alle, die ihr Verlangen habt, ihn zu sehen!“ Als der König *Matscheida* (der ungeborne Feind, *Adschâtasatru*), die Hausbesitzer hohen und vornehmen Standes und die Gabenspender die Worte des Getsüls hörten, wurden sie sehr betrübt und von Trauer und Gram erfüllt; sie riefen Alle wie aus einem Munde: „Es

ist viel zu früh, dass der ehrwürdige *Schâriibu,* der grosse Fürst der Lehre, der Blutsfreund so vieler Wesen dem Jammer entschwinden will!" — und begaben sich auf das Schleunigste dahin, wo *Schâriibu* sich befand, woselbst sie, nachdem sie sich vor ihm verbeugt hatten, Folgendes sprachen: „Da der ehrwürdige *Schâriibu*, der grosse Fürst der Lehre, der Blutsfreund so vieler Wesen sich erklärt hat, aus dem Leben zu scheiden und dem Jammer entschwinden zu wollen, so werden nicht nur wir, sondern so viele Wesen ihres Beschützers und Beschirmers beraubt!" Hierauf sprach *Schâriibu* zu der zahlreichen Umgebung: „Da Alles vergänglich ist, das Geborene zuletzt stirbt, das Angesammelte sich zuletzt trennt und die drei Regionen voller Leiden sind, wo wäre da Heil zu erwarten! Da ihr durch die Wurzel frühern Tugendverdienstes gewürdiget worden, mit der Erscheinung Buddha's in der Welt zusammen zu treffen, da es doch so sehr schwer ist, die Sûtras und die Lehre zu hören, so wie nicht minder schwer, den menschlichen Körper zu erwerben, so häuft Tugendverdienste auf und wendet allen Fleiss an zur Verrichtung von Handlungen, die aus dem Kreislaufe erlösen!" Nachdem er, gleichwie ein Arzt dienliche Mittel gegen Krankheiten reicht, solchergestalt der zahlreichen Umgebung dieses Alles in geschickter Weise ausführlich dargelegt und dieser zahlreichen Umgebung die Lehre vorgetragen hatte, erwarben Mehrere aus derselben die Frucht, von der ersten bis zur dritten, Einige traten in den geistlichen Stand und wurden Feindbesieger und Andere gelobten, den Wandel der *Rangssangdschei* (Pratjekabuddha) zu vollführen. Nachdem sie die Lehre gehört hatten, verbeugten sie sich und gingen auseinander ein Jeder an seinen Ort.

In der zweiten Hälfte der darauf folgenden Nacht gab *Schâriibu* seinem Körper und Gemüthe eine gerade Stellung, richtete seine Gedanken auf einen Punkt und ging in das *erste Djhâna**) (tiefe Meditation) ein. Aus

*) Dieses und die folgenden *Dhjânas* und *Samâdhis* sind kosmologische Stufen oder Uebergänge (Sansk-*Pâramita*) von der Welt Brahma's bis zu Buddha in der Abstraction oder im *Nirwâna* ausserhalb aller Grenzen des materiellen Seyns, ja sogar ausserhalb des

dem ersten Djhâna tretend ging er in das zweite *Dhjâna* über; aus dem zweiten Dhjâna tretend ging er in das *dritte Dhjâna* über; aus dem dritten Dhjâna tretend ging er in das *vierte Dhjâna* über: aus dem vierten Dhjâna tretend ging er in die *innere Betrachtung der Geburtsausbreitung* (Regionen) *in den grenzenlosen Himmelsräumen* über; aus der innern Betrachtung der Geburtsausbreitung in den grenzenlosen Himmelsräumen tretend, ging er in die *der Geburtsverbreitung des grenzenlosen vollständigen Wissens* (Erkennen) über; aus der innern Betrachtung des grenzenlosen vollständigen Wissens tretend, ging er in die *der Geburtsregionen des Nichtses* über; aus der innern Betrachtung der Geburtsregionen des Nichtses tretend, ging er in die *der Nichtvorstellung und der Nichtigkeit der Nichtvorstellung* über; aus der innern Betrachtung der Geburtsregion der Nichtidee und der Nichtigkeit der Nichtidee tretend, ging er in *die innere Betrachtung der Hinderung* (Absperrung) über und, nachdem er aus der innern Betrachtung der Hinderung getreten war, ging er in das *Nirwâna* über.

Als zu der Zeit *Dschadschin*, das Oberhaupt der Götter, erfuhr, dass *Schâriibu* dem Jammer entschwinde, nahmen sowohl er als die vielen Hunderttausende der Götter Blumen, Räucherwerk und andere Opfergegenstände, senkten sich zur Stelle hinab, erfüllten, am Himmel sitzend, die ganze Höhe, ohne einen Zwischenraum zu lassen, liessen ihre Thränen dem Regen gleich herabfallen und indem sie Blumen bis zur Knietiefe herabstreuten, sprachen sie: „Dass der ehrwürdige *Schâriibu*, dessen Weisheit mit dem

geistigen Princips der Intelligenz, sofern dasselbe die Dinge um und unter sich zum Objecte hat. Es ergeben sich, wenn die resp. Unterabtheilungen oder Regionen der kosmologischen *Dhjânas* nicht mitgerechnet werden, in Allem zehn solcher Uebergänge bis zum *Nirwâna* und an sie schliessen sich die zehn moralischen Uebergänge von einer Pflichterfüllung und erhöhten Erkenntniss des Zweckes des Daseyns zur Andern bis zur Feindbesiegung, mit welcher alle Bedingungen des Kreislaufes innerhalb der Regionen der Geburten oder der Seelenwanderung ein Ende nehmen und der Eingang in das *Nirwâna* eröffnet ist. Ein Mehreres hierüber findet sich in meinen Abhandlungen über den Buddhaismus in den Memoiren unserer Akademie.

Umfang und der Tiefe des Meeres zu vergleichen ist, dessen geist- und weisheitsvoller Vortrag gleich einer Quelle kräftig hervorsprudelte, dass dieser in Erfüllung der Pflichtgebote, in der innern Beschauung und im vollständigen Wissen ausgezeichnete, grosse Fürst der Lehre, dieser, nach dem Wahrhaft-Erschienenen das Rad der Lehre allerwärts in Schwingung zu setzen, vorzüglich Befähigte heute dem Jammer entschwindet, ist viel zu früh!" Als nun auch die sowohl innerhalb als ausserhalb der Stadt wohnenden Menschen vernahmen, dass *Schâriibu* dem Jammer entschwunden sey, brachten sie Alle Butter, Oel, wohlriechende Specereien, Blumen und (andere) Opfergegenstände zusammen, kamen damit zur Stelle, jammerten in unerträglicher Trostlosigkeit und opferten die mitgebrachten Gegenstände. Sodann gab *Dschadschin*, der Machthaber der Götter, dem *Wis'wakarma* folgenden Befehl: „Verfertige einen mit vielen Kleinodien geschmückten Wagen, auf welchen ich die nachgebliebene Hülle des *Schâriibu* legen kann!" Diess geschehen, erhoben sowohl die Götter, als die Wasserdrachen, die Uebelspender (Jakschas), der König, die hohen Beamten, und alle Landesbewohner ein Jammern und Schluchzen und geleiteten (den Leichnam) an einen bequemen Platz. Sodann befahl *Dschadschin*, der Machthaber der Götter, den Uebelspendern Folgendes: „Gehet hin und holet von den Gestaden des Meeres *Lang-go* (Elephantenkopf) genanntes Sandelholz!" Alsbald holten die Uebelspender von dem Gestade des Meeres das Sandelholz und machten einen Haufen davon, auf welchen sie den Leichnam legten, das Ganze mit Butter und Oel übergossen und anzündeten. Die ganze Versammlung verbeugte sich sodann und ein Jeder begab sich auf den Rückweg.

Nach dem Verlöschen des Feuers nahm der Getsül *Kjunte* die nachgebliebenen Körperreste (den *Sârira*) seines Meisters, dessen Opferschale (Patra) und das dreifache geistliche Gewand desselben, begab sich dahin, wo Buddha sich befand, verbeugte sich mit dem Haupte zu dessen Füssen, stemmte seine Kniescheiben zur Erde und sprach: „Mein Meister ist dem

Jammer entschwunden und hier sind dessen Körperreste, dessen geistliche Kleidung und dessen Opferschale.“ Als *Kungawo* diese Worte des Getsüls hörte, ward er überaus betrübt und traurig und sprach zum Siegreich-Vollendeten: „Wenn auch *Schâriibu*, der grosse Inhaber und Fürst der Lehre, dem Jammer entschwunden ist, bei wem sollen wir nun unsere Stätte und Zuflucht finden!“ Hierauf erwiederte der Siegreich-Vollendete: „Obgleich *Schâriibu* dem Jammer entschwunden ist, so sind deswegen die Pflichtgebote, die innere Beschaulichkeit, das Wissen, die völlige Erlösung, das Erschauen der höchsten Weisheit in der völligen Erlösung und die Natur des verborgenen Seyns doch keineswegs *Nirwâna* geworden. Uebrigens konnte *Schâriibu* nicht blos dieses Mal allein es nicht ertragen, mich dem Jammer entschwinden zu sehen und es ist diess nicht das einzige Mal, dass er vorher dem Jammer entschwand, sondern bereits in früher vergangener Zeit konnte er (den Anblick) meines Todes nicht ertragen und starb deshalb vor mir.“ *Kungawo* legte die Handflächen zusammen und that an den Siegreich-Vollendeten folgende Bitte: „Der Siegreich-Vollendete geruhe die Begebenheit ausführlich vorzutragen, wie *Schâriibu* vorzeiten in einem frühern Leben vorher starb und was dann nachher erfolgte.“ Hierauf sprach der Siegreich-Vollendete zu *Kun-gawo* Folgendes:

„Vor längst vergangener Zeit im Jenseits von mass- und zahllosen und nicht in Gedanken zu fassenden Kalpas regierte hier auf *Dschambudwip* in einem grossen Reiche ein König, mit Namen *Da-od* (Mondschein) welcher über den ganzen *Dschambudwip* herrschte. Vier und achtzigtausend Vasallenfürsten und sechzigtausend Landbezirke, in welchen acht und achtzigtausend grosse Städte lagen, standen unter seiner Botmässigkeit. Dieser König hatte zwanzigtausend Gemahlinnen, deren erste und vornehmste *Metok-dschinpa* (Blumenspenderinn) hiess; der Name der zweiten Gemahlinn war *Tschan-tsch'enpo* (Grossauge). Ferner hatte dieser König fünfhundert Söhne; der Name des ältesten Prinzen und Thronerben war *Thsulthim sangbo* (gutes Pflichtgebot) und der Pallast, wo der König zu residiren

pflegte, führte den Namen *Thsowa-sangpo* (treffliche Ernährung). Dieser Pallast hatte einen Umfang von vierhundert Meilen und war von lauter Gold, Silber, Lasurstein und Krystall erbaut. Im Innern des (dazu gehörigen) Parkes fanden sich goldene, silberne, lasurne und krystallene Bäume in vier Abtheilungen; einige nämlich hatten goldene Zweige und silbernes Laub, andere hatten silberne Zweige und goldenes Laub, noch andere hatten Zweige von Lasur und krystallenes Lanb und noch andere hatten krystallene Zweige und Laub von Lasur. Die aus Kleinodien verfertigten Wasserbassins bestanden ebenfalls aus Gold, Silber, Lasur und Krystall und den Grund derselben bildete eine Ueberdeckung von Sand jener nämlichen vier edeln Stoffe, so dass die Umgebung des königlichen Pallastes in einer Entfernung von vierzig Meilen rund um denselben einen Lustwald voll von Gold, Silber, Lasur und Krystall bildete. Die Bewohner dieses Landes erfreuten sich der Wohlfahrt, des Ueberflusses und des Besitzes der vorzüglichsten Kleinodien. Der König hatte während seines Aufenthaltes im Pallaste beständig folgenden Gedanken: „Die Weltbewohner erweisen Alle hauptsächlich den Mächtigen und Grossen Ehre und Hochachtung." Sobald der König diesen Gedanken fasste, entstanden ihm die vorzüglichsten Güter der fünf Wünsche von selbst. „Dass ich, dachte er ferner, eine solche ausgezeichnete Frucht erworben habe, rührt von früher erzeugten Anhäufungen von Tugendverdiensten her. Wenn, zum Beispiel, Ackersleute im Frühjahr viel Saat aussäen, so erwarten sie im Herbste eine um so reichere Ernte. Solchen Ackersleuten gleich ist auch mir dadurch, dass ich in früherer Zeit Anhäufungen von Tugendverdiensten erzeugt habe, in dieser Weise solches entstanden. Wenn ich nun in der jetzigen Zeit nicht (gleichfalls) Saatkorn aussäe, so lässt die Folgezeit nichts für mich hoffen." Also gedacht, befahl er seinen Beamten Folgendes: „Häuft alle meine Kleinodien und Schätze zur Gabenspendung an den Stadtthoren und Marktzugängen auf, denn ich will den Wesen nach Wunsch und Verlangen mein ganzes Besitzthum als Gabe spenden!" Ueberdiess schickte er

an die vier und achtzigtausend Vasallenfürsten den Befehl, Alles was sich in ihren Schatzkammern befindet, den vielen Wesen als Gabe zu spenden. Hierauf liess er das goldene Siegeszeichen (die Reichsstandarte) aufrichten, die goldene Pauke schlagen und (seinen Vorsatz) in allen Gegenden und überall zu Jedermanns Ohren und Kenntniss bringen. Da kamen Priester, Brahmanen, Arme und Mangel Leidende, Hülf- und Schutzlose, Greise und von Gütern Entblösste in diesem Lande gleich Wolken zusammen und Jedem, welcher Kleidung wünschte, wurden Kleidungsstücke, wer Speise wünschte, Speise, wer Gold, Silber und edles Gestein wünschte, Gold, Silber und Edelsteine und den Kranken dienliche Arznei für ihre Uebel, mit einem Worte, Alles nach eines Jeden Wunsche gereicht. — Zu der Zeit waren alle den *Dschambudwip* bewohnenden Wesen durch des Königs wohlthätige Freigebigkeit beglückt, äusserten ihre Freude in Gesängen und Tänzen und lobpreiseten ihn in Versen. Nachdem der Name und der hohe Ruf des Königs aller Orten bekannt geworden war, gab es Niemand, der seinen Befehlen nicht gehorchte.

In einem entfernten barbarischen Grenzlande regierte indess damals ein kleiner König, mit Namen *Bimasena*, welcher, von Neid gegen den König *Da-od* erfüllt, weder Ruhe noch Rast fand. Während kein Schlaf in seine Augen kam, hatte er folgende Gedanken: „So lange ich den König *Da-od* nicht aus dem Wege geräumt haben werde, wird mein Name zu keiner Berühmtheit gelangen; ich will daher die in meinem Lande wohnenden *Kuntudschu* (Brahmanen) berufen und von ihnen ein Mittel berathen und ausfindig machen lassen.“ Also gedacht, berief er die in seinem Lande wohnenden *Kuntudschu* zu sich, liess während drei Monaten alle Arten der ausgesuchtesten Speisen bereiten, bewirthete sie und erzeigte ihnen alle Ehre und Auszeichnung. Darnach sprach er zu den versammelten *Kuntudschu*: „Ich bin von Sorgen und Kummer gedrückt, so dass ich weder bei Tage noch bei Nacht Ruhe finde; ihr aber, die ihr religiösen Pflichten obliegt und welche ich durch Opfer ehre, sinnet auf ein Mittel, meinen Kummer zu

vertreiben!“ Die Brahmanen erwiederten: „Der König geruhe uns zu belehren, was die Ursache seines Grams ist; wir werden nach Kräften den Kummer des Königs zu entfernen suchen.“ Hierauf entgegnete der König: „Weil der König *Da-od* in dem Ruf vorzüglicher Eigenschaften steht, wird ihm von Jedermann Ehre und Achtung erwiesen: nur meine vorzüglichen Eigenschaften bleiben ohne Berühmtheit; darum bin ich gesonnen, jenen König aus dem Wege zu räumen und ihr saget mir an, welche Mittel ihr zu diesem Zwecke habt!“ Als die Brahmanen solche Worte hörten, sprach Jeder von ihnen Einer zum Andern: „Da dieser König *Da-od* in gnadenvollem Erbarmen, alle Wesen mit Wohlthaten bedenkend, den Armen und Mangel Leidenden gleichsam Vater und Mutter geworden ist, so ist Keiner von uns, und sollte es uns auch das Leben kosten, im Stande, demselben ein Uebel zuzufügen.“ Diess gesagt gingen sie, ohne weiter auf die Bewirthung zu achten, aus einander, ein Jeder an seinen Ort.

Als der König *Bimasena* diese Worte vernahm, machten sie ihm noch mehr Unmuth und er liess Folgendes bekanntmachen: „Wer es auch sey, wenn er um meinetwillen dem Könige *Da-od* den Kopf abhaut und herbringt, demselben werde ich die Hälfte des Reiches schenken und überdiess meine Tochter zum Weibe geben!“ Diese Bekanntmachung kam zu den Ohren eines auf dem Felsgebirge wohnenden Brahmanen, Namens *Leutetscha*, welcher voll Freuden sich zum Könige auf den Weg machte und zu ihm sprach: „Ich bin im Stande, die Willensmeinung des Königs auszuführen!“ Der König erwiederte: „An welchem Tage wirst du den Weg antreten, wenn du es ausführen willst?“ Der Brahmane versetzte: „Reiche mir die erforderliche Wegekost und ich werde von nun an in sieben Tagen die Reise antreten!“ Diess gesagt beschäftigte der Brahmane sich während sieben Tagen mit Zauberformeln zum Schutz seines Körpers, nahm Abschied vom König und machte sich auf den Weg.

Zu der Zeit ereigneten sich im Lande des Königs *Da-od* schlimme Zeichen aller Art: das Erdreich bekam Spalten und Risse, plötzliches

Leuchten und fallende Sterne (Feuermeteore) zeigten sich nebst schwerem Nebel bei Tag und Nacht, der Donner rollte, Hagel und heftige Blitzschläge schlugen hernieder, die vielen Vögel am Himmel liessen herzzerreissende Töne hören und fielen todt herab zur Erde, die Tiger, Leoparden, Wölfe und andere reissende Thiere, so wie alles Wild des Feldes liefen und sprangen hin und her und liessen Jammertöne hören, die vier und achtzigtausend Vasallenfürsten sahen im Traume die goldene Standarte des Königs zerbrochen und die goldene Pauke zertrümmert, dem ersten Minister des Königs, Namens *Dawa tsch'enpo* (Mahâtschandra) träumte, wie ein Ungeheuer der Unterwelt dem Könige das goldene Diadem vom Haupte raubte und Alle wussten, von qualvollem Kummer gedrückt, sich nicht zu lassen. Als damals die hütende Gottheit des Stadtthores in Erfahrung brachte, dass ein Brahmane komme, um sich des Königs Haupt zu erbitten, machte sie denselben berauscht, schwindelig und sinnverwirrt, wodurch ihm der Eingang in das Stadtthor unmöglich wurde und der Brahmane, obgleich er die Stadt viele Male umkreiste, nicht hineinkommen konnte. Es wussten aber die Götter der reinen Region, dass wenn der König *Da-od* sein Haupt als Gabe darbringen würde, er dadurch an das Jenseits (Pâramita) der Gabenspendung gelangen und dasselbe vollständig zu Ende bringen würde, deshalb riefen sie ihm im Traume Folgendes zu: „Grosser König, du hast das Gelübde abgelegt, an Alle, ohne gegen irgend Jemands Wunsch zu handeln, Gaben zu spenden; nun aber ist ein Bettler beim Stadtthore angelangt und ausser Stand gesetzt, hineinzukommen.“ Als der König erwachte, verwunderte er sich des Traumes und befahl seinem ersten Minister *Dawa tsch'enpo*: „Gehe hin und lasse Jedermann, wer es auch sey, durch das Stadtthor ohne allen Aufenthalt hinein!“ Als der Minister *Dawa tsch'enpo* zum Stadtthore kam, zeigte die das Stadtthor hütende Gottheit sich ihm sichtbar und sprach zu ihm: „Ein Brahmane ist aus fremdem Lande hergekommen in der verbrecherischen Absicht, sich des Königs Haupt als Gabe zu erbitten, deswegen habe ich ihn nicht eingelassen.“

Der Minister erwiederte: „Wenn diess wahr ist, so ist es das schlimmste aller verderblichen Zeichen; es darf jedoch nicht gegen des Königs ausdrücklichen Befehl gehandelt werden.“ Hierauf liess die das Stadtthor hütende Gottheit den Brahmanen hinein, der Minister *Dawa tsch'enpo* aber hatte folgenden Gedanken: „Ohne allen Zweifel wird dieser Brahmane sich des Königs Haupt erbitten; ich werde daher aus den sieben Gattungen Kleinodien fünfhundert Köpfe von gleicher Art und Beschaffenheit verfertigen lassen und damit des Königs Haupt auslösen.“ Also gedacht gab er (die Köpfe) in Arbeit.

Nun begab der Brahmane sich zum königlichen Pallaste und rief mit lauter Stimme Folgendes: „Ich bin aus einem fernen Grenzlande hergekommen; weil ich in weiter Entlegenheit von den ausgezeichneten Tugenden des grossen Königs gehört habe, und dass derselbe Alles ohne Ausnahme gibt und auch den Fremden keinen Wunsch versagt, habe ich den weiten Weg hieher gemacht, um das Gewünschte zu erhalten.“ Als der König diese Worte hörte, ward er überaus erfreut, verbeugte sich vor dem Brahmanen und nachdem er denselben befragt hatte, ob er nicht ermüdet und ermattet sey, erkundigte er sich nach den Gütern, welche er wünsche, ob Ländereien oder ein Königreich oder eine Stadt oder ein Weib oder einen Sohn oder werthvolle Kostbarkeiten oder Fuhrwerk oder Elephanten oder Pferde oder die sieben Gattungen Kleinodien oder einen Pallast oder Sclaven und Sclavinnen oder Arbeitsleute, mit dem Versprechen, ihm Alles zu verleihen. Hierauf entgegnete der Brahmane: „Es ist zwar ein grosses Tugendverdienst, die äusserlichen Güter als Gabe zu spenden, es ist diess jedoch keineswegs die grösste (Art der) Gabenspendung. Weil nun das vorzüglichste Tugendverdienst in der Darbringung des Fleisches und Blutes des eigenen Körpers besteht, so bin ich aus weiter Entfernung hieher gekommen, um mir des Königs Haupt zu erbitten. Geruhe daher, meinen Wunsch zu erfüllen und mir dasselbe als Gabe darzureichen.“ Als der König diese Worte hörte, ward er überaus erfreut und vergnügt. Da

sprach der Brahmane: „Wenn du mir dein Haupt schenken willst, so geruhe mir zu sagen, welche Zeit dir dafür gefällig ist!“ Der König versetzte: „Von nun an in sieben Tagen werde ich dir (mein Haupt) darbringen!“

Hierauf brachte der Minister *Dawa tsch'enpo* die aus den sieben Gattungen Kleinodien verfertigten Köpfe herbei, warf sich vor dem Brahmanen zur Erde und sprach zu ihm: „Was willst du mit dem Haupte des Königs machen, welches ja blos aus Fleisch, Blut und Knochen besteht und kein reiner Gegenstand ist? mit diesen, aus den sieben Gattungen Kleinodien verfertigten, Köpfen will ich das Haupt (des Königs) eintauschen und du wirst durch diese Köpfe aus edeln Substanzen für deine ganze Lebenszeit ein reicher Mann seyn.“ Der Brahmane erwiederte: „Ich brauche deine Köpfe nicht; blos das Haupt des Königs will ich haben und verlange die Erfüllung meines Wunsches!“ Nachdem *Dawa tsch'enpo* alle Mittel der Ueberredung und der Bitte vergeblich erschöpft hatte, verlor er, von Schmerz und Gram überwältigt, die Besinnung: sein Herz zersprang in sieben Theile und er starb.

Darnach berief der König durch einen Hofbeamten auf einem Elephanten, welcher eine Strecke von hunderttausend Meilen zu durchlaufen im Stande war, alle Vasallenfürsten zu sich und liess ihnen sagen: „In sieben Tagen wird der König *Da-od* sein Haupt dem Brahmanen als Gabe überreichen: wer diess sehen will, komme schleunig!“ Da kamen ohne Verzug alle (vier und) achtzigtausend Vasallenfürsten, traten vor den König, warfen sich vor ihm zur Erde und baten: „Alle Wesen des *Dschambudwips* ohne Ausnahme sind durch die Wohlthaten des Königs beglückt und von Leid und Kummer befreit; da es nun nicht passend scheint, um eines einzigen Menschen willen alle Wesen für nichts zu achten, so geruhe, aus Mitleid und Barmherzigkeit gegen uns, die Hingabe deines Hauptes nicht zu vollbringen!“ Auch die zehntausend Kronsbeamten warfen sich zur Erde und baten: „Aus Barmherzigkeit gegen uns geruhe doch, die Hingabe

des Hauptes nicht zur Ausführung zu bringen!" So auch warfen die zwanzigtausend Gemahlinnen sich vor dem Könige zur Erde mit der Bitte, aus Gedanken der Liebe für sie die Darbringung seines Hauptes nicht zu vollführen. Endlich baten auch die fünfhundert Söhne des Königs denselben weinend: „Da wir ohne dich keinen Schützer und Helfer haben, so gedenke unserer in Gnaden und gib dein Haupt nicht als Gabe hin! Gedenke auch unserer, die wir, wie so viele (Andere) darum bitten!" Da sprach der König zu seinen Beamten, Gemahlinnen und Söhnen: „Von anfangloser Zeit trieb dieser Körper sich im Kreislaufe (der Geburten) umher. Während ich lange Zeiträume hindurch in den Höllenregionen mich befand, habe ich an einem einzigen Tage mein Leben viele Male wechseln und diesen Körper verschleudern müssen, indem ich durch die Höllenmartern in scharfer Lauge, der eisernen Hunde, des Kochens in siedendem Wasser, des ekelhaftesten Unflats, des Feuerwagens, des Feuerpfuhls und andere Peinigungen während sehr langer Zeit Qual auf Qual erduldend, durch Sieden, Brennen u. s. w. diesen Körper unzählige Male und ohne das geringste Tugendverdienst vergeudete. Im Thierreiche wiedergeboren, frisst, beisst und zerreisst Einer den Andern oder wird von Andern erwürgt und gefressen, oder nach dem Tode wird (sein Körper) zum faulen stinkenden Aase; obgleich er solchergestalt unzählige Male verschleudert wird, geschieht es nie um der Tugend willen. Im Reiche der Ungeheuer der Unterwelt wiedergeboren, lodert der Körper in Feuer, der Kopf wird durch im Kreise wirbelnde Waffen abgeschnitten und alsbald wiederhergestellt; obgleich diess unzählige Male erduldet und der Körper solchergestalt verschleudert wird, geschieht es nie um der Tugend willen. Aber auch in der Geburt im menschlichen Körper entsteht Zorn und Wuth um der Güter oder der Weiber willen, mit grimmigem Blicke sieht Einer den Andern an, um ihn zu verletzen oder zu tödten und auf den Schlachtfeldern erwürgt man sich gegenseitig. In solcher Weise wird der Körper vergeudet und indem derselbe durch Wollust, neidischen Hass und Thorheit unzäh-

lige Male zunichte gemacht wird, geschieht es nie um der Tugend willen. Darum will ich diesen Körper vollständig abwerfen; denn dieser mein Körper ist nichts als eine Anhäufung unsauberer Stoffe aller Art, welche in kurzer Zeit verdirbt und zu Grunde geht; wenn nun dieser vergängliche und unreine Kopf zu (Jemands) Nutzen und Nothdurft gereicht, warum sollte ich ihn nicht hergeben? Durch die Tugend der Hingabe dieses meines Kopfes an den Brahmanen wird mir die allerhöchste Vollkommenheit bereitet. Wenn ich nun offenbarlich Buddha geworden seyn und die Fülle aller Tugendverdienste erlangt haben werde, dann werde ich auch euch durch weise Mittel aus Jammer und Qual erlösen. Legt daher meinem Vorsatz, durch Hingabe dieses meines Kopfes die offenbarte Buddhawürde und allerhöchste Vollkommenheit zu erhalten, keinen Aufenthalt und kein Hinderniss in den Weg!" Nach diesen Worten des Königs sassen die Vasallenfürsten, die Kronsbeamten, die Gemahlinnen und die Söhne des Königs verstummt und vermochten nichts zu erwiedern.

Darnach sprach der grosse König zum Brahmanen Folgendes: „Es ist nun an der Zeit, meinen Kopf in Empfang zu nehmen: nimm ihn!" Der Brahmane erwiederte: „In diesem Augenblicke ist der König von seinen Beamten, Angehörigen und seinem Hofstaate umgeben; obgleich ich wohl die Kraft habe, des Königs Haupt abzuhauen, so fehlt mir dazu der Muth; wenn du mir dein Haupt zu geben vergönnest, so begeben wir uns in den Garten hinter uns." Demgemäss befahl der König den Vasallenfürsten und seinen Söhnen Folgendes: „Wenn ihr mich ehrt und achtet, so fügt diesem Brahmanen kein Leid noch Schimpf zu!" Diess gesagt begab sich der König, begleitet von dem Brahmanen, in den Garten, woselbst Letzterer zum Könige Folgendes sprach: „Der König ist noch jung, schlank und sehr kräftig; er möchte die Berührung nicht vertragen und die Sache ihm gereuen; der König geruhe daher, sein Haupt an einen Baum zu binden und gleich darnach will ich den Streich führen." Demgemäss band der König seinen Kopf an einen starken, ganz mit Laub bedeckten Zweig eines Bau-

mes, kniete zur Erde und sprach zum Brahmanen: „Wenn du meinen Kopf abgehauen haben wirst, so lege ihn in meine Hände und empfange ihn aus denselben! dieses Tugendverdienst der Hingabe meines Kopfes an dich hat seinen Grund keineswegs in dem Wunsche, *Dud*, *Thsangpa* (Brahma), *Dschadschin* (Indra) oder der das Rad drehende Monarch zu werden, noch auch bezweckt es die Erlangung irgend welcher Güter und Genüsse der drei Welten, sondern es entsteht (blos) aus dem Verlangen nach der allerhöchsten, wahrhaft-vollendeten Vollkommenheit. Ich verrichte dasselbe, um der vielen Wesen Hort zu werden und ihnen die Seligkeit der Befreiung vom Jammer zu bereiten.“ Als nun der Brahmane mit dem Schwerte ausholte und zuhauen wollte, wurde die Gottheit des Baumes darüber sehr ungehalten und mit dem Gedanken: „Was bewegt diesen Menschen, hier einen Mord zu begehen?“ gab sie dem Brahmanen mit der Handfläche einen Schlag über das Ohr, dass er taumelnd zu Boden stürzte. Da schaute der König zu der Gottheit des Baumes empor und sprach zu derselben: „Da ich in früher vergangener Zeit an diesem nämlichen Baume meinen Kopf bereits neunhundert neun und neunzig Male als Gabe dargebracht habe, und nun durch dieses tausendste Mal das an das Jenseits Gelangen (Pâramita) der Hingabe vollständig erfüllt werden soll, so lege meinem Vorsatze zur Erlangung der höchsten Vollkommenheit keinen Aufenthalt und kein Hinderniss in den Weg!“ Als die Gottheit des Baumes diese Worte des Königs vernahm, stellte sie den Brahmanen wieder her: derselbe stand auf, ergriff sein Schwert und hieb dem Könige den Kopf ab. Als der Kopf (dem Könige) in die Hand fiel, wurde die grosse Erdfläche in sechsfacher Weise erschüttert, der Pallast der Götter wankte und bebte, ihnen wurde bange und mit Verwunderung und Erstaunen sahen sie Alle, wie der Bodhisatwa um (des Wohls) aller Wesen willen mit seinem Haupte eine Gabe dargebracht hatte. Mit dem Rufe: „welches Wunder“ versammelten sich Alle zur Stelle, die Thränen, welche sie weinten, fielen gleich Regen herab und sie sprachen: „Der König *Da-od* hat durch die voll-

brachte Hingabe seines Hauptes auch das an das Jenseits Gelangen der Hingabe vollständig erfüllt!" Als dieser Ausspruch (der Götter) überall hin erschallte, kam er auch dem Könige *Bimasena* zu Ohren, welchem aus Gram und Verdruss darüber das Herz zersprang, so dass er starb.

Während nun der Brahmane, das Haupt des Königs mit sich nehmend, den Heimweg antrat, warfen die Vasallenfürsten, Reichsbeamten, Gemahlinnen und Söhne des Königs sich unter Weinen und Schluchzen zur Erde, Einige von ihnen bekamen Blutspeien und starben, Andere verloren alle Erinnerung und Besinnung und wurden wahnsinnig, Einige rauften sich die Haare aus, Andere zerrissen ihre Kleider und noch andere zerkratzten sich das Gesicht mit beiden Händen, während sie jammernd und wimmernd sich auf der Erde wälzten.

Während des Heimweges des Brahmanen ging das Haupt des Königs in Verwesung über und wurde übelriechend, so dass es dem Brahmanen lästig wurde und er dasselbe wegwarf, worauf einige Brahmanen zu ihm sprachen: „Du bist ein höchst ruchloser Mensch! wenn dir (das Haupt) nicht vonnöthen war, warum hast du es erst verlangt?" Ferner musste der Brahmane von allen ihm auf seinem Wege Begegnenden Vorwürfe und Tadel hören; es wurde ihm jegliche Nahrung verweigert, so dass er völlig ermattete und von Kräften kam. Als ihm nun unterwegs noch die Nachricht zu Ohren kam, dass *Bimasena* das Leben gewechselt habe und er inne ward, dass der Erfolg seiner Unternehmung den im Voraus gehegten Erwartungen nicht entsprechen werde, erfasste ihn Gram und Verzweiflung; sein Herz zersprang in sieben Späne (Stücke), er spie Blut und starb. Der König *Bimasena* und der Brahmane wurden Beide nach ihrem Tode in der rast- uud periodenlosen Hölle wiedergeboren; die dem Gram über den König *Da-od* Erlegenen aber fanden sämmtlich ihre Wiedergeburt in den hohen Götterregionen.

„*Kungawo*! der König *Da-od* der damaligen Zeitperiode derselbe bin ich nun. Der König *Bimasena* ist gegenwärtig der sündvolle *Dud* und der

Brahmane jener Zeit ist nun *Hladschin.* Ferner ist die damalige Göttinn des Baumes nun *Maudgaldschibu* und der erste Minister *Dawa tsch'enpo* ist nun *Schâriibu.* Damals konnte derselbe den Anblick meines Todes nicht ertragen und starb deshalb vor mir, und so ist er auch nun vor mir dem Jammer entwichen, weil er den Anblick meines Entschwindens aus dem Jammer nicht ertragen konnte.“

Nachdem der Siegreich-Vollendete solches gesprochen hatte, priesen sowohl *Thsedangdanpa Kungawo* als die übrigen Anwesenden einstimmig die wundervollen und Erstaunen erregenden Vorzüge des Wahrhaft-Erschienenen. Nach fleissiger Uebung und Meditation erwarben Einige sich die Frucht der Priesterwürde, Andere erlangten die allerhöchste, wahrhaft-vollendete Vollkommenheit, und Alle freuten sich offenbarlich in gläubiger Befolgung der Lehren des Siegreich-Vollendeten.

DAS DREI UND ZWANZIGSTE CAPITEL.

VON DEN SIEBEN SÖHNEN DES KRONSBEAMTEN *RIDAG.*

Solches habe ich zu einer Zeit gehört: „Der Siegreich-Vollendete hatte seinen Sitz in *Njanjod,* im Parke des Prinzen *Dschaldsched,* im Hofraum allgemeiner Freude des *Gonmedsaidschin.*

Zu der Zeit hatte der König *Ssalthub* einen Minister, mit Namen *Ridag,* welcher ausserordentlich reich und begütert und der Vater von sieben Söhnen war. Sechs derselben hatten Weiber genommen, der Jüngste aber war noch unbeweibt. Da dachte der Vater Folgendes: „Ich bin alt und stumpf; es ist Zeit, für diesen meinen unbeweibten Sohn eine gute Hausfrau zu

suchen.“ Es hatte aber dieser Hausbesitzer einen Brahmanen zum vertrauten Freunde; bei der nächsten Zusammenkunft mit demselben äusserte er im Gespräche: „Da dieser mein jüngster Sohn bis jetzt kein Weib genommen hat und ich selbst nicht weiss, wo er sich darum zu bewerben hätte, so bereise *du* alle Länder und sehe dich nach einer Jungfrau um, welche schön und reitzend, dabei geistreich und von gleichen Lebensverhältnissen (von gleichem Stande) ist! suche (mit einem Worte) eine Jungfrau, welche für meinen Sohn passt!“ Der Brahmane willigte ein und machte sich auf den Weg.

Während seiner Wanderung durch alle Länder erblickte er im Lande *Schiritita* eine Gesellschaft von fünfhundert Jungfrauen, welche spielend schöne Blumen pflückten und davon Gewinde zum Opfer für Buddha flochten. Der Brahmane folgte den Jungfrauen, um sie zu beobachten, auf dem Fusse nach. Sie kamen an ein kleines Flüsschen, welches ihnen den Weg versperrte; da zogen Alle ihre Stiefel aus, um den Fluss zu durchwaten, bis auf Eine, welche ihre Stiefel anbehielt. Während ihres weitern Weges kamen sie an einen grössern zu durchwatenden Fluss; hier zogen sämmtliche Jungfrauen ihre Kleider aus und gingen ins Wasser, bis auf jene Eine, welche, ohne sich zu entkleiden, das Wasser durchwatete. Als sie nachher in einen Wald kamen, stiegen alle übrige Jungfrauen auf die Bäume, um Blumen und Blüthen zu pflücken, blos jene Eine pflückte die Blumen von der Erde und sammelte ungleich mehr als die andern. Da näherte der Brahmane sich dieser Jungfrau und sprach zu ihr: „Ich möchte einige Fragen an dich richten um einen Zweifel zu lösen; beantworte sie mir doch!“ Die Jungfrau erwiederte: „Wenn du über etwas in Ungewissheit bist, so frage!“ Der Brahmane fragte: „Als du, Jungfrau, das Flüsschen durchwatetest, zogst du allein die Stiefel nicht aus, während alle Uebrige ihre Stiefel auszogen; welchen andern Gedanken als Jene hattest du dabei?“ Die Jungfrau erwiederte: „Dein Zweifel ist von keiner grossen Wichtigkeit! wenn ich auf der trockenen Erde wandele, so sehe ich mit den Augen Alles was unter

meinen Füssen befindlich ist, es mögen Dornen, Gestein, Scherben oder andere schädliche Dinge seyn: ich kann ihnen ausweichen, weil sie vor Augen liegen; was aber auf dem Grunde des Wassers befindlich ist, kann man mit den Augen nicht erkennen. Weil ich nun befürchten muss, beim Durchwaten vielleicht auf Stacheln, Schlangen oder giftiges Gewürm zu treten und mir die Füsse zu verletzen, so behielt ich die Stiefel an den Füssen." Der Brahmane fragte weiter: „Warum bist du mit den Kleidern am Leibe ins Wasser gegangen?" Die Jungfrau erwiederte: „Der weibliche Körper hat mancherlei schöne und hässliche Abzeichen aufzuweisen; wenn ich mit aufgeschürzten Kleidern ins Wasser gehe, so möchten sie von Andern gesehen werden; sind die Abzeichen schön, wird Niemand etwas davon sagen; sind sie aber hässlich, so werden sie getadelt und verspottet werden; deswegen habe ich die Kleider nicht aufgeschürzt." Sodann fragte der Brahmane: „Warum aber bist du nicht (auch) auf die Bäume gestiegen?" Hierauf entgegnete die Jungfrau: „Wenn ich auf einen Baum steige, so könnte ein Ast brechen, ich herunterfallen und an meinem Körper Schaden nehmen; deswegen bin ich nicht auf die Bäume gestiegen." Diese Jungfrau war die Tochter des jüngsten Bruders des Königs *Rabssaldschal*, Namens *Tobtschi Dogpo*. Dieser jüngere Bruder des Königs war wegen einer früher begangenen Unthat aus dem Lande (des Königs) verbannt und in dieses Land gekommen, woselbst ihm diese Tochter, Namens *Hlathsamma*, von seiner daselbst genommenen Ehefrau geboren war. Der Brahmane sprach: „Jungfrau, du bist ausnehmend klug und verständig; hast du Aeltern?" Sie antwortete: „Allerdings!" worauf der Brahmane sprach: „Dann werde ich in deiner Begleitung euer Haus besuchen." Als sie an die Hausthür gekommen waren, ging die Jungfrau hinein und sprach zu ihren Aeltern: „An der Thüre steht ein Brahmane, welcher den Vater besuchen will." Der Vater der Jungfrau ging zur Thüre hinaus, und nachdem sie sich gegenseitig nach dem Befinden erkundigt hatten, fragte der Brahmane: „Ist diese Jungfrau deine Tochter?" worauf der Vater antwortete: „Es ist die

meinige.“ Auf die Frage: „Ist sie etwa schon verehelicht?“ erwiederte der Vater: „Sie ist noch unverehelicht.“ Ferner sprach der Brahmane: „Ist dir der Minister *Ridag* in *Njandujodpa* bekannt?“ Antwort: „Er ist mein Verwandter.“ Da sprach der Brahmane: „Der jüngste der Söhne dieses Kronsbeamten ist von schöner Körpergestalt und von Charakter brav und besonnen; ich werbe daher um deine Tochter für denselben zum Weibe.“ Der Vater erwiederte: „Da er von edelm Geschlechte und hoher Geburt ist, so gebe ich ihm, deinem Gutachten gemäss, meine Tochter, wenn diese nämlich selber damit einverstanden seyn sollte.“

Hierauf schickte der Brahmane seinen Begleiter nach *Njandujodpa* mit brieflicher Nachricht von ihm. Nach Ankunft des Briefes vom Brahmanen wurden zum Empfang der Braut Pferde und Wagen in Bereitschaft gesetzt und die Reise in das Land *Schiritilara* angetreten. Als der Zug dem Ziel der Reise nahe war, wurde ein Bote vorausgeschickt mit der Nachricht, worauf (der Vater) ein Hochzeitsfest veranstaltete und seine Tochter in die Ehe gab. Nach der Trauung und als sie im Begriff waren, den Weg nach *Njandujodpa* anzutreten, sprach die Mutter der jungen Frau in Gegenwart vieler Leute zu ihrer Tochter Folgendes: „Von nun an trage beständig schöne Kleider, iss die schmackhaftesten Speisen und beschaue dich Tag für Tag ununterbrochen im Spiegel!“ Als die Tochter hierauf: „Das werde ich befolgen!“ antwortete, war diess dem Schwiegervater sehr missfällig und er dachte Folgendes: „Da im Leben weder Freude noch Leid beständig sind, woher soll der Mensch jederzeit schöne Kleider und das schmackhafteste Essen hernehmen? und wie unschicklich ist (die Ermahnung): beschaue dich beständig im Spiegel!“ Nachdem sie gegenseitig Abschied genommen hatten, trennten sie sich.

Während nun die ganze Gesellschaft den Rückweg in die Heimath antrat, kamen sie unterwegs an ein schönes Sommerhaus und diejenigen, welche voraus waren, begaben sich hinein um zu rasten. Als die beim Nachzuge befindliche junge Frau ankam, sprach sie zu ihrem Schwieger-

vater: „Unter diesem (Obdach) zu bleiben ist nicht rathsam; geruhe schleunig hinaus ins Freie zu gehen!“ Der Schwiegervater befolgte den Rath der jungen Frau, aber Einige von der Dienerschaft, welche nicht gewarnt werden konnten, blieben innerhalb des Hauses. Es dauerte nicht lange, so kamen Lastthiere und Pferde, welche sich an den Säulen rieben, wovon das Haus zusammenstürzte und die darin Befindlichen erschlug. Da dachte der Schwiegervater: „Diese meine Schwiegertochter hat mein Leben vom Untergang gerettet!“ und er gewann dadurch eine desto grössere Zuneigung zu derselben. — Während sie von da weiter gezogen waren und sich in einer sowohl gras- als wasserreichen Schlucht gelagert hatten, sprach die Schwiegertochter, als sie im Nachzuge ebenfalls daselbst eintraf, Folgendes: „In dieser Schlucht zu bleiben ist höchst unrathsam; wechselt doch eiligst euern Lagerplatz!“ Kaum waren sie von da seitwärts weggezogen, als ein heftiger Platzregen herabströmte und die vorher zerstreuten Wasserstellen der Schlucht zu einer grossen Wassermasse wurden. Da dachte der Schwiegervater: „Nun hat meine Schwiegertochter mein Leben schon zum zweiten Male vom Untergange gerettet!“ Von da zogen sie weiter und gelangten in die Heimath, woselbst sie von allen Freunden und Bekannten begrüsst und beglückwünscht wurden, worauf die Anrichtung eines grossen Festes folgte und sie sich einen ganzen Tag lang vergnügten und ergötzten.

Nachdem die sämmtlichen Gäste sich entfernt hatten, berief (der Schwiegervater) alle seine Schwiegertöchter zu sich und sprach zu ihnen: „Ich bin alt und der Geschäftssorgen überdrüssig, daher will ich euch, meinen Schwiegertöchtern, die Verwaltung aller Güter und Vorräthe des Hauses übergeben; welche von euch wird die Schlüssel zur Schatzkammer bei sich führen?“ Da antworteten die sechs ältern Schwiegertöchter Alle: „Wir können es nicht!“ die jüngste hingegen meinte, sie könne es; worauf der Hausherr ihr die sämmtlichen Schlüssel zu den Vorrathskammern überlieferte. Die Schwiegertochter nahm sich ihrer Geschäfte sogleich mit Eifer an, stand Morgens immer zuerst auf, liess Alles im Hause fegen, reinigen

und putzen, worauf sie die Küche besorgte, zuerst ihren Schwiegerältern nebst den andern Hausgenossen nach Rang und Reihe die Speisen vorsetzte, sodann der Dienerschaft und den Arbeitern, nachdem sie Jedem von ihnen die zu verrichtenden Geschäfte zugewiesen hatte, ihre Nahrung gab und dann erst selbst ihre Mahlzeit zu sich nahm. Da sie in solcher Weise beständig fortfuhr, dachte ihr Schwiegervater: „Diese meine Schwiegertochter ist von den andern sehr verschieden und nicht gewöhnlichen Schlages; wie kommt es, dass sie nicht nach der Anweisung ihrer eiteln Mutter handelt?“ Also gedacht sprach er zu ihr: „Damals als du von deiner Mutter Abschied nahmst, ermahnte sie dich, beständig schöne Kleider zu tragen, lauter schmackhafte Speisen zu essen und dich stets im Spiegel zu beschauen; welchen Sinn hatten diese räthselhaften Worte?“ Auf diese Frage beugte die Schwiegertochter beide Knie zur Erde und antwortete Folgendes: „Die Ermahnung meiner Mutter, beständig schöne Kleider zu tragen, bedeutet, dass ich meine Oberkleider stets sorgsam in Acht nehmen und nicht vertragen und beschmutzen solle, damit, wenn Gäste oder Fremde kommen, ich stets unter vielen die Auswahl habe. Dass ich immer schmackhafte Speisen essen solle, bezieht sich nicht auf feine und besonders wohlschmeckende Speisen, sondern darauf, dass, wenn ich zuletzt nach Allen esse, der Hunger jede Speise schmackhaft macht. Dass ich mich beständig im Spiegel beschauen solle, bezieht sich auf keinen Spiegel von Erz oder Stahl, sondern bedeutet, dass ich vor Allen zuerst aufstehen, Alles kehren, abwischen und reinigen lassen und Sitze, Teppiche u. s. w. in Ordnung bringen lassen solle; das ist der Sinn der Ermahnungen meiner Mutter.“ Diese Erklärung vermehrte die Zuneigung des Schwiegervaters zu ihr; er übergab ihr die ganze Verwaltung der häuslichen Geschäfte und Alle waren glücklich und vergnügt.

Zu der Zeit begab es sich, dass ein gewisser Vogel, welcher auf einer Insel Reis zu fressen pflegte, von diesem Reis einige Aehren mitnahm, damit hergeflogen kam und als er dem königlichen Pallaste gegenüber an-

gekommen war, die Reisähren fallen liess, so dass sie dem Pallaste gegenüber zur Erde kamen, woselbst sie Jemand (fand und) dem König überreichte. Der König dachte: „Solcher schöne Reis ist gewiss ein dienliches Arzneimittel, daher ich ihn als Aussaat verwenden will. Also gedacht theilte er den Reis unter seine Beamten aus und befahl denselben, ihn zu säen. Jener Hausbesitzer bekam auch ein wenig davon und gab, als er nach Haus gekommen war, seiner Schwiegertochter den Befehl, den Reis zu säen. Diesem Befehle gemäss übergab sie den Reis ihren Sclavinnen, mit der eindringlichen Vermahnung, denselben in fruchtbares Erdreich zu säen; worauf der Reis bestens emporwuchs und Früchte trug. Den Andern, welche diese Sorgfalt beim Aussäen nicht beobachtet hstten, erwuchs nicht ein Korn

Zu der Zeit wurde die Gemahlinn des Königs von einer Krankheit befallen; die Aerzte, welche die Krankheit prüften, erklärten, dass dieselbe blos durch Darreichung des Reises von der Insel im Meere gehoben werden könne. Der König erinnerte sich, dass er diesen Reis an Verschiedene zur Cultur ausgetheilt habe und fragte an, ob von dem zum Aussäen (vertheilten) Reis von der Insel im Meere etwas da sey oder nicht, worauf einige Beamten berichteten, der ausgesäete Reis sey nicht aufgegangen, Andere, die Mäuse hätten ihn aufgezehrt. Als jener Hausbesitzer nach Haus kam, fragte er sogleich seine Schwiegertochter: „Ist jener ausgesäete Reis aufgegangen oder nicht? die Gemahlinn des Königs ist krank geworden und soll ihn als Arznei gebrauchen.“ Die Schwiegertochter erwiederte: „Der ausgesäete Reis ist vortrefflich gediehen, so dass nicht bloss ein einzelner Mensch, sondern ein ganzes Volk damit curirt werden könnte.“ Hierauf überreichte jener Hausbesitzer einen Theil des Reises dem Könige, welcher damit seine kranke Gemahlinn behandeln liess; diese genas und der hocherfreute König machte dem Hausbesitzer grosse Geschenke.

Zu der Zeit bestand zwischen dem Könige von *Schiritigata* und dem von *Njandujodpa* Streit und Uneinigkeit. Da fiel es dem Könige von *Schi-*

ritigata einstmals ein, zu prüfen, ob der König von *Njanjod* einen weisen und scharfsinnigen Minister besitze oder nicht, und fertigte zu dem Ende einen Gesandten nach *Njanjod* ab mit zwei Stuten, Mutter und Tochter, von völliger Aehnlichkeit der Gestalt und Farbe und in nichts von einander verschieden mit der Aufforderung: „Unterscheidet, welche von beiden Stuten die Mutter und welche die Tochter ist!“ Weder der König, noch irgend Einer seiner Beamten konnten bei der Besichtigung den geringsten Unterschied entdecken. Als jener Hausbesitzer nach Haus kam, fragte ihn seine Schwiegertochter, was für Gerüchte und Neuigkeiten es gebe? worauf er ihr ausführlich erzählte, von welchem Gegenstande jetzt die Rede sey. Hierauf erwiederte die Schwiegertochter: „Nichts ist leichter auszumitteln als diess: bindet die beiden Stuten zusammen und legt ihnen gutes Gras vor; dann wird diejenige Stute, welche die Mutter ist, das Beste im Grase mit der Schnauze ihrer Tochter zuschieben.“ Der Hausbesitzer berichtete dem Könige nach dem Ausspruch seiner Schwiegertochter, und als der König (den Stuten) Gras vorschütten liess, fand es sich bestätigt; Mutter und Tochter wurden ausgemittelt und (der König) gab dem Gesandten den Bescheid: „diese ist die Mutter und diese ist die Tochter!“ worauf der Gesandte erwiederte: „So ist es, wie ihr gesagt habt; ihr habt euch nicht geirrt!“ Der Gesandte kehrte in sein Land zurück und berichtete seinem Könige den Hergang ausführlich.

Darnach fertigte derselbe König abermals einen Gesandten ab mit zwei Schlangen von völlig gleicher Dicke, Länge und äusserer Gestalt und mit der Aufforderung, auszumitteln und zu unterscheiden, welche von ihnen das Männchen und welche das Weibchen sey. Der König *Rabssaldschal* und seine Minister versammelten sich zur Prüfung, aber keiner von ihnen konnte es ermitteln. Als darnach der Hauseigenthümer zu Hause seine Schwiegertochter darum befragte, gab diese ihm folgende Anweisung: „Breitet ein sanftes, weiches Baumwollenzeug aus und legt die Schlangen darauf! welche von ihnen das Weibchen ist, wird ohne die geringste Bewegung

ruhig liegen bleiben; das Männchen aber wird sich nicht ruhig verhalten können, indem alles Weibliche das Sanfte und Bequeme liebt, das Männliche hingegen seiner Natur nach das Sanfte und Weiche nicht leidet und darauf nicht ruhig liegen kann; hieraus könnt ihr (die Unterscheidung) erfahren.“ Der Hausbesitzer berichtete diess dem Könige, und als sie den Worten der Schwiegertochter gemäss verfuhren, konnten sie sogleich mit Leichtigkeit unterscheiden, welche (Schlange) die männliche und welche die weibliche sey, so dass, nachdem (der König) dem Gesandten angedeutet hatte: „Diese ist die männliche und diese die weibliche Schlange!“ derselbe gestehen musste, er habe sich nicht geirrt. Der König, hierüber sehr erfreut, machte dem Hausbesitzer grosse Kostbarkeiten zum Geschenk.

Darnach schickte jener König ein zwei Klafter langes Holz von völlig gleichmässiger Dicke, ohne Unterscheidungszeichen, ohne Knoten oder Ast und ohne eine Spur von Axt oder Handbeil mit der Aufforderung, das Ober- und Unterende dieses Holzes unterscheidend zu bestimmen. Der König und seine Minister versammelten sich zur Untersuchung, aber Keiner von ihnen wusste es zu bestimmen. Als nun jener Hausbesitzer seine Schwiegertochter darum befragte, erwiederte sie: „Das ist äusserst leicht; wenn ihr zu wissen wünschet, welches des Holzes Oberende und welches dessen Unterende ist, so legt das Holz ins Wasser; das Wurzelende wird sich dann ein wenig senken, während das Oberende sich über dem Wasser erhält.“ Der Hausbesitzer berichtete diess dem Könige, und als den Worten der Schwiegertochter gemäss mit dem Holze verfahren wurde, erkannten sie dessen Ober- und Unterende und (der König) that den Ausspruch: „Dieses hier ist das Oberende und dieses hier das Wurzelende!“ welches der Gesandte auch bestätigte. Der hocherfreute König machte hierauf dem Hausbesitzer grosse Geschenke. Als der Gesandte in sein Land zurückgekehrt war, stattete er seinem Könige ausführlichen Bericht ab, worauf dieser den Gesandten mit vielen kostbaren Kleinodien und mit dem Antrage zurückschickte: „Da der grosse König einen geistreichen weisen Minister

besitzt, so schicke ich Beifolgendes als Darbringung (Gabe) mit dem Versprechen friedlicher Gesinnung für die Zukunft." Der König *Rabssaldschal* war über diesen Ausgang sehr erfreut und sprach zum Hausbesitzer: „Wie war es dir möglich, dieses Alles zu begreifen und zu wissen!" Der Hausbesitzer erwiederte: „Nicht ich war es, der es ergründete, sondern meine kluge und scharfsinnige Schwiegertochter hat es verstanden." Als der König diese Worte hörte, ward er sehr erfreut und erklärte, dass diese Schwiegertochter von nun an den Rang seiner jüngern Schwester einnehmen solle.

Nach dieser Zeit wurde diese Schwiegertochter schwanger und nach Ablauf von neun Monaten legte sie zwei und dreissig Eier; aus jedem dieser Eier kam ein wohlgebildeter Knabe von sehr schönem Aussehen zum Vorschein. Nachdem diese Knaben erwachsen waren, fand ihre Tapferkeit und Stärke ihres Gleichen nicht, so dass Einer von ihnen es mit tausend Mann aufnehmen konnte. Der Vater der Knaben behandelte dieselben mit vieler Zärtlichkeit und alles Volk im Lande hatte Achtung und Scheu vor ihnen. Späterhin nahmen sie sich Weiber aus gleichen hohen und vornehmen Geschlechtern.

Zu der Zeit lud *Hlathsamma*, erfüllt von Glauben und Andacht, den Siegreich-Vollendeten und den Verein der Geistlichkeit zu sich ein, und als der Siegreich-Vollendete ihnen die Lehre vortrug, erwarben alle Mitglieder der Familie die Frucht der Einkehr auf immer, bis auf den jüngsten der Knaben, welcher allein diese Frucht nicht erwarb. Derselbe hatte einen Elephanten bestiegen und war zum Vergnügen zur Stadt hinausgeritten. Ausserhalb der Stadt strömte ein grosser Fluss mit einer Brücke. Als jener Jüngling bis mitten auf die Brücke gekommen war, befand sich auf derselben auch der Sohn des ersten Ministers in einem Wagen sitzend auf dem Rückwege in die Stadt. Während sie sich also auf der Brücke begegneten, wollte, weil sie Beide aus gleich hohem und edelm Geschlechte waren; keiner dem Andern ausweichen, worüber der Sohn der *Hlathsamma*

in Zorn gerieth und auf seinem Elephanten reitend den Sohn des ersten Ministers mit sammt seinem Wagen die Brücke hinunterwarf. Mit Beschädigungen an Körper, Händen und Füssen kam der Sohn des ersten Ministers weinend nach Haus, woselbst er seinen Aeltern erzählte: „Der Sohn der *Hlathsamma* hat mich, ohne die geringste Verschuldung von meiner Seite, in solcher Weise angegriffen und mich am ganzen Körper übel zugerichtet.“ Der erste Minister war darüber zwar äusserst ungehalten, da diese Jünglinge aber äusserst stark, mächtig und überdiess von weiblicher Seite Verwandte des Königs waren, fand er es unthunlich, sie gerichtlich zu belangen, gedachte aber, sie durch List zu verderben.

Diesem Vorsatze gemäss liess er zwei und dreissig Stäbe aus den sieben Gattungen edler Stoffe verfertigen; jeder dieser Stäbe verbarg in seinem Innern ein Schwert. Mit diesen Stäben machte er jedem der zwei und dreissig Jünglinge ein Geschenk und sprach zu ihnen: „Ihr befindet euch nun im kräftigen Jugendalter, in den Jahren des Spiels und der Belustigung. Für euch und um damit zu spielen habe ich diese Stäbe verfertigen lassen; nehmt sie und spielt damit!“ Die Jünglinge, hierüber hocherfreut, nahmen die Stäbe in Empfang. Nun aber war es durch ein königliches Gesetz untersagt, in der Gegenwart des Königs Waffen zu tragen. Als nun die Jünglinge mit ihren Stäben in der Hand sich dem Gefolge des Königs anschlossen, sprach jener Minister zum Könige verleumderischer Weise Folgendes: „Die zwei und dreissig Söhne der *Hlathsamma* sind nun zum reifen Jugendalter gelangt und so stark, dass jeder Einzelne von ihnen tausend Mann überwältigen kann; auch gehen sie mit dem Gedanken um, dem Könige Verderben zu bereiten.“ Als nun dessen ungeachtet der König fortfuhr, ihnen Zutrauen zu beweisen, sprach der Minister weiter: „Was ich früher berichtete, ist reine Wahrheit und dass es keine Lüge ist, kann jeden Augenblick in Erfahrung gebracht werden. Im Innern eines jeden der Stäbe, welche diese Jünglinge in den Händen halten, befindet sich ein Schwert und es ist klar, dass sie Böses im Schilde führen.“ Als nun (der

König) der Angabe des Ministers zufolge die Stäbe untersuchte und in jedem eine Waffe fand, liess er Einen nach dem Andern einzeln vor sich kommen, ergreifen und ihnen den Kopf abschlagen, worauf er die Köpfe der zwei und dreissig Jünglinge in einen Kasten legen, denselben sorgfältig verschliessen und zu seiner jüngern Schwester bringen liess.

Während sich dieses begab, hatte die Mutter der Jünglinge Buddha und den Verein der Geistlichkeit zu sich zur Bewirthung eingeladen. Als nun der vom König übersandte Kasten ankam, dachte sie: „Gewiss befindet sich im Kasten eine Zugahe als Opfergeschenk (des Königs)!“ und war im Begriff, denselben zu öffnen, als der Siegreich-Vollendete zu ihr sprach: „Lass den Kasten noch eine Weile uneröffnet: wenn wir abgespeist haben werden, dann öffne ihn!“ Nach beendigter Mahlzeit zeigte der Siegreich-Vollendete der Mutter der Jünglinge die Religionslehren und sprach: „Dieser Körper ist vergänglich, voll Leiden und Qualen, dabei nichtig und leer, ohne Eigenthümlichkeit und Kern, kurzdauernd und an das Elend der Leidenschaften gebunden. Durch Leiden erschöpft und durch den Jammer der Trennung vom geliebten Gegenstande wird dieser Körper aufgerieben und völlig nutzlos. Wer Verstand und Weisheit besitzt, wird den Sinn hievon begreifen.“ *Hlathsamma* verstand den Sinn davon und erwarb die Frucht der einmal Nichtwiederkehrenden. In gläubiger Herzensfreude legte sie die Handflächen zusammen und that an den Siegreich-Vollendeten folgende Bitte: „Der Siegreich-Vollendete geruhe aus Barmherzigkeit gegen mich, mir folgende vier Bitten zu gewähren. Die erste meiner vier Bitten ist, dass es mir vergönnt seyn möge, den kranken Gelongen aus freien Stücken dienliche Arznei, Speise und Trank zu reichen; die zweite: den kranken Gelongen Dienerinn zu seyn und ihnen Speise und Getränke zu bereiten; die dritte: die angereisten Gelonge gastlich zu bewirthen und die vierte Bitte: die abreisenden Gelonge mit Wegekost und Reisebedürfnissen zu versehen. Denn es ist für kranke Gelonge schwer, von einer Krankheit zu genesen, wenn es ihnen an dienlicher Arznei, Nahrung und Getränk

fehlt; es kann ihnen sogar das Leben kosten. Im Fall ein kranker Gelong weder Bedienung noch Nahrung hat, muss er seine Nothdurft erbetteln. Kommt er nun zur Unzeit oder hat sich verspätet und erhält das Gewünschte nicht, so möchte diess den Zorn des Kranken reitzen und seine Genesung erschweren; deshalb will ich einem Solchen die Speise darreichen. Die aus weiter Fremde angereisten Gelonge werden, wenn sie keinen Bekannten haben, nach welchem sie sich erkundigen könnten, um milde Gaben ansprechen. Wenn sie nun während dieses Geschäfts von Hunden oder bösen Menschen gemisshandelt werden, so möchte diess sie zum Zorn reitzen und ihre (Pflicht der) Leidsamkeit dadurch verletzt werden; deswegen will ich ihnen Nahrung reichen. Wenn ein Gelong sich auf eine weite Reise begibt, so wird er, wenn er ohne Wegekost ist, keinen Begleiter finden. Bleibt er ohne Gefährten, so möchte er auf seinem Wege auf wilde Thiere, Räuber und böse Menschen stossen, welche, wenn er allein reist, seinem Leib und Leben gefährlich seyn können; deswegen will ich einem Solchen seine Bedürfnisse zurechtmachen." — Als der Siegreich-Vollendete diese Bitten der *Hlathsamma* vernahm, pries er sie mit den Worten: „Sehr schön! das Tugendverdienst dieser deiner vier Bitten ist ungemein gross, es ist nicht verschieden von dem (Verdienst) eines Buddha dargebrachten Opfers!" Diess gesagt, begab der Siegreich-Vollendete, begleitet von der Geistlichkeit, sich auf den Rückweg zum Park des Prinzen *Dschaldsched.*

Nach der Entfernung des Siegreich-Vollendeten öffnete *Hlathsamma* den Kasten, schaute hinein und erblickte die zwei und dreissig Köpfe ihrer Söhne. Weil sie frei von Wünschen und Hang (zum Irdischen) geworden war, blieb sie dabei ruhig und sprach: „Ach! wenn ein Mensch geboren wird, so hat er auch sein Ende, das nicht lange auf sich warten lässt, schon vor sich. In welcher der fünf Geburtsklassen würden sie (die Söhne) nicht Leiden erdulden müssen!"

Als die nahen Verwandten der Mutter der zwei und dreissig Jünglinge vernahmen, was geschehen war, verdross es sie sehr und aufs höchste

erbittert sprachen sie: „Wir müssen Truppen sammeln und diesen König, der so viel unschuldige Menschen sämmtlich umbringt, als Feind behandeln!“ Hierauf sammelten sie Truppen und umringten den Pallast des Königs, welcher voll Furcht dahin floh, wo Buddha sich befand. Sobald sie (die Verschwornen) solches erfuhren, umringten sie mit ihren Truppen den Park des Prinzen *Dschaldsched*.

Als zu der Zeit *Kungawo* in Erfahrung brachte, dass der König *Rabssaldschal* die zwei und dreissig Söhne der *Hlathsamma* getödtet habe und die zum Geschlechte der Mutter Gehörigen nun gekommen seyen, um Rache zu nehmen, beugte er seine Knie zur Erde, legte die Handflächen zusammen und that folgende Frage an den Siegreich-Vollendeten: „Siegreich-Vollendeter! aus welcher ursprünglichen Veranlassung und Grundursache hat der König diese zwei und dreissig Menschen auf einmal getödtet?“ Der Siegreich-Vollendete sprach zu *Kungawo*: „Es ist diess nicht das einzige Mal, dass die zwei und dreissig Söhne der *Hlathsamma* vom Könige zusammen getödtet worden sind; ich will dir ausführlich zeigen, warum diese zwei und dreissig Menschen auf einmal ihr Leben verlieren mussten: höre aufmerksam zu und fasse es ins Gedächtniss!“ *Kungawo* erwiederte: „Das werde ich thun; ich bin bereit zu hören!“ und der Siegreich-Vollendete sprach zu *Kungawo*:

„In früher vergangener Zeit waren die zwei und dreissig Menschen bereits mit einander befreundete, Einer den Andern liebende und in Gesinnung übereinstimmende Gesellen; diese stahlen nach gegenseitiger Verabredung einem fremden Manne ein Lastrind. Nun lebte damals in demselben Lande eine alte, sehr arme und dabei kinderlose Frau; zu dieser brachten sie das gestohlene Rind ins Haus in der Absicht, es daselbst zu schlachten. Die Alte, hierüber sehr erfreut, sorgte sogleich für Holz und andere nothwendige Dinge zum Kochen und Zubereiten des Fleisches. Als das Rind merkte, dass es geschlachtet werden sollte, that dasselbe folgendes Wunschgelübde: „Möchte ich doch in zukünftiger Zeit, welcherlei Frucht ich auch

erwerben möge, euch, die ihr mich jetzt tödtet, ohne Schonung wieder tödten!" Unmittelbar darauf wurde das Rind von ihnen geschlachtet und dessen Fleisch zum Theil gekocht zum Theil gebraten verzehrt. Die Alte, vom Fleisch des Rinds gesättigt, war überaus vergnügt und sprach: „Von keinem der verschiedenen Gäste, die bisher zu mir kamen, habe ich eine solche Wohlthat, wie von den heutigen, genossen." — Das Rind der damaligen Zeit ist (nun) der König *Rabssaldschal*, die damaligen Diebe des Rinds sind (nun) diese zwei uud dreissig Söhne der *Hlathsamma* und die Alte jener Zeit ist (nun) der Jünglinge Mutter. Die gereifte Frucht (Vergeltung) jener That war, dass sie während jeder der (folgenden) fünfhundert Generationen getödtet wurden. Die Alte damaliger Zeit wurde wegen ihrer geäusserten Freude und Zufriedenheit immerdar ihre Mutter und musste (jedesmal) von demselben Jammer heimgesucht werden; nun aber, nachdem sie mit mir zusammengetroffen ist, hat sie sich die Frucht erworben."

Kungawo legte die Handflächen zusammen und that an den Siegreich-Vollendeten abermals folgende Bitte: „Durch welche verrichtete Handlung der Tugend sind sie zu einem hohen, vornehmen Geschlecht, zu Reichthum und Vermögen und zu solcher Kraft gelangt?" Hierauf antwortete der Siegreich-Vollendete:

„In früher Vergangenheit zur Zeit, da Buddha *Odsrung* in die Welt gekommen war, lebte eine alte Frau, welche den drei Kleinoden die gläubigste Andachi erwies. Sie kaufte vielerlei Specereien, vermengte dieselben mit Oel und war fortwährend beschäftigt, die Pyramide (Buddha's) damit zu bestreichen. Während sie am Wege sass und die Pyramide bestrich, kamen zwei und dreissig Männer des Weges, gesellten sich zur Alten und waren ihr behülflich, die Pyramide zu bestreichen. Da sprach die Alte zu ihnen: „Möchtet ihr durch die Kraft des Tugendverdienstes, dass ihr mir behülflich wart, die Pyramide zu bestreichen, wohin und woselbst ihr auch geboren werden möget, schön von Aussehen und Gestalt, dabei kraftvoll und stark geboren werden!" Jene Männer, nachdem sie mit Vergnügen

und Bereitwilligkeit das Geschäft des Bestreichens der Pyramide vollendet hatten, sprachen: „Die Alte war die Veranlassung, dass auch wir verdienstliche Handlungen verrichteten. Möchten wir doch, wohin und woselbst wir auch geboren werden mögen, stets von hohem, vornehmem Geschlechte und Ansehen, dabei reich und mit Glücksgütern versehen seyn. Möchte doch diese Alte beständig unsere Mutter und wir ihre Söhne werden! Möchten wir doch von Buddha und dem Anhören der Religionslehren nie getrennt bleiben und in kurzer Zeit die Frucht erwerben!“ Dadurch dass auch die Alte dieses Wunschgelübde mit den Worten: „dem geschehe also!“ bestätigte, wurden sie während fünfhundert Generationen in hohen und vornehmen Geschlechtern geboren. Die Alte jener Zeit ist nun die Mutter jener Jünglinge und die zwei und dreissig Männer jener Zeit sind nun jene Jünglinge selbst gewesen.“

Als zu der Zeit die herangerückten Bewaffneten diese Worte Buddha's hörten, wurde ihre Rachsucht gedämpft und sie sprachen: „Der König ist demnach ohne Schuld; es ist die gereifte Frucht (das Verhängniss) jener zwei und dreissig Menschen, entstanden aus dem Schlachten eines Rindes. Der König *Rabssaldschal* ist unser Fürst: warum sollten wir ihn hassen, und ihm Uebel zufügen wollen!“ Diess gesagt, warfen sie die Waffen weg, kamen zum Könige und bekannten ihr Unrecht, welches der König ihnen ohne fernern Groll verzieh. Hierauf zeigte der Siegreich-Vollendete, in Beziehung auf den frühern Gegenstand der Rede, den (versammelten) vier Classen der Umgebung die heilige Religionslehre ausführlich, und als er entwickelte, wie nöthig es sey, sich der tugendhaften Handlungen mit allem Ernst zu befleissigen und die sündlichen Handlnngen zu meiden, als er die erhabenen vier Wahrheiten ausführlich darstellte, und die ganze grosse Umgebung solches vernahm, ward Allen die Erwerbung der Frucht zu Theil und Alle freuten sich der Worte des Siegreich-Vollendeten mit sichtbarem Vergnügen.

SIEBENTER ABSCHNITT.

DAS VIER UND ZWANZIGSTE CAPITEL.

VON *KADSCHIN-TSCH'ENPO.*

Solches habe ich zu einer Zeit gehört: Der Siegreich-Vollendete hatte seinen Sitz in *Njanjod,* im Park des Prinzen *Dschaldsched* u. s. w.

Der damalige König dieses Landes hiess *Ssaldschal* und im Süden desselben lag ein Land, Namens *Sserdschi-ssa* (Goldland), dessen König *Kadschin* hiess; der Sohn dieses Königs führte den Namen *Kadschin tsch'enpo* und bestieg nach dem Tode des Vaters als Erbe den Thron. Dieser König hatte einen ruhigen, besonnenen Charakter und einen klaren Verstand, dabei war er tapfer und von grosser Körper- und Willenskraft. Er unterhielt ein Kriegsheer von sechs und dreissigtausend Mann, welches, wo es sich auch hinwandte, einem Sturme glich, so dass kein Gegner es mit ihm aufnehmen konnte. Mit dem Könige des Landes der Mitte hatte er weder Umgang noch Bekanntschaft.

Da geschah es, dass Kaufleute in das Land *Sser-ssa* kamen und dem Könige vier Stück sehr schönes, sanftes Baumwollenzeug zum Geschenk brachten. Der König nahm das (Geschenk) in Empfang und fragte die Kaufleute: „Woher kommt solche schöne Waare?" Die Kaufleute erwiederten: „Sie kommt aus dem Reiche der Mitte." Weiter fragte der König: „Wo liegt das Land der Mitte? was bedeutet der Name „Land der Mitte?" Die Kaufleute antworteten: „Das Land der Mitte wird auch *Dschalpoi-khab* (Râdschagriha), so auch *Njanjod* genannt und hat ausserdem noch viele (Städte und) Namen." Der König sprach: „Warum kommen die Könige jenes Landes nicht zu mir zur Verbeugung und zur Darbringung des Tributs?" Die Kaufleute erwiederten: „Jene Könige regieren ein Jeder sein eigenes Land und verwalten dessen Angelegenheiten, können also nicht hieher kommen." Da dachte der König! „Da ich durch meine Kraft und Majestät alle Orte und Gegenden unterwerfen kann, warum kommen jene Könige nicht zu mir zur Verbeugung und Darbringung des Tributs? ich will sie durch meine Macht und Majestät zur Vernunft bringen." Dann sprach er zu den Kaufleuten: „Welcher von den Königen des Landes der Mitte ist der mächtigste?" Die Kaufleute erwiederten: „Der König von *Njanjod* ist unter ihnen der grösste." — Hierauf beorderte der König einen Gesandten nach *Njanjod* an den König *Ssaldschal* mit folgender Botschaft: „Da ich durch meine Macht und Majestät alles zum *Dschambudwip* Gehörige beherrsche, warum schickst du mir keinen Gesandten? Dass ich jetzt einen Gesandten an dich abfertige, geschieht, um dir anzuzeigen, dass wenn du schlafend meinen Namen hörest, du dich aufrichten sollst; hörst du ihn sitzend, sollst du aufstehen; hörst du ihn während des Essens, darfst du den Bissen nicht verschlucken, sondern musst ihn ausspeien; hörst du ihn vor dem Bade, musst du das Haar sogleich wieder in Knoten schlingen; hörst du ihn stehend, so musst du laufen. Von nun an in sieben Tagen komme her zu mir zum Besuch! geschieht es nicht, so komme ich mit Heeresmacht und verwüste dein Land."

Als der König *Ssaldschal* diese Botschaft vernahm, erregte sie seinen Zorn und Missmuth und er begab sich (sogleich) dahin, wo der Siegreich-Vollendete sich befand, welchem er den Hergang ausführlich vortrug. Der Siegreich-Vollendete sprach zu ihm: „Der König sage dem Gesandten, dass sein König unter den Königen nicht der grösste sey und dass es noch einen grössern als ihn gebe.“ Hierauf gab der König *Ssaldschal*, dem Befehle des Siegreich-Vollendeten gemäss, dem Gesandten folgenden Bescheid: „Es residirt hier ein in der Welt erschienener magischer König; an diesen richte die Botschaft deines Königs aus!“ worauf der Gesandte sich in den Park des Prinzen *Dschaldsched* begab.

Unterdessen hatte der Siegreich-Vollendete sich in den das Rad wendenden Monarchen (*Tschakrawârtin*) und den *Maudgal* in seinen ersten Minister umgewandelt; sein Sitz war mit den sieben Gattungen Kleinodien umgeben. Auch der Hofraum allgemeiner Freude verwandelte sich in edles Gestein und war umgeben von siebenfachen Gräben von edelm Gestein. In den Zwischenräumen der Gräben befanden sich Reihen von Bäumen aus den sieben Gattungen Kleinodien, und Padmablumen von allen Farben und in zahlloser Menge glänzten und funkelten in majestätischer Pracht und Herrlichkeit. Im Innern des Hofraumes thronte in einem aus allen Gattungen edeln Gesteins erbauten Pallaste der in höchster Macht und Majestät umgewandelte König. Der Gesandte, nachdem er in den magischen Pallast getreten war und den grossen Monarchen zu Gesichte bekam, erschrack und entsetzte sich; er dachte: „Meines Königs Majestät und Verdienst kann es mit diesem hier nicht aufnehmen; dem sey indess wie ihm wolle, ich muss das Sendschreiben überreichen.“ Hierauf übergab er das Sendschreiben, welches der magische König entgegen nahm, es unter seine Füsse legte und dann zum Gesandten sprach: „Da ich der, die vier Welttheile beherrschende, grosse Monarch bin, warum sollte ich die Befehle deines unsinnigen Königs anhören! Gehe eiligst zurück und überbringe ihm folgenden Befehl von mir: „Nach der Rückkunft deines Gesandten wirst

du meinen Befehl hören; hörst du ihn während des Liegens, sollst du dich aufrichten; hörst du ihn während des Sitzens, sollst du aufstehen; hörst du ihn während des Gehens, sollst du laufen! Wenn du von da an in sieben Tagen nicht zur Verbeugung kommst, so wird über dich die gesetzliche Strafe verhängt.“

Nachdem der Gesandte sich mit diesem Befehl entfernt und in sein eigenes Land zurückgekommen war, berichtete er dem Könige von *Sserssa* Alles was er gesehen, so wie die ihm mitgegebene Botschaft ausführlich. Als der König die Botschaft vernahm, empfand er Reue und fasste den Entschluss, sich in Begleitung aller seiner Vasallen zum grossen Monarchen zu begeben; da es ihm jedoch unschicklich schien, sich sogleich und unangemeldet auf den Weg zu machen, wagte er noch einen Versuch und schickte einen Gesandten voraus mit folgender Anfrage: „Ich werde mich, o grosser Monarch, zur Verbeugung einfinden; da ich aber sechs und dreissigtausend Vasallenfürsten unter meiner Botmässigkeit habe, so bitte ich um den Befehl, ob ich mit Allen oder nur mit der Hälfte kommen soll?“ Der grosse Monarch befahl hierauf, dass er nur die Hälfte der Vasallenfürsten mitbringen solle. Als nun der König von *Sserssa* in Begleitung von achtzehntausend Vasallenfürsten in *Njanjod* ankam, vor die Augen des magischen Königs trat und sich vor ihm verbeugte, dachte er Folgendes: „Obgleich dieser grosse Monarch mich an körperlicher Gestalt und Schönheit übertrifft, wird er es in Kraft und Stärke nicht mit mir aufnehmen können.“ Während er solches dachte, befahl der magische König seinem Minister *Rinpotsch'e*: „Reiche deinen Bogen dem Könige!“ Dieser König nahm den Bogen entgegen, vermochte aber nicht, ihn aufzuheben. Da nahm der magische König den Bogen, hakte dessen Senne mit dem kleinen Finger ein und übergab ihn dem Könige von *Sserssa* mit den Worten: „Spanne diesen Bogen!“ Der König von *Sserssa* nahm den Bogen, aber die Senne regte sich nicht. Nun nahm der magische König den Bogen, zog ihn an und als er die Senne zurückschnellen liess, wankten und bebten die Re-

gionen des grossen Tausends der Welten. Sodann nahm (der magische König) einen Pfeil und schoss ihn ab; unmittelbar darauf wurde dieser Eine Pfeil zu fünf Pfeilen, aus deren Spitzen zahllose Lichtstrahlen hervorströmten. Auf jeder Pfeilspitze entstand eine Padmablume von der Grösse eines Wagenrades und auf jeder Padmablume thronte ein das Rad wendender Monarch im Vollbesitze der sieben Gattungen Kleinodien. Durch die Lichtstrahlen wurde das grosse Tausend der dreitausend Welten vollständig erleuchtet und es gab keines von allen Wesen in den fünf Geburtsclassen, welchem dadurch nicht Nutzen und Heil entsprang. Den Bewohnern der Götterregionen, als sie diese Lichtstrahlen erblickten und der Vortrag der Lehre zu ihnen ertönte, wurde Körper und Gemüth vollständig gereinigt, so dass Einige von ihnen von (dem Verdienst) der beständigen Einkehr bis zu dem der Feindbesiegung sich erwarben. Einige von ihnen erzeugten Gedanken der allerhöchsten, wahrhaft-vollendeten Vollkommenheit und noch Andere nahmen ihren Aufenthalt an dem Orte, von wo keine Wiederkehr. — Die zur Menschenclasse Gehörigen, als sie die Lichtstrahlen Buddha's erblickten und dessen Lehrvortrag hörten, wurden von gläubiger Freude erfüllt, so dass Einige von ihnen von (dem Verdienst) der in die Fortdauer Eingegangenen bis zu dem der einmaligen Wiederkehr sich erwarben, oder auch Geistliche wurden und die Frucht der Feindbesiegung erlangten. Eine Unzahl von Wesen erzeugte Gedanken der allerhöchsten wahrhaft-vollendeten Vollkommenheit und nahm seinen Aufenthalt an dem Orte, von wo keine Wiederkehr. — Als die zur Classe der Ungeheuer Gehörigen von den Lichtstrahlen Buddha's berührt wurden und dessen Lehre hörten, wurden sie Alle durch Nahrung gesättigt und ihr Körper und Gemüth wurde leidenfrei und zufriedengestellt. Sie Alle erzeugten Gedanken des Mitgefühls und Erbarmens, gaben Buddha die Ehre, wurden aus der Classe der Ungeheuer vollständig erlöst und in die der Götter und Menschen wiedergeboren. — Als die der Geburtsclasse der Thiere angehörigen Wesen die Lichtstrahlen Buddha's erblickten, wurde ihr Trieb

zur Wollust und zum Zorn beruhigt, die Verfinsterung, in der sie befangen waren, wurde erhellt; Alle, die sich Buddha's gläubig erfreuten, wurden aus der Thierclasse vollständig erlöst und in Götter und Menschen wiedergeboren. — Als die Wesen in den Höllen von den Lichtstrahlen Buddha's berührt wurden, verwandelte sich bei ihnen die Kälte in Wärme und die Hitze in Kühlung, ihre Martern und Qualen wurden unterbrochen, ihr Körper und Gemüth von Freude, Wohlbehagen und Glauben zu Buddha erfüllt, so dass, nachdem sie aus den Höllenregionen befreit waren, sie als Götter und Menschen wiedergeboren wurden.

Als zu der Zeit der König *Kadschin tsch'enpo* so wie die Vasallenfürsten des Landes *Sserssa* solche magische Verwandlungswunder sahen, wurde ihr Gemüth, allein durch festen Glauben geläutert, frei von Staub und Befleckung; sie bekamen zur Lehre völlig gereinigte Augen des Geistes und das Herz der achtzehntausend Vasallenfürsten fand volle Befriedigung. Unmittelbar darauf zog Buddha seine magischen Verwandlungen wieder ein und erschien wieder in seiner Gestalt als Buddha sitzend, sowohl von vorne als von hinten umringt von dem Verein der Geistlichkeit. Als nun der König von *Sserssa* den Siegreich-Vollendeten bat, Geistlicher werden zu dürfen, und der Siegreich-Vollendete darauf erwiederte: „Du bist willkommen!" fielen dem Könige Haupthaar und Bart von selbst aus und er ward ein in Gelbroth gekleideter Geistlicher. Nachdem er sodann die Lehre in Gemüth und Gedanken aufgenommen hatte, wurde er der Sünde und ihrer Folgen entledigt und ein Feindbesieger.

Da fragte *Kungawo* den Siegreich-Vollendeten: „Durch welches früher verrichtete Tugendverdienst hatte dieser König von *Sserssa* solche hohe Würde, solche grosse und erhabene Vorzüge erlangt, so dass er unmittelbar nach seinem Zusammentreffen mit dem siegreich-vollendeten Buddha aller Sünden und ihrer Folgen entledigt wurde?" Hierauf erwiederte der Siegreich-Vollendete dem *Kungawo* Folgendes:

„Alle Wesen erhalten, je nach der Beschaffenheit ihrer Handlungen

die reife Frucht (vollständige Vergeltung) ihrer Thaten! — In früher vergangener Zeit, da Buddha *Odsrung* in die Welt gekommen war, erbaute, nachdem Buddha dem Jammer entwichen war, ein Hausbesitzer eine Pyramide und ein Wohnhaus (Kloster) für Geistliche, welches er mit den vier Bedürfnissen vollständig versah. Nach langer Zeit verfiel diese Pyramide und die Darreichung der Lebensbedürfnisse, als Sitze, Lager, Kleidung und Speise, wurde unterbrochen. Jener Hausbesitzer aber hatte einen Sohn, der ein Gelong war. Derselbe erklärte einer grossen Anzahl Menschen die Lehre, worauf die Pyramide wiederhergestellt und Kleidung, Bettzeug, Speise, Trank, Sitze, Teppiche und andere Bedürfnisse herbeigeschafft wurden. Als diese Leute, in übereinstimmender Gesinnung mit dem Gelong, jene Bedürfnisse herbeischafften, thaten sie folgendes Wunschgebet: „Möchten wir doch in zukünftiger Zeit vornehm, reich und von langem Leben seyn! Möchten wir doch, mit Buddha's Zukunft in die Welt zusammentreffend, die Lehre hören und unsere Fruchterwerbung (Vergeltung) nicht gemeiner Art seyn!“ — *Kungawo*! der Gelong und Sohn des Hausbesitzers jener Zeitperiode ist nun der König *Kadschin tsch'enpo* des Landes *Sserssa* und die von demselben in der Lehre Unterrichteten, welche die Pyramide wieder herstellten und die verschiedenen Bedürfnisse lieferten, sind nun die achtzehntausend Vasallenfürsten.“

Nachdem der Siegreich - Vollendete solches gesprochen hatte, erzeugte die ganze grosse Versammlung den Entschluss, nicht umzukehren (fest im Glauben zu verharren), und freute sich mit sichtbarem Vergnügen.

DAS FÜNF UND ZWANZIGSTE CAPITEL.

VON DER NONNE *UTPALA*.

Solches habe ich zu einer Zeit gehört: Der Siegreich-Vollendete hatte seinen Sitz im Lustgarten des Prinzen *Dschaldsched* u. s. w.

Nach dem Tode des Königs *Ssaldschal* trat der Thronerbe *Waidùrja* die Regierung an. Dieser führte dieselbe nicht nach den innern (buddhaistisch-religiösen) Grundsätzen des Königthums, sondern indem er die Menschen durch die Hufen (Füsse) der Elephanten zertreten liess, tödtete er (deren) eine Unzahl. Als zu der Zeit geehrte Frauen aus hohem und edelm Geschlechte solches sahen, hatten sie kein Vergnügen mehr zu Hause (am Weltleben); sie nahmen den geistlichen Stand an und wurden Nonnen. Verschiedene dieser, in den geistlichen Stand getretenen, Frauen waren vom Geschlechte der *S'âkja*, andere von königlichem Geschlechte. Dass diese von Gestalt und Aussehen unvergleichlich schöne und reitzende fünfhundert Frauen von hoher Geburt, den Genüssen des Wohllebens völlig entsagend, in den geistlichen Stand getreten waren, machte den sämmtlichen Einwohnern des Landes Freude und sie versahen (diese Frauen) mit den Lebensbedürfnissen. Diese Nonnen sprachen unter einander Folgendes: „Obgleich wir in den geistlichen Stand getreten sind, so haben wir den Geschmack des Lebenstrankes der Religionslehren noch nicht gekostet und weil er (der geistliche Stand) uns nicht geziemt, wenn wir die sinnlichen Begierden, den Zorn (die heftigen Leidenschften) und die Unwissenheit (Verfinsterung) nicht beruhigen, so wünschen wir, bei der Priesterinn *Dugdemo* die Religionslehre zu hören." Dieser Verabredung gemäss begaben sie sich zur Priesterinn und bei ihr angelangt, verbeugten sie sich vor ihr und sprachen: „Obgleich wir in den geistlichen Stand getreten sind,

so haben wir den Geschmack des Lebenstrankes der Religionslehren noch nicht gekostet; wir bitten dich, ihn uns zu zeigen (uns zu unterrichten)." *Dugdemo* dachte: „Es wäre wohl gut, wenn ich diese hier (von der Befolgung der) Religionsvorschriften und der Pflichtgebote zurückführte und von ihnen ihre Opferschale (zum Empfang milderSpenden) zurückempfinge." Dann sprach sie zu ihnen: „Ihr Alle seyd von hoher Geburt und vornehmen Geschlechtes; warum wollt ihr euch von den siebenfachen Kostbarkeiten, von euern Elephanten, Pferden, Sclaven und Sclavinnen, von euern Geschäftsführern, euern Ländereien und von allen euern Bedürfnissen und Bequemlichkeiten trennen und ihnen völlig entsagen? Statt hier als Nonnen zu sitzen und in dieser Weise (den Kampf gegen) Sünde, Noth und Elend zu wagen, statt euch den Lehren Buddha's zuzuwenden, wäre es besser für euch, in eure Heimath zurückzukehren und euch mit euern Männern, Söhnen und Töchtern nach Herzenslust zu vergnügen; dabei während dieses Lebens spielend und Freude und Wohlfahrt geniessend, auch nach Wohlgefallen Gaben zu spenden." Dieser Bescheid machte die Nonnen traurig und sie gingen weinend heim.

Hierauf begaben sich die Nonnen zur Nonne *Utpalaidog* (Farbe der Utpalablume) und bei ihr angekommen, verbeugten sie sich vor ihr, befragten sie der Sitte gemäss um ihr Befinden und sprachen: „Obgleich wir das Hauswesen (den Laienstand) verlassen haben, werden wir durch die häuslichen Verhältnisse bethört und nun, obgleich wir in den geistlichen Stand getreten sind, stehen wir noch unter der Herrschaft der Begierden und können uns von den sündlichen Neigungen nicht befreien; daher bitten wir dich, aus Barmherzigkeit gegen uns, uns die erhabene Lehre zu zeigen." *Utpala* sprach: „Fraget, was und welches ihr (zu wissen) wünscht und was euch nöthig ist, das Vergangene oder das Zukünftige oder das gegenwärtig Bestehende: ich will es euch zeigen." Die Nonnen entgegneten: „Wir bitten, das Vergangene und das Zukünftige noch ein Weilchen bei Seite zu lassen und nun, um unsere Zweifel zu lösen, uns das Gegen-

wärtige zu zeigen.“ — *Utpala* sprach: „Die sinnlichen Begierden sind dem Feuer gleich: sie entzünden Berg und Thal; sie greifen um sich, wie der Brand einer Grasfläche. Durch die Macht (Herrschaft) der sinnlichen Begierden verletzt, kränkt und verdirbt Einer den Andern, wodurch sie über kurz oder lang zu den drei schlechten (verworfenen) Naturen herabsinken, wo es keine Zeit der Befreiung gibt. Wer den Annehmlichkeiten des häuslichen (weltlichen) Lebens nachhängt, der muss, der Trennung vom ersehnten Gegenstande, dem Geborenwerden, Altern, Erkranken und Sterben, so wie den Gesetzen und der Willkühr der Machthaber anheimfallend, eine ununterbrochen-fortlaufende Reihe von Qualen erleiden und nach dem Tode zu einem andern Leben erwachend, neuen Qualen des Körpers und der Seele entgegengehen, indem die Bande der häuslichen (weltlichen) Sachverhältnisse fester sind als ein Gefängniss.“

„Ich selbst bin im Geschlechte der *Kuntudschu* (wandernden Brahmanen) geboren und sowohl mein Vater als meine Mutter waren aus edelm Geschlechte und von Ansehen; weshalb sie mich auch einem berühmten, weisen und gelehrten *Kuntudschu* von edelm Geschlechte verlobten und ihm zum Weibe gaben. Aus dieser Ehe entstand ihm ein Sohn. Später, nach dem Tode der Schwiegerältern fand ich mich (abermals) schwanger und sprach zu meinem Manne: „Da ich schwanger und der Ganzheit (dem Ende) der Monate nahe bin, so möchte die Unreinheit der Kindgeburt unangenehm seyn; ich will daher, um zu gebären, zu meinen Aeltern ins Haus ziehen.“ Auf diesen Vorschlag erwiederte (mein Mann): „Mir ist es recht!“ — Während wir, Mann und Frau beide zusammen und unsern Sohn mitnehmend, unsern Weg zu unsern Aeltern richteten und den halben Weg dahin erreicht hatten, geschah es, dass ich Wehen bekam und mich in die Nähe eines (unter einen) Baumes begab, woselbst ich um Mitternacht einen Sohn gebar. Während mein Mann seitwärts in tiefem Schlafe lag, wurde er in der Nacht von einer Schlange gebissen. Da er während der Nacht, obgleich ich ihn rief, keinen Laut von sich gab, so

sah ich mich bei Tagesanbruch nach ihm um und fand meinen Mann, von einer giftigen Schlange gebissen, todt und dessen Körper in Verderbniss übergegangen. Zu der Zeit (bei diesem Anblick) wurde ich ohnmächtig und fiel zur Erde. Mein älterer Sohn, welcher ebenfalls seinen Vater von einer Schlange getödtet erblickte, fing an zu schreien und zu weinen, und durch dieses Geschrei meines Sohnes kam ich wieder zur Besinnung. Den ältern Sohn auf den Rücken geladen und den jüngern am Busen tragend, setzte ich nun meinen Weg in einer öden, einsamen Gegend, wo kein Gefährte und keine Menschenspur zu finden war, weinend fort. Unterwegs stiess ich auf einen grossen Fluss. Da dieser Fluss sich als sehr breit und tief zeigte, nahm ich beide Knaben nicht mit hinüber, sondern liess den grössern auf dieser Seite des Flusses, während ich den kleinern, ihn auf den Armen tragend, auf das jenseitige Ufer brachte. Als ich zurückkehrte, um den ältern Knaben in Empfang zu nehmen und dieser seine Mutter kommen sah, ging er ins Wasser und wurde von der Strömung fortgeführt, und während ich mich beeilte (ihn zu erreichen), konnte ich es aus Mangel an Kräften nicht und er wurde vom Wasser weggeführt. Als ich sodann auf die andere Seite zurückgekommen war, fand ich auch mein Kleines von einem Wolfe gefressen und nur ein wenig Blut war an der Stelle sichtbar. Ich fiel abermals in Ohnmacht und kam erst nach langer Zeit zu mir, worauf ich mich wieder auf den Weg machte und während des Wanderns einem mit meinen Aeltern verwandten und bekannten *Kuntudschu* begegnete. Derselbe fragte mich: „Durch was für ein Unglück bist du in solchen Jammer gerathen?" Als ich ihm hierauf alles was sich begeben hatte, ausführlich erzählte, fing der *Kuntudschu* an zu weinen, und als ich ihn um Nachricht von meinen Aeltern befragte, antwortete er: „In deiner Aeltern Hause brach Feuer aus, welchem nicht zu entlaufen war, so dass sowohl deine Aeltern als die im Hause befindlich gewesenen Menschen verbrannt sind." Sobald ich diese Worte hörte, stürzte ich ohnmächtig zur Erde. Der *Kuntudschu* aber richtete mich auf, nahm mich

mit sich in sein Haus und behandelte mich, wie seine Tochter, mit Liebe und Güte. Unterdessen erhob mich ein anderer *Kuntudschu* zu seiner Gattinn."

„Während wir nun zusammen in Spiel, Lust und Freude lebten, wurde ich schwanger. Gegen das Ende der Monate und kurz vor der Kindgeburt wurde mein Mann in das Haus eines Andern zu einem Trinkgelage gerufen. Als nun darnach (nach der Entfernung des Mannes) die Zeit der Geburt kam, verriegelte ich die Thür, aber während das Kind mich drückte (während der letzten Geburtswehen) kam mein Mann vom Weine berauscht und schlug an die Thüre; da nun Niemand die Thür öffnete, gerieth er in Zorn, zerschlug die Thüre, kam hinein und prügelte mich. Als ich ihm zurief: „Ich habe ein Kind geboren!" tödtete er das Kind, briet es in Butter und gab es mir zu essen. Da ich das Fleisch meines Kindes nicht zu essen vermochte und nicht ass, prügelte er mich aufs Neue und zwang mich mit Gewalt zum Essen. Nachdem ich gegessen hatte, kam mein Mann aus seinem Rausche zur Besinnung, ich aber dachte: „Ich bin ein verdienstlos-unglückliches und unheilvolles (Wesen)!" — verliess meinen Mann und entlief zum Volke von *Waranasse* (Benares)."

„Während ich ausserhalb (der Stadt) *Waranasse* in der Nähe eines Baumes (unter einem Baume) sass, sass auch ein junger Hauseigenthümer aus der Stadt, dessen Frau vor Kurzem gestorben war und deren Gebeine ausserhalb der Stadt begraben waren, weinend bei den Gebeinen (am Grabe) seiner Frau, welche er sehr geliebt hatte. Als derselbe in meine Nähe kam, fragte er mich: „Was machst du hier allein?" Als ich ihm hierauf meine Schicksale erzählt hatte, ward er froh, nahm mich mit in seinen Garten und sprach: „Ich will dich zu meiner Gattinn machen;" worauf ich: „Es sey also!" erwiederte. Nicht lange nachdem wir als Mann und Frau beisammen waren, wurde mein Mann von einer Krankheit befallen und starb. Zu der Zeit musste nach der Landessitte, wenn Eheleute bei Lebzeiten in Freundschaft und Eintracht gelebt hatten, beim Tode des

Mannes dessen Frau lebendig mit ihm zusammen in ein Grab kommen. Nachdem ich also mitbegraben war, kamen des Abends Grabdiebe, welche das Grab aufwühlten, worauf der Anführer der Grabdiebe mich zu seinem Weibe machte. Nach nicht langer Zeit, während er fortfuhr, Gräber zu berauben, wurde er durch den König (durch dessen Rechtspflege) getödtet, worauf seine Diebsgenossen, bei der Bestattung seiner Gebeine, mich zugleich mit ihm begruben. Nachdem ich drei Tage im Grabe gesessen hatte, wurde dasselbe durch Wölfe aufgewühlt und ich, aus dem Grabe hervorkommend, dachte bei mir selbst: „Ich muss irgend eine Sünde begangen haben, dass ich, so oftmals getödtet (dem Tode geweiht), dennoch wieder auflebte. Wie ich früher gehört habe, hat ein Sohn aus dem Geschlechte *S'âkja* offenbarlich die höchste Vollkommenheit erlangt, welcher auch unter dem Namen *Buddha* in dem Rufe steht, alles Vergangene und Zukünftige zu wissen; zu ihm und in seinen Schutz will ich mich jetzt begeben.“ Also gedacht machte ich mich auf den Weg zum Park des Prinzen *Dschaldsched*, woselbst ich aus der Ferne den Wahrhaft-Erschienenen gleich einem Baume voller aufgegangenen Blüthen, oder wie den Mond unter den Sternen erblickte. Zu der Zeit wusste der Siegreich-Vollendete durch die hindernissfreie (unabsperrbare, unaufhaltsame) Kraft der höchsten Weisheit, dass die Zeit meiner Bekehrung gekommen sey; er erhob sich und ging mir entgegen. Da ich nackt war, bedeckte ich, auf der Erde sitzend (niedergekauert), mit den Händen meinen Busen. Da befahl der Siegreich-Vollendete dem *Kungawo*: „Lass dieses Weib deinen Mantel anlegen!“ Nachdem ich den Mantel angelegt hatte, verbeugte ich mich mit dem Haupte zu den Füssen des Siegreich-Vollendeten und bat: „Mit Gnade und Güte meiner gedenkend, verstatte mir, in den geistlichen Stand zu treten!“ Hierauf befahl der Siegreich-Vollendete: „Uebergib dieses Weib der *Tscheguidagmo* und lass dasselbe eine Geistliche werden!“ Als nun die *Tscheguidagmo* mich in den geistlichen Stand einführte und mir die Lehre von den vier Wahrheiten vortrug, ich auch, sie hörend, Fleiss und angestreng-

ten Eifer anwandte, erlangte ich die Frucht der Feindbesiegung, wodurch ich (in den Stand gesetzt) wurde, alle vergangene sowohl als die zukünftigen und die gegenwärtigen Handlungen zu beurtheilen (zu begreifen)."

Da sprachen die Nonnen: „Zeige uns doch, welche frühere Handlung der Sünde du verrichtet hast, wodurch dir eine solche vollständige Reife (Vergeltung der Thaten) zu Theil ward?" Hierauf erwiederte die Nonne *Utpala*: „Höret unausgesetzt (aufmerksam) zu! ich werde es euch zeigen:"

„In einer frühen längst verflossenen Zeit (lebte) ein sehr reicher Hausbesitzer, welcher, da er keinen Sohn hatte, (noch) eine (zweite) Gattinn nahm. Gegen diese Gattinn war er überaus zärtlich, so dass sie kurze Zeit darauf schwanger wurde. Nach Ablauf der Monate gebar sie einen Knaben, welchen beide, Mann und Frau, zärtlich liebten und werth hielten. Da dachte die erste Gattinn: „Ich bin zwar vornehm und von hohem Geschlechte, da ich aber keinen Sohn habe, so fehlt mir ein Stammhalter. Wenn dieser Knabe erwächst, so wird er der Stammhalter und zugleich Herr der Güter und des Vermögens; er wird mir nichts davon mittheilen, so dass ich Noth leiden werde." Solche Gedanken neidischer Missgunst erzeugend, entschloss sie sich, den Knaben zu tödten und stach (zu dem Ende) mit einer Nadel durch das Gehirnblättchen (die Fontanelle) des Knaben in der Art, dass keine Verwundung sichtbar war. Als der Knabe kurze Zeit darauf starb, verlor die zweite Gattinn die Besinnung und zankte mit der ersten (ihr vorwerfend): „Du hast meinen Sohn getödtet!" Die erste Gattinn gab diese Beschuldigung zurück (lehnte sie ab) mit dem Schwure: „Wenn ich deinen Sohn getödtet habe, so möge in allen meinen (zukünftigen Wieder-) Geburten mein Mann von einer giftigen Schlange getödtet werden! habe ich einen Sohn, so möge er vom Wasser entführt und von einem Wolfe gefressen werden! mein Körper möge immerfort lebendig begraben werden und ich meines Kindes Fleisch essen! in meiner Aeltern Hause möge eine Feuersbrunst entstehen und Alles verzehren!"

Die erste Gemahlinn, welche zu jener Zeit diesen Schwur aussprach, bin ich und habe dieses Alles an meinem Körper genossen (erfahren)."

Die Nonnen sprachen: „Durch welche verübte Tugend geschah es, dass du Buddha gesehen und, auf Buddha's Verordnung in den geistlichen Stand aufgenommen, an das Ende des Kreislaufes (der Seelenwanderung) gelangt bist?" *Utpala* erwiederte: „Vor Alters war hier in *Waranasse* ein Berg, mit Namen *Drangsronghlag* (Ankunft oder Erscheinung der *Rischi*). Daselbst hatten viele *Pratjekabuddhas*, *S'rawakas* und klarwissende (prophetische) Brahmanen ihren Sitz. Zu der Zeit kam einer der *Pratjekabuddhas* nach milden Gaben in die Stadt, woselbst die Frau eines Hausbesitzers, so wie sie ihn erblickte, sich sehr freute, ihm Gaben darbrachte und ihn mit Opfern ehrte. Hierauf erhob der Pratjekabuddha sich gen Himmel, liess aus seinem Körper Feuer lodern und Wasser herabströmen und zeigte gehend, liegend und sitzend magische Künste und Verwandlungen, worauf die Frau des Hausbesitzers die wünschende Bitte äusserte: „Möchte ich doch in der zukünftigen Zeit diesem gleich werden!" — Die Frau des Hausbesitzers jener Zeit, welche damals jene Bitte äusserte, bin ich. In Folge derselben bin ich mit dem Wahrhaft-Erschienenen zusammengetroffen und habe durch völlige Entbindung (Befreiung) des Gemüths die Frucht der Feindbesiegung erlangt. Bis ich in dieser Weise die Feindbesiegung erlangte, erzeugte (erneuerte) sich beständig eine solche Qual, als die von einer vom Scheitel bis zur Fusssohle durchgestochenen glühenden eisernen Stange."

Als zu der Zeit diese fünfhundert Nonnen aus vornehmen und hohen Geschlechtern solches hörten, schauderten ihnen Körper und Gemüth und sie erkannten, dass die Begehrlichkeit einer Feuermasse gleich sey, weshalb sie alle Gedanken an sinnliche Begierden und die Wollust vollständig dahingebend einsahen, dass die Trübsale des häuslichen (Welt-) Lebens diejenigen eines Gefängnisses übertreffen; so dass sie, nachdem sie alle Unreinigkeit abgelegt und zu einer (zu gleicher) Zeit sich in tiefe Betrachtungen versenkt hatten, Feindbesieger wurden. Diese Nonnen sprachen einstimmig

zur Nonne *Utpala*: „Während wir uns in der Lage der Unterdrückung durch alle sinnliche Lüste befanden, sind wir nun durch deinen Religionsunterricht an das Ende des Kreislaufs gelangt.“

Da pries auch Buddha (die Nonne *Utpala*, sprechend): „Die Nonne *Utpala* hat gut gezeigt (gelehrt); sie hat die Religionslehren, eine auf die andere (folgen lassend) vorgetragen. Die Frucht erlangt habend ist sie nun in wahrhafter Reinheit ein Kind Buddha's.“

Als (Buddha) diess gesprochen hatte, freute die grosse Umgebung sich gläubig mit sichtbarem Vergnügen.

DAS SECHS UND ZWANZIGSTE CAPITEL.

VON (DEM KÖNIGE) *SCHUDTOLAGGARNI*.

Solches habe ich zu einer Zeit gehört: Der Siegreich-Vollendete hatte seinen Sitz in *Dschalpoi khab* (Râdschagriha) im Rohrhaine, dem Aufenthaltsorte des Vogels *Kalantaka*.

Zu der Zeit stand *Thsedangdanpa Kungawo* von seinem Sitze auf, ordnete Kleidung und Kopfbedeckung, kniete zur Erde, legte die Handflächen zusammen und that an den Siegreich-Vollendeten folgende Bitte: „Geruhe, mir zu zeigen, aus welchem Grund und welcher Ursache die fünf Gelonge, *Gaundinja* und seine Gefährten, unmittelbar nachdem der Siegreich-Vollendete in der Welt das Rad der Lehre zu drehen (anfing), sogleich den Lebenstrank der Lehre genossen?“ Der Siegreich-Vollendete sprach hierauf

zu *Kungawo*: „Weil diese fünf Gelonge schon vorzeiten die Ersten waren, welche durch den Genuss meines Fleisches befriedigt wurden, so gelangten sie auch nun zuerst zum Genuss des Lebenstrankes der Lehre und zur völligen Befreiung.“ Hierauf that *Kungawo* an den Siegreich-Vollendeten folgende Bitte: „Geruhe zu zeigen, was diese fünf Gelonge vorzeiten gethan haben!“ und der Siegreich-Vollendete sprach zu *Kungawo*:

„In früher Vergangenheit, vor mass- und zahllosen Kalpas, im Jenseits einer nicht in Gedanken zu fassenden Vorzeit lebte hier auf *Dschambudwip* ein König, mit Namen *Schudtolaggarni*, welcher über die vier und achtzig tausend kleinern Fürsten des Dschambudwips Herrschaft ausübte. Zu der Zeit sagten die Zeichendeuter vorher, dass es während zwölf Jahren im Lande nicht regnen werde. Als der König solches hörte, machte es ihm tiefen Kummer und in gänzlicher Muthlosigkeit dachte er: „Wenn eine solche grosse (langdauernde) Hungersnoth einbricht, woher sollen die vielen Menschen während so vieler Jahre ihre Nahrung hernehmen!“ Sodann versammelte er alle seine Vasallenfürsten und hohen Beamten zu einer Berathung, in Folge welcher öffentlich bekannt gemacht wurde, wie bei einer Rechnungsvergleichung des sämmtlichen Getreides in den Vorrathshäusern mit der vorhandenen Menschenmasse es sich herausgestellt habe, dass wenn während zwölf Jahren auf jeden Menschen für seinen Antheil (täglich?) eine Handvoll gerechnet wird, es für zwölf Jahre nicht ausreichend sey. — Als nachher die Hungersnoth überhand nahm und viele Menschen starben, dachte der König: „Wie soll ich es anfangen, um das Leben so vieler Menschen zu erhalten!“ Also denkend ging er in Begleitung seiner Gemahlinn und seines Hofstaates in den Park lustwandeln. Als sie an einen zum Ausruhen geeigneten Ort gekommen und die königliche Gemahlinn sowohl als die vielen Leute (des Gefolges) eingeschlafen waren, stand der König auf, verbeugte sich gegen die vier Gegenden und sprach festen Muthes folgendes Eidgelöbniss aus: „Da in diesem Lande eine Hungersnoth ausgebrochen ist und wegen allgemeinen Mangels an Nahrung Alles hun-

gert, so gebe ich diesen Körper hin! Möchte ich beim Lebenswechsel in einen grossen Fisch wiedergeboren und Alle, welche von meinem Fleisch essen, gesättigt werden!" — Hierauf erstieg er einen Baum und stürzte sich von demselben hinab, so dass er seinen Tod fand und in einem grossen Gewässer in einen ungeheuern Fisch von fünfhundert Meilen Länge verwandelt wiedergeboren wurde. — Während zu der Zeit fünf Holzarbeiter am Ufer dieses Gewässers herumgingen um Holz zu suchen, entdeckten sie den grossen Fisch, welcher in menschlicher Sprache sie folgendergestalt anredete: „Wenn euch hungert, so schneidet von meinem Fleisch ab, so viel ihr wollt und esset! erst esset euch satt an meinem Fleische und wenn ihr satt seyd, so nehmt davon nach Haus, so viel ihr zu tragen vermögt! Späterhin, wenn ich offenbarlich Buddha geworden seyn werde, dann werde ich auch euch zuerst die Speise der Lehre zu schmecken geben. Sagt auch allen Hungernden im Lande, dass sie nach Belieben von meinem Fleische nehmen sollen!" — Hierauf schnitten die Fünf von dem Fleische ab, assen es und riefen die Einwohner des Landes herbei, so dass die Nachricht von Einem zum Andern kam und endlich alle Bewohner des *Dschambudwips* sich versammelten, von dem Fleisch abschnitten und assen. Nachdem die eine Seite verzehrt war, drehte der Fisch sich auf die andere Seite; so auch, nachdem die Rückseite verzehrt war, gab er die Bauchseite Preis. Nachdem in solcher Weise auch das Fleisch von Nacken und Brust während der zwölf Jahre abgeschnitten und verzehrt worden, war der Fisch für Alle ein Gegenstand der Rührung und des Mitleids, wodurch Alle, die von seinem Fleisch gegessen hatten, nach Beendigung ihrer Lebenszeit in den hohen Götterregionen wiedergeboren wurden."

„*Kungawo*! der in den Fisch verwandelte König der damaligen Zeitperiode, derselbe bin ich nun. Die fünf Holzarbeiter, welche zuerst von meinem Fleisch abgeschnitten und gegessen hatten, sind nun die fünf Gelonge, *Gaundinja* und seine Gefährten. Die vielen Wesen, welche nachher mein Fleisch assen, sind nun die achtzigtausend Göttersöhne und meine

vollständig erlösten Jünger und Anhänger. Weil ich mich damals zuerst den fünf Männern hingab und dadurch sie am Leben erhielt, so habe ich auch ihnen nun zur Zeit zuerst die Lehre gezeigt und durch die Glieder des Körpers der Lehre bei ihnen das Feuer der drei Giftübel gedämpft."

Kungawo und die ganze grosse Umgebung freuten sich gläubig der Lehren des Siegreich-Vollendeten mit sichtbarem Vergnügen.

DAS SIEBEN UND ZWANZIGSTE CAPITEL.

VOM KÖNIGE *AS'OKA*.

Solches habe ich zu einer Zeit gehört: Der Siegreich-Vollendete hatte seinen Sitz im Lustgarten des Prinzen *Dschaldsched* u. s. w.

Während zu der Zeit der Siegreich-Vollendete mit *Kungawo* nach milden Gaben ausgegangen war, sassen einige kleine Kinder spielend auf der Strasse und bauten aus Erde Häuser nnd Vorrathskammern, welche sie (in der Einbildung) zu (Behältern von) Kostbarkeiten machten. Als nun einer dieser Knaben Buddha von Ferne herkommen sah, wurde er sehr erfreut und beschloss, (Buddha) eine Gabe darzureichen. Zu dem Ende nahm er von der zum Schatzbehälter bestimmten Erde eine Handvoll in der Absicht, sie Buddha darzubringen. Da aber der Knabe sehr klein war und nicht hinlangen konnte, sprach er zu seinem Kameraden: „Bücke dich krumm! ich will mich auf deinen Rücken stellen und es (die Erde) in die Opferschale schütten." Sein Kamerad erwiederte: „Das will ich thun!" worauf jener Knabe, nachdem er auf die Schultern seines Spielgenossen gestiegen war, die Handvoll Erde Buddha darreichte. Hierauf senkte Bud-

dha die Opferschale herab und nahm die dargebrachte Erde in Empfang. Nach dem Empfang überlieferte er sie dem *Kungawo* mit dem Befehle: „Mache aus dieser Erde ein (flüssiges) Thongemenge und bestreiche damit den Klostertempel!“ *Kungawo*! dass mit dieses kleinen Kindes nun aus freudiger Gemüthsregung dargebrachter und von mir empfangener (Gabe) das Gotteshaus bestrichen wird, in Folge dieser verdienstlichen Handlung wird nach Ablauf von hundert Jahren nach meinem Entschwinden aus dem Jammer derselbe (Knabe) ein König mit Namen *As'oka* und der andere Knabe dessen Minister werden. Er wird den *Dschambudwip* beherrschen, und nachdem er die hohen Vorzüge der drei Kleinode über alle Länder verbreitet hat, wird er dem *S'arîra* (den Reliquien Buddha's) in ausgedehntester Weise Ehrenopfer darbringen: er wird auf einmal (zu einer und derselben Zeit) auf dem *Dschambudwip* vier und achtzigtausend Pyramiden (*Stûpas* für die Reliquien Buddha's) errichten.“

Kungawo, voll gläubiger Freude hierüber, fragte den Siegreich-Vollendeten: „Welche verdienstliche Handlung hat der Wahrhaft-Erschienene verrichtet, dass seinem *S'arîra* eine solche Menge Pyramiden errichtet werden sollen?“ Hierauf erwiederte der Siegreich-Vollendete: „Höre aufmerksam zu und fasse es ins Gedächtniss! ich will es dir zeigen:

„Vor zahllosen frühern Kalpas lebte hier auf *Dschambudwip* ein König, Namens *Ssalthub,* welcher über vier und achtzigtausend Vasallenfürsten herrschte. Zu der Zeit war ein Buddha, mit Namen *Burscha* in die Welt gekommen; der König im Verein mit seinen Ministern machten die vier Hauptbedürfnisse bereit und brachten sie Buddha und dem Verein der Geistlichkeit dar. Nun kamen damals zwar der König und die Einwohner seines Landes beständig mit Buddha zusammen, verbeugten sich vor ihm und erwiesen ihm Ehre, die übrigen Vasallenfürsten aber verrichteten keine (solche) Tugendhandlungen. Da dachte der König: „Um die an den äussersten Grenzen wohnenden Vasallenfürsten und die Bewohner jener Gegenden zu verdienstlichen Handlungen zu vermögen, will ich Abbilder

der Körpergestalt Buddha's malen lassen und die Vasallenfürsten damit beschenken." Also gedacht, versammelte er viele Maler und befahl ihnen: „Malet Abbilder der Körpergestalt Buddha's!" Dem Befehle gemäss erschienen die Maler vor Buddha und malten dessen Bild, nachdem sie die Abzeichen Buddha's betrachtet hatten; aber keines der Abzeichen, welche sie malten, hatte Aehnlichkeit, so dass die Maler ihr Bild zu malen nicht im Stande waren. Da bereitete Buddha selbst die Farben, malte seine Körpergestalt und zeigte (das Bild) den Malern, welche nun (nach diesem Muster) vier und achtzigtausend mit allen Abzeichen versehene (Exemplare) malten. Diese wurden jedem Vasallenfürsten, je zu einem Bilde, zugeschickt mit dem Befehl: „Die Fürsten sowohl als die Landesbewohner sollen diesem Bilde Blumen, Weihrauch und sonstige Bedürfnisse opfern und sich vor demselben verbeugen!" Als die Vasallenfürsten und die Bewohner des Landes das Körperbild des Wahrhaft-Erschienenen erblickten, wurden sie mit gläubiger Freude erfüllt und erwiesen demselben alle Ehre."

„Der König *Ssalthub* der damaligen Zeit, derselbe bin ich nun. Durch das Tugendverdienst, dass ich solchergestalt vier und achtzigtausend Abbilder des Wahrhaft-Erschienenen malen und sie unter die Vasallenfürsten und die sämmtlichen Landesbewohner vertheilen liess, bin ich, wohin und woselbst ich auch wiedergeboren wurde, stets als *Dschadschin*, Beherrscher der hohen Gottheiten geboren. Ich habe dadurch die schönste Körpergestalt, die zwei und dreissig Abzeichen und die achtzig Vollkommenheiten (des Körpers) erworben und bin offenbarlich Buddha geworden; deshalb werden auch nach meinem Entschwinden aus dem Jammer meinem *S'arira* vier und achtzigtausend Pyramiden errichtet werden."

Als der Siegreich-Vollendete solches gelehrt hatte, waren sowohl *Kungawo* als die ganze grosse Umgebung sichtbar vergnügt mit gläubiger Freude.

DAS ACHT UND ZWANZIGSTE CAPITEL.

VON DEN GOLDENEN KANNEN.

Solches habe ich zu einer Zeit gehört: „Der Siegreich-Vollendete hatte seinen Sitz in *Njanjod*, im Lustgarten des Prinzen *Dschaldsched* u. s. w.

Zu der Zeit waren die Gelonge, ein Jeder in seinen Sommergeschäften abwesend. Als sie von diesen Geschäften zurückgekehrt waren, begaben sie sich dahin, wo der Siegreich-Vollendete sich befand. Weil der Siegreich-Vollendete mit diesen Gelongen während geraumer Zeit nicht zusammengekommen war, gedachte er ihrer mit liebevoller Güte, erhob die mit dem tausendspeichigen Rade versehene Hand und behandelte die Gelonge mit Ehre und Achtung, indem er sie fragte: „Seyd ihr nicht krank gewesen? Habt ihr an Speisespendungen keinen Mangel gehabt?“ Als der Gelong *Kungawo* sahe, wie der mit den höchsten Verdiensten und Vorzügen ausgerüstete Wahrhaft-Erschienene solche Ehre und Aufmerksamkeit den Gelongen erwies, verwunderte er sich sehr und er sprach zum Siegreich-Vollendeten Folgendes: „Da der Siegreich-Vollendete das Oberhaupt der Welt ist, dessen Verdienste und Vorzüge unermesslich sind und dessen Weisheit gar nicht in Gedanken zu fassen ist, wie kommt derselbe zu der Herablassung, dass er den Gelongen Ehre und Hochachtung erzeigt?“ Hierauf erwiederte der Siegreich-Vollendete dem *Kungawo* Folgendes:

„In sehr früher Zeit, vor zahl- und masslosen und nicht in Gedanken zu fassenden Kalpas lebte hier auf *Dschàmbudwip*, im Lande *Waranasse*, ein in der Landwirthschaft sehr erfahrener Hausbesitzer, welcher, nachdem er seinen Erwerb in Gold umgesetzt, davon eine Kanne machen liess und diese in der Erde verbarg. Wie viel er auch erwerben mochte, machte er keinen Gebrauch davon, sondern setzte in derselben Weise Alles in Gold um, so dass die im Verlauf der Zeit früher und später angesammelten

goldenen Kannen sich zuletzt auf sieben beliefen, welche er sämmtlich in der Erde verbarg. Darnach wurde dieser Hausbesitzer von einer Krankheit befallen, an welcher er starb. — Wegen seiner leidenschaftlichen Neigung zu den goldenen Kannen wurde er als giftige Schlange, welche dieses Gold hütete, wiedergeboren. Nach langer Zeit verfiel die Stadt (in welcher er gewohnt hatte) in Trümmer, ward menschenleer und zur Wüste. Die Schlange starb nach vielen Jahren, wurde aber in denselben (Schlangen-) Körper wiedergeboren und lag zusammengewickelt auf den goldenen Kannen. Nachdem in dieser Weise viele Zehntausende von Jahren vergangen waren, ward sie am Ende dieser Wiedergeburten ihres Körpers überdrüssig und dachte: „Wegen meines leidenschaftlichen Hanges an diesem Golde muss ich diesen hässlichen Körper bewohnen; wie, wenn ich das Gold nun dem Felde der Tugend darbrächte!“ Also gedacht, begab sich (die Schlange) in die Nähe des Weges in der Absicht, sich dort im dichten Grase zu verstecken und kommende (des Weges gehende) Menschen anzurufen. Als nun die Schlange einen den Weg entlang kommenden Menschen erblickte, rief sie demselben zu. Der Mensch hörte die Stimme, sah sich nach allen Seiten um, weil er aber nichts erblickte, setzte er seinen Weg weiter fort. Unterdessen rief ihm die Schlange abermals zu: „He, nähere dich mir doch!“ worauf der Mensch erwiederte: „Was willst du von mir, dass du mich rufest? du bist sehr giftig und gehst wohl damit um, mich zu verletzen.“ Die Schlange entgegnete: „Wenn ich dir Schaden zufügen wollte, könnte ich diess wohl, auch ohne dass du in meine Nähe kämest.“ Als nun der Mensch voll Furcht sich der Schlange näherte, sprach diese zu ihm: „Ich habe hier eine goldene Kanne; kann ich sie dir anvertrauen, um damit eine verdienstliche Handlung zu verrichten? Wenn du es nicht thust, so verletze ich dich.“ Als der Mensch sich dazu willig erklärte, führte die Schlange ihn zu den goldenen Kannen, überlieferte ihm eine derselben und sprach zu ihm: „Nimm dieses Gold und bereite davon der gesammten Geistlichkeit eine Opfermahlzeit (ein Ehrenfest)! An dem Tage, an welchem

(die Geistlichkeit) die Opfermahlzeit speisen wird, will ich dort gegenwärtig seyn und du sollst mich hinbringen.“ Der Mann nahm das Gold mit, begab sich zur Geistlichkeit und übergab den mit der Wirthschaft beauftragten Gelongen das Gold mit den Worten: „Dieses Gold gehört einer giftigen Schlange, welche verlangt, dass davon eine Opfermahlzeit für die Geistlichkeit bereitet werde.“ — Hierauf besorgten (die Gelonge) eine Opfermahlzeit mit Bestimmung des Tages, an welchem die Mahlzeit gehalten werden sollte. An diesem Tage nahm jener Mann einen Tragkorb und begab sich dahin, wo die giftige Schlange ihren Aufenthalt hatte. Als die giftige Schlange den Mann herankommen sahe, war sie überaus erfreut. Nun legte der Mann die Schlange in seinen Korb und trug sie fort. Unterwegs begegnete er einem Menschen, welcher ihn fragte: „Wo kommst du her?“ Als der Träger der Schlange, obgleich diese Frage an ihn dreimal wiederholt wurde, nicht die geringste Antwort gab, wurde die Schlange zornig und war im Begriff, ihr Gift gegen ihn auszulassen, besann sich aber und dachte: „Da dieser Mensch für mich eine tugendhafte Handlung verrichtet, so muss ich gegen seine Wohlthat erkenntlich und derselben erinnerlich seyn, darf ihn also nicht vergiften. Dieser Mensch handelt zu meinem Nutzen und Wohl, thäte er mir aber auch Unrecht an, so will ich es lieber ertragen.“ — Als sie sodann an einen einsamen Ort kamen, sprach die Schlange: „Lass mich ein wenig zur Erde hinab!“ Hier gab die Schlange dem Mann einen Verweis und dieser, sich demüthigend, sprach: „Ich erkenne mein Unrecht und bereue es!“ worauf er sie weiter trug und mit ihr zum Aufenthaltsorte der Geistlichkeit gelangte, gerade zu der Zeit, als die Geistlichkeit das Mittagsmahl einnehmen wollte. Der Mann vertheilte Blumen an die Geistlichkeit und die Schlange sahe mit andächtigem Gemüthe der Blumenvertheilung zu. — Nachdem nun die Geistlichkeit abgespeist, den Mund ausgespült und die Hände gewaschen hatte, erklärte sie der Schlange die Lehre. Die Schlange, hierüber höchst erfreut, brachte hierauf noch die andern sechs goldene Kannen der Geistlichkeit als Geschenk dar. Nach Verrichtung dieser verdienstlichen

Handlung wechselte die Schlange das Leben und wurde in Folge dieser Handlung nach ihrem Tode im Götterreiche der Drei und dreissig wiedergeboren.“

Kungawo! der Mann, welcher damals die giftige Schlange trug und herbrachte, derselbe bin ich nun und die giftige Schlange ist nun *Schàriibu*. Weil ich bereits in vergangener Zeit, während ich (die Schlange) tragend fortbrachte, ihren Verweis annahm und mich demüthigte, so begegne ich auch nun den Gelongen mit Herablassung.“

Kungawo und seine Gefährten freuten sich offenbarlich der Lehren Buddha's.

DAS NEUN UND ZWANZIGSTE CAPITEL.

VON DER BRAHMANINN *DEWA*.

Solches habe ich zu einer Zeit gehört: Der Siegreich-Vollendete hatte seinen Sitz in *Dschalpoi-khab*, im Rohrhaine, dem Aufenthaltsorte des Vogels *Kalantaka*, zusammen mit zahllosen Gelongen.

Zu der Zeit lebte in jenem Lande ein äusserst armer, an Allem Mangel leidender Brahmane, der nicht das Geringste besass. Dieser überaus arme Brahmane fragte Jedermann, wie er es anzufangen habe, um in diesem Leben zum Besitz von Gütern zu gelangen? worauf ihm Jemand antwortete: „Wie, du weisst es etwa nicht, dass der „Siegreich-Vollendete“ genannte Buddha gegenwärtig in der Welt erschienen ist und allen Wesen Nutzen und Heil gewährt? Dessen vier ehrwürdige Jünger *Odsrung tsch'enpo*, *Maudgaljana*, *Schàriibu*, *Magagpa* und Andere erweisen den Armen und

Bedürftigen beständig Wohlthaten und sind ihnen von Nutzen. Wenn du also mit gläubigem Gemüthe diesen Ehrwürdigen eine Speisedarbringung opferst, so werden diese Ehrwürdigen dich in Allem und Jedem, was du für dieses Leben wünschen mögest, zufrieden stellen." — Als der Brahmane diese Worte hörte, ward er sehr erfreut, machte sich sogleich auf die Wanderung und erwarb sich theils durch Betteln, theils durch Lohnarbeit ein wenig Besitzthum, wovon er, nach Hause zurückgekehrt, eine Mahlzeit bereitete, die ehrwürdige Geistlichkeit dazu einlud und für sich, während dieselbe speiste, Glück und Gedeihen in dieser Welt wünschte. Nachdem die Geistlichkeit abgespeist hatte, übernahm die Frau des Brahmanen, Namens *Dewa*, die Ausübung der religiösen Pflichtgebote für einen Tag.

Unterdessen geschah es, dass der König *Ssaldschal* auf dem Heimwege von einer Ausfahrt einen, am Wege an einen Baum gebundenen, Verbrecher erblickte, welcher, als er den König kommen sah, denselben mit Thränen um Nahrung bat. Der König versprach, ihm (Speise) zu schicken, hatte es aber bei seiner Heimkunft in den Pallast vergessen. Gegen Mitternacht fiel es ihm ein, dass er dem Gefangenen Speise zu schicken versprochen habe. Als er nun die Speise hinschicken wollte, fand sich unter dem Personal des Pallastes Niemand, der den Gang dahin wagte, indem der Weg, auf welchem die Speise hingebracht werden musste, um Mitternacht mit Gespenstern, Teufeln, *Rakschasas* und ähnlichen Schreckgestalten besetzt war, so dass Niemand es über sich vermochte, auf diesem Gang sein Leben zu wagen. Weil nun der König damals blos die Qualen und den Hunger jenes Menschen in Gedanken hatte und ein inniges Mitleid fühlte, liess er zwar Folgendes bekannt machen: „Wenn irgend Jemand in meinem Lande es übernimmt, jenem Gefangenen Speise zukommen zu lassen, dem werde ich tausend Unzen Gold schenken!" es fand sich jedoch Keiner, der es wagen wollte. Es kam aber dieses Gerücht auch der Brahmaninn *Dewa* zu Gehör und sie dachte: „Ich habe gehört, dass wer in der Welt es auch sey, wenn er die Ausübung der acht Pflichtgebote während eines

Tages erfüllt hat, von Gespenstern, Teufeln u. s. w. nicht überwältigt werden kann und dass sämmtliche Teufel ihm keinen Schaden zufügen können: darum will ich gehen, wohin der König mich schickt.“ Also gedacht, begab sich *Dewa* zum Könige, welcher zu ihr sprach: „Nimm diese Speise und bringe sie zu einem an einem solchen und solchen Orte befindlichen Gefangenen, demselben übergib sie! tausend Unzen Goldes sind dir als Belohnung dafür bestimmt.“ Dem Befehle des Königs gemäss nahm *Dewa* die Speise und ihrer Pflichtgebote eingedenk, machte sie sich auf den Weg. Unterwegs, ausserhalb der Stadt, begegnete ihr ein den Weg hütender weiblicher *Rakschasa*. Dieses (weibliche Ungeheuer) hatte vor Kurzem fünfhundert Junge geboren und litt an Hunger und Durst. Als es die *Dewa* herkommen sah, gedachte es, dieselbe zu fressen. Weil aber die geistliche Schülerinn ihr Pflichtgelübde nicht verletzt hatte, erschrack das Ungeheuer vor ihrem Anblick und sprach zu ihr: „Geistliche Schülerinn! ich erbitte mir ein wenig von deiner mitgebrachten Speise.“ — Als ihr nun die geistliche Schülerinn ein wenig davon gab, so wurde diess, so wenig es auch war, durch die (inwohnende) Kraft der geistlichen Schülerinn in sehr viel verwandelt, so dass das *Rakschasa*-Weib sowohl als alle seine Kinder vollkommen gesättigt wurden. Auf die Frage des Rakschasa-Weibes an die geistliche Schülerinn: „Wie ist dein Name?“ antwortete diese: „Ich heisse *Dewa*; worauf das Ungeheuer zu ihr sprach: „Während ich und meine Kinder an Hunger litten, hast du uns genährt; hier bei meinem Sitze ist eine Kanne voll Gold, diese nimm auf deinem Heimwege mit! Weiter von hier befindet sich meine jüngere Schwester *Alampa* am Wege; wenn du ihr begegnest, so befrage sie in meinem Namen um ihre Gesundheit und sage ihr, dass ich fünfhundert Kinder geboren habe.“ — Als nun die geistliche Schülerinn ihren Weg fortsetzte, geschah es nach nicht langer Zeit, dass ihr die *Alampa* begegnete. Dieser theilte sie die Botschaft ihrer ältern Schwester mit und als sie deren glückliche Niederkunft mit fünfhundert Kindern berichtete, war *Alampa* sehr erfreut und sprach zu ihr: „Geist-

liche Schülerinn! dass du mir die Botschaft und Nachricht von meiner ältern Schwester überbracht hast, ist sehr gut! hier bei meinem Sitze befindet sich eine Kanne voll Gold; diese nimm auf deinem Rückwege mit! Auch hat auf diesem Wege noch unsere jüngere Schwester ihren Sitz; wenn du ihr begegnest, so gib ihr Nachricht von uns beiden ältern Schwestern und melde ihr auch die Geburt der fünfhundert Kinder!" Als (*Dewa*) nun ihren Weg weiter fortsetzte, begegnete ihr die jüngste Schwester der beiden weiblichen *Rakschasas*, welcher sie die Botschaft der beiden ältern Schwestern und die Nachricht von der glücklichen Geburt der fünfhundert Kinder überbrachte. Das Ungeheuer, hierüber sehr erfreut, sprach zu ihr: „Dass du mir von meinen beiden Schwestern Botschaft und Nachricht überbracht hast, ist sehr gut! hier bei meinem Sitze befindet sich eine Kanne voll Gold; nimm sie mit, wenn du heimkehrst!" — Nachdem die geistliche Schülerinn von hier aufgebrochen war und ihren Weg fortgesetzt hatte, gelangte sie zum Gefangenen, welchem sie die Speise überlieferte, worauf sie auf ihrem Heimwege die drei Kannen mit Gold fand und mitnahm. Auch der König machte ihr ein Geschenk von tausend Unzen Gold, so dass der arme Brahmane und seine Frau in jenem Lande sehr reich und begütert wurden und ihre Kleinodien sich in dem Grade vermehrten, als sie mehr verdienstliche Handlungen verrichteten. Auch der König, als er erfuhr, dass solches durch Tugendverdienst entstanden sey, erhob ihn (den Brahmanen) zum Minister. Je reicher sie wurden, um so mehr verdienstliche Handlungen verrichteten sie und um so mehr Glauben erzeugte sich bei ihnen. Sie luden Buddha und die Geistlichkeit zu sich ein und bereiteten denselben ein grosses Ehrenfest, bei welcher Gelegenheit der Siegreich-Vollendete ihnen die Lehre vortrug, wodurch ihr Gemüth vollständig befreit wurde und sie die Frucht der in die Fortdauer Eingekehrten erwarben.

Die ganze grosse Umgebung nebst *Kungawo* und Andern freuten sich gläubig der Lehren Buddha's mit sichtbarem Vergnügen.

ACHTER ABSCHNITT.

DAS DREISSIGSTE CAPITEL.

VON DER SEEREISE DES *DSCHINPA TSCH'ENPO.*

Solches habe ich zu einer Zeit gehört: Der Siegreich-Vollendete hatte seinen Sitz in *Dschalpoikhab,* im Adlergebirge, im Verein mit dreizehntehalb hundert Gelongen der hohen Geistlichkeit.

Zu der Zeit sprach der Siegreich - Vollendete zum allwissenden *Thsedangdanpa Gaundinja*: „Ich brauche einen Diener, der bei mir Handreichung verrichtet.“ Da stand der allwissende *Gaundinja* von seinem Sitze auf, warf das Oberkleid über eine seiner Schultern, legte, gegen den Siegreich-Vollendeten gewendet, die Handflächen zusammen, verbeugte sich und sprach: „Siegreich-Vollendeter! ich selbst will dir nach deinem Verlangen ehrende Handreichung thun und dein geistliches Gewand und deine Opferschale halten.“ Hierauf erwiederte der Siegreich - Vollendete dem *Gaundinja*: „Du bist schon alt und abgelebt, so dass du selbst eines aufwartenden Dieners benöthigt bist, darum, *Gaundinja,* setze dich nur wieder auf deinen Sitz!“ — Nachdem nun in derselben Weise *Odsrung*, *Schärübu,*

*

Maudgaljana tsch'enpo nebst gegen fünfhundert Andern sich zu Dienern des Siegreich-Vollendeten erboten hatten, ohne dass Einem von ihnen die Bewilligung zu Theil ward, dachte *Thsedangdanpa Magagpa* darüber nach, wer doch wohl der zum Aufwärter des Siegreich - Vollendeten bestimmte Gelong sey und ward inne, dass der Siegreich - Vollendete den *Kungawo* im Sinne habe und denselben wünsche. Gleichwie ein von der Ostseite des Stockwerks eines Hauses durch die Fensteröffnung eindringender Sonnenstrahl einen Lichtfleck an der westlichen Mauerfläche bildet, demgleich wurde es allen Jüngern nun klar, dass (der Siegreich - Vollendete) den *Kungawo* im Sinne habe und ihn (zum Diener) wünsche, worauf die Thsedangdanpas *Schâriibu* und *Maudgalschibu* (Maudgaljana) sich dorthin begaben, wo *Kungawo* sich befand. Bei ihm angelangt, wechselten sie mit demselben freundliche Begrüssungsworte und setzten sich an einer Seite. Nachdem sie sich gesetzt hatten, sprachen *Schâriibu* und *Maudgaljana* zum *Thsedangdanpa Kungawo* Folgendes: „*Thsedangdanpa Kungawo*! es ist das Wohlgefallen des Siegreich-Vollendeten, dass du sein Leibdiener werdest; wenn du der aufwartende Diener des Wahrhaft-Erschienenen wirst, so entsteht dir grosser Nutzen daraus.“ Hierauf erwiederte *Kungawo*: „Ehrwürdiger *Schâriibu*! ich habe kein Verlangen, der Leibdiener des Siegreich-Vollendeten zu werden, denn der (Dienst bei dem) siegreich - vollendeten Buddha ist schwer zu besorgen, schwer zu ertragen. Weil nun, gleichwie loderndes Feuer schwer zu behandeln und schwer zu ertragen, der (Dienst bei dem) siegreich - vollendeten Buddha schwer zu verrichten und schwer zu ertragen ist, habe ich keine Lust, der Leibdiener des Siegreich-Vollendeten zu werden.“ — Da sprach *Thsedangdanpa Maudgaljana tsch'enpo* zu *Kungawo*: „*Kungawo*, dass der Siegreich-Vollendete dich im Sinne hat und dich wünscht, ist so klar, als der Lichtfleck, den ein von der Ostseite des Stockwerks eines Hauses durch die Fensteröffnung eingedrungener Sonnenstrahl an der westlichen Mauerfläche hervorbringt. Da nun der Siegreich-Vollendete vor Allen dich, *Kungawo*, zum Leibdiener wünscht, so willige

darein! Es wird dir grossen Nutzen bringen, wenn du der Leibdiener des Wahrhaft - Erschienenen wirst." — *Kungawo* erwiederte: „Ehrwürdiger *Maudgaljana tsch'enpo*! in dem Fall, dass der Siegreich-Vollendete mir die folgenden drei Wünsche zusagt, gehe ich hin, der Leibdiener des Siegreich-Vollendeten zu werden: Erstens, dass der Siegreich-Vollendete die Kleidung, die er trägt, mir *nicht* schenke; zweitens, dass der Siegreich-Vollendete den Rest von der Speise, welche er geniesst, mir *nicht* mittheile und drittens, dass der Siegreich-Vollendete auch ausser der gewöhnlichen Zeit den Zutritt zu ihm mir vergönne. Unter diesen Bedingungen bin ich bereit, der Leibdiener des Siegreich-Vollendeten zu werden." Nachdem der *Thsedangdanpa Kungawo* seine Bereitwilligkeit erklärt hatte, der Diener (Buddha's) zu werden, begaben die *Thsedangdanpas Schàrübu* und *Maudgaljana tsch'enpo* sich dahin, wo der Siegreich - Vollendete sich befand und daselbst angelangt, berichteten sie dem Siegreich - Vollendeten Folgendes: „Wir haben den *Thsedangdanpa Kungawo* aufgefordert, der Leibdiener des Siegreich-Vollendeten zu werden und er hat sich sogleich bereit erklärt, der Diener des Siegreich-Vollendeten zu werden, wenn der Siegreich-Vollendete ihm diese drei Wünsche gewährt." Hierauf erwiederte der Siegreich-Vollendete Folgendes: „Vortrefflich! *Maudgaljana*, weil der Gelong *Kungawo* weise und erfahren ist, weil er es voraussieht, dass die gleiches Anrecht am Genuss des Reinen (Heiligen) Habenden tadelnde Worte äussern und diess zu schmähenden Gegenreden Anlass geben könnte, indem die am Reinen zu gleichem Genuss Berechtigten von ihm sagen könnten: „der Gelong *Kungawo* ist blos um der Kleidung und der Speise willen der Diener des Lehrers geworden," — hat er solchem Gerede vorbeugen wollen. *Maudgaldschibu*, es ist diess eine merkwürdige und wunderbare Eigenthümlichkeit des Gelong *Kungawo*. Weil der Gelong *Kungawo* weise und erfahren ist, kennt er seine Zeit und weiss sie gut (zu wählen). Er weiss es nämlich, ob es für die vier Classen der Umgebung (Buddha's) an der Zeit sey, zu kommen, um den Siegreich-Vollendeten zu sehen (ihn zu besuchen) oder nicht. Er

weiss es ferner, ob es für (nicht gläubige) wandernde Brahmanen an der Zeit sey, vor die Augen des Siegreich-Vollendeten zu erscheinen oder nicht. Sodann weiss er auch, ob die wandernden Brahmanen den Worten des Siegreich-Vollendeten eine Antwort entgegenzustellen im Stande sind oder nicht, und endlich weiss er es, welcherlei Speise und Trank dem Siegreich-Vollendeten gedeihlich und angenehm und welche es nicht ist. Dieses Wissen, *Maudgaldschibu*, ist eine merkwürdige und wunderbare Eigenthümlichkeit des Gelong *Kungawo*." — Nachdem die Beiden, *Schàriibu* und *Maudgaldschibu*, den *Thsedangdanpa Kungawo* bereitwillig gemacht hatten, der Leibdiener des Siegreich-Vollendeten zu werden und der Siegreich-Vollendete selbst den *Kungawo* als weise und erfahren und als Einen, der die (rechte) Zeit wisse, gerühmt hatte, entstanden Zweifel bei den Gelongen und sie richteten an den Siegreich-Vollendeten folgende Frage: „Durch welche Ursache und Veranlassung hat der Gelong *Kungawo* diese Meisterschaft in der Zeiteintheilung erlangt?" Hierauf entgegnete der Siegreich-Vollendete dem *Schàriibu* Folgendes:

„In früher Vergangenheit, im Jenseits von mass- und zahllosen Kalpas herrschte ein grosser Monarch über die vier und achtzigtausend Vasallenfürsten des *Dschambudwip*. Zu der Zeit lebte in der *Barute* genannten Stadt ein Brahmane mit Namen *Njagrota*. Weil derselbe weise, voller Kenntnisse und erfahren in der Arzneiwissenschaft, der Literatur und der Sternkunde war, machte der König ihn zu seinem Lehrer; die vier und achtzigtausend Vasallenfürsten erwiesen ihm dieselbe Ehre, wie dem Monarchen und gehorchten seinen Befehlen. Der Reichthum dieses Brahmanen konnte sich mit dem (der Gottheit) *Namthöidschibu* messen, es hatte derselbe aber keinen Sohn, weshalb er beständig missvergnügt war und mit innerm Gram darüber dachte, wie er es anzufangen habe, um einen Sohn zu bekommen. Zu diesem Zwecke brachte er dem *Thsangpa* (Brahma), *Dschadschin* (Indra), *Wangtschuk* (S'iwa), so wie den sämmtlichen Gottheiten der Sonne, des Mondes, der Sterne, der Berge, der Gewässer und

der Wälder Opfer und Gebete dar. Endlich nach Ablauf von zwölf Jahren wurde seine Hauptgemahlinn schwanger. Die klugen Frauen prüften gleich nach (erlangter Gewissheit) der Schwangerschaft, ob es ein Knäbchen oder Mädchen sey und als sie die Gewissheit hatten, dass es ein Knäbchen sey, gaben sie dem Brahmanen davon Kunde. Als der Brahmane diese Botschaft vernahm, war er überaus vergnügt und erfreut und erwies seiner Gemahlinn um so mehr Achtung und Ehre. Nach Ablauf von neun Monaten gebar diese einen Knaben von goldgelber Farbe mit blauschimmerndem (schwarzem) Haar, schön und reitzend und mit allen Zeichen der Vollkommenheit versehen. — Nachdem ein Geburtsfest veranstaltet war, wurden die Zeichendeuter herberufen, welche, nachdem sie die Zeichen untersucht hatten, (dem Knaben) den Namen *Dschinpa tsch'enpo* (grosse Gabe oder Hingabe) gaben. Nachdem der Knabe allmählig herangewachsen war, wurden besondere Sommer- Herbst- und Frühlingswohnungen für ihn eingerichtet, in welchen er in den Besitz aller Genüsse gesetzt wurde. Da dieser Knabe fleissig und aufmerksam, dabei klug und von hellem Verstande und Gedächtnissvermögen war, so kannte er nicht bloss die *Wedas* und die achtzehn Classen des Wissens, sondern es gab keine Kunst und Wissenschaft, die ihm unbekannt gewesen wäre.

Späterhin that *Dschinpa tsch'enpo* an seine Aeltern folgende Bitte: „Ich möchte eine Lustfahrt ausserhalb (der Stadt) unternehmen, um das Sehenswerthe (daselbst) zu schauen." Alsbald liessen die Aeltern zu diesem Zwecke Strassen und Wege reinfegen, Standarten und königliche Zeichen aufrichten, Blumen streuen, mit Wohlgerüchen räuchern und nebst Anderm eine Menge Bedürfnisse bereiten. Sodann bestieg *Dschinpa tsch'enpo* einen mit den sieben Gattungen Kostbarkeiten verzierten Elephanten und trat unter Glockengeläute, Paukenschall, Musik und Beckenklang und in Begleitung von achttausend Beamten den Weg zur Stadt hinaus an. An der rechten sowohl als der linken Seite des Weges schauten die Einwohner aus den Häuserstockwerken mit unverwandten Augen (auf dieses Schauspiel) und

riefen aus: „Die glänzende Pracht und Majestät dieses (Jünglings) ist der des Brahma gleich!“ — Während (*Dschinpa tsch'enpo*) weiter zog, riefen Bettler in zerlumpter Kleidung und zerbrochene Geschirre haltend, ihm entgegen: „Ich bitte um eine Kleinigkeit!“ Als *Dschinpa tsch'enpo* diess hörte, fragte er sie: „Wie seyd ihr in solches Elend und solchen Jammer gerathen?“ Einige von ihnen erwiederten: „Weil wir weder Aeltern, noch Geschwister, noch Weib und Kind, noch Verwandte haben, befinden wir uns im Elend.“ Andere antworteten: „Weil wir seit langer Zeit krank gewesen sind, ohne zu genesen, befinden wir uns im Elend.“ Noch Andere entgegneten: „Wir betteln, weil wir durch Räuber alles unsers Besitzthums beraubt sind.“ — Als *Dschinpa tsch'enpo* solche Worte hörte, setzte er, Thränen vergiessend, seinen Weg weiter fort. Von da weiterhin erblickte er Fleischer, welche Thiere schlachteten, denselben die Haut abzogen, ihnen Marter anthaten und sie in Stücke hieben. Da fragte er voll Verwunderung: „Was thun diese da?“ Sie sprachen: „Von Vater und Grossvater her müssen wir solche Schlachtarbeit verrichten; thun wir es nicht, so haben wir nichts zu leben.“ Diess setzte den *Dschinpa tsch'enpo* in Erstaunen und den Anblick nicht länger ertragend, zog er weiter. — Nachdem er von dort weiter gelangt war, erblickte er Ackerleute, welche das Feld pflügten; er sahe, wie aus den Ackerfurchen eine Menge Gewürm hervorkam, welches von vielen Vögeln und von Schlangen aufgelesen und gefressen wurde; da fragte er: „Was machen diese da?“ und bekam zur Antwort: „Wir pflügen das Feld und säen in das umgepflügte Erdreich Samen, von dessen Wachsthum und Vervielfältigung Viele leben und auch dem Könige die Abgaben entrichtet werden.“ Auch dieses erregte das Erstaunen des *Dschinpa tsch'enpo* und er setzte seinen Weg weiter fort. — Da erblickte er weiterhin Jäger, welche Vogelnetze ausgespannt und Schlingen gelegt hatten; er sahe, wie die Vögel hineingetrieben (gelockt) wurden, wie sie in den Netzen und Schlingen sich verfingen und wie sie, als sie ungeachtet ihres Flügelschlags und Ziehens nicht entfliehen konnten, in ihrer

Furcht und Angst herzzerreissende Töne ausstiessen; da fragte er: „Was macht ihr da?“ Die (Vogelfänger) erwiederten: „Unsere Herkunft bringt es mit sich, solche Tödtungsarbeit zu verrichten, um unser Leben zu erhalten.“ Als *Dschinpa tsch'enpo* diese Worte hörte, setzte er voller Traurigkeit und Schwermuth seinen Weg weiter fort und kam zu Fischern, welche ihre Netze ausgestellt und eine Menge Fische gefangen hatten; er sahe, wie diese Fische, am Ufer zu Haufen aufgehäuft, zappelten; da fragte er: „Was machen diese da?“ und bekam von den Fischern zur Antwort: „Wir haben von jeher kein anderes Geschäft als dieses; wir müssen uns in solcher Weise durch den Fischfang ernähren.“

Nachdem *Dschinpa tsch'enpo* alle diese Dinge gesehen hatte, dachte er: „Weil diese Wesen arm und bedürftig sind, müssen sie um der Kleidung und Nahrung willen solche sündige Handlungen, Todtschlag u. s. w. verrichten, wodurch sie unmittelbar nach dem Lebenswechsel zu den drei verworfenen Naturen herabsinken, von Verfinsterung zu Verfinsterung fortschreiten und für sie keine Zeit der Erlösung da ist.“

Nach Hause zurückgekehrt dachte er bei Tag und Nacht mit Wehmuth darüber nach; endlich begab er sich zu seinem Vater und sprach: „Ich habe ein Anliegen, um dessen Gewährung ich bitte!“ Der Vater erwiederte: „Mein Sohn, was du auch zu sagen haben solltest, dem gemäss werde ich handeln.“ *Dschinpa tsch'enpo* sprach: „Mein Vater, während meiner vor kurzer Zeit gemachten Lustreise sahe ich viele Menschen um der Bekleidung und Nahrung willen im grössten Elende, wie sie sich gegenseitig mordeten, belogen, Gewalt anthaten, und allerlei Handlungen der Sünde begingen; darum gedenke ich an diese Menschen Gaben zu spenden und bitte dich, Vater, um die Erlaubniss, aus deinem grossen Schatze den Bedürftigen nach Wohlgefallen abzuhelfen.“ Der Vater erwiederte: „Da die Schätze und alle die vielen Kostbarkeiten blos um deinetwillen gesammelt sind, warum sollte ich deiner Bitte nicht zu Willen seyn!“ — Nachdem *Dschinpa tsch'enpo* die Genehmigung und Erlaubniss (seines

Vaters) erhalten hatte, liess er an alle Einwohner des Landes die Bekanntmachung ergehen: „Da *Dschinpa tsch'enpo* grosse Gaben zu spenden gesonnen ist, so versammelt euch Alle!" — Alsbald kamen Gelonge, Brahmanen, Arme und Bedürftige, Hülflose, Kranke u. s. w. und erfüllten die Wege ausserhalb der Stadt aufs dichteste. Sie kamen hundert Meilen, zweihundert Meilen, dreihundert Meilen, tausend Meilen, ja Einige zweitausend Meilen, dreitausend, viertausend, fünftausend, bis zu zehntausend Meilen weit her und versammelten sich wie Wolken. Allen wurden, nach eines Jeden Wunsche, Gaben gereicht: den Kleidung Wünschenden Kleider, den Speise Wünschenden Speise, ferner Kostbarkeiten, Gold, Silber, Lapis lazuli, *Mussalagarba* (?), Reitthiere, Fuhrwerk, Tragsessel, Gärten, Ackerland, Vieh und so weiter, Jedem nach seinem Wunsch und Verlangen Einige Zeit, nachdem *Dschinpa tsch'enpo* solchergestalt ins Spenden hineingekommen war, hatte er bereits ein Drittheil des Schatzes verbraucht, da sprach der Schatzmeister zum Brahmanen Folgendes: „Euer Sohn hat durch seine Gabenspendungen bereits ein Drittheil des Schatzes verbraucht und es sind nur noch zwei Drittheile übrig: bedenket doch, wovon ich die Ausgaben und Geschenke für die hin und her reisenden Gäste und für den Handelsverkehr bestreiten soll!" Der Brahmane erwiederte: „Da ich meinen Sohn liebe, so mag der Schatz lieber leer werden, als dass ich ihm (dem Sohn) hinderlich wäre." Einige Zeit darauf, als zwei Drittheile des Schatzes verbraucht und nur noch ein Drittheil übrig war, berichtete der Schatzmeister abermals dem Brahmanen: „Da bereits zwei Drittheile des Schatzes erschöpft sind und nur noch ein Drittheil übrig ist, wovon soll ich die verschiedenen Geschenke, Ausgaben und den Waarenankauf bestreiten?" Der Brahmane erwiederte: „Da ich meinen Sohn ausserordentlich lieb habe, kann ich mich gegen ihn nicht unzufrieden äussern. Handele du zu meinem Besten und nimm deine Massregeln, ohne ihm Unruhe zu machen!" Nachdem der Schatzmeister vom Brahmanen diese Authorisation erhalten hatte, verschloss er die Thür der Schatzkammer und ging seinen Geschäften

nach. — Als nun die Bettelnden zu *Dschinpa tsch'enpo* kamen, fanden sie entweder den Schatzmeister nicht zu Hause und die Thür der Schatzkammer verschlossen, oder, wenn er kam, gab er nicht nach ihrem Willen, so dass *Dschinpa tsch'enpo* auf den Gedanken kam: „Da eine solche Veränderung nicht in der Macht des Schatzmeisters steht, so muss er nach der erhaltenen Anweisung meiner Aeltern handeln; übrigens ist es auch unrecht, dass der Sohn seiner Aeltern Schatz ausleere. Wie finde ich aber ein Mittel, Kostbarkeiten nach Belieben anzuschaffen, um den vielen Wesen Nutzen zu gewähren!“ Also gedacht, fragte er bei Verschiedenen an: „Durch welches Geschäft in der Welt kann man Kostbarkeiten, so viel man will, erwerben und so viel Reichthümer sammeln, dass an keinen Verbrauch derselben zu denken ist?“ Auf diese Frage antworteten Einige: „Wenn man viele Felder bebaut, so kann man sehr reich werden.“ Andere sprachen: „Durch Viehzucht gewinnt man sehr viel und wird dadurch reich.“ Noch andere meinten: „Durch den Gewinn im Kaufhandel in entfernten Ländern wird man sehr reich;“ und noch Andere hatten die Meinung: „Wenn man zur See geht und den *Tschintâmani* holt, so kann man dadurch eine Menge Kostbarkeiten entstehen lassen.“ — Nachdem *Dschinpa tsch'enpo* ihrer Aller Worte vernommen hatte, sprach er: „Ackerbau, Viehzucht und kaufmännische Reisen um Gewinn sind nicht meine Sache; zur See zu gehen ist allein meine Bestimmung.“

Mit dem Vorsatze, zur See zu gehen, sprach er zu seinen Aeltern Folgendes: „Ich bin gesonnen, aus dem Meere viele edle Kleinodien zu holen, um den Armen und Bedürftigen nach Wohlgefallen Gaben zu ertheilen; gebt mir die Erlaubniss, zur See zu gehen, um Kleinodien zu holen!“ Als die Aeltern diese Worte hörten, erstarrten sie (vor Entsetzen); dann sprachen sie zu ihrem Sohne: „Armuth und Mangel sind in der Welt natürliche Dinge; was geht dir ab, dass du auf den Gedanken kommst, wegzuziehen und Leib und Leben auf das Spiel zu setzen! Willst du Gaben spenden, so verschenke alle im Hause befindliche Güter, aber zur See zu

gehen, können wir dir nicht gestatten. Denn da es im Meere hohe Wogen, ungeheure Wassermassen, Strudel, Seeungeheuer, giftige Wasserschlangen, weibliche *Rakschasas* (Syrenen), wie Wasser aussehende Berge und viele andere mörderische Schrecknisse gibt, denen zu entgehen sehr schwer ist, was mangelt dir hier, dass du dein Leben ihnen blosstellen willst? Da wir dir hierin nicht zu Willen sind, so denke nicht weiter daran!" — Als *Dschinpa tsch'enpo* diese Worte hörte, that er, weil seine Absicht unerfüllt blieb, in Gedanken folgendes Gelübde: „So lange meine Absicht nicht erfüllt wird, lege ich mich vor meine Aeltern mit dem Gesichte unterwärts, ohne wieder aufzustehen." Dann sprach er: „Wisst es, meine Aeltern! so lange meine Absicht nicht erfüllt wird, werde ich mich aus dieser Lage mit dem Gesichte unterwärts nicht erheben." Die Aeltern, hierüber sehr missmuthig, machten ihm im Verein mit den Verwandten Vorstellungen; sie beschrieben ihm die vielen gefahrvollen Schrecknisse im Innern des Meeres und sprachen: „In Trostlosigkeit haben wir während zwölf Jahren allen Göttern geopfert. bis (endlich) eine Gottheit dich als unsern Sohn hat geboren werden lassen; liege nun nicht länger, sondern nimm Speise zu dir!" Obgleich sie solchergestalt einen Tag, zwei Tage lang, ja während sechs Tagen ihm auf alle Art zuredeten und kein Mittel (der Ueberredung) unversucht liessen, wollte er dennoch nicht hören und wich von seinem frühern Ausspruche nicht ab. Da dachten die Aeltern: „Von seiner Geburt an bis jetzt hat dieser unser Sohn nie ein vorgenommenes Werk aufgegeben, bis er es zu Ende gebracht hatte. Lassen wir ihn zur See gehen, so ist Möglichkeit vorhanden, dass er vielleicht nach hundert (Tagen) wiederkehrt; lassen wir ihn nicht gehen, so trennt er sich nach sieben Tagen wohl mit Sicherheit von uns (stirbt vor Hunger); wir müssen ihn also wohl ziehen lassen." Also gedacht kamen sie zu ihm, ergriffen seine Hand und sprachen: „Stehe auf und nimm Speise zu dir! wir willigen in dein Begehr und lassen dich ziehen."

Da stand *Dschinpa tsch'enpo* auf und stärkte sich mit Speise und Trank.

Dann ging er hinaus und verkündigte einer grossen Menschenmenge Folgendes: „Ich stehe im Begriff zur See zu gehen, um Kleinodien zu holen; sammelt euch um mich, die ihr Lust habt, mich zu begleiten und ich will euer Anführer seyn; auch werde ich für die Ausrüstung sorgen!“ Da meldeten sich gegen fünfhundert Mann, welche mitzuziehen versprachen; eines Jeden Bedürfnisse besorgte (*Dschinpa tsch'enpo*) und bestimmte ihnen die Zeit der Abreise, worauf die Reise am festgesetzten Termin angetreten wurde. Der König, der Prinz, die Minister und alle Einwohner (der Residenz) gaben (den Reisenden) das Ausgeleite und entliessen sie. Nachdem die Aeltern und die ganze Begleitung weinend zurückgekehrt waren, geschah es, dass (die Reisenden) nach mehreren Tagereisen in eine wüste, wilde Gegend kamen, woselbst sie zur Nachtzeit von Räubern überwältigt und aller ihrer Güter und Sachen beraubt wurden. Von da setzten sie die Reise weiter fort und kamen zur Stadt *Ngaschuwar*, woselbst sie einen Brahmanen, Namens *Khadschili* antrafen.

Dschinpa tsch'enpo begab sich in das Haus dieses Brahmanen, um sich von demselben tausend Unzen Gold (als Darlehn) zu erbitten. Es hatte aber dieser Brahmane eine Tochter von goldfarbenem Aussehen mit schwarzblauem Haar, welche, obgleich von allen Prinzen der vier und achtzigtausend Vasallenfürsten zur Ehe begehrt, (vom Vater) Keinem derselben bewilligt worden war. Als nun *Dschinpa tsch'enpo* an die Hausthüre des Brahmanen kam und anfragte, ob der Brahmane *Khadschili* zu Hause sey, sagte die Tochter im Innern des Hauses, sobald sie die Stimme des *Dschinpa tsch'enpo* hörte: „Der ausserhalb an der Thüre Sprechende ist mein Ehemann!“ Als nun der Brahmane die Thür öffnete und mit *Dschinpa tsch'enpo* zusammentraf, dachte er: „Dieser Jüngling übertrifft in der That alle Andern.“ Als nun der Jüngling seine Bitte um das Gold anbrachte, machte der Brahmane ihm damit ein Geschenk. Der Brahmane nahm in der einen Hand das Gold und mit der andern Hand seine Tochter dem Jüngling entgegenführend sprach er: „Auch diese Jungfrau schenke ich dir als Gat-

tinn; empfange sie von mir!" Hierauf erwiederte *Dschinpa tsch'enpo*. „Ich stehe im Begriff, den Ocean zu befahren, um Kleinodien zu holen. Da es nun im Meere vielerlei Gefahren gibt, so ist es noch völlig unsicher, ob ich zurückkehren werde oder nicht; ich kann es daher nicht wagen, deine Tochter als Gattinn mitzunehmen." Der Brahmane sprach: „Wenn du also glücklich wiedergekehrt seyn wirst, so nimm diese Jungfrau zur Gattinn!" worauf *Dschinpa tsch'enpo* entgegnete: „Nach meiner Rückkehr soll es geschehen!" Sodann gab der Brahmane ihm noch dreitausend Unzen Gold und versah ihn überdiess mit allen Bedürfnissen, worauf (die Reisenden sich auf den Weg machten und) an das Ufer des Meeres gelangten.

Hier wurde das Schiff in Stand gesetzt und nachdem (die Mannschaft) an Bord gegangen war, das Schiff mit sieben Tauen an das Ufer befestigt, worauf *Dschinpa tsch'enpo* (zu der Mannschaft) im Schiffe Folgendes sprach: „Die Gefahren und Hindernisse im Meere sind folgende: es gibt da heftige Stürme, *Rakschasas*, ungeheure Wasserwogen und Strudel, giftige Wasserdrachen, Berge von der Farbe wie Wasser, Meeresungeheuer und sehr viele andere verderbliche Hindernisse und Gefahren; wer von euch mitzugehen nicht Lust haben sollte, der kehre von hier heim, indem die nachfolgende Reue vergeblich ist. Wer aber Leib und Leben nicht achtet und keine Sehnsucht nach Aeltern, Weib, Geschwistern und Verwandten hat, der mag mitgehen. Wenn wir glücklich wiederkehren, werden wir an den sieben Gattungen Kleinodien einen Reichthum für sieben Generationen erworben haben und unser Besitzthum wird unerschöpflich seyn." Nachdem er solches gesprochen hatte, kappte er ein Tau. In derselben Weise sprach er während sieben Tagen jeden Tag die nämlichen Worte und kappte jedesmal eines der Taue, worauf bei günstigem Winde die Segel aufgezogen wurden und das Schiff einem abgeschossenen Pfeile gleich davonflog.

Als nun die Handelsleute das Land der Kleinodien erreicht hatten, belehrte *Dschinpa tsch'enpo*, der viel Erfahrung hatte und ein geübter Kenner von Edelsteinen war, die Handelsleute folgendergestalt über die gute oder

schlechte Beschaffenheit der Edelsteine, über ihre Schwere und Leichtheit, so wie über den Preis oder Werth eines jeden derselben: „Ein Edelstein von solcher Farbe ist, obwohl leicht, ein wahres Kleinod; ein solcher Edelstein aber, obgleich er schwer ins Gewicht fällt, hat nur geringen Werth: solche nehmt nicht! Wenn ihr zu viel sammelt, möchte das Schiff zu sehr beschwert werden und sinken, sammelt ihr aber zu wenig, so bleibt ihr unbefriedigt und die Reise ist umsonst; so und so viel möchte das richtige Verhältniss seyn.“ Nachdem er Solches und Aehnliches den Handelsleuten empfohlen hatte, wurden die Kleinodien an Bord gebracht, ohne das Schiff zu beschweren. Als sie nun zur Rückreise bereit waren, begab sich *Dschinpa tsch'enpo* nicht an Bord, sondern sprach zu den Kaufleuten: „Ich kehre nicht heim, bis ich den alle Wünsche befriedigenden *Tschintâmani* aus dem Pallaste des Drachenfürsten geholt haben werde.“ Diese Worte erregten Trauer und Betrübniss unter den Kaufleuten und sie sprachen mit Thränen: „Wir Handelsleute sind dir, unserm Anführer und Oberhaupt, als deine Diener gefolgt: wenn du uns nun im Stiche lässest und nicht mit uns ziehest, so können wir nicht zurück nach Hause gelangen, indem wir irrend umherschweifen werden.“ *Dschinpa tsch'enpo* erwiederte: „Damit ihr, Kaufleute, ohne Missgeschick nach Hause gelangt, will ich ein Wunschgebet aussprechen.“ Diess gesagt nahm er eine Räucherpfanne in die Hand, brachte den vier Gegenden Opfer dar und sprach Folgendes: „Dass ich Kleinodien sammle und damit für die bedürftigen Wesen Nutzen stifte, ist nicht genug, sondern das Tugendverdienst meiner jetzigen Gabenspendungen bezweckt die Vollendung zur Buddhawürde. Wenn diese meine Worte Wahrheit sind und mein Wunschgebet in Erfüllung gehen wird, so mögen diese Kaufleute mit sammt ihren Kleinodien ohne Unfall glücklich und unversehrt nach *Dschambudwip* gelangen!“ Nach Aussprechung dieses Wunschgebets wurde das Tau gekappt, die Segel aufgezogen und sie nahmen glücklich und wohlgemuth die Richtung nach *Dschambudwip*.

Nach ihrer Abfahrt ging *Dschinpa tsch'enpo* ins Wasser (des Meeres)

und während er darin fortwandelte, kam ihm (das Wasser) innerhalb sieben Tagen nicht weiter als bis zum Knie; nach weiterer Wanderung während sieben Tagen kam es ihm bis zum Oberschenkel; während sieben Tagen noch weiter fortwandelnd, kam es ihm bis zum Mittelleib, — nach nochmaliger siebentägigen Wanderung bis zu den Schultern und von da an schwamm er während sieben Tagen. Sodann kam er zu einem Berge, woselbst er einen Baum umfasste und den Berg bestieg. Nach sieben Tagen kam er auf den Gipfel des Berges, auf welchem er abermals sieben Tage fortwandelte und sodann während anderer sieben Tage den Berg herabstieg, woselbst er an das Ufer eines Gewässers gelangte, in welchem er goldfarbene Padmablumen erblickte, deren Wurzelende von giftigen Schlangen umwickelt war. Da setzte der Bodhisatwa sich mit kreuzweise untergelegten Beinen nieder und seine Gedanken auf den einen Punkt der liebenden Meditation richtend, dachte er: „Durch die Folgen des Zornes und des Neides sind diese giftigen Schlangen eines solchen hässlichen Körpers theilhaft worden!“ Durch sein innigstes Mitleid wurden die Schlangen besänftigt; der Bodhisatwa schritt über die Padmablumen hinweg und kam nach siebentägiger Wanderung über die (Region der) giftigen Schlangen hinaus. Als er seinen Weg weiter fortsetzte, begegneten ihm, von dem Geruch eines Menschen angelockt, von allen Seiten *Rakschasas*. Da richtete der Bodhisatwa sein Gemüth auf den einen Punkt liebevoller Gedanken, worauf die *Rakschasas* ihn mit sanften, freundlichen Worten fragten: „Woher, Ehrwürdiger, kommst du und wohin gehst du?“ Ihnen antwortete *Dschinpa tsch'enpo*: „Ich bin gekommen, den alle Wünsche befriedigenden *Tschintâmani* zu suchen.“ Da wurden die *Rakschasas* sehr erfreut und dachten: „Dieser ist voll von Tugenden und Verdiensten; es ist aber von hier bis zum Pallaste des Drachenfürsten noch sehr weit, so dass er wohl nie hinkommen und viel Ungemach leiden möchte; wir wollen ihn daher durch unser Kraftvermögen hülfreich hinüberführen.“ Also gedacht führten sie ihn vierhundert Meilen weit durch die Luft und setzten ihn daselbst zur Erde.

Als *Dschinpa tsch'enpo* von da seinen Weg weiter fortsetzte, erblickte er nach kurzer Zeit ein silbernes Schloss und überzeugt, dass diess die Wohnung des Drachen sey, näherte er sich demselben. Die Aussenseite des Schlosses war mit sieben Gräben umgeben, welche sämmtlich mit Grauen erregenden Giftschlangen gefüllt waren. Als *Dschinpa tsch'enpo* sie erblickte, dachte er: „Diese giftigen Schlangen sind wegen früherer Handlungen des Zornes und Hasses solcher Schrecken erregender Körper theilhaft worden." Während er nun mit liebe- und leidvoller Güte ihrer gleich eines einzigen Sohnes gedachte, wurden durch solche Gedanken des liebenden Mitleids die giftigen Schlangen besänftigt und er schritt, auf sie tretend, dem Schlosse des Drachen entgegen. Um das Schloss hatten sich zwei Drachen gewunden, deren Köpfe sich gegen die Pforte des Schlosses anlehnten. Als diese zwei Drachen den *Dschinpa tsch'enpo* erblickten, streckten sie ihre Köpfe empor und waren im Begriff, ihre Wuth an ihm auszulassen: durch die Gedanken des liebevollen Mitleids aber, welche *Dschinpa tsch'enpo* erzeugte, wurde ihre Wuth besänftigt und sie senkten ihre Köpfe zur Erde herab, so dass *Dschinpa tsch'enpo*, auf die Köpfe der Drachen tretend, in das Schloss ging. Im Innern desselben erblickte er in einem mit den sieben Kleinodien in unermesslicher Anzahl (verzierten) Gemache einen Drachen, welcher, als er den Bodhisatwa ansichtig wurde, sich entsetzte und Folgendes dachte: „Dieser mein Wohnsitz ist von sieben Gräben umzingelt, welche mit Giftschlangen angefüllt sind, so dass Niemand, der nicht selbst ein Drache oder *Jakscha* ist, das Herz hat, herzukommen; wer also mag dieser hier seyn!" Also gedacht stand er von seinem Sitze auf, ging (dem Bodhisatwa) entgegen, empfing ihn mit Ehrbezeigungen und Verbeugungen, liess ihn auf einen Thron von edelm Gestein sich niedersetzen und bewirthete ihn mit Speisen verschiedener Art. Nach der Mahlzeit fragte er ihn: „Weshalb bist du hergekommen und wie bist du hieher gelangt?" Der Bodhisatwa erwiederte: „Weil die Bewohner des *Dschambudwip* arm sind und Mangel leiden, so quält, verletzt und vernichtet Einer den Andern um der Güter, der Nahrung und der Kleidung willen, welches zur Folge

hat, dass sie unmittelbar nach ihrem Lebenswechsel den drei schlechten Naturen anheimfallen. Aus mitleidsvoller Liebe zu ihnen und um ihr Beschützer und Versorger zu werden, habe ich auf einer langen Reise Beschwerden und Gefahren getrotzt und bin hergekommen, um von dir, grosser König, den alle Wünsche befriedigenden *Tschintâmani* zu erbitten. Und da ich mit dem alle Wünsche befriedigenden *Tschintâmani* den Nutzen und das Heil aller Wesen zu begründen gedenke, und mittels dieses Tugendverdienstes die offenbarlich vollendete Buddhawürde zu erwerben suche, so sey meinem Verlangen nicht entgegen und verleihe mir das Kleinod!" Der Drachenfürst entgegnete: „Der alle Wünsche befriedigende *Tschintâmani* ist äusserst schwer zu erwerben; bist du also dieser Ursache halber hergekommen, so bleibe einen Monat hier, empfange meine Ehrenopfer und zeige mir die Lehre! dann werde ich dir den alle Wünsche befriedigenden *Tschintâmani* schenken." Der Bodhisatwa gab seine Einwilligung mit den Worten: „Demgemäss werde ich thun!" worauf der Drachenfürst Tag für Tag allerlei Arten Speisen von hundertfältigem Geschmack bereiten und vorsetzen liess und den Bodhisatwa mit Musik ehrte. Der Bodhisatwa seinerseits zeigte dem Drachenfürsten während eines Monats die seinem Gedächtniss am nächsten liegenden Theile der Lehre und erklärte ihm dann, dass er weiter ziehen wolle, worauf der Drachenfürst den alle Wünsche befriedigenden *Tschintâmani* von seinem Scheitelschmuck ablöste und denselben (dem Bodhisatwa) mit den Worten überreichte: „Erhabener Ehrwürdiger, der du das Wohl der Wesen dir zum festen Vorsatz gemacht hast, du wirst ohne allen Zweifel die höchste Vollkommenheit erreichen (Buddha werden)! Wenn du offenbarlich Buddha geworden seyn wirst, dann möge ich der Vornehmste deiner Jünger werden!" Sodann fragte der Bodhisatwa den Drachenfürsten: „Worin besteht die Kraft und Wirksamkeit dieses *Tschintâmani*?" worauf der Drachenfürst erwiederte: „Dieser *Tschintâmani* lässt innerhalb eines Umfangs von zweitausend Meilen alles und jedes Nöthige gleich einem Regen (vom Himmel) herabfallen." Da

dachte der Bodhisatwa: „Obgleich die Kraft dieses *Tschintâmani* ungemein gross ist, vermag er doch nicht, der Grösse meines vorhabenden Zweckes zu genügen.“ Der Drachenfürst mit seiner Umgebung gaben ihm sodann das Ausgeleite und er setzte seinen Weg weiter fort.

Nachdem er eine Zeitlang fortgewandert war, erblickte er von Weitem ein Schloss von blauem *Waidûrjs* (lapis lazuli). Als er in die Nähe des Schlosses kam, fand er auch dieses Schloss umzingelt von sieben Gräben, welche bis oben an mit Giftschlangen gefüllt waren. Der Bodhisatwa erzeugte beim Anblick derselben Gedanken der Liebe und des Erbarmens gegen diese Giftschlangen, wodurch sie besänftigt wurden, so dass er, auf die Schlangen tretend, seinen Weg fortsetzen konnte. Als er zur Pforte des Schlosses gekommen war, lagen zwei Drachen vor derselben; durch Gedanken der Liebe und des Erbarmens besänftigte er die (Wuth der) Drachen und auf ihre Köpfe tretend, ging er in das Schloss ein. In diesem Schlosse hatte in einem mit den sieben Gattungen Kleinodien in beispielloser Pracht verzierten Gemach ein Drachenfürst seinen Sitz, welcher, als er den Bodhisatwa aus der Ferne erblickte, mit Staunen Folgendes dachte: „Wer mag wohl dieser Mensch da seyn und von woher ist er gekommen! da doch dieser mein Wohnsitz mit einer siebenfachen Reihe von Gräben umgeben ist und diese Gräben voll von giftigen Schlangen sind, so dass Niemand, der nicht selbst ein Drache oder *Jakscha* ist, den Muth haben kann, herzukommen!“ Also gedacht ging er (dem Bodhisatwa) zum Empfang entgegen, verbeugte sich vor ihm mit Bezeigungen von Hochachtung und Ehrfurcht, liess ihn auf einen Sitz von kostbarem Gestein sich niedersetzen und setzte ihm auf verschiedene Art bereitete Speisen von hundertfältigem Geschmacke vor. Nachdem der Bodhisatwa abgespeist hatte, fragte ihn der Drachenfürst: „Weshalb bist du hergekommen und was ist dein Begehr?“ Der Bodhisatwa antwortete: „Ich bin gekommen, um mir von dir, Fürst der Drachen, den alle Wünsche befriedigenden *Tschintâmani* zu erbitten.“ Der Drache versetzte: „Dieses Kleinod zu erwerben ist sehr

schwer! wenn du es im Ernste zu haben wünschest, so erfülle meine Bitte, bleibe zwei Monate hier und zeige uns den Wandel der Bodhisatwas! dann und wenn du meine Ehrengaben empfangen haben wirst, werde ich dir auch das Kleinod schenken.“ *Dschinpa tsch'enpo* erwiederte: „Demgemäss werde ich thun.“ Hierauf bewirthete der Drachenfürst ihn während zwei Monaten mit allen Arten Speisen von hundertfältigem Geschmack und ehrte ihn mit mannigfacher Musik, wogegen der Bodhisatwa dem Drachenfürsten und seiner Umgebung während zwei Monaten die Lehre von den vier Füssen (Abtheilungen) der magischen Verwandlungen in ihrer Aufeinanderfolge zeigte. Als er nun seinen Weg fortzusetzen gedachte, löste der Drachenfürst den alle Wünsche befriedigenden *Tschintâmani* ab und überreichte ihn dem Bodhisatwa mit den Worten: „Hoher Ehrwürdiger, der du unerschütterlich in der Erfüllung deines Eidgelübdes bist, ohne allen Zweifel wirst du Buddha werden! Möchte doch dann, wenn du offenbarlich Buddha geworden seyn wirst, auch ich dein Jünger werden!“ Hierauf entgegnete der Bodhisatwa: „Dem sey also! welche Kräfte und Wirkungsvermögen besitzt aber dieser *Tschintâmani*?“ Auf diese Frage entgegnete der Drachenfürst: „Dieser *Tschintâmani* lässt innerhalb eines Umfanges von viertausend Meilen alles Gewünschte einem Regen gleich herabfallen.“ Da dachte der Bodhisatwa: „Sehr gross ist zwar die Kraft dieses Kleinods, vermag es jedoch nicht, meine Gedanken vollständig zu verwirklichen.“ Sodann gab der Drachenfürst dem Bodhisatwa das Geleite zum Thor des Schlosses hinaus.

Als (*Dschinpa tsch'enpo*) von da seinen Weg weiter fortsetzte, erblickte er in der Ferne ein glänzendschimmerndes goldenes Schloss. Der Bodhisatwa richtete seine Schritte dahin und als er in dessen Nähe kam, fand er auch dieses Schloss mit siebenfachen Gräben umzingelt und den innern Raum der Gräben mit Giftschlangen vollständig angefüllt. Der Bodhisatwa erzeugte Gedanken der Liebe, wodurch die (Wuth der) Giftschlangen besänftigt wurde und er, auf sie tretend, seinen Weg fortsetzte. Auch dieses

Schloss war von zwei Drachen umwickelt, welche vor dem Thor lagen und ihre Köpfe gegen dasselbe lehnten. Als sie den Bodhisatwa erblickten, streckten sie ihre Köpfe empor und waren im Begriff, ihre Wuth gegen ihn auszulassen; der Bodhisatwa aber erzeugte Gedanken des liebevollen Erbarmens, wodurch ihre Wuth besänftigt wurde und er, auf ihre Köpfe tretend, in das Schloss einging. Im Innern dieses Schlosses wohnte ein Drachenkönig; als dieser aus einem mit Kleinodien in unvergleichlicher Weise verzierten Gemach den Bodhisatwa von Weitem erblickte, dachte er von Verwunderung ergriffen: „Dieser mein Wohnsitz ist von einer siebenfachen Reihe von Gräben umgeben und der innere Raum dieser Gräben ist mit Giftschlangen vollständig angefüllt, so dass Niemand, der nicht selbst zu den Drachen und *Jakschas* gehört, den Muth haben kann, herzukommen; wer also mag dieser hier seyn und woher ist er!“ Also gedacht ging er aus der Ferne (dem Bodhisatwa) entgegen, empfing ihn mit Hochachtung und Ehrfurcht, verbeugte sich vor ihm und liess ihn auf einen Sitz von edelm Gestein sich niedersetzen, woselbst er ihm allerlei Speisen von hundertfältigem Geschmack reichen liess. Nachdem der Bodhisatwa abgespeist hatte, fragte der Drachenkönig denselben: „Wer bist du und woher kommst du?“ Der Bodhisatwa erwiederte: „Ich bin vom *Dschambudwip* hergekommen. Weil bei den lebenden Wesen des *Dschambudwips* sehr wenig Tugend vorhanden ist, so quälen und morden sie sich gegenseitig um der Güter, der Speise und des Tranks willen. Durch die vollständige Ausübung der zehn lasterhaften Handlungen (Todsünden) fallen sie unmittelbar nach ihrem Lebenswechsel den drei verworfenen Naturen anheim und müssen unendlich viele Qualen erleiden. Da ich nun inniges Mitleid mit ihnen habe und ihr Beschützer und Versorger seyn möchte, so bin ich, grosser König, hergekomman, um mir von dir den alle Wünsche befriedigenden *Tschintâmani* zu erbitten.“ Der Drachenfürst erwiederte: „Der alle Wünsche befriedigende *Tschintâmani* ist keineswegs so leicht zu finden: wenn du aber, Ehrwürdiger, dieses Zutrauen zu mir habend hergekommen

bist, so bleibe hier in meiner Wohnung vier Monate und empfange meine Ehrenopfer; dann werde ich dir das Kleinod überreichen." Als der Bodhisatwa hiezu mit den Worten: „Demgemäss werde ich thun!" seine Einwilligung gegeben hatte, bewirthete der Drachenfürst ihn während vier Monaten mit allerlei Speisen von hundertfältigem Geschmack und ehrte ihn mit Musik. Der Bodhisatwa seinerseits eröffnete dem Drachenfürsten die Fülle der Lehre und zeigte sie ihm in ihrem ausgedehnten Umfang, worüber derselbe höchst erfreut war und, ohne auf die andern Drachen und die andern *Jakschas* zu achten, (dem Bodhisatwa) alle Bedürfnisse nach dessen Wunsche zukommen liess. Nachdem in solcher Weise vier Monate verflossen waren und der Bodhisatwa zur Abreise bereit war, löste der Drachenfürst aus dem Haarknoten seines Scheitels den alle Wünsche erfüllenden *Tschintâmani* und überreichte ihn dem Bodhisatwa mit den Worten: „Hoher Ehrwürdiger, unerschütterlich in der Erfüllung deines Eidgelübdes, unzweifelhaft wirst du Buddha werden! wenn du offenbarlich Buddha geworden seyn wirst, dann möge auch ich einer deiner Hauptjünger und dein Leibdiener werden!" Dieses Wunschgelübde bestätigte der Bodhisatwa mit den Worten: „Dem sey also!" Dann fragte er: „Welche Kräfte und Wirkungen besitzt dieser *Tschintâmani*?" Der Drachenfürst antwortete: „Dieser *Tschintâmani* lässt innerhalb eines Umfangs von achttausend Meilen Kostbarkeiten gleich einem Regen herabfallen, in der Art, dass er alles was man wünscht herabsendet." Da dachte der Bodhisatwa mit fröhlichem Gesichte: „Der ganze Umfang des *Dschambudwip* beträgt ja nicht mehr als siebentausend Meilen; so dass dieser *Tschintâmani* meinen Hoffnungen vollkommen entspricht." Hierauf wickelte der Bodhisatwa die früher und später erhaltenen drei *Tschintâmani* in seinen Rockschooss und als er zur Pforte kam, gab ihm der Drachenfürst in Begleitung seiner Umgebung das Ausgeleite, worauf ein Jeder seines Weges ging.

Nachdem der Bodhisatwa sich aus dem Bereich (des Schlosses) entfernt hatte, nahm er seine *Tschintâmanis* in die Hand und that folgendes Wunsch-

gebet: „Wenn diese Kleinode in der That alle Wünsche befriedigende *Tschintâmanis* sind, so möge ich am Himmel fliegen!" Kaum hatte er diese Worte gesprochen, als er am Himmel flog und, aller Gefahren des Meeres überhoben, an das (jenseitige) Ufer desselben gelangte. Während er daselbst ein wenig rastete um auszuruhen, schlief er ein. Unterdessen hielten die geringern Drachenfürsten des Meeres unter sich folgende Unterredung: „Ausser diesen drei Kleinoden gibt es hier im Meere keine ähnliche; diese drei zusammen hat nun dieser Mensch entführt. Da nun diese Kleinode ausserordentliche Eigenschaften besitzen und auch uns sehr nöthig sind, so wollen wir sie zurück stehlen." Dieser Verabredung gemäss stahlen die Drachen, während der Bodhisatwa schlief und ohne dass er es ahnte, die *Tschintâmanis*. Als der Bodhisatwa bei seinem Erwachen nachsah und die *Tschintâmanis* vermisste, dachte er: „Ohne allen Zweifel haben die Drachen des Meeres sie gestohlen; ich aber will mit allen meinen Kräften das Meer ausschöpfen und es trocken legen!" Dann schwur er in Gedanken: „Solang ich die Kleinode nicht zurück erhalten habe, werde ich mit leeren Händen nicht von dannen gehen." Nun begab er sich an das Ufer des Meeres, nahm eine Schildkrötenschale und fing an, mit beiden Händen das Meer auszuschöpfen. Als zu der Zeit eine Gottheit des Meeres seine Absicht merkte, sprach sie zu ihm: „Dieses Meer hat eine Tiefe und Breite von drei und dreissigtausend Meilen; wenn gleich alle Menschen des *Dschambudwip* herkämen, würden sie das Meer nicht trocken legen können, geschweige denn du allein; das ist vergebliche Mühe!" Der Bodhisatwa entgegnete: „Wenn ein Mensch von ganzem Herzen eine Handlung vornimmt, so gibt es nichts was er nicht auszuführen vermöchte. Da ich durch das Erwerben jener Kleinode allen Wesen Nutzen, Heil und Glückseligkeit zu verschaffen und durch dieses Tugendverdienst offenbarlich Buddha zu werden gedenke, warum sollte ich, wenn ich an dem Erfolg nicht verzweifele, das Meer nicht trocken legen können!"

Als zu der Zeit *Wischnu* und die andern Götter dem Bodhisatwa aus

der Ferne zusahen, wie er allein mit vereintem Körper und Gemüthe das Wasser des Meeres ausschöpfen und um des Wohls der Wesen willen das Schwere ausführen wollte, gedachten sie, dem Bodhisatwa behülflich zu seyn. Nachdem Einer den Andern hergerufen hatte, kamen sie in die Nähe des Bodhisatwa und als sie sahen, wie der Bodhisatwa mit einem Gefässe das Wasser schöpfte, zogen die sämmtlichen Götter ihre Götterkleider aus, tauchten sie ins Wasser und als sie sie zurückzogen, hatte das Meer um vierzig Meilen abgenommen. Nach nochmaliger Eintauchung betrug die Abnahme achtzig Meilen und als sie (die Kleider) zum dritten Male eintauchten, betrug die Abnahme hundert und zwanzig Meilen. Da erschracken und entsetzten sich die Drachen; sie kamen in die Nähe des Bodhisatwa und sprachen: „Halt ein und lege das Meer nicht trocken!" Der Bodhisatwa hielt ein und die Drachen fragten ihn: „Wozu sind dir diese deine drei *Tschintâmanis* nütze?" Der Bodhisatwa erwiederte: „Sie sind mir um des Wohls der lebenden Wesen willen nöthig." Die Drachen entgegneten: „Wenn sie zum Wohl der Wesen dienen, so gibt es ja im Meere auch sehr viele Wesen; warum sollten wir sie abgeben?" Der Bodhisatwa sprach: „Es gibt zwar viele Wesen im Meere, sie leiden aber nicht an den Qualen des Mangels; wogegen die Wesen des *Dschambudwip* sich um der Güter willen gegenseitig Tort anthun und zu Grunde richten, so dass sie durch die vollständige Ausübung der zehn Laster nach ihrem Lebenswechsel sämmtlich als Höllenwesen geboren werden. Weil ich mich nun ihrer erbarmend annehmen will, so sind mir diese Kleinode nöthig." Nach dieser Erklärung brachten die Drachen die Kleinode zum Vorschein und gaben sie zurück. Als die Gottheit des Meeres diesen unermüdlichen Eifer und die feste Ausdauer des Bodhisatwa sahe, dachte sie: „Dieser wird ohne allen Zweifel Buddha werden!" und that dann folgendes Wunschgebet: „Wenn du offenbarlich Buddha geworden seyn wirst, möchte dann auch ich einer deiner Hauptjünger werden!"

Nachdem der Bodhisatwa seine Kleinode zurück erhalten hatte, flog er

am Himmel weiter und kam in sein Land, woselbst er sogleich nachfragte: „Sind die Handelsleute, meine frühern Gefährten da? sind sie glücklich angekommen?“ Seine frühern Gefährten aber, die glücklich angekommenen Kaufleute, freuten sich insgesammt und waren von Verwunderung und Erstaunen ergriffen. Als sie nun zur Hausthüre des Brahmanen *Kadschila* kamen und dieser erfuhr, dass der Bodhisatwa aus dem Meere zurückgekehrt sey, kamen alle (Hausgenossen) ihm an der Hausthüre mit Jubel zum Empfang entgegen, worauf für ihn und seine Gefährten, die Handelsleute, ein grosses Festmahl angerichtet wurde. Bei der Gelegenheit nahm der Bodhisatwa seine Kleinode in die Hand, ging in das Haus des Brahmanen und füllte dessen sämmtliche Schatz- und Vorrathskammern vollständig. Sodann schmückte der Brahmane *Kadschila* seine Tochter mit allen Gattungen Kleinodien, schickte dem Bodhisatwa ein Badegefäss von kostbarem Gestein, und nachdem derselbe Körper und Füsse gewaschen hatte, ergriff der Brahmane die Hand seiner Tochter und überlieferte sie dem Bodhisatwa. Als dieser sie entgegennahm, war der Brahmane höchst erfreut und gab seiner Tochter zur Aussteuer fünfhundert junge Sclavinnen und fünfhundert Elephanten, Alles reich mit Kostbarkeiten verziert, worauf er den Bodhisatwa und sein Gefolge unter dem Schall der Musik entliess.

Weil die Aeltern des *Dschinpa tsch'enpo* nach der Trennung von ihrem Sohne unaufhörlich geweint hatten, waren ihre Augen erblindet. Nach seiner Zurückkunft aus dem Meere und als er mit seinen Aeltern wieder zusammenkam, verbeugte er sich vor ihnen und diese, als sie ihn an der Hand fassten, erkannten ihn als ihren Sohn und sprachen zu ihm: „*Dschinpa tsch'enpo*, seitdem du uns verlassen hast und davon gezogen bist, sind unsere Augen erblindet; was denn hast du auf deiner langen Seereise erworben?“ Auf diese Frage legte *Dschinpa tsch'enpo* die *Tschintâmanis* in die Hände seines Vaters mit den Worten: „Dieses habe ich erworben!“ Die Aeltern befühlten und berochen die *Tschintâmanis* und sprachen: „Solche Steine hatten wir vordem sehr viele in unserm Schatze, welchen

Ersatz hast du dadurch für die Leiden und Gefahren, denen du dich ausgesetzt hast!" Da nahm der Bodhisatwa seine Kleinode zurück und strich damit über die Augen seines Vaters und seiner Mutter. Gleichwie ein Sturmwind die Wolken wegbläst, demgleich wurden seines Vaters und seiner Mutter Augen plötzlich hell, so dass sie klarer als zuvor sahen. Nun waren die Aeltern höchst erfreut und riefen: „Diess sind in der That *Tschintâmanis* und durch ihren Besitz sind alle Leiden vergütet?" Darnach nahm *Dschinpa tsch'enpo* seine Kleinode in die Hand und sprach: „Wenn ihr in Wahrheit alle Wünsche erfüllende *Tschintâmanis* seyd, so möge unter meinem Vater und meiner Mutter ein Thronsitz aus den sieben Gattungen edler Kleinodien entstehen und über ihnen ein Baldachin von köstlichen Stoffen sich ausbreiten. Kaum hatte er dieses Wunschgebet ausgesprochen, als dasselbe in allen Theilen erfüllt wurde, worauf er auch die sämmtlichen Schatzkammern des Königs ausfüllte.

Hierauf liess der König einen Abgeordneten einen Elephanten, der achttausend Meilen Weges zurücklegen konnte, besteigen und allen Bewohnern des *Dschâmbudwip* bekannt machen, dass *Dschinpa tsch'enpo* den alle Wünsche befriedigenden *Tschintâmani* aus dem Meere mitgebracht habe und dass dieses, in seinen Eigenschaften ausgezeichnete, Kleinod von da an nach sieben Tagen allerlei Kostbarkeiten und andere Sachen, als da sind Kleider, Speise, alles nöthige Geräth und jedes Bedürfniss einem Regen gleich herabfallen lassen werde in der Art, dass Jeder das ihm Benöthigte nach Belieben nehmen könne. Sodann badete sich *Dschinpa tsch'enpo*, zog neue Kleider an, liess auf einer ebenen Fläche die königliche Standarte, an deren Spitze die, alle Wünsche befriedigenden *Tschintâmanis* befestigt waren, aufrichten, nahm ein Rauchfass in die Hand und sprach dann folgendes Wunschgebet aus: „Da die Menschen auf *Dschambudwip* fast durchgängig arm sind und Mangel leiden, so möchte ich ihnen Nutzen bringen. Darum, wenn ihr die alle Wünsche befriedigende *Tschintâmanis* in Wahrheit und ohne Täuschung seyd, so lasset für Jeden Alles, was er bedarf

und was ein Jeder auch wünschen möge, nach seinem Wunsche und Verlangen einem Regen gleich (vom Himmel) herabfallen!" Unmittelbar nach dem Aussprechen dieser Worte ward die Luft durch einen heftigen Wind aus allen vier Gegenden bewegt, welcher allen Schmutz und jede Unsauberkeit in einem Augenblick wegfegte, worauf ein sanfter feiner Regen fiel. Nachdem das Auffliegen des Staubes dadurch unterdrückt war, fielen zuerst verschiedene Speisen und Getränke von hundertfältigem Geschmack einem Regen gleich herab; dann folgte ein Regen von allen Gattungen Getreide, dann ein Regen von Kleidungsstücken und zuletzt ein Regen von Kostbarkeiten und edelm Gestein, so dass der *Dschambudwip* überall mit Haufen von Kostbarkeiten angefüllt war und edles Gestein und Gold dem Kies und Scherben (an Menge) gleich gemacht wurde.

Nachdem der Bodhisatwa solchergestalt Alle und Jeden zufriedengestellt hatte, erliess er an die Bewohner des *Dschambudwip* folgende Ermahnung: „Ihr Wesen des *Dschambudwip* habt einander bisher um der Kleidung, der Nahrung und des Güterbesitzes wegen getödtet oder auf alle Art gequält und verfolgt; weil ihr nun nichts als lasterhafte Handlungen verrichtetet, so fielt ihr nach euerm Tode den drei verworfenen Naturen anheim und sanket aus einer Finsterniss in die andere. Aus Mitleid und Erbarmen gegen Solche habe ich den Gefahren des Meeres und vielerlei Leiden mich ausgesetzt und um euch Alle glücklich zu machen, habe ich jene Kleinode aus dem Meere geholt, wodurch ihr Ueberfluss an Allem erlangt und zufriedengestellt seyd. Darum vereinigt Körper, Worte und Gedanken auf den Weg der zehn tugendhaften Handlungen und treibt diese mit Fleiss und Eifer!" — Durch solche und vielerlei andere Mittel lehrte und ermahnte *Dschinpa tsch'enpo* und es geschah, dass durch seine Belehrungen und Ermahnungen die Bewohner des *Dschambudwip* dazu gebracht wurden, mit Eifer und Ernst den Weg der zehn verdienstlichen Handlungen zu suchen, wodurch dieselben nach ihrem Lebenswechsel in den hohen Götterregionen wiedergeboren wurden.

Der Vater des (*Dschinpa tsch'enpo*) jener Zeitperiode, der Brahmane *Njagrota,* derselbe ist nun mein Vater *Saitsangma.* Die Mutter des (*Dschinpa-tsch'enpo*) ist nun meine Mutter *Hladsei* und *Dschinpa tsch'enpo,* derselbe bin ich nun. Der Drache im silbernen Schlosse ist nun *Schâriibu,* der im Schlosse von *Waidûrja* ist *Maudgaldschibu* und der Drache im goldenen Schlosse ist *Kungawo.* Die Gottheit des Meeres ist nun *Magagpa.* Dieser *Kungawo* hat damals, als er König war, bereits den Ehrendienst bei mir verrichtet und sich als kluger Kenner der Zeit erwiesen, und weil er diess bis auf diese Stunde gethan hat, habe ich, seinem Verlangen gemäss, seine drei Wünsche bewilligt." — Als Buddha dieses sprach, ward *Kungawo* von gläubiger Freude erfüllt, stemmte seine Kniescheibe zur Erde und prach: „So lange ich lebe, werde ich den Ehrendienst beim Wahrhaft-Erschienenen verrichten.

In Folge dieser Rede des Siegreich-Vollendeten erwarben Einige aus der grossen Umgebung die Frucht von der beständigen Einkehr an bis zu der der Feindbesiegung, Andere wurden *Pratjekabuddhas,* Einige erzeugten Gedanken der allerhöchsten Vollkommenheit und Andere fanden den Ort, von wo keine Wiederkehr. Sie freuten sich gläubig mit sichtbarem Vergnügen.

DAS EIN UND DREISSIGSTE CAPITEL.

VON DEM KÖNIGE *MELONGDONG.*

Solches habe ich zu einer Zeit gehört: Der Siegreich-Vollendete hatte seinen Sitz in *Dschalpoikhab,* im Walde von *Njangrota* (indischen Feigenbäumen).

Während zu der Zeit der Siegreich-Vollendete, umgeben von *Thsangpa* (Brahma), *Dschadschin* (Indra) u. s. w. daselbst residirte, war das ganze grosse Gefolge von Erstaunen ergriffen über die (besondern) Abzeichen, über die ebenmässige Schönheit, so wie über die dem Golde gleiche Farbe des Körpers des Siegreich - Vollendeten und rühmte und lobpreisete denselben Dass solchergestalt der Siegreich-Vollendete über seine ganze Umgebung weit erhaben und Aller Oberhaupt und Fürst geworden war, erregte Zweifel bei den Gelongen und sie richteten ihre Bitte an den Siegreich - Vollendeten, worauf derselbe zu ihnen Folgendes sprach: „Nicht blos in jetziger Zeit bin ich über meine Umgebung erhaben und ihr vornehmstes Oberhaupt, sondern bereits in früher vergangener Zeit war ich höher als diese Alle und ihr Oberhaupt.“ Als nun die Gelonge ihn baten, ihnen zu zeigen, in welcher Weise er in früherer Zeit ihr Oberhaupt gewesen war, sprach der Siegreich-Vollendete zu ihnen Folgendes:

„Im Jenseits früher, vergangener Zeiten, vor zahl- und masslosen, nicht in Gedanken zu fassenden, Kalpas lebte hier auf *Dschambudwip* ein grosser Monarch, unter dessen Botmässigkeit vier und achtzigtausend Vasallenfürsten standen und der fünfhundert Söhne hatte. Nachmals gebar seine Hauptgemahlinn ihm (noch) einen, mit den Glückszeichen der Verdienste ausgerüsteten, Sohn von Goldfarbe, mit bläulich schwarzem Haar, der in den Handflächen das Zeichen des tausendspeichigen Rades, auf der linken Fusssohle das Bild eines Pferdes und auf der rechten Fusssohle das Bild eines Elephanten hatte; demselben wurde der Name *Melongdong* (Spiegel-Antlitz) beigelegt. — Der Monarch wurde von einer Krankheit befallen und als er dem Tode nahe war, fragten die Kronsbeamten ihn, „welchen unter seinen Söhnen er zu seinem Nachfolger bestimmt habe und welchem die königliche Würde und Gewalt zu übertragen sey?“ Hierauf erwiederte der König: „Welcher von ihnen diese zehn Zeichen der Vorzüglichkeit besitzt, denselben setzt auf den Thron und übergebt ihm die königliche Gewalt! die zehn (Zeichen aber) sind folgende: 1) Sein Körper muss gold-

farben, 2) sein Haar bläulich-schwarz seyn; 3 und 4) in seinen beiden Händen muss sich das Zeichen des Rades, 5) auf seiner rechten Fusssohle das Bild des Elephanten und 6) auf seiner linken Fusssohle das Bild des Pferdes befinden. 7) Wenn er das königliche Gewand anlegt, muss es ihm passen und weder zu weit noch zu eng oder zu lang noch zu kurz seyn. 8) Wenn er sich auf den königlichen Thron setzt, muss er in Kraft und Majestät glänzen, so dass alle Vasallenfürsten ihm die höchste Ehre erweisen, so dass die königlichen Gemahlinnen und der ganze Hofstaat, über ihn hocherfreut, sich vor ihm niederwerfen. 9) Wenn er in den Tempel der Götter geführt wird, müssen die Götter sich vor ihm verbeugen. 10) Durch die Kraft seiner Tugenden und ausgezeichneten Eigenschaften muss ein Regen der sieben Gattungen Kostbarkeiten (vom Himmel) herabfallen, welcher Aller und eines Jeden Wünsche befriedigt. Wenn er von der Hauptgemahlinn geboren ist und alle diese Eigenschaften und Vorzüge besitzt, dann übergebt ihm die königliche Gewalt!" Nachdem der Monarch solches gesprochen hatte, wechselte er, als der Vergänglichkeit angehörig, das Leben.

Darnach versammelten sich die Prinzen und die Kronsbeamten; es wurden alle Prinzen, vom ältesten bis zum jüngsten geprüft, welcher von ihnen die (erforderlichen) zehn Eigenschaften besitze; aber alle andere Prinzen hatten keinen Körper von goldgleicher Farbe; sie hatten kein bläulich-schwarzes Haar: sie hatten nicht das Zeichen des Rades in den Handflächen; auf ihren Fusssohlen befand sich nicht das Bild des Elephanten und des Pferdes: das königliche Gewand passte ihnen nicht; wenn sie sich auf den königlichen Thron setzten, fuhren sie mit Schrecken wieder empor; die Vasallenfürsten und die Kronsbeamten erwiesen ihnen keine Ehre und verbeugten sich nicht; die Gemahlinnen und der Hofstaat zeigten keine Freude und warfen sich nicht vor ihnen nieder; wurden sie in den Göttertempel gebracht, so verbeugten die Götter sich nicht vor ihnen und sie vermochten es nicht, einen Regen von Kostbarkeiten herabfallen zu lassen;

zudem waren sie keine Söhne der Hauptgemahlinn; so dass keiner von den fünfhundert Prinzen auch nicht ein einziges der (erforderlichen) Zeichen besass; — blos der allerjüngste Sohn des Königs hatte einen Körper von Goldfarbe, Haar von blauschwarzer Farbe, in beiden Händen das Zeichen des Rades, an beiden Fusssohlen das Bild des Elephanten und des Pferdes, die (königliche) Kleidung passte ihm am Körper und als er sich auf den Thron setzte, leuchtete er im Glanze der Majestät, so dass alle Vasallenfürsten sich beeilten, im Gefühle der höchsten Ehrfurcht sich vor ihm zu verbeugen, und die Gemahlinnen nebst dem ganzen Hofstaat in freudevoller Bewegung sich vor ihm niederwarfen. Nachdem er sich in den Tempel der Götter begeben hatte, verbeugten sich die Götter vor ihm und als er die Worte sprach: „Fallet herab, Kleinodien!" geschah es augenblicklich. Weil er nun alle (zehn) Zeichen vollkommen in sich vereinigte und überdiess von der Hauptgemahlinn geboren war, wurde ihm von den Vasallenfürsten und den Kronsbeamten die königliche Gewalt übertragen.

Am funfzehnten Tage (des Monats) bei Sonnenaufgang kam aus der Ostgegend ein goldenes tausendspeichiges Rad von der Grösse einer Meile empor. Der König beugte seine Knie vor demselben und sprach: „Wenn ich ein mit ausgezeichneten Eigenschaften ausgerüsteter König bin, so komme das Rad zu mir in meine Nähe!" Kaum hatte er diess ausgesprochen, als das Rad aus der Himmelsgegend in seine Nähe kam. Das Kleinod *Elephant* kam gleichfalls von dem Specerei duftenden Gebirge und hatte den Schwanz mit *Tschintámanis* verziert. Der König bestieg den Elephanten, flog mit demselben am Himmel und machte während eines halben Tages die Rundreise um die vier Welttheile. Wenn der König zu Fusse ging, entstand überall, wo sein Fuss hintrat, Goldstaub. Das Kleinod *Pferd,* von blauschwarzer Farbe, mit rothem Schweif und Mähne lässt die sieben Gattungen Kleinodien herab. Wenn der König dasselbe reitet, umkreist es während der Zeit eines einzigen Mittagsmahles die vier Welttheile, ohne zu ermatten oder zu ermüden. Das Kleinod *Tschintámani* wirft bei Tag und Nacht

Lichtstrahlen und erleuchtet auf einer Strecke von hundert und zwanzig Stimmenweiten Alles, wobei es die sieben Gattungen Kostbarkeiten gleich einem Regen herabfallen lässt und Allen darreicht. Das Kleinod *Weib* ist schön und reitzend und befriedigt das Gemüth des Königs. Das Kleinod *Hausbesitzer* verschafft dem Könige die sieben Gattungen Kostbarkeiten, deren er benöthigt ist, nach seinem Wunsche und macht sie unerschöpflich. Das Kleinod (Kriegs-) *Minister* versammelt, wenn der Monarch der vier Waffengattungen benöthigt ist, mit einem Blicke das Heer und ist voller Energie und Kraft.

Als der König solchergestalt sich im Besitze der sieben Kleinode sah, dachte er: „Dass ich eine solche Stellung erlangt habe, ist ein Erzeugniss früherer verdienstlicher Handlungen; darum will ich (durch fernere Tugenden) meine monarchische Erbfolge gegen jede Unterbrechung sicher stellen.“ Also gedacht badete er sich in wohlriechendem Wasser, zog reine, neue Kleider an, nahm ein Rauchfass in die Hand, kniete, gegen die Ostgegend gerichtet, zur Erde und sprach Folgendes: „Ihr erhabenen Ehrwürdigen, die ihr in der Ostgegend euern Sitz habt, geruht, meiner Bitte gemäss, herzukommen!“ Kaum hatte er diess ausgesprochen, als aus der Ostgegend an zwanzigtausend *Pratjekabuddhas* zum Pallaste des Königs kamen. Als er in gleicher Weise gegen die Süd-, West- und Nordgegend gerichtet, diese Bitte that, kamen von jeder dieser Gegenden je zu zwanzigtausend *Pratjekabuddhas* zum Pallaste des Königs, worauf der König und die Kronsbeamten denselben die vier Bedürfnisse bereiteten und ihnen Ehrenopfer darbrachten. Nachdem nun die vier und achtzigtausend Vasallenfürsten um die Erlaubniss gebeten, in ihre Districte zurückzukehren und sich zum Abschiede vor dem Könige verbeugt hatten, verbeugten sie sich auch vor denen ihnen bekannt gewordenen Ehrwürdigen und gaben ihnen die Zusage: „Auch wir werden Opfer darbringen und verdienstliche Handlungen verrichten!“ Nachdem der König und die sämmtlichen Kronsbeamten während vier und achtzigtausend Jahren den vierzigtausend (?)

Pratjekabuddhas nach ihrem Wunsch und Bedürfniss Opfer dargebracht hatten, wurden sie nach ihrem Tode in den hohen Götterregionen wiedergeboren.“

„Gelonge! der König *Melongdong* der damaligen Zeit derselbe bin ich nun. Der Vater jenes Königs, derselbe ist nun mein Vater *Saitsangma* und dessen Hauptgemahlinn ist nun meine Mutter *Hladsei.* Die fünfhundert Prinzen sind nun die Fünfhundert des Geschlechtes *S'âkja.* So wie ich damals der Vorzüglichste und das Oberhaupt Aller war, bin ich jetzt, nachdem ich Buddha geworden bin, der mit allen Zeichen versehene Vorzüglichste und das Oberhaupt (Aller).“

Die grosse Umgebung freute sich gläubig der Lehren Buddha's mit sichtbarem Vergnügen.

NEUNTER ABSCHNITT.

DAS ZWEI UND DREISSIGSTE CAPITEL.

VON DEN BEIDEN BRÜDERN *LEGTHSOL* UND *NJEITHSOL*.

Solches habe ich zu einer Zeit gehört: Der Siegreich-Vollendete hatte seinen Sitz in *Njanjod,* im Park des Prinzen *Dschaldsched* u. s. w.

Zu der Zeit geschah es, dass *Hladschin* (Dewadatta), obgleich er in den geistlichen Stand getreten war, von Eigennutz und Ehrgeiz beherrscht, die heillosesten Handlungen verrichtete: er wollte Buddha durch Einsturz (von oben) erdrücken, steckte ihm Holzsplitter in die Füsse, liess einen wüthenden Elephanten auf ihn los, er suchte die Geistlichkeit durch Uneinigkeit zu entzweien und that den entsündigten Nonnen Tort und Schmach an. Als er nach solchen frevelhaften Handlungen die Vergeltung derselben in künftigen Geburten fürchtete, begab er sich zu den sechs Lehrern der Brahmanen und befragte sie. Diese lehrten ihn, dass es keine Sünde sey,

nach andern Ansichten als den der Lehre zu handeln und auch kein Verdienst, tugendhaft zu seyn, so dass er an Jenes (die Vergeltung in zukünftigen Geburten) nicht mehr glaubend die Wurzel des Tugendverdienstes vernichtete. *Kungawo*, aus Mitleid und inniger Theilnahme für seinen Bruder höchst betrübt, beweinte ihn und sprach zum Siegreich-Vollendeten: „*Hladschin* begeht in seiner Thorheit und Verfinsterung Sünden und Laster, hat die Wurzel des Tugendverdienstes vernichtet und bringt das Geschlecht der *S'âkja* (durch seine Handlungen) in übeln Ruf.“ Hierauf erwiederte der Siegreich-Vollendete dem *Kungawo*: „Es ist nicht blos während dieser Lebensperiode, dass *Hladschin* um des Eigennutzes und Ehrgeizes willen die Wurzel der Tugend vernichtet hat; auch in vergangenen Zeiten hat er um des Eigennutzes und Ehrgeizes willen Handlungen verrichtet, wodurch er Leib und Leben verlor.“ — Als dieses Zweifel bei den Gelongen erregte, richtete *Kungawo* an den Siegreich-Vollendeten folgende Frage: „In welcher Weise hat *Hladschin* in vergangener Zeit des Eigennutzes und Ehrgeizes wegen Handlungen begangen, wodurch er seines Leibes und Lebens verlustig ging?“ Auf diese Frage antwortete der Siegreich-Vollendete dem *Kungawo* Folgendes:

„*Kungawo*! in früher vergangener Zeit, im Jenseits von zahl- und masslosen, nicht in Gedanken zu fassenden, Kalpas lebte hier auf *Dschambudwip* im Lande *Waranasse* ein Brahmane, mit Namen *Mahâjawi*. Derselbe nahm ein Weib von gleichem Stande und Geschlecht, welches bald darauf schwanger wurde und nach Ausgang von neun Monaten einen Knaben gebar. Es wurde nun ein grosses Geburtsfest veranstaltet, bei welcher Gelegenheit dieser Sohn den Namen *Legthsol* („der das Gute Suchende“) bekam und dann einer Amme zur Ernährung und Verpflegung übergeben wurde. Darnach wurde die Brahmaninn abermals schwanger; wie sie aber (während ihrer ersten Schwangerschaft) gutartig und fromm gewesen war, wurde sie nun, schwanger geworden seyend, grausam und zornig. Nach Ablauf von neun Monaten gebar sie einen Knaben, und weil die Mutter

sich gegen früher dermassen (in ihrer Gemüthsart) geändert hatte, bekam derselbe den Namen *Njeithsol* („der das Böse Suchende“), worauf er gleichfalls einer Amme zur Ernährung und Verpflegung übergeben wurde.

Nachdem die beiden Brüder erwachsen waren, gingen sie Beide zur See, um Edelsteine und Kostbarkeiten zu holen und machten sich auf den Weg, nachdem Jeder von ihnen ein Gefolge von fünfhundert Begleitern zusammengebracht hatte. Noch ehe eine Woche auf der Reise vergangen war, gingen ihnen die Lebensmittel aus, so dass sie ihr Lebensende voraussahen und *Legthsol* nebst seinen Handelsgefährten in ihrer Noth allen Göttern Opfer darbrachten. Da geschah es, dass sie in einer wüsten, einsamen Gegend einen schönen gepflanzten Baum gewahr wurden; sie begaben sich sämmtlich in die Nähe dieses Baumes und fanden daselbst eine schöne Quelle. Nachdem die Handelsleute sich an dieser Quelle erlabt hatten, sprachen sie: „Diess ist ein Zeichen (der Erhörung) unsers Opfers an die Götter.“ Als sie diess sprachen, wurde die Gottheit sichtbar und sprach zu ihnen: „Brechet die Zweige dieses Baumes ab und Alles, was ihr wünscht, wird daraus hervorkommen!“ Dieser Anweisung gemäss schnitten sie einen Zweig ab und es kamen alle mögliche Speisen von hundertfältigem Geschmack heraus, von welchen Alle bis zur Genüge assen. Darnach schnitten sie abermals einen Zweig ab und es kamen alle Gattungen Kleidungsstücke zum Vorschein. Nachdem sie noch einen Zweig abgeschnitten hatten, kamen Edelsteine von allen Gattungen und in solcher Menge hervor, dass sie ihre ganze Ladung vollständig machten.

Unterdessen kamen auch *Njeithsol* und seine ganze Begleitung daselbst an und als (*Njeithsol*) sahe, wie die früher (angekommene Handelsgesellschaft) durch das Abschneiden der Zweige eine volle Ladung Kleinodien und Kostbarkeiten bekommen hatte, dachte er: „Wenn diese Frühern aus den Zweigen Kleinodien zur Genüge bekommen haben, so werden, wenn man diesen Baum mit der Wurzel herausnimmt, gewiss eine grosse Menge Edelsteine gefunden werden.“ Also gedacht fing er an, die Wurzel auszugraben,

als *Legthsol,* darüber missvergnügt, zu ihm sprach: „Während wir aus Mangel nahe daran waren, das Leben zu verlieren, hat dieser Baum uns am Leben erhalten; lasst den Baum stehen!“ *Njeithsol* aber, ohne darauf zu hören, entwurzelte den Baum. Unterdessen war *Legthsol*, der diess nicht länger ansehen wollte, mit seiner Ladung davon gefahren, worauf aus der Wurzel des Baumes fünfhundert *Rakschasas* zum Vorschein kamen, welche den *Njeithsol* und die sämmtlichen Kaufleute (seine Begleiter) auffrassen.“

„*Kungawo*! der *Legthsol* Genannte jener Zeitperiode, derselbe bin ich nun; dessen Vater ist mein jetziger Vater *Saitsangma*, dessen Mutter ist meine gegenwärtige Mutter *Hladsei* und *Njeithsol* ist nun *Hladschin*. — *Kungawo*! es ist nicht blos in der gegenwärtigen Zeitperiode, dass *Hladschin* mir Tort und Uebel zufügt: er hat während aller (frühern) Geburten, um der Habsucht und des Ehrgeizes willen, mir Tort und Uebel angethan, und ob ich ihm gleich die heilsame Lehre vorgetragen und ihm stets hülfreich und von Nutzen gewesen bin, betrachtet mich *Hladschin* immer als seinen Feind.“

Nachdem der Siegreich-Vollendete Solches gelehrt hatte, freute die ganze grosse Umgebung sich gläubig mit sichtbarem Vergnügen.

DAS DREI UND DREISSIGSTE CAPITEL.

VOM KÖNIGSSOHNE *GEDON*.

Solches habe ich zu einer Zeit gehört: Der Siegreich-Vollendete hatte seinen Sitz in *Dschalpoikhab*; im Gebirge der horstenden Adler, in gesellschaftlichem Verein mit der hohen Geistlichkeit.

Als zu der Zeit *Thsedangdanpa Kungawo* wahrnahm, wie *Hladschin* stets darauf bedacht war, dem Wahrhaft-Erschienenen auf alle Art und

Weise Tort anzuthun und wie dessen ungeachtet der Wahrhaft-Erschienene in seiner Zuneigung keinen Unterschied zwischen *Hladschin* und *Datschandsin* (*Rahûla*) *) machte, sondern Jenen beständig mit Güte und Liebe behandelte, befragte er (*Kungawo*) den Siegreich-Vollendeten deshalb, worauf der Siegreich-Vollendete zu *Kungawo* Folgendes sprach: „Dass dieser *Hladschin* mir Tort und Uebel zufügt, ist nicht blos auf die jetzige Zeit beschränkt; auch in andern (frühern) Geburten erzeugte er stets Gedanken zu meinem Verderben.“ Diess erregte Zweifel bei den Gelongen, weshalb *Kungawo* an den Siegreich-Vollendeten folgende Frage richtete: „In welcher Weise hat dieser *Hladschin* in andern Geburten dem Siegreich-Vollendeten Schaden zugefügt?“ — Hierauf erwiederte der Siegreich-Vollendete dem *Kungawo* Folgendes:

„In früher vergangener Zeit, im Jenseits zahl- und massloser, nicht in Gedanken zu fassender Kalpas regierte hier auf *Dschambudwip* ein König mit Namen *Rinpotsche gotscha* (Harnisch von Kleinodien), über fünfhundert Vasallenfürsten Herrschaft ausübend. Obgleich dieser König fünfhundert Gemahlinnen, nebst ihrem Hofstaat hielt, hatte er dennoch keinen Sohn, weshalb er an die Götter der Sonne und des Mondes, so wie an alle übrige Götter seine Bitten richtete. Da er aber dessen ungeachtet während vieler Jahre keinen Sohn bekam, ward er sehr missmüthig und dachte Folgendes: „Da ich keinen einzigen Sohn habe, so wird, wenn einmal mein Leben ein Ende nimmt, keiner der Vasallenfürsten den andern gehorchen, Alles wird in Anarchie gerathen und mein Land und Volk werden unglücklich seyn. Während er, in solche Gedanken vertieft, die Kinnlade mit der Hand stützend sass, erschien eine Gottheit, die des Königs Gedanken wusste, demselben im Traume und sprach zu ihm: „Im Parke, ausserhalb des Pallastes, haben zwei *Drangsrong* (Rischi) ihren Aufenthalt; der Körper des Einen ist von Goldfarbe. Zu diesem begib dich und bitte ihn darum

*) Name des Sohnes Buddha's, bevor dieser in den geistlichen Stand getreten war.

und er wird sich willig finden, als dein Sohn geboren zu werden. Unmittelbar darauf erwachte der König aus seinem Schlummer und begab sich an den bezeichneten Ort, um die *Drangsrong* zu suchen. Nachdem er sie angetroffen hatte, richtete er an (den Einen) folgende Bitte: „Da ich keinen Nachfolger in der königlichen Würde habe, so werde du in mein Geschlecht geboren und erhalte dasselbe!“ worauf der *Drangsrong* erwiederte: „Das werde ich thun!“ — Als nun auch der andere *Drangsrong* erklärte: „Auch ich will in dein Geschlecht geboren werden!“ war der König höchst vergnügt und erwiederte: „Auch du magst in mein Geschlecht geboren werden!“ wonach er zurück (in seinen Pallast) ging.

In einer spätern Zeit kam das Ende der Lebenszeit des goldfarbenen *Drangsrong* und er erzeugte sich wieder in dem Mutterleibe der Hauptgemahlinn (des Königs). Die klugen Frauen, von der Schwangerschaft überzeugt, wussten bald, dass es ein Sohn seyn werde und zeigten diess dem Könige mit Gewissheit an, worauf dieser seiner Gemahlinn viel Ehre und Achtung erwies. — Nach Ablauf von neun Monaten gebar sie einen goldfarbenen Knaben mit blauschwarzem Haar und mit allen Zeichen (der Vollkommenheit) versehen. Der König war überaus vergnügt und richtete zur Geburtsfeier eine Festmahlzeit an. Nachdem die Zeichendeuter die Zeichen des Knaben untersucht hatten, gaben sie demselben den Namen *Gedon* (Inbegriff der Tugend). Darnach wurde eine (andere) Gemahlinn (des Königs) ebenfalls schwanger, in deren Mutterleib der gleichfalls verstorbene andere *Drangsrong* sich erzeugte. Auch zur Feier der Geburt (dieses Sohnes) wurde eine Festmahlzeit angerichtet und die Zeichendeuter gaben dem Knaben, nachdem sie dessen Zeichen untersucht hatten, den Namen *Digdon* (Inbegriff der Sünde). Weil der König seinen Sohn (den *Gedon*) zärtlich liebte, liess er ihm für jede der Jahreszeiten, für Sommer und Winter, für Herbst und Frühling, besondere Wohnungen einrichten. Als der Knabe gross wurde und erwachsen war, zeichnete er sich aus in der Kenntniss der achtzehn Wissenschaften und jeglicher Gelehrsamkeit.

Späterhin richtete *Gedon* an den König folgende Bitte: „Ich möchte wohl ausserhalb (der Stadt) eine Lustfahrt machen und mich umsehen.“ Als die Aeltern den Wunsch ihres Sohnes, eine Lustfahrt zu machen, vernahmen, liessen sie Strassen und Wege reinfegen, Fahnen und Standarten aufrichten, Blumen streuen, mit wohlriechenden Specereien räuchern und alle mögliche Vorkehrungen treffen, worauf *Gedon* einen mit den sieben Gattungen Kleinodien geschmückten Elephanten bestieg und unter dem Geläute der Glocken, dem Schall der Pauken, dem Tone der Musik und dem Spiel der Cymbeln, umgeben von einer Begleitung von hunderttausend Mann, den Weg zur Stadt hinaus antrat. Alle Einwohner schauten an der rechten und linken Seite des Weges und aus den obern Stockwerken der Häuser, ohne die Augen zu verwenden, diesem Auszuge zu und riefen: „Der Glanz und die Majestät dieses (Prinzen) ist dem (Glanze und der Majestät des) Brahma gleich.“

Als er von da seinen Weg weiter fortsetzte, riefen ihm Bettler in zerlumpter Kleidung und mit zerbrochenen Gefässen in den Händen entgegen: „Wir bitten um ein wenig!“ *Gedon,* als er diesen Ruf hörte, befragte sie: „Aus welcher Ursache seyd ihr in solches Elend und Leiden gerathen?“ — worauf Einige antworteten: „Wir befinden uns in Noth, weil wir weder Aeltern noch Geschwister, noch Familie, noch Freunde und Bekannte haben.“ — Andere: „Seit langer Zeit leiden wir an unheilbaren Krankheiten.“ Und noch Andere: „Von Räubern überwältigt haben wir nicht das geringste Eigenthum behalten, und deswegen müssen wir betteln.“ — Als *Gedon* alle diese Worte vernahm, vergoss er Thränen und setzte seinen Weg weiter fort. Da erblickte er etwas weiterhin Fleischer, welche Vieh schlachteten, demselben das Fell abzogen und (das Fleisch) zerstückelten. Bei diesem Anblick fragte *Gedon* voll Entsetzen: „Was thun diese da?“ Sie entgegneten: „Von Vater und Grossvater her müssen wir solche Schlachtarbeit verrichten; wenn wir es nicht thun, können wir uns nicht ernähren.“ Diess setzte den *Gedon* in Erstaunen und den Anblick nicht länger

ertragen könnend, zog er weiter. Nachdem er eine Strecke weiter gezogen war, erblickte er Ackerleute, welche das Feld pflügten, worauf eine Menge Gewürm (aus den Ackerfurchen) hervorkam, welches von vielen Vögeln und giftigen Schlangen aufgelesen und gefressen wurde. Bei diesem Anblick fragte er: „Was thun diese hier?" worauf sie ihm antworteten: „Wir pflügen das Feld und säen in die Furchen des umgearbeiteten Erdreichs Samen; wenn derselbe späterhin sich in Menge vermehrt haben wird, so leben wir davon und entrichten dem König unsere Abgaben." Auch hierüber verwunderte sich *Gedon* und zog weiter. Da erblickte er Jäger, welche Netze ausgespannt und Schlingen gelegt hatten, in welche sie Vögel trieben, welche, als sie sich gefangen fühlten, mit dem Körper zappelten, sich emporhoben und dennoch nicht entfliehen konnten, wobei sie aus Furcht und Angst herzzerreissende Töne von sich gaben. Als er diess sahe, fragte er die Jäger: „Was macht ihr da?" Sie antworteten: „Es ist mit unserer Herkunft verbunden, dass wir ein solches Mordgeschäft treiben müssen, um zu leben." — Als *Gedon* diese Worte hörte, ward er innerlich betrübt und zog weiter. Da erblickte er nach einer Weile Fischer, welche Netze ausgestellt und viele Fische gefangen hatten und diese am Ufer auf Haufen häuften, woselbst sie zappelten. Als er fragte: „Was thun diese da?" antworteten sie: „Auch wir haben von unsern Vorfahren her kein anderes Gewerbe, um unser Leben zu fristen, als in dieser Weise Fische zu fangen." — Nachdem *Gedon* alles dieses gesehen hatte, dachte er Folgendes: „Weil diese Wesen arm sind und Mangel leiden, müssen sie um der Kleidung und Nahrung willen solche sündliche Handlungen, Todtschlag u. s. w. begehen, wodurch sie unmittelbar nach ihrem Lebenswechsel den drei verworfenen Naturen anheimfallend aus einer Finsterniss in die andere übergehen, wo es denn für sie keine Zeit der Errettung gibt." Mit solchen Gedanken beschäftigt trat er den Rückweg nach Hause an.

Hier dachte er Tag und Nacht darüber nach, ohne sich beruhigen zu können, weshalb er sich zu seinem Vater begab und zu ihm sprach: „Ich

habe ein Anliegen um dessen Gewährung ich bitte.“ Der Vater erwiederte: „Was du auch sagen und fordern mögest, mein Sohn, soll von mir ausgeführt werden.“ Hierauf versetzte *Gedon*: „Während ich letzthin meine Lustfahrt ausserhalb (der Stadt) machte, sah ich viele Menschen um (des Mangels an) Kleidung und Speise willen im Elend, wie Einer den Andern tödtete, wie sie sich belogen und betrogen und alle Arten Laster begingen. Ich habe daher den Gedanken, ihnen Gaben zu spenden und bitte dich, mein Vater, über deine grossen Vorrathskammern zum Besten der Armen und Mangelleidenden nach Gutdünken verfügen zu dürfen.“ Der Vater entgegnete: „Da ich sehr viele Kostbarkeiten, Schätze und Vorräthe aufgehäuft habe und Alles ohnediess für dich bestimmt ist, warum sollte ich deiner Bitte nicht Gehör geben?“ Nachdem *Gedon* die bewilligende Zusage seines Vaters erhalten hatte, verkündigte er an alle Einwohner des Landes Folgendes: „*Gedon* will grosse Gaben spenden; kommt Alle her und versammelt euch!“ Da kamen Gelonge, Brahmanen, Arme, Nothleidende, Hülflose, Kranke u. s. w., so dass die Wege ausserhalb der Stadt gedrängt voll waren. Einige von ihnen kamen hundert Meilen, Andere dreihundert, vierhundert, fünfhundert bis tausend, viertausend, fünftausend, ja bis zehntausend Meilen weit her und versammelten sich wie Wolken. Ihnen Allen wurden, nach eines Jeden Wunsche, Gaben gereicht, den Kleidung Wünschenden Kleidung, den Speise Wünschenden Speise; ferner Kleinodien, Gold, Silber, *Waidúrja*, *Mussalagarwa*, Reitthiere, Fuhrwerk, Tragsessel, Gärten, Felder, Vieh u. s. w. wurde Jedem nach seinem Wunsche gespendet. Indem (*Gedon*) solchergestalt ins Gabenspenden gerieth, wurde nach einiger Zeit ein Drittheil des Schatzes erschöpft, weshalb der Schatzmeister dem Könige berichtete: „Dein Sohn hat mit seinen Gabenspendungen bereits ein Drittheil des Schatzes verbraucht, so dass nur noch zwei Drittheile übrig geblieben sind; bedenke doch, woher die zu machenden gegenseitigen Geschenke, so wie die Ausgaben für Waarenankäufe bestritten werden müssen!“ Der König erwiederte: „Da ich meinen Sohn

sehr liebe, kann ich nicht gegen seinen Willen seyn, und wenn auch die Schatzkammern leer würden." Sodann nach einiger Zeit waren zwei Drittheile des Schatzes geleert und nur ein Drittheil übrig geblieben, weshalb der Schatzmeister dem Könige abermals berichtete: „Da bereits zwei Drittheile des Schatzes erschöpft sind und nur noch ein Drittheil übrig geblieben ist, von was sollen die gegenseitigen Geschenke, Ehrenbelohnungen und Waarenankäufe bestritten werden?" Der König befahl ihm: „Da ich meinen Sohn zärtlich liebe, so kann ich mein Gesicht nicht von ihm abwenden, noch ihm etwas versagen; darum denke du selbst auf ein taugliches Mittel, (dem Gabenspenden) Einhalt zu thun und ergreife deine Massregeln, ohne ihm Unruhe zu machen!" — Nachdem der Schatzmeister die Berechtigung vom König erhalten hatte, verschloss er die Thür der Schatzkammer und ging seinen Geschäften nach. Als nun die Gelonge zu *Gedon* nach Gaben kamen, war meistens der Schatzmeister nicht zu finden und die Thür der Schatzkammer verschlossen, oder wenn der Schatzmeister zu Hause war, gab er nicht her was man wollte. Da dachte *Gedon*: „Eine solche Veränderung zu bewirken hat der Schatzmeister nicht die Macht, gewiss geschieht diess auf Befehl meines Vaters! indess ist es in der That auch unschicklich, dass der Sohn seines Vaters Schatzkammer leer mache. Durch welches Mittel wohl kann ich mir nun Kleinodien nach Belieben anschaffen, um den vielen Wesen Nutzen zu gewähren?" Also gedacht, fragte er bei (andern) Leuten an: „Welches weltliche Geschäft muss man betreiben, um viele Güter und Reichthümer in unerschöpflicher Menge zu erwerben?" Auf diese Frage antworteten Einige: „Wenn man den Feldbau im Grossen betreibt, wird man sehr reich." Andere: „Durch Viehzucht oder durch Handelsgewinn erwirbt man grosses Vermögen." Noch Andere: „Wenn man zur See geht, um Edelsteine zu holen, kann man reich an Kostbarkeiten werden. Nachdem *Gedon* alle diese Meinungen vernommen hatte, sprach er: „Weder Ackerbau, noch Viehzucht, noch auch weite Handelsreisen sind mein beschiedenes Theil, blos zur See zu gehen

entspricht meiner Bestimmung" Den Entschluss gefasst habend, zur See zu gehen, sprach er zu seinen Aeltern Folgendes: „Ich bin gesonnen, aus dem Meere viele Kleinodien zu holen, um den Armen und Mangelleidenden nach Belieben Gaben spenden zu können. Gebt mir daher die Erlaubniss, zur See zu gehen, um Kleinodien zu holen!" Als seine Aeltern diese Worte hörten, erstarrten sie (vor Schrecken) und sprachen zu ihrem Sohne: „Die Armen und Mangelleidenden in der Welt sind es von Natur (durch ihr Verhängniss oder ihre Bestimmung); warum willst du Leib und Leben (für sie) aufs Spiel setzen? An was fehlt es dir, dass dir so etwas einfällt? Wenn du Gaben spenden willst, so verwende alles im Hause befindliche Gut zu Gaben, aber zur See zu gehen taugt nichts; denn im Meere gibt es Wasserwogen, Fluthen und Strudel, ferner Wasserungeheuer, giftige Drachen, riesige Meerweiber, Berge von Wasserfarbe nebst vielen andern schauderhaften Schrecknissen und Gefahren, denen schwer zu entgehen ist. An was fehlt es dir, dass du dein Leben aufs Spiel setzen willst? Da wir diesem (Verlangen) kein Gehör geben, so halte dich ruhig und denke nicht weiter!" Als *Gedon* diesen Befehl hörte, dachte er: „Da mein Vorsatz nicht erfüllt wird, will ich das Eidgelübde thun, vor meinen Aeltern mit dem Munde (Gesichte) unterwärts auf der Erde zu liegen und nicht aufzustehen, bis die Erfüllung meines Vorsatzes erfolgt." Also gedacht sprach er: „Wisst es, Vater und Mutter! so lange mein Verlangen nicht erfüllt wird, werde ich in dieser Lage mit dem Gesichte unterwärts verbleiben und nicht aufstehen." Die Aeltern, hierüber sehr beunruhigt, verbündeten sich mit den Verwandten, ihm die vielen Schrecknisse des Meeres vorzustellen und sprachen: „In unserer Thorheit haben wir während zwölf Jahren allen Göttern geopfert, bis ein Gott dich als unsern Sohn geboren werden liess; verlasse uns nun nicht und nimm Speise zu dir!" In dieser Weise sprachen sie den ersten, zweiten, bis zum sechsten Tage zu ihm, alle Ueberredungsmittel erschöpfend; da er aber dessen ungeachtet kein Gehör gab und von seinem früher erklärten Entschluss nicht abging, machte

diess den Aeltern grosse Besorgniss und sie hielten folgende Besprechung: „Von seiner Geburt an bis jetzt hat unser Sohn eine vorgenommene That nie aufgegeben, bis er sie zu Ende bringend vollführt hatte. Wenn wir ihn zur See gehen lassen, so ist doch Möglichkeit vorhanden, dass er zurückkehrt; lassen wir ihn nicht gehen, so wird er nach Ablauf von sieben Tagen von uns getrennt (d. h. er stirbt Hungers); wir müssen ihn also wohl ziehen lassen.“ Dieser Verabredung gemäss begaben sie sich zu ihrem Sohne, fassten ihn bei der Hand und sprachen zu ihm: „Stehe auf, mein Sohn, und nimm Nahrung zu dir! wir erlauben dir die Reise, wie du es wünschest.“ Nun stand *Gedon* auf und nahm Speise und Trank zu sich.

Darnach ging er hinaus und verkündigte dem Volke Folgendes: „Ich bin gesonnen, zur See zu gehen, um Edelsteine zu holen. Wer von euch mitgehen und mich begleiten will, der komme! ich selbst will der Anführer seyn, auch werde ich die Ausrüstung besorgen.“ Da sammelten sich die im Lande befindlichen fünfhundert Handelsleute mit der Erklärung: „Auch wir wollen zur See gehen, um Kleinodien zu holen!“ und machten sich reisefertig.

Zu der Zeit lebte in demselben Lande ein alter Anführer, der in früherer Zeit viele Male zur See gegangen war; zu diesem begab der Prinz sich selbst und sprach zu ihm: „Da ich für meine Seereise einen wegkundigen Führer brauche, so gehe auch du mit!“ Der Anführer erwiederte: „Da ich mich auf dem Gipfel des Alters und der Stumpfheit befinde und meine Augen auch nicht mehr sehen, so ist es mir nicht möglich mitzuziehen.“ Nach diesem Bescheid begab der Prinz sich zu seinem Vater und sprach zum Könige: „Es lebt hier ein alter Anführer, welcher in früherer Zeit viele Male Seereisen gemacht hat; geruhe demselben, weil er des Meeres kundig ist, zu befehlen, mich als Wegweiser zu begleiten!“ Hierauf begab der König sich in eigener Person in die Wohnung des blinden Anführers und sprach zu demselben Folgendes: „Der Prinz hat den Wunsch, zur See zu gehen und obgleich ich ihm eine solche Reise als völlig un-

passend vorgestellt habe, hört er nicht auf meinen Rath; darum gehe du mit als Wegweiser auf der Seereise des Prinzen!" Auf diesen Befehl entgegnete der Anführer Folgendes: „Obgleich ich auf dem Gipfel des Alters und der Stumpfheit stehe und meine Augen erblindet sind, werde ich, wenn der König es befiehlt, mich dem königlichen Befehle nicht widersetzen." Bei der Zurückkunft des Königs in den Pallast fragte er: wer Lust und Willen habe, seinen Sohn auf der Seereise zu begleiten? worauf der Prinz *Digdon* erklärte: „Ich möchte als Diener meines älteren Bruders mitgehen." Der König dachte: „Von mehr Nutzen für ihn möchte es seyn, wenn sein jüngerer Bruder mitgeht, als ein Anderer," und erlaubte dem *Digdon,* mitzureisen. Hierauf nahm der Prinz (*Gedon*) dreitausend Unzen Gold aus dem Schatze, verwendete tausend Unzen auf den Ankauf des Schiffes und zweitausend Unzen auf die Anschaffung der täglich nöthigen Bedürfnisse während der Reise, worauf er aufbrach und vom Könige, der königlichen Gemahlinn und allen (Bewohnern des Pallastes) das Ausgeleite erhielt.

Darnach, an das Ufer des Meeres gelangt, ging der Prinz (und die Mannschaft) an Bord, liess das Schiff von der Windseite mit sieben Tauen befestigen und sprach zu den mitreisenden Handelsleuten Folgendes: „Da es im Meere alle mögliche Schrecknisse und Gefahren gibt, da es zwar vor und nach der (zur See) Gehenden sehr viele, der Rückkehrenden aber sehr wenige gibt, so mögen diejenigen, welche besorgliche Zweifel hegen, (von hier) heimkehren. Wer aber Leib und Leben nicht achtet, wer keine Sehnsucht nach Aeltern, Kindern, Weib oder Verwandten empfindet, der wird, wenn wir in das Land der edlen Mineralien kommen und von da glücklich zurückgekehrt seyn werden, einen während sieben Generationen ausreichenden Reichthum an Gütern haben." Nachdem er diess gesprochen, kappte er eines der Taue. In derselben Weise sprach er während sieben Tagen jeden Tag dieselben Worte und kappte jedesmal eines der Taue, worauf das Schiff, nachdem die Segel vor dem Winde aufgezogen waren, mit der Schnelligkeit eines Pfeiles davon eilte.

Als sie nun das Land der kostbaren Mineralien erreicht hatten, belehrte der Prinz, der ein Meister in der Kenntniss und Prüfung der Juwele war, (die Handelsleute) über die gute und schlechte Beschaffenheit der Juwele, so wie über ihr häufiges Vorkommen und ihre Seltenheit, worauf sie aufs Suchen ausgingen. Der Prinz aber und der (alte) Anführer setzten sich in ein Boot und liessen die Handelsleute an der (Anker-) Stelle zurück.

Nachdem sie eine Strecke weit gefahren waren, fragte der Anführer: „Hier muss ein weisser Berg erscheinen; ist er sichtbar?" Der Prinz erwiederte: „Es ist etwas dem Aehnliches zu sehen;" worauf der Anführer versetzte: „Das ist ein Berg von Silber." Während sie noch eine Strecke weiter fuhren, fragte der Anführer: „Hier muss ein blauer Berg erscheinen; sieht man ihn?" (Der Prinz) erwiederte: „Es ist etwas dem Aehnliches zu sehen;" worauf der Anführer versetzte: „Das ist ein Berg von *Waidûrja*." Während sie noch eine Strecke weiter fuhren, fragte der Anführer: „Hier muss ein gelber Berg erscheinen; ist er zu sehen? Der Prinz erwiederte: „Es ist etwas einem gelben Berge Aehnliches zu sehen;" worauf der Anführer versetzte: „Das ist ein Berg von Gold." Als sie nun in die Nähe des Goldberges gekommen waren, setzten sie sich auf den Goldsand nieder und der Anführer nahm das Wort, sprechend: „Vom Alter überwältigt bin ich jetzt ausser Stand, weiter zu gehen. Wenn ich an dieser Stelle mein Leben beschlossen haben werde, dann gehe du von hier weiter und du musst vor dir einem aus den sieben Gattungen Kleinodien bestehenden Schlosse begegnen. Wenn du das Thor dieses Schlosses verschlossen findest, so muss nahe bei dem Thore ein diamantener Schlägel befindlich seyn; mit diesem Schlägel schlage an das Thor und es werden aus dem Innern des Schlosses fünfhundert Göttinnen kommen, von welchen Jede einen Edelstein zur Darbringung hält. Unter ihnen wird eine Göttertochter dir mit einem blauen Edelstein entgegenkommen; dieser ist der alle Wünsche befriedigende *Tschintâmani*; denselben ergreife und halte ihn

fest, dass er dir nicht entwische, und dann nimm auch die Edelsteine der andern Jungfrauen in Empfang! Sey dabei völlig Meister deiner Sinnen und sprich nicht mit ihnen! Wenn ich, der ich auf das äusserste erschöpft bin, hier mein Leben wechsele, so gedenke meiner Wohlthat, begrabe meine Gebeine an dieser Stelle und setze dann deinen Weg fort!“ Unmittelbar darauf starb der Anführer.

Nachdem der Prinz die Gebeine des Anführers im Goldsande begraben hatte, machte er sich, der erhaltenen Anweisung gemäss, auf den Weg und gelangte zu einem aus den sieben Gattungen Kleinodien bestehenden Schlosse. Das Thor fand er fest verschlossen; er nahm daher den nahe dabei liegenden diamantenen Schlägel und schlug damit an das Thor, worauf dasselbe sich von selbst öffnete und ihm fünfhundert Göttinnen, eine nach der andern entgegen kamen, jede einen Edelstein zur Darbringung haltend. Die Vorderste unter ihnen hielt einen blauen *Tschintâmani* in der Hand, welchen er, der Anweisung gemäss, nahm und ihn in seinen Rockschooss wickelte, worauf er unverzüglich zurückkehrte.

Nach der Entfernung des Prinzen (*Gedon*) hatte der Prinz *Digdon* den Handelsleuten empfohlen, recht viel kostbare Mineralien zu sammeln. Weil nun in Folge dieses Raths die Handelsleute zu viel gesammelt (geladen) hatten, geschah es, dass das Schiff ins Sinken gerieth, sank und nicht wieder zum Vorschein kam, wobei der Prinz *Gedon* allein, weil er den alle Wünsche erfüllenden *Tschintâmani* bei sich führte, im Wasser nicht unterging. Der Prinz *Digdon* rief voll Furcht und Schrecken den *Gedon* um Hülfe und Rettung an, worauf dieser, den *Digdon* führend das Meer durchwatete. Nachdem sie aufs trockene Ufer angelangt waren, sprach *Digdon* zu seinem Bruder Folgendes: „Während wir beide Brüder uns von unsern Aeltern trennend zur See gingen, um Edelsteine zu holen, haben wir nichts erhoben; Schande ist es, ohne Edelsteine mit leeren Händen nach Hause zu gehen! In Gemässheit seines aufrichtigen Charakters erwiederte der Prinz *Gedon* hierauf dem Bruder: „Warum sollte ich mich schämen, da ich Edel-

steine erworben habe.“ Als *Digdon* fragte: „Was für Edelsteine hast du gefunden? zeige sie mir doch!“ löste der ältere Bruder die Edelsteine (aus seinem Rockschoosse), und zeigte sie dem jüngern. Als dieser die Edelsteine erblickte, dachte er: „Obwohl wir gleiche Söhne unserer Aeltern sind, wird mein älterer Bruder von ihnen geliebt, mich aber lieben sie nicht. Ueberdiess hat mein Bruder, während wir gemeinschaftlich auf die Erwerbung von Edelsteinen ausgegangen waren, solche gefunden; ich aber werde, weil ich gar nichts gefunden habe, bei unserer Heimkunft noch viel weniger geliebt werden. Darum will ich meinen Bruder während seines Schlafes tödten und seine Kleinodien ihm abnehmend davongehen. Wenn die Aeltern nach ihm fragen sollten, werde ich ihnen sagen, dass mein Bruder im Meere untergegangen sey.“ Also gedacht sprach er zu seinem ältern Bruder: „Da wir beide Brüder Kleinodien bei uns haben, so geht es nicht an, dass wir Beide zu gleicher Zeit schlafen; wir wollen daher abwechselnd schlâfen und Wache halten.“ Der ältere Bruder genehmigte diess mit den Worten: „Lasst uns also thun!“ worauf beide Brüder abwechselnd Wache hielten. Während der ältere Bruder die erste Wache hielt, konnte der jüngere, obgleich die Zeit der Wache längst vorüber war, nicht aufstehen, weshalb der ältere die Wache lange Zeit fortsetzen musste, bis der jüngere endlich aufstand und der ältere, durch das lange Wachseyn sehr schläfrig geworden, in tiefen Schlaf fiel. Nachdem (*Gedon*) eingeschlafen war, ging (*Digdon*) in den Wald und holte sich aus demselben zwei lange Dornstacheln und stach sie dem schlafenden Bruder zu einem in jedes Auge, bemächtigte sich der Edelsteine und floh davon. *Gedon* fuhr mit Schrecken auf und rief: „Es sind Räuber gekommen!“ es erfolgte aber keine Antwort. Da rief ihm eine Baumgottheit zu: „Dein Berauber ist (niemand anders als) *Digdon*.“

Gedon, unter unerträglichen Schmerzen an den Augen jammernd und wimmernd, kroch auf allen Vieren weiter fort und kam in die Nähe des Gebiets (des Königs) *Lischiwar*, woselbst er einem Hirten begegnete, welcher

eine Heerde von fünfhundert Rindern weidete. Ein die Heerde anführender Stier erblickte den geblendeten Prinzen und leckte dessen Augen mit der Zunge. Bald sammelte sich die ganze Heerde um ihn; auch der Hirt kam hinzu und erblickte einen sich auf der Erde wälzenden Menschen. Als er denselben von Nahem untersuchte, fand er dessen Augen von Dornstacheln durchstochen. Nachdem er die beiden Stacheln behutsam ausgezogen hatte, brachte er ihn in seine Wohnung, woselbst er die Wunden mit Milch und Salbe bestrich, ihm Speisen zu essen gab und ihn verpflegte. Als nach einiger Zeit die Wunden zu heilen anfingen, wollte der Prinz weiter ziehen, der Hirt aber liess es nicht zu. Späterhin, nachdem die Wunden vollständig geheilt waren, sprach der Prinz: „Jetzt möchte ich mich nach der Stadt *Omira* begeben;“ und der Hirt begleitete ihn bis in die Nähe dieser Stadt, woselbst der Prinz den Hirten bat, er möchte ihm doch ein *Kima* (Laute) genanntes musikalisches Instrument verschaffen, welches der Hirt auch that. Nun fing der Prinz an zu musiciren und mit schöner Stimme Lieder zu singen, worauf Alles zum Zuhorchen kam und Jedermann ihm Speise und Trank zuführte. Auch gesellten sich fünfhundert Bettler zum Prinzen, welche er Alle ernährte. Als nach einiger Zeit der Aufseher des königlichen Gartens dorthin kam und die wohlklingende Musik hörte, machte es ihm viel Vergnügen und er fragte den Prinzen: „Könntest du nicht in meinen Garten kommen, daselbst Musik machen und den Garten hüten?“ Der Prinz erwiederte: „Das kann ich nicht, weil ich blind bin.“ Jener entgegnete: „Dass deine Augen nicht sehen, ist kein Hinderniss; ich werde oben an einen Baum eine Glocke an einer Schnur befestigen, und es ist hinreichend für deinen Dienst im Garten, dass du, wenn du Vogelgeschrei vernimmst, an der Schnur ziehest.“ — Der Prinz nahm sodann seinen Sitz im Garten und musicirte daselbst.

Unterdessen war *Digdon* nach Hause gekommen und der König fragte ihn: „Wo ist dein älterer Bruder und wo sind die andern Handelsleute geblieben?“ *Digdon* erwiederte: „Mein Bruder *Gedon* und die andern

Handelsleute hatten (zu) viel Edelsteine gesammelt, so dass sie mit sammt dem Schiffe im Wasser untergegangen sind; ich, glücklicher als sie, habe mich allein gerettet.“ Als der König und die königliche Gemahlinn diess hörten, verloren sie die Besinnung und fielen ohnmächtig hin. Auch die Einwohner und die im Lande Ansässigen waren betreten über die Nachricht und erstickten fast vor Trauer und Bekümmerniss. In ihrer tiefen Betrübniss sprachen der König und die königliche Gemahlinn zu *Digdon*: „Was hätte es geschadet, wenn auch du, *Digdon*, mit deinem Bruder zusammen untergegangen wärest!“

Zur Zeit, als der Prinz *Gedon* noch zu Hause verweilte, hatte er einen Schwimmvogel auferzogen und gepflegt, welchem der König Folgendes auftrug: „Während der Prinz *Gedon* zur See ging, um Kleinodien zu holen, soll er im Meere untergegangen seyn; gehe hin, diess auszukundschaften und ihn zu suchen, *Gedon Gedon* rufend!“ Nachdem der König dem Vogel einen Brief an den Hals befestigt hatte, flog derselbe davon. Während der Vogel überall herumflog und den Prinzen allerwärts suchte, hörte er dessen Stimme im Garten ertönen, senkte sich dort hinab und kam mit dem daselbst sitzenden Prinzen zusammen. Der Prinz, den Vogel an der Stimme erkannt habend, löste den Brief von dessen Halse und liess ihn sich vorlesen. Als Antwort schickte er brieflich die ausführliche Nachricht, in welcher Weise *Digdon* ihn mit Einstossung von Dornstacheln in die Augen geblendet habe.

Es hatte aber zu der Zeit der König *Lischiwar* eine Tochter, wie es wenige in der Welt gibt. Diese kam während ihres Spatzierganges im Garten dahin, wo der Prinz *Gedon* seinen Aufenthalt hatte und erblickte dort in der Nähe den Prinzen *Gedon* mit verwirrtem Haar, das Gesicht voll Thränen und in schlechter Kleidung. Da verliebte die Jungfrau sich in ihn und wollte sonst nirgends hingehen, sondern setzte sich zu ihm und unterhielt sich mit ihm. Zur Tischzeit liess der König seine Tochter rufen, aber sie verlangte, dass man ihr Mittagsmahl herbringen solle, indem sie

nicht zum Vater kommen werde. Als ihr das Essen zugeschickt wurde, sprach die Jungfrau zum Prinzen: „Lasst uns zusammen gemeinschaftlich speisen!“ worauf der Prinz erwiederte: „Da ich ein blinder Bettler bin, so schickt es sich für mich nicht, in Gesellschaft der Königstochter zu speisen. Wenn der König es erführe, würde es mir Ahndung zuziehen, daher geht es nicht an.“ Die Jungfrau versetzte: „Wenn du nicht mit mir essen willst, will auch ich nicht essen!“ Nachdem sie diess viele Male gegen einander wiederholt hatten, speisten sie endlich zusammen und unterhielten sich in angenehmen Gesprächen, wobei die Jungfrau sich ganz in ihn verliebte und keinen Andern zum Manne haben wollte. Gegen Sonnenuntergang liess der König seine Tochter zurückrufen, diese schickte aber die Botschaft mit folgender Bitte zurück: „Da ich das Weib dieses Gartenhüters zu werden wünsche, so nehme ich keinen Andern, wer es auch sey; der König geruhe, diesem meinem Wunsche nicht entgegen zu seyn!“ Als der König diese Botschaft hörte, dachte er, ohne der Tochter zu zürnen: „Das ist ja ein unerhörtes und erstaunliches Wunder! Diese meine Tochter hat der König *Rinpotsch'e-gotsch'a* als Schwiegertochter erkoren, und ohne die Rückkunft des Prinzen von seiner Seereise abzuwarten, wünscht sie das Weib eines solchen Bettlers zu werden, wodurch sie meinen Rang und Stand beschimpft und macht, dass ich (vor Scham) mein Haupt nicht emporzuheben wage. Das ist ein höchst merkwürdiger Fall!“ Als der König abermals hinschickte, seine Tochter zu rufen, blieb sie unverändert bei ihrer frühern Erklärung und kam nicht. Weil der König seine Tochter sehr liebte, liess er ihr ihren Willen, ging selbst zu ihr und holte sie (Beide) in den Pallast ab, woselbst sie Mann und Frau wurden.

Nach Verlauf vieler Tage geschah es, dass die Tochter des Königs während des ganzen Tages abwesend war und nur des Abends zurückzukehren pflegte, woraus der Prinz Verdacht schöpfte und zu seiner Frau Folgendes sprach: „Auf dein eigenes Verlangen, mein Weib zu seyn, sind wir Eheleute geworden; nun aber bist du beständig den Tag über abwe-

send und kommst blos zur Nacht zurück. Dass du hier nicht bleiben kannst, sondern dich draussen umsehen musst, hat sicherlich in deiner (Neigung) zu einem Andern (seinen Grund); gewiss liegt dir ein Anderer im Sinn!" Hierauf legte die Königstochter folgenden Eid ab: „Ich denke blos an dich und nicht so viel als ein Härchen an einen Andern. Diese meine Worte sind Wahrheit und zum Zeugniss, dass sie wahr sind, möge eines deiner Augen sehend werden!" Kaum hatte sie diese Worte gesprochen, als eines der Augen (des Prinzen) sehend wurde. Nachdem sie in solchen Gesprächen sich unterhalten hatten, fragte die Königstochter den Prinzen: „Wer sind deine Aeltern und wo ist dein Vaterland?" worauf der Prinz seine Gemahlinn befragte: „Hast du von einem Könige, Namens *Rinpotsch'e gotsch'a* gehört?" Sie antwortete: „Ich habe von ihm gehört!" Der Prinz entgegnete: „So wisse denn, dass derselbe mein Vater ist! Hast du aber auch von einem Prinzen, Namens *Gedon* gehört?" Seine Gemahlinn antwortete: „Ich habe von ihm gehört" und der Prinz sprach weiter: „So wisse denn, dass ich selbst dieser Prinz *Gedon* bin!" Seine Gemahlinn entsetzte sich und fragte: „Wie kommt es denn, dass du in solches Elend gerathen bist?" worauf der Prinz ihr ausführlich erzählte, wie das zugegangen war. Sodann sprach die Königstochter zum Prinzen: „Da es vom Prinzen *Digdon* eine in der Welt unerhörte That war, dir die Augen auszustechen, was würdest du thun, wenn du ihm begegnetest?" Der Prinz erwiederte: „So übel die That *Digdons* auch war, mich der Augen zu berauben, so würde ich doch deshalb nicht im Geringsten unfreundlich gegen ihn seyn oder gar mit ihm grollen." Des Prinzen Gemahlinn entgegnete: „Das ist für mich schwer zu glauben! wie wäre es möglich und glaubhaft, nach einem solchen Mordanfall freundlich und ohne Groll zu bleiben!" Der Prinz sprach: „Ich hege gegen den Prinzen *Digdon* nicht so viel Groll als ein einziges Härchen bedeutet. Wenn diese meine Worte wahr sind, so möge zum Zeugniss ihrer Wahrheit dieses andere Auge gleichfalls sehend werden!" Kaum hatte der Prinz diese Worte gesprochen, als auch das

andere Auge hell- und klarsehend wurde. Nachdem der Prinz solchergestalt auf beiden Augen sehend geworden war, übertraf die ausgezeichnete Schönheit seiner Gestalt die der Andern weit, worüber die Königstochter höchst erfreut sich zum Könige ihrem Vater begab und denselben fragte: „Kennt mein Vater den Sohn des Königs *Rinpotsch'e gotsch'a,* Namens *Gedon?*“ Der König antwortete: „Wohl kenne ich ihn.“ Ferner fragte die Tochter: „Wünscht der König vielleicht, ihn zu sehen?“ Der König entgegnete: „Wo ist dieser Prinz jetzt?“ worauf die Tochter versetzte: „Es ist derselbe, der jetzt mein Ehemann ist.“ Da lachte der König und sprach: „Was fehlt diesem Mädchen? ist es toll geworden oder faselt es? jener Prinz ist noch nicht von seiner Seereise zurückgekehrt und sie sagt mir, ihr Bettler sey der Prinz *Gedon.*“ Hierauf entgegnete die Tochter: „Wenn du es nicht glauben kannst, so geruhe, es selbst zu untersuchen!“ Als nun der König zur eigenen Ansicht hingekommen war, überzeugte er sich sogleich, dass es der Prinz in der Wirklichkeit sey und mit Leidwesen sprach er: „Ich bereue meinen Fehler, dich misskannt zu haben!“ Darnach brachte der König den Prinzen *Gedon* heimlicher Weise auf eine entfernte Strasse und liess bekannt machen, dass der Prinz *Gedon* so eben von seiner Seereise zurückgekehrt sey, worauf alle hohe Beamten dem Prinzen *Gedon* zum Empfang entgegen eilten, ihn in den Pallast begleiteten und sogleich bekannt machten, dass der König demselben seine Tochter zur Gemahlinn gegeben habe.

Unterdessen war auch der Schwimmvogel mit dem Briefe in sein Land zurückgekehrt. Nachdem der König den Brief gelesen und daraus die Nachricht erfahren hatte, dass der Prinz noch am Leben sey, liess er den *Digdon* ins Gefängniss setzen und schickte einen Gesandten an den König *Lischiwar* mit folgender Botschaft: „Ich habe vernommen, dass mein *Gedon* in dein Land gekommen ist und daselbst sich im Elend befindet. Dass du ihn nicht früher hergesandt hast, gereicht dir zum Vorwurf; nun aber fer-

tige ihn sogleich ab in einer (würdigen) Begleitung vieler Elephanten und Pferde; geschieht diess nicht, so werde ich selbst kommen.“

Der Prinz *Gedon* gedachte der ihm von jenem Hirten erwiesenen Wohlthat und berichtete dieselbe späterhin dem Könige *Lischiwar*, worauf derselbe dem Hirten grosse Geschenke verlieh an Elephanten, Pferden, Kleidungsstücken, Häusern, Aeckern, Feldern, Gold, Silber, Edelsteinen, Sclaven, Sclavinnen und Arbeitsleuten und ihn auf seine Lebenszeit glücklich und im Ueberflusse vergnügt machte.

Als darnach der Gesandte des Königs *Rinpotsch'e gotsch'a* anlangte, liess der König *Lischiwar* fünfhundert Elephanten mit köstlichen Kleinodien schmücken und fertigte sie nebst fünfhundert Dienern und einer Dienerschaft von fünfhundert jungen Mädchen (als Heirathsgut seiner Tochter) ab, worauf der König selbst, begleitet von seinen hohen Beamten und einer Umgebung von vielen Tausenden unter dem Klang aller Arten Musik seiner Tochter das Ausgeleite gab. Da der Gesandte bereits früher angekommen war, brach der König mit seinem und die königliche Gemahlinn mit ihrem ganzen Gefolge auf, dem Prinzen zum Empfang entgegen. Als sie sich begegneten, stieg der Prinz ab und verbeugte sich vor seinen Aeltern, wonach sie sich die Hände umfassend begrüssten und unter dem Schall der Musik zum Pallaste zogen. Dort fragte der Prinz *Gedon*: „Wo ist *Digdon*?“ und als ihm hierauf erwiedert wurde, er sitze jetzt im Gefängniss, verlangte *Gedon*, dass er in Freiheit gesetzt werden solle. Der König entgegnete: „Er hat ein so grosses Verbrechen begangen, dass er nicht losgelassen werden kann;“ als aber *Gedon* erklärte: „Wenn der Prinz *Digdon* nicht sogleich in Freiheit gesetzt wird, werde auch ich den Pallast nicht betreten,“ wurde *Digdon* seiner Haft entlassen. Der Prinz *Digdon* verbeugte sich sodann vor seinem Bruder und ging ihm entgegen, worauf beide Brüder sich gegenseitig umarmten. Als nun *Gedon* sich gegen seinen jüngern Bruder noch ungleich liebevoller erwies, als zuvor, wurden Alle von Verwunderung und Erstaunen ergriffen.

Nachdem sie in das Innere des Pallastes gekommen waren, fragte *Gedon* den *Digdon* in freundlicher vertraulicher Weise: „Wo sind die Edelsteine geblieben?" worauf der Letztere erwiederte: „Ich habe sie auf dem Herwege in einer Erdgrube verborgen." Als aber *Gedon* ihn hinschickte, sie zu holen, konnte er sie nicht finden; deshalb ging *Gedon* in seiner Begleitung selbst an den bezeichneten Ort und kaum langten sie daselbst an, als *Gedon* hinblickte und sie fand. Nachdem er alle Edelsteine wiedergefunden hatte und in den Pallast zurückgekommen war, schenkte er allen fünfhundert Vasallenfürsten je zu einem Edelstein; blos den einen besondern behielt er in der Hand und sprach folgendes Wunschgebet: „Wenn dieser Edelstein hier in Wahrheit und Wirklichkeit der alle Wünsche erfüllende *Tschintâmani* ist, so möge der Thron, auf welchem meine Aeltern sitzen, einen aus den sieben Gattungen Kleinodien bestehenden Baldachin bekommen!" Kaum hatte er diese Worte gesprochen, als sie vollständig in Erfüllung gingen. Darnach sprach er weiter: „Ich habe vordem aus den Schatzkammern des Königs und der Kronsbeamten Gaben gespendet; möchten doch aller (daraus entstandene) Nachtheil und alle Lücken wieder ersetzt und ausgefüllt werden!" Mit diesen Worten hielt er den *Tschintâmani* nach der Gegend der Schatzkammern hin und alsbald wurden sie vollständig mit Kleinodien angefüllt.

Darnach liess er unter Glockengeläute Folgendes bekannt machen: „Von nun an in sieben Tagen wird der Prinz *Gedon* einen Regen von den sieben Gattungen Kleinodien herabfallen lassen; versammelt euch Alle!" Hierauf badete der Prinz *Gedon* sich in wohlriechendem Wasser, zog neue und saubere Kleidung an, befestigte den alle Wünsche befriedigenden *Tschintâmani* an die Spitze einer Standarte, nahm ein Rauchfass in die Hand, verbeugte sich gegen die vier Gegenden und sprach Folgendes: „Wenn dieses Kleinod in der Wahrheit und Wirklichkeit der alle Wünsche befriedigende *Tschintâmani* ist, so lasse er Alles, was ein Jeder wünscht, herniederkommen!" Unmittelbar darauf kamen aus den vier Gegenden

Wolken herauf, aus welchen sich ein Wind erhob, der alle Unsauberkeit wegfegte. Dann fiel zuerst ein sanfter feiner Regen, welcher den Staub löschte; sodann folgte ein Regen von allen Gattungen Speisen von hundertfältigem Geschmack; dann kamen Kleidungsstücke herab; dann fielen die sieben Gattungen Kleinodien herab und erfüllten das ganze Land. Als zu der Zeit Aller Gemüth dem edeln Gestein und dem Golde gleich geworden war, sprach der Prinz (zu der versammelten Menge) Folgendes: „Da ihr nun alle eure Bedürfnisse euerm Wunsche gemäss erhalten habt und an nichts mehr Mangel leidet, so beherrsche ein Jeder von euch seinen Körper, seine Reden und seine Gedanken und strebe mit Eifer vorwärts auf dem Wege der zehn verdienstlichen Handlungen!“ Dieser Aufforderung gemäss befleissigten sich Alle mit Ernst der zehn verdienstlichen und verrichteten keine sündliche Handlungen, wodurch sie nach ihrem Lebenswechsel in den hohen Götterregionen wiedergeboren wurden.“

Kungawo! der König *Rinpotsch'e gotsch'a* der damaligen Zeitperiode, derselbe ist nun mein Vater *Saitsangma*. Die Gemahlinn des Königs ist nun meine Mutter *Hladsei*. Der Prinz *Gedon*, derselbe bin ich nun. Der König *Lischiwar* ist gegenwärtig *Odsrung*. Die damalige Gemahlinn des Prinzen ist gegenwärtig *Tscheguidagmo*. Der Prinz *Digdon* ist gegenwärtig *Hladschin*. Die meiner Wohlthaten theilhaft gewordenen Menschen des *Dschambudwip* sind die achtzigtausend Göttersöhne, welche zuerst im Anfang, als ich Buddha wurde, zu mir kamen, nebst denjenigen meiner Jünger, welchen ich geweissagt habe. *Kungawo*! habe ich in jener Zeitperiode, obgleich er (*Hladschin*) mir ein so grosses Uebel zugefügt hatte, Gedanken des Mitleids und der Barmherzigkeit gegen ihn erzeugt, um wie viel mehr behandle ich ihn jetzt bei seinen geringern Unthaten mit Güte, seit ich, aller Befleckung des Sündenelends entledigt, offenbarlich Buddha geworden bin, und Alles mit Gnade und Liebe umfasse.“

Nachdem der Siegreich-Vollendete solches gelehrt hatte, erlangten Einige aus der grossen Umgebung die beständige Einkehr, die Nichtwieder-

kehr und die Feindbesiegung, Einige wurden *Rangssangdschei* (Pratjekabuddhas) und Einige erzeugten Gedanken der allerhöchsten Vollkommenheit. Alle erfreuten sich gläubig dieser Lehren Buddha's mit sichtbarem Vergnügen.

DAS VIER UND DREISSIGSTE CAPITEL.

VOM HAUSBESITZER *DUMDSCHED*.

Solches habe ich zu einer Zeit gehört: Der Siegreich-Vollendete hatte seinen Sitz in *Njanjod*, im Parke des Prinzen *Dschaldsched*, im Hofraume allgemeiner Freude des *Gonmedsaidschin*, zusammen mit dreizehntehalb hundert (Mitgliedern) des Vereins der Geistlichkeit.

Zu der Zeit waren in jenem Lande fünfhundert Bettler, welche sich beständig zu Buddha und der Geistlichkeit hielten und von ihnen ihren Lebensunterhalt empfingen. Späterhin bekamen diese Bettler den Gedanken: „Wir wollen in den geistlichen Stand der Lehre Buddha's treten.“ Demgemäss begaben sie sich dorthin, wo Buddha sich befand und sprachen: „Da wir durch die Gnade und Mildthätigkeit Buddha's und der Geistlichkeit unser Leben fristen, wünschen wir, Geistliche zu werden.“ Hierauf erwiederte der Siegreich-Vollendete ihnen Folgendes: „Da die Lehre, welche ich vortrage, durchaus rein (heilig) ist, so macht sie keinen Unterschied zwischen vornehm und gering, zwischen reich und arm. Sie ist zum Beispiel dem Wasser gleich, welches Vornehme und Geringe, Reiche und Arme, Gute und Böse abwäscht und Alle ohne Unterschied reinigt. Sie ist ferner beispielweise dem Feuer vergleichbar, welches Berge, Felsen und

alle grosse und kleine Gegenstände zwischen Himmel und Erde ohne Unterschied verzehrt. Ferner ist meine Lehre auch dem Himmel ähnlich, indem in derselben ohne Ausnahme Raum ist für wen es auch sey, für Männer und Weiber, für Knaben und Mädchen, für Reiche und Arme; darum willige ich in euern Wunsch." Als die fünfhundert Bettler solches hörten, waren sie von gläubiger Freude erfüllt und baten Buddha um so dringender, Geistliche werden zu dürfen, worauf der Siegreich-Vollendete zu ihnen sprach: „Ihr seyd willkommen!" Alsbald fielen ihnen Haupthaar und Bart von selbst aus und sie wurden in Gelbroth gekleidete Gelonge in vollständiger geistlicher Würde. Nachdem der Siegreich-Vollendete ihnen die Lehre vorgetragen hatte, wurden ihr Körper und Gemüth völlig entbunden, die Folgen der Sünde bei ihnen getilgt und sie selbst Feindbesieger.

Als zu der Zeit die in jenem Lande wohnenden Hausbesitzer, Kaufherren und die aus hohen und vornehmen Geschlechtern vernahmen, dass die Bettler durch Buddha Geistliche geworden, verachteten und verschmähten sie diese Geistliche und sprachen: „Wenn wir Buddha und die erhabene Geistlichkeit zu uns einladen, und die verdienstliche Handlung (der Bewirthung) verrichten, wie können wir da dieses geistlich gewordene Bettelvolk von der gemeinsten Herkunft über uns sitzen und unsere Gefässe von ihnen verunreinigen lassen!" Zu derselben Zeit lud der Prinz *Dschaldsched* Buddha und die Geistlichkeit zu einer Bewirthung ein und sprach bei diesem Anlass zum Siegreich-Vollendeten Folgendes: „Ich lade zwar Buddha und die Geistlichkeit zu mir ein, die neuerdings in den geistlichen Stand getretenen Bettler sind aber nicht mit eingeladen." — Am folgenden Tage zur Mittagszeit, als Buddha und die Geistlichkeit der Einladung gemäss hinzugehen im Begriff waren, sprach (Buddha) zu den nicht berufenen Bettler gewesenen Gelongen: „Weil der Gabenspender euch nicht eingeladen hat, so begebt euch nach dem nordlichen *Daminjan* (schlechttönend) genannten Welttheil, holt von dort nicht gesäeten und ungepflügt gewachsenen Reis und bringt ihn in das Haus des Gabenspenders, um ihn dort zu

essen!“ Diesem Befehle gemäss begaben sich diese Gelonge durch die den Feindbesiegern (inwohnende) magische Verwandlungskraft nach dem Welttheil *Daminjan*, woselbst sie ihre Opferschalen mit Reis füllten, und dann mit dem schönsten Anstande, dem Könige der Schwimmvögel gleich am Himmel schwebend, in der Wohnung des Prinzen *Dschaldsched* angekommen seyend, sich der Reihe nach niedersetzten und ihren Reis assen. Als der Prinz *Dschaldsched* diese mit dem schönsten Anstande durch magische Verwandlungskraft am Himmel fliegend hergekommenen Gelonge erblickte, ward er überaus vergnügt, und der Verwunderung voll fragte er den Siegreich-Vollendeten: „Von welcher Gegend sind solche glanzvoll-majestätische, ausgezeichnete und in ihrem Anstande so reitzende Ehrwürdige hergekommen?“ Auf diese Frage erwiederte der Siegreich - Vollendete dem Prinzen *Dschaldsched* Folgendes: „Wenn du sie kennen zu lernen wünschest, so höre aufmerksam zu: ich werde es dir zeigen! Diese Gelonge sind die vom Prinzen nicht herberufenen. Weil der Prinz sie nicht eingeladen hatte, haben sie Alle und Jeder aus dem *Daminjan* genannten Welttheile Reis geholt, den sie nun essen.“ Als der Prinz *Dschaldsched* diese Worte hörte, ward er von Scham und Reue erfüllt und sprach: „Von stumpfsinniger Thorheit verblendet habe ich jene Ehrwürdige mit Uebermuth behandelt!“ Dann sprach er zum Siegreich - Vollendeten Folgendes: „Die ausgezeichneten Eigenschaften des Siegreich-Vollendeten sind nicht in Gedanken zu fassen: denn während diese Bettler unter den Bewohnern dieses Landes zu den geringsten und verworfensten Geschlechtern gehörten, haben sie nun nicht nur für diese Welt Beglückung, sondern auch das ewigdauernde Heil für die Zukunft gefunden, so dass die Erscheinung des Siegreich - Vollendeten in der Welt blos um ihretwillen erfolgt zu seyn scheint.“ Ferner sprach er: „Siegreich-Vollendeter! in welcher Weise haben in früherer Zeit diese Bettler die Wurzel der Tugend verwahrt und in welcher verdienstlichen Handlung haben sie angestrengten Eifer bewiesen, dass sie mit dem Siegreich-Vollendeten zusammengetroffen und voll-

ständig erlöst worden sind? Aber auch welche Sünde haben sie begangen, dass sie ursprünglich von ihrer Geburt an als Bettler geboren, der Armuth und dem Mangel preisgegeben waren?“ Der Siegreich-Vollendete sprach:

„In früher vergangener Zeit, im Jenseits von mass- und zahllosen, nicht in Gedanken zu fassenden Kalpas hatten hier auf *Dschambudwip* in (dem Gebiete) der *Waranasse* genannten Stadt, auf dem *Drangsrong-hlag* (Niederlassung der *Rischis* oder Einsiedler) genannten Gebirge auch vorzeiten viele *Rangssangdschei* (Pratjekabuddhas) ihren Sitz. Auch dann, wenn kein Buddha in der Welt erschienen war, wohnten die *Rangssangdschei* daselbst, und wenn gleich (zu Zeiten) kein *Rangssangdschei* im Gebirge war, so wohnten doch klarwissende (prophetische) *Drangsrongs* in demselben. Zu der Zeit hatten zweitausend *Drangsrongs* daselbst ihren Wohnsitz genommen und es begab sich, dass Wahrsager (unter ihnen) prophezeiten, es werde während zwölf Jahren kein Regen fallen. Es wohnte aber in jenem Lande auch ein reicher und an Gütern Ueberfluss habender Hausbesitzer; zu demselben kamen die *Drangsrongs* und sprachen: „Hast du für uns tausend geistliche *Drangsrongs* während zwölf Jahren Speise und Trank?“ Er antwortete: „Da ich Beides habe, so bitte ich, dass die Ehrwürdigen sich nicht vereinzeln, sondern an ihrem Orte bleiben.“ Darnach kamen abermals tausend *Drangsrongs* urd sprachen zum Hausbesitzer *Dumdsched*: „Auch wir brauchen während zwölf Jahren Speise und Trank;“ worauf der Hausbesitzer seinen Schatzmeister fragte: „Ist Vorrath genug da, diese Ehrwürdigen während zwölf Jahren zu ernähren?“ Als der Schatzmeister versicherte, der Vorrath sey ausreichend, stellte der Hausbesitzer fünfhundert Arbeitsleute an, die zweitausend *Drangsrongs* zu bedienen und liess durch sie die milde Gabenspendung besorgen. Nachdem diese Arbeitsleute eine geraume Zeit hindurch den Dienst bei der Speisespendung verrichtet hatten, wurden sie der Sache überdrüssig und sprachen (untereinander): „Dass wir uns solchergestalt beständig quälen müssen, ist um dieser Bettler willen!“ — Es hatte aber der Hausbesitzer einen Arbeiter besonders ange-

stellt, um die *Drangsrongs* jedesmal zur Mittagstafel einzuladen; dieser Einlader besass einen Hund, welcher beständig hinter ihm herlief. Nun begab es sich eines Tages, dass der Einlader seine Pflicht vergessen hatte, weshalb der Hund zur (gewohnten) Mittagszeit zu den *Drangsrongs* hinlief und ein starkes Gebell erhob, so dass die *Drangsrongs*, als sie das Gebell hörten, sogleich inne wurden, dass die Mittagszeit da sey und sich zur Speisespendung begaben.

Zu einer spätern Zeit, nachdem die *Drangsrongs* die Speisespendung genossen hatten, sprachen sie zum Hausbesitzer: „Es wird nun Regen kommen; sorge dafür, dass deine Felder bestellt werden!“ worauf der Hausbesitzer die Feldarbeit verrichten und sehr viel Gerste, Weitzen und anderes Getreide aussäen liess. Als darnach späterhin alles Getreide in Kürbissgestalt erwuchs, verwunderte der Hausbesitzer sich sehr und fragte die *Drangsrongs*: „Wird dieses nicht nutzloses Erzeugniss werden?“ worauf die *Drangsrongs* erwiederten: „Es wird keineswegs nutzloses Erzeugniss seyn; sorge nur dafür, dass es von Zeit zu Zeit bewässert werde!“ Als nachher nach nicht langer Zeit die Kürbisse sämmtlich gross gewachsen waren und aufgeschnitten wurden, fanden sie sich sämmtlich vollgefüllt mit derjenigen Getreideart, welche ausgesäet war, worüber der Hausbesitzer grosse Freude empfand und alle seine Vorrathshäuser (mit dem Ernteertrag) anfüllte. — Als auch die fünfhundert Arbeitsleute dieses (Wunder) sahen, erzeugten sie Gedanken der Reue und sprachen: „Wir bekennen es reuig, dass wir die Ehrwürdigen mit schlechten Worten geschmäht haben.“ Sodann sprachen sie folgendes Wunschgebet aus: „Möchten doch wir Alle und Jeder von uns in der zukünftigen Zeit mit den Ehrwürdigen zusammentreffen und vollständig erlöst werden!“ — Diese fünfhundert Bettler sind, weil sie schlechte Worte gesprochen hatten, während fünfhundert Generationen beständig als Bettler wiedergeboren. Weil sie ein reuiges Bekenntniss abgelegt und jenes Wunschgebet ausgesprochen hatten, sind sie mit mir zusammengetroffen und an das Ende des Kreislaufes gelangt.“

„Prinz, es ist diess in folgender Weise zu verstehen: Der reiche Hausbesitzer *Dumdsched* der damaligen Zeit, derselbe bin ich nun: dessen Schatzmeister ist nun der Prinz selbst; der Mensch, welcher tagtäglich die Einladung besorgte, ist nun der König *Utrajana*; der Hund der damaligen Zeit ist nun der Hausbesitzer *Kadnjan* (der Wohltönende) und hat durch die Macht jener (Verhältnisse) während aller Generationen eine wohlklingende Stimme gehabt. Die fünfhundert Arbeitsleute sind gegenwärtig diese fünfhundert Feindbesieger.

Nachdem der Siegreich-Vollendete solches gelehrt hatte, erwarben Einige aus der grossen Umgebung die Frucht, von der ersten bis zur vierten; Einige erzeugten Gedanken der allerhöchsten Vollkommenheit und Alle freuten sich gläubig der Lehren des Siegreich-Vollendeten mit sichtbarem Vergnügen.

ZEHNTER ABSCHNITT.

DAS FÜNF UND DREISSIGSTE CAPITEL.

Von dem Könige *Mig'dsched.*

Solches habe ich zu einer Zeit gehört: Der Siegreich-Vollendete hatte seinen Sitz in *Njanjod*, im Park des Prinzen *Dschaldsched*, im Hofraume allgemeiner Freude des *Gonmedsaidschin* und trug daselbst dem zahlreichen Volke die erhabene Lehre vor.

Als zu der Zeit alles Volk der Stadt sich aufmachte, die Lehre zu hören, sass ein blinder Brahmane in jener Stadt an der Strasse, welcher, als er die vielen Menschen vorbeieilen (hörte), fragte: „Wohin geht ihr so eilig?" worauf ihm geantwortet wurde: „Wie, hast du es etwa nicht gehört, dass der Wahrhaft-Erschienene in der Welt offenbart ist, gegenwärtig in diesem Lande seinen Sitz genommen hat und die Lehre vorträgt? da es so äusserst schwer ist, mit der Erscheinung des Wahrhaft-Erschienenen in der Welt zusammen zu treffen, so eilen wir hin, um bei Buddha die Lehre zu

hören.“ — Es war aber dieser Brahmane in den acht Arten der Stimme sehr bewandert und erfahren, so dass er, wenn er (eines Menschen) Stimme hörte, sogleich dessen Schicksalsbestimmung oder die Dauer seines Lebens daraus erkannte. Diese acht Stimmenarten sind folgende: Der Ton einer Fledermaus (Nachtschwalbe), der eines Sperbers, der heisere Ton, der Ton des Elephanten, der des Pferdes, der des Drachen, der einer Glocke und die Stimme Brahma's. Diejenigen, welche mit einer Stimme gleich der der Fledermaus sprechen, sind schamlos frech und gegen Wohlthaten unerkenntlich. Diejenigen, welche mit einer Stimme gleich der des Sperbers sprechen, sind zornig, grausam, haben Freude am Tödten und sind ohne Mitleid. Diejenigen, welche eine heisere Stimme haben, wo der Mann mit weiblicher Stimme oder das Weib mit männlicher Stimme spricht, denen ist kein Glück beschieden: sie bleiben arm und gehören zu niedrigen Geschlechtern. Diejenigen, welche mit einer Stimme gleich der des Elephanten sprechen, sind von Natur und Charakter aufrichtig und haben Sorge für das Wohl ihrer Verwandten und Angehörigen. Diejenigen, welche mit einer der des Pferdes ähnlichen Stimme sprechen, sind klug, von schnellem Gedächtniss und Begriffsvermögen; sie sind die Stützen der Könige. Diejenigen, welche mit einer der Stimme des Drachen (Donners) ähnlichen Stimme sprechen, sind voll Weisheit und Verstandesgaben, dabei in der Lehre bewandert und erfahren. Die mit einer der Glocke ähnlichen Stimme Sprechenden sind reich, begütert und besitzen viele Hunderte und Tausende Unzen Goldes. Die mit der Stimme Brahma's Sprechenden sind Inhaber aller Tugendsegen und der grössten (höchsten) Machtbestimmung; sind es Laien, so werden sie das Rad drehende Monarchen (*Tschakrawarti*), wählen sie den geistlichen Stand, so werden sie unzweifelhaft Buddhas.

Der erwähnte Brahmane nun sprach zu dem (bei ihm vorübergehenden) Volke: „Ich bin in der Erkenntniss der Stimme sehr erfahren; wenn er in Wahrheit Buddha ist, so muss er die Stimme Brahma's haben; darum nehmt auch mich mit, dass ich in eurer Begleitung hingehe!“ Die Leute nahmen

(dieser Aufforderung gemäss) den blinden Brahmanen mit, und als sie allmählig der Gegend sich näherten und der Blinde den Wohllaut der Worte Buddha's hörte, ward er überaus vergnügt und erzeugte Glauben. Da öffneten sich (plötzlich) seine beiden Augen und er erblickte den goldfarbenen, mit den zwei und dreissig Abzeichen geschmückten und wie die Sonne glanzleuchtenden Körper Buddha's, worauf er sich mit dem Haupte zu den Füssen des Siegreich-Vollendeten verbeugte und ein Uebermass von Freude empfand. Als nun der Siegreich-Vollendete ihm die Lehre vortrug, gewann er gläubiges Vertrauen, wodurch zweihunderttausend Sünden und Untugenden getilgt wurden, er die Frucht der beständigen Einkehr erwarb, Augen der Weisheit (des Geistes) bekam und um die Erlaubniss bat, in den geistlichen Stand der Lehre (Buddha's) treten zu dürfen. Nachdem der Siegreich-Vollendete ihm diese mit den Worten „du bist willkommen!“ ertheilt hatte, wurde er Gelong und nachdem (Buddha) ihm die erforderlichen Lehren gelehrt hatte, ein Feindbesieger.

Als diess Zweifel bei der grossen Umgebung erregte, stand *Thsedangdanpa Kungawo* von seinem Sitze auf, legte die Handflächen zusammen und fragte den Siegreich-Vollendeten Folgendes: „Obgleich der Siegreich-Vollendete den vielen Wesen Nutzen und Heil spendet und sich allen in Blindheit Befindlichen barmherzig erzeigt, so hat derselbe doch diesem blinden Brahmanen ungleich mehr Barmherzigkeit erwiesen, indem dieser blinde Brahmane zu gleicher Zeit nicht nur die Augen des Fleisches, sondern auch die Augen der Weisheit (des Geistes) erhielt.“ Der Siegreich-Vollendete sprach zu *Kungawo*: „Es ist nicht blos in dieser Zeit, dass ich diesem Brahmanen die Augen geschenkt habe, auch in vergangenen Zeiten habe ich diess gethan.“ *Kungawo* bat: „Der Siegreich-Vollendete geruhe, ausführlich zu zeigen, in welcher Weise derselbe ihm in vergangenen Zeiten die Augen verliehen hat!“ worauf der Siegreich-Vollendete Folgendes sprach:

„In früher vergangener Zeit, im Jenseits von mass- und zahllosen, nicht in Gedanken zu fassenden Kalpas regierte hier auf *Dschambudwip*,

im Lande *Bugalade* ein König, mit Namen *Mig-'dsched* (der Augenöffner). Weil dieser König ohne an Felsen und Gemäuer ein Hinderniss zu finden, eine Entfernung von vierzig Meilen übersehen konnte, hatte er den Namen *Mig-'dsched* erhalten. Derselbe herrschte über die sämmtlichen vier und achtzigtausend Vasallenfürsten des *Dschambudwip*: die Zahl seiner Gemahlinnen und der Personen seines Hofstaats betrug zwanzigtausend und die der königlichen Söhne fünfhundert; der Name des Thronerben hiess *Thsul-thim-sangpo* (das gute Pflichtgebot). Weil dieser König der gesetzlichen Sitte gemäss regierte, gedachte er aller Wesen als eines einzigen Sohnes, und weil Wind und Regen ihre rechte Zeit hielten, gab es reichliche Ernten, so dass bei Allen Glück und Zufriedenheit herrschte. Es dachte aber der König, als er einstmals einsam sich befand, Folgendes: „Durch tugendhafte Handlungen in frühern Lebensperioden bin ich König der Menschen geworden, habe einen Ueberfluss von Schätzen und Kostbarkeiten erlangt und Jedermann gehorcht meinen Worten, gleichwie weiches Gras vom Winde nur auf eine Seite geneigt sich niederbeugt. Wenn ich aber in diesem Leben keine Frucht für die Zukunft erzeuge, so stehen mir Leiden bevor; denn gleichwie zum Beispiel die Ackersleute, wenn sie im Frühjahr viel aussäen, im Herbste viel ernten; so würde, wenn ich in diesem Leben die Frühjahrssaat nicht aussäe, ich im künftigen Leben keine Herbsternte haben; ich darf daher nun nicht träge oder nachlässig seyn, sondern will eine reichliche Saat auf den Acker der Tugend aussäen.“ Also gedacht, erliess er an seine hohen Beamten folgenden Befehl: „Leeret alle meine Schatzkammern aus und häuft deren Inhalt an den Stadtthoren, in den Strassen und auf den Märkten, wo viele Menschen sich versammeln, auf: ich bringe damit den vielen Wesen eine Gabe dar! Auch ihr, vier und achtzigtausend Vasallenfürsten, bringet den Inhalt eurer sämmtlichen Vorrathskammern als Gabe nach dem Wunsche und Verlangen (eines Jeden) dar!“ Diesem Befehle gemäss wurde die goldene Standarte aufgerichtet, die grosse Glocke geläutet und Folgendes bekannt gemacht: „Ihr Gelonge,

Brahmanen, Arme, Mangelleidende, Greise und Kranke, versammelt euch Alle insgesammt! Alles und Jedes was ihr wünschet, wird euch, nach eines Jeden Verlangen, gereicht werden.“ Alle Unterthanen waren über die mit der Religionslehre übereinstimmende Verfahrungsweise des Monarchen vergnügt und verherrlichten ihn in Lobgesängen.

Es lebte aber damals ein Vasallenkönig, Namens *Paladawarne*, welcher Fürst eines entfernten Grenzlandes war, dem Befehle des Monarchen nicht gehorchte und nicht nach den Vorschriften der Lehre regierte. Dieser König hatte einen weisen, mit Klugheit und Scharfsinn begabten Minister, Namens *Lodara*, welcher zum Könige Folgendes sprach: „Da der König widersetzlicher und heftiger Gemüthsart ist und weder vorher überlegt noch die Folgen bedenkt, so wird er es späterhin zu bereuen haben; der König *Mig-'dsched* aber, weil er voll Güte und Gnade ist und alle Bewohner des *Dschambudwip* mit Wohlthaten umfasst, findet bei allen Vasallen-) Königen gehorsame Befolgung seiner Befehle; es ist daher Unrecht, dass der König allein sie nicht achtet, indem, wenn er ihnen gehorchte, das Glück seiner ganzen Nachkommenschaft dadurch begründet werden würde.“ Diese Ermahnung brachte den König in Zorn und er gab ihr kein Gehör. Der Minister, hierüber sehr missvergnügt, dachte Folgendes: „Weil der König nicht nach den Vorschriften der Lehre handelt, begeht er Unrecht, und wenn ich ihm zu seinem Besten rathe, zürnt er mir und will mich nicht anhören. Da nun die Unterthanen überhaupt mit diesem Könige unzufrieden sind, will ich ihn aus dem Wege räumen.“ Also gedacht, verschwor er sich (gegen den König), aber das Geheimniss kam heraus und der König zog sein Heer zusammen, ihn einfangen zu lassen. Der Minister, davon benachrichtigt, bestieg ein schnelles Pferd und nahm die Flucht; die bewaffnete Macht verfolgte ihn, als sie aber im Begriff war, ihn einzuholen, erlegte der Minister, der ein trefflicher Bogenschütze war, hinter einander funfzehn Mann mit Pfeilschüssen, so dass seine Verfolger ihn nicht erreichen konnten und er in das Land des Königs *Mig'dsched* gelangte. Nach-

dem er sich vor dem Könige *Mig'dsched* verbeugt und demselben den Hergang vorgetragen hatte, bezeigte sich der König zufrieden und setzte ihn als Minister ein. Auf den Bericht, dass jener König den Befehlen (des Monarchen) nicht gehorche, fragte der König *Mig'dsched* seine Minister, ob jener König als Vasall unter seiner Botmässigkeit stehe? worauf die Minister erwiederten: „Dieser König ist dein Unterthan.“ Hierauf zogen die Minister das Kriegsheer zusammen und baten um die Erlaubniss, gegen jenen König ins Feld zu ziehen, wozu der Monarch seine Einwilligung gab. Nachdem das Heer versammelt war, wurde Tag und Zeit zum Aufbruch in das Land des (Königs) *Paladawarne* bestimmt.

Zu der Zeit vernahm jener König, dass eine Heeresmacht gegen sein Land im Anzuge sey; diess machte ihm grossen Kummer, den er tiefsinnig in sich verschloss und sich keinen Rath wusste, so dass er, in schmutzige Kleidung gekleidet, ein finsteres Zimmer zu seiner Wohnung nahm. Es lebte aber damals in jenem Lande ein nichtswürdiger Brahmane; dieser begab sich zum Könige und fragte ihn: „Was macht dich so missvergnügt, dass du solchergestalt trauerst und dich grämst?“ worauf der König erwiederte: „Hast du es etwa nicht gehört, dass mein Minister *Lodara* entflohen und sich in das Land des Königs *Mig'dsched* begeben hat? Die Ursache meines Kummers ist die Nachricht, dass er nun mit Heeresmacht gegen mein Land zieht. Wenn das feindliche Heer herkommt, wird es uns vernichten.“ Der Brahmane sprach: „Versammle alle deine Minister zur Berathschlagung!“ Nachdem die Minister und Brahmanen sich zur Berathschlagung versammelt hatten, sprach jener Brahmane: „Der König *Mig'dsched* pflegt Alles, seinen Vater und seine Mutter ausgenommen, ohne dass ihm etwas zu leid wäre, als Gabe zu spenden. Nun wohnt hier im Lande ein blinder Brahmane; denselben wollen wir zum Könige schicken, dass er ihn um eines seiner Augen bitte. Wenn er (einwilligend) sein Auge hergibt, wird das Kriegsheer nicht heranziehen.“ Nachdem dieser Beschluss gefasst war, wurde er dem Könige vorgetragen, welcher ihn genehmigte,

worauf zum blinden Brahmanen geschickt wurde, ihn herzuberufen. Nach der Ankunft des blinden Brahmanen sprach der König zu demselben Folgendes: „Ich habe einen Auftrag für dich, den du ausführen musst." Der Brahmane erwiederte: „Was kann ich ausführen, der ich auf beiden Augen blind bin!" Der König entgegnete: „Der König *Mig'dsched* hat seine Heeresmacht in Bereitschaft gesetzt; kommt er her, so können wir (Sehende) zu Pferde die Flucht ergreifen und uns retten; für dich aber, der du keine Augen hast, gibt es weder Ort noch Mittel zur Flucht Nun aber ist es bekannt, dass jener König beim Gabenspenden den Fremden in Uebereinstimmung mit ihrem Verlangen zu geben pflegt; darum gehe du hin und bitte ihn um seine Augen! wenn er sie hergibt, so kommt sein Kriegsheer nicht her: darum gehe du zu ihm, um dir seine Augen zu erbitten!" Hierauf versetzte der Brahmane: „Wie soll ich die (Reise) ausführen, da meine Augen nicht sehen?" Der König entgegnete: „Gehe nur! für Reiseproviant, für einen Führer und für alle sonstige Bedürfnisse, deren du benöthigt seyn möchtest; werde ich sorgen, und wenn du seine Augen bekommst, werde ich dich mit Geschenken belohnen." Diesem Befehle gemäss machte sich (der Brahmane) auf den Weg.

Zu der Zeit ereigneten sich im Lande des Königs *Mig'dsched* alle Arten böser Zeichen, als da sind: „Brausen des Donners, Einschlagen des Blitzes, herabfallende Sterne, dicke schwere Nachtnebel, heftige Blitzschläge, in deren Folge das Erdreich überall Spalten bekam, die Vögel am Himmel liessen Klagetöne und Jammergeschrei hören und fielen zur Erde hinab, die Löwen, Tiger, Dschakale und Wölfe stiessen herzzerreissende Töne aus, kamen unter die Menschen und wälzten sich auf der Erde: solche und ähnliche böse Zeichen ereigneten sich.

Endlich kam der blinde Brahmane in jenes Land an und verfügte sich vor die Pforte des Pallastes, woselbst er mit lauter Stimme rief: „Ich bin aus einem andern Lande hieher gekommen, weil deine hohen Verdienste, o König! überall erschallen und auch ich gehört habe, dass du allen mit

Bitten Kommenden, was es auch sey, gibst und keinem Bittenden seinen Wunsch versagst. Leiden und Gefahren nicht achtend bin ich einer Bitte wegen hergekommen; gib mir also was ich wünsche!“ — Als der König diese Worte hörte, ging er dem Brahmanen entgegen und fragte ihn: „Bist du nicht auf dem Wege ermattet? hast du viel gelitten? hast du Alles glücklich überstanden?“ Nachdem der König ihn also mit freundlichen Worten angeredet hatte, sprach er weiter: „Fordere was du willst, es sey fürstliche Gewalt, Kleinodien, Pferde, Fuhrwerk, Kleidungsstücke, Speise, Trank, Arznei oder wessen du sonst benöthigt seyn mögest; es soll dir in vollem Maasse gereicht werden.“ Hierauf erwiederte der Brahmane: „Aeussere Güter und Sachen als Gabe zu spenden ist keineswegs das höchste Tugendverdienst, aber die Darbringung des Innern hat eine ausgezeichnete Frucht zur Folge. Weil ich, meine Augen verloren habend, seit langer Zeit blind bin und beständig nichts als Finsterniss sehe, bitte ich den König um seine Augen.“ Diese Bitte machte dem Könige überaus viel Freude und er sprach zum Brahmanen: „Ich werde dir meine Augen geben.“ Der Brahmane fragte: „Wenn der König mir seine Augen verleihen will, wann wird diess geschehen?“ worauf der König erwiederte: „Von nun an in sieben Tagen werde ich sie dir geben.“ Der König liess sodann die Glocken läuten und die vier und achtzigtausend Vasallenfürsten mittels folgender Botschaft herberufen: „Der König *Mig'dsched* wird von nun an in sieben Tagen dem Brahmanen eine Gabe mit seinen Augen machen; kommt Alle her, die ihr solches zu sehen wünschet!“ Als die Bewohner des *Dschambudwip* diese Botschaft hörten, kamen sie sämmtlich in Eil an Ort und Stelle. Die vier und achtzigtausend Vasallenfürsten mit ihren gegenseitigen Ministern machten sich gleichfalls auf den Weg und als sie vor den Monarchen erschienen, warfen sie sich ausgestreckt vor ihm zur Erde und sprachen unter Vergiessen von Thränen: „Wir und alle Bewohner des *Dschambudwip* finden am Könige unsere einzige Stütze und unser Bestehen; warum willst du um eines einzigen Menschen willen uns sämmtlich auf-

opfern!" Auch die königlichen Minister, die Gemahlinnen und die Pallastbeamten des Königs schlugen mit dem Haupte die Erde und lagen vor ihm mit dem Gesichte unterwärts, unter Weinen und Schluchzen bittend: „Verwirf uns Alle doch nicht um eines einzigen Brahmanen willen!" Auch die königlichen Prinzen weinten und riefen: „Wir sind ohne Berathung, Hülfe und Schutz; geruhe doch aus Barmherzigkeit für uns von deinem Vorsatze, deine Augen als Gabe darzubringen, abzustehen!" Endlich bat auch der Thronerbe *Thsulthimsangpo*: „Der König mein Vater geruhe als Gabe meine eigenen Augen darzubringen; denn wenn ich gleich umkomme, hat es wenig zu bedeuten, wenn aber der König seine Augen einbüsst, so verlieren die sämmtlichen Bewohner des *Dschambudwip* den Gegenstand ihrer Zuversicht, ihren Schützer und Erhalter." — Hierauf entgegnete der König den Vasallenfürsten, den hohen Beamten, den königlichen Gemahlinnen und den Prinzen Folgendes: „Seit lange her habe ich im Geburtswechsel jede mögliche Geburt erfahren müssen; meine aufgehäuften Gebeine (aus den frühern Geburten) würden an Höhe den *Rirab* (Sumeru) übertreffen, mein angesammeltes Blut würde mehr seyn, als die (Wassermasse der) vier Meere, meine eingesogene Muttermilch mehr als die vier grossen Ströme, die um der Trennung vom geliebten Gegenstand willen geweinten Thränen würden der Masse des Oceans gleichkommen. Ungemein gross ist die Zahl der Fälle, wo ich in den Höllenregionen verbrannt, gekocht oder der Augen beraubt wurde. In der Region der Ungeheuer habe ich alle Arten der Körperqualen empfunden; unzählige Male loderte mein Körper im Feuer und wurde mit sammt den Augen in der Glut verzehrt. In den Thiergeburten habe ich meinen Körper unzählige Male durch den Tod in gegenseitiger Tödtung vergeudet. Gross ist die Zahl der Fälle, wo ich in der Menschengeburt durch unzeitigen Tod des Lebens beraubt wurde, sehr gering aber die Zahl der Fälle, wo ich das (natürliche) Ziel meines Lebens erreicht habe, indem durch Wollust und Begierden (die Menschen) sich gegenseitig zu tödten und zu verderben pflegen, wobei sie

unzählige Male ihr Leben und ihre Augen verschleudern. Wird man in den Götterregionen geboren, so dauert diess auch nicht lang. Kurz, während ich in den sechs Geburtsreichen der drei Welten durch Wollust, Zorn und durch Thorheit meinen Körper so vielmal als die Zahl der feinsten Stäubchen beträgt, verschleudert habe, habe ich (damit) nicht ein einziges Mal eine Gabe dargebracht oder die buddhaische Vollkommenheit zu erlangen versucht. Weil nun diese unreinen, übelriechenden Augen über kurz oder lang verfaulen und zu Grunde gehen, ist es Recht, dass ich damit nun eine Gabe darbringe und es wäre Unrecht, wenn ich es nicht thäte. Durch die Darbringung dieser Fleischesaugen werde ich die Allwissenheit Buddha's erlangen; wenn dieses mein Wunschgebet erfüllt wird, werde ich euch vollständig gereinigte Augen der Lehre verleihen. Seyd daher meinem Vorsatze zur Erlangung der allerhöchsten Vollkommenheit nicht hinderlich!" Nachdem (der König diess gesprochen hatte, blieb die ganze Versammlung lautlos sitzen.

Sodann befahl der König seinen Ministern: „Einer von euch grabe meine Augen aus!" worauf sie erwiederten: „Und wenn gleich unsere Leiber in Pulver verwandelt würden, wären wir nicht im Stande, dem Könige das kleinste Härchen auszuziehen, geschweige denn, Hand an dessen Augen zu legen." Sodann sprach der König: „Suchet mir einen Menschen von schwarzer Farbe mit unterwärts schielenden Augen!" Nachdem sie einen Menschen von solcher Physiognomie gefunden hatten, gab der König demselben ein Messer in die Hand und befahl ihm: „Schneide mein Auge aus!" worauf der Mensch das Auge des Königs ausnahm und es dem Könige in die Hand legte. Da sprach der König, das Auge in der Hand haltend, folgendes Wunschgebet: „Möchte ich doch durch diese Darbringung meines Auges offenbarlich vollendeter Buddha werden! Sollte ich (späterhin) offenbarlich vollendeter Buddha werden, so möge der blinde Brahmane unmittelbar nach Empfang meines Auges sehend werden!" Der Brahmane nun, sobald er das Auge des Königs in Empfang genommen und in sein

eigenes eingesetzt hatte, wurde sogleich sehend und sprach zum König Folgendes: „Da ich durch des Königs Auge sehend geworden bin, so habe ich daran zum Sehen genug und verlange das andere Auge nicht.“ Hierauf erwiederte der König: „Da ich mit meinen beiden Augen dir ein Geschenk gemacht habe, so würde es, wenn ich mein eines Auge behielte, mit meinem früher Gesagten in Widerspruch stehen.“ Diess gesagt, liess er auch das andere Auge ausnehmen, nahm es in die Hand und sprach das Wunschgebet wie zuvor. Nachdem das Auge dem Brahmanen eingesetzt worden war, ward derselbe auf beiden Augen sehend. Alsbald erbebten Himmel und Erde und als sämmtliche Palläste der Götter ins Wanken und Beben geriethen, wurden die Götter betreten, schauten hin und sahen, wie der Bodhisatwa die Hingabe seiner Augen vollbracht hatte; da liessen sie sich bis zum Erdenhimmel hinab und brachten ein Opfer von Göttersachen, Blumen und Specereien dar, während sie (die That) mit den Worten: „Vortrefflich, vortrefflich“ rühmten. Auch *Dschadschin* (Indra) kam dahin und fragte den Bodhisatwa: „Welche vergeltende Belohnung wünschest du für eine solche wie diese so schwer auszuführende That?“ Der Bodhisatwa erwiederte: „Ich wünsche weder (die Macht) des Königs der übelwollenden Geister, noch die Brahma's, noch die *Dschadschin's*, noch die der vier grossen (Geister-) Könige, noch die des das Rad drehenden Monarchen u. s. w. noch auch wünsche ich eine der Glückseligkeiten der drei Regionen, sondern diese Tugendhandlung hat den Zweck, die Wesen, nachdem ich die höchste Vollkommenheit erlangt haben werde, der Seligkeit des Entschwindens aus dem Jammer (Nirwâna) theilhaft zu machen.“ *Dschadschin* fragte: „Fühlst du bei den Schmerzen, die das Ausnehmen der Augen dir verursachen, keine Reue und keine zornige Aufregung?“ Der König erwiederte: „Weder gereut es mich, noch verspüre ich Neigung zum Zorn.“ *Dschadschin* entgegnete: „Ich sehe, wie aus deinen beiden Augen Blut fliesst und wie deine Gesichtsfarbe sich ganz verändert hat; schwer ist es daher, deinen Worten, dass du keine Reue empfindest, Glauben beizumessen.“

Der König sprach: „Die Hingabe meiner Augen gereut mich keineswegs, sie hat den Zweck, die allerhöchste Vollkommenheit zu erwerben. Wenn ich diess sage, so mögen durch dieses in Wahrheit Gesprochene meine beiden Augen wie zuvor sehend werden!“ Kaum hatte der König diess gesprochen, als seine beiden Augen hellsehender als zuvor wurden, worüber die Götter sowohl als die Menschen überaus vergnügt waren und sich gläubig freuten. Darnach sprach der König zum Brahmanen: „Durch die Hingabe meiner Augen an dich bist du sehend geworden; wenn ich aber Buddha geworden seyn werde, dann werde ich dir auch die Augen der Lehre verleihen. Nimm nun auch diese Kleinodien mit und mache dich auf den Weg!“

Der Brahmane, welcher sowohl sein Gesicht als auch Kleinodien erhalten hatte, kam zurück in sein Land, woselbst der König desselben ihm in Person entgegenging und beim Zusammentreffen ihn sogleich fragte: „Hast du seine Augen bekommen?“ Der Brahmane erwiederte: „Nicht nur habe ich seine Augen bekommen, sondern bin auch selbst in dieser Weise sehend geworden.“ Der König fragte weiter: „Nun gut! ist er aber gestorben oder nicht?“ worauf der Brahmane entgegnete: „Es erschienen alsbald die Götter daselbst und durch das Aussprechen eines Wunschgebets wurden seine beiden Augen hellsehender als sie zuvor waren. Als der König *Paladawarne* diese Worte hörte, verlor er die Besinnung, das Herz brach ihm und er starb.“

„*Kungawo*! der *Tschan-'dsched* genannte König der damaligen Zeitperiode, derselbe bin ich nun; *Paladawarne* ist nun *Hladschin*: der Brahmane, welcher sich meine Augen erbat, ist gegenwärtig dieser blindgewesene Brahmane, welcher die Feindbesiegung erlangt hat. Gleichwie ich ihm in früher Zeit meine Augen hingab, habe ich ihm bis jetzt Augen der Weisheit verliehen und bin, weil ich um der Lehre willen für die sämmtlichen Wesen stets das Schwere ausübte, nun offenbarter Buddha geworden. Darum seyd auch ihr voll Eifer auf dem Wege der Thaten!“

*

Nachdem der Siegreich-Vollendete solches gesprochen hatte, erlangten Einige aus der grossen Umgebung die beständige Einkehr, die einmalige Wiederkehr, die Nichtwiederkehr und die Feindbesiegung. Einige erzeugten Gedanken der allerhöchsten Vollkommenheit. *Kungawo* sowohl als die ganze grosse Umgebung freuten sich gläubig der Lehren Buddha's mit sichtbarem Vergnügen.

DAS SECHS UND DREISSIGSTE CAPITEL.

VON *MIDUNGWA SSORPRENGTSCHAN.*

Solches habe ich zu einer Zeit gehört: Der Siegreich-Vollendete hatte seinen Sitz in *Njanjod,* im Lustgarten des Prinzen *Dschaldsched,* im Hofraume allgemeiner Freude des *Gonmedsaidschin.*

Es hatte aber zu der Zeit der König *Ssaldschal* einen ersten Minister von ausgezeichneter Weisheit und vielen Kenntnissen. Dessen Gattinn wurde schwanger und gebar einen mit allen Zeichen (der Vollkommenheit) und einer unvergleichlich schönen Körpergestalt versehenen Knaben. Es wurde ein Zeichendeuter berufen, welcher, als ihm (der Knabe) gezeigt wurde, mit fröhlichem Gesichte Folgendes sprach: „Dieser Sohn besitzt die Zeichen tugendhafter Verdienste, so wie in ausgezeichneter Weise eines aufmerksamen (gelehrigen) Gemüthes und eines gründlichen Verstandes.“ Als der Vater des Knaben diese Worte hörte, fragte er: „Welchen Namen soll man dem Knaben geben?“ worauf der Zeichendeuter die (Gegen-) Frage that: „Welche merkwürdige Zeichen gab es seit der Empfängniss des Knaben im Mutterleibe?“ Der Minister sprach: „Die frühere Gemüths-

art der Mutter dieses Knaben war keineswegs sanft und edel, wurde aber nach der Empfängniss desselben überaus mild und anständig; sie freute sich, wenn von den Vorzügen Anderer Gutes gesprochen und betrübte sich, wenn davon übel geredet wurde; gegen durch Elend in Mangel Gerathene war sie mildthätig und barmherzig.“ Der Zeichendeuter sprach: „Es ist diess das Verdienst des Knaben;“ und gab demselben den Namen *Midungwa* (der Heitere, Kummerlose). Als nun der Knabe durch Nahrung und Pflege heranwuchs und gross geworden war, erlangte er eine Kraft, welche diejenige des (stärksten) Kämpfers übertraf: er konnte allein tausend Mann überwältigen, er fing die am Himmel fliegenden Vögel durch Sprünge und seine Schnelligkeit war derjenigen eines wettlaufenden Pferdes gleich, weshalb er (von seinen Aeltern) um so mehr geliebt wurde.

Zu der Zeit lebte in diesem Lande ein, als erfahren, weise und in den Fächern der Gelehrsamkeit bewandert, berühmter Brahmane. Derselbe hatte gegen fünfhundert Zöglinge, welche beständig seinen Unterricht genossen. Zu derselben Zeit nahm der Minister seinen Sohn mit sich und übergab ihn dem Brahmanen in Unterricht. Der Jüngling *Midungwa* zeigte hier im Lernen solchen Eifer und Fleiss, dass das von ihm in einem Tage Erlernte dasjenige übertraf, woran Andere ein Jahr lang zu lernen hatten, so dass er in nicht langer Zeit Alles vollständig aufgefasst und begriffen hatte. Der lehrende Brahmane erwies ihm deshalb auch vorzügliches Zutrauen, verkehrte beständig mit ihm und behielt ihn in seiner Nähe, weshalb dessen andere Schüler ihm gleichfalls Achtung und Ehre erwiesen.

Als unterdessen die Gattinn des lehrenden Brahmanen die ausgezeichnet schöne Körpergestalt des Jünglings und dessen weit über die der Andern gehende Fähigkeit zum Lernen wahrnahm, verliebte sie sich in ihn, aber obgleich sie ihn in ihrem Gemüth erfasst hatte, fand sie, da er sich nie von den Schülern trennte, sondern Tag und Nacht bei ihnen war, keine Gelegenheit, sich mit ihm zu unterreden. Weil es nun nicht ihren Gedanken gemäss ging, erfasste sie ihn (um so fester) in ihrem Gemüthe.

Späterhin lud ein Gabenspender (Wohlthäter) den Lehrer mit seinen sämmtlichen Schülern zu einer dreimonatlichen Bewirthung zu sich ein. Zu der Zeit hielt der Lehrer und Brahmane mit seiner Frau folgende Berathung: „Da ein Wohlthäter mich und meine sämmtlichen Schüler während der Dauer von drei Monaten zu sich eingeladen hat, wäre es da nicht gut, einen dieser Schüler auszuwählen um ihn für die auswärtigen Geschäfte anzustellen?“ Die Frau, hierüber erfreut, erwiederte: „Da der Geschäfte unsers Hauswesens viele sind, es also erforderlich ist, sie durch einen klugen und geschickten (Menschen) besorgen zu lassen, so ist der Jüngling *Midungwa* wegen seines gesetzten Verstandes zum Hierbleiben wohl der Tauglichste.“ Hierauf befahl der Brahmane dem Jüngling *Midungwa*: „Bleibe du hier zurück, um das Hauswesen und den Hausdienst zu besorgen, während ich in Folge der Einladung des Wohlthäters hingehe.“ Dem Befehle seines Lehrers gemäss blieb der Jüngling *Midungwa* auch daheim. Nachdem der Lehrer und Brahmane sich mit sammt seinen Jüngern entfernt hatte, wurde dessen Weib überaus vergnügt und fröhlich: sie putzte und schmückte sich und sprach mit allen Künsten der Verführung zum Jüngling; dessen ungeachtet blieb *Midungwa* standhaft und unveränderten Sinnes. Um so heftiger wurde ihre sinnliche Begierde rege, so dass sie ihn geradezu mit den Worten anging: „Obgleich ich (längst) in dich verliebt bin, so fand sich keine frühere Gelegenheit: nun, da dein Lehrer sich entfernt und dich zurückgelassen hat, nun, da die Gelegenheit des einsamen Beisammenseyns gekommen ist, so füge dich meinem Verlangen!“ *Midungwa* sprach: „Da ich ein Brahmane bin und es nach der Religionslehre (dem Sittengesetz) der Brahmanen ungebührlich ist, bei dem Weibe seines Lehrers zu liegen, so würde ich, wenn ich dem ähnliches thäte, kein Brahmane mehr seyn: daher vermag ich es nicht und würde lieber sterben.“ Als das Weib des Lehrers aus diesen Worten (ersah), dass ihre Hoffnung ohne Erfüllung bleibe, gerieth sie in Scham und Verwirrung, fasste Groll und sann auf Verderben, zu welchem Zwecke sie, als die Zeit der Rückkunft des Lehrers nahe war,

ihre Kleider zerriss, mit den Fingern ihr Gesicht zerkratzte, und mit Staub befleckt und besudelt, ohne ein Wort zu sprechen auf der Erde lag. Als nun der Lehrer und Brahmane heimkommend in sein Haus trat und sein Weib in einem solchen Zustand erblickte, fragte er sie: „Was ist mit dir geschehen?“ worauf das Weib Thränen vergiessend antwortete: „Es ist des Fragens genug!“ Der Lehrer und Brahmane fragte nun immer dringender mit den Worten: „Es schadet nichts, sprich nur!“ und das Weib antwortete weinend: „Der von dir unaufhörlich gepriesene *Midungwa* drang nach deiner Entfernung beständig darauf, bei mir zu liegen und hat, da er nichts über mich vermochte, meine Kleider zerrissen und meinem Gesichte diese Verletzungen beigebracht; hältst du solche Schüler?“ Als der Brahmane diess hörte, gerieth er in heftigen Zorn und sprach zu seinem Weibe: „Da die Stärke dieses *Midungwa* es allein mit tausend Mann aufnehmen kann, da er der Sohn des ersten Ministers und von hoher, vornehmer Herkunft ist, so muss ich ihn durch Ausübung eines Verbrechens beflecken (strafbar machen).“ Diess gesagt ging er zum *Midungwa,* machte ihn durch freundliche, angenehme Worte vergnügt, und fragte ihn: „Du hast wohl nach meiner Abreise durch die vielen Geschäfte viel zu leiden gehabt?“ Nach dieser fragenden Einleitung sprach er weiter: „Du hast mir so vielerlei Liebe und Zuneigung bewiesen, dass ich deiner Wohlthaten stets eingedenk seyn werde: ich habe nun noch eine einzige Geheimlehre für dich, welche ich früher Niemanden vorgetragen habe; wenn ich sie dir mittheile und du darnach handeln wirst, so wirst du unfehlbar als Gottheit Brahma's (wieder-) geboren werden.“ Der Jüngling *Midungwa* kniete zur Erde und bat um Belehrung, worauf der Brahmane ihm Folgendes befahl: „Wenn du während sieben Tagen als Tugendübung dich der Nahrung enthältst, innerhalb dieser Zeit tausend Menschen den Kopf abhaust und, von jedem einen Finger nehmend, von diesen tausend Fingern eine über dem Körper zu tragende angereihte Schnur machst, so wirst du Brahma aufs klarste erschauen und sodann, das Leben gewechselt habend, alsbald

als Gottheit Brahma's wiedergeboren werden." Als der Jüngling *Midungwa* diese Weissagung seines Lehrers hörte, wurden Zweifel bei ihm rege und er entgegnete dem Lehrer Folgendes: „Es ist nicht vernunftgemäss, durch Tödtung des Lebens als Gottheit Brahma's geboren zu werden." Der Lehrer sprach: „Wenn du wirklich mein Schüler bist, warum gehorchst du nicht meinen Anweisungen? wenn du mir aber nicht glaubst und kein Zutrauen zu mir hast, so bleibe nicht hier, sondern gehe hin wohin du willst!" Nach diesem Befehl sprach (der Brahmane) geheime Formeln aus und steckte ein Schwert in den Boden. Nach dem Aussprechen der geheimen Formeln erzeugte sich Wuth im Gemüthe des Jünglings *Midungwa* und der Lehrer, welcher seinen Zorn wahrnahm, gab ihm das Schwert in die Hand, welches *Midungwa* ergriff, damit zur Thür hinausrannte und neun ihm begegnende Menschen tödtete, deren Finger er abschnitt und an eine Schnur um seinen Körper befestigte, so dass er von Allen mit dem Namen *Ssorprengtschun* „(der Mann) mit der Fingerschnur" benannt wurde. Alles tödtend hatte er am siebenten Tage bereits neunhundert neun und neunzig Finger erbeutet. Da aber, wenn er nicht noch einen Finger anreihte, die Zahl der zu tödtenden Menschen kein volles Tausend seyn würde, und weil alle Menschen flohen, sich versteckten und nicht Einer zum Vorschein kam, so konnte er, alles Suchens ungeachtet, keinen finden.

Weil er während sieben Tagen keine Speise zu sich genommen hatte, so wollte die Mutter des Jünglings aus liebender Besorgniss ihm Speise zusenden, da aber Alle sich fürchteten, so fand sich auch nicht Einer, der pen Muth (zum Ueberbringen) gehabt hätte. Da nahm die Mutter des Jünglings die Speisen selbst und begab sich in die Nähe ihres Sohnes, welcher, als er von Weitem seine Mutter kommen sah, ihr entgegenlief in der Absicht, sie zu tödten. Die Mutter rief ihm zu: „Willst du ohne Achtung und Rücksicht (im Wahnsinn) die heillose That begehen, deine Mutter zu tödten?" worauf er seiner Mutter antwortete: „Der Anweisung meines Lehrers gemäss soll ich innerhalb sieben Tagen eine Gesammtzahl von

tausend Fingern vollmachen; wenn tausend Finger vollständig da sind, werde ich als Gottheit Brahma's wiedergeboren; nun aber ist das Ganze der Finger nicht vollzählig und da es nicht zu thun (die Zahl nicht vollzumachen) nicht angeht, so muss ich dich tödten." Die Mutter entgegnete: „Wenn dem so ist, ginge es da nicht an, meinen Finger abzuschneiden, ohne mich zu tödten?"

Unterdessen hatte der Siegreich - Vollendete aus der Ferne erschaut und erfunden, dass die Zeit der Bekehrung nun gekommen sey, weshalb er sich in einen Gelong verwandelte und nach jener Gegend hinging. Als *Ssorprengtschan* den Gelong erblickte, liess er davon ab, seine Mutter zu tödten und sprang (warf sich) dem Gelong entgegen in der Absicht, ihn zu tödten. Als Buddha ihn solchergestalt (auf sich) zukommen sah, ging er langsamen ruhigen Schrittes, dessen ungeachtet konnte *Ssorprengtschan* obgleich er aus allen Kräften laufend ihn zu erreichen suchte, ihn dennoch nicht einholen, weshalb er ihm aus der Ferne zurief: „Gelong, sitze (warte) doch ein wenig!" Hierauf entgegnete der Siegreich - Vollendete aus der Ferne: „Während ich beständig sitze (ruhig bin), bist du derjenige, der nimmer sitzt." *Ssorprengtschan* sprach: „Warum denn sitze ich nicht, während du sitzest?" Hierauf erwiederte der Siegreich-Vollendete: „Weil, indem meine Sinne in beständiger Ruhe sind, ich die Macht tiefer innerer Beschauung erlangt habe; du aber, der du von deinem Lehrer falsch belehrt bist und der Sünde Glauben schenkest, dessen Gemüth, durch Verführung aufgeregt, dich nicht sitzen (ruhen) lässt, verübst Tag und Nacht Mordthaten und endlose (ungeheure) sündliche Handlungen (Verbrechen)." Sobald *Ssorprengtschan* diess hörte, kam er zur Besinnung und ging in sich; er warf sein Schwert auf die Erde und rief aus der Ferne, sich anbetend verbeugend: „Nimm mich in deinen Schutz!" Alsbald trat der Siegreich-Vollendete zu ihm hin und zeigte ihm, sich in die Körpergestalt Buddha's verwandelnd, dieselbe in den in glanzstrahlend-majestätischer Klarheit geschmuckten zwei und dreissig Zeichen. Als *Ssorprengtschan* den strahlenden

Glanz und die Fülle der Zeichen des Körpers Buddha's sah, warf er sich zur Erde und bekannte reuevoll sein Verbrechen. Der Siegreich-Vollendete trug ihm die Religionslehre vor, wodurch er zur Einsicht in dieselbe völlig gereinigte Geistesaugen bekam und glaubensvoll um Aufnahme in den geistlichen Stand bat, und als der Siegreich-Vollendete ihm dieselbe mit den Worten: „Du bist willkommen!" bewilligte, fielen ihm Haupt- und Barthaar aus und er wurde Gelong. Nachdem der Siegreich-Vollendete ihm sodann die nöthigen Lehren vorgetragen hatte, verschwand alle Unreinigkeit seines Gemüths und er wurde Feindbesieger. Der Siegreich-Vollendete nahm ihn mit sich in den Garten des Prinzen *Dschaldsched.*

Zu der Zeit gab es unter den Bewohnern dieses Landes, sowohl Menschen als Thieren, keinen, welcher nicht in Schrecken gerieth, sobald er den Namen des *Ssorprengtschan* hörte: den schwangern Weibern sowohl als den (trächtigen) weiblichen Thieren war es dann aus Furcht unmöglich, zu gebären. Als nun damals das Kalb einer Kuh nicht zur Welt kommen wollte, befahl der Siegreich-Vollendete dem *Ssorprengtschan*: „Gehe zu der Kuh und sage ihr die wahren Worte: „Von meiner Geburt an bis jetzt habe ich auch nicht einen Menschen getödtet." *Ssorprengtschan* entgegnete hierauf dem Siegreich-Vollendeten: „Ich, der ich so viele Menschen getödtet habe, soll sagen, ich hätte keinen getödtet?" Der Siegreich-Vollendete erwiederte: „Du kannst es, weil du erst neulich in der Religion der Ehrwürdigen wiedergeboren bist." Da zog *Ssorprengtschan* die geistliche Kleidung an, ging, der Verordnung Buddha's gemäss, in die Nähe der Kuh und sprach jene Worte, worauf sie glücklich gebar und *Ssorprengtschan* sodann zurück an seinen Ort ging.

Der König *Ssaldschal* hatte sich, von Truppenmacht begleitet, auf den Weg gemacht (war aufgebrochen), den *Ssorprengtschan* einzufangen. Die Truppen kamen auf ihrem Zuge in die Nähe des Gartens des Prinzen *Dschaldsched*, in welchem Garten ein zwerghafter, unansehnlicher Gelong mit einer äusserst wohlklingenden Stimme sich aufhielt. Als derselbe im

Tempelhause seinen harmonischen Gesang anstimmte und die Truppen ihn hörten, bekamen sie, ohne Ueberdruss (Langeweile) zu empfinden, nicht nur Lust zuzuhören, sondern auch die Elephanten und Pferde (des Zuges) neigten ihr Ohr hin, ohne weiter gehen zu können. Der König, in Verwunderung gesetzt, fragte: „Warum können die Elephanten, die Pferde und ihre Reiter nicht weiter ziehen?“ worauf ihm berichtet wurde, dass sie wegen des harmonischen Gesanges und der Lust, demselben zuzuhören nicht weiter gehen könnten. Da sprach der König: „Wenn die im Thierreiche Geborenen sich an dem Anhören der Lehre ergötzen, um wie viel mehr sollten wir, unter Menschen Geborene, es nicht: ich selbst will dem Gesange zuhören.“ Diess gesagt begab er sich zum Garten des Prinzen *Dschaldsched*, stieg von seinem Elephantenwagen ab, löste sein Schwert ab und legte es sammt seinem Sonnenschirm nieder, worauf er dahinging, wo der Siegreich-Vollendete seinen Sitz hatte, vor dessen Augen angelangt sich mit dem Scheitel verbeugte und dem Siegreich-Vollendeten folgende Frage vortrug: „Wer ist der Geistliche mit der wohllautenden Stimme? ich möchte ihn wohl sehen; viertausend *Kars'apani* würde ich ihm schenken.“ Der Siegreich-Vollendete antwortete hierauf dem Könige: „Reiche zuvor erst deine Gabe, dann werde ich ihn dir vorführen: denn wenn du früher mit ihm zusammenkämest, würdest du nicht Lust haben, einen einzigen *Kars'apani* zu geben.“ Als nun der König mit dem Gelong zusammenkam und fand, dass er so überaus hässlich und zwerghaft sey, so dass ihm die Lust nie angekommen wäre, demselben auch nur einen *Kars'apani* zu geben, beugte er das Knie zur Erde und fragte den Siegreich-Vollendeten Folgendes: „Welche frühere Handlung hat es bewirkt und eine solche Schicksalsvergeltung herbeigeführt, dass die Körpergestalt dieses Gelongs so äusserst hässlich und zwerghaft ist, er dabei aber eine so überaus schöne Stimme hat?“ Der Siegreich-Vollendete sprach: „Höre aufmerksam zu und fasse (das Gehörte) ins Gedächtniss! ich werde es dir zeigen:“

„In früher vergangener Zeit, nachdem der Buddha *Odsrung* (Kas'japa)

in der Welt erschienen, das Heil der Wesen besorgt und aus dem Jammer entschwunden war, sammelte der König *Titidschi* dessen Gebeine und wollte für dieselbe eine Pyramide (Sthupa) erbauen. Da verwandelten die vier Drachenkönige (*Nagarâdschas*) sich in Menschen, traten vor den König und fragten: „Willst du diese Reliquienpyramide von edeln Stoffen (Juwelen) erbauen oder von Erde (Thon)?“ Der König erwiederte, „Wohl sollte diese Pyramide eigentlich aus köstlichen Stoffen erbaut werden, da es aber nicht viel Kostbarkeiten gibt, so muss sie aus Erde gemacht werden; denn die Breite jeder Seite des Vierecks soll auf fünf Meilen kommen, so dass die Höhe, damit die Pyramide für Jedermann sichtbar sey, fünf und zwanzig Meilen betragen muss.“ Da sprachen die vier Drachenkönige zum Könige: „Wir Vier sind die Drachenkönige; weil der König eine Pyramide erbaut, so gedenken wir, die edeln Stoffe (dazu) zu liefern.“ Als der König diese Worte hörte, ward er überaus vergnügt und sprach voll Freude: „Ein solches angebotenes Geschenk ist vortrefflich!“ Ferner sprachen die Drachenkönige: „Ausserhalb der vier Seiten der Stadt befinden sich vier grosse Quellen; wenn aus der Quelle an der Seite gegen Osten Wasser geschöpft wird und damit Ziegeln gefertigt werden, so werden diese sich sämmtlich in blauen *Waidûrja* verwandeln. Schöpft man Wasser aus der Quelle an der Südseite und verfertigt damit Ziegeln, so verwandeln sich diese sämmtlich in Gold. Schöpft man Wasser aus der Quelle an der Westseite und verfertigt damit Ziegeln, so verwandeln sich diese sämmtlich in Silber. Wird aber Wasser aus der Quelle an der Nordseite geschöpft und zur Ziegelbereitung gebraucht, so verwandeln sich (die Ziegeln) sämmtlich in weissen Krystall.“ Als der König diese Worte hörte, wurde seine Freude noch grösser und er erwählte für die vier Seiten der Pyramide besondere Aufseher (Baumeister), deren jeder für eine Seite (derselben) angestellt wurde.

Während nun die Baumeister von drei Seiten der Pyramide (ihre Arbeit) der Vollendung nahe brachten, war der Baumeister einer Seite nach-

lässig gewesen und mit der Arbeit zurück. Als nun der König selbst hin ging, die Arbeit (den Bau) der Pyramide zu besichtigen, sagte er zum trägen (Baumeister): „Weil du nicht fleissig gewesen bist, ist deine Arbeit unvollendet: du hast eine Strafe (einen Verweis) verschuldet.“ Der Mann aber zürnte dem König und antwortete: „Eine solche ungeheure Pyramide kann niemals fertig werden.“ Hierauf spornte ihn der König zu mehr Betriebsamkeit und Eifer an, und nun wandte er bei Tag und Nacht den angestrengtesten Fleiss an, so dass (der Bau) in einer Zeit (zusammen) fertig wurde. Der wundervolle Anblick der Pyramide, der Glanz des edeln Materials und die ausserordentliche Höhe des Baues machten dem (früher) zürnenden Baumeister der einen Seite eine solche Freude, dass er sein früheres Unrecht reuig erkannte und, indem er eine goldene Glocke an der Spitze der Pyramide anbrachte, dabei folgendes Wunschgebet aussprach: „Möchte doch, von woher und wohin ich auch wiedergeboren werden sollte, ich (stets) eine solche wohlklingende Stimme haben, dass sämmtliche Wesen, wenn sie dieselbe hören, darüber Freude empfinden! Möchte ich (ferner) in zukünftiger Zeit mit Buddha *S'akjâtubpa* zusammentreffen und aus dem Kreislaufe (der Seelenwanderung) vollständig erlöst werden!“ — Grosser Fürst! Der Baumeister einer Seite (der Pyramide) jener Zeit, welcher über die unmässige Grösse der Pyramide sich zürnend geäussert hatte, ist jetzt dieser Gelong hier. Weil er damals im Zorne sagte, „die Pyramide ist viel zu gross!“ wurde er immerwährend als zwerghaft und hässlich von Körper (geboren). Weil er nachher aus freudigem Gemüthe eine goldene Glocke darbrachte und an die Pyramide befestigte; weil er das Wunschgebet aussprach, eine wohlklingende Stimme (zu bekommen) und mit mir zusammenzutreffen, so hat er während fünfhundert Generationen eine äusserst wohlklingende Stimme und durch das Zusammentreffen mit mir die vollständige Erlösung erlangt.“

Nachdem der König diese Worte (Buddha's) gehört hatte und im Begriff stand, sich zu entfernen, fragte ihn der Siegreich-Vollendete: „König,

wohin gehst du?" worauf der König dem Siegreich-Vollendeten antwortete: „Weil ein nicht zu duldender Feind, Namens *Ssorprengtschan*, in diesem Lande alle Menschen umbringt und fernerhin solches Unheil anstiften möchte, sind wir ausgezogen, ihn zu bezwingen." Der Siegreich-Vollendete versetzte: „Dieser *Ssorprengtschan* wird nun kein Insekt mehr tödten, geschweige denn etwas Anderes." Da dachte der König: „Hat nicht etwa der Siegreich-Vollendete ihn bezähmt (bekehrt)?" Ferner sprach der Siegreich-Vollendete zum Könige: „Dieser *Ssorprengtschan* ist nun, seit er in den geistlichen Stand getreten und Feindbesieger geworden ist, von aller Befleckung des Lasters frei und befindet sich hier in diesem Wohnsitze: wenn der König mit ihm zusammenzukommen wünschen sollte, so mag es geschehen." Diess gesagt entliess (Buddha den König) zu dem Orte, wo *Ssorprengtschan* wohnte; als er (der König) aber an die Thür von dessen Gemach gekommen war, hörte er den Gelong *Ssorprengtschan* im Innern des Gemaches stark husten, wobei ihm zugleich die vielen Menschen einfielen, welche *Ssorprengtschan* vordem getödtet hatte und er, von Furcht und Schrecken (überwältigt), ohnmächtig zur Erde stürzte. Nach geraumer Zeit stand er wieder auf, ging dahin, wo der Siegreich-Vollendete sich befand und berichtete demselben, was ihm begegnet war, worauf der Siegreich-Vollendete zum grossen Könige (Mahârâdscha) Folgendes sprach:"

„Grosser König, höre aufmerksam zu! In früher vergangener Zeit war hier auf *Dschambudwip*, im *Waranasse* genannten Lande, ein sehr giftiger Vogel, welcher auch als Nahrung blos giftiges Gewürm frass. Sein Körper war so giftig, dass man ihn nicht berühren, noch auch ihm nahe kommen durfte. Wohin er flog und ging, stürzten alle anwesenden Geschöpfe vor Entsetzen zur Erde und alle Bäume vertrockneten. Als zu der Zeit dieser giftige Vogel in das Innere eines Gehölzes angelangt war, sich auf einen Baum setzte und seine Stimme hören liess, befand sich zu gleicher Zeit unter jenem Baume ein Elephantenkönig; sobald derselbe die Stimme des giftigen Vogels hörte, wurde er ohnmächtig und fiel zu Boden. — Grosser

König! der giftige Vogel jener Zeit, derselbe ist der jetzige *Ssorprengtschan* und der (damalige) Elephantenkönig bist du, o König, selbst.“

Auf diese Rede sprach der König zu Buddha Folgendes: „Siegreich-Vollendeter! diesen *Ssorprengtschan*, welcher in grausamer Wuth so viele Wesen (Menschen) ermordet hat, den hat der Siegreich-Vollendete der Tugend zugeführt!“ Der Siegreich-Vollendete sprach: „Dieser Gelong *Ssorprengtschan* ist nicht blos in der jetzigen Zeit, nach der Tödtung vieler Menschen durch mich bezähmt (bekehrt), sondern auch in früher vergangener Zeit hat *Ssorprengtschan* dieselben Menschen getödtet und ist durch mich bekehrt und tugenddenkend (tugendhaft) geworden.“ Der König sprach ferner: „Siegreich-Vollendeter! wie (*Ssorprengtschan*) in der vergangenen Zeit diese (Menschen) getödtet hat und die Natur (Veranlassung) dieses verderblichen Uebels geruhe der Siegreich-Vollendete ausführlich zu zeigen!“ Hierauf erwiederte der Siegreich-Vollendete Folgendes:

„In früher vergangener Zeit, vor zahllosen Kalpas, lebte hier auf *Dschambudwip* im Lande *Waranasse* ein König, mit Namen *Balamadar*. Dieser König ging eines Tages, begleitet von den vier Truppenabtheilungen, zum Vergnügen in das Innere eines Gehölzes, woselbst ihm ein Wild begegnete. Während der König dieses Wild unausgesetzt verfolgte, gerieth derselbe, allein und von seiner Umgebung getrennt, in das Dickicht eines Waldes, woselbst er erschöpft vom Pferde stieg und sich niedersetzte. Es hatte aber in diesem Dickicht eine Löwinn ihren Aufenthalt, welche, von Brunst geplagt, hin und her lief und im Innern des Gebüsches mit dem dort einsam sitzenden König zusammentraf, wodurch ihre Brunst sich steigerte, sie sich dem Könige näherte, ... Der König, der die Ursache erkannte, dachte: „Das ist ein grausames Thier, welches wohl im Stande ist mich umzubringen; es wird mir ans Leben gehen, wenn Nachdem die Löwinn sich entfernt hatte, kam des Königs Dienerschaft, nahm ihn in Schutz und brachte ihn in den Pallast. Es war aber die Löwinn trächtig geworden und als ihre Monate aus waren, gebar sie einen

Sohn, dessen ganze Körpergestalt einem Menschen ähnlich und der blos an den Füssen bunt gestreift war. Die Löwinn erinnerte sich, dass er der Sohn des Königs sey, lud ihn auf den Rücken und überbrachte ihn dem König. Der König erkannte ihn für seinen eigenen Sohn, nahm ihn in Pflege und Erziehung und gab ihm, weil seine Füsse gestreift waren, den Namen *Kangta* (der Buntfüssige). Als derselbe durch Pflege und Erziehung zunahm und erwachsen war, wurde er überaus muthvoll und tapfer, und als er nach dem Tode des Königs die königliche Gewalt übernommen hatte, nahm er zwei Gemahlinnen, die Eine von königlichem, die Andere vom Brahmanengeschlechte. Darnach begab sich *Kangta* zum Lustwandeln in einen Gartenpark und sprach zu seinen Gemahlinnen: „Ihr, meine beiden Gemahlinnen, kommt nach mir (nach meiner Abreise) schleunig nach! welche zuerst mit mir zusammentrifft, mit derselben werde ich mich während eines Tages belustigen und vergnügen; welche später kommt, kann nicht zu mir gelassen werden." Nach der Entfernung des Königs schmückten sich die Gemahlinnen, machten jede ihr Fuhrwerk zurecht und bestiegen es zu einer (zu gleicher) Zeit. Bei dem Bilde einer Gottheit, welches sich auf dem Wege befand, stieg die Gemahlinn vom Brahmanengeschlechte ab und verbeugte sich: obgleich sie nun ihren Weg schleunig fortsetzte, hatte sie sich dennoch verspätet und der König nahm sie, der frühern Verabredung gemäss, nicht an. Diese Gemahlinn, dadurch gereitzt, zürnte der Gottheit und sprach in ihren Gedanken zu ihr: „Während ich mich vor dir verbeugte, verspätete ich mich, so dass der König mich nicht zuliess. Wenn du wirklich einige Kraft oder Macht besitzest, warum hast du mir nicht Schutz und Beistand verliehen?" Aufs äusserste erbittert beschloss sie, (der Gottheit) Tort anzuthun. Nachdem der König in den Pallast zurückgekehrt war, trug ihm (diese) Gemahlinn Folgendes vor: „Geruhe mir die Freiheit zu bewilligen, einen Tag nach meiner Willkühr zu verbringen!" Als der König hierauf mit den Worten: „Ich gebe sie dir dem (deiner Bitte) gemäss!" die Bewilligung ertheilt hatte, kehrte sie

in Begleitung vieler Menschen um, zerstörte das Bild der Gottheit und machte es der Erde gleich. Die Schutzgottheit des Bildes, hierüber aufs äusserste missvergnügt und zur Rache aufgereitzt, gedachte dem Könige Schaden zuzufügen und begab sich zum Pallaste; als sie aber hineingehen wollte, liess die Schutzgottheit des Pallastes sie nicht in das Innere (desselben). Zu der Zeit wohnte ein *Drangsrong* (Rischi) auf dem Gebirge *Drangsrong Hlagpa* genannt; weil der König *Kangta* diesen *Drangsrong* bewirthend zu ehren pflegte, so kam derselbe täglich am Himmel in den Pallast hergeflogen. Derselbe liebte keine feine Speisen, sondern nachdem er gemeine (grobe) Kost genossen hatte, kehrte er wieder zurück. Eines Tages, als jene Gottheit wusste, dass der *Drangsrong* nicht kommen würde, verwandelte sie sich in die Körpergestalt des *Drangsrong* mit dem Vorsatze, in den Pallast zu dringen, als aber die Schutzgottheit des Pallastes, die es (die Verwandlung) wusste, ihn (den falschen *Drangsrong*) nicht einlassen wollte, rief er ausserhalb der Thüre: „Man erlaubt mir nicht einzugehen!“ worauf der König befahl: „Draussen ruft der *Drangsrong*; lasst ihn schnell ein!“ so dass die Schutzgottheit des Pallastes, dem Befehl des Königs gemäss, ihn ohne Aufenthalt einliess. Sobald er eingetreten war, setzte er sich auf den Sitz des *Drangsrong* und der König reichte ihm die Speise, wie sie stets für ihn zubereitet zu werden pflegte. Als die Drangsrong-Verwandlung diese Speise nicht essen konnte, sprach sie zum Könige: „Diese Kost ist sehr schlecht; ich esse Fleisch und Fisch!“ Hierauf erwiederte der König: „Grosser *Drangsrong*, weil du früher immer nur gemeine Kost genossen hast, so ist weder Fleisch noch Fisch zubereitet.“ Die Drangsrong-Verwandlung sprach: „Weil ich von nun an in Zukunft solche schlechte Speisen nicht mehr mag, so lass Fleisch und Fisch zubereiten!“ Nachdem (der falsche *Drangsrong*) solches gesagt, entfernte er sich. Als nun der König den Worten der Drangsrong-Verwandlung gemäss, Fleisch und Fisch zubereiten liess, brachte er (diese Speisen) dem später kommenden alten wirklichen *Drangsrong* dar. Der *Drangsrong*, hierüber beleidigt,

zürnte dem Könige, aber dieser sprach zu ihm: „Grosser *Drangsrong*, hast du nicht bei deiner gestrigen Herkunft anbefohlen, solche Speisen zu bereiten?“ Der *Drangsrong* erwiederte: „Gestern bin ich gar nicht hergekommen, indem ich einen Tag lang das Essen eingestellt hatte; wer also hat solches befohlen? Weil du nun solches gethan hast um mich zu höhnen, so mögest du, o König, während zwölf Jahren nichts als Menschenfleisch essen!“ Nachdem er diess gesagt hatte, entfernte er sich.

Darnach eines Tages (begab es sich, dass) der Kochmeister des Königs kein Fleisch vorräthig hatte, so dass er, da er sogleich kein anderes Fleisch finden konnte, die Leiche eines Kindes, welche er (auf seinem Wege) antraf, als Fleischspeise tauglich achtete, ihr Kopf, Füsse und Hände abschnitt, sie kochte, mit verschiedenen Gewürzen behandelte und dann dem Könige vorsetzte. Nachdem der König dieses Fleisch gegessen hatte, fand er es ungleich schmackhafter als alles frühere und fragte den Koch: „Das frühere Fleisch hatte keinen solchen Geschmack; dieses Fleisch ist ungleich schmackhafter; was für Fleisch ist es?“ Diese Frage erschreckte den Koch, er streckte sich zur Erde und sprach zum Könige: „Wenn der König mir kein Vergehen daraus macht, so werde ich es aufrichtig sagen.“ Der König erwiederte: „Ich rechne es dir nicht als Vergehen an, wenn du es aufrichtig anzeigst.“ Hierauf sprach der Koch: „Da wir kein anderes Fleisch nach gewohnter Weise erhalten konnten, fand ich die Leiche eines kleinen Kindes, welche ich zur Speise zubereitete; beim Speisen hat der König es erkannt.“ Der König befahl: „Da dieses Fleisch überaus wohlschmeckend ist, so bereite von nun an künftighin immer solche Fleischspeisen!“ Auf diesen Befehl erwiederte der Koch: „Ich habe zwar vorhin die Leiche eines Kindes gefunden und zubereitet, möchte aber in Zukunft keine finden.“ Hierauf befahl der König: „Von nun an in Zukunft nimm (stehle) sie heimlich und von Andern unbemerkt, denn ich habe die Macht dazu!“ Diesem Befehl des Königs gemäss stahl der Koch des Nachts heimlich Kinder und machte sie jeden folgenden Tag zur Speise zurecht.

Zu der Zeit entstand unter den Einwohnern der Stadt ein fast allgemeines Jammern und Wehklagen: „ein Kind ist mir verloren!“ tönte es von Einem zum Andern; „woher kommt diess?“ riefen die Beamten, versammelten sich zur Berathung und beschlossen, des Nachts an den Strassenecken Wachen auszustellen, welche auch beim Auflauern den Koch des Königs als den Dieb der kleinen Kinder ertappten, ihn festnahmen, banden und vor das Antlitz des Königs brachten, welchem sie berichteten: „Vor und nach (seit geraumer Zeit) sind uns so viele (eine Menge) Kinder verloren gegangen.“ Als der König hierauf kein Wort erwiederte und auch, obgleich sie dreimal nach einander das Nämliche vortrugen, nichts antwortete, sprachen sie: „Wir haben einen Verbrecher ergriffen, dessen oftmals verübte Uebelthaten offenbar sind; es gebührt sich, ihm sein Urtheil zu sprechen; dein Schweigen ist unpassend.“ — Hierauf erwiederte der König: „Ich habe es befohlen!“ Die Beamten, über diesen Bescheid höchst missvergnügt und gereitzt, gingen hinweg, kamen ausserhalb des Pallastes wieder zusammen und sprachen Einer zum Andern: „Der König ist ein Feind, welcher unsere und der Andern sämmtliche Kinder frisst; mit einem Menschenfleisch fressenden Könige zusammen zu seyn, mit einem solchen Ungeheuer zu thun zu haben, geht nicht an; es gebührt sich, einen solchen verderblichen Feind zu vernichten!“ Also gesagt, beschlossen sie insgesammt einstimmig, den König zu tödten.

Ausserhalb der Stadt befand sich ein Lustwald und in demselben ein kleiner Teich, zu welchem der König sich täglich begab, um sich in demselben zu baden. Die Beamten hatten im Innern des Gehölzes Truppen versteckt, welche bewaffnete Macht als der König im Bade sass, den König umzingelte, ihn greifen und umbringen wollte, worüber der König erschrack und zu den Bewaffneten sprach: „Aus welchem Grunde seyd ihr gekommen um mich zu umzingeln und zu fangen?“ Da antworteten die Beamten: „Ein König Genannter ist da, um die vielen Unterthanen zu pflegen (zu erhalten); weil du aber, o König, alle Kinder deiner Unterthanen fressend,

ihrer Aller Stätte vernichtest, so ist dieses Elend nicht länger zu ertragen und deshalb tödten wir dich nun." Der König erwiederte: „Ich habe, solches thuend, übel gehandelt; da ich aber von nun an solches nicht mehr thun werde, wäre es da nicht billig, mir das Leben zu schenken?" Hierauf antworteten die Beamten: „Wenn gleich vom Himmel schwarzer Schnee fiele oder auch an deinem Haupte eine schwarze Schlange sich erzeugen sollte, so lassen wir dich doch nicht frei; sprich nun nicht weiter!" Als der König *Kangta* die Worte der Beamten hörte, dachte er: „Nun muss ich unzweifelhaft mein Leben hergeben;" und sprach dann zu den Beamten: „Da ihr nun (mich) zu tödten entschlossen seyd, so überlasst mich einen Augenblick ruhig meinen Gedanken, und dann tödtet mich!" Als hierauf die Beamten ein wenig warteten und ihn seinen Gedanken überliessen, that der König in seinen Gedanken folgendes Wunschgelübde: „Was ich früher an guten Werken verrichtet habe; wie ich die Regierung nach den Vorschriften der Lehre geführt; wie ich dem *Drangsrong* Gaben dargebracht habe: möchte ich doch durch die Kraft aller dieser Tugenden ein am Himmel fliegender *Rakschasa* (Riese) werden!" Unmittelbar nach diesem Wunschgelübde wurde er ein *Rakschasa*, erhob sich hoch gen Himmel und sprach zu den Beamten: „Eurer Uebermacht einen Segen (entgegensetzend), bin ich, obgleich ihr mich tödten wolltet, durch eigene Verdienste lebend geblieben. Möchte ich von nun an euch tödten und eure Weiber und Kinder, so wie eure sämmtlichen Untergebenen fressen!" Diess gesagt, flog er davon und liess sich auf einen Berg nieder, (von woher) er sodann unter die Menschen kam und sie frass. Die vielen Menschen waren voll Furcht und Entsetzen und hielten sich beständig verborgen.

Während der *Rakschasa* fortfuhr, Menschen zu fressen, wurde er von vielen *Rakschasas*, welche sein Gefolge und seine Dienerschaft bildeten, zum Oberhaupt erhoben. Diese Umgebung von *Rakschasas* sprach (eines Tages) zum Rakschasa *Kangta*: „Da wir dein Gefolge und deine Dienerschaft geworden sind, so gib uns eine grosse Festmahlzeit!" Der Rakschasa

Kangta gab hiezu seine Einwilligung und es wurde verabredet, fünfhundert Könige zu tödten und davon eine Festmahlzeit zu bereiten; worauf sie (die *Rakschasas*) ausgingen, die Könige fingen und selbige in die Felslöcher steckten. Da sie (solchergestalt) vier hundert neun und neunzig erbeutet hatten, so dass (an der Vollzahl) noch ein König fehlte, sprachen die Könige in den Felshöhlen Einer zum Andern: „Wir sind hier ohne theilnehmende Hülfe und Schutz; wenn der vielvermögende *Sutasoma* hieher käme, so möchte er uns wohl befreien; wir wollen den *Rakschasa* ersuchen, dass *Sutasoma* herkomme (hergeschafft werde). Nach dieser Verabredung sprachen sie zum Rakschasa-Könige: „König! wenn du eine Festmahlzeit anrichten willst, so würde es, wenn du blos uns Menschenkönige zum Feste schlachtest, keine vorzügliche Festmahlzeit seyn, wenn du aber den *Sutasoma* Genannten von grossen und ausgezeichneten Verdiensten erbeutest, dann erst würde es ein grosses Fest werden.“ — „Diess ist sehr erwünscht,“ sprach der Rakschasa-König und entfernte sich, am Himmel fliegend, um den *Sutasoma* zu fangen. Zu der Zeit, während *Sutasoma* von Jungfrauen begleitet zur Stadt hinaus ging, um ein Bad zu nehmen, begegnete ihm unterwegs ein lehrender Brahmane, zu welchem er, nachdem er ihm Gaben gereicht, Folgendes sprach: „Ich gehe nun ins Bad; wenn ich zurückkomme, werde ich dir (mehr) Gaben spenden.“ Während er nun ins Bad ging, und sich wusch, kam der Rakschasa-König und entführte ihn in die Felshöhlen. Als zu der Zeit *Sutasoma* sich sehr betrübt zeigte und weinte, sprach *Kangta* zu ihm: „Du sollst vor Andern unendlich ausgezeichnet und ihr Bester seyn; da nun ein grosser Mann durch nichts in Furcht gesetzt wird, warum bist du betrübt und geberdest dich wie ein kleines Kind?“ Hierauf antwortete *Sutasoma* dem *Rakschasa*: „Es ist nicht aus Liebe zu meinem Körper (Leben), auch nicht aus Furcht vor dem *Rakschasa*, dass ich betrübt bin; ich habe aber von Anfang an niemals eine Lüge gesprochen und nun geschahe es, dass auf meinem Wege zum Bade ein Gaben sammelnder Brahmane mir begegnete, welchem ich versprach, nach dem

Bade und nach meiner Rückkehr Gaben zu spenden. Während ich nun ins Bad ging, hast du, o König, mich hieher entführt, so dass nun der Gedanke, gelogen zu haben, mich betrübt macht, keineswegs aber die Liebe zu meinem Körper und Leben. Habe daher die Barmherzigkeit, o König, mich auf eine Woche (nach Hause) zu entlassen! ich werde dann, nachdem ich jenem Brahmanen Gaben gespendet habe, mich wieder hier zum Sterben einfinden." Der *Rakschasa* erwiederte: „Wenn ich dich nun entliesse, würdest du auch wiederkehren?" *Sutasoma* sprach: „Wenn ich nicht zurückkommen sollte, so hast du ja die Macht, mich zu holen." Hierauf entliess (der *Rakschasa*) den *Sutasoma*, welcher, da er bei seiner Zurückkunft nach Hause jenen Brahmanen noch vorfand, überaus vergnügt war und demselben Gaben spendete. Der Brahmane aber, welcher wohl wusste, dass *Sutasoma* nach nicht langem Aufenthalte zurückgehen würde, um sein Leben zu verlieren, und dass die Anhänglichkeit an die Heimath ihn dann missvergnügt machen würde, sprach zu ihm in folgenden Sprüchen: „Wenn der Kalpa sein Ende erreicht hat, wenn der Himmel und die Wasserströme sich lodernd entzünden, der Berg *Sumeru*, das Meer und Alles Uebrige sich in Asche und Staub verwandelt, — wenn die Götter, die Schlangengeister und Nichtgötter (*Assuri*), — wenn Alles zu Grunde geht und verschwindet, — wenn Himmel und Erde zu nichte werden; wie könnte da die königliche Herrschaft fortdauern. Das Ende des Kreislaufes, des Geborenwerdens, Alterns, Erkrankens und Sterbens hat keine Abgrenzung. Werden Hoffnungen und Wünsche nicht erfüllt, so wird man von Wirkungen der Leidenschaft gepeinigt. Aus der Begehrlichkeit (entstehen) bei weitem die grössten Uebel, nicht kommt die Sünde von Anderm. Wenn die drei Welten des Elendes voll sind, kann da von Stätigkeit des Landes und dessen Regierung die Rede seyn! Das Daseyende ist von jeher verschwunden: es wird aus Ursache und Folgen bereitet. Gibt es Ausdehnung (Zunahme), so gibt es auch Abnahme und die Wahrheit (der Schein der Wahrheit, das scheinbare Seyn) wird in der Wirklichkeit zur Lüge. Gleichwie der ge-

meine Haufe, welcher beständig in allen Wechseln der Täuschung (des Wahnes) befangen ist, gleichwie die drei Regionen leer und nichtig sind, dem gleich ist auch das Land und dessen Verwaltung. Die volle Erkenntniss (Weisheit) ist unkörperlich; bei den in den vier giftigen Schlangen (Geborenwerden, Altern, Erkranken, Sterben) Wohnenden, aus der Unwissenheit Erzeugten, wird Alles als dauerndes Heil angenommen; da aber das Körperliche kein dauerndes Seyn hat, da auch das Gemüth (die Seele) keine beständige Behausung hat, da endlich auch Körper und Gemüth (Seele) sich trennen: welche Erwähnung verdient da (die Trennung von) Land und Regierung!"

Als zu der Zeit *Sutasoma* diese Sprüche hörte und deren Sinn in seinem Gemüth erwog, freute er sich sehr, setzte seinen Nachfolger als König ein, ermahnte die Beamten zum Gehorsam und schickte sich, seiner Verbindlichkeit gemäss, an, den Rückweg anzutreten. Da sprachen alle Beamte zu ihm: „Habe keine Furcht vor dem Könige *Kangta*; unsere Meinung ist, dass wenn zum Schutze der königlichen Person ein Gebäude von Eisen aufgeführt würde und der König darin seinen Sitz nähme, *Kangta*, so stark und mächtig er auch seyn mag, nichts vermögen wird." Hierauf erwiederte der König den Beamten und dem Volke: „Es ist nöthig, dass was als Mensch geboren ist, nicht zu lügen sich zur Pflicht mache. Wenn ich gleich durch Lügen mein Leben rettete, so würde mich diess nicht froh machen, daher ich es vorziehe, meiner ursprünglichen Verpflichtung gemäss, in den Tod zu gehen. Ich verlange nicht, durch Lügen mein Leben zu fristen." Als er ihnen solchergestalt von allen Seiten die Trefflichkeit der Lügenscheu (der wahrheitliebenden Pflichterfüllung), so wie die vielen Uebel des Lügens vorgestellt hatte, fühlten die Beamten sich vor Trauer wie erstickt und konnten kein Wort hervorbringen. Alle gaben dem Könige das Geleite, Alle schluchzten und jammerten und beim Scheiden wurden sie ohnmächtig.

Während *Sutasoma* seinen Weg antrat und wanderte, dachte der Rak-

schasa *Kangta*: „Die Zeit ist da, dass *Sutasoma* herkommen sollte." Als er sich nun auf den Gipfel eines Berges erhob und umherschaute, sah er den *Sutasoma* von Weitem auf dem Wege herkommen, um sein Leben wegzuwerfen. Als er sodann sich ihm näherte, bemerkte der König der *Rakschasas*, dass des *Sutasoma* Gesicht unendlich vergnügter aussah als vordem und sprach zu ihm: „Ich freue mich zwar, dass du, dein Leben nicht achtend, zu mir gekommen bist; hast du aber, weil ich es einstellte, dir Uebel zuzufügen, gar keine Sorge mehr für dein Leben? Was hast du nach der Ankunft in dein Land, Erspriessliches gefunden, das dich so froh macht?" Auf diese Frage antwortete *Sutasoma*: „Grosser König! durch deine mir erwiesene unermessliche Güte, dass du mein Leben eine Zeitlang fristetest, bin ich meinem früher gegebenen Versprechen nicht untreu geworden: ich habe grosse Gaben gespendet, habe hehre Religionslehren gehört und sie mir ins Gedächtniss geprägt und nun, nach der Erfüllung meines Wunsches ist es mir erfreulicher, mein Leben herzugeben, als am Leben zu bleiben." Der König *Kangta* erwiederte: „Was für Religionslehren hast du gehört? theile sie mir doch mit!" Hierauf theilte *Sutasoma* ihm die gehörten Sprüche mit und schilderte ihm ausserdem noch besonders die grosse Sünde der Tödtung des Lebens, so wie die unausbleiblichen Vergeltungsfolgen der verbrecherischen Handlungen, Alles ausführlich und in geschickter, eindringlicher Weise; und als er ihm ferner auch die hohen Verdienste der Nichttödtung und der Tugenden, so wie eines sanften, milden Gemüthes vorhielt, ward der Rakschasa *Kangta* überaus vergnügt, verbeugte sich mit dem Scheitel vor *Sutasoma*, enthielt sich von da an, der erhaltenen Lehre gemäss, aller Tödtung des Lebens und führte die in den Felshöhlen gefangenen Prinzen zurück nach ihren verschiedenen Wohnorten. Hierauf sammelte *Sutasoma* ein Kriegsheer, empfing den König *Kangta* und setzte ihn wieder als König ein. Auch ass dieser, da die mit dem Fluche jenes *Drangsrongs* belegten zwölf Jahre erfüllt waren, von da an kein Menschenfleisch mehr und führte in vorheriger Weise eine gute Regierung."

„Grosser König! der *Sutasoma* jener Zeitperiode, derselbe bin ich nun selbst und der König *Kangta* ist nun *Ssorprengtschan*. Die in jener Zeit während zwölf Jahren von *Kangta* gefressenen Menschen sind die jetzigen von *Ssorprengtschan* getödteten Menschen. Diese Menschen wurden, wo und wann sie auch geboren werden mochten, stets von *Ssorprengtschan* getödtet; ich aber habe ihn in allen Geburten der Tugend zugeführt. Wenn ich der Vergangenheit gedenke, wie ich während der frühern Generationsperioden von der Tödtung zurückführen konnte, um wie viel mehr kann ich nun, nachdem ich offenbarlich Buddha geworden bin und die Fülle der Vollkommenheiten vereinige, die Sünden völlig tilgen und sie (die Menschen) bekehren."

Ferner sprach der König zum Siegreich-Vollendeten: „Was hatten diese Menschen früher gethan (verschuldet), dass sie in allen Wiedergeburten beständig von *Ssorprengtschan* getödtet wurden?" Der Siegreich-Vollendete antwortete dem Könige Folgendes: „Grosser König, höre aufmerksam zu! ich werde es dir zeigen:

„In früher Vergangenheit, im Jenseits von unzähligen Kalpas lebte hier auf *Dschambudwip* im Lande *Waranasse* ein König mit Namen *Baladara*. Dieser König hatte zwei Söhne, schön von Körpergestalt, reitzend von Aussehen und begabt mit Klugheit und Geschicklichkeit. Da dachte der Jüngere dieser Prinzen: „Wenn unser Vater das Leben wechselt, so wird mein Bruder König werden, und weil ich der Jüngere bin, werde ich die königliche Würde nie erhalten. Da ich nun, obgleich als Mann (Prinz) geboren, die königliche Würde nicht erlangen kann, so schickt es sich für mich auch nicht, als gemeiner Unterthan zu leben. Ich will daher in die Einsamkeit gehen und den Wandel der *Drangsrongs* beobachten." Diesen Entschluss fassend, ging er in die Nähe des Königs und sprach zu seinem Vater dem Könige Folgendes: „Ich wünsche in der Einsamkeit den Wandel der *Drangsrongs* zu befolgen: wenn ich dir lieb bin, so suche nicht, mich von diesem Gedanken abzubringen." Nachdem er also wiederholentlich

gebeten hatte, bewilligte es der König ihm endlich und er ging in die Einsamkeit. Nach Verlauf vieler Jahre starb der königliche Vater und dessen ältester Sohn bestieg als König den Thron. Nicht lange nachdem der ältere Sohn den Thron eingenommen hatte, wurde derselbe von einer Krankheit befallen, an welcher er starb, so dass kein Erhalter des (königlichen) Geschlechtes da war. Als nun die Reichsbeamten sich versammelten, um zu berathschlagen, was zu thun sey, sprach Einer derselben Folgendes: „Ein jüngerer Sohn des grossen Königs befindet sich gegenwärtig, in Folge einer vom König genehmigten Bitte, als *Drangsrong* im Gebirge; dieser müsste hergebracht und als König eingesetzt werden.“ Nach Fassung dieses Entschlusses begaben sie sich ins Gebirge, um den Prinzen aufzusuchen. Nachdem sie den Prinzen angetroffen (gefunden) hatten, sprachen sie zu ihm: „Da wir keinen König haben, so hat es uns genehm geschienen und wir sind hergewandert, dich zum König zu machen.“ Auf diese Anrede entgegnete der *Drangsrong*: „Diese Worte sind (für mich) schrecklich: ich bin hier in der Einsamkeit sehr glücklich und habe durchaus keinen Kummer. Da die Weltlichen ungezähmt (unbekehrt) sind, werden sie ihren König tödten. Ich vermag es nicht (König zu werden).“ Die Beamten sprachen: „Da die königliche Geschlechtslinie unterbrochen, kein Geschlechtshalter da ist und du allein zum Königsstamme gehörst, da ferner die Landesbewohner ohne Schutzoberhaupt sind, so geruhe, aus Mitleid für die vielen lebenden Wesen, den Thron zu empfangen und zu besteigen!“ Der *Drangsrong*, welcher nicht länger ertragen (dem Antrage nicht länger widerstehen) konnte, kehrte hierauf, der Bitte der Beamten gemäss, in sein Land zurück und trat die Regierung an. Weil der *Drangsrong* von Klein auf sich nie mit Geschlechtslust befleckt hatte und nun, nach der Sitte seines Standes eine Gemahlinn nehmend, mit Weibern in Berührung kam, wurde der Geschlechtstrieb bei ihm übermässig geweckt, so dass er, bei Tag und Nacht in Befriedigung desselben keine Mässigung beobachtend, folgenden Befehl gab: „Ich will, dass die Bewohner meines Landes ihre

sämmtlichen Töchter, ehe sie dieselben verehelichen, erst zu mir schicken; nachher mögen sie selbige in die Ehe geben." Ueberdiess missbrauchte er auch jede schöne Frau im Lande, die ihm gefiel. Zu der Zeit geschah es, dass ein Weib vor einer grossen Versammlung Menschen unbekleidet erschien und sein Wasser liess. Als alles Volk lachte und spottend ausrief: „Seht, was diese Schamlose da macht!" entgegnete das Weib: „Warum sollten Weiber sich vor Weibern schämen? habt ihr doch keine Schande davon, wenn Einer von euch im Beiseyn der Andern sein Wasser lässt, warum sollte ich mich schämen, wenn ich, als Weib, unter Weiberähnlichen das Nämliche thue?" Der Volkshaufe sprach: „Was bedeuten diese deine Worte?" Hierauf entgegnete das Weib: „In der That ist in diesem Lande der König allein ein Mann und die andern Menschen sind sämmtlich Weiber. Wenn unter euch Allen ein Mann wäre, würden ähnliche unschickliche Handlungen vom Könige nicht verübt werden." Die Menge, hierüber beschämt und verwirrt, sprach: „Was die Frau spricht, ist die Wahrheit: diesen unsittlichen König wollen wir aus dem Wege räumen." Solches beschlossen habend, verschworen sie sich einstimmig, den König zu der Zeit, da er sich in seinen Lusthain begeben würde, umzubringen. Hierauf versteckten sie bewaffnete Mannschaft im Parke, welche, nachdem der König ins Badebassin gegangen war, ihn von allen Seiten umringte, um ihn zu tödten. Der erschrockene König rief: „Leute, was habt ihr vor!" worauf die Beamten ihm antworteten: „Da du, o König, nicht nach Gesetz und Sitte gehandelt hast, da du in Wollust berauscht bist, da auch alle Bewohner des Landes in gerechtem Ueberdruss mit den Worten: „wir ertragen es nicht länger!" sich gegen dich verschworen haben, so wollen wir dich aus dem Wege schaffen und gedenken, einen klugen und vernünftigen König aufzusuchen." Als der König diese Worte hörte, gerieth er in grosse Furcht und sprach zu den Beamten: „Es ist wahr, dass ich früher solches Unrecht gethan habe, wenn ich es aber in Zukunft unterlasse, so könntet ihr mir wohl vergeben." Hierauf erwiederten die Beam-

ten: „Und wenn gleich vom Himmel schwarzer Schnee fiele, oder an deinem Haupte sich eine schwarze Schlange erzeugte, so lassen wir dich doch nicht frei: — sprich nicht weiter!“ Als der König diese Worte hörte, dachte er: „Jetzt werden sie mich unzweifelhaft umbringen;“ — und sprach dann im Zorn zu den Beamten: „Während ich mich früher im Gebirge aufhielt und keinen Gefallen am Weltlichen hatte, habt ihr mich mit Gewalt zum König eingesetzt und nun wollt ihr mich tödten! möchte ich doch, woselbst ich auch wiedergeboren werden mag, mit euch zusammentreffen, und euch gleichfalls tödten.“ Allein, ungeachtet (der König) dieses Gelübde ablegte, entliessen sie ihn nicht, sondern tödteten ihn.“.

„Grosser König! der königliche *Drangsrong* der damaligen Zeit ist gegenwärtig *Ssorprengtschan*; die andern Menschen, welche zu der Zeit sich verschworen, den König zu tödten, sind gegenwärtig diese von *Ssorprengtschan* Getödteten; sie wurden beständig (in allen Wiedergeburten) von *Ssorprengtschan* umgebracht.“

Der König beugte sein Knie zur Erde und sprach zum Siegreich-Vollendeten: „Hat der Gelong *Ssorprengtschan*, der so viele Menschen getödtet hat, nun, nachdem er die Frucht erlangt, noch die strafende Vergeltung seiner Thaten zu gewärtigen?“ Der Siegreich-Vollendete sprach: „Grosser König! nach Verrichtung sündlicher Handlungen muss man die strafende Vergeltung unfehlbar erleiden. Diesem Gelong lodert jetzt im Innern seiner Wohnung das Feuer der Hölle aus allen seinen Schweisslöchern und er leidet unerträgliche Qualen.“ Sodann befahl der Siegreich-Vollendete, um seiner zahlreichen Umgebung die durch sündliche Handlungen bewirkte sichere Strafvergeltung der Sünde zur Prüfung zu überlassen (zu beweisen), einem Gelong Folgendes: „Gelong, gehe, den Schlüssel mitnehmend, und stecke denselben in das Schlüsselloch der Thüre des *Ssorprengtschan*!“ Diesem Befehle gemäss nahm der Gelong den Schlüssel, aber kaum hatte er denselben in das Schlüsselloch gesteckt, als er augenblicklich zerschmolz. Nachdem der Gelong voll Furcht und Schrecken zurückgekehrt war und,

vor die Augen des Siegreich-Vollendeten gekommen, die Sache berichtet hatte, sprach der Siegreich-Vollendete zu diesem Gelong Folgendes: „Diess ist die strafende Vergeltung für sündliche Handlungen!“ — Der König und sein Gefolge wurden dadurch gläubig.

Darnach sprach *Thsedangdanpa Kungawo* zum Siegreich-Vollendeten Folgendes: „Was hat der Gelong *Ssorprengtschan* früher Gutes verrichtet, dass er eine so ausserordentliche und der der grössten Kämpfer gleiche Stärke, dabei grosse Geschicklichkeit und Gewandtheit nebst der Schnelligkeit eines Vogels erlangt hat? Welches Gute hat er verrichtet, dass er mit dem Siegreich-Vollendeten zusammengetroffen und nun von dem Geburtswechsel befreit ist? Der Siegreich-Vollendete geruhe, aus Barmherzigkeit und Güte gegen die Vielen seiner Umgebung diess zu zeigen!“ Hierauf sprach der Siegreich-Vollendete: „Höre aufmerksam zu!“

„Vor früher, längst vergangener Zeit, während der Periode des Buddha *Odsrung*, geschah es, dass ein Gelong, welcher die ökonomischen Geschäfte besorgte, während er mit einer Tracht Getreide beladen wanderte, unterwegs vom Regen überfallen wurde, so dass, da kein Ort zum Entfliehen (kein Obdach) da war, das Getreide sowohl als der dasselbe in sich schliessende Behälter durchnässt wurden. Obgleich jener Gelong zu der Zeit schnell zu gehen wünschte (sich bemühte), so war sein Gang, weil er von Wasser durchzogen war, doch nur langsam statt schnell, daher er folgendes Wunschgelübde aussprach: „Möchte doch in zukünftiger Zeit meine Stärke derjenigen von tausend Mann gleich werden und mein Körper eine derjenigen der fliegenden Vögel ähnliche Schnelligkeit erhalten! Möchte ich doch mit dem in zukünftiger Zeit in der Welt erscheinenden Buddha *S'âkjatubpa* zusammentreffen und dann von dem Geburtswechsel befreit werden?“ *Kungawo*, denke nicht, dass diess ein Anderer sey! der Gelong, welcher damals die ökonomischen Geschäfte besorgte, ist der jetzige Gelong *Ssorprengtschan*. Weil er damals Geistlicher wurde, die Pflichtgebote hielt und die Geschäfte der Geistlichkeit besorgte, so ist er seinem Wunschge-

lübde gemäss, von woher und wohin er auch wiedergeboren wurde, schön von Körpergestalt und mit ausserordentlicher Stärke, so wie mit grossen Fähigkeiten begabt gewesen; und er ist durch sein Wunschgelübde, mit mir zusammengetroffen, nun von dem Geburtswechsel befreit."

Als zu der Zeit *Kungawo*, die Gelonge und das grosse Gefolge des Königs Buddha's Lehre von der unausbleiblichen Vergeltung hörten, wurde bei Allen Fleiss und Eifer geweckt, und indem sie die vier Wahrheiten im Gemüthe behielten, wurden Einige in die Fortdauer Eingegangene, Einmal Wiederkehrende, Nichtwiederkehrende und Feindbesieger. Einige erzeugten die Tugendwurzel der *Rangssangdschei* (Pratjekabuddhas) und Andere, Gedanken der allerhöchsten Vollkommenheit erzeugt habend, wurden Bewohner des Ortes, von wo keine Rückkehr. Indem Alle in Beziehung auf den Körper, die Rede und die Gedanken der Tugend nachstrebten, befolgten sie gläubig und sich offenbarlich freuend die Lehren des Siegreich-Vollendeten.

ELFTER ABSCHNITT.

DAS SIEBEN UND DREISSIGSTE CAPITEL.

VON DER FRAU *NJENGAMO*

Solches habe ich zu einer Zeit gehört: Der Siegreich-Vollendete hatte seinen Sitz in *Njanjod*, im Park des Prinzen *Dschaldsched*, im Hofraume allgemeiner Freude des *Gonmedsaidschin*.

Zu der Zeit lebte in jenem Lande ein sehr armes und an Allem Mangel leidendes Weib, mit Namen *Njengamo*, welches seinen Lebensunterhalt von Almosen bezog. Als dieses Weib sahe, wie der König, die Minister und viele (andere) Menschen, jeder in seinem Theil, Buddha und der Geistlichkeit Opfer darbrachten, dachte dasselbe Folgendes: „Welche Sünde mag ich wohl in früherer Zeit begangen haben, dass ich so äusserst arm und in einem so niedrigen Geschlechte geboren bin, dass ich, obgleich ich mit dem Acker der verdienstlichen Handlungen (mit Buddha) zusammengetroffen

bin, nichts zur Aussaat auf denselben besitze!“ Diese Gedanken machten die Frau trostlos und erzeugten Reue bei ihr. Nachdem sie eines Tages während der ganzen Dauer desselben gebettelt und nichts mehr als eine einzige Münze erhalten hatte, begab sie sich mit diesem Geldstück in das Haus eines Oelhändlers, um dafür Oel zu kaufen. Der Eigenthümer der Oelhandlung sprach zu ihr: „Um Oel zu kaufen ist eine einzelne Münze viel zu wenig; was aber willst du (mit dem Oel) machen?“ Hierauf gestand *Njengamo* ihr Vorhaben aufrichtig, wodurch das Mitleid des Oelhändlers erregt wurde und er ihr eine reichliche Menge Oel gab. Die über den Empfang des Oels ungemein erfreute *Njengamo* begab sich damit zum Tempel und mit den Worten: „Ich bringe diess dem Siegreich-Vollendeten dar,“ stellte sie vor den Augen Buddha's eine Lampe hin, wobei sie folgendes Wunschgelübde aussprach: „Da ich gegenwärtig arm bin und an Allem Mangel leide, bringe ich (blos) mittels dieser kleinen Lampe Buddha ein Opfer dar. Möchte ich doch durch diese Tugendhandlung in zukünftiger Zeit eine helle Leuchte der Weisheit werden und aller lebenden Wesen Finsterniss und Unreinigkeit aufhellen und läutern!“ Nachdem sie dieses Wunschgebet ausgesprochen hatte, begab sie sich zurück an ihren Ort.

Obgleich die andern Lampen während der Nacht sämmtlich ausgegangen waren, brannte die Lampe der *Njengamo* allein die Nacht hindurch bis an den hellen Morgen fort. Es war aber zu der Zeit an *Maudgaljana* die Reihe des Dienstes; als er nun am Morgen hinging, die Oelreste zu sammeln, fand er nur eine einzige Lampe mit hellem Lichte brennen, ohne die geringste Verminderung von Oel und Docht und als ob sie erst frisch angezündet wäre. Da dachte er: „Ich will diese Lampe auslöschen, die ja ganz nutzlos bei Tage brennt.“ Also gedacht, versuchte er es, sie auszublasen, aber es gelang nicht; er versuchte es, sie mit der Hand auszulöschen, aber sie ging nicht aus und brannte unvermindert fort; zuletzt versuchte er es, sie mit seiner Kleidung zu ersticken, aber sie wollte nicht ausgehen. Da sprach der Siegreich-Vollendete, welcher zugesehen hatte,

zu *Maudgaljana* Folgendes: „Obgleich du diese Lampe auszulöschen gedenkst, wird es dir nie gelingen, und wenn gleich ihr, meine Jünger alle, euch in Bewegung setzt, könnt ihr es nicht ausführen. Sie würde nicht verlöschen, wenn du gleich alles Wasser der vier grossen Meere in einer Masse über sie ergössest und wenn gleich alle Winde zusammen auf sie einblasen würden; denn diese Lampe ist zum grossen Heil aller Menschen und in Folge der Erzeugung eines grossen Gedankens dargebracht worden.“ Nachdem der Siegreich-Vollendete solches gesprochen hatte, erschien *Njengamo* vor die Augen des Siegreich-Vollendeten, verbeugte sich mit dem Haupte zu dessen Füssen und der Siegreich-Vollendete weissagte ihr Folgendes: „Du wirst in zukünftiger Zeit, nach Ablauf von zwei Kalpas, unter dem Namen *Marme od* (Lampenschein) offenbarlich Buddha werden und mit den zehn Machtvollkommenheiten ausgerüstet seyn.“ Als *Njengamo* die Weissagung des Siegreich - Vollendeten hörte, ward sie überaus erfreut, beugte beide Knie zur Erde und bat um Aufnahme in den geistlichen Stand, welche ihr vom Siegreich-Vollendeten gewährt wurde.

Als die *Thsedangdanpas Kungawo* und *Maudgaldschibu* wahrnahmen, wie dem armen Weibe (von Buddha) geweissagt und dasselbe in den geistlichen Stand aufgenommen wurde, beugten sie beide Knie zur Erde, legten die Handflächen zusammen und fragten den Siegreich - Vollendeten Folgendes: „Was für eine Handlung hat diese *Njengamo* früher begangen, dass sie bis jetzt so äusserst arm, Mangel leidend und ohne Lebensunterhalt war; was hat sie ferner gethan, dass sie mit dem Siegreich-Vollendeten zusammengetroffen ist und ihr die vier Klassen der Umgebung (Buddha's) Ehrenopfer darbringen?“ Hierauf erwiederte der Siegreich-Vollendete dem *Kungawo* Folgendes:

„In früher Vergangenheit, zur Zeit der Erscheinung des Buddha *Odsrung* in der Welt geschah es, dass während die Frau eines Hausbesitzers Buddha nebst dem Verein der Geistlichkeit zu sich einlud, zugleich eine arme Frau mit demselben Anliegen gekommen war, welche (Letztere) zuerst

die Zusage (Buddha's) erhielt; es war aber diese arme Frau eine Einmal Wiederkehrende. Weil nun jene Frau von hohem Ansehen, dabei reich und von vornehmer Herkunft war, sprach sie mit höhnender Verachtung in Betreff der Einladung der armen Frau in folgenden übeln Worten: „Warum kommt der Siegreich-Vollendete nicht zuerst zu mir auf meine Einladung und folgt der Einladung dieser Bettlerinn!" Weil sie solchergestalt die Ehrwürdigen verachtet und verhöhnt hat, ist sie während fünfhundert Generationen arm, Mangel leidend und in einem Stande, in welchem sie ihren Lebensunterhalt erbetteln musste, geboren worden. Weil sie jedoch am folgenden Tage Buddha und die Geistlichkeit glaubensvoll empfing, ihnen opferte und sich freute, ist sie nun mit Buddha zusammengetroffen, in den geistlichen Stand getreten und der Weissagung theilhaft worden." Die ganze grosse Umgebung war über diese Belehrung Buddha's sehr erfreut.

Als zu der Zeit der König, die Minister und viele Andere erfuhren, dass jenes arme Weib wegen der Darbringung einer Lampe an Buddha von demselben die Weissagung auf die Buddhawürde erhalten hatte, brachten sie sämmtlich unter Ehrbezeigungen die vier Hauptbedürfnisse zum Lebensunterhalt in Ueberfluss dar. Auch machten zu der Zeit sowohl Knaben als Mädchen von hohen und niedern Geschlechtern in jenem Lande Lampen von feinem Wohlgeruch zurecht und brachten sie dem Siegreich-Vollendeten im Park des Prinzen *Dschaldsched* dar, so dass der Park des Prinzen *Dschaldsched* ganz angefüllt war von den Lampen, welche die vielen Menschen dargebracht hatten. Der Sternenmenge an den vier Gegenden des Himmels ähnlich wurde diese Darbringung Tag für Tag fortgesetzt und dauerte solchergestalt sieben Tage lang ohne Unterbrechung. *Kungawo*, hierüber höchst erfreut und in Erstaunen gesetzt, lobpreisete den Siegreich-Vollendeten mit den Worten: „Wie erhaben sind die verdienstvollen Eigenschaften des Siegreich-Vollendeten!" Dann fragte er den Siegreich-Vollendeten Folgendes: „Welche Handlung hat der Siegreich-

Vollendete in früherer Zeit verrichtet, dass derselbe nun im Lichte unzählbarer Lampen erscheint?" Der Siegreich-Vollendete erwiederte dem *Kungawo* Folgendes:

„In früher vergangener Zeit regierte hier auf *Dschambudwip* ein König, mit Namen *Bassili* über vier und achtzigtausend Vasallenfürsten. Dieses Königs Hauptgemahlinn gebar einen Sohn, dessen Körper goldfarben und mit den zwei und dreissig Abzeichen (der Vollkommenheit), so wie mit den achtzig Mustern der Schönheitsproportion versehen war; auf dem Scheitel hatte derselbe einen glänzenden Edelstein, dessen Anblick die Augen blendete. Es wurde ein Zeichendeuter berufen um die guten oder schlechten (Zeichen) zu untersuchen und um (dem Knaben) einen Namen zu geben. Als der Zeichendeuter (den Knaben) betrachtete, ward er von Erstaunen ergriffen und rief, nachdem er die Hand untersucht hatte, aus: „Herrlich! vortrefflich! dieser Prinz hat in der Welt unter Göttern und Menschen seines Gleichen nicht! bleibt er in häuslichen Verhältnissen, wird er ein das Rad wendender Monarch (*Tschakrawartin*) werden; tritt er in den geistlichen Stand, wird er offenbarlich Buddha werden." Hierauf fragte der Zeichendeuter den König: „Welche merkwürdige und wunderbare Zeichen haben sich bei der Geburt des Prinzen ereignet?" Der König antwortete: „Der Prinz hatte bei seiner Geburt auf dem Scheitel einen ausserordentlich hellglänzenden Edelstein." Dieser Anzeige gemäss wurde dem Knaben der Name *Rintsch'en tsugp'ud* (kostbarer Scheitelschmuck) gegeben. Nachdem er erwachsen war, wurde er Geistlicher, befleissigte sich der höchsten Vollkommenheit, wurde offenbarlich Buddha und besorgte das Wohl der zahllosen lebenden Wesen. Zu der Zeit lud der königliche Vater Buddha und den Verein der Geistlichkeit zu einem dreimonatlichen Ehrenopfer ein. Bei der Gelegenheit gelobte auch ein Gelong, Namens *P'agpai Scheinjen*, während drei Monaten der Anschaffer und Besorger der (benöthigten) Lampen zu seyn. In Folge dieses Gelöbnisses durchlief er Tag für Tag die Stadt, um bei den Handelsleuten, den Hausbesitzern und vielen

andern Leuten Butter, Saatöl, Lampen und Dochte zu erbitten. Es hatte aber der König eine Tochter, mit Namen *Tubpa*; diese sahe vom platten Dache herab den Gelong tagtäglich die beschwerliche Wanderung machen, weshalb sie einen Menschen an ihn abschickte, mit der Frage: „Ehrwürdiger, um welches Geschäftes willen unterziehst du dich unaufhörlich solchen Mühen und Beschwerden?“ Der Gelong erwiederte: „Ich habe das Versprechen gegeben, während drei Monaten der Besorger und Lieferer der für Buddha und die Geistlichkeit benöthigten Lampen zu seyn und muss daher umhergehen, um von den frommen Laien Butter, Saatöl und andere Lampenbedürfnisse in Empfang zu nehmen.“ Als die Königstochter diese Botschaft vernahm, ward sie sehr vergnügt und befahl dem Gelong *P'agpai-scheinjen* Folgendes: „In Zukunft hast du nicht nöthig, beständig umherzuwandern; ich selbst werde den Lampenzubehör zurechtmachen und du nimmst ihn (von mir) in Empfang.“ Nachdem der Gelong mit den Worten: „Das werde ich thun,“ seine Einwilligung gegeben hatte, besorgte von da an (die Prinzessinn) beständig die Lieferung von Butter, Saatöl und Lampengeräthschaften und schickte Alles in den Tempel. Weil der Gelong *P'agpai scheinjen* den grossen Gedanken erzeugt hatte, zum Nutzen Aller solchergestalt täglich Lampen darzubringen, ertheilte der Siegreich-Vollendete ihm folgende Weissagung: „In zukünftiger Zeit, nach Ablauf von zahllosen Kalpas, wirst du offenbarlich Buddha werden, dein Name wird *Marmedsad* (Lampenanzünder, Sanskr. *Dipânggâra*) und du selbst mit den zwei und dreissig Abzeichen (der Vollkommenheit) versehen seyn.“ Als die Königstochter *Tubpa* vernahm, was dem Gelong *P'agpai-scheinjen* prophezeit worden war, dachte sie: „Die Buddha dargebrachten Lampen habe ich selbst zurechtgemacht; nun ist der Gelong, welcher mich daran erinnerte (die Veranlassung dazu war), einer Weissagung theilhaft worden, ich aber nicht.“ Solches gedacht, begab sie sich dahin, wo der Siegreich-Vollendete sich befand und theilte diess demselben aufrichtig mit, worauf der Siegreich-Vollendete auch ihr die folgende Weissagung ertheilte: „Jungfrau *Tubpa*, auch

du wirst in zukünftiger Zeit, nach Ablauf von unermesslichen ein und neunzig Kalpas, unter dem Namen *S'åkjatubpa* offenbarlich Buddha werden und mit den zwei und dreissig Zeichen versehen seyn." Als die Königstochter solchergestalt die ihr die Buddhawürde zusichernde Weissagung vernahm, erzeugte sich bei ihr überaus grosse Freude, sie verbeugte sich mit dem Scheitel zu den Füssen Buddha's und bat um die Erlaubniss, in den geistlichen Stand treten zu dürfen. Nachdem der Siegreich-Vollendete ihr die Erlaubniss dazu ertheilt hatte, erzeigte sie sich ununterbrochen voll Fleiss und Eifer."

Der Siegreich-Vollendete sprach ferner zu *Kungawo*: „Der Gelong *P'agpai-scheinjen* jener Zeitperiode ist der früher vollendete Buddha *Marmedsad* (Dipânggâra). Die Königstochter *Tubpa* bin ich gegenwärtig. Durch die Darbringung der Lampen in früherer Zeit habe ich während zahllosen Kalpas in der Welt der Götter und Menschen (die Vergeltung) verdienstlicher Handlungen genossen und eine die der Andern weit übertreffende Gestalt und Schönheit erlangt. Dadurch bin ich auch nun, nachdem ich offenbarlich Buddha geworden, mit dieser Menge Lampen umgeben."

Nachdem der Siegreich-Vollendete solches gelehrt hatte, erwarben Einige aus der grossen Umgebung die Frucht, von der ersten bis zur vierten; Andere erzeugten die Wurzel zur Erlangung der Würde der *Rangssangdschei* (Pratjekabuddhas) und noch Andere erzeugten Gedanken der allerhöchsten Vollkommenheit. *Kungawo* sowohl als die ganze grosse Umgebung erfreuten sich gläubig der Lehren des Siegreich-Vollendeten mit sichtbarem Vergnügen.

DAS ACHT UND DREISSIGSTE CAPITEL.

VON *BASCHITSIRA*.

Solches habe ich zu einer Zeit gehört: Der Siegreich-Vollendete hatte seinen Sitz in *Dschalpoi-khab* (Râdschagriha), im Gebirge der horstenden Adler.

Zu der Zeit wohnte in jenem Lande ein sehr reicher Hausbesitzer, Namens *Schiritsi*, der an allen Gütern Ueberfluss hatte und dessen Vorrathskammern mit den sieben Gattungen Kleinodien angefüllt waren. Derselbe nahm eine Frau von gleichem Stande, welche späterhin schwanger wurde und nach Ablauf der Monate einen überaus schönen und in der Welt seines Gleichen nicht findenden, reitzenden Knaben gebar. Da die Aeltern ihn ausserordentlich liebten, beriefen sie einen Zeichendeuter, welcher, nachdem er die Zeichen betrachtet hatte, die Erklärung gab: „Dieser Knabe trägt die Zeichen des Tugendverdienstes an sich; er wird der Erhalter seines Geschlechtes seyn.“ Diess machte den Aeltern noch mehr Freude und sie baten den Zeichendeuter, dem Knaben einen Namen zu geben. Der Zeichendeuter fragte: „Welche merkwürdige Zeichen ereigneten sich seit dem Entstehen dieses Knaben?“ (Der Vater) antwortete: „Kein anders als diess, dass die Mutter früher ungeschickt im Sprechen war, von der Empfängniss dieses Knaben an jedoch sehr beredt wurde.“ Hierauf gab (der Zeichendeuter) dem Knaben den Namen *Baschitsira*. Nachdem derselbe aufgewachsen und gross geworden war, zeigte er sich aufrichtig, gelehrig und voll Geschicklichkeit. Während er zu einer andern Zeit in Gesellschaft von Kameraden ausgegangen war um zu spielen, kam er zu dem Hause Eines (Mannes) von gemeinem Geschlecht, woselbst er ein sehr schönes und liebreitzendes Mädchen sah, in welches er sich alsbald verliebte und

dasselbe zu heirathen gedachte. Nach seiner Zurückkunft nach Hause sprach er zu seinen Aeltern: „Nehmt doch jenes Mädchen für mich zum Weibe!“ Die Aeltern erwiederten: „Wie kann dieses Mädchen deine Frau werden, da unser Geschlecht hoch und angesehen, das ihrige aber niedrig und gemein ist!“ Dieser Bescheid machte den Jüngling sehr missmüthig und er sprach zu seinen Aeltern Folgendes: „Was geht mich die Herkunft an! das Mädchen gefällt mir und darum gebt sie mir zur Frau! erhalte ich sie nicht zur Frau, so komme ich um.“ Die Aeltern, um dem Sohne zu Willen zu seyn, schickten nun hin, um das Mädchen zu werben, worauf die Aeltern des Mädchens Folgendes erwiederten: „Da ihr aus hohem und vornehmem Geschlechte seyd, wir aber niedriger und gemeiner Herkunft, so kann keine Heirathsverbindung zwischen uns stattfinden; warum also verlangt ihr unsere Tochter?“ Dessen ungeachtet wurde, weil der Jüngling in das Mädchen verliebt war, zum wiederholten Male zur Bewerbung hingeschickt, worauf die Aeltern des Mädchens erwiederten: „Wenn der Jüngling unsere schwierigen Künste aller Art, so wie die verschiedenen Arten Gesang, Tanz und Spiel versteht, wie wir diess Alles vor dem Könige aufzuführen pflegen, so mag er unser Familienglied werden.“ Demgemäss erlernte der Jüngling, aller Scheu und Scham Trotz bietend, Musik und alle übrige dazu gehörigen Verrichtungen, in welchen er es in kurzer Zeit zur Meisterschaft brachte.

Als zu einer Zeit der König viele Musikanten, Gaukler und Darsteller gymnastischer Künste versammeln liess, bei welcher Gelegenheit an Stangen hinangeklettert, Sprünge gethan, auf Seilen getanzt und alle Arten ähnlicher Spiele ausgeführt wurden, fand sich der Sohn des Hausbesitzers ebenfalls daselbst ein und lief auf einem Seile hin und her. Der König, welcher (zufällig) diess nicht gesehen hatte, befahl ihm, von Neuem anzufangen. Diesem Befehle gemäss lief der sehr ermüdete Jüngling das Seil entlang, als er aber bis in die Mitte desselben gekommen war, fiel er hinab, worüber er heftig erschrack und ausrief: „Ich bin ohne Rettung verloren!“

Es kam aber zu derselben Zeit *Maudgaldschibu* zur Stelle, welcher den Jüngling, ohne ihn zur Erde fallen zu lassen, auffing und zu ihm sprach: „Willst du nun, ohne Leib und Leben zu verlieren, Geistlicher werden? oder ziehst du es vor, zur Erde herabzufallen und das Mädchen zur Frau zu nehmen?" Der Jüngling erwiederte: „Wenn ich am Leben bleibe, will ich keine Frau haben;" worauf *Maudgaldschibu* ihn aus der Luft, die Elemente (Luft und Erde) ins Gleiche verwandelnd, wohlbehalten niedersetzte. Der Jüngling, nun von aller Furcht befreit, war über seine glückliche Herabkunft zur Erde höchst erfreut und folgte dem *Maudgaldschibu* dahin, wo der Siegreich-Vollendete sich befand; daselbst angelangt, verbeugte er sich mit dem Haupte zu den Füssen des Siegreich-Vollendeten und brachte Buddha die Ehre dar. Der Siegreich-Vollendete unterhielt sich sodann mit ihm über Gabenspendung, Erfüllung der Pflichtgebote und über die Wiedergeburt in den hohen Götterregionen, dann zeigte er ihm die Unreinheit der sinnlichen Begierden und die Glückseligkeit des geistlichen Standes in aller Ausführlichkeit, wodurch sein (des Jünglings) Gemüth völlig entbunden wurde und er, nachdem er die erste Frucht erworben hatte, den Siegreich-Vollendeten um die Aufnahme in den geistlichen Stand und um den Unterricht in der erhabenen Lehre bat. Nachdem der Siegreich-Vollendete ihm diess bewilligt hatte, fielen ihm Haupthaar und Bart von selbst aus, er wurde Geistlicher und, durch Fleiss und Eifer in (Ausübung) der Lehrvorschriften der Priesterschaft aller Sündenfolgen entledigt, ein Feindbesieger.

Darnach richtete *Thsedangdanpa Kungawo* an den Siegreich-Vollendeten folgende Frage: „Geruhe, zu zeigen, welche frühere That diesen Gelong mit diesem Mädchen verband, so dass er, aus Liebe zu ihr, Leib und Leben daran setzte; ferner, welche Tugendwurzel *Maudgaldschibu* erzeugt hatte, dass er das Leben des Gelongs schützte; so auch, in Folge welcher Ursache derselbe endlich Feindbesieger geworden ist!" Hierauf erwiederte der Siegreich-Vollendete dem *Kungawo* Folgendes:

„In früher vergangener Zeit, im Jenseits massloser Kalpas, wurde hier in *Waranasse* einem Hausbesitzer ein ohne Gleichen schöner Sohn geboren. Da geschah es, dass ein Mann von einer Seereise in das Haus dieses Hausbesitzers kam, und demselben ein Vogelei überreichte, welches der Hausbesitzer entgegennahm. Nach nicht langer Zeit brach das Ei auf und es kam aus demselben ein ausgebildetes Vogeljunges zum Vorschein. Der Hausbesitzer schenkte dasselbe seinem Sohne und als sie zusammen aufwuchsen, gewannen sie einander sehr lieb, Wenn der Sohn des Hausbesitzers hie und da die Schauspiele besuchen wollte, setzte er sich auf den Rücken des Vogels, dieser brachte ihn, am Himmel fliegend, hin und wenn (der Jüngling) es überdrüssig war, kam der Vogel (mit ihm) zurück nach Hause. In dieser Weise schwärmte er jeden Tag umher. Da geschah es einstens nach geraumer Zeit, dass der Jüngling, als er erfuhr, dass in dem Lande eines andern Königs musikalische Belustigungen Statt finden würden, seinen Vogel bestieg und sich in das jenseitige Land begab, um dem Schauspiel zuzusehen. Den Vogel liess der Jüngling auf einen Baum sitzen und begab sich (allein) an den Ort des Schauspiels. Auf dem Wege dahin begegnete er der Tochter des Königs, verliebte sich in sie und beschlief sie. Hinterdrein kam das Geheimniss heraus, der König liess ihn festnehmen und befahl, ihn zu tödten. Da sprach der Jüngling zum Könige: „Was nützt es dir, mich mit Waffen zu tödten! ich will auf einen Baum steigen und mich hinabstürzend mir den Tod geben.“ Der König gab dazu seine Einwilligung, der Jüngling stieg auf den Baum, setzte sich auf seinen Vogel und flog mit ihm davon, so dass der Vogel sein Lebensretter wurde.“

„*Kungawo*, der Sohn des Hausbesitzers der damaligen Zeitperiode ist (gegenwärtig) *Baschitsira*; die Tochter des Königs ist jenes Mädchen und jener Vogel ist *Maudgaldschibu*. In vergangener Zeit, als der Jüngling auf dem Punkt stand, wegen fleischlicher Lüste sein Leben einzubüssen, ward er sein Befreier und nun, da er (abermals) durch die Gewalt sinnlicher Begierden dem Lebenswechsel verfallen war, ist es (wieder) *Maudgaldschibu*

43

gewesen, der ihn rettete. Dass dieser Gelong von aufrichtigem Gemüthe die Frucht der Sündentilgung erworben hat (entstand aus Folgendem):"

„Als in früher vergangener Zeit hier in *Waranasse* ein *Rangssangdschei* bei einem Hausbesitzer um Speisespendung bat, reichte dieser sie dem *Rangssangdschei* und ersuchte denselben, ihm die Lehre vorzutragen. Der *Rangssangdschei* entgegnete, dass er nicht im Stande sey, die Lehre vorzutragen, warf sodann seine Opferschale gen Himmel und flog ihr nach davon. Da dachte der Hausbesitzer: „Das Vermögen dieses ehrwürdigen Mannes in magischen Verwandlungen ist zwar gross, er versteht es aber nicht, die Lehre vorzutragen." Dann sprach er folgendes Wunschgelübde aus: „Möchte ich doch in zukünftiger Zeit mit den Ehrwürdigen zusammentreffen und eine weit erhabenere Lehre als die dieses ehrwürdigen Mannes mir ununterbrochen vorgetragen werden!" Diess war die Veranlassung, dass er, von Gemüth aufrichtig und offen, die Frucht der Feindbesiegung erwarb."

Als der Siegreich-Vollendete solches lehrte, war die ganze grosse Umgebung sichtbarlich erfreut; Einige erlangten die Frucht der beständigen Einkehr, die der einmaligen Wiederkehr, der Nichtwiederkehr und der Feindbesiegung; Andere erzeugten die Tugendwurzel der *Rangssangdschei* noch Andere Gedanken der allerhöchsten Vollkommenheit und Alle erfreuten sich gläubig der Lehren des Siegreich-Vollendeten.

DAS NEUN UND DREISSIGSTE CAPITEL.

VOM HAUSBESITZER *DSCHUGPATSCHAN*.

Solches habe ich zu einer Zeit gehört: Der Siegreich-Vollendete hatte seinen Sitz in *Njanjod*, im Lustgarten des Prinzen *Dschaldsched* u. s. w. —

Zu der Zeit lebte in jenem Lande ein Brahmane, Namens *Tschintelo-schuscha*, welcher eine äusserst hässliche und dabei blinde Frau hatte. Mit dieser Frau hatte er keinen Sohn, wohl aber sieben Töchter; im Uebrigen war er sehr arm und litt an Allem Mangel. Nachdem die Töchter Eine nach der Andern verheirathet waren, versammelten sich späterhin die Schwiegersöhne im Hause, worüber die Brahmaninn sehr erbittert war und im Zorne mit den Schwiegersöhnen über ihr Herkommen zankte, wogegen die Töchter ihrerseits die Mutter schmähten. Es war aber damals gerade Erntezeit, weshalb der Brahmane bei seinem Nachbar ein Rind nahm, um damit seine Ernte einzuholen, unterdessen ging aber das Rind, weil er es nicht gehörig beaufsichtigt hatte, verloren. Da dachte *Tschinteloschuscha* Folgendes: „Welches Uebel mag ich wohl in früherer Zeit begangen haben, dass ich, wenn ich nach Hause komme, beständig von meinem Weibe gescholten werde, dass auch meine sieben Töchter und Schwiegersöhne mir keinen Sitz mehr gönnen, dass mir nun das vom Nachbar genommene Rind verloren geht und ich es, alles Suchens ungeachtet, nicht wieder finde; was soll ich nun anfangen!" Während der Brahmane, von solchen Gedanken gequält, trostlos da sass, erblickte er von ferne den Siegreich-Vollendeten mit völlig beruhigten Sinnen unter einem Baume sitzen. Er betrachtete, das Kinn auf seinen Stab gestützt, (Buddha) von Weitem und dachte dabei: „Der Gelong *Gautama* hat den wahren Glückszustand erzeugt: er hat kein keifendes Weib, er hat weder böse Töchter noch übermüthige Schwiegersöhne, zur Erntezeit braucht er kein Rind zu borgen und sich dadurch Verdruss zuzuziehen." Der Siegreich-Vollendete aber, welcher die Gedanken des Brahmanen wusste, sprach zu demselben: „Ganz wie du denkst habe ich in der That von keinerlei Uebel irgend einen Verdruss: ich habe kein böses Weib, geschweige denn Gezänke und Geschelte, auch habe ich keine sieben Töchter, die mich quälen, keine Schwiegersöhne, keine Ernte zu besorgen und also auch nicht den Verdruss, ein Rind dabei zu verlieren; willst du Geistlicher werden?" Hierauf entgegnete der

Brahmane dem Siegreich-Vollendeten Folgendes: „Mein Haus kommt mir jetzt wie ein Grab vor, mein Weib und meine Töchter denke ich mir als meine Feinde. Wenn der Siegreich-Vollendete es mir verstattet, Geistlicher zu werden, so trete ich in den geistlichen Stand." Als nun der Siegreich-Vollendete die Worte sprach: „Du bist willkommen!" fielen dem Brahmanen Haupthaar und Bart von selbst aus und er wurde Gelong. Nachdem der Siegreich-Vollendete ihm die passenden Lehren vorgetragen hatte, wurde er alles Unreinen völlig entledigt und ein Feindbesieger.

Darnach sprach *Kungawo* zum Siegreich-Vollendeten Folgendes: „Vortrefflich! nicht in Gedanken zu fassen ist das Heil, welches der Siegreich-Vollendete den Wesen erwirkt! Was hat dieser Brahmane früher Gutes verrichtet, dass er nun von allen Uebeln und aller Schmach befreit ist und, gleichwie ein weisses reines Baumwollenzeug die Farbe annimmt, den Nutzen und das Wohl der Tugend erworben hat?" Hierauf erwiederte der Siegreich-Vollendete dem *Kungawo* Folgendes: „Nicht blos jetzt habe ich diesem Brahmanen Nutzen geschafft und ihn glücklich gemacht, auch in früher vergangener Zeit habe ich ihn aus allen Uebeln befreit und seine Angelegenheiten zum Glück gewendet." *Kungawo* bat: „Geruhe zu zeigen, in welcher Weise du diesen Brahmanen in vergangener Zeit beglückt hast!" und der Siegreich-Vollendete sprach: „Höre aufmerksam zu und fasse es ins Gedächtniss! ich werde es dir zeigen." *Kungawo* entgegnete: „Ich werde aufmerksam zuhören;" und der Siegreich-Vollendete sprach zu *Kungawo* Folgendes:

„In früher vergangener Zeit, im Jenseits von zahl- und masslosen Kalpas, regierte ein König mit Namen *Dseipa* (der Schöne), welcher sein Reich nach den Vorschriften der Religion verwaltete. Damals lebte in jenem Lande ein Brahmane, mit Namen *Dschugpatschan* (der einen Stab Habende), welcher äusserst arm war, an Allem Mangel litt und nichts zu essen noch sich zu bekleiden hatte. Derselbe borgte von einem Hausbesitzer ein Rind, welches er, nachdem er es den Tag über benutzt hatte,

in das Haus des Hausbesitzers zurückführte. Weil aber der Hausbesitzer gerade seine Mahlzeit hielt, trieb er das Rind in das Innere des Hofes, woselbst es durch ein anderes Thor hinausging und sich verlief. Nach beendigter Mahlzeit stand der Hausbesitzer auf und als er sein Rind im Hofe nicht sah, fragte er den *Dschugpatschan*: „Wo ist mein Rind?“ Dieser entgegnete: „Ich habe es in deinen Hof abgeliefert.“ Der Hausbesitzer versetzte: „Du hast mein Rind entlaufen lassen; schaffe es zurück!“ wogegen Jener behauptete: „Ich habe es nicht entlaufen lassen.“ Hierauf kamen sie überein, zum Könige zu gehen und denselben entscheiden zu lassen, wer von ihnen Recht oder Unrecht habe. Auf ihrem Wege dahin war einem andern Mann eine Stute entlaufen; dieser Mann rief dem *Dschugpatschan* zu: „Treibe meine Stute zurück!“ worauf derselbe einen Stein aufhob, ihn der Stute entgegenschleuderte, sie traf und ihr das Bein zerbrach. Da rief jener Mann: „Du hast mein Pferd umgebracht; ersetze mir mein Pferd!“ *Dschugpatschan* erwiederte: „Warum soll ich dir das Pferd ersetzen?“ Jener versetzte: „Komm her! wir wollen zum König gehen und unsern Rechtshandel durch ihn entscheiden lassen!“ Während sie hingingen, wollte *Dschugpatschan* einen Versuch machen zu entfliehen; er sprang auf eine Mauer, an deren anderer Seite ein Weber mit Weben beschäftigt war; auf diesen fiel er und erschlug dadurch den Weber, worauf die Frau des Webers den *Dschugpatschan* ergriff und zu ihm sprach: „Du hast meinen Mann getödtet; gib mir meinen Mann wieder!“ *Dschugpatschan* erwiederte: „Wie soll ich dir deinen Mann wiedergeben?“ aber die Frau rief: „Komm! wir wollen zum König gehen; der wird unsern Rechtshandel entscheiden.“ Während sie hingingen, kamen sie auf ihrem Wege an einen tiefen Fluss; durch diesen Fluss kam ein Holzarbeiter hergegangen, welcher ein kleines Beil mit dem Munde hielt. Diesen fragte *Dschugpatschan*: „Wie tief ist das Wasser?“ Jener antwortete: „Das Wasser ist tief!“ wobei aber sein Beilchen ins Wasser fiel. Als er es nicht wiederfinden konnte, ergriff er den *Dschugpatschan* und sprach zu ihm: „Du hast mein Beilchen ins

Wasser geworfen!“ Als dieser entgegnete, er habe es nicht ins Wasser geworfen, versetzte Jener: „Komm her! wir gehen zusammen zum Könige; der soll unsern Handel entscheiden.“ Weil (*Dschugpatschan*) ermüdet war, ging er in eine Weinschenke, um Wein zu verlangen. Die Weinverkäuferinn hatte einen Sohn geboren; während derselbe mit Kleidern zugedeckt schlief, setzte *Dschugpatschan* sich auf ihn, wodurch der Knabe seines Lebens verlustig ging. Das Weib nahm den *Dschugpatschan* fest und rief: „Du hast meinen Sohn umgebracht; gib mir meinen Sohn zurück!“ *Dschugpatschan* entgegnete: „Wie soll ich dir deinen Sohn wiedergeben da ich ihn nicht getödtet habe?“ Das Weib sprach: „Komm! wir wollen zum König gehen, der soll unsern Rechtshandel entscheiden.“

Während sie sämmtlich ihren Weg fortwandelten, kamen sie an einen andern Ort, woselbst auf einem *Sschakotaka* (genannten) Baume ein Rabe sass, welcher, als er den *Dschugpatschan* erblickte, ihm zurief: „Wo gehst du hin?“ worauf *Dschugpatschan* erwiederte: „Ich gehe nicht (freiwillig), diese hier führen mich und das zwar zum Könige.“ Der Rabe sprach: „Wenn dem so ist, so überbringe dem Könige folgende Botschaft von mir: an einem also genannten Orte sitzt auf einem *Schakotaka*-Baume ein Rabe (welcher sagen lässt): Wenn ich auf einem andern Baume sitze, ist meine Stimme übellautend, komme ich aber auf diesen Baum zu sitzen, wird meine Stimme wunderbar schön; woher kommt diess?“ Weiterhin an einem andern Orte sah ihn (den *Dschugpatschan*) eine Schlange, sprach mit ihm in voriger Weise und gab ihm dann als Botschaft folgende Frage mit: „Wenn ich aus meinem Loche krieche, befinde ich mich wohl; krieche ich aber wieder hinein, macht es mir Qual; woher kommt diess?“ Während sie weiter gingen, sah ihn noch an einem andern Orte ein junges Weib, welches in voriger Weise ihm folgende Frage als Botschaft mitgab: „Wenn ich in meiner Aeltern Hause bin, verlangt mich nach dem Hause meines Schwiegervaters; bin ich aber im Hause meines Schwiegervaters, so habe ich Verlangen nach dem Hause meiner Aeltern; woher diess?“

Von da gingen sie weiter und kamen vor den König, zu dessen Füssen sie sich mit dem Haupte verbeugten und sich an einer Seite niedersetzten. Der König fragte sie: „Warum seyd ihr hergekommen?“ worauf der mit *Dschugpatschan* in Streit verwickelte Hausbesitzer seine Sache vorbrachte. Der König fragte den *Dschugpatschan*: „Hattest du das Rind geborgt?“ Antwort: „Ich hatte es geborgt.“ Frage: „Hast du es zurückgebracht?“ Antwort: „In der Meinung, er habe es gesehen, dass ich es zurückbrachte, liess ich es (in den Hof). Der König entschied: „Weil *Dschugpatschan* beim Zurückbringen des Rindes diess nicht anzeigte, soll ihm die Zunge ausgeschnitten werden und weil der Hausbesitzer das zurückgekommene Rind gesehen und es nicht festgebunden hat, soll ihm ein Auge ausgestochen werden.“ Der Hausbesitzer sprach: „Erstens hat *Dschugpatschan* mich um mein Rind gebracht, dann soll mir zweitens noch mein Auge ausgestochen werden; nein, lieber mag *Dschugpatschan* den Handel gewinnen!“ — Sodann sprach jener Mensch: „Gottheit! *Dschugpatschan* hat meine Stute umgebracht.“ Der König fragte den *Dschugpatschan*: „In welcher Weise hast du das Pferd getödtet?“ Antwort: „Während ich auf dem Wege war, rief dieser Mann mir zu: „Treibe das Pferd herwärts!“ ich nahm einen Stein und warf denselben gegen das Pferd, wovon es umkam.“ Der König sprach: „Weil der Herr des Pferdes gerufen hat: „Treibe das Pferd herwärts!“ soll ihm die Zunge ausgeschnitten werden; dem *Dschugpatschan* aber soll, weil er einen Stein warf, die Hand abgehauen werden.“ Da sprach jener Mensch: „Nicht nur ist mein Pferd getödtet, sondern meine Zunge soll auch ausgeschnitten werden; nein, lieber mag *Dschugpatschan* den Handel gewinnen!“ Sodann sprach der Holzarbeiter: „Weil dieser *Dschugpatschan* mich fragte, wie tief das Wasser sey, fiel mein mit dem Munde gehaltenes Beilchen ins Wasser.“ Der König entschied: „Weil der Holzarbeiter Sachen, die auf den Schultern getragen werden müssen, im Munde fortbringt, sollen ihm zwei Schneidezähne ausgebrochen werden; dem *Dschugpatschan* aber schneide man wegen seiner

Frage, ob das Wasser tief sey, die Zunge aus." Da sprach der Holzarbeiter: „Nicht nur bin ich um mein Beil gekommen, sondern ich soll mir auch die Zähne ausbrechen lassen: mag doch lieber *Dschugpatschan* den Handel gewinnen!" Nun sprach die Weinverkäuferinn: „*Dschugpatschan* hat meinen Sohn getödtet!" Hierauf entgegnete *Dschugpatschan*: „Weil ich ermüdet war, ging ich hin um Wein zu fordern, und weil ich nichts sah, als den Sitz, setzte ich mich auf denselben, ohne zu wissen, dass unter mir ein Kind sey, welches dadurch umkam." Der König entschied: „Weinverkäuferinn, du bist verantwortlich dafür, dass du deinen Sohn, als du ihn zum Schlafen niederlegtest, so zugedeckt hast, dass er nicht zu sehen war, und du, *Dschugpatschan*, dafür, dass du dich hingesetzt hast, ohne den Sitz zu untersuchen; darum, *Dschugpatschan*, werde du ihr Mann und schaffe ihr ein Kind!" Da sprach die Weinverkäuferinn: „Nicht nur hat er mein Kind umgebracht, sondern nun soll er gar mein Mann werden; lieber mag *Dschugpatschan* den Handel gewinnen!" Zuletzt klagte das Weib des Webers: „*Dschugpatschan* hat meinen Mann getödtet." *Dschugpatschan* entgegnete: „Weil meine Gegner so viele wurden, ängstigte ich mich und wollte, um zu entfliehen, über eine Mauer setzen; an der Hinterseite der Mauer sass ein Mann, welchen ich nicht gesehen hatte und der davon umkam." Der König entschied: „Gehe und nimm diesen (an Jenes Statt) zum Manne!" Das Weib versetzte: „Nicht genug, dass er meinen Mann getödtet hat, sondern ich soll ihn gar zum Mann nehmen; lieber mag *Dschugpatschan* den Handel gewinnen!" Solchergestalt schlichtete (der König) ihrer Aller und eines Jeden Rechtshändel, ward des *Dschugpatschan* Vertreter und befreite ihn von aller Schuld.

Es waren aber ausserdem noch zwei Weiber da, welche sich um einen Knaben stritten, deren Recht der König in scharfsinniger Weise erkannte, indem er den beiden Weibern befahl: „Jede von euch Beiden fasse das Kind an einer Hand und ziehe es an sich! welche es bemeistert, die soll es (als ihr eigenes) mitnehmen." Demgemäss zerrte diejenige, welche nicht

Mutter des Kindes war, dasselbe ohne Mitleid und ohne Besorgniss ihm Schaden zuzufügen, mit aller Gewalt an sich, wogegen die wahre Mutter, obgleich sie stärker war, aus Liebe zum Kinde und um ihm nicht zu schaden, nur schwach zog. Der König erkannte alsbald (die Wahrheit) und sprach zu der Frau, die heftig gezogen hatte: „Es ist nicht dein, sondern das Kind der andern Frau; gestehe es ehrlich!" worauf das Weib, welches sachte gezogen hatte, das Kind als ihren Sohn mitnahm. Darnach traten zwei Männer, welche sich um ein Stück Baumwollenzeug stritten, vor den König, welcher, nachdem er die Sache untersucht hatte, den Handel ganz nach der vorigen Weise entschied.

Sodann trug *Dschugpatschan* dem Könige Folgendes vor: „Als diese da mich festgenommen hatten und herbrachten, gab mir eine Schlange (unterwegs) folgende Botschaft mit: „Wenn ich aus meinem Loche krieche, befinde ich mich wohl, wenn ich aber wieder hineinkrieche, leide ich Qual; sie fragt, woher diess komme?" Der König sprach: „Sage dieser Schlange Folgendes: „Es ist so, weil du beim Auskriechen aus dem Loche nicht erhitzt und dabei hungrig bist; weil du aber nach dem Auskriechen viel frisst und von den Angriffen der Vögel zu leiden hast, schwillst du vor Zorn auf und du findest bei der Wiedereinkehr in dein Loch Hinderniss, was dir Qual macht. Wenn du von nun an im Fressen Mass hältst und dich nicht erzürnst, so wird dir das Einkriechen eben so bequem seyn, als dir das Auskriechen war." — Als nun *Dschugpatschan* die Botschaft des jungen Weibes vortrug, sprach der König: „Sage jenem jungen Weibe Folgendes: In deiner Aeltern Hause hast du einen Freund, deshalb hast du, wenn du im Hause deines Schwiegervaters bist, aus Liebe zu deinem Freunde, Sehnsucht nach dem Hause deiner Aeltern; bist du aber im Hause deiner Aeltern und deines Freundes überdrüssig, so hast du Sehnsucht nach deinem Mann und wünschest dich in das Haus deines Schwiegervaters zurück; darum gib den einen Aufenthaltsort auf und halte dich desto fester an den andern, so wirst du diese Qual los werden!" Zuletzt berichtete

Dschugpatschan die Botschaft des auf dem *Schakotaka*-Baume sitzenden Raben, worauf der König entgegnete: „Weil unter jenem Baume Gold sich befindet, ist deine Stimme wohllautend, weil aber in der Nähe der andern Bäume kein Gold ist, so wird deine Stimme (auf denselben) übellautend.“ — Ferner sprach der König zu *Dschugpatschan*: „Obgleich du vielerlei Uebel verschuldet hattest, habe ich dich davon befreit. Weil du arm bist und Mangel leidest, so grabe den unter dem Baume befindlichen Goldschatz aus und nimm ihn mit!“ Hierauf gab *Dschugpatschan* Jedem auf seine Botschaft den königlichen Bescheid, brachte das unter dem Baume befindliche Gold hervor und nahm es mit. Von da an richtete er eine Landwirthschaft ein, litt an nichts mehr Mangel und war für eine Lebenszeit reich und vergnügt.“

Kungawo! denke dir unter dem König *Dseipa* der damaligen Zeitperiode keinen Andern, denn derselbe bin ich nun. Der *Dschugpatschan* (Genannte) jener Zeitperiode ist nun der Brahmane *Tschinteloschuscha*. In vormaliger Zeit hatte ich ihn bereits aus Leiden errettet, ihm Kostbarkeiten gespendet und ihn glücklich und vergnügt gemacht; nun, nachdem ich offenbarlich Buddha geworden bin, habe ich ihn gleichfalls von seinen Leiden befreit und ihm den unerschöpflichen, kostbaren Schatz der Lehre verliehen.“

Nachdem der Siegreich-Vollendete solches gesprochen hatte, freuten *Thsedangdanpa Kungawo* und die ganze grosse Umgebung sich gläubig über die Lehren des Siegreich-Vollendeten mit sichtbarem Vergnügen.

DAS VIERZIGSTE CAPITEL.

VOM BRAHMANEN *SCHINTSIR*.

Solches habe ich zu einer Zeit gehört: Der Siegreich-Vollendete hatte seinen Sitz in *Njanjod*, im Lustgarten des Prinzen *Dschaldsched* u. s. w.

Zu der Zeit wohnte in jenem Lande ein Brahmane, mit Namen *Schintsir*, von vornehmer Abkunft und sehr reich, der aber keinen Sohn hatte, weshalb er zu den sechs Lehrern ging, um sie zu befragen. Die sechs Lehrer erklärten ihm: „Es fehlt dir an allen Anzeichen, dass du einen Sohn haben werdest.“ Nachdem der Brahmane in sein Haus zurückgekehrt war, legte er schmutzige Kleidung an, bezog das Trauergemach und dachte in trüber Stimmung Folgendes: „Wenn eine Krankheit meinem Leben ein Ende macht, so wird, weil ich keinen Sohn habe, der König Herr und Erbe meines Hauses und meiner Güter.“ Solche Gedanken machten ihn immer trübsinniger. Es war aber zu der Zeit die Frau des Brahmanen mit einer Nonne befreundet, welche, wenn sie ins Haus des Brahmanen kam, denselben stets in trauriger Stimmung und an Gram leidend fand, weshalb sie dessen Gattinn befragte: „Warum ist dein Mann so betrübt und missmüthig?“ Die Brahmaninn erwiederte: „Weil wir keinen Sohn haben, hat er die sechs Lehrer befragt und von denselben den Bescheid erhalten, dass es ihm an allen Anzeichen fehle, einen Sohn zu erhalten; diess macht ihn missvergnügt und traurig.“ Hierauf entgegnete die Nonne: „Da die sechs Lehrer ganz und gar nichts wissen, von woher sollte ihnen die Kenntniss der Ursache und der Folgen dieser Sache gekommen seyn! da nun der Wahrhaft-Erschienene, der Alles ergründet und Alles weiss, in der Welt seinen Sitz genommen hat, da demselben weder das Vergangene noch das Zukünftige verschlossen ist, warum frägt dein Mann nicht ihn, ob er einen Sohn bekommen werde oder nicht.“ Nach-

dem die Nonne sich entfernt hatte, theilte die Brahmaninn ihrem Manne die Worte der Nonne mit, welche der Brahmane mit gläubiger Freude begriff und in sich aufnahm. Alsbald zog er neue Kleider an und begab sich dahin, wo der Siegreich-Vollendete sich befand. Daselbst angelangt verbeugte er sich mit dem Scheitel zu den Füssen Buddha's und that an denselben die Frage: „Siegreich-Vollendeter! fehlen mir in der That die Anzeichen und die Schicksalsbestimmung zu einem Sohne?" worauf der Siegreich-Vollendete ihm erwiederte: „Du wirst einen mit Tugendverdienst begabten Sohn bekommen; derselbe wird, wenn er erwachsen ist, Lust haben, in den geistlichen Stand zu treten." Als der Brahmane diese Worte Buddha's hörte, ward er glaubensvoll vergnügt und freudig und sprach: „Nun hat mein Leiden ein Ende! gut ist es, wenn ich einen Sohn bekomme; sey es auch, dass er ein Geistlicher werde!" Hierauf lud er den Siegreich-Vollendeten mit sammt der Geistlichkeit zu einem Gastmahl ein, welche Einladung der Siegreich-Vollendete ohne irgend etwas zu sagen annahm. Als am folgenden Tage die Zeit der Mittagsmahlzeit gekommen war, begab sich Buddha, begleitet von der ganzen Geistlichkeit in das Haus des Brahmanen und setzte sich auf den Sitz. Der Brahmane und seine Frau erwiesen ihm Ehrbezeigungen und nachdem Buddha und die Geistlichkeit die dargebrachte Speisespendung genossen hatten, traten sie den Rückweg an. Unterwegs war ein Wiesengrund, auf welchem sich eine sehr reine, klare Quelle befand. An diesem Orte ruhte Buddha und der Verein der Gelonge aus, wobei Jeder von ihnen Wasser schöpfte, um die Opferschale, die Hände oder die Füsse zu waschen. Da kam ein Affe herbei und wollte von *Kungawo* dessen Opferschale haben, dieser aber gab sie nicht her aus Furcht, sie möchte zerbrochen werden. Da sprach der Siegreich-Vollendete zu *Kungawo*: „Gib deine Opferschale dem Affen!" Diesem Befehle gemäss übergab *Kungawo* seine Schale dem Affen, welcher damit von einem Baume Honig holte und die (gefüllte) Schale dem Siegreich-Vollendeten darreichte. Der Siegreich-Vollendete befahl dem Affen,

die im Honig befindlichen Unreinigkeiten zu entfernen, worauf der Affe die todten Insekten u. s. w. herauslas und dann die Schale überreichte. Der Siegreich-Vollendete nahm nun die Schale in Empfang und befahl: „Mischt diesen Honig mit Wasser und gebt ihn dann her!“ Nachdem der Honig mit Wasser zubereitet war, wurde er dem Siegreich-Vollendeten überreicht, welcher ihn entgegennahm und dann der ganzen Geistlichkeit zum Genusse übergab, so dass Alle davon zur Genüge tranken. Als der Affe solches sahe, ward er ungemein vergnügt und sprang und tanzte vor Freude umher, wobei er in einen Abgrund hinabstürzte, das Leben verlor und unmittelbar darauf sich als Sohn des Brahmanen wiedererzeugte.

Die Brahmaninn ward schwanger und gebar nach Ablauf der Monate einen sehr schönen und wohlgebildeten Knaben. Gleich bei der Geburt desselben füllten sich alle Gefässe, so viel ihrer im Hause waren, sämmtlich mit Honig. Der Brahmane und seine Frau, beide höchst erfreut, beriefen einen Zeichendeuter, welcher die Zeichen (des Knaben) betrachtete und die Frage that: „Welches Zeichen oder welcher merkwürdige Vorfall ereignete sich bei der Geburt des Knaben?“ worauf ihm geantwortet wurde: „Gleich bei seiner Geburt war Alles (im Hause) voll Honig.“ Demgemäss gab der Zeichendeuter dem Knaben den Namen *Brangtsitsch'og*. Nachdem der Knabe erwachsen und gross geworden war, bat er seine Aeltern um die Erlaubniss, Geistlicher werden zu dürfen, welche ihm aber von den Aeltern, aus Anhänglichkeit an ihren Sohn, verweigert wurde. Indess hörte der Jüngling nicht auf zu bitten und sprach zu seinen Aeltern: „Wenn ihr mir Hindernisse in den Weg legt, so kann ich sterben; denn im Geräusch und Getümmel zu leben ist mir unmöglich.“ Da berathschlagten sich die Aeltern des Jünglings und sprachen: „Bereits früher hat der Siegreich-Vollendete uns belehrt, dass unser Sohn Geistlicher werden würde; wenn wir es verhindern wollten, so könnte er seines Lebens verlustig gehen; wir wollen ihm daher seinen Willen lassen!“ Also beschlossen sprachen sie zu ihm: „Sohn, wir geben unsere Einwilligung dazu, dass

du Geistlicher werdest.“ Der hierüber höchst erfreute Sohn begab sich alsbald dahin, wo der Siegreich-Vollendete sich befand; daselbst angelangt, verbeugte er sich mit dem Scheitel zu (Buddha's) Füssen und bat um Aufnahme in den geistlichen Stand. Als nun der Siegreich-Vollendete die Worte sprach: „Du bist willkommen!“ fielen ihm Haupthaar und Bart von selbst aus und er wurde Gelong. Nachdem ihm sodann die Lehre von den vier Wahrheiten ausführlich vorgetragen worden war, wurde sein Gemüth völlig entbunden und er, aller Folgen der Sünde entledigt, ein Feindbesieger. Wenn er mit den Gelongen um (des Wohles) der lebenden Wesen willen hieher und dorthin wanderte und sie durstig oder ermattet waren, warf er seine Opferschale gen Himmel, wobei sie sich von selbst mit Honig füllte, welcher Allen zum allgemeinen Getränk diente.

Darnach richtete *Kungawo* an den Siegreich-Vollendeten folgende Frage: „Welche Tugendhandlung hat der Gelong *Brangtsitsch'og* früher verrichtet, dass er, kurze Zeit nachdem er Geistlicher geworden war, die Feindbesiegung und die Erfüllung aller seiner Wünsche erwarb?“ Hierauf erwiederte der Siegreich-Vollendete dem *Kungawo* Folgendes: „*Kungawo*, erinnerst du dich der Speisespendung, welche der Brahmane *Schintsir* uns gab? Erinnerst du dich ferner, *Kungawo*, wie, als wir nach der Mahlzeit auf dem Wiesengrunde rasteten, ein Affe deine Opferschale nahm, sie mit Honig füllte und mir darbrachte? wie der Affe, während er vor Freuden sprang und tanzte, in den Abgrund fiel und das Leben wechselte?“ *Kungawo* sprach: „Ich erinnere mich dessen.“ Buddha sprach: „Nun, *Kungawo*, der damalige Affe, welcher uns Honig darbrachte, derselbe ist nun dieser Gelong *Brangtsitsch'og*. Weil er, den siegreich-vollendeten Buddha erblickend, mit freudevollem Herzen Honig darbrachte, ist er als jenes Brahmanen Sohn schön von Körpergestalt wiedergeboren und wurde, nachdem er Geistlicher geworden war, aller Sündenfolgen ledig.“ Da stemmte *Kungawo* die Scheibe seines rechten Knies zur Erde und that an den Siegreich-Vollendeten folgende Frage: „Welches Uebel aber hat dieser Gelong begangen,

dass er in einen Affen wiedergeboren wurde?" Hierauf erwiederte der Siegreich-Vollendete dem *Kungawo* Folgendes:

„In früher vergangener Zeit, damals, als der Buddha *Odsrung* in der Welt erschienen war, sahe ein junger, erst neulich (in den geistlichen Stand) eingetretener Gelong, wie ein anderer Gelong über einen Graben sprang und sprach zu demselben: „Du bist ausserordentlich flink, ganz wie ein Affe." Jener Gelong, welcher diess hörte, entgegnete ihm hierauf: „Kennst du mich?" worauf (der junge Gelong) erwiederte: „Warum sollte ich dich nicht kennen? du bist ein Gelong des Buddha *Odsrung*." Jener Gelong versetzte: „Treibe deinen Spott nicht mit mir; ich bin nicht blos Gelong dem Namen nach, sondern habe die vier Früchte der Gelonge erlangt." Da erschrack der junge Gelong dermassen, dass die Haare seines Körpers sich emporsträubten und er bat reuevoll um Vergebung. Dieses reuigen Bekenntnisses wegen ist er nicht als Höllengeburt wiedergeboren; weil er aber einen Feindbesieger verspottet hatte, ist er während fünfhundert Geburten beständig als Affe wiedergeboren. Weil er in den geistlichen Stand getreten war und die Pflichtgebote beobachtet hatte, ist er mit mir zusammengetroffen und alle seine Leiden haben, als wären sie abgewaschen, ein Ende." — *Kungawo*! der junge Gelong der damaligen Zeit, derselbe ist gegenwärtig *Brangtsitsch'og*."

Als zu der Zeit *Kungawo* und die ganze grosse Umgebung die Worte Buddha's hörten, sprachen sie insgesammt Folgendes: „Die Handlungen des Körpers, der Rede und der Gedanken nicht in Obacht zu halten, taugt nicht; weil dieser Gelong seine Rede nicht gezügelt hatte, ist ihm die sichere Vergeltung der That in solcher Weise entstanden." Da sprach der Siegreich-Vollendete zu *Kungawo*: „Es ist, *Kungawo*, so, wie du gesprochen hast!" Nachdem der Siegreich-Vollendete diess gesprochen hatte, trug er die vier Wahrheiten ausführlich vor, wodurch, nachdem die Handlungen des Körpers, der Rede und der Gedanken (bei der Umgebung Buddha's) völlig gereinigt und von aller Befleckung des Gemüthes befreit waren.

Einige die beständige Einkehr, Andere die einmalige Wiederkehr, noch Andere die Nichtwiederkehr und Einige die Feindbesiegung erwarben. Einige erzeugten Gedanken der allerhöchsten, wahrhaft vollendeten Vollkommenheit und Einige nahmen ihren Aufenthalt in dem Lande, von wo keine Wiederkehr. Die ganze grosse Umgebung aber erfreute sich in gläubiger Nachfolge der Lehren des Siegreich-Vollendeten mit sichtbarem Vergnügen.

DAS EIN UND VIERZIGSTE CAPITEL.

VOM HAUSBESITZER *DANDSCHILA*.

Solches habe ich zu einer Zeit gehört: Der Siegreich-Vollendete hatte seinen Sitz in *Dschalpoikhab*, im Rohrhaine, dem Aufenthaltsorte des Vogels *Kalantaka*.

Zu der Zeit lebte im Lande *Kosala* ein reicher und sehr geachteter Hausbesitzer aus vornehmem Geschlechte, mit Namen *Dumschitsir*. Weil derselbe keinen Sohn hatte, brachte er den Göttern, Wasserdrachen u. s. w., so wie allen Götterbildern Opfer dar, um einen Sohn zu erflehen. Weil nun dieser Hausbesitzer von ganzem Herzen allen Göttern opferte und sich einen Sohn erbat, wurde späterhin dessen Gattinn schwanger und gebar nach Ablauf der Monate einen so überaus schönen und wohlgebildeten Knaben, wie es in der Welt nur wenige gibt. Es wurde ein Zeichendeuter berufen, der die Zeichen des Knaben betrachtete und in übereinstimmender Verbindung mit denselben dem Knaben den Namen *Dandschila* gab. Als der Knabe erwachsen und gross geworden war, starb der Vater des Königs *Ssaldschal* und dieser wurde in die Würde seines Vaters als König installirt.

Als demselben solchergestalt die königliche Würde seines Vaters übertragen wurde, geschah es, dass im Hause (des *Dandschila*) sich Alles in die sieben Gattungen Kleinodien umwandelte; die vielen Vorrathshäuser füllten sich alle vollständig und alle mögliche Bedürfnisse entstanden (von selbst). Zu der Zeit wurde der Sohn des Königs, Namens *Waidûrja*, von einer hitzigen Krankheit befallen; die Aerzte, welche ihn behandelten, erklärten, dass die Bestreichung des Körpers mit *Gorschischa Tschandana* die Genesung herbeiführen würde. Hierauf liess der König allen Einwohnern bekannt machen, dass derjenige, welcher *Gorschischa Tschandana* besitze, dasselbe dem Könige darbringen und dafür ein Geschenk von tausend Unzen Gold empfangen solle; indess ungeachtet dieser Bekanntmachung wurde (diese Arznei) bei Niemand gefunden. Da berichtete Jemand dem Könige Folgendes: „Im Lande *Kosala*, beim Hausbesitzer *Dandschila* und in dessen Hause gibt es viel davon.“ Auf diesen Bericht stieg der König selbst zu Pferde und trat die Reise an, um jenes Tschandana- (Holz) sich zu erbitten. Als der König beim Thore jenes Hausbesitzers angelangt war, kamen die Thorhüter zu Letzterem mit der Anmeldung: „Der König *Ssaldschal* ist angekommen und befindet sich nun ausserhalb des Thores;“ worauf der hocherfreute Hausherr zum Thor hinausging, den König empfing und denselben einführte. Als der König eintrat, sah er, dass das Thor selbst von Silber war und erblickte beim Eintritt in das Innere eine Frauensperson von ausserordentlicher und in der Welt beispielloser Schönheit, welche, auf einem silbernen Stuhle sitzend, Silberfaden spann und noch zehn junge Frauenzimmer als Dienerinnen um sich hatte. Als der König sie erblickte, fragte er den Hausbesitzer: „Ist diess deine Gattinn?“ Der Hausbesitzer erwiederte: „Diese Sclavinn ist das Weib des Thürhüters.“ Der König fragte weiter: „Wozu sind aber die andern hübschen jungen Weiber?“ Antwort: „Sie sind für die innern und äussern Hausdienste da.“ Als sie von da weiter durch eine andere Thüre gingen, bemerkte der König, dass dieselbe aus blauem *Waidûrja* verfertigt sey und erblickte innerhalb des

Gemachs eine schöne Frauensperson, ungleich reitzender als die vorige, umgeben von noch einmal so viel Dienst thuenden jungen, schönen Weibern als jene. Von da kamen sie der Reihe nach an eine Thüre, welche von Gold verfertigt war. Innerhalb des Gemachs sass eine schöne Frauensperson, noch ungleich reitzender als die vorigen, auf einem goldenen Stuhle und webte ein goldenes Gewebe; sie war links und rechts von weit mehr jungen und schönen Dienst thuenden Weibern umgeben, als die vorigen. Auf die Frage des Königs: „Ist diese etwa deine Gattinn?" antwortete der Hausbesitzer: „Auch diese ist nicht die *Waidûrja*." Als sie nachher in das Innere (die innern Gemächer) des Hauses kamen, fand der König den ganzen Fussboden aus *Waidûrja* verfertigt, dessen Glanz und Klarheit völlig das Aussehen von Wasser hatte. Am ganzen Flächenraum der Decke waren Figuren von allerlei wilden Thieren, von Wasserungeheuern, Fischen u. s. w. angebracht, welche vom Luftzuge erfasst sich bewegten, wobei diese Figuren sich auf dem Fussboden abspiegelten, so dass der König glaubte, es sey wirkliches Wasser und (zum Hausherrn) sprach: „Rührt diess nicht von Baufälligkeit her? was ist Schuld an dieser Wasseransammlung im Innern des Hauses?" *Dandschila* entgegnete: „Es ist diess kein Wasser, sondern blauer *Waidûrja*." Der König löste nun seinen Armring ab und warf ihn auf den Fussboden, worauf er, nachdem er sich durch eigene Ansicht überzeugt hatte, eintrat. In einem aus den sieben Gattungen Kleinodien bestehenden Gemach ward ein Thronsitz von blauem *Waidûrja* zurecht gemacht, auf welchen Platz zu nehmen *Dandschila* den König bat. In demselben Gemache hatte auch die Gattinn des Hausherrn ihren Sitz. Es kamen ihr Thränen in die Augen und der König fragte: „Warum füllen sich deine Augen mit Thränen? ist dir etwa mein Besuch unangenehm?" Die Gattinn des Hausherrn erwiederte: „Der König ist sehr willkommen und ich freue mich über seinen Besuch; es haben aber die Kleider des Königs ein wenig Rauch in sich aufgenommen, der meinen Augen empfindlich war, weshalb Thränen zum Vorschein kamen; keines-

wegs aber ist es Unlust, den König zu sehen.“ Der König fragte: „Wird denn in euerm Hause kein Feuer angezündet? Antwort: „Es gibt (bei uns) kein Feuer.“ Weiter fragte der König: „Womit werden denn die Speisen bereitet?“ Antwort: „Wenn wir zu speisen im Sinne haben, so erscheinen (von selbst) Speisen von hundertfältigem Geschmack.“ Ferner fragte der König: „Durch welches Mittel aber könnt ihr in der Finsterniss der Nacht sehen?“ Antwort: Ein *Tschintâmani* gibt uns Licht. Wenn gleich die Thüre verschlossen ist, so ist das Licht des *Tschintâmani* in der Fensteröffnung so hell wie der Tag.“ — Darnach beugte *Dandschila* beide Knie zur Erde und fragte den König: „Warum hat der König sich bemüht, hieher zu kommen?“ Der König erwiederte: „Mein Sohn *Waidûrja* ist von einer hitzigen Krankheit befallen, zu deren Heilung die Aerzte die Ueberstreichung mit *Gorschischa Tschandana* als wirksam empfohlen haben; ich bin also hergekommen, um mir (dieses Mittel) von dir zu erbitten.“ Hierüber war der Hausbesitzer höchst erfreut und bat den König, sich selbst in die Vorrathskammern zu verfügen, woselbst er ihm ausser den sieben Gattungen edler Kleinodien, alle seine Güter und Schätze zeigte. Daselbst zeigte er dem König auch einen unermesslichen Haufen *Tschandana* (-Holz) und bat ihn, so viel davon zu nehmen als er wünsche. Der König aber sprach: „Ich brauche nicht mehr als zwei Unzen; diese gib mir!“ worauf der Hausbesitzer ihm das Gewünschte überreichte. Als der König im Begriff stand, den Rückweg anzutreten, sprach er zum Hausbesitzer: „Gehe doch hin, um Buddha zu besuchen!“ Der Hausbesitzer fragte: „Was ist das, was Buddha genannt wird?“ Der König sprach: „Wie, hast du davon nichts gehört! Der Sohn des Königs *Saitsangma* der Stadt *Ssertscha*, des Alterns, Erkrankens und Sterbens überdrüssig, ist in den geistlichen Stand getreten, hat mit Eifer der höchsten Vollkommenheit nachgestrebt und ist offenbarlich Buddha geworden; sein Körper ist mit den zwei und dreissig merkwürdigen Abzeichen und den achtzig Schönheitsmustern geschmückt und er hat seines Gleichen nicht in magischen Verwandlungen und in

hoher Weisheit. Weil er nun (durch solche Vorzüge) Fürst der Götter und Menschen geworden ist, wird er Buddha genannt." Als der Hausbesitzer solches hörte, erzeugte er Gedanken des Glaubens und der Zuversicht und sprach zum Könige: „Wo hat Buddha gegenwärtig seinen Sitz?" worauf der König erwiederte: „Er hat gegenwärtig seinen Sitz in *Dschalpoikhab*, im Rohrhaine."

Nachdem der König sich entfernt hatte, machte der Hausbesitzer sich unverzüglich auf den Weg dorthin, wo Buddha seinen Sitz hatte. Daselbst angelangt betrachtete er die Körpergestalt Buddha's und fand sie ungleich erhabener als die aller Fürsten, so dass er in gläubiger Freude sich mit dem Haupte verbeugte und sich nach dem Wohlbefinden erkundigte (Buddha begrüsste). Als der Siegreich-Vollendete nun dem Hausbesitzer die Lehre in passender Weise vortrug, erwarb derselbe die beständige Einkehr, worauf er, beide Knie zur Erde beugend, den Siegreich-Vollendeten um die Aufnahme in den geistlichen Stand bat. Als der Siegreich-Vollendete hierauf die Worte: „Du bist willkommen!" sprach, fielen dem Hausbesitzer Hauptthaar und Bart von selbst aus und er wurde Gelong. Nachdem ihm sodann die erforderlichen Lehren von den vier Wahrheiten vorgetragen worden waren, wurde die Unreinigkeit seines Gemüthes zur vollständigen Reinheit und er selbst ein Feindbesieger.

Da richtete *Kungawo* so wie die ganze grosse Umgebung an den Siegreich-Vollendeten folgende Frage: „Welche Tugendhandlung hat der Gelong *Dandschila* verrichtet, dass er, obgleich als Mensch geboren, in den vollen Besitz aller Güter und Genüsse der Götter trat und dessen ungeachtet, ohne sich durch Anhänglichkeit an sein Hauswesen zurückhalten zu lassen, mit Freuden in den geistlichen Stand tretend unmittelbar darauf die Frucht erworben hat?" Hierauf erwiederte der Siegreich-Vollendete dem *Kungawo* Folgendes: „Höre aufmerksam zu!"

„Im Jenseits früher Vergangenheit, vor ein und neunzig Kalpas war der Buddha *Nampar-sig* in der Welt erschienen. Nachdem dieser Buddha

dem Jammer entwichen war und zur Zeit, als dem Abbilde seiner Vorschriften (seiner nachgelassenen Lehre etc.) religiöse Uebung gewidmet wurde, hatte sich ein Verein von fünfhundert Gelongen gebildet, welcher sich durch folgendes Gelöbniss verpflichtete: „Wir wollen einen einsamen Ort aufsuchen und daselbst den Weg zur höchsten Vollkommenheit zum Gegenstand unserer Meditation machen.“ Nachdem sie im Innern eines Waldes einen mit einer Quelle versehenen Grasplatz zu ihrer Einsiedelei ausgesucht hatten, richteten diese Gelonge einmüthig an einen Gelong (aus ihrer Mitte) folgende Bitte: „Weil dieser unser Aufenthaltsort von der Stadt weit entfernt liegt, so dass, wenn wir Alle nach milden Spendungen hingingen, diess für Alle insgesammt lästig und beschwerlich seyn würde, so verrichte du die verdienstliche Handlung, die milden Spendungen zu erbitten und herzuschaffen.“ Nachdem dieser Gelong mit den Worten: „Das werde ich thun!“ dazu seine Einwilligung gegeben hatte, ging er beständig in die Stadt, trug den vielen Gabenspendern die Lehre vor und erbat sich von ihnen milde Spenden. Es waren aber unter jenen (fünfhundert Gelongen) vier an Körper und Geist gereifte, welche nach neunzehn Tagen eifriger Meditation die Frucht erwarben; diese sprachen einstimmig zu dem die milden Spenden erbittenden Gelong Folgendes: „Durch dich ist uns das Glück der Ruhe zu Theil geworden und wir haben den erwünschten Grad der Meditation erlangt; darum sage uns, welchen Wunsch du für die Zukunft hast und es soll dein Verlangen erfüllt werden.“ Der höchst erfreute Gelong sprach hierauf folgendes Wunschgebet: „Möchte ich doch in zukünftiger Zeit, es sey dass ich als Gottheit oder als Mensch wiedergeboren werde, stets dermassen reich und an Gütern Ueberfluss habend seyn, dass ich zur Erwerbung aller möglichen Bedürfnisse kein Geschäft zu verrichten brauche, sondern dass Alles von selbst entsteht! Möchte ich doch mit dem erhabenen Lehrer (Buddha) zusammentreffend, hundertmal ja tausendmal mehr Religionslehren hören als ihr und nach völlig gereinigtem Gemüthe die Frucht erwerben.“

Der Siegreich-Vollendete sprach zu *Kungawo*: „Weil der Gelong *Dandschila* in jener Zeitperiode die Besorgung der milden Spenden für jene vier Gelonge, seine Gefährten übernommen hatte, ist er während ein und neunzig Kalpas unter Göttern und Menschen in hohen und vornehmen, nie aber in armen und Mangel leidenden Geschlechtern geboren und nun, sobald er mich erblickte, hat er die gläubige Zuversicht erlangt.“

Nachdem zu der Zeit *Kungawo* und die sämmtlichen Gelonge die Lehren des Siegreich-Vollendeten gehört hatten, fing Jeder in seinem Theil an, Fleiss und Eifer anzuwenden, so dass sie von der ersten bis zur vierten Frucht sich erwarben. Einige erzeugten Gedanken von der weitesten Ausdehnung und wurden Bewohner des Landes, von wo keine Wiederkehr. Jeder von ihnen aber freute sich in gläubiger Nachfolge dieser Worte des Siegreich-Vollendeten mit sichtbarem Vergnügen.

DAS ZWEI UND VIERZIGSTE CAPITEL.

VON *LANGPOTSCHONG*.

Solches habe ich zu einer Zeit gehört: Der Siegreich-Vollendete hatte seinen Sitz in *Njanjod*, im Lustgarten des Prinzen *Dschaldsched* u. s. w.

Zu der Zeit wurde im Lande *Magadha* einem Hausbesitzer ein überaus schöner, wohlgebildeter und mit den Abzeichen versehener Knabe geboren. Gleich bei seiner Geburt kam aus dem Vorrathshause ein wundervolles goldenes Elephantenjunges zum Vorschein. Als die Aeltern des Knaben solches sahen, waren sie sehr erfreut und zeigten (den Knaben) einem

Zeichendeuter: dieser erkannte sogleich, dass der Knabe mit den Kennzeichen des Tugendverdienstes ausgerüstet sey. Auf die Frage des Zeichendeuters, welches merkwürdige Zeichen sich in der Geburtsstunde des Knaben ereignet habe, antworteten die Aeltern: „Nach der Geburt dieses Knaben kam aus dem Innern des Vorrathshauses ein goldenes Elephantenjunges von selbst zum Vorschein.“ Darauf hin gab (der Zeichendeuter) dem Knaben den Namen *Langpotschong* (der Elephantenschützer). In demselben Verhältniss, wie der Knabe zunahm und grösser wurde, wuchs auch das goldene Elephantenjunge; wenn der Knabe wandelte, setzte das Elephantenjunge sich gleichfalls in Bewegung und war der beständige Begleiter des Knaben; aller Harn und Kothauswurf des Elephantenjungen verwandelte sich in Gold. Nachdem *Langpotschong* grösser geworden war, machte er Gemeinschaft mit fünfhundert Söhnen anderer Hausbesitzer, mit welchen er in beständigem Spielverkehr stand und die sich gegenseitig herzlich zugethan waren. Einstmals unterhielten diese Knaben sich gegenseitig von den merkwürdigen Dingen, die sich im Hause eines Jeden von ihnen befanden; da erzählten Einige: „In unserem Hause sind Tische, Stühle, Sitze, Lagerstätten, so wie alle Möbeln überhaupt sämmtlich aus den sieben Gattungen edler Kostbarkeiten verfertigt;“ Andere erzählten: „Unser Haus, Garten und so weiter ist Alles edles Gestein und Kostbarkeit;“ noch Andere: „Unsere Schatzkammern sind beständig mit den besten Kleinodien und Kostbarkeiten vollständig angefüllt.“ In dieser Weise sprachen Alle und Jeder von den sämmtlichen Merkwürdigkeiten bei ihnen im Hause. Da erzählte auch *Langpotschong*: „Gleich bei meiner Geburt entstand ein goldeues Elephantenjunges von selbst; in dem Verhältniss meines Wachsthums wuchs auch das Elephantenjunge; dasselbe geht nur dahin, wohin ich selbst zu gehen gedenke und wenn ich es besteige, um ein Schauspiel oder sonst etwas zu sehen, so läuft es mit mir wo ich hin will; auch verwandelt sich sein Harn und Unrath sämmtlich in Gold.“

Es war aber zu der Zeit auch der Prinz *Matscheida* („der ungeborene

Feind" Sanskr. *Adschatasatru*) unter ihnen (den jungen Leuten). Als derselbe die Worte des *Langpotschong* hörte, dachte er: „Wenn ich einmal König bin, werde ich dir den Elephanten entreissen." Späterhin, nachdem er König geworden war, liess er den *Langpotschong* zu sich rufen und befahl ihm: „Bringe deinen Elephanten her!" Da sprachen die Aeltern des *Langpotschong* zu demselben: „Es gibt keinen, der dem *Matscheida* in Wuth, Grausamkeit und gieriger Habsucht gleich käme. Da er seinen eigenen Vater ermordet hat, was können da erst Andere von ihm gewärtig seyn! Es ist daher nothwendig, dass du ihm mit deinem Elephanten ein Geschenk machest, ehe er ihn dir gewaltsam abnimmt." Der Sohn erwiederte: „Diesen meinen Elephanten ist Niemand, wer es auch sey, zu rauben im Stande!" Hierauf bestieg er in Gesellschaft eines seiner Brüder den Elephanten und ritt bis vor das Thor des königlichen Pallastes; die Thorhüter gaben dem Könige Nachricht und dieser befahl, dass *Langpotschong* und sein Bruder ohne abzusteigen einreiten sollen. Nachdem *Langpotschong* und sein Bruder, den Elephanten reitend, in das Innere des Pallastes gekommen waren, stiegen sie erst ab, verbeugten sich vor dem Könige und wünschten ihm Heil und Wohlseyn. Der sehr vergnügte König liess sie auf ausgebreiteten Teppichen niedersitzen und mit Speise und Trank bewirthen. Als sie nach beendigtem Gespräch den Rückweg antreten wollten, sprach der König zu *Langpotschong*: „Den goldenen Elephanten lass hier! ihr selbst könnt nach Hause gehen!" Dem königlichen Befehle gemäss liess *Langpotschong* den Elephanten zurück und machte mit seinem Bruder den Rückweg zu Fuss; als sie aber zum Thor hinaus waren, dauerte es nicht lange und es erschien der Elephant, der sich in die Erde versenkt hatte, ausserhalb des Thores vor *Langpotschong*. Dieser und sein Bruder bestiegen ihn und ritten nach Hause, woselbst *Langpotschong* Folgendes dachte: „Da der König nicht nach den Vorschriften der Religion handelt und Unschuldige (gleichwie Schuldige) bestraft, so wird er, wenn ich ihm den Elephanten nicht abgebe, mir um dieses Thieres willen an das

Leben zu kommen suchen. Da nun aber auch der Siegreich-Vollendete gegenwärtig in der Welt das Heil und die Wohlfahrt der vielen Wesen besorgt, so will ich mich zu ihm begeben, den weltlichen Stand verlassend in den geistlichen treten und mich willig den Pflichten desselben unterwerfen.“ Nachdem er diesen Gedanken gefasst hatte, bat er seine Aeltern um die Erlaubniss, Geistlicher werden zu dürfen und nach erhaltener Einwilligung von Seiten der Aeltern nahm er, sich verbeugend, Abschied von ihnen, bestieg seinen goldenen Elephanten und schlug den Weg zum Lustgarten des Prinzen *Dschaldsched* ein. Als er vor das Antlitz des Siegreich-Vollendeten gelangte, verbeugte er sich mit dem Haupte zu dessen Füssen und berichtete den ganzen Hergang ausführlich. Hierauf sprach der Siegreich-Vollendete: „Du bist willkommen!“ und alsbald fielen ihm Haupthaar und Bart von selbst aus und er wurde Gelong. Nachdem der Siegreich-Vollendete ihm die Lehre von den vier Wahrheiten in gehöriger Weise vorgetragen hatte, wurde er Feindbesieger.

Während der Gelong *Langpotschong* mit seinen Gefährten, den andern Gelongen, woselbst sie sich auch aufhalten mochten, stets beisammen war, blieb auch der goldene Elephant beständig in seiner Nähe. Es versammelten sich aber von den Bewohnern der Stadt *Njandujodpa* (Njanjod) stets eine Menge (neugieriger) Menschen daselbst, um den goldenen Elephanten zu sehen. Weil diese durch Lärm und Geräusch den Andächtigen und Meditirenden sehr beschwerlich fielen, machten die Gelonge dem Siegreich-Vollendeten deshalb Vorstellungen, worauf der Siegreich-Vollendete dem Gelong *Langpotschong* befahl: „Weil sich so viele Zuschauer um deinen Elephanten versammeln, wodurch die ruhige Abgeschiedenheit gestört wird, so entledige dich desselben aufs baldigste!“ Hierauf erwiederte *Langpotschong*: „Obgleich ich mich von Anfang an seiner entledigen wollte, vermochte ich es nicht, ihn zu entfernen.“ Der Siegreich-Vollendete sprach: „Sage dem Elephanten dreimal nach einander folgende Worte:“ „Da ich den Regionen der Geburten nicht mehr angehöre, so bin ich deiner fernerhin nicht benöthigt!

dann wird er verschwinden." Nachdem *Langpotschong*, dem Befehle des Siegreich-Vollendeten gemäss, dem Elephanten dreimal gesagt hatte, er brauche ihn nicht länger, versank der Elephant in die Erde. Die hierüber in Verwunderung gesetzten Gelonge thaten an den Siegreich-Vollendeten folgende Frage: „In welcher Weise hat dieser Gelong *Langpotschong* in früherer Zeit auf dem Acker des Tugendverdienstes die Wurzel der Tugend erzeugt, dass er einer so vollständig gereiften Ernte (Vergeltung) theilhaft wurde?" Hierauf antwortete der Siegreich-Vollendete dem *Kungawo* und den andern Gelongen Folgendes: „Jeder Mensch, wer es auch sey, wird in seinem Theil, wenn er auf dem Acker des Tugendverdienstes den drei Kleinoden auch nur das geringste Samenkörnchen aussäet, unermessliche Frucht erwerben:"

„In früher Vergangenheit, zur Zeit, da der Buddha *Odsrung* in die Welt gekommen war, dauerte das Lebensalter der Menschen zwanzigtausend Jahr. — Nachdem dieser Buddha das Heil der Wesen vollbracht hatte und aus dem Jammer entschwunden war, wurden seinen Reliquien viele Pyramiden (St'upas) errichtet; unter diesen Pyramiden befand sich eine, welche dem Elephanten gewidmet war, den der Bodhisatwa ritt, als er aus (dem Götterreiche) *Galdan* (Tuschita) sich herabsenkte, um (auf Erden) den Leib seiner Mutter zu beziehen. Das Abbild des Elephanten an dieser Pyramide war etwas beschädigt; als nun ein Mensch hinkam, um daselbst anzubeten und die Beschädigung des Elephanten gewahr wurde, dachte er Folgendes: „Dieses ist das Thier, welches der Bodhisatwa geritten hat; die Beschädigung an demselben will ich wiederherstellen." Also gedacht machte er ein Thongemenge, besserte das Schadhafte aus und überstrich es mit einer gelben Farbe, wonach er folgendes Wunschgebet aussprach: „Möchte ich doch in zukünftiger Zeit stets von hohem Geschlecht und Stande seyn und dabei an allen Bedürfnissen unerschöpflichen Vorrath haben!" Dieser Mensch wurde nach seinem Lebenswechsel in den hohen Götterregionen wiedergeboren und nachdem er seine Zeit als Gottheit ausgelebt hatte, bei

der Wiederkehr in die Menschenwelt, beständig in hohem Geschlecht und vornehmem Stande und im Besitze aller Bedürfnisse und Genüsse geboren; seine Körpergestalt war stets ausgezeichnet schön und ein goldener Elephant war sein beständiger Begleiter und Schützer."

Der Siegreich-Vollendete sprach zu *Kungawo*: „Der Mensch jener Zeitperiode, welcher den Elephanten ausbessernd herstellte, ist gegenwärtig *Langpotschong*. — Weil er damals den Elephanten wieder herstellte, hat er sich von da an unter Göttern und Menschen in grossem Ueberfluss an allen Bedürfnissen befunden, und weil er den drei Kleinoden Achtung und Ehre erwies, ist er nun mit mir zusammengetroffen, Geistlicher meiner Lehre geworden, ist aller Unreinheit der Seele entledigt und ein Feindbesieger geworden."

Nachdem *Kungawo* und die ganze grosse Umgebung diese Lehren des Siegreich-Vollendeten gehört hatten, erfassten sie deren Sinn und verschlossen ihn in ihrem Innern. Einige von ihnen erwarben die beständige Einkehr, Andere die einmalige Wiederkehr, die Nichtwiederkehr und die Feindbesiegung. Einige erzeugten Gedanken der allerhöchsten Vollkommenheit und nahmen ihren Wohnsitz in dem Lande, von wo keine Wiederkehr. Die ganze grosse Umgebung, sichtbar vergnügt, freute sich gläubig der Lehren des Siegreich-Vollendeten.

ZWÖLFTER ABSCHNITT.

DAS DREI UND VIERZIGSTE CAPITEL.

VON DES BRAHMANEN DARBRINGUNG EINES FLICKLAPPENS.

Solches habe ich zu einer Zeit gehört: Der Siegreich-Vollendete hatte seinen Sitz in *Njanjod*, im Lustgarten des Prinzen *Dschaldsched* u. s. w.

Zu der Zeit begab es sich, dass in der Kleidung des Siegreich-Vollendeten, als derselbe in Begleitung seines Dieners *Kungawo* nach milden Spenden ausgegangen war, sich ein kleines Loch befand, welches der Siegreich-Vollendete als gleichfalls zur Bekehrung der Wesen von Nutzen erachtete. Nach der Erbittung der milden Spenden und bei der Heimkehr kam ein Brahmane, welcher, nachdem er sich mit dem Haupte vor dem Siegreich-Vollendeten verbeugt und die Klarheit des Glanzes und der Majestät der Zeichen des Siegreich-Vollendeten erkannt hatte, das kleine Loch in der Kleidung des Siegreich-Vollendeten entdeckte und den Gedanken fasste, eine Gabe darzubringen, zu welchem Ende er von einem in seinem Hause

befindlichen Stücke weissen Baumwollenzeugs etwas abschnitt und das Läppchen dem Siegreich-Vollendeten mit den Worten darreichte: „Flicke doch mit diesem Läppchen deine Kleidung aus!" Aus Güte und Gnade gegen ihn nahm der Siegreich-Vollendete das Läppchen in Empfang, worüber der Brahmane höchst vergnügt und erfreut war. Sodann weissagte der Siegreich-Vollendete ihm aus Güte und Gnade Folgendes: „Brahmane! in zukünftiger Zeit, nach Ablauf von hundert zahllosen Kalpas, wirst du offenbarlich Buddha werden und dein Name wird dann *Ngonpar scheipasangpo* (der treffliche Prophet) heissen; du wirst die zehn Kräfte in ihrer Vollendung ausüben." Nachdem (Buddha) solches geweissagt hatte, entfernte (der Brahmane) sich voll Freude.

Zu der Zeit dachten die vornehmen und angesehenen Kaufherren, Hausbesitzer u. s. w. in jenem Lande Folgendes: „Wie kommt der Siegreich-Vollendete dazu, für eine so geringe Gabe eine so grosse Vergeltung zu verleihen?" Also gedacht, liess ein Jeder von ihnen weisses Baumwollenzeug zuschneiden und daraus alle Arten Kleidung für den Wahrhaft-Erschienenen verfertigen, welche sie dann Buddha darbrachten. Da fragte *Kungawo* den Siegreich-Vollendeten Folgendes: „Welche Tugendwurzel hat es beim Siegreich-Vollendeten bewirkt, dass Alle demselben eine solche Menge Kleidungsstücke darbringen?" Auf diese Frage antwortete der Siegreich-Vollendete Folgendes: „Höre aufmerksam zu und fasse es ins Gedächtniss! ich werde es dir zeigen:"

„In früher vergangener Zeit, im Jenseits von zahl- und masslosen Kalpas, war der Buddha *Namparsig* (der vollständig Schauende) in die Welt gekommen und hatte im Verein einer Umgebung von neunzigtausend (Gelongen) seinen Sitz in derselben. Der König damaliger Zeit hiess *Bandu*; dessen erster Minister lud Buddha und den ganzen Verein der Geistlichkeit zur Bewirthung und zum Aufenthalte bei ihm während drei Monaten ein, welcher Einladung der Siegreich-Vollendete seine Zustimmung gab. Nach seiner Zurückkunft machte der Minister in seinem Hause die nöthigen

Vorkehrungen und setzte Alles (zum Empfang) in Bereitschaft. Zu derselben Zeit gedachte aber auch der König, Buddha und die Geistlichkeit zu sich einzuladen; er begab sich zu dem Ende dorthin, wo Buddha sich befand; daselbst angelangt, richtete er an den Siegreich-Vollendeten folgende Bitte: „Der hochwürdige Siegreich-Vollendete geruhe, im Verein mit der ehrwürdigen Geistlichkeit, während drei Monaten meine Opfer zu empfangen!“ Auf diese Bitte erwiederte der Siegreich-Vollendete dem Könige Folgendes: „Ich habe bereits vorher dem ersten Minister auf seine Einladung zu kommen versprochen; es geht nicht an, dass ein geistliches Oberhaupt demjenigen, was er um der Religionslehre willen früher zugesagt hat, (nachher) untreu werde.“ — Nachdem der König in den Pallast zurückgekehrt war, sprach er zu seinem ersten Minister Folgendes: „Hier im Lande steht Niemand höher als ich; nun aber hat der Siegreich-Vollendete in meinem Lande seinen Sitz und ich lud ihn ein, um ihm zuerst meine Opfer darzubringen; du hast ihn zwar früher eingeladen, musst aber eine Weile warten; wenn ich ihn vorher bewirthet haben werde, kannst du ihn nachher bewirthen.“ Hierauf erwiederte der Minister dem Könige Folgendes: „Gottheit! da du über meinen Leib und mein Leben nach Gutdünken verfügen kannst, da ferner der Wahrhaft-Erschienene hier seinen beständigen Sitz hat und der Beweis vor Augen liegt, dass das Land des Königs sich fortwährend in Glück und Wohlfahrt befindet und keine Epidemie herrscht, so kann ich wohl ein Weilchen warten.“ Der König aber, der diess für unpassend hielt, sprach zu seinem Minister: „Wir Beide wollen, Jeder um den andern Tag, die Bewirthung besorgen!“ Dieser Anordnung gemäss besorgte den einen Tag der König, den andern Tag der Minister die Bewirthung, so dass (Buddha) dem Wunsche Beider Genüge that. Bei dieser Gelegenheit brachte der erste Minister dem Wahrhaft-Erschienenen drei geistliche Gewänder dar und beschenkte auch die neunzigtausend Gelonge, Jeden mit einem Stücke zum geistlichen Gewand als Darbringung.“

„*Kungawo,* unter dem ersten Minister der damaligen Zeitperiode, welcher geistliche Kleidungsstücke verfertigen liess und sie Buddha und der Geistlichkeit darbrachte, denke dir keinen Andern, denn derselbe bin ich nun. Weil ich in allen meinen Wiedergeburten niemals müde oder überdrüssig gewesen bin, tugendhafte Handlungen zu verrichten, ist mir in allen (Geburten) die belohnende Vergeltung (jener Handlungen) unvermindert zu Theil geworden."

Als *Kungawo* und die ganze grosse Umgebung die Lehren des Siegreich-Vollendeten hörten, legten sie sich mit Eifer auf die Verrichtung verdienstlicher Handlungen; sie waren sichtbar vergnügt in gläubig-freudiger Nachfolge.

DAS VIER UND VIERZIGSTE CAPITEL.

Von der ersten Veranlassung, bei welcher Buddha liebende Fürsorge erzeugte.

Solches habe ich zu einer Zeit gehört: Der Siegreich-Vollendete hatte seinen Sitz in *Njanjod,* im Lustgarten des Prinzen *Dschaldsched* u. s. w.

Zu der Zeit hatten die Gelonge ihre Lebensweise während des Sommers verlassen und begaben sich dahin, wo der Siegreich-Vollendete sich befand. Daselbst angelangt verbeugten sie sich vor demselben und erkundigten sich nach dessen Wohlbefinden. Aber auch der Siegreich-Vollendete erzeugte im liebevollen Herzen Freude (über ihren Anblick) und fragte sie mit herzlicher Theilnahme und Liebe: „Ihr Gelonge habt doch nicht Mühseligkeiten und Leiden erduldet?" Da richtete *Kungawo* an den Siegreich-Vollendeten folgende Frage: „Seit wie lange ist es her, dass der Siegreich-

Vollendete in solcher Weise gegen die Gelonge Gedanken der Liebe und des herzlichen Wohlwollens erzeugt?" Der Siegreich-Vollendete erwiederte dem *Kungawo* Folgendes: „Wenn du es zu wissen wünschest, so werde ich es dir zeigen:"

„In früher Vergangenheit, im Jenseits von zahllosen, nicht in Worten auszusprechenden Kalpas waren zwei Menschen wegen sündlicher Handlungen in die Hölle hinabgesunken, woselbst sie der Höllenhüter an einen eisernen Wagen zum Ziehen desselben gespannt hatte, sie mit einem eisernen Hammer schlug und sie hin und her laufen liess, ohne ihnen Ruhe zu gönnen. Der Eine dieser Menschen, dessen Kräfte gering waren, konnte den Wagen nicht ziehen und setzte sich, worauf (der Höllenhüter) ihn mit dem eisernen Hammer schlug, so dass er starb, aber alsbald wieder lebendig wurde. Als sein Kamerad diese Qualen sah, erzeugte er Gedanken des liebevollen Mitleids und sprach zum Höllenwächter: „Ich allein will diesen Wagen ziehen; lasse diesen Menschen frei!" Diese Worte erregten den Zorn des Höllenwächters und er schlug ihn (den Menschen, der jenes gesprochen hatte) mit dem eisernen Hammer dermassen, dass er an Ort und Stelle sein Leben einbüsste, aber sogleich im Reiche der drei und dreissig Götter wiedergeboren wurde.

„*Kungawo*! derjenige, der in der damaligen Zeitperiode, während er sich in der Hölle befand, liebevolles Mitleid erzeugte, derselbe bin ich nun. Nachdem ich in damaliger Zeitperiode in der Hölle zum ersten Male Gedanken des liebevollen Mitleids erzeugt hatte, habe ich seit dem bis jetzt gegen alle Wesen Gedanken der Gnade, Güte und Liebe erzeugt."

Kungawo und die ganze grosse Umgebung freuten sich in gläubiger Nachfolge der Lehren des Siegreich-Vollendeten mit sichtbarem Vergnügen.

DAS FÜNF UND VIERZIGSTE CAPITEL.

VOM KÖNIGE *TSCHIWOTSCHEI.*

Solches habe ich zu einer Zeit gehört: Der Siegreich-Vollendete hatte, zusammen mit dreizehntehalb hundert namhaften Gelongen des geistlichen Vereins, seinen Sitz in *Njanjod*, im Park des Prinzen *Dschaldsched*, im Hofraume allgemeiner Freude des *Gonmedsaidschin*.

Als zu der Zeit der Siegreich-Vollendete bemerkte, wie die Gelonge durch zierliches und anlockendes Benehmen nach Vortheil und Ruhm strebten, wie sie mehr als nöthig verrichteten, um viel zu erhalten und im Ansammeln kein Mass kannten, lehrte der Siegreich-Vollendete den Gelongen die Uebel der Habsucht und Ehrbegierde in folgender Weise: „Wer der Leidenschaft der Habsucht und des Ehrgeizes dient, wird nach der Auflösung seines Körpers und nach seinem Lebenswechsel den drei verworfenen (Naturen) anheimfallen und masslose Leiden erdulden müssen.' In dieser Hinsicht erinnere ich mich der Vorzeit, wie ich in früher Vergangenheit durch die Herrschaft der Lüste gefallen bin und viele Leiden habe erdulden müssen." Da beugte *Kungawo* seine Knie zur Erde, legte die Handflächen zusammen und richtete an den Siegreich-Vollendeten folgende Frage: „In welcher Weise ist der Siegreich-Vollendete in früher Vergangenheit durch die Macht der Lüste und Begierden zu Fall gekommen?" Der Siegreich-Vollendete sprach:

„In früher Vergangenheit, im Jenseits von zahl- mass- und endlosen, in Gedanken nicht zu fassenden noch zu erforschenden Kalpas regierte hier auf *Dschambudwip* ein Monarch, Namens *Duipade*, welcher über die vier und achtzigtausend Vasallenfürsten des *Dschambudwips* Herrschaft ausübte. Derselbe hatte zwanzigtausend Gemahlinnen nebst ihrem Gefolge

und zehntausend hohe Beamten. Da begab es sich zu einer Zeit, dass am Scheitel des Monarchen sich eine, wie ein Ei gestaltete, Wasserblase bildete; dieselbe war äusserst klar, durchaus rein und verursachte keinen Schmerz. Diese Wasserblase nahm allmählig an Umfang zu und als sie die Grösse eines Kürbisses erreicht hatte, platzte sie, worauf aus dem Innern derselben ein überaus schöner, mit allen merkwürdigen Zeichen versehener, Knabe mit schwarzblauem Haar und einem der Farbe nach goldähnlichem Körper zum Vorschein kam. Nachdem der Zeichendeuter ihn besichtigt hatte, that er den Ausspruch: „Dieser Knabe ist von der höchsten Merkwürdigkeit und trägt die Kennzeichen des vorzüglichsten Verdienstes an sich; er wird unzweifelhaft der das Rad wendende Monarch werden und die vier Welttheile beherrschen.“ Hierauf gab er dem Knaben den Namen *Tschiwotschei* (Scheitelgeburt). Nachdem er erwachsen war, zeichnete derselbe sich durch hohe Vorzüge aus, weshalb der Monarch ihn zum Vasallenfürsten eines Landes einsetzte.

Nachmals wurde der König von einer Krankheit befallen; die Vasallenfürsten versammelten sich, obgleich sie aber alle dienliche Mittel gegen die Krankheit versuchten, brachten dieselben keinen Nutzen und der König starb. Hierauf traten die Vasallenfürsten zusammen und begaben sich dahin, wo *Tschiwotschei* seinen Sitz hatte. Daselbst angelangt sprachen sie: „Der Monarch ist verschieden, weshalb wir dich ersuchen, die königliche Würde anzutreten.“ Hierauf erwiederte *Tschiwotschei* Folgendes: „Wenn ich das Verdienst und die Machtvollkommenheit besitze, König zu werden, so mögen die vier grossen (Geister-) Könige mit *Dschadschin* (Indra) an der Spitze mich darum ersuchen und mir die königliche Macht verleihen. Kaum hatte er diess gesprochen, als die vier grossen Könige herniederkamen, mit wohlriechender Flüssigkeit gefüllte Kannen von edelm Gestein ergriffen, und deren Inhalt auf seinen Scheitel giessend ihm die königliche Macht verliehen. *Dschadschin,* das Oberhaupt der Götter, senkte sich ebenfalls herab, reichte dem Könige ein Diadem von köstlichem Ge-

stein dar, setzte ihm dasselbe auf das Haupt und rühmte die hohen Verdienste des Königs.

Hierauf kamen die sämmtlichen Vasallenfürsten und baten den König, er möchte sich in das Hauptland der Mitte begeben. *Tschiwotschei* sprach hierauf Folgendes: „Wenn ich die erforderliche Machtvollkommenheit besitze, Monarch zu seyn, so gebührt es sich, dass Land und Volk zu mir kommen; um zu jenem Land und Volk zu gelangen, gehe ich nicht von der Stelle." Kaum hatte der König diess gesprochen, als das ganze grosse Land mit dem Pallast, dem Garten, den Wasserbassins und allen übrigen Bedürfnissen u. s. w. daselbst erschien; zugleich versammelten sich das goldene Rad, das Kleinod Elephant, das Kleinod Pferd, das Kleinod Weib, das Kleinod Minister, das Kleinod Hausbesitzer u. s. w. daselbst, so dass der König der die vier Welttheile beherrschende, das Rad wendende Monarch wurde und nach den Vorschriften der Religion regierte.

Darnach bemerkte der Monarch, dass viele Menschen die Erde umgruben und das Feld pflügten; auf seine Frage an die Minister: „Was verrichten diese da?" antworteten sie: „Weil Alles was lebt, sich durch Speise ernähren muss, suchen auch diese durch den Feldbau ihre Nahrung." Da sprach der Monarch: „Wenn ich durch Tugendverdienst die Machtvollkommenheit besitze, König zu seyn, so mögen Speisen von hundertfältigem Geschmack, ohne einer Arbeit zu bedürfen, von selbst entstehen, so dass Alle zur Genüge gesättigt werden und weder Hunger noch Durst Statt finde!" Kaum hatte der Monarch diess gesprochen, als Speisen und Getränke (von selbst) entstanden.

Auf seiner weitern Lustfahrt erblickte der König Weber, welche (Garn) spannen und (Zeug) webten. — Auf seine Frage: „Was verrichten diese da?" wurde ihm geantwortet: „Obgleich nun die Nahrung von selbst entsteht, so fehlt es noch an Bekleidung und Verzierung des Körpers, weshalb diese da Zeuge zu Kleidung verfertigen." Da sprach der Monarch: „Wenn ich die Machtvollkommenheit besitze, König zu seyn, so mögen fortan Klei-

dungsstücke von selbst entstehen, so dass alle Arme und Mangel Leidende Kleidung zur Genüge bekommen!“ Kaum hatte er diess gesprochen, als auf allen Bäumen von selbst Kleidungsstücke von allen Arten und Farben erwuchsen und ein unerschöpflicher Vorrath zur Bekleidung aller Menschen entstand.

Als darnach der Monarch seine Lustfahrt weiter fortsetzte, erblickte er Leute mit musikalischen Instrumenten in den Händen. Auf seine Frage: „Was bedeutet diess!“ wurde ihm geantwortet: „Da diese Leute nun Nahrung und Kleidung zur Genüge haben, so machen sie allerlei Musik; sie legen ihre Freude durch Musik und Spiel an den Tag.“ Da sprach der Monarch: „Wenn ich die Machtvollkommenheit besitze, König zu seyn, so mögen Musik und die musikalischen Instrumente von selbst entstehen!“ Kaum hatte er diess gesprochen, als an den Zweigen aller Bäume eine Menge musikalischer Instrumente herabhingen in der Art, dass wenn Jemand Musik wünschte, diese Instrumente von selbst spielten und diejenigen, welche sie hörten, vergnügt und fröhlich wurden.

Nachdem der Monarch durch seinen Tugendsegen und seine Machtvollkommenheit die sieben Gattungen Kostbarkeiten einem Regen gleich vom Himmel hatte herabfallen lassen und das ganze Land damit erfüllt hatte, fragte er seine Minister: „Durch wessen verdienstliche Eigenschaften ist solches geworden?“ worauf die Minister antworteten: „Durch des Königs vorzügliche Eigenschaften und durch den Tugendsegen der Wesen ist solches geworden.“ Da sprach der König Folgendes: „Wenn es durch die Kraft des Tugendsegens der Wesen geschehen ist, so mögen diese Kleinodien überall herabfallen, ist es aber meine Machtvollkommenheit, so mögen sie blos in meinen Pallast niederfallen!“ Sobald der Monarch diess gesprochen hatte, hörte das Herabfallen der Kleinodien an allen andern Orten auf und blos im Innern des Pallastes dauerte es während sieben Tagen fort.

Nachdem der König *Tschiwotschei* während vier und achtzigtausend Jahren auf *Dschambudwip* im Genusse der fünf Wünsche sich vergnügt

hatte, kam zu einer andern Zeit ein Verderbenbringer (Jakscha) an die Pforte des Pallastes und rief mit lauter Stimme: „In der Ostgegend gibt es noch einen Welttheil, genannt *Schardschi lüp'agling* (der östliche Welttheil der hohen Körper); weil auch daselbst Glück und Freude herrscht, und derselbe beispiellos schön ist, so sollte der Monarch, um sich auch dort zu vergnügen, sich dahin erheben.“ Der König bekam Lust, sich dahin zu begeben und erhob sich mit dem goldenen Rade gen Himmel worauf die Minister, die sieben Gattungen kostbarer Kleinodien u. s. w. sich ihm nach gleichfalls erhoben und Alles im *Schardschi-lüp'agling* anlangte. Auch die Vasallenfürsten, welche sich nicht verbeugt (noch nicht gehuldigt) hatten, verbeugten sich und erhoben sich in den Welttheil *Lüp'ag*, woselbst der Monarch während achtzigtausend Jahren im Genusse der fünf Wünsche weilte.

Darnach sprach ein Verderbenbringer abermals Folgendes: „In der Westgegend liegt der Welttheil *Langtschod* (Gebrauch der Rinder); weil es auch daselbst höchst vergnüglich zu leben ist, sollte der Monarch sich dahin erheben.“ Der König bekam Lust dazu und verbrachte vierzigtausend Jahre im Genusse der Freuden auf dem westlichen Welttheile *Langtschod*.

Darnach sprach ein Verderbenbringer abermals: „In der Nordgegend gibt es noch den Welttheil, genannt *Daminjan* (übellautende Stimme); die daselbst wohnenden Menschen leben in Freuden und im Besitze aller Güter und Genüsse; auch in diesen Welttheil sollte der König sich erheben.“ Der König bekam Lust dazu und verbrachte im Genusse der fünf höchsten Wünsche achtzigtausend Jahre im nordlichen Welttheil *Daminjan*.

Darnach zu einer spätern Zeit sprach der Verderbenbringer abermals: „Der Aufenthaltsort der Götterkönige von dem Geschlechte der vier grossen Könige ist ein unermesslich glückseliger; der Monarch sollte sich auch dorthin erheben;“ worauf der König in Begleitung seiner Minister und seines Kriegsheers von allen vier Waffengattungen sich gen Himmel erhob und den Weg dahin einschlug. Als die vier Könige diess von Weitem sahen,

geriethen sie in Furcht und Schrecken, sammelten ihr Kriegsheer und zogen aus (dem Feinde entgegen). Da sie aber nichts ausrichten konnten, kehrten sie an ihren Ort zurück, worauf der König *Tschiwotschei* an demselben zehntausend Jahre in Freudengenüssen verbrachte.

Darnach bekam der Monarch den Gedanken, sich in das Reich der drei und dreissig Götter zu erheben, worauf er in Begleitung seines ganzen Gefolges sich gen Himmel erhob und den Weg zum Reiche der drei und dreissig Götter einschlug. Zu der Zeit hatten gegen fünfhundert *Drangsrongs* in den Schluchten des *Rirab-hlunpo* (Sumeru) ihren Wohnsitz; als nun der Urin und Kothauswurf der Elephanten und Pferde des Königs herabfiel und den Körper der *Drangsrongs* berührte, fragten sie Einer den Andern: „Was bedeutet diess?" Da sprach ein kluger und sachkundiger *Drangsrong* zu den andern *Drangsrongs* Folgendes: „Der König *Tschiwotschei* ist auf dem Wege in das Reich der drei und dreissig Götter; es ist diess unzweifelhaft der Unrath seiner Elephanten und Pferde." Als die *Drangsrongs* diess erfuhren, wurden sie zornig und bannten (den Zug) durch Zauberformeln und magische Zeichen fest, so dass der König *Tschiwotschei* und sein ganzes grosses Gefolge nicht weiter zu kommen vermochten. Als der König (die Ursache) in Erfahrung brachte, that er folgendes Eidgelübde: „Wenn ich Tugendverdienst und Machtvollkommenheit besitze, so sollen jene *Drangsrongs* vor mir erscheinen und mir Ehrenopfer darbringen!" Kaum hatte der König diess gesprochen, als durch die Grösse seiner ausgezeichneten Verdienste, durch seine glanzvolle Majestät und seine unwiderstehliche Kraft die fünfhundert *Drangsrongs* der Reihe nach sämmtvor ihn erschienen und ihm dienten; worauf der Zug in das Reich der drei und dreissig Götter fortgesetzt wurde. Höher kommend erblickte der Zug von Weitem den reitzenden, überaus lichtvollen und in herrlich majestätischer Pracht glänzenden Pallast der Götter. Dieser reitzende Pallast der Götter hatte zwölfhundert grosse Thore; die Götter in Furcht und Schrecken gesetzt, verschlossen sämmtliche Thore und verrammelten sie

mit dreifachen eisernen Riegeln. Als aber *Tschiwotschei* an der Spitze seiner Heeresmacht ohne das geringste Hinderniss vor ihnen anlangte, blies der König in die Trompete, zog seinen Bogen an und liess den Ton der Senne erschallen, worauf die zwölfhundert Pforten des Götterpallastes sich sämmtlich auf einmal von selbst öffneten, *Dschadschin* (Indra) selbst zum Empfang des Königs hinausging, denselben in den Götterpallast führte und ihn die Hälfte des Thrones *Dschadschin's* einnehmen liess. Da das Aussehen und die Körpergestalt des Beherrschers der Götter und die des Beherrschers der Menschen sich völlig gleich waren, so konnte man die beiden Herrscher auf den ersten Anblick nicht unterscheiden, sondern sie blos durch längeres Betrachten erkennen.

Der König genoss im Pallaste der Götter die Freudengenüsse der fünf höchsten Wünsche während sechs und dreissig Umwechselungen (Lebensaltern) des Beherrschers der Götter (Indra's), deren Letzter eine Verwandlung des Bodhisatwa *Odsrung* war. Zu der Zeit geschah es, dass der König der Nichtgötter (*Assuri*) gegen die Götter mit Heeresmacht angezogen kam; *Dschadschin* vermochte nichts gegen ihn und floh mit seinem Heere zurück an seinen Ort. Da zog *Tschiwotschei* hinaus, blies in seine Trompete und schnellte die Senne seines Bogens, worauf das ganze Heer der Nichtgötter unverzüglich die Flucht ergriff. Zu der Zeit dachte *Tschiwotschei* Folgendes: „Niemand ist mir gleich an Kraft, Stärke und Macht; wozu soll ich hier gemeinschaftlich mit *Dschadschin* meinen Sitz haben! besser ist es, ich tödte diesen Zweiten und herrsche allein.“ Kaum hatte er diesen Gedanken gefasst, so stürzte er, weil er einen sündigen Gedanken erzeugt hatte, plötzlich vom Himmel herab und fiel vor die verfallene Pforte seines ehemaligen Pallastes hin, woselbst er die Qual erlitt, an der (sofortigen) Trennung vom Leben Hinderniss zu finden (nicht sogleich starb). Da kamen Leute hinzu, welche ihn fragten: „Wenn die Weltbewohner uns fragen sollten, in welcher Weise der König *Tschiwotschei* gestorben ist, was sollen wir ihnen antworten?“ Der König sprach: „Wenn es Leute gibt,

die solches fragen, so antwortet ihnen: „Der König *Tschiwotschei* hat durch die Macht der Gelüste sein Leben eingebüsst. Nachdem er während Millionen von Jahren über die vier Welttheile geherrscht hatte, nachdem er während vier (?) Tagen Kleinodien einem Regen gleich hatte herabfallen lassen und ob er gleich in zwei Götterreiche gelangt war, hatte er daran noch immer nicht genug, weshalb er vom Himmel fiel und sein Leben endete.“ — Hieraus ersehet ihr, Gelonge, welche grosse Uebel und Laster die Hab- und Ruhmsucht in der Wirklichkeit sind; nehmet euch daher vor, ihnen auf immer zu entsagen und (dafür) der wahrhaften höchsten Vollkommenheit mit Ernst und Eifer nachzustreben!“

Da richtete *Kungawo* an den Siegreich-Vollendeten folgende Frage: „Welche verdienstliche Handlung hat der König *Tschiwotschei* früher verrichtet, dass ihm eine so grosse Frucht (Vergeltung) zu Theil ward?“ — Der Siegreich-Vollendete sprach:

„In früher Vergangenheit, im Jenseits von zahllosen, nicht in Gedanken zu fassenden Kalpas war der Buddha *Purscha* in die Welt gekommen und besorgte im Verein mit seiner Umgebung das Heil der Welt. Zu der Zeit nahm der Sohn eines Brahmanen ein Weib. Nun ist es Sitte bei den Weltlichen, dass wenn Jemand ein Weib nimmt, derselbe eine Handvoll Erbsen ausstreue. Demgemäss nahm jener Jüngling eine Handvoll Erbsen und ging aus in der Absicht, sie auszustreuen. Da begegnete ihm auf seinem Wege der Siegreich-Vollendete, worüber sein Herz und sein Gemüth voll Freude war und er die in der Hand erfassten Erbsen über den Siegreich-Vollendeten ausstreute Vier von den Erbsen fielen in die Opferschale (Buddha's) und Eine Erbse haftete auf dessen Scheitel. Die Folgen dieser verdienstlichen Handlung verschafften ihm eine grosse Tugendvergeltung; denn durch die vier in die Opferschale gefallenen Erbsen wurde er Beherrscher der vier Welttheile und dadurch, dass die eine Erbse auf dem Scheitel (Buddha's) haften blieb, wurde ihm Freudengenuss und Ehre in zwei Götterreichen zu Theil.“

Als zu der Zeit die Jünger diese Lehren Buddha's hörten, erwarben Einige die Frucht der Feindbesiegung. Die ganze grosse Umgebung freute sich in gläubiger Nachfolge der Lehren des Siegreich-Vollendeten mit sichtbarem Vergnügen.

DAS SECHS UND VIERZIGSTE CAPITEL.

VON DER *SSUMANA* UND IHREN ZEHN SÖHNEN.

Solches habe ich zu einer Zeit gehört: Der Siegreich-Vollendete hatte seinen Sitz in *Njanjod*, im Park des Prinzen *Dschaldsched*, im Hofraume allgemeiner Freude des *Gonmedsaidschin*.

Es war aber zu der Zeit die jüngste Tochter des Hausbesitzers *Gonmedsaidschin*, Namens *Ssumana* ein überaus schönes, reitzendes Mädchen. Weil der Vater diese jüngste Tochter vor allen seinen andern Töchtern am meisten liebte, nahm er sie überall, wo er hinging, mit sich. Nun geschah es zu einer andern Zeit (eines Tages), dass als der Hausbesitzer hinging, um sich vor Buddha zu verbeugen, diese Tochter ihm dahin folgte. Als sie Buddha ansichtig wurde, erzeugte sich bei ihr grosse Freude und sie fasste den Gedanken, den Ort, wo Buddha seinen Sitz hatte, allerwärts mit wohlriechenden Specereien einzusalben. Sie hielt aber damals gerade einen *Amra*-Apfel in der Hand; als nun der Siegreich-Vollendete zu ihr sprach: „Gib ihn her!" überlieferte sie unverzüglich den Apfel in die Hände des Siegreich-Vollendeten. Nachdem der Siegreich-Vollendete die Amra-Frucht genossen hatte, schrieb er ihr die sämmtlichen Namen der vielerlei Hauptspecereien auf und übergab der Jungfrau das Verzeichniss. Nach der Zurückkunft der Tochter und ihrer Aeltern begaben sie sich

sämmtlich auf den Markt, woselbst sie alle Arten der vom Siegreich-Vollendeten gewünschten vielerlei Specereien einkauften und damit in den Park des Prinzen *Dschaldsched* zurückkehrten, worauf die Tochter Tag für Tag die Specereien in Pulver verwandelte und den ganzen Aufenthaltsort (Buddha's) damit überstrich.

Es hatte aber um diese Zeit der König des Landes *Tschischiri* einen seiner Söhne nach *Dschalpoikhab* abgesandt. Dieser Prinz kam auf seiner Reise nach und nach endlich auch in den Park des Prinzen *Dschaldsched* an, woselbst er jene Jungfrau in ihrer Beschäftigung, Specereien fein zu mahlen, erblickte, sich in sie verliebte und sie zur Gemahlinn zu nehmen beschloss, zu welchem Ende er bei dem Könige *Ssaldschal* um sie anhielt. Der König fragte: „Wessen Tochter ist sie?" worauf der Prinz erwiederte: „Sie ist die Tochter des Hausbesitzers *Gonmedsaidschin.*" Der König entgegnete: „Wenn dem so ist, so hat es keinen Zweck, sie von mir zu verlangen; bewerbe dich bei ihrem eigenen Vater um sie!" Als aber der Prinz fortfuhr, mit Thränen den König (um seine Einwilligung) zu bitten, sprach dieser: „Handle nach Gutdünken!" worauf der Prinz sein ganzes Gefolge zurück in sein Land entliess und blos einen einzigen Elephanten zurückbehielt. Eines Tages begab er sich (mit demselben) in den Park des Prinzen *Dschaldsched*, woselbst er die Jungfrau *Ssumana* raubte, sie auf den Elephanten setzte und mit ihr davon floh. *Gonmedsaidschin* eilte ihnen zwar nach, holte sie aber nicht ein, so dass der Prinz sein Land erreichte und (die Jungfrau) zu seiner Gemahlinn machte.

Darnach wurde diese seine Gattinn schwanger und gebar nach Ablauf der Monate zehn Eier. Als die Eier aufbrachen, kam aus dem Innern eines jeden derselben ein ausgezeichnet schöner, wohlgebildeter und reitzender Knabe zum Vorschein. Nachdem die Knaben gross geworden und erwachsen waren, erzeigten sie sich als sehr tapfer, von grosser Geschicklichkeit und Kraft und als grosse Liebhaber, das Wild auf der Jagd zu tödten. Da sprach die Mutter der Jünglinge zu ihnen: „Tödtet nicht das Wild in

solcher Weise!" Hierauf erwiederten die Söhne der Mutter Folgendes: „Es geht nichts über das Vergnügen der Jagd wilder Thiere; wenn unsere Mutter es uns versagt, sie zu tödten, so ist diess als Beweis anzusehen, dass sie uns hasst." Die Mutter entgegnete: „Keineswegs hasse ich euch, vielmehr untersage ich euch, Jünglingen, als liebende Mutter das Tödten des Wildes aus folgender Ursache: „Die Sünde der Tödtung des Lebens bewirkt, dass man während hunderttausend Jahren in der Hölle unaufhörliche Qualen erleiden muss, dadurch, dass man hirschköpfig, widderköpfig, hasenköpfig, kurz mit allen denkbaren Köpfen des Wildes versehen, während zahlloser Jahre von den Höllenwächtern beständig getödtet wird. Wünschte man gleich, daraus befreit zu werden, so lassen die Handlungen der Sünde keine Befreiung zu." Die Söhne sprachen: „Wenn wir deinem Verlangen gemäss handeln sollen, müssen wir wissen, ob du solches von Andern gehört hast, oder ob du deine eigenen Gedanken aussprichst." Die Mutter erwiederte: „Diese Worte habe ich von Buddha gehört." Hierauf fragten die Söhne: „Sage uns doch, wer ist dieser Buddha Genannte?" Die Mutter versetzte: „Wie, ihr wisst es etwa nicht? es ist der körperlich schöne Sohn des Königs *Saitsangma*, welcher, im Begriff, der das Rad wendende Monarch zu werden, aus Widerwillen gegen das (Geborenwerden), Altern, Erkranken und Sterben in den geistlichen Stand trat, auf dem Wege der Meditation, seinem Wunschgelübde gemäss, zum Ziel gelangte und nachdem er die allerhöchste Vollkommenheit erworben hatte, nun sich mit einem Körper von sechszehn Ellen Höhe und mit allen Zeichen und Mustern der Schönheit vollständig geschmückt darstellt, der die drei Arten des Wissens und die sechs Gattungen der Weissagung inne hat, der das Vergangene wie das Zukünftige in ihrer Unendlichkeit, mit einem Worte die drei Zeiten so gut kennt, als eine ihm in die Hand gelegte Frucht." Als die Söhne diess hörten, fragten sie: „Wie weit von hier ist gegenwärtig der Sitz Buddha's? kann man ihn sehen?" Die Mutter antwortete: „Er hat gegenwärtig seinen Sitz in *Njanjod* und ist daselbst zu sehen." Die Söhne spra-

chen: „So wollen wir hingehen, um Buddha zu sehen!“ Die Mutter gab dazu ihre Einwilligung und die Söhne machten sich zusammen auf den Weg nach *Njanjod*. Als sie daselbst ankamen und ihr Grossvater *Gonmedsaidschin* sie sahe, ward er überaus vergnügt und erfreut und nahm seine Enkel mit in den Park des Prinzen *Dschaldsched*, um den Wahrhaft-Erschienenen zu sehen. Als die Knaben Buddha und seine Zeichen in tausendmal grösserer Schönheit erblickten, als sie davon gehört hatten, wurden sie von grosser Freude erfüllt und als der Siegreich-Vollendete ihnen sodann die erforderlichen Lehren vortrug, bekamen die zehn Jünglinge zusammen auf einmal für die Lehre völlig gereinigte Augen des Geistes und baten Buddha um die Erlaubniss, in den geistlichen Stand treten zu dürfen; worauf der Siegreich-Vollendete die Jünglinge befragte: „Habt ihr auch die Erlaubniss eurer Aeltern?“ Sie antworteten: „Wir haben sie noch nicht darum ersucht.“ Buddha sprach: „Solang ihr die Einwilligung eurer Aeltern nicht erhalten habt, kann ich euch nicht zum geistlichen Stande zulassen.“ Da sprach *Gonmedsaidschin* zum Siegreich-Vollendeten Folgendes: „Ich bin ihr Grossvater, und da ich als solcher über meine Enkel gleichfalls zu verfügen habe, so ertheile ich ihnen die Erlaubniss, in den geistlichen Stand zu treten.“ Als nun demgemäss auch der Siegreich-Vollendete seine Einwilligung dazu gab, fielen ihnen Haupthaar und Bart von selbst aus und sie wurden Gelonge. Nachdem sie sodann auf dem Wege der Gelonge mit angestrengtem Eifer und Fleiss ihren Wandel fortgesetzt hatten, wurden sie sämmtlich Feindbesieger. Da diese zehn Gelonge, in inniger Freundschaft zusammenhaltend, stets beim Gehen zusammengingen und beim Sitzen stets beisammen sassen, so gereichten sie allem Volke im Lande zur Freude und zur Erbauung.

Da richtete *Kungawo* an den Siegreich-Vollendeten folgende Frage: „Welche Tugendhandlung haben diese zehn Gelonge verrichtet, dass sie, in vornehmem und edelm Geschlechte geboren und von schöner Körpergestalt mit dem Siegreich-Vollendeten zusammengetroffen und an das Ende aller

Leiden gelangt sind?" Hierauf erwiederte der Siegreich-Vollendete dem *Kungawo* Folgendes:

„In früher Vergangenheit, vor ein und neunzig Kalpas war der Buddha *Thamtschad-tschob* (der allen Schutz Gewährende) in die Welt gekommen. -- Nachdem derselbe das Heil Aller besorgt hatte und dem Jammer entschwunden war, wurden seine körperlichen Reste weit und breit vervielfältigt und unendlich viele Pyramiden (für dieselbe) errichtet. Zu der Zeit war eine dieser Pyramiden schadhaft geworden und eine alte Frau damit beschäftigt, die Beschädigung auszubessern. Da kamen zehn Reisende ihres Weges dahin, sahen zu und fragten die Alte: „Was für eine Arbeit hast du da vor?" Die Alte erwiederte: „Es ist diese Pyramide ein Opferort; das Tugendverdienst, sie auszubessern, ist überaus gross und weil ich mir die Frucht einer verdienstlichen Handlung wünsche, so bringe ich (das Schadhafte) in Ordnung." Jene jungen Leute hatten daran Wohlgefallen und sprachen zu ihr: „Wir wollen dir dabei behülflich seyn." Nachdem sie (zusammen) die Pyramide hergestellt hatten, legten die zehn jungen Leute das Wunschgelübde ab, als Söhne der Alten wiedergeboren zu werden. In Folge desselben sind sie von da an während ein und neunzig Kalpas unter Göttern und Menschen stets zusammen und im Genuss von Glück und Ueberfluss geboren. Durch folgende drei Eigenthümlichkeiten sind sie vor andern Menschen besonders ausgezeichnet: Sie waren stets schön und reitzend von Körper, sie wurden von Jedermann geehrt und sind während der ganzen langen Dauer und Ausdehnung ihrer Lebensperioden niemals der Hölle anheimgefallen. Nun sind sie mit mir zusammengetroffen und, von allem Staube und aller Unsauberkeit befreit, Feindbesieger geworden. — Die Alte jener Zeitperiode ist nun die Jungfrau *Ssumana* und die zehn jungen Männer (damaliger Zeit) sind nun diese zehn Feindbesieger."

Nachdem der Siegreich-Vollendete solches gelehrt hatte, erwarben Einige aus dem zahlreichen Gefolge die beständige Einkehr, die einmalige

Wiederkehr, die Nichtwiederkehr und die Feindbesiegung. Einige erzeugten Gedanken der allerhöchsten Vollkommenheit und nahmen ihren Aufenthalt an dem Orte, von wo keine Wiederkehr. Alle freuten sich in gläubiger Nachfolge der Lehren des Siegreich - Vollendeten mit sichtbarem Vergnügen.

DAS SIEBEN UND VIERZIGSTE CAPITEL.

VON *UPAGUPTA.*

Solches habe ich zu einer Zeit gehört: Der Siegreich-Vollendete hatte seinen Sitz in *Njanjod*, im Lustgarten des Prinzen *Dschaldsched*, im Hofraume allgemeiner Freude des *Gonmedsaidschin*.

Zu der Zeit lebte in jenem Lande ein *Kuntudschu*, Namens *Upágupta*, von gründlichem Verstand und klarem Denkvermögen, der ein Meister war in der Erkenntniss des Vergangenen sowohl, als des noch nicht Erschienenen und des Gegenwärtigen. Derselbe begab sich zum Siegreich-Vollendeten und bat um Aufnahme in den geistlichen Stand in folgender Art: „Wenn ich nach meinem Eintritt in den geistlichen Stand es in Weisheit und Kraft so weit bringen kann als *Schárübu*, so werde ich Geistlicher, vermag ich es aber nicht, so kehre ich heim.“ Als der Siegreich-Vollendete hierauf erklärte, er könne es nicht so weit bringen, verzichtete der *Kuntudschu* darauf, Geistlicher zu werden und kehrte zurück in sein Haus.

Zu einer andern Zeit sprach der Siegreich-Vollendete zu seinem zahlreichen Gefolge Folgendes: „Nach Verlauf von hundert Jahren, nachdem

ich dem Jammer entschwunden seyn werde, wird dieser Brahmane Geistlicher werden und Inhaber der sechs Arten der Weissagung so wie der höchsten Weisheit seyn; er wird das Heil so vieler Wesen als es Stäubchen gibt fördern. Dann zur Zeit, als der Siegreich-Vollendete im Begriff stand, dem Jammer zu entschwinden, sprach er zu *Kungawo* Folgendes: „Nach meinem Entschwinden aus dem Jammer vertraue ich dir die Sammlung der *Sutras* in ihrer Gesammtheit an; befestige sie in deinem Gedächtniss und verbreite sie.“ Nach dem Entschwinden des Siegreich-Vollendeten aus dem Jammer erfasste *Kungawo* die Gesammtheit aller Lehrabtheilungen (in sein Gedächtniss).

Zur Zeit als *Kungawo* im Begriff stand, seinen Körper völlig dahinzugeben (dem Jammer zu entschwinden oder Nirwâna zu werden), ertheilte er seinem Jünger *Jascheika* folgenden Befehl: „Nach meinem Tode vertraue ich dir die ganze Sammlung der *Sutras* an; fasse sie fest in dein Gedächtniss auf!“ Ferner sprach er zu ihm: „Beim Volke von *Waranasse* wohnt ein Hausbesitzer, Namens *Gupta*; derselbe hat einen Sohn, Namens *Upâgupta*; diesen erbitte dir, mache ihn zum Geistlichen und trage ihm die (Erhaltung der) Lehrvorschriften nach deinem Tode auf!“

Nach dem Hinscheiden *Kungawo's* ward *Jascheika* der Verwahrer der heiligen Lehre und wirkte in der Welt zum Heil der Wesen in vielerlei Weise. Er begab sich nach der Stadt *Waranasse*, woselbst er mit jenem Hausbesitzer Bekanntschaft machte und durch öfters wiederholte Besuche in dessen Hause sich innig mit ihm befreundete. Dem Hausbesitzer wurde ein Sohn geboren, welcher den Namen *Upagupta* erhielt. Diesen Sohn erbat sich *Jascheika*, während er noch klein war, um ihn zum Geistlichen zu bilden; aber der Hausbesitzer entgegnete ihm darauf: „Da ich nur diesen ersehnten Sohn habe, so bestimme ich ihn zum Erhalter meines Geschlechts; es geht daher nicht an. Wenn aber noch einer geboren werden sollte, gebe ich ihn dir sogleich.“ Späterhin wurde dem Hausbesitzer ein zweiter Sohn geboren, welcher den Namen *Nantangupta* bekam. Abermals

begab sich *Jascheika* dahin und erbat sich diesen Sohn, worauf der Hausbesitzer ihm Folgendes entgegnete: „Der ältere Sohn ist mir nöthig zur Besorgung der auswärtigen Geschäfte; wenn nun der jüngere die innern Geschäfte besorgt, dann erst bin ich beruhigt.“ In solcher Weise (dem *Jascheika* seine Bitte) abschlagend fügte er hinzu, dass wenn ihm späterhin noch ein Sohn geboren werden sollte, er denselben ohne Weiteres abgeben würde. *Jascheika*, der unter den (Eigenschaften der) Feindbesieger auch die des dreifachen Wissens besass und ein Meister in der Beurtheilung der Wesen, ihres Geschickes und ihrer Fähigkeiten war, erkannte bei der Prüfung der beiden Knaben, dass sie keine solche seyen, die einen Beruf zum geistlichen Stande hätten, weshalb er nicht um sie anhielt. Darnach wurde dem Hausbesitzer abermals ein Sohn von schöner und reitzender Körpergestalt geboren. (*Jascheika*) begab sich wieder zum Hausbesitzer und erbat sich diesen Sohn, der Hausbesitzer aber entgegnete ihm: „Mein Sohn ist für jetzt noch zu klein und kann dir keinen Dienst leisten, daher ist es mir unmöglich, ihn dir abzugeben. Warte noch eine Weile! wenn er grösser ist, werde ich ihn dir übergeben.“ Nachdem der Knabe erwachsen war, zeigte er sich reich an Verstand und Kenntnissen, weshalb sein Vater ihm Waaren und Güter anvertraute und ihn dem Handelstande widmete.

Zu einer andern Zeit begab sich *Jascheika* zum Besuch zu ihm (dem Sohne), trug ihm die Lehre vor und brachte ihn dahin, seine Gedanken auf einen Punkt zu richten, indem er ihm Folgendes anempfahl: „Bei jedem tugendhaften Gedanken lege ein weisses Steinchen und bei jedem sündigen Gedanken ein schwarzes Steinchen bei Seite, dann zähle das Mehr oder Weniger.“ Dieser Anempfehlung gemäss legte *Upagupta* die Steinchen nach Massgabe seiner tugendhaften und sündigen Gedanken ab und fand bei der ersten Abzählung sehr viele schwarze und nur wenige weisse Steinchen. Sodann bei wiederholter Prüfung fand er die Zahl (beider) gleich. Endlich kam es dadurch, dass er seine Handlungen seiner Neigung nicht zum Opfer brachte, dahin, dass gar keine schwarze, sondern lauter

weisse Steinchen sich vorfanden, so dass, nachdem er den Vollbegriff der Tugend erkannt hatte, er die erste Frucht erwarb.

Zu der Zeit wohnte in jener Stadt eine öffentliche Lustdirne; diese schickte ihre Sclavinn zu *Upâgupta*, um bei ihm Blumen zu kaufen. *Upâgupta*, von Gemüthsart gerade und ehrlich, gab der Sclavinn die verlangten Blumen reichlich und zu ihrer vollen Zufriedenheit. Die Sclavinn nahm die Blumen mit und überreichte sie ihrer Gebieterinn, welche sich ausserordentlich verwunderte und zu ihrer Sclavinn Folgendes sprach: „Da der Preis für die früher gekauften sowohl als für die heute gekauften Blumen ganz derselbe ist, woher kommt es, dass früher ihrer so wenig waren und heute ihrer so viel sind? hast du mich etwa bei den frühern Einkäufen betrogen?“ Die Sclavinn sprach: „Der heutige Blumenverkäufer war in merkwürdiger Weise ehrlich und aufrichtig und hat deshalb ohne List und Betrug reichlich gegeben. Der Mann ist schön von Körper und Aussehen; wenn meine Gebieterinn ihn sähe, würde sie ihre Lust an ihm haben.“ Die Lustdirne schickte ihre Sclavinn zurück, aber *Upâgupta* hatte keine Lust zum Kommen und ob sie ihn gleich wiederholentlich zu sich einlud, ging er dennoch nicht hin. Zu der Zeit hatte die Lustdirne Umgang mit einem Prinzen, dessen Putz und Geschmeide ihr Gelüste erregte, weshalb sie ihn umbrachte und seinen Leichnam sodann verbarg. Als nun der König Haussuchung anstellte, wurde des Prinzen Leichnam im Hause der Lustdirne gefunden und dieser (zur Strafe) Hände und Füsse, Ohren und Nase abgeschnitten, worauf sie an einen Pfahl befestigt auf den Leichenplatz geschafft wurde. Obgleich in solcher Weise zugerichtet, war sie dennoch nicht gleich todt, weshalb *Upâgupta* sich zu ihr begab. Die Lustdirne sprach zu ihm: „Ehedem, da ich noch reitzend war, wolltest du nicht kommen; warum kommst du jetzt, da ich in diesen Jammerzustand versetzt bin?“ *Upâgupta* erwiederte: „Aus Lust zu deinen Reitzen bin ich nicht hergekommen, sondern aus innigem Mitleidsgefühl;“ worauf er ihr die vier Vergänglichkeiten in folgender Weise vortrug: „Da dieser Körper

unrein, voller Leiden, nichtig und nicht unser Besitzthum ist, so ist er in keinerlei Weise ein Gegenstand der Zuversicht und des Vertrauens; blos verfinsterte Thoren sind ihm mit Liebe zugethan." Als die Lustdirne diese Worte der Lehre hörte, bekam sie zu derselben völlig gereinigte Augen des Geistes; *Upâgupta* aber erwarb die Frucht der Nichtwiederkehr.

Als darnach *Jascheika* sich den Jüngling vom Hausbesitzer erbat, um ihn zum Geistlichen zu bilden und der Hausbesitzer ihm denselben überliefert hatte, brachte er ihn in den Klostertempel und legte ihm die zehn geistlichen Pflichten auf. Nachdem (*Upâgupta*) sein zwanzigstes Jahr vollendet hatte, wurde er Priester und in dieser Eigenschaft die viererlei Geschäfte seines Standes ausrichtend, Feindbesieger. Als Inhaber des dreifachen Wissens und der sechs Arten der Weissagung sprach er mit unerschöplicher Kraft und Energie.

Als er einstmals einer grossen versammelten Menschenmenge die Lehre vortrug, liess der sündenvolle *Dud* unter die Versammlung einen Regen von Goldmünzen herabfallen; da nun Jedermann sich auf die Goldmünzen warf, hörte Niemand auf die Lehre. Am folgenden Tage hatte sich wieder eine grosse Zuhörerschaft versammelt; während nun (*Upâgupta*) die Lehre vortrug, liess der sündvolle *Dud* Blumenkränze herabregnen, wodurch er aller Gedanken in Verwirrung brachte. Als nun den Tag darauf sich wieder eine grosse Versammlung einfand und (*Upâgupta*) derselben die Lehre vortrug, liess der König der *Dud* einen himmelblauen Elephanten, mit sechs aus dem Maule hervorstehenden Hauzähnen erscheinen; auf jedem der Hauzähne befand sich ein Wasserbassin, in jedem Wasserbassin waren sieben Blumen zu sehen und im Innern jeder Blume sassen sieben Jungfrauen von Krystall, von welchen Jede ein musikalisches Instrument spielte. Als der sündvolle *Dud* diesen Elephanten, wie er mit gemessenen Schritten auf Padmablumen einherschritt, den Leuten zeigte, waren Aller Augen auf denselben gerichtet und Keiner trug Verlangen nach der Lehre. Am folgenden Tage hatten sich die Anhänger wieder versammelt; während ihnen

die Lehre vorgetragen wurde, verwandelte der König der *Dud* sich in ein überaus schönes und reitzendes junges Weib und erschien unter den Versammelten. Die Augen Aller waren unverwandt auf das junge Weib gerichtet und das Anhören der Lehre wurde vergessen. Alsbald wandelte *Jascheika* das magische Weib in ein weisses Todtengerippe um. Als die Menge diess sah, wurde ihre Aufmerksamkeit sogleich auf das Anhören der Lehre gerichtet und derer, welche die Frucht erwarben, waren sehr viele.

Diese Ehrwürdigen hatten seit lange einen Hund, welcher täglich dem Vortrag der Lehre beiwohnte und mit zugewendetem Ohre zuhorchte. Dadurch wurde er bei seinem Lebenswechsel in der sechsten Götterregion wiedergeboren und kam auf einerlei Sitz mit dem sündvollen *Dud* zu sitzen. Der König der sündvollen *Dud* dachte: „Diese Gottheit muss ausserordentlicher Verdienste und Eigenschaften halber mit mir gleichgestellt seyn; ich muss doch untersuchen, von woher sie nach ihrem Lebenswechsel hieher geboren ist.“ Bei der Prüfung fand er, dass die wiedergeborene Gottheit von einem Hunde herrühre und dachte: „Die Gelonge wollen mich dadurch beschämen und demüthigen.“ Also denkend bemerkte er aus der Ferne, wie der Ehrwürdige (*Upâgupta*) in Meditation vertieft sass und setzte dem Ehrwürdigen ein Diadem von edelm Gestein auf das Haupt. Als dieser aus der Meditation sich erhob, bemerkte er, dass er ein Diadem auf dem Kopf habe und fand bei der Untersuchung, wer ihm dasselbe aufgesetzt, dass diess der sündvolle *Dud* gewesen sey. Alsbald beschied er durch magische Kraft den sündvollen *Dud* zu sich, verwandelte den Cadaver eines Hundes in eine um das Haupt zu wickelnde (Perlen-) Schnur und sprach zum sündvollen *Dud* Folgendes: „Als Gegengeschenk für dein mir verehrtes Diadem empfange von mir diese Schnur!“ Der sündvolle *Dud* nahm die Schnur entgegen, wand sie um den Kopf und ging an seinen Ort. Daselbst angelangt untersuchte er (die Sache) und fand, dass die auf seinem Kopf befindliche Schnur ein Hundecadaver sey.

Voll Unwillen wollte er sie herunterreissen und wegwerfen, obgleich er aber alle ihm zu Gebote stehende Mittel und Kraft erschöpfte, konnte er sie nicht los werden. Hierauf begab er sich zu *Dschadschin* (Indra) und bat ihn: „Schaffe mir diesen Unflat weg!" aber *Dschadschin* entgegnete: „Derjenige, der solches gethan hat, ist vielleicht im Stande, es wegzuschaffen, mir aber fehlt Kraft und Vermögen dazu." Der sündvolle *Dud* begab sich sodann zu allen Göttern bis zum Könige *Brâhma* mit der Bitte, ihn von dem Unflat zu befreien, bekam aber überall den mit dem frühern übereinstimmenden Bescheid: „Wir haben nicht das Vermögen, ihn zu entfernen." Da ihm nun nichts anderes übrigblieb, kam er zurück zum Ehrwürdigen und sprach zu ihm: „In Wahrheit war der siegreich-vollendete Buddha voll der höchsten Verdienste und Eigenschaften und sein mildes liebevolles Herz war niemals einseitig; ihr aber, seine Zuhörer (Jünger), seyd fürchterlich. Als Beweis davon diene, dass als ich in früherer Zeit mit einem Heere von achtzigtausend Ungeheuern den Bodhisatwa umzingelte und mich ihm widersetzte, um ihm die Erlangung der höchsten Vollkommenheit zu nichte zu machen, er dessen ungeachtet Güte und Barmherzigkeit gegen mich erzeugte und mich nie als seinen Feind angesehen hat; du aber hast mir wegen einer unbedeutenden Neckerei solches angethan!" *Upâgupta* erwiederte: „Was du da sagst, ist die Wahrheit! Buddha mit mir vergleichen zu wollen, geht zum hundertsten, zum tausendsten Theile nicht an, ja es duldet gar kein vergleichendes Beispiel. Es wäre so, als wollte man den *Rirab hlunpo* (Sumeru) mit einem Senfkorn, oder das grosse Weltmeer mit dem Wasser einer Hufspur, oder den König der Löwen mit einem Fuchs vergleichen; daher kann von einer verschiedenen Vorstellung des Grossen und Kleinen nicht die Rede seyn. Ich bin am Ende der schlechten Zeit geboren und habe den Wahrhaft-Erschienenen nicht gesehen. Da ich nun gehört habe, dass du durch magische Verwandlungskraft dich in die Person Buddha's verwandeln kannst, so zeige sie mir, dass ich sie sehe!" Der *Dud* sprach: „Ich werde mich in etwas dem Aehnlichen verwandeln;

hüte dich aber, dich vor mir zu verbeugen!" *Upágupta* erwiederte: „Ich werde mich nicht verbeugen." Da verwandelte der König der *Dud* sich in die Persönlichkeit Buddha's und zeigte dessen grossen, sechszehn Ellen hohen goldfarbenen, mit den zwei und dreissig Zeichen und den achtzig Schönheitsmustern geschmückten Körper, wie derselbe in hellen Lichtstrahlen majestätisch und glänzender leuchtete, als Sonne und Mond. Als nun der hocherfreute *Upágupta* im Begriff stand, sich anbetend zu verbeugen, wandelte der König der *Dud* sich wieder in seine eigene Gestalt um und sprach zu *Upágupta*: „Ehrwürdiger, warum verbeugst du dich, da du versprochen hattest, es nicht zu thun!" Darnach sprach *Upágupta*: „Erzeuge Gedanken der Milde und des Erbarmens und sey aller Wesen Schutz! dann wird der Hundecadaver zu einer Schnur aus edeln Stoffen werden; erzeugst du aber sündige Gedanken, dann wird der Hundecadaver bleiben was er ist." Diese Worte erregten Furcht beim *Dud* und er erzeugte von da an beständig tugendhafte Gedanken.

Nachdem der ehrwürdige *Upágupta* die Frucht erworben hatte, bekehrte er viele Wesen und die Zahl derjenigen, welche durch ihn die viererlei (Arten der) Frucht erwarben (ist aus Folgendem zu ersehen): Wenn Jeder von denen, welche die Frucht erwarben, ein egales Hölzchen von vier Zoll in den Raum eines Hauses, welches sechszigmal so hoch und sechszigmal so lang und breit wäre, legte, so würde der innere Raum davon vollständig ausgefüllt seyn. Alle Leute rühmten und lobpreisten ihn mit den Worten: „Weil deine ausgezeichneten Eigenschaften so gross und ausgedehnt sind, ist die Zahl der durch dich bekehrten Wesen unermesslich geworden." Hierauf erwiederte *Upágupta*: „Da ich zur Zeit, als ich noch in der Thiergeburt lebte, bereits Wesen bekehrte, wie sollte ich nun in der gegenwärtigen Zeit, nachdem ich die Frucht der Ehrwürdigen erlangt habe, sie nicht auch bekehren!" Die grosse Umgebung bat: „Belehre uns doch, in welcher Weise du in früherer Zeit die Wesen bekehrt hast!" und *Upágupta* sprach: „In früher Vergangenheit hatten hier in *Waranasse* auf

dem Berge *Drangsrong-hlagpa* fünfhundert *Rangssangdschei* ihren Wohnsitz genommen. Zu der Zeit brachte ein Affe ihnen täglich Ehrenopfer dar und sahe beobachtend ihrem Benehmen und ihrer Lebensweise zu. Darnach begaben sich diese *Rangssangdschei* an einen andern Ort und an ihrer Stelle nahmen fünfhundert *Kuntudschu* daselbst ihren Wohnsitz. Mehrere dieser *Kuntudschu* brachten der Sonne und dem Monde Opfer dar und Andere verehrten die Gottheit des Feuers. Diejenigen, welche Sonne und Mond verehrten, pflegten einen Fuss nach der Gegend der Sonne und des Mondes emporzustrecken und die Verehrer der Feuergottheit zündeten jeden Vormittag ein Feuer an. Zu der Zeit beschäftigte der Affe sich damit, die emporgestreckten Beine der Ersteren mit der Hand niederzuziehen und den Feueranzündern ihr Feuer auszulöschen. Dann setzte er sich in gerade Körperstellung, als meditire er. Da sprachen die *Kuntudschu* Einer zum Andern: „Es scheint, dieser Affe will uns durch Zeichen zu verstehen geben, wie unser Benehmen und unsere Stellung seyn sollte; lasst uns daher Alle und Jeder sich gerade richten und den Sinn der Sache erfahren!“ Als sie dieser Verabredung gemäss solches in Ausführung brachten, wurden sie sogleich gewahr, dass ihre Gedanken sich nach Innen kehrten und sie wurden sämmtlich *Rangssangdschei.* — Der Affe jener Zeitperiode, derselbe bin ich nun.“

Da fragte die Umgebung: „Wie aber bist du zum Körper eines Affen gekommen?“ *Upâgupta* erwiederte:

„In früher Vergangenheit, im Jenseits von (ein und) neunzig Kalpas, als der Buddha *Nampar-sig* in die Welt gekommen war, hatten die Gelonge ihren Wohnsitz in *Waranasse* auf dem Berge *Drangsrong-hlagpa.* Zu der Zeit begab es sich, dass ein Gelong, welcher die Frucht erworben hatte, sehr flink auf die Spitze des Berges stieg. Da sprach ein junger Gelong: „In Flinkheit ist der Gelong da einem Affen ähnlich.“ — Weil nun Ursache und Folge dieser Worte waren, dass der junge Gelong während fünfhundert Generationen als Affe geboren wurde, hielt die vierfache Umgebung

die Handlung der Rede in fester Obacht und sprach nie in ungebührlicher Weise.

Zur Zeit, da *Upâgupta* diese Lehre vortrug, erwarben Einige aus der grossen Umgebung die Frucht der fortwährenden Einkehr, der einmaligen Wiederkehr, der Nichtwiederkehr und der Feindbesiegung. Andere erzeugten die Tugendwurzel der *Rangssangdschei* und noch Andere Gedanken der höchsten Vollkommenheit und (die Zahl) derjenigen, welche Nichtwiederkehrende (aus dem Geburtswechsel Befreite) wurden, war unermesslich. Sie freuten sich in gläubiger Nachfolge der gesprochenen Worte mit sichtbarem Vergnügen.

DAS ACHT UND VIERZIGSTE CAPITEL.

VON DEN FÜNFHUNDERT GÄNSEN, WELCHE IM GÖTTERREICHE WIEDERGEBOREN WURDEN.

Solches habe ich zu einer Zeit gehört: Der Siegreich-Vollendete hatte seinen Sitz beim Volke von *Waranasse.*

Zu der Zeit trug der Siegreich-Vollendete auf einer, innerhalb eines Waldes befindlichen, Wiese den Göttern, Menschen und seiner vierfachen Umgebung die erhabene Lehre vor. Da geschah es, dass am Himmel ein Schwarm von fünfhundert Gänsen hergeflogen kam, welche, als sie den Wohllaut der Worte des Siegreich-Vollendeten hörten, voll Freude und Wohlgefallen am Himmel schwebend sich in die Nähe des Siegreich-Vollendeten herabsenken wollten, als ein Vogelsteller in jener Richtung Netze ausspannte, die fünfhundert Gänse in den Netzen fing und sie tödtete; worauf sie sämmtlich im Götterreiche der Drei und dreissig auf den Knien

ihrer Väter und Mütter von der Grösse achtjähriger Knaben wiedergeboren wurden. Da dachten diese überaus wohlgebildeten, schönen und reitzenden (Götterkinder), welche mit ihren Lichtstrahlen Alles erleuchteten und einem Goldberge ähnlich Klarheit und lautern Glanz verbreiteten: „Durch welche Veranlassung sind wir als Götter wiedergeboren?" Also nachdenkend erinnerten sie sich ihres frühern Aufenthalts und wussten nun, dass sie durch das Hören der Lehre die Wiedergeburt als Götter erlangt hatten. Alsbald senkten sie sich, Gegenstände des Götterreiches, als Blumen, Specereien u. s. w. mitnehmend, vom Himmel herab und kamen auf *Dschambudwip*, im Lande *Waranasse* an den Ort, wo der Siegreich - Vollendete seinen Sitz hatte. Durch Götterlicht den ganzen Ort der Residenz des Siegreich-Vollendeten erleuchtend, verbeugten sie sich auf einmal zu gleicher Zeit mit dem Haupte zu den Füssen des Siegreich-Vollendeten, legten die Handflächen zusammen und sprachen: „Kaum hörten wir die Worte des Lehrvortrags des Siegreich-Vollendeten, als wir in die erhabenen Wohnsitze der Götter durch Wiedergeburt versetzt wurden; wir bitten daher, aus Gnade und Barmherzigkeit gegen uns, die erhabene Lehre uns auch jetzt zu zeigen!" Als nun der Siegreich - Vollendete die Lehre von den vier Wahrheiten vortrug, wurde sie von den Götterkindern verstanden und diese erwarben die Frucht der fortdauernden Einkehr. Von da an waren sie der Geburt in den drei verworfenen Geburten enthoben und nach ihrer Rückkehr in das Götterreich waren sie während sieben Generationen von allen Sündenfolgen befreit.

Da richtete *Kungawo* an den Siegreich - Vollendeten folgende Frage: „Geruhe mich zu belehren, von woher die Götter gekommen sind, die in der verwichenen Nacht Alles mit Götterlicht erleuchteten und herkamen, um sich zu den Füssen des Siegreich-Vollendeten zu verbeugen?" Hierauf erwiederte der Siegreich-Vollendete: „Höre aufmerksam zu und fasse es ins Gedächtniss! ich werde es dir anzeigen: Als ich vor ein Paar Tagen in einem Walde den Göttern und der vierfachen Menschenumgebung die

Lehre vortrug, da wurden fünfhundert Gänse, in welchen die Stimme der vorgetragenen Lehre Glauben erweckt und die gegen mich Gedanken der Freude erzeugt hatten, während sie zu mir kommen wollten und ohne bis zu mir zu gelangen, von einem Vogelsteller gefangen und sämmtlich getödtet. Nachdem sie ihres Glaubens zur Stimme der Lehre wegen im Götterreiche der Drei und dreissig wiedergeboren waren, erinnerten sie sich ihres frühern (körperlichen) Wohnortes und kamen zu mir anzubeten."

Als *Kungawo* diese Worte des Siegreich-Vollendeten hörte, ward er voll Freude und Vergnügen und rief lobpreisend: „Wie wundervoll und merkwürdig!" Dann sprach er: „Höchst wundervoll und merkwürdig ist die Erscheinung des Siegreich-Vollendeten in der Welt und es gibt Niemand, der durch den Regen der Lehre nicht zufrieden gestellt würde! Wenn auch kleine, zum Thierreiche gehörige Wesen durch das Hören der Lehre Tugendverdienste erwerben, um wie viel mehr Menschen, deren durch Gedanken des Glaubens aufgefasste Frucht des Tugendverdienstes um hundertmal, um tausendmal grösser ist, ja mit keinem Beispiel verglichen werden kann!" — Hierauf erwiederte der Siegreich-Vollendete dem *Kungawo*: „Vortrefflich! Vortrefflich! wie du gesagt hast, ist die Erscheinung des Siegreich-Vollendeten in der Welt Allen zum Heil und zur Beglückung; für Alle fällt der Regen des Lebenstrankes herab und stellt sehr viele Wesen zufrieden. Darum befleissige dich, die Gedanken auf einen Punkt richtend, mit Ernst der Lehren Buddha's.

Nachdem der Siegreich-Vollendete solches gelehrt hatte, freuten sich *Kungawo* und die ganze grosse Umgebung in gläubiger Nachfolge mit sichtbarem Vergnügen.

DAS NEUN UND VIERZIGSTE CAPITEL.

VOM LÖWEN *JIDAM TANPA.*

Solches habe ich zu einer Zeit gehört: Der Siegreich-Vollendete hatte seinen Sitz im Gebirge der horstenden Adler.

Zu der Zeit hatte *Hladschin* gegen den Siegreich-Vollendeten beständig Böses im Sinne, und um im Voraus anzukündigen, dass wenn der Wahrhaft-Erschienene auf die Seite geschafft wäre, er *Hladschin* dann Buddha seyn würde, bewog er den Prinzen *Matscheida* dazu, seinen Vater umzubringen, indem er zu ihm sprach: „Wie gut wäre es, wenn durch einen neuen Buddha und einen neuen König die Regierung des Landes besorgt würde!" Der Prinz *Matscheida* gab dieser Eingebung Gehör, tödtete seinen Vater und setzte sich selbst auf den Thron. Zu der Zeit waren alle Landesbewohner gegen die Gelonge aufgebracht und wollten sie nicht sehen, so dass, als die Gelonge einstmals zur Stadt gingen, um milde Gaben zu erbitten, die Einwohner, nachdem sie das Verlangen der Gelonge gehört hatten, ihnen nicht einmal eine Antwort gönnten und die Gelonge mit leeren Opferschalen heimkehrend, bei ihrer Ankunft im Gebirge der horstenden Adler zum Siegreich-Vollendeten Folgendes sprachen: „Durch die sündigen und ruchlosen Handlungen des *Hladschin* sind die sämmtlichen Gabenspender mit Widerwillen (gegen die Geistlichkeit) erfüllt." Hierauf erwiederte der Siegreich-Vollendete dem *Kungawo* Folgendes: „Wenn irgend ein Wesen gegen einen in Gelbroth gekleideten Gelong schlimme Gedanken hegt, so wisse, dass ein Solcher das Nämliche gegen die Buddhas, *Rangssangdschei* (Pratjekabuddhas) und Feindbesieger der vergangenen Zeit, so wie gegen die Buddhas, *Rangssangdschei* und Feindbesieger der Zukunft und ebenfalls gegen die Buddhas, *Rangssangdschei* und Feindbesieger der

Gegenwart thut. Durch die solchergestalt gegen die Ehrwürdigen der drei Zeiten erzeugten bösen Gedanken wird eine unermessliche Frucht der Sünde als Vergeltung zugetheilt. Denn das gelbrothe geistliche Gewand ist die Standarte aller Ehrwürdigen, so dass, wenn irgend ein Wesen sein Haupthaar und seinen Bart abschert und ein also gefärbtes Gewand anlegt, dasselbe ohne langen Aufenthalt von allen Leiden völlig erlöst, die von aller Sündenfolge freie höchste Weisheit erwerben und aller Wesen Hort, Schutz und Helfer werden wird. Wenn irgend ein Wesen den Gedanken erzeugt, in den geistlichen Stand zu treten und das geistliche Gewand von umgewandelter Farbe anzulegen, ein solches Wesen wird unermessliche Tugendverdienste erwerben. *Kungawo*! auch ich bin dadurch, dass ich in früherer Zeit Gedanken gläubiger Andacht gegen die Geistlichen, welche das geistliche Gewand von umgewandelter Farbe trugen, erzeugte und ihnen Ehrerbietung erwies, offenbarlich Buddha geworden." — *Kungawo* sprach: „Der Siegreich-Vollendete geruhe zu zeigen, in welcher Weise derselbe in früherer Zeit den in umgewandelter Farbe gekleideten Geistlichen Ehrerbietung erwiesen hat; ich werde zuhören!" Hierauf erwiederte der Siegreich-Vollendete dem *Kungawo* Folgendes: „Höre aufmerksam zu und fasse es ins Gedächtniss! ich werde es dir zeigen:"

„*Kungawo*! in früher Vergangenheit, im Jenseits von mass- und zahllosen Kalpas regierte hier auf *Dschambudwip* ein König, Namens *Dadschi*, über vier und achtzigtausend Vasallenfürsten. Zu der Zeit war die Lehre Buddha's in der Welt nicht vorhanden, es gab aber in Gebirgen und Wäldern wohnende *Rangssangdschei*, welche am Himmel wandelten und das Wohl der Wesen besorgten; denen auch die wilden Thiere Ehrerbietung bezeigten. Unter diesen wilden Thieren befand sich ein Löwe *Jidam tanpa* genannt, dessen Haar am Körper goldfarben und sehr glänzend war, der kein lebendes Wesen tödtete, sondern zur Nahrung Früchte, Wurzeln und Kräuter genoss. Diesen Löwen sah ein Jäger und dachte voll Freuden: „Nun habe ich mein Glück gemacht! wenn ich diesen Löwen erlege und

sein Fell dem König überreiche, so wird ohne Zweifel meine Armuth ein Ende nehmen.“ Also gedacht beschor er sein Haar, legte ein geistliches Gewand an, steckte Bogen und Pfeil unter die Armhöhle und begab sich an den Ort des Aufenthaltes des Löwen, welchen der Jäger schlafend antraf und einen vergifteten Pfeil auf ihn abschoss. Der erwachte Löwe wollte sich auf den Jäger stürzen, als er aber das geistliche Gewand erblickte, dachte er Folgendes: „Ein solcher Mensch wird in der Welt nicht lange weilen, sondern ohne langen Verzug von allen Leiden vollständig befreit werden; denn dieses geistliche Gewand von umgewandelter Farbe ist die Standarte aller Ehrwürdigen der Vergangenheit, der Zukunft und der Gegenwart; wenn ich ihm ein Leid anthäte, so würde diess eine Beleidigung aller Ehrwürdigen der drei Zeiten seyn.“ Also gedacht gab er den Gedanken, (den Jäger) zu tödten, auf. Als nun das Gift des Pfeiles wirkte und der Löwe nahe daran war zu sterben, sprach er folgende Worte aus: „*Ja - la - la - wa - scha - ssa - swâ - hâ!*“ Da erbebten Himmel und Erde, vom wolkenlosen (Himmel) fiel Regen herab, die Götter forschten mit Götteraugen (nach der Ursache) und erblickten den Jäger, welcher den in der Weise eines Löwen in der Welt lebenden Bodhisatwa getödtet hatte. Solches sehend liessen sie vom Himmel Götterblumen einem Regen gleich herabfallen und brachten dem Leichnam des Löwen Ehrenopfer dar.

Nachdem der Jäger dem Löwen die Haut abgezogen hatte, begab er sich nach Hause, überreichte die Haut dem Könige *Dadschi* und bat um ein Geschenk; der König aber dachte Folgendes: „In den Schriften und Lehrbüchern findet man, dass wenn irgend ein Thier ein goldfarbenes Aeussere hat, dasselbe sicherlich ein Bodhisatwa oder ein Wesen von grossen Verdiensten ist. Warum sollte ich dem Jäger ein Geschenk machen? gebe ich ihm eins, so stelle ich mich mit dem Todtschläger auf gleiche Stufe.“ Als nun der Jäger den König fortwährend (an ein Geschenk) erinnerte, gab ihm der König eine Kleinigkeit und fragte ihn dann: „Geschahe zur Zeit, da du den Löwen tödtetest, kein Wunder? welche Zeichen ereig-

neten sich?“ Der Jäger sprach: „Aus seinem Munde kamen diese acht einzelnen Sylben heraus, worauf Himmel und Erde erbebten, vom wolkenlosen Himmel Regen herabfiel und die Götter Blumen herabsandten.“ Als der König diess hörte, ward er sehr betrübt und Gedanken des Glaubens und der Andacht erzeugend, versammelte er seine Minister nebst allen in der Kenntniss des Alterthums Erfahrenen, von welchen aber Keiner bei der Prüfung der Worte des Löwen deren Sinn und Bedeutung erkannte. Es wohnte aber an einem einsamen Orte ein weiser und kenntnissreicher *Drangsrong*; diesen lud der König zu sich ein und befragte ihn, worauf der *Drangsrong* Folgendes erwiederte: „Der Sinn der Sylben *Jalala* ist: „Einer der abgeschorenes Haar und geistliche Kleidung von umgewandelter Farbe trägt, wird sehr schleunig von Geborenwerden und Sterben befreit.“ Der Sinn von *Waschassa* ist: „Alle diejenigen, die das Haar abgeschoren haben und in geistlicher Kleidung von umgewandelter Farbe gekleidet sind, tragen das Zeichen der Ehrwürdigen an sich und sind dem Entschwinden aus dem Jammer (Nirwâna) nahe.“ Der Sinn von *Swâhâ* ist: „Wer abgeschorenes Haar hat und die geistliche Kleidung von umgewandelter Farbe trägt, wird von Göttern, Menschen und allem in der Welt Befindlichen geehrt und hochgeachtet werden.“ Diese Worte des *Drangsrong* machten dem König ausserordentliche Freude; er versammelte alle vier und achtzigtausend Vasallenfürsten und nachdem er einen hohen Wagen aus den sieben kostbaren Gegenständen hatte verfertigen lassen, legte er die Löwenhaut darauf, so dass sie für Jedermann sichtbar war, liess derselbe Specereien und Blumen opfern und vor ihr anbeten. Dann liess er einen goldenen Sarg machen, legte die Löwenhaut hinein und errichtete ihr eine Grabpyramide. Alle die vielen Menschen damaliger Zeit, welche Theilnehmer dieses tugendhaften Gedankens waren, wurden nach ihrem Lebenswechsel in den hohen Götterregionen wiedergeboren.

Kungawo! der Löwe jener Zeitperiode ist seitdem, weil er gegen den Menschen, welcher das geistliche Gewand von umgewandelter Farbe trug,

tugendhafte Gedanken erzeugte, während hunderttausend Kalpas der das Rad wendende Monarch geworden und hat alle Wesen beglückt. Er ist, nachdem er verdienstliche Handlungen in Menge verrichtet hatte, offenbarlich Buddha geworden. Denke dir in Betreff des Löwen *Jidam tanpa* jener Zeitperiode keinen Andern, denn derselbe bin ich nun. Der König *Dadschi* jener Zeitperiode, welcher, weil er der Löwenhaut Ehrenopfer dargebracht hatte, während hunderttausend Kalpas unter Göttern und Menschen stets der Erste gewesen war und alle Tugendhandlungen ausübte, ist gegenwärtig der Bodhisatwa *Dschampa* (Maitreja). Der *Drangsrong* jener Zeitperiode ist *Schâriibu* und der Jäger ist *Hladschin*."

Als zu der Zeit die ganze grosse Umgebung diese Worte des Siegreich-Vollendeten hörte, erregte es bei derselben grosse Freude und sie richtete folgende Bitte (an den Siegreich-Vollendeten): „Wir gestehen es reuig, dass wir, den Stand der Ehrwürdigen verkennend, schlimme Gedanken erzeugt haben und bitten, dass der Wahrhaft-Erschienene es uns aus Barmherzigkeit nicht als Sünde anrechnen wolle!" Der Siegreich-Vollendete trug ihnen sodann aus grosser Gnade die Lehre von den (vier) Wahrheiten vor, worauf sie, in Uebereinstimmung mit den frühern Verhältnissen eines Jeden, die Frucht erwarben als in die Fortdauer Einkehrende, als einmal Wiederkehrende, als Nichtwiederkehrende und als Feindbesieger. Einige von ihnen erzeugten Gedanken der höchsten Vollkommenheit, Alle aber waren erfreut über die Lehren des Siegreich-Vollendeten, und die ganze grosse vierfache Umgebung war sichtbar vergnügt in gläubig-freudevoller Nachfolge.

DAS FUNFZIGSTE CAPITEL.

VON DER GRUNDURSACHE DES SCHICKSALS EINES WURMES.

Solches habe ich zu einer Zeit gehört: Der Siegreich-Vollendete hatte seinen Sitz in *Dschalpoikhab*, im Gebirge der horstenden Adler.

Zu der Zeit befand sich unweit der Stadt ein Teich mit unreinem Wasser, in welchen die Einwohner allen Koth und unsaubern Abfall warfen. Im Innern dieses Teiches hauste ein grosser, einer Schlange ähnlicher, Wurm mit vier Füssen, welcher im Wasser hin und her sich bewegend zuweilen hinauskam und dann wieder auf der Wasserfläche hin und her schwamm. Solchergestalt hauste dieser Wurm daselbst während vieler Jahre und litt unermessliche Qualen. Als eines Tages der Siegreich-Vollendete, begleitet von vielen Gelongen und ihnen vorangehend in die Nähe dieses Teiches kam und jenen Wurm erblickte, fragte er: „Wer von euch kennt den frühern Schicksalsgrund dieses Wurmes?“ Die Gelonge dachten nach, aber dessen ungeachtet ermittelte Keiner von ihnen, was dieser Wurm früher gethan hatte; weshalb sie erwiederten: „Keiner von uns weiss es.“ Da sprach der Siegreich-Vollendete: „Höret aufmerksam zu und fasst es ins Gedächtniss! ich werde euch die Grundursache des Schicksals dieses Wurmes erklären.“

„In früher vergangener Zeit war der Buddha *Namparsig* in die Welt gekommen und dem Jammer entschwunden, nachdem er das Wohl der Wesen besorgt hatte. In der Religionslehre dieses Buddha führten zehntausend Gelonge einen reinen, heiligen Wandel und wohnten in einem abgelegenen Kloster im Gebirge, an einem höchst angenehmen Orte, woselbst rechts und links blühende und Fruchtbäume in Menge verbreitet waren und wo zwischen den Bäumen Wasserquellen und klare Teiche sich befanden. Weil diese Gelonge damaliger Zeit ihrem Berufe mit Eifer und

Fleiss oblagen, erwarben sie sämmtlich die Frucht von der ersten bis zur vierten und Keiner war davon ausgeschlossen. Darnach zu einer Zeit machten sich fünfhundert Handelsleute, welche zur See gehen wollten um Edelsteine zu holen, auf den Weg. Sie kamen in der Dunkelheit vom Wege ab in jenes Gebirge, woselbst sie die Gelonge voll Eifer in der Erfüllung ihres Berufs sahen, weshalb die Handelsleute sich berathschlagten in der Absicht, den Gelongen ein Opfer darzubringen; weil aber der (andern) Gabenspender viele waren, fanden sie keine Gelegenheit dazu. Da sie ihren Wunsch nicht ausführen konnten, nahmen sie, sich verbeugend, Abschied von der Geistlichkeit und sprachen: „Wir gehen nun zur See; wenn wir ohne Unfall glücklich zurückkehren, werden wir ein Opfer darbringen.“ Hierauf entgegnete die Geistlichkeit weiter nichts und die Handelsleute traten ihre Seereise an. Nachdem sie auf derselben eine Menge Edelsteine erworben hatten und glücklich zurückgekehrt waren, überreichten sie der Geistlichkeit einen köstlichen Edelstein von hohem Werthe statt einer Speisespendung an dieselbe. Die Geistlichkeit nahm den Edelstein in Empfang und gab ihn dem mit der Geschäftsführung beauftragten Gelong in Verwahrung. Späterhin geschah es, dass bei der Geistlichkeit eine Unterbrechung in der Speisespendung Statt fand und sie den Edelstein zu (dem Ankauf von) Speise zu verwenden gedachte, weshalb sie dem geschäftführenden Gelong befahl: „Gib den von den Handelsleuten verehrten Edelstein heraus!“ Der Gelong sprach: „Mir allein und nicht euch Allen haben die Kaufleute den Edelstein geschenkt.“ Hierauf erwiederte die Geistlichkeit: „Den Edelstein haben die Kaufleute der Geistlichkeit verehrt und er ist dir nur zum Aufbewahren gegeben, dir aber nicht geschenkt.“ Da erzürnte sich der Gelong und sprach: „Und wenn ihr auch euern Koth fressen solltet, der Edelstein bleibt mein; sprecht nicht weiter!“ Als nun die Geistlichkeit sahe, wie der Gelong in Zorn gerieth und schlimme Gedanken erzeugte, ging sie aus einander.

Weil nun jener Gelong aus übelwollendem Gemüth schlechte Reden

gegen die Geistlichkeit geäussert hatte, gerieth sein Körper in Verderbniss und nach seinem Lebenswechsel fiel er in die grosse Hölle rastloser Qual hinab, woselbst er während ein und neunzig Kalpas sich in ekelhaftem Unrath herumwälzen musste. Daraus befreit ist er nun hier in diesem Behälter aller Unsauberkeit wiedergeboren und während vieler Jahre zu sehen. In derselben Weise ist der Buddha *Tsugtortschan* der Vorzeit mit den Gelongen seines geistlichen Vereins hieher gekommen und hat seinen Jüngern den Wurm und dessen verrichtete Handlung gezeigt. Darnach kam der Buddha *Thamtschadtschob* zusammen mit dem Verein seiner Geistlichkeit hieher und hat das Nämliche gezeigt. Sodann, nach seinem Lebenswechsel, wurde (der Wurm) abermals in der Hölle wiedergeboren, von wo er nach Ablauf von zahllosen zehntausendjährigen Perioden aufs Neue seine Wiedergeburt in diesem Sumpfloche empfing. Darnach kam der Buddha *Logpardadssel* in Begleitung der Gelonge seines geitlichen Vereins hieher und zeigte ihnen die frühern Schicksalsverhältnisse (des Wurmes). Sodann kam der Buddha *Odsrung* in Begleitung seiner Jünger hieher und zeigte ihnen das Nämliche und nun habe auch ich, Buddha *S'âkjatubpa,* als der Letzte der sieben Buddhas, euch hier den Wurm gezeigt. In derselben Weise werden die sämmtlichen tausend Buddhas des trefflichen Kalpa in Begleitung ihrer Jünger hieherkommen und denselben die frühere That des Wurmes und dessen Schicksale vor Augen stellen.“

Als die Gelonge diese Worte des Siegreich-Vollendeten hörten, sträubten sich ihnen sämmtliche Härchen des Körpers empor und Jeder von ihnen hielt die Verrichtungen des Körpers, der Rede und der Gedanken in strenger Obacht. Die ganze grosse Umgebung freute sich in gläubiger Nachfolge der Lehren des Siegreich-Vollendeten mit sichtbarem Vergnügen.

DAS EIN UND FUNFZIGSTE CAPITEL.

VOM GETS'UL *KJUNTE.*

Solches habe ich zu einer Zeit gehört: Der Siegreich-Vollendete hatte seinen Sitz in *Njanjod*, im Park des Prinzen *Dschaldsched*, im Hofraume allgemeiner Freude des *Gonmedsaidschin.*

Zu der Zeit prüfte *Thsedangdanpa Schâriibu* bei Tag und Nacht und zu allen drei Tageszeiten mit Götteraugen, ob unter den Wesen irgend eines zur Bekehrung befähigt sey und wenn er eines dazu geeignet fand, begab er sich zu demselben. Nun geschah es einstmals, dass Kaufleute in Handelsgeschäften nach einem andern Lande reisten und einen Hund mitnahmen. Unterwegs stahl dieser Hund einem der Kaufleute seinen Fleischproviant, worüber der Kaufmann in Zorn gerieth, dem Hunde die Beine zerschlug und ihn in der wüsten Wildniss zurücklassend weiter zog. Als nun *Schâriibu* mit Götteraugen umherschaute, erblickte er den Hunger leidenden Hund. Alsbald legte er sein geistliches Gewand an, nahm seine Opferschale und erbat sich eine Speisespende, womit er am Himmel zur Stelle hinflog, wo der Hund sich befand, gegen welchen er Gedanken der Liebe und des Mitleids erzeugte und ihm die mitgebrachte Speise überlieferte. Nachdem der Hund die Speise verzehrt hatte, ward er sehr vergnügt, worauf *Schâriibu* dem Hunde die erhabene Lehre vortrug. Darnach starb der Hund und wurde in *Njandujodpa* als der Sohn eines Brahmanen wiedergeboren.

Eines Tages ging *Schâriibu* allein nach milden Gaben aus und kam an die Thüre dieses Brahmanen, welcher ihn fragte: „Wie kommt es, dass du ohne Begleitung gehst? hast du etwa keinen *Get'sül?*“ *Schâriibu* erwiederte: „Weil ich keinen *Get'sül* habe, gehe ich allein; du hast aber, sagt man, einen Sohn; willst du ihn mir geben oder nicht?“ Der Brahmane versetzte: „Ich habe zwar einen Sohn, *Kjunte* genannt, für jetzt ist er aber

noch zu jung und klein und kann gar nichts; wenn er grösser ist, werde ich ihn dir abgeben." Als *Schâriibu* diese Worte hörte, behielt er sie im Gedächtniss und kehrte in den Park des Prinzen *Dschaldsched* zurück. Darnach, nach Ablauf von sieben Jahren begab er sich wieder in das Haus des Brahmanen und bat denselben um seinen Sohn. Der Brahmane übergab ihm seinen Sohn, *Schâriibu* nahm denselben in Empfang und brachte ihn in den Park des Prinzen *Dschaldsched*. Daselbst machte er ihn zum *Gets'ül* und trug ihm alle Classen der erhabenen Lehre vor, wodurch das Gemüth (des geistlichen Schülers) völlig entbunden wurde und nachdem derselbe Feindbesieger geworden war, ward er vollkommen in den sechs Arten der Weissagung und in allen hohen Eigenschaften und Vorzügen. Eines Tages prüfte der Gets'ül *Kjunte* mittels der Kraft der höchsten Weisheit, durch welche That während seiner frühern Lebensperiode er diesen Körper erhalten habe, wie er mit seinem Lehrer zusammengetroffen sey und nun die Frucht erlangt habe. Da ward er gewahr, dass er in seiner frühern Lebensperiode ein hungernder Hund gewesen war und durch die Wohlthat seines Lehrers *Schâriibu* den menschlichen Körper und die Frucht erlangt habe. Diess machte ihm ausserordentlich viel Freude und er dachte Folgendes: „Durch die Wohlthat dieses meines Lehrers bin ich von allen Leiden befreit; darum will ich, so lange ich lebe, um meinem Lehrer stets durch Dienste meine Ehrfurcht zu bezeigen, *Gets'ül* bleiben und nicht die priesterliche Weihe empfangen."

Zu der Zeit richtete *Kungawo* an den Siegreich-Vollendeten folgende Frage: „Welche sündliche Handlung hat dieser Gets'ül früher begangen, dass er einen Hundekörper bekam und durch welche Tugendhandlung hat er die vollkommene Erlösung gefunden?" Hierauf erwiederte der Siegreich-Vollendete dem *Kungawo* Folgendes:

„In früher Vergangenheit, zur Zeit des Buddha *Odsrung*, während die Gelonge im Verein dessen Umgebung bildeten, befand sich unter ihnen ein junger Gelong, der eine überaus schöne Stimme hatte und bei Lobgesängen

durch den Wohllaut seiner Stimme Alle die ihn hörten, erfreute. Es war aber damals auch ein alter Gelong mit einer übelklingenden Stimme daselbst, der aber dessen ungeachtet in die Lobgesänge und das Absingen der Verse mit einstimmte. Dieser alte Gelong war ein Feindbesieger und Inhaber aller hohen Vorzüge des Priesterstandes. Eines Tages sagte der junge Gelong mit der wohllautenden Stimme zu dem alten Gelong mit der übellautenden Stimme die Schmähworte: „Deine Stimme klingt wie Hundegebell.“ Der alte Gelong fragte hierauf den jungen: „Kennst du mich?“ Dieser erwiederte: „Ich kenne dich weiter nicht, als dass du ein Gelong aus der Umgebung des Buddha *Odsrung* bist.“ Der alte Gelong versetzte: „Ich bin ein Feindbesieger und Inhaber aller Vorzüge des Priesterstandes.“ Da erschrack der junge Gelong, bereuete (jene Worte), bekannte sich schuldig und bat um Vergebung. Obgleich nun zwar der alte Gelong ihm Verzeihung gewährte, so wurde (der junge Gelong) dennoch wegen jener gesprochenen Schmähworte während fünfhundert Generationen als Hund wiedergeboren. Weil er aber Geistlicher geworden war und als solcher die Pflichtgebote treulich bewahrt hat, ist er hier mit mir zusammen getroffen und hat vollständige Erlösung gefunden.“

Nachdem zu der Zeit der Siegreich-Vollendete solches gelehrt hatte, freuten sich *Kungawo* und die ganze grosse Umgebung in gläubiger Nachfolge mit sichtbarem Vergnügen.

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schmidt, Isaak Jakob, 1779-1847

Dsang-lun oder Der Weise und der Thor

Bd.: 2

St. Peterburg 1843

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.tib.q.1#2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11731572-0